

Nord-America nach den Friedensschlüssen vom Jahr
1783

in: Nord-America nach den Friedensschlüssen vom Jahr 1783 | Volume

Terms and Conditions

The Göttingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes.

Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Purchase a CD-ROM

The Goettingen State and University Library offers CD-ROMs containing whole volumes / monographs in PDF for Adobe Acrobat. The PDF-version contains the table of contents as bookmarks, which allows easy navigation in the document. For availability and pricing, please contact:

Niedersaechisische Staats- und Universitaetsbibliothek Goettingen - Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen, Germany, Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Nord-America

nach den

Fr i e d r i c h s

vom Jahr 1783.

Mit

1. Einem Vorbericht von America überhaupt,
2. einigen Charten, und 3. einem hinlänglichen Register.

Von

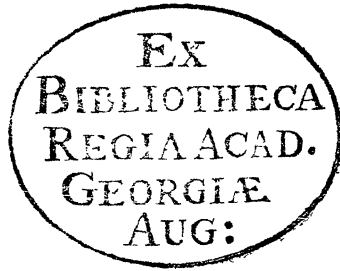
Johann Jacob Moser,

Königl. Dänischem Etatsrath.

Z w e y t e r B a n d.

Leipzig,

bey Johann Friedrich Junius. 1784.



EX
BIBLIOTHECA
REGIA ACAD.
GEORGIAE
AUG:

Inhalt.

Fortsetzung des dritten Haupttheils:

Von Nord-America; und

Des Dritten Abschnitts: Von den vereinigten
Nord-Americanischen Staaten. S. 1 = 392.

Vierter Abschnitt: Von dem Französischen Nord-
America. " " " S. 393 = 431.

Fünfter Abschnitt: Von dem Großbritannischen
Nord-America. " " " S. 432 = 613.

Sechster Abschnitt: Von dem Spanischen Nord-
America. " " " S. 614 = 682.

(Die Fortsetzung folget in dem dritten Bande.)





Fortsetzung des dritten Abschnitts.
von den vereinigten nord-ameri-
canischen Staaten.

Zweytes Capitel.
Von den einzelnen vereinigten Nord-
Americanischen Provinzen; in alpha-
betischer Ordnung.

Inhalt.

- §. 1. Vorerinnerung.
- §. 2. Carolina, Was? Charten. Schriften. Nahmen. Größe. Grenzen. Geschichte. Theile. Wichtigkeit. Klima. Küsten. Häfen. Boden. Anbau. Flüsse. Einwohner. Wohnungen. Zahme Thiere; wilde; Vögel; Wasserthiere; Insecten. Gewächse. Religion. Verfassung. Justiz. Militare. Pollicey-Sachen. Nahrung. Abgaben. Schulden. Geld. Handlung. Wissenschaften. Plätze.
- §. 3. Connecticut, Was? Schriften. Nahmen. Größe. Grenzen. Geschichte. Faßgriff. Häfen. Klima. Boden. Anbau. Feldbau. Flüsse. Einwohner. Thiere. Gewächse. Mineralien. Religion. Regierung. Justiz. Militare. Pollicey-Sachen. Nahrung. Geld. Abgaben. Handlung. Wissenschaften. Plätze.
- §. 4. Delaware, Was? Charten. Schrift. Nahmen. Größe. Grenzen. Geschichte. Theile. Eigentum.
- Nord-Amer. II. Band. A thum.

2 Dritter Haupttheil. 3. Abschnitt.

thum. Beschaffenheit. Einwohner. Verfassung. Miliz. Nahrung. Handlung. Plätze.

- §. 5. Georgien, Was? Chartre. Schriften. Nahmen. Größe. Grenzen. Geschichte. Theile. Wichtigkeit. Klima. Küsten. Boden. Anbau. Flüsse. Einwohner. Thiere. Gewächse. Religion. Regierung. Nahrung. Staatseinkünfte. Handlung. Plätze.
- §. 6. Longisland, Was? Größe. Nahmen. Eintheilung. Beschaffenheit. Boden. Anbau. Einwohner. Thiere. Gewächse. Verfassung. Policy = Sachen. Handlung. Plätze.
- §. 7. Maryland, Was? Charten. Nahmen. Größe. Grenzen. Lage. Geschichte. Eigenthum. Theile. Klima. Küsten. Boden. Anbau. Wasser. Einwohner. Thiere. Gewächse. Mineralien. Religion. Verfassung. Justiz. Miliz. Nahrung. Manufacturen. Geld. Abgaben. Handlung. Schulen. Plätze.
- §. 8. Massachusettsbay, Was? Schrift. Größe. Grenzen. Geschichte. Theile. Klima. Boden. Anbau. Einwohner. Gewächse. Religion. Verfassung. Nahrung. Geld. Abgaben. Handlung. Schulen und Wissenschaften. Plätze. (*) Marthes Weinberg und Rantufet. Penobscot. York, Grafschaft, oder Main. Ueberhaupt.
- §. 9. Neu = Hampshire, Was? Größe. Grenzen. Geschichte. Eigenthum. Theile. Boden. Anbau. Flüsse. Einwohner. Thiere. Gewächse. Mineralien. Religion. Verfassung. Justiz. Nahrung. Auflagen. Handlung. Plätze. (*) Vermont.
- §. 10. Neu = Jersey, Was? Charten. Schriften. Nahmen. Größe. Grenzen. Geschichte. Eintheilung. Beschaffenheit. Boden. Anbau. Wasser. Einwohner. Thiere. Insecten. Gewächse. Mineralien. Religion. Verfassung. Justiz. Nahrung. Geld. Handlung. Wissenschaften. Plätze.
- §. 11. Neu = York, Was? Charten. Schriften. Nahmen. Größe. Grenzen. Geschichte. Eintheilung. Wichtigkeit. Klima. Küsten. Boden. Anbau. Gebirge. Wasser. Einwohner. Sprache. Lebensart. Thiere. Gewächse. Mineralien. Religion. Verfassung. Justiz. Militare. Nahrung. Geld. Abgaben.

ben. Schulden. Handlung. Wissenschaften. Plätze. Inseln.

- §. 12. Pensylvanien, Was? Charten. Schriften. Nahme. Größe. Grenzen. Geschichte. Theile. Lage. Eigenthum. Beschaffenheit. Clima. Häfen. Boden. Gebirge. Anbau. Wasser. Einwohner. Sprache. Familiensachen. Lebensart. Hauswirthschaft. Gesinde und Negern. Indianer. Güterpreis. Andere Gütersachen. Thiere. Gewächse. Mineralien. Religion. Verfassung. Justiz. Militare. Pollicey-Sachen. Nahrung. Geld. Abgaben. Handlung. Wissenschaften. Plätze.
- §. 13. Rhodeisland, Was? Chartre. Nahmen. Größe. Grenzen. Geschichte. Theile. Zustand. Clima. Boden. Einwohner. Thiere. Gewächse. Mineralien. Religion. Verfassung. Justiz. Militare. Geld. Abgaben. Handlung. Schulen. Plätze.
- §. 14. Virginien, Was? Charten. Schriften. Nahme. Größe. Grenzen. Geschichte. Theile. Wichtigkeit. Beschaffenheit. Clima. Boden. Anbau. Wasser. Einwohner. Negern. Lebensart. Thiere. Gewächse. Mineralien. Religion. Verfassung. Justiz. Militare. Nahrung. Abgaben. Geld. Handlung. Wissenschaften. Plätze.
- §. 15. Erster Anhang. Neuengland. Was? Charten. Schriften. Nahme. Größe. Grenzen. Geschichte. Theile. Wichtigkeit. Beschaffenheit. Clima. Küsten. Häfen. Gebirge. Boden. Anbau. Gütersachen. Wasser. Einwohner. Thiere. Gewächse. Mineralien. Religion. Verfassung. Justiz. Militare. Pollicen. Nahrung. Manufacturen. Geld. Abgaben. Handlung. Wissenschaften. Plätze.
- §. 16. Zweyter Anhang. Vermont. Ueberhaupt davon. Lage. Größe. Grenzen. Geschichte. Theile. Boden. Anbau. Einwohner. Thiere. Abgaben. Handlung. Plätze.

§. 1.

Bey dieser Arbeit werde ich (wie ich ein- für alle- Vorerrinnemahl zum voraus erinnere) mich meistens der *Handlung* Geschichte der Englischen Colonien in Nord-Americ.

4 Dritter Haupttheil. 3. Abschnitt.

America, der Engländischen Pflanzstädte in Nord-America Geschichte und Handlung, der unter H. Prof. Schözers Aufsicht übersehten Englischen neuen Erdbeschreibung von America, der kurzgefaßten Beschreibung der Handlung der vornehmsten Europäischen Staaten, Herrn Burnabys Reisen durch die mittlern Colonien der Engländer in Nord-America, H. Rector Leistens Britischen America, H. Abbe' Raynals philosophischen und politischen Geschichte der Besitzungen und des Handels der Europäer in beyden Indien, so dann H. Prof. Sprengels kurzen Schilderung der Großbritannischen Colonien in Nord-America, und seiner Geschichte der Europäer in Nord-America ersten Theiles bedienen.

§. 2.

Carolina.

Carolina. Es ist eine der vereinigten Nord-Americanischen Provinzen zwischen Virginien und Georgien, vom 31sten oder 32sten Grade 2 Min. bis zum 36sten Grade 33 Min. nördlicher Breite, und vom 76sten Grade 10 Min. bis zum 80sten Grade westlicher Länge H. Sprengel; H. Schözer.

Andere sagen: es erstrecke sich, nach den Englischen Charten, vom 29sten Grade bis an den 36sten Grad 20 Min. Nordebrente. Engl. Pfl. S. 174.

In König Carls II. erstem Patent vom 24sten März 1663 wurde der 31ste und 36ste Grad Nordebrente zur Grenzlinie bestimmt; in dem zweyten aber vom 13 Brachm. 1665 wurde sie auf den 29. Grad südwärts ausgedehnt.

Vormahls war auch das nunmehrige Georgien ein Theil davon, und wurde erst im Jahr 1732 zu einer besondern Provinz gemacht.

Char.

Charten. S. auch oben von America überhaupt.

Süd-Carolina, von Cook, gestochen von Jefferys, London, 1773; kostet 6 Schillinge.

An accurate Map of North - and South - Carolina, with their Indian frontiers. By *Henry Mouzon* and others. London, 1775, by *R. Sayer* and *J. Bennett*. 4 Bogen, 2½ Thlr.

Diese Charte hat das Ansehen einer großen Genauigkeit. S. H. Büschings wöch. Nachr. 1777 S. 199.

North-and South-Carolina, the whole from actual Surveys by *Henry Mouzon* and others, im Americ. Atlas, London, 1776.

A Map of South-Carolina and a part of Georgia, composed from surveys taken by *Will. Bull*, Lieutenant-Governor, Captain *Gascoign*, *Hyh Brian* and *Will. de Brahm*. Republished with considerable additions, from the surveys made & collected by *John Stuart*, Esq. By *Will. Faden*. London, 1780. 2½ Thlr.

Vier große und schöne Bogen, welche man zusammen setzen kann. Auf dem Titelbogen stehen die Nahmen der Ländereyen in Georgien, und auf dem daran liegenden die Nahmen der Eigenthümer der Ländereyen in Süd-Carolina. H. Büschings Nachr. 1780, S. 335.

A Plan of the Town, Bar, Harbour and Environs of Charlestown in South-Carolina. By *Will. Faden*. London, 1780. Ein großer Bogen, kostet 20 Gr.

Wer die Monzonische Charte von Carolina hat, kann dieses Plans entbehren. H. Büsching, 1780, S. 336.

Environs de Charlestown, par *Pocock*, traduit par *le Rouge* 1777. 12 Gr. H. Büsching.

6 Dritter Haupttheil. 3. Abschnitt.

Schriften.

Account (historical) of the Rise and Progress of the Colonies of South-Carolina and Georgia; erste Bände.

A Description of South-Carolina, 1761. 8.

In H. Gatterers hist. Journ. 7. Th. S. 67 wird sie als die beste, und vermuthlich von einem Gouverneur derselben geschrieben, angegeben.

Geschichte von Süd-Carolina. Gött. gel. Anz. 1781.

Brickell History of North-Carolina.

Catesby natural History of Carolina, Florida and Bahama. 2. Theile; der erste 1731.

Cox (Dan.) Beschreibung von Carolina. London, 1722. 8.

Zöens (Mor. Wilh.) das verlangte, nicht erlangte, Canaan bey den Lustgräbern, oder ausführliche Beschreibung von der unglücklichen Reise der aus Deutschland nach Carolina und Pensylvanien wahlenden Pilgrimme. Frankfurt und Leipzig, 1711. Gegen-den Kocherthal.

Kocherthals Bericht von Carolina. Frankfurt, 1709. 8. auch Zöen.

Lawlons History of Carolina and travels through the several Nations of Indians. 1714, 4; ins Deutsche übersetzt. Hamburg, 1712. 8.

Beschreibung von der Schlacht und gänzlichen Ausrottung der Regulatoren in Nord-Carolina in America; findet sich bey der Nachricht von Virginiten; Frankfurt, 1772.

Namen. Vormahls hieß man Carolina und Georgien, wegen seiner vielen Blumen, Florida, oder auch das Französische Florida; die Franzosen aber, welche im Jahr 1562 dahin kamen, nannten es, zu Ehren ihres Königs Carls IX., Carolina, wie man insgemein dafür hält.

In

In H. Gatterers hist. Journ. 7. Th. S. 71 aber heißt es: Alle glaubwürdige Zeugen geben Carl II. in England an, unter welchem die Provinz wirklich angebaut worden sey. Die Franzosen, welche sich im Anfange des 16ten Jahrhunderts hier niedergelassen, haben es nie Carolina, sondern la Florida Françoise, la nouvelle France, oder la France australe, genant.

Größe. Ganz Carolina ist ungefähr vierhundert Englische, oder gegen achtzig Deutsche Meilen lang, und bis an die Länder der Indianischen Nationen beynähe dreyhundert oder gegen fünfzig Deutsche Meilen breit. H. Schläzer. 2, 3.

In der Gesch. der Engl. Colon. 2. Th. S. 220 heißt es: „Carolina begreift die ganze Küste von Nord-America zwischen dem 31sten und 36sten Grade Norderbreite, welches eine Länge von dreyhundert Meilen beträgt; die Tiefe ins Land ist nicht bestimmt, weil Carl II. den Eigenthümern den ganzen Strich Landes unter dieser Breite bis an das Südmeer geschenkt hat.“

Nach H. Raynal erstreckt sich dieses Land dreyhundert (Englische oder Französische?) Meilen weit an den Küsten, und bis an die Apalachen-Gebirge zweyhundert in der Vertiefung.

H. Sprengel sagt: Nord-Carolina sey etwa so groß, als der Staat von Venedig, und Süd-Carolina betrage 1160 Quadrat-Meilen.

Von Süd-Carolina ist Georgien abgerissen worden, daher es nur noch von Norden gegen Süden hundert Englische, oder gegen zwanzig Deutsche Meilen lang, und von Osten gegen Westen über zweyhundert Englische oder vierzig Deutsche Meilen breit ist.

Nord-Carolina ist viel größer, als Süd-Carolina, nach H. Sprengel (ob man gleich nach den Charten das Gegentheil dafür halten sollte), und ge-

8 Dritter Haupttheil. 3. Abschnitt.

het ungefähr dreyhundert Englische Meilen an der Seeküste herab.

Die ganze Fläche rechnet man auf 120,000 Quadrat-Meilen; andere hingegen geben nur 8,308 an. Es werden aber wohl verschiedene Meilen seyn; oder es rechnen jene Georgien mit darein, diese hingegen nicht.

Herr Leist sagt, S. 336: Nord-Carolina sey 1760, Süd-Carolina 1160, beyde zusammen also 2920 Quadrat-Meilen groß.

Grenzen. Carolina überhaupt grenzet gegen Norden an Virginien, gegen Osten an das Atlantische Meer, gegen Süden an Georgien, und gegen Westen zum Theil bis an den Mississippi, oder auch an Louisiana.

Nord-Carolina grenzet gegen Osten an das Atlantische oder große Weltmeer gegen Süden an Süd-Carolina, gegen Westen an die Apalachischen Gebirge, und gegen Norden an Virginien, H. Schlozer 2, 4; doch sollen die Grenzen gegen Westen noch nicht bestimmt seyn.

Herr Leist schreibt, S. 336: „Die Grenzen sind gegen Norden Virginien; gegen Ost und Südost das Atlantische Meer; gegen Südwest Georgien und das Land der Creeks, davon es durch den Fluß Savannah geschieden wird; und gegen Westen die Apalachischen Gebirge, wodurch es von dem Lande der Cherokeees abgefondert wird.“

Man rechnet den Großbritannischen Ministern bey den Utrechtschen Friedens-tractaten als einen Fehler an, daß keine Grenzen zwischen Carolina und dem Spanischen Florida ausgemacht worden sind.

Im Jahr 1739, den 14ten Jan., wurde zwischen Großbritannien und Spanien eine Convention geschlossen, und darin beliebt: Die Einrichtung der Grenzen von Florida und Carolina soll gewissen Gevoll-

vollmächtigten überlassen werden, um einen dauerhaften und nachdrücklichen Vergleich zu erlangen; und so lange die Untersuchung dieser Sache dauern wird, soll daselbst alles in dem gegenwärtigen Stand gelassen werden. In dem Großbritannischen Parlament aber waren viele damit nicht zufrieden, und sagten: das heiße die Gerechtsame der Nation auf ein Land, welches sie so lange Zeit ungehindert besessen habe, streitig machen.

Als aber Spanien sich nachher weigerte, den Vergleich zu vollziehen, so führte es mit als eine Ursache davon an: daß Großbritannien sein Versprechen nicht gehalten, sondern seine Colonien in Carolina vermehrt habe.

Geschichte. Wegen der Entdeckung dieses Landes streitet man. Die Engländer sagen: Seb. Cabot habe es im Jahr 1497 oder um 1500 entdeckt; andere aber behaupten, es sey nicht erweislich, sondern der Spanische Statthalter von Portorico, Johann-Ponce von Leon, sey zuerst im Jahr 1512 allda an das Land gestiegen.

Als der Spanier Versuche, Gold allda zu finden, fehlschlügen, machten sie sich wieder fort.

Die Franzosen ließen sich darauf im Jahr 1562 hier nieder, und gaben der bald zu Grunde gegangenen Colonie im Jahr 1564 ein neues Leben; aber die Spanier griffen die Franzosen an, und vertilgten sie, welches die Franzosen im Jahr 1567 rächten, so dann aber das Land wieder verließen.

Im 1612ten oder 1622sten Jahre ließen sich einige von den Indianern verjagte Englische Familien an der Mündung des Mayflusses nieder.

Erst im Jahr 1663 schenkte König Carl II. in England acht Englischen Lords das Eigenthum und die Gerichtsbarkeit dieses Landes. Diese regierten wechselsweise, machten drey Classen des Adels, welche

che das Oberhaus vorstellten; die Repräsentanten der Städte und der Grafschaften waren das Unterhaus, und beyde zusammen hießen das Parlament. Weil sie auch eine völlige Freyheit der Religion verstateten: so zogen sich viele um derselben willen Verfolgte dahin; aber die der Englischen Kirche Zugethanen drückten sie ebenfalls, welches lange Zeit beständige Streitigkeiten verursachte. Die Lords-Eigenthümer bekamen ferner Handel mit den Einwohnern, und die gereizten Indianer fiengen auch zwey Kriege an, in denen sie aber unglücklich waren, und bis an die Apalachischen Gebirge fast alle den Engländern unterwürfig wurden.

Im Jahr 1706 hob das Parlament in England alle den Colonisten nachtheilige Acten auf.

Als im Jahr 1710 die Eigenthümer nichts zu den Kriegskosten gegen die Indianer beytragen wollten, nahm die Königin Anna ihnen ihre Freyheits-Patente wieder ab; worüber sie sich aber beschwerten.

Darüber handelte die Krone im Jahr 1728 den Lords sieben Achttheile ihres Eigenthums und Gerichtsbarkeit gegen 7000 oder 17,500 oder 24,000 oder 175,000 Pfund Sterling ab; nur der Lord Carteret, oder Graf Grenville, behielt sein Eigenthum, welches $\frac{1}{8}$ und beynähe die Hälfte von Nord-Carolina, gegen Virginien hin, begreift; doch ohne die alten Rechte: die Grundverfassung wurde den andern Colonien gemäß eingerichtet, und das Land in zwey Gouvernements, Nord- und Süd-Carolina eingetheilt, welches das Großbritannische Parlament 1729 bestätigte.

Seit dieser Zeit war Ruhe im Lande; es wurde immer mehr bevölkert, und seine Handlung vermehrte sich von Jahr zu Jahr. S. H. Schlözer 2, 46 f.

Die Grafen von Grenville besaßen ihren Theil noch bis auf die neuesten Zeiten (H. Gatterers hist. Journ.

Journ. 7. Th. S. 72); wie es aber nun, seit der sich in dem Englischen Nord-America zugetragenen Staatsveränderung damit steht, weiß ich nicht.

Herr Raynal raisonnirt (in seinem 7. Theile, S. 67-76 R. N.) weitläufig über den Ursprung dieser Colonie, über die geistliche und bürgerliche von Locken in Carolina eingeführte Verfassung und deren Fehler, so dann die übrige Geschichte der Provinz; so auch in den Zusätzen dazu, im 10. Bande, S. 145 der Mastr. Ausg. von 1781; es schlägt aber nicht in meinen Plan ein, um ein mehreres davon melden zu können. Man sehe auch H. Leist, S. 344 f.

Theile. Im Jahr 1731 wurden aus Carolina zwey Gouvernements, nämlich das nördliche und südliche, gemacht.

Nord-Carolina wird wiederum in vier Bezirke oder zwölf Grafschaften eingetheilt. Süd-Carolina in sechs Districte, oder Precincts, oder, nach andern, in zwey Grafschaften.

Die ganze Provinz ist, außer zwey Bezirken, genau abgemessen, und Süd-Carolinens äußerste Spitze erstreckt sich bis auf den 32sten Grad 30 Min. westlicher Länge.

Nord-Carolina ist weit geringer, als das südliche; letzteres wird unter die allerblühendsten Provinzen gerechnet.

Nach der Gesch. der Engl. Colon. 2. Th. S. 222 f. wird Nord-Carolina in zwey Districte (Counties) eingetheilt; nämlich: 1. Albemarle, und 2. Clarendon; Süd-Carolina aber in vier, als 1. Craven, 2. Berkeley, 3. Colleton, und 4. Carteret; von welchen allen allda, von jeder ins besondere, ein mehreres vorkommt.

Nach H. Sprengel, S. 116, bestehet Nord-Carolina aus dreyßig Grafschaften; nach H. Leist, in

in den Verbesserungen nach dem Register, aber nur aus 29. Sie werden S. 349 f. erzählt. Süd-Carolina hingegen wird (nach letztem) in sieben Districte oder Precincts eingetheilt, die meistens von einer Stadt den Nahmen haben, und S. 352 f. benahmet werden.

Wichtigkeit. In der Beschr. der Europ. Landl. 1, 158 heißt es: „So viel ist gewiß, daß Carolina eines von den Ländern ist, deren Lage und glücklicher Himmelsstrich alle nur mögliche Vortheile zu hoffen erlauben.“

In der Gesch. der Engl. Colon. 2, 221 liest man: „Vor vielen Jahren war es beynähe schimpflich, in Carolina gebohren zu seyn; die Caroliner waren gleichsam der Spott der andern Colonien; die Provinz ist aber jetzt eine aufwachsende Nebenbuhlerin der übrigen, und wird immer mehr ein Gegenstand ihres Neides und ihrer Eifersucht.“

Herr Raynal hält Süd-Carolina für die reichste unter allen Nord-Americanischen Provinzen, die aber noch in vielen Stücken höher gebracht werden könnte; 10. Band, S. 157 f.

Clima. Das Clima in Carolina ist von dem in Virginien nicht sehr unterschieden; und wo ein Unterschied ist, da ist es zum Vortheil von Carolina, dessen Clima man im Ganzen für eins der besten in der Welt halten kann. Zwar ist die Hitze im Sommer sehr groß; aber doch nicht viel größer, als in Virginien, und dagegen sind auch die Winter kürzer und milder. Das Wetter ist überhaupt klar, und die Luft gesund; doch schlägt es daselbst (wie alles Americanische Wetter thut) so plötzlich um, daß sich die Einwohner in ihrer Kleidung und Diät weit mehr vorzusehen haben, als wir in Europa. Donner und Blitz sind sehr häufig, und Carolina, nebst den südlichen Colonien, sind die einzigen Provinzen auf dem
Engo

Englischen festen Lande, welche den Sturmwinden unterworfen sind: doch sind sie hier sehr selten, und nicht so heftig, als in West-Indien. Ein Theil des März, der April und May, nebst dem größten Theile vom Junius, sind völlig temperirt und angenehm; aber im Julius, August, und dem größten Theile des Septembers, ist die Hitze ausnehmend groß. Die Winter sind scharf, sonderlich wenn der Wind von Nordwest wehet; doch ist die Kälte nie so stark, daß große Flüsse zufrieren sollten. Man spürt den Frost vornehmlich Morgens und Abends; aber so strenge ist er nie, daß er der Mittagssonne widerstehen könnte. Daher kommen viele zarte Pflanzen in Carolina fort, die den Winter in Virginien nicht aushalten. *H. Schläzer 2, 4.*

In der ganzen Gegend um den Fluß Portroyal ist die Luft so mäßig, daß man sich zu keiner Jahreszeit weder über die Hitze noch Kälte, noch über unangenehme Abwechslung des Wetters, beschweren darf. Man hat zwar eine Art von Winter; er gehet aber unvermerkt vorbey, und ist gelinder, als an den Flüssen Ashley und Cooper. Dieser gemäßigte Himmel macht, daß die Ufer des Flusses mit allerley Gattungen von lieblichen Bäumen besetzt sind, deren unaufhörliches Grün die angenehmste Abwechslung in den Landschaften vorstellt. *Gesch. der Engl. Colon. 2. Th. S. 227.*

Die stehende Hitze, welche manchemahl plötzlich auf die Kälte kommt, erregt ein außerordentliches Jucken an dem ganzen Körper; sonderlich an den Füßen, welche, wenn man daran kratzt, sich entzündend, und voller Eiter und Geschwüre werden.

Herr Raynal schreibt (7, 76 R. A.): „In der ganzen neuen Welt findet sich vielleicht kein einziger Erdstrich, der sich mit dem Klima von Carolina in Vergleichung setzen ließe. Der Frühling und der Herbst

14 Dritter Haupttheil. 3. Abschnitt.

Herbst (die gemeinlich im Jahre weiter nichts thun, als daß sie die übermäßige Kälte des Winters und die übermäßige Hitze des Sommers wieder ins Gleichgewicht bringen) sind hier ungemein anmuthig. Von der Sonnenhitze leidet man hier sehr wenig, und die Kälte des Winters empfindet man nur des Morgens und des Abends. Die Nebel (welche an einer lang ausgehnten Küste ziemlich gemein sind) verlihren sich, ehe es Mittag wird. Jedoch ist man hier auch (wie beynähe in ganz America) heftigen und plötzlichen Veränderungen des Wetters bloßgestellt, deshalb die Einwohner genöthiget sind, in Kleidung und Nahrung eine Diät zu beobachten, die sie unter einem andern Himmelsstriche nicht so nöthig haben. Eine andere (dieser Gegend des nordlichen festen Landes eigene) Beschwerlichkeit bestehet darin, daß sie von Orcanen beunruhiget wird, die jedoch hier seltener, und nicht so gewaltsam sind, als auf den Antillischen Inseln.“

Herr Leist meldet S. 336 f: „Das Land hat, wegen seiner südlichen Lage, heißere Sommer und gelindere Winter, als Virginien, so, daß hier (dort) zarte Pflanzen gut fortkommen, die den Winter dort (hier) nicht aushalten; indessen ist die Kälte, besonders bey dem Nordwest-Winde hier doch auch heftig, und so gar oft plöglich nach der schwülsten Hitze im Sommer. Daher entstehen, bey der dicken Luft in dem flachen und sumpfigen Theile nach dem Meere zu, (der mehr als die Hälfte des Landes beträgt,) häufige Fieber, Ruhren, und andere Krankheiten, auch bey den Eingebornen, zumahl wenn sie nicht in Kleidung und Diät die größte Vorsicht gebrauchen. Indessen reinigen die Sturmwinde, und die vielen (größten Theils fürchterlichen) Gewitter die Luft, welche sonst wegen der vielen Wälder, womit das Land

Land noch angefüllet ist, selbst ein stehender Sumpf voll giftiger Ausdünstungen seyn würde.“

Zu Anfange des März ist die Hitze schon sehr stark, die Bäume stehen in der Blüthe, und die Gärten voll Gewächse.

Küsten; Häfen. Die Küsten werden von den Bayen, Buchten und Flüssen sehr unterbrochen, in deren Oeffnungen sich viele Klippen und Untiefen befinden, welche die Schifffahrt für Fremde sehr schwer machen; doch fehlt es auch an sichern und guten Häfen nicht.

Nord-Carolina hat aber keinen Hafen für große Schiffe. In Cap Fear können nur Schiffe von achtzig Tonnen einlaufen; und von Süd-Carolina sehe man unten bey Charlestown.

Der Hafen von Cap Fear ist der Hafen für Süd-Carolina, und Ocoock für Nord-Carolina.

Boden. Das Land ist überhaupt, sonderlich auf achtzig Meilen landeinwärts, eben. Nord-Carolina hat einen fetten, Süd-Carolina aber mehr einen sandigen Boden, und letzteres ist größten Theils noch Wald.

Nach der Gesch. der Engl. Colon. 2, 220 ist der Boden im nördlichen und südlichen Theile unterschieden; jener sehr locker und fruchtbar, dieser hingegen sandig, welches in den Producten einen Unterschied macht. Und S. 225 heißt es: „Carolina ist (überhaupt betrachtet) ein flaches offenes Land, das auf hundert Meilen von der See keine sonderlichen Hügel hat; doch giebt es hin und wieder sanfte Anhöhen, welche zum Theil gegen siebzig Fuß hoch sind. Hinter dieser großen Ebene erheben sich, etwa zweyhundert Meilen von der See, die gewaltigen Apalachischen Gebirge. Der Boden hat viel Sand, und thien in der Nähe der See unfruchtbarer, als man ihn wirklich besand; tiefer ins Land hinein ist der Boden

den mehr mit einer schwärzlichen mildern Erde vermischt, die unter sich Kleye hat, und sich gut zum Ziegelbrennen schickt.“

Carolina hat am Ufer des Meeres einen sehr verschiedenen Boden; hier einen außerordentlich fruchtbaren, und dort einen unglaublich unfruchtbaren; je weiter man aber von dem Meere weggeht, desto besser wird der Boden. Beschreib. der Landl. 1c. 1, 157.

Herr Raynal sagt (7, 77 R. A.): „Eine weitläufige, traurige, einförmige und langweilige Ebene dehnet sich, von den Ufern der See her, auf die achtzig bis hundert Meilen weit in die Ländereyen hinein; alsdann fängt der Boden an, höher zu werden, und bietet einen lachenden Anblick, eine reinere und minder feuchte Luft, an. Der Boden von Carolina ist sich selbst überaus ungleich. An den Ufern der See, bey den Mündungen der Ströme, die sich darein ergießen, ist er mit unbrauchbaren und ungesunden Sümpfen angefüllt, oder bestehet aus einer bleichen, leichten, sandigen Erde, die nichts trägt. Man findet ihn bald von äußerster Unfruchtbarkeit, und bald wieder zwischen den unzähligen Quellen, die das Land durchkreuzen, von einer schwelgerischen Fruchtbarkeit. Kommt man von diesen Ufern weiter in das Land hinein: so trifft man zuweilen große leere Plätze voll weißen Sandes, auf dem nichts weiter wächst, als Fichten, zuweilen auch Landschaften an, wo Eichen- und Nußbäume so gleich deren Fruchtbarkeit ankündigen. Diese Abwechslungen und Verschiedenheiten verschwinden immer mehr und mehr, je tiefer man sich ins Land hinein begiebt: und dann zeigt sich die Erde allenthalben anmuthig und ergiebig. Nächst diesen herrlichen Anlagen zum Landbau, enthält die Provinz überaus vortheilhafte Gegenden zu Vermehrung des Viehstandes 1c.“

Herr

Herr Leist meldet unter andern, S. 338: man theile hier den Boden in viererley Gattungen: 1. in Fichten- oder schlechtes Sandland, wovon man eine erstaunliche Menge Pech, Theer und Terpentin gewinnt. Zu dieser Arbeit werden Scharen von Negern das Jahr über gebraucht. Auch dieses schlechte Land trägt, wenn es umgeackert wird, Mais, und, wenn es niedrig liegt und überschwemmt wird, Reiß: denn die meisten Flüsse führen einen fetten Schlamm mit sich, doch nicht in solcher Menge, daß diese Art Boden nicht bald sollte erschöpft werden; selbst Indigo kann darauf die erste Zeit gebauet werden. 2. Eichen- und Hickery-Grund, welches man für das beste Erdreich hält, und, außer Hanf, Flachs, und dem Europäischen Getreide, besonders Weizen, vorzüglich zum Indigo-Bau gebraucht wird. 3. Swamp-Land, oder sumpfige Gegenden, wo Cedern und Cypressen wachsen; wenn dieses Land von den Bäumen gereiniget, und das Wasser durch Canäle abgeleitet worden: so ist es überaus fruchtbar, und giebt die schönsten Reißfelder; sonst trägt es nur ein schlechtes Gras, das jedoch zum Pferdefutter gebrauchet wird. 4. Marschland, welches von der See angeschwemmet worden, und nicht anders gebraucht werden kann, als wenn man es durch Dämme gegen die Ueberschwemmung schützt: auch hier wächst die erste Zeit Reiß.

Ober: Das ganze Land, wo es die Pflanzer nicht aufgerissen haben, ist gewissermaßen ein ungeheurer Wald; und aus den verschiedenen Arten der Bäume läßt sich die Beschaffenheit des Bodens leicht beurtheilen. So ist z. E. der Boden, welcher Eichen, Wallnüsse und Hickerys trägt, außerordentlich fruchtbar, und bestehet aus einer dunkeln Erde, mit untermischtem kleinem Sande. Da das ganze Land voller Salpeter ist, so dauert die Fruchtbarkeit lange, und

man weiß nichts vom Düngen. Das schlechteste Land ist, was sie dürre Fichten nennen, und aus einem weißen Sande bestehet, aber doch Fichten und andere nützliche Bäume trägt, die den Einwohnern etwas ansehnliches für Pech, Terpentin und Theer, eintragen. Wenn dieses Land gebauet wird, so trägt es zwey bis drey Jahre hintereinander ziemlich viel Indianisches Korn und Erbsen; und wenn es niedrig liegt und überschwemmet wird, so schickt es sich gut zum Reiß. Allein der größte Vortheil dieser Provinz ist, daß sich auch das schlechteste Land zu einer Art von Indigo schickt, welches das schätzbarste aller ihrer Gewächse ist. Es hat noch eine Art Boden, der niedrig und feucht an den Ufern einiger Flüsse liegt, und an einigen Orten gar nicht zu brauchen, an andern aber der einträglichste unter allen ist: er bestehet nämlich aus einer schwarzen fetten Erde, welche die vorzügliche Waare von Carolina, den Reiß, trägt, der eine feuchte Erde verlangt. H. Schläzer 2, 5 f.

Die Gegend an dem Meer, und an den Ausflüssen der schiffbaren Ströme in dasselbige, ist sehr sumpfsicht, und das allerschlechteste Land, ein bleicher, leichter, sandfarbiger Grund; er wird aber immer besser, je weiter man von dem Meer ab, in das Land hineinwärts kommt, und hundert Englische, oder gegen zwanzig Deutsche Meilen von Charlestown, wo es hügelicht zu werden anfängt, ist der Boden außerordentlich fruchtbar, die Luft rein und gesund, und die Sonnenhitze viel gemäßiger, als auf dem flachen Lande. Denn Carolina ist, bis auf achtzig Englische oder gegen siebzehn Deutsche Meilen von dem Meere ab, eine flache Ebene, wo kein Hügel, kein Felsen, und kaum ein Kieselstein, gefunden wird, welche Einförmigkeit ihm die Vortheile raubet, die ihm seine schönen Gewächse, bey einer mehreren Abwechslung des Landes, verschaffen würden; aber nichts kann man

man sich angenehmer vorstellen, als das hinter dieser Ebene liegende Land, dessen Fruchtbarkeit beynahe ungläublich ist. H. Schläzer 2, 6.

Der Boden ist überall sehr leicht aufzuräumen: denn es giebt daselbst wenig oder gar kein unter der Oberfläche befindliches Holz, und die Waldungen bestehen meist aus großen, ziemlich weit von einander stehenden Bäumen, so, daß man in Carolina mehr Land in einer, einigen Woche zum Ackerbau tüchtig machen kann, als in Europa in einem ganzen Monath. Die Einwohner hauen die Bäume einen Fuß hoch über der Erde ab, sägen Dreter, oder (nachdem das Holz beschaffen ist, oder nach einer Waare gefragt wird) Faßdauben, Stäbe, oder anderes Holzwerk, daraus: die Wurzeln verfaulen bald, und man kann darauf warten, da ein so großer Ueberfluß an Land vorhanden ist. H. Schläzer 2, 7.

Anbau. Weder Süd- noch Nord-Carolina haben bisher nur noch den zwanzigsten Theil ihres Landes frucht- und tragbar gemacht: bis jetzt findet man darin nicht mehr angebaut, als die sandigsten Districte, die der See am nächsten liegen. Daß sich die Colonisten noch nicht tiefer in das Land hinein gewendet haben, rühret daher, weil unter zehn schiffbaren Strömen nicht ein einziger ist, auf dem man über sechzig Meilen weit ins Land hinauf kommen könnte: dieser Schwierigkeit ist auch nicht anders abzuhelfen, als durch Landstraßen oder Canäle; beyde aber erfordern so viele Menschenhände, auch so viele Kosten und überdachte Anstalten, daß die Hoffnung zu einer solchen Verbesserung noch sehr entfernt ist. H. Raynal 7, 83.

Nord-Carolina ist noch nicht so gut angebaut, als Süd-Carolina (H. Sprengel); — und zwar mehr in Norden und den westlichen Theilen, als an den Küsten, wovon ein großer Theil durch die Buch-

ten, Meerbusen und Flüsse unbrauchbar gemacht wird. H. Leist.

Mittelberger schrieb im Jahr 1754, in seiner Reise nach Pensylvanien, S. 109: In Süd-Carolina könne man noch den Morgen Land für 18 oder 20 Kreuzer bekommen; es sey aber alles Wald, und man habe zu seinem nächsten Nachbar 1, 2, 3 oder mehr Stunden Wegs, und in eine Stadt oder Kirche zu reisen, brauche man 2, 3, 4 — 8 Tage,

Flüsse. Die Hauptflüsse dieser Provinz sind, der Albemarle, Clarendon und Santer-Fluß, und entspringen meistens in dem Apalachischen Gebirge; oder, nach andern, sind die vornehmsten der Monoac oder Albemarle, der Neuse und der Clarendon.

In Carolina sind zehn schiffbare Flüsse, die ziemlich weit laufen, und eine große Menge kleinerer aufnehmen. Allein in den meisten großen giebt es 50 — 60 Englische oder 10 — 12 Deutsche Meilen vom Meere ab, Wasserfälle, und diese werden gegen den Ursprung der Flüsse hin immer häufiger. H. Schläzer 2, 7.

Herr Raynal gedenkt (7, 81) der Schwierigkeiten, welche diese herrliche Gegend der kaufmännischen Seefahrt in den Weg lege. Keiner (sagt er) von den Strömen, die selbige bewässern, kann Fahrzeuge tragen, die über 70 — 80 Tonnen führen: Schiffe, die schwerer befrachtet sind, sehen sich gezwungen, zwischen dem festen Lande und einigen benachbarten Inseln vor Anker zu gehen; die kleinen leichten Fahrzeuge, die zum Ein- und Ausladen derselben erfordert werden, vermehren noch die Kosten und die Unbequemlichkeit, sowohl bey der Ausfuhr, als bey der Einfuhr.

Herr Leist sagt, S. 344: Wenige Flüsse in Carolina verstatten das Einlaufen größerer Schiffe,
und

und sind alle, wegen der Wasserfälle, nicht weit schiffbar; doch werde mit den großen Periaguas und Canoes (die gemeiniglich aus einem Cypressen-Baum gehauen sind) fast von ihren Quellen an darauf gefahren, und Knaben, auch Mädchen, sind gleich geschickt, sie zu regieren.

Einiges mehreres von diesen und andern Flüssen liefert man in der Gesch. der Engl. Colon. 2c. 2, 222 f. und bey H. Leist, S. 342 f.

Von den Händeln zwischen Carolina und Georgien wegen der Schifffahrt auf dem Savannah, sehe man die Gesch. 2c. der Engl. Pfl. S. 216.

Einwohner. Wie Nord-Carolina erst spät nach und nach bevölkert worden sey, erzählt H. Raynal 7, 82. K. A.

Die meisten Einwohner von Carolina sind ursprünglich Schottländer, dessen Ursache H. Raynal im 10. Bande, S. 151 f. untersucht.

Im Jahr 1709 kam den Deutschen eine unsinnige Emigrations-Begierde an. Von denselben wurden, als sie nach England kamen, etwa fünftausend (unter denen viele Schweizer waren) nach New-York und Carolina gesandt; aber auch hier verfolgte sie ihr widriges Schicksal noch: ein Krieg mit den Indianern zerstörte ihre Wohnungen in Nord-Carolina, und die meisten von ihnen wurden durch dieselben ermordet. H. Sprengels Gesch. der Europ. 1. Th. S. 12 und 15.

Ein Verhältniß aller Gattungen der Einwohner in Carolina um das Jahr 1710 findet man in der Gesch. der Engl. Pfl. S. 199.

Nach H. Raynal (7, 79) enthielt Carolina im Jahr 1723 nicht mehr als 4000 Weiße und 32,000 Schwarze, oder, nach den Engl. Pflanzst. S. 197, 14,000 Weiße und 20,000 Schwarze.

22 Dritter Haupttheil. 3. Abschnitt.

Im Jahr 1730 ließen sich etwa hundert Schweizer, unter Anführung des Hauptmanns Purry, in Carolina nieder, und bauten Purrisburg.

Bald hernach vereinigten sich einige Waldenser, welche der König in Sardinien um eben diese Zeit aus seinen Landen verjagt hatte, mit ihnen.

Im Jahr 1753 schätzte man die Zahl der Einwohner in ganz Carolina auf 75,000.

Um das 1751 waren in Nord-Carolina 45,000, und in Süd-Carolina 30,000 Einwohner. Gesch. der Engl. Colon. 1, 17.

Im Jahr 1761 wurden von Nord-Carolina 25,000 weiße Einwohner, und bey 39,000 Negern angegeben.

Nach besagter Gesch. der Engl. Col. 2. Th. S. 220 aber enthielt Nord-Carolina ungefähr 35,000 Einwohner und 5000 Negern, oder, nach S. 230, überhaupt auf 100,000.

Im Jahr 1775 sollen in Nord-Carolina 60,000 Weiße, nebst 20,000 Negern, in Süd-Carolina aber 80,000 Weiße und 16,000 Negern, gewesen seyn.

Nach H. Leist S. 347 sind nach dem vorigen Kriege (1763) schon in Nord-Carolina 70,000 Weiße und 20,000 Negern, in Süd-Carolina aber 60,000 Weiße und 120,000 Negern, vorhanden gewesen.

In dem Account of the British Colonies werden Süd-Carolina 225,000 schwarze und weiße Einwohner zugelegt; in der sichern Description of South-Carolina aber nur 25,000 Weiße, und 39,000 Schwarze. H. Gatterers hist. Journal, 7 Th. S. 67.

Herr Sprengel giebt Nord-Carolina etwa 300,000; Süd-Carolina aber 225,000 Einwohner, unter denen aber sehr viel Negern gezählt werden.

Im

Im Jahr 1783 sollen an weißen Einwohnerin gewesen seyn, in Nord-Carolina 200,000, und in Süd-Carolina 170,000.

Nord-Carolina hat überhaupt und allemahl weniger, und meistens ärmere Einwohner, als Virginien und Süd-Carolina. Uebrigens wohnen die Pflanzer, wie in Virginien, meistens an den Flüssen zerstreut.

Herr Raynal sagt (im 10. Bande, S. 153): Die Caroliner kommen selten zusammen; sind unter allen Americanern am schlechtesten unterrichtet; bekümmern sich wenig um den gemeinen Nutzen; leben meistens auf ihren Pflanzungen, ohne Ehrbegierde und ohne Sorgen. Sie lieben keine Arbeit, und selten sind es gute Feldbauer. Die Englischen Gesetze gelten wenig; doch ist ihr häusliches Betragen besser, als das gesellschaftliche 2c. Sie sind commod und bis zur Verschwendung prächtig 2c.

Die Abkömmlinge der Europäer in Carolina sind ansehnliche und lebhafte Leute. Das Frauenzimmer ist schön, heirathet sehr jung, auch wohl im 13. und 14. Jahre, und sind sehr fruchtbar; haben leichte Geburten, und abortiren selten. Die Kinder lernen gemeiniglich mit neun Monathen laufen. Die Töchter werden für witziger gehalten, und führen auch schon sehr jung die Hauswirthschaft mit großer Klugheit. Beyde Geschlechter werden von Kindheit an gewöhnt, kleine Schiffe geschickt zu regieren. H. Schlözer, 2, 26.

Die Pflanzer sind reiche Leute, die gemächlich und angenehm leben, und auch gastfrey sind. Diejenigen, welche durch Unglück den Gebrauch ihrer Glieder verlohren haben, oder zur Arbeit untüchtig worden sind, oder sich sonst nicht nähren können, bekommen jeder vom Lande funfzig Pfund; daher man weder Vaganten noch Bettler sieht. Vermögende

Pflanzen haben vieles Silbergeschirre und andere Kostbarkeiten. H. Schläzer 2, 27.

Zum Getränke gebrauchen sie auch Persimont-Bier, welches aus der Frucht dieses Baumes verfertigt wird; Ceder-Bier, aus den Beeren der Cedern, anderes Bier, aus den grünen Stängeln des Indianischen Korns. Das gewöhnliche Bier wird aus Syrup gemacht. H. Schläzer 2, 29.

Ihr vornehmstes Vergnügen ist Fischen, Vogelfangen, Jagen und Pferderennen. Sie spielen stark und hoch, halten auch viel auf das Tanzen und die Hahnengefechte. Vor der Waigenernte feyern sie ein kostbares Jahrfeſt. H. Schläzer 2, 29 f.

Ihr wohlküstiges Leben verursacht viele Krankheiten, sonderlich Colic; auch haben die Negern eine Art venerischer Krankheit mitgebracht, welche sie denen, die mit solchen Weibspersonen zuhalten, dergestalt mittheilen, daß sie in vielen Familien erblich wird. H. Schläzer 2, 27.

Herr Leist schildert S. 347 f. die Einwohner so: Sie sollen zur Vermehrung ihres Geschlechts sehr aufgelegt seyn. Die Mädchen heirathen schon im 13. und 14. Jahre; und eine, die im 20sten Jahre noch nicht verheirathet ist, wird unter die alten Jungfern gezählt. Man sagt von beyden Geschlechtern, daß sie weit früher, als in Europa, eine Reife des Verstandes und Körpers äußerten; aber ihre Kräfte verlassen sie auch desto früher; sie gebrauchen sie aber auch nicht viel. Ihre Negern müssen für sie arbeiten, und sie selbst führen ein sehr gemächliches und wohlküstiges Leben, welches viele Krankheiten unter ihnen verursacht. Was man am meisten unter ihnen rühmen kann, ist Mitleiden gegen Nothdürftige, und ein geselliges gastfreyes Leben: denn sonst ist kein Laster, das der Ueberfluß und Müßiggang hervor zu bringen pflegt, ihnen unbekannt.

Unter

Unter den vielen Neger-Sclaven sind die im Lande gebohrnen besser und arbeitsamer, als die aus Africa dahin gebrachten. Wenn ein Neger einen Christen verwundet, daß es Blut giebt: so wird er ohne Barmherzigkeit von einem andern Neger gehängt, und das Land ersetzt seinem Herrn den gerichtlich geschätzten vollen Werth für ihn. Die Taufe macht die Sclaven nicht frey; man sorgt auch hernach wenig dafür, daß sie der christlichen Religion gemäß leben. Alle ihre Kinder gehören der Mutter und deren Herrn; wenn daher eine Sclavinn in den ersten Jahren keine Kinder bekommt: so nöthigt sie ihr Herr, den zweyten, dritten, vierten oder fünften Mann zu nehmen. Die Kinder werden sorgfältig erzogen, und von dem Pflanze so lange erhalten, bis sie arbeiten können; sie tragen aber wenig oder gar keine Kleider, und bey heißem Wetter etwa nur ein Stück Tuch um ihre Lenden. Man erlaubt den Sclaven, Tabak für sich zu bauen und zu verkaufen, wofür sie andere Nothwendigkeiten oder Spielwerke einhandeln. Viele im Lande gebohrne können lesen und schreiben; andere läßt man Künste und Handwerker lernen; die, welche das Feld bauen, können die heiße Sonnenhitze besser ertragen, als die Europäer. In einigen Provinzen ist das Gesetz, daß, wenn ein freigelassener Sclave nicht innerhalb eilf Tagen das Land räumt, er ein Eigenthum des ersten wird, der sich seiner bemächtigt. H. Schlözer 2, 42 f.

Süd-Carolina hat, wegen seines größern Anbaues, viel mehr Negern, als Nord-Carolina, wie oben zu sehen ist.

Um das Jahr 1730 befanden sich 28,000 Negern in der Provinz, wovon 10,000 im Stande waren, die Waffen zu führen: sie waren weit stärker als die Weißen, und hatten im Sinne, solche in einem allgemeinen Aufstand alle zu ermorden; ihr

Vorhaben ward aber noch zu rechter Zeit entdeckt und vereitelt.

Wohnungen. Alle Häuser sind mit Schindeln gedeckt: die steinernen sind von Ziegelsteinen und Kalk aus Austerchalen, die hölzernen werden mit Dielen überzogen.

Sabme Thiere. Nach H. Raynal (7, 78) werden in Carolina viele tausend Stücke Rindvieh gezogen, die des Morgens ohne Hütung in die Wäldungen auf die Weide gehen, und gegen Abend von freyen Stücken in die Wohnungen zurück kommen. Die Schweine mästen sich mit gleicher Freyheit, sind auch noch zahlreicher, und viel schöner in ihrer Art, als das Hornvieh; die Schafe hingegen schlagen, sowohl in Ansehung des Fleisches, als in Absicht auf die Wolle, hier aus der Art, deswegen sind sie auch hier nicht so gemein.

Das Rindvieh hat sich seit der Anlage der Colonie ungemein vermehret: einige besitzen auf 1000 Stück. Die Kühe weiden in den Wäldern, und die Kälber werden in Einzäunungen gehalten. Von Schweinen giebt es ebenfalls eine große Menge, welche alle Abend aus den Wäldern in die Plantationen getrieben werden. Gesch. der Engl. Col. 2, 229.

Hornvieh, Pferde und Schweine vermehren sich zum Erstaunen; es werden aber wenig Kälber zum Verkauf geschlachtet. Die Pflanzer machen nahe bey ihren Wohnungen Hürden, wo die Kühe Morgens und Abends gemolken werden; den Tag aber bringen sie sodann im Walde zu. In den kühlen Monathen tödten sie viel Hornvieh, und salzen ihr Fleisch ein; H. Schlözer 2, 15.

Die Pferde kann man, wegen des weichen Grundes, auch unbeschlagen gebrauchen, und sie können in einem einigen Tage unglaublich weit laufen; sie werden

den aber von den Pflanzern sehr schlecht gehalten und gefüttert. H. Schläzer 2, 16 f.

Die Schafe werden nicht in die Wälder gelassen, sondern bey den Wohnungen unterhalten; ihre Wolle ist fein.

Ziegen werden, wegen ihrer Schädlichkeit, wenig gehalten. Aber desto mehr Schweine, deren Fleisch, wegen ihrer reichlichen und guten Nahrung in den Wäldern, einen sehr angenehmen Geschmack hat. H. Schläzer 2, 18.

Wilde Thiere. Es giebt eine große Menge Wölfe, Lieger und Panter - Thiere, welche aber nicht so raubbegierig sind, als in Africa, und das Hornvieh stehet einander gegen dieselben bey.

Der Lieger ist das verwegenste Thier, und, wenn er hungrig ist, fürchtet er weder Menschen noch Thiere.

Sonst giebt es auch Bergkazen, wilde Kazen, Mink, Racoons, Wölfe, Opossum, Biber, Fischotter, Kaninchen, Eichhörner, Muscus - Kazen, verschiedene Arten von Mäusen, Alligators, Schildkröten, Eidechsen und Schlangen.

In hohlen Bäumen trifft man oft große Haufen Wachs und Honig von wilden Bienen an. Herr Schläzer 2, 19.

Vögel. Unter den Vögeln giebt es allerley Arten von Adlern, Habichten (darunter man die, welche sich von den Schlangen nähren, nicht tödtet), Papageyen (von welchen der schädliche Parakeeto, oder Parakeet, grün und orangensarb, in etlichen Tagen zahm wird, aber nicht leicht sprechen lernt), Falken, große Fledermäuse, wilde Türkische Hähne, bis vierzig Pfund schwer, zweyerley Arten von Schwanen in solcher Menge, daß die Ufer der Flüsse zu gewissen Zeiten wie mit Schnee bedeckt aussehen, dreyerley Arten von wilden Enten, Kazen - und Spottvögel von zweyerley Gattungen, Rothvögel, auch von zweyerley

ley Sorten, welche in den Käfigen endlich dumm werden, und viele andere, die man zum Theil in Europa auch hat, oder nicht hat. Herr Schlözer 2, 20 f.

Wasserthiere. Die Flüsse sind alle sehr fischreich.

Im Meere giebt es verschiedene Arten von Wallfischen, Meerschweine, Schwertfische, Hayen, Pilotfische, Teufelsfische, viele Gattungen von eßbaren glatten und Schalfischen 2c. H. Schlözer 2, 24.

Insecten. Dahin gehören die Feuerfliege, welche bey Nacht wie ein glänzender Feuerfunke aussieht, giftige Spinnen von mehreren Arten, sonderlich in den Wäldern die Bergspinnen, deren Stich verschiedene Arten von Uebel verursacht, die sich oft mit dem Tode endigen. H. Schlözer 2, 19.

Einige behaupten, man könnte das Insect, davon die Cochenille-Farbe kommt, häufig antreffen, wenn man sich damit bemühen wollte.

Von dem zahmen und wilden Vieh, auch Insecten, in Carolina, sehe man auch Herr Reisten S. 341 f.

Gewächse. Die Bäume sind fast durchaus die nämlichen, wie in Virginien.

Süd-Carolina hat einen so guten Boden, daß fast alle Bäume und Gewächse fortkommen; doch wird vornehmlich Reiß, Baumwolle und Indigo erbaut. Man trifft hin und wieder längs den Küsten viele Weintrauben an. Das Bauholz, die Fruchtbäume und Pflanzen hat diese Provinz meistens mit Virginien gemein. Alles, was in irgend einem Theile von Europa wächst, kommt hier auch fort: Pflirschen, Apricosen, Aepfel und Birnen gerathen vortreflich, und sind in solcher Menge, daß man oft die Schweine damit füttert. Allenthalben siehet man Fichten, Cedern, Cypressen, welche ein unaufhörlich grünes Ansehen haben. Alles Getreide wächst

wächst in Carolina vortreflich; insonderheit bringt es eine Menge des besten Reißes in der Welt hervor. Man macht hier Pech, Theer, Geigenharz; man gewinnt Seide, und handelt mit Pelzwerk. Gesch. der Engl. Colon. 2. Th. 226, allwo auch S. 228 f. gemeldet wird, wie man das Geigenharz, Theer und Pech bereite.

Herr Raynal sagt: Vor der Ankunft der Engländer war dieser ganze Raum (das ebene Land) mit einem unermesslichen Walde bedeckt, der sich bis an die Apalachen-Gebirge erstreckte. Es waren dieses große Bäume, ohne Symmetrie und ohne Absicht, in ungleichen Entfernungen von einander, die gar nicht mit kleinen Gesträuche ausgefüllt waren, von der Natur aufs Ungefähr hingeworfen; daher konnte man auch hier mehr Erdreich in einer Woche umreisen, als man dessen in unsern Gegenden binnen etlichen Monathen umzureißen vermögend ist. Nächst diesem Vortheile für den Anbau fand sich auch noch die Bequemlichkeit, daß man binnen sehr weniger Zeit die Wurzeln von den Bäumen, die man gefällt hatte, absterben sah; ein Beweis, daß das Land sandig und mager war, oder daß die Holzungen daselbst ihren Saft und Leben nicht sowohl aus dem Erdreich, als vielmehr aus der Luft und vom Himmel, in sich fogen.

Unter den zahlreichen Waldbäumen sind viele Arten von Eichen, die Esche, die Sycomor, der Ulmenbaum, die Buche, vier Arten von Fichten, der Ahorn- und Spindelbaum, der Speyerlingbaum, die Cypresse, Maulbeerbäume, Hickerys (eine Art Wallnüsse von dreierley Gattungen), schwarze Wallnußbäume, Castanien- und Zuckerbäume, den Palmieto-Baum (der einen Fächer vorstellt), süße und schwarze Gummie-Bäume, Cedern, Tulpen-Bäume, Lorbeer- und Lorbeer-Tulpen-Bäume, Sassafras, Summach-

mach-Baum, der Papua-Baum (aus dessen Frucht allerley Speisen gemacht werden), die Indische Feige, u. s. w. H. Schlözer 2, 10 f.

Von den Bäumen bekommt man eine Menge Pech, Theer, Terpentin, Zimmerholz, Mastix, u. s. w.

Ein gewisser Baum tröpfelt einen Balsam aus, den man für eben so gut ausgiebt, als den von Mecca.

Auch die weichlichsten Pflanzen dauern den Winter allda aus.

Man glaubt, der Wein- und Seidenbau wäre in diesen Gegenden leicht zu bewerkstelligen; wie man denn auch in einigen Waldungen wilde Weinstöcke findet. Nach der Gesch. der Engl. Pf. S. 188 hingegen haben zwar die Engländer verhofft, von denen in Carolina auf den Hügeln am Seestrande in großer Menge wachsenden, auch anderwärtigen Weinstöcken, endlich solche Weine zu bekommen, daß sie Frankreich, Spanien und Portugall, wegen dieses Getränkes keine guten Worte mehr geben dürfen; es habe aber bisher noch nicht damit gelingen wollen.

Viele Englische Früchte wachsen wild in den Wäldern, und darunter auch alle die bey Virginien genannten. H. Schlözer 2, 13 f.

Die Zeit und Art, verschiedene Gewächse zu säen und zu ernten, wie auch, wenn die Seidenwürmer auskriechen, findet man in der Gesch. der Engl. Colon. 2 Th. 227.

Eines der vornehmsten Gewächse ist die Indigo-Pflanze, deren Zubereitung bey H. Schlözer, 2. Th. S. 31 f. zu lesen ist. Sie erfordert große Erfahrung und Sorgfalt.

Vom Maiß trägt ein Morgen Landes 18 — 30 Scheffel; vom Reiß ist gemeiniglich der vierte Theil eines Scheffels zur Besaamung eines Morgens hinläng-

länglich, und trägt selten weniger als dreyßig, auch wohl mehr als sechzig Scheffel.

In Nord-Carolina bauet man Tabak.

In Süd-Carolina ist der Europäische Weizen immer dem Brande unterworfen gewesen, bloß ins Stroh aufgeschossen, und niemahls recht fortgekommen; in Nord-Carolina hingegen haben einige daselbst angestellte Versuche bewiesen, daß man allda dergleichen nicht zu besorgen habe, vielmehr gerieth der Anbau dieses Getreides so gut, daß man nachher so gar eine beträchtliche Menge davon ausführen konnte. H. Raynal.

Ober: Weizen wächst in dem innern hügelichten Lande außerordentlich gut, und vermehrt sich gewaltig; in den andern Gegenden aber wird wenig Weizen gebaut, weil er dem Brande unterworfen ist, und zu sehr ins Stroh schießt, welchen Uebeln die Pflanzler um so weniger abzuhelfen sich bemühen, weil sie alle ihre Aufmerksamkeit auf den Reißbau wenden, der ihnen einträglicher ist, bey dem sie niemand haben, der ebenfalls damit handelte, und für den sie allen Weizen, welchen sie brauchen, von Pensylvanien und Neu-York eintauschen können. Herr Schlozer 2, 6 f.

Uebrigens ist der Weizen, vornehmlich in Nord-Carolina, sehr gut, und giebt ein ausnehmend weißes Mehl. Roggen kommt auch gut fort; wird aber wenig gebaut. Gerste wächst weit besser, als von der Art, wie man sie behandelt, vermuthet werden sollte. Auch Haber geräth gut; aber die große Menge des übrigen Getreides macht, daß er nur an wenigen Orten gebauet wird. Indianisches Korn, oder Mais, ist im ganzen Lande sehr häufig. Hirsen wird, bey der Menge andern Getreides, wenig gesäet, und nur zur Mästung des Federviehes gebraucht;

so auch der ebenfalls gut fortkommende Guineische Weizen.

Unter den Hülsenfrüchten giebt es die Scheffelbohne (deren eine einige einen ganzen Scheffel giebt), die Wundererbse (mit langen Schoten, welche sich auch erstaunlich vermehrt), und viele andere vortreffliche Sorten von Erbsen und Bohnen; die großen Europäischen Bohnen aber arten hier aus.

An allerley Gärtenwurzeln, Küchenkräutern und Salaten, großen Kürbissen &c. fehlet es hier eben so wenig, als an medicinischen und Färbekräutern, auch vielerley Blumen, darunter viele sind, die man in Europa mit großer Sorgfalt in den Gärten ziehet, oder auch gar nicht hat.

Von den Carolinischen Gewächsen sehe man auch *H. Leist*, S. 338 f; überhaupt aber hernach unter *Handlung*.

Religion. In dem Schenkungsbrieße König Carls II. von 1663 heißt es: die Lords hätten die löbliche Absicht, das Evangelium auszubreiten, und hätten sich deswegen ein von Heiden bewohntes Stück Land von America ausgebeten.

Eben diese Königlichen Patente von 1663 und 1665 besagten: Es sollte eine gänzliche Gewissensfreiheit herrschen; welches den Nonconformisten sehr angenehm war, und die Bevölkerung sehr beförderte.

Die Lords. Eigenthümer machten auch in dem Landrechte von 1669 einen eigenen Artikel daraus, der in der *Gesch. der Engl. Col.* 2. Th. S. 210 f. zu lesen ist; es ward aber auch zugleich erklärt: daß keine Person, über siebzehn Jahr alt, des öffentlichen Schutzes der Geseze genießen sollte, wenn sie sich nicht zu einer Secte bekannte, und ihr Name nicht in den Büchern derselben aufgesetzt stünde.

Lord Granville, einer der letzten dasigen Pfalzgrafen, that große Eingriffe in Religions. Sachen; daher

daher die Einwohner im Jahr 1705 bey dem Oberhause in England klagten, und 1706 Schuß erhielten.

Nun ist die Religion völlig frey: die herrschende ist die von der Englischen Kirche; darneben giebt es auch Presbyterianer, Katholiken und Wiedertäufer, welche mit einander einträchtig, aber in allen Religionen üppig, leben. H. Schlözer 2, 28.

Ein Verzeichniß, wie sich die verschiedenen Religions-Verwandten in Carolina um das Jahr 1710 gegen einander verhalten haben, trifft man in der Gesch. 2c. der Engl. Pfl. S. 199 an.

In Nord-Carolina hat es keine Prediger; die Trauungen geschehen vor den Friedensrichtern, und gewisse andere weltliche Beamte haben die Aufsicht über die Leichenbegängnisse. Gesch. 2c. der Engl. Pfl. S. 190.

Ueber die Religions-Sachen in Carolina macht H. Raynal im 10. Bande, S. 145 f. der Mastr. Ausg. allerley Anmerkungen.

Verfassung. Auf Ersuchen des Grafen von Shaftsbury setzte der berühmte Lock im Jahr 1669 ein aus zwanzig Artikeln bestehendes Landrecht für Carolina auf, davon sieben in der Gesch. 2c. der Engl. Pfl. S. 180 zu lesen sind.

Im Jahr 1671 wurden zwar anderweite vorläufige Verordnungen gemacht, welche aber dem gemeinen Mann wenig Freyheit übrig ließen, daher Unruhen entstanden, und das vorige Landrecht wieder eingeführt wurde, doch so, daß man zugleich ein Ober- und Unterhaus bestellte.

Herrn Raynals Raisonnement, über die von Locken entworfenen Gesetze, liest man in seinem 6. Theile, S. 428 der Mau. Ausg.

Im Jahr 1682 wurde eine General-Versammlung in Charlestown gehalten, und allerley Gesetze
Nord-Amer. II. Band. C auf

auf derselben gemacht. *Gesch. der Engl. Colon.*
2, 214.

Wie sonst die Regierung in Carolina Anfangs beschaffen gewesen, und nachher abgeändert worden ist, habe ich schon oben erzählt.

Seit 1731 setzte der König von Großbritannien in jeder von beyden Provinzen einen Statthalter und seinen Rath; die Gemeinen aber wählten Deputirte, welche das Unterhaus vorstellten.

In Nord-Carolina kommt die General-Versammlung wechselsweise in den drey Städten zusammen, um Gesetze zu machen. Man sehe auch *H. Leist, S. 346 f.*

Nach der Staatsveränderung von 1775 hat Süd-Carolina zuerst seine Verfassung geändert. Der Präsident wird alle zwey Jahr aus den Einwohnern der Provinz gewählt, hat sehr viele Gewalt, und kann die Schlüsse beyder Häuser aufheben. Im Unterhause werden die Geldbewilligungen und Auflagen zuerst vorgeschlagen, hingegen hat der Präsident keine Civil- und Militair-Stellen zu vergeben. *D'Auberreuil.*

Justiz. In den südlichen Provinzen, wo die Pflanzer so zerstreut wohnen, ist in jeder Grasschaft ein Gerichtshaus, wo die Gerichte der Grasschaft gehalten werden, und zwar ist es öfters nur ein einzelnes Haus. *H. Leist, S. 351.*

Militare. Auf der General-Versammlung von 1682 wurde die Einrichtung einer Land-Miliz zu Stande gebracht. Im Jahr 1740 bestand sie aus dreytausend Mann.

Policey-Sachen. Schuldner sitzen nicht lange, sondern werden bald verurtheilt, ihrem Gläubiger eine gewisse Zeit lang zu dienen; für unglückliche Pflanzer aber werden oft Collecten angestellt, ihre Schuld damit zu bezahlen.

Nie.

Niemand ist schuldig, für starkes Getränke in einem Wirthshause mehr als dreyßig Schilling zu zahlen; daher man nicht weiter auf Borg giebt.

Keinen gemeinen Menschen läßt man ohne Paß von dem Gouverneur, oder einem Friedensrichter, durch das Land reisen, um das Entlaufen gewisser Personen zu verhindern.

Die aus Europa hieher gebrachten Uebelthäter müssen eine bestimmte Zeit dienen, und werden auch nach den Umständen ihres Verbrechens gehalten. Die, welche sich wohl aufführen, können in drey bis vier Jahren so viel erwerben, daß sie frey und selbst Pflanzler werden können; die meisten aber bleiben läderlich und incorrigible. Wenn sie weglaufen, müssen sie noch so lange dienen, als sie abwesend gewesen waren, und ihnen wird ein Joch an den Hals gelegt, wie die Negern tragen.

Wenn ein Schiffer eine abreisende oder verschuldete Person mitnimmt, wird er und sein Schiff arretirt, und er muß für eine solche Person zahlen; daher pflegt man an das Gerichtshaus eine Nachricht anzuschlagen, wer verreisen wolle. Herr Schläzer 2, 39 f.

Die Fahrwege sind breit und bequem, absonderlich aber zum Reiten sehr angenehm.

Nahrung. Die Einwohner dieser Provinz begnügten sich anfänglich, die gewöhnlichen Getreidearten anzubauen, und sich auf die Viehzucht zu legen, welche letztere ihnen in Absicht des Rindviehes und der Schweine desto besser gelang, da sie das Vieh täglich in die Waldungen trieben, woraus es des Abends wohlgefättigt von selbst in die Ställe zurückkehrte. Was aber diese Provinz an Getreide und Vieh jährlich zur Ausfuhr liefern konnte, betrug höchstens 220,000 Pfund Sterling, und war also nicht hinreichend, um an England die von daher eingeführ-

geführten Producte und Fabrik-Waaren zu bezahlen. Indessen hat der Reißbau (der erst seit ungefähr fünfzig Jahren in dieser Provinz eingeführt ist) dieselbe in einen blühenden Zustand versetzt. Man bauet ferner in Carolina den Indigo; der hier gewonnene Indigo aber ist nur von sehr mittelmäßiger Beschaffenheit. In Nord-Carolina wird viel Pech, Harz und Serpentin gemacht. Man findet in Carolina eine unglaubliche Menge von Honig, woraus die Einwohner ein Getränk zu brauen wissen, das mit dem Malaga-Wein einen ähnlichen Geschmack hat. Man hat sich ferner in diesem Lande auf den Seidenbau gelegt; man will auch dort den schönsten Thee, sehr gute wilde Oliven-Bäume, und das Insect, welches die Cochenille-Farbe verursacht, entdeckt haben. Beschr. des Eur. Land. 1, 157 f.

Von dem Handel mit Holz ist schon geredet worden. Reiß war die Hauptwaare, womit die Caroliner handelten; weil aber die Englische Navigations-Acte sie nöthigte, allen Reiß auf Englischen Schiffen nach Großbritannien zu schicken, von wo aus er weiter verführt wurde: so entleidete es ihnen, sonderlich in Kriegszeiten, wo die Pflanzer kaum die darauf verwandten Kosten wieder erhielten, den Reißbau. Als aber darauf den Carolinern erlaubt wurde, ihren Reiß unmittelbar nach allen südwärts vom Cap Finisterrä liegenden Orten zu schicken, belebte es denselben wieder so, daß diese Handlung ihnen jährlich, nach dem geringsten Anschlag, 150,000 Pf. Sterling eintrug.

Die Ausfuhr von Carolina nach Europa, und nach andern Ländern von America, belief sich im Jahr 1723 nicht über den Betrag von 4,950,000 Livres, oder 220,000 Pfund Sterling; sie ist aber seit dem zu einem weit höhern Grade des Glanzes gelangt, den sie lediglich der Freyheit zu danken hat. Ob es indessen gleich der Colonie in Süd-Carolina gelungen

gelingen ist, einen ziemlich beträchtlichen Tauschhandel mit den Indianern in Gang zu bringen; ob sie gleich nächst dem durch die Hugonottischen Flüchtlinge aus Frankreich eine Leinwand-Fabrik bekommen, und noch überdieß den klugen Einfall gehabt hat, durch Vermischung ihrer selbst gezogenen Seide mit der Wolle von ihren Schafen, einige Zeugarten zu verfertigen: so muß man doch ihren großen Fortgang hauptsächlich dem Reiß und dem Indigo zuschreiben.

Das erste von diesen beyden Producten warf ihr das Ungefähr zu. Es traf sich, daß ein Schiff, welches aus Ost-Indien zurück kam, an der Küste von Süd-Carolina scheiterte. Der Reiß, womit dasselbe befrachtet war, wurde von den Wellen auf die Küste geworfen, und gieng da von selbst auf. Dieses unerwartete Glück veranlaßte bey den Colonisten den ersten Gedanken, eine Cultur, zu welcher sie der Boden selbst aufzumuntern schien, weiter zu treiben. Es gieng zwar geraume Zeit über schläfrig damit zu: denn weil die Colonisten gezwungen waren, ihre eingeernteten Vorräthe nach den Häfen des Mutterlandes einzusenden, welches dieselben nach Spanien und Portugall verführte, wo sie erst consumirt wurden; so mußten sie ihren Reiß zu so niedrigen Preisen losschlagen, daß er kaum die Kosten des Anbaues wieder eintrug. Aber seit 1739, da ihnen von einer aufgeklärtern Regierung die Erlaubniß ertheilt wurde, diese Getreideart selber auszuführen, und an die Ausländer auf eigene Rechnung zu verhandeln, hat die Vermehrung des Einkommens davon einen vermehrten Anbau dieser Waare nach sich gezogen. Nunmehr wird der Reißbau in Süd-Carolina über alle Maßen vermehrt, und er kann so gar noch höher getrieben werden; jedoch stehet zu zweifeln, ob dieses immer zum Vortheile der Colonie gesche-

schehen werde: denn der Reis ist das allerschädlichste Product für die gesunde Beschaffenheit des Clima. Zum wenigsten hat man ihn im Mayländischen (wo man bey den Reiskfeldern lauter blasse und wassersüchtige Bauern antrifft) und in Frankreich dafür erkannt, wo der Reiskbau weislich verboten worden ist. Sonder Zweifel hatte Egypten seine Hülfsmittel, womit es dieser schlimmen Wirkung einer Cultur, die doch sonst so nahrhaft ist, vorbeugen konnte. China muß ebenfalls seine Präservative besitzen, welche die Kunst der Natur entgegen setzt, deren Wohlthaten zuweilen durch gewisse Uebel vergiftet werden. Es kann auch seyn, daß in dem heißen Erdgürtel, wo der Reis in Menge wächst, die Hitze, welche ihn mitten in den Gewässern zum Wachsthum bringt, in der Geschwindigkeit die feuchten und schädlichen Dünste, welche von den Reiskfeldern ausduften, zerstreuet.

Sollte aber ja Carolina in dieser Cultur . Art mit der Zeit lässig werden: so wird es sich doch auf alle Fälle seines Schadens durch den Anbau des Indigs erhöhen können &c. Dieser Grundstoff der Färbereyen geräth zwar daselbst in einer um so viel geringern Güte, daß er kaum halb so theuer abgesetzt werden kann, als er aus andern Gegenden her werth ist; indessen haben doch die Anbauer desselben noch nicht alle Hoffnung aufgegeben, mit der Zeit die Spanier und Franzosen hierin auf allen Marktplätzen zu verdrängen: die Güte ihres Clima, der große Umfang ihres Bodens, die Menge und der niedrige Preis der Eswaaren, die leichte Gelegenheit, sich mit den nöthigen Geräthen und Werkzeugen zu versehen, und die Menge ihrer Sklaven nach Belieben zu vermehren, kurz, alles schmeichelt ihrem Eigendünkel; ja es hat sich diese aufmunternde Hoffnung so gar schon

schon unter den Einwohnern von Nord-Carolina ausgebreitet. Raynal, 7, 79 f. K. A.

Es giebt eine erstaunliche Menge Honig in Carolina: die Einwohner machen allerley starke Getränke daraus; absonderlich aber einen Meth, der am Geschmack dem Malaga-Weine gleicht.

Im Jahr 1703 wollte man den Seidenbau in Süd-Carolina einführen; er gerieth aber nicht. Weil aber die Maulbeerbäume in Süd-Carolina in großem Ueberflusse vorhanden sind: so glaubt man doch, es könnte der Seidenbau allda stark empor gebracht werden; man hat auch nachher bereits verschiedene Versuche darin mit gutem Erfolge gemacht; absonderlich gaben sich die Schweizer damit ab.

In der Gesch. der Engl. Pf. S. 188 heißt es; „Es treiben einige Haushaltungen die Seidenwürmerzucht; aber unerachtet das Warten der Seidenwürmer den schwarzen Kindern, die zu nichts besserem geschickt sind, überlassen wird, und mancher, ohne seine übrigen Geschäfte deswegen im geringsten zu versäumen, wohl 40 — 50 Pf. St. aus seiner Seide löset; so haben doch diese Beispiele bisher noch die wenigsten zur Nachahmung gereizet. Man vermischt diese Seide mit Wolle, und verarbeitet sie im Lande; man machet Droguets davon.“

Es giebt auch in Carolina eine Landweberey, welche von Französischen Flüchtlingen angelegt worden ist.

In ganz Carolina, vornehmlich im nördlichen, wird aus dem Fichtenbaum eine große Menge Terpentin, Harz, Theer und Pech gemacht, deren Bereitung man auch bey H. Schlözer S. 33 f. antrifft.

Der Arbeitslohn in Carolina steigt ungemein hoch; das gewöhnliche ist 12 — 15 Schill. für den Mann. Man sehe auch gleich jetzt unter Handlung.

Abgaben etc. Nach H. Raynal (7, 84 R. U.) beliefen sich vor kurzem die Abgaben nicht über 135,000 Livres oder 6000 Pf. Sterling, welche lediglich von der Ein- und Ausfuhr der Waaren erhoben wurden.

Hingegen hat die Großbritannische Nation diese Colonie mehrmahls unterstützt.

Eine Berechnung, was das Parlament seit 1716 für beide Carolinen bewilliget habe, liest man in H. Schölers neu. Briefw. 2. Heft, S. 112 f.

Schulden. Vor einiger Zeit waren weder Süd- noch Nord-Carolina etwas für Waaren nach England schuldig; welcher bey andern Großbritannischen Colonien seltene Vorzug aus der großen Menge von ausgeführten Gütern herrührte, die theils nach den benachbarten Provinzen, theils nach den Antillischen Inseln, theils nach Europa, gebracht wurden. Raynal.

Geld. Reiß vertritt fast in allem die Stelle des baaren Geldes. Sonst hat man allda Französische und Spanische Münze; aber wenig Englisches Geld. An Münzzetteln roulirten vor dem letzten Kriege in Nord-Carolina für 52,000 Pf. Sterling, und in Süd-Carolina für 250,000. Im Jahr 1739 machte der Aufwechsel nach England in Nord-Carolina 900, und in Süd-Carolina 700 von 100.

Nach H. Raynal (7, 84) hatte vor kurzem Nord-Carolina für nicht mehr als 1,125,000 Livres, oder, 50,000 Pf. Sterling Papiergeld; das unendlich reichere Süd-Carolina aber für 5,625,000 Livres, oder, 250,000 Pf. Sterling.

Handlung. Ausgeführt wird: Reiß, Indigo, Pech, Terpentin, Theer, Holz, Harz, Tabak, Erbsen, Linsen, Rindfleisch, Schweinefleisch, Unschlitt, Häute, Rehselle, Pelzwerk, Baumwolle, Pferde, Weizen, Indianisches Korn, Potatoes, Honig, Wachs von Dienen und Myrten, allerley Gummi, Schlangenzurzel,
Ma-

Maßen zu Schiffen, Dielen und Bretter von den meisten Arten Zimmerholz. S. Schlözer 2, 30.

Eingeführt aber werden: Alle Arten von Leinwand, fertige Manns- und Weibskleider, Tuch, allerley Stoffe, Sommerzeuge, Strümpfe, Handschuhe, Perrücken, Tabaks-Pfeifen, Glas, Spiegel, allerley Eisenwaaren, Handwerkszeuge, Mühlen-Schleif- und Feuersteine, Gewehr, Pulver und Blei, Papier und Dinte, Sattel, Zügel, Fischhamen, Fächer Halsbänder, Bänder, Fingerhüte, Schuhschnallen, Knöpfe, u. s. w. Allda, S. 35.

Schon vor mehreren Jahren soll die Carolinische, sich immer verstärkende, Handlung über zweyhundert Schiffe erfordert haben.

In mehrbesagter Gesch. 1c. S. 193 f. findet sich ein Verzeichniß, was von 1724 — 1736 an Reiß, Pech, Theer, Terpentin und Häuten; aus Carolina ausgeführt worden, wie viel mit Landeswaaren befrachtete Schiffe zu Charlestown ausgelaufen, wie viel Fahrzeuge anders woher, als aus England, im Jahr 1736 dahin gekommen, und wie die Bilanz der Carolinischen Handlung damahls gewesen.

Im Jahr 1740 rechnete man, daß die Lösung aus dem Caroliner Reiß Großbritannien in Europa 453,333 Thlr. abgeworfen habe. S. Gesch. 1c. der Engl. Pf. S. 191. Der meiste geht nach Portugall, Holland, Deutschland und Norden; Spanien und Frankreich nehmen wenig. Die Handlung damit nahm auch immer zu.

Im 1751sten Jahre liefen 263 Schiffe ein, und 288 wieder aus.

In guten Jahren liefert Carolina 80,000 Fässer Reiß zu 400 Pfund; welche Großbritannien einen Gewinn von 80,000 Pf. Sterl. gaben. Gesch. der Engl. Col. 2, 227.

Sonst wurden zum Handel zwischen dieser Provinz und England jährlich zwey und zwanzig Schiffe gebraucht. Sie treibt auch einen beträchtlichen Handel mit den benachbarten Colonien, mit Madera und den Africanischen Pflanzörtern.

Im Jahr 1755 wurden 104,682 Fässer Reiß ausgeführt, welches für Großbritannien ungefähr einen Verdienst von 100,000 Pf. Sterl. ausmacht. In eben diesem Jahre wurden ferner ausgeführt 216,924 Pfund Indigo; 460 Fässer, 114 Bündel und 508 einzelne Häute; 5869 Tonnen Pech; 2396 Tonnen gemeiner Theer; 547 Tonnen grüner Theer; 2171 Tonnen Serpentin; 1560 Fässer Schweinefleisch; 416 Fässer Rindfleisch; 16,428 Scheffel Korn; 9169 Scheffel Erbsen; 4169 Stück gar gemachtes Leder; 10,041,000 Stück Dachschindeln; 206,432 Stück Pipenstäbe; 395,000 Fuß Bauholz; verschiedene andere Waaren ungerechnet. Allda, Seite 229 f.

Im südlichen Theile besteht der Handel meistens in Pech, Theer, Serpentin, allerhand Holzwerk, Indigo und Reiß. Der nördliche Theil bringt hingegen Tabak, Rind- und Schweinefleisch (welches eingesalzen nach den Antillischen Inseln verführt wird), Mais, auch gutes Englisches Getreide, allerley Holz und zum Schiffbau nöthige Dinge; überdies Hanf und Flachs, welches ein wichtiger Artikel ihres Handels wird. Sie haben eine solche Menge an gutem Bauholz, daß der Schiffbau sehr vorthellhaft seyn muß; man hat auch Proben von sehr guter Seide gemacht. Gesch. der Engl. Colon. 2, 221.

Herr Sprengel meldet S. 116: „Beide Provinzen (Carolinen) haben verschiedene Producte, als: Tabak, Reiß, Indigo, Holzwerk, Serpentin und Theer, mit einander gemein; doch beschäftigt sich Süd-Carolina vorzüglich mit dem Reiß- und Indigo-

digo-Bau, Keiß wird hier seit 1696 gebaut, und seit 1716 exportirt. Im ersten Jahr ward ein Ost-Indianisches Schiff hieher verschlagen, dessen Capitain dem damahligen Gouverneur Smith einen Sack mit Keiß nebst der Anweisung überließ, wie derselbe im Orient gebauet ward. Nachher wurde, zu weiteren Versuchen, Keiß von einzelnen Kaufleuten und Privat-Personen an ihre Freunde hieher gesandt; Die damit gemachten Versuche gelangen; allein bis die Provincial-Regierung den Anbau ermunterte, und Schiffe durch Prämien lockte, Keiß aus dem mittelländischen Meer hieher zu führen, ward hier nur so viel Keiß gebaut, als man zur einheimischen Consumtion bedurfte. Im Jahr 1712 ward die erste Prämie einem fremden mit Keiß beladenen Schiffe bezahlt; seit 1726 aber ist Keiß eine ansehnliche Exporte geworden, und damahls konnte Charlestown schon 40,000 Fässer auswärts versenden. Nachher hat Carolina ganz Europa mit dieser Waare, und selbst Italien und Spanien, versorgt, welche im vorigen Jahrhunderte andere Länder, und selbst Großbritannien, mit Keiß versahen. Holland und Deutschland erhalten den größten Theil der Caroliner Keißausfuhr, welche 1768 schon in 160,000 Fässern bestand, und am Werth 360,000 Pf. Sterl. betrug. Indigo wird hier seit 1747 gebaut, als man mit einer Auflage von $3\frac{1}{2}$ Schilling den Bau in Jamaica beschwerte; und eine Prämie, welche das Parlament für den in Nord-America gefertigten Indigo bezahlte, hat hier und in Georgien den Anbau der Anil-Pflanze ungemein befördert. Man rechnet, daß von 1749 bis 1773 bloß an Indigo-Prämien den Nord-Americanern allein 145,000 Pf. Sterl. bezahlt worden; aber der Indigo (wovon Carolina sonst für 120,000 Pf. Sterl. nach Großbritannien zu senden pflegte) ist weder so gut, wie der

Dominio

Domingische, noch wie der von Guatimala aus Neuspanien. In Gotenburg ward 1780 in einer Auction Nord-Americanischer Waaren das Pfund Carolinischen Indigs mit 26 — 38 Schilling, Indigo von St. Domingo mit 1 Thlr. 31 Schill. und Guatimala-Indigo mit 2 Thlr. 8 Schill. bezahlt. Die andern Süd-Carolinischen Waaren liefert Nord-Carolina ebenfalls, und in größern Quantitäten, als Bauholz, Schindeln, Terpentin, Pech, Häute ꝛc. Terpentin wird von den Kiefern gewonnen, die bey den Engländern Pitchpine genannt werden. Nord-Carolina bauet auch Korn zur Ausfuhr; aber von weit geringerer Güte, als das Getreide der nördlichen Provinzen, daher es auch im Handel 25 — 30 vom Hundert wohlfeiler ist. Der hiesige Tabaks-Handel ist noch nicht beträchtlich, und keines Wegs mit dem Virginischen zu vergleichen. Im Jahr 1769 erhielt England aus Nord-Carolina 230,000 Pfund; 1770 etwa doppelt so viel, als das vorhergehende Jahr, und 1771 bloß die Schottische Handelsstadt Glasgow eben daher 755,000 Pfund; so daß, wofern die Kriegsunruhen dieß Gewerbe nicht zerstört haben, Nord-Carolina noch lange nicht mit seinen nördlichen Nachbarn im Tabakshandel wetteifern kann.“

„Die Handels-Balance war zwischen beyden Carolinen und Großbritannien sehr zum Vortheil der erstern. Sie versandten an allerley Waaren für 456,513 Pfund Sterling nach dem Mutterlande, und erhielten dagegen wieder für 344,859 Pf. Sterl., unter welchen so gar 62,000 Scheffel Liverpooler Salz waren.“

Die stärkste Handlung der Caroliner gehet nach Jamaica, Barbados und andere West-Indische Inseln. Dahin schicken sie Rind- und Schweinefleisch, Getreide, Erbsen, Butter, Talg, rohe Häute, Leder,

Leber, Fässer, Faßdauben und Reife, Baumwolle, Lichter und Schindeln.

Die Neuengländer holen aus Carolina Theer, Pech, Terpentin, eingesalzen Schweinefleisch, Häute, etwas Tabak, zuweilen auch Indianisches Korn. Diese Waaren verbrauchen sie zum Theil selbst, zum Theil schicken sie selbige nach Europa und West-Indien.

Die Ausföhrung des gesalzeneu Rindfleisches ist ebenfalls ein großes Stück der Handlung; und von dergleichen Schweinefleisch wird eine ungeheure Menge nach West-Indien und anderen Orten, wo die Lebensmittel selten sind, gebracht.

Auch handeln die Caroliner mit etwas Pelzwerk, welches aber dem an Güte nicht befkommt, das die nördlichen Provinzen liefert.

Nord-Carolina soll wenig Handlung treiben, außer mit Tabak, welcher meistens nach Virginien, und von da nach Europa, verschicket wird.

Herr Raynal berechnet (7, 84 f.) die im Jahr 1754 aus Süd- und Nord-Carolina ausgeführten Waaren eben so, wie wir gleich mit mehrerem vernehmen werden; mit daß in der Kopenhagner Uebersetzung noch beygefügt wird: die Cultur der Baumwolle, ob sie gleich bisher noch nicht eben beträchtlich sey, und die Seidenzucht, welche hauptsächlich von den Schweizern getrieben werde, hätte nicht ganz übergangen werden sollen: die Summe aller ausgeführten Waaren habe im Jahr 1773 bey 456,513 Pfund Sterling betragen.

Einige Producte von Nord-Carolina wurden gerade zu nach Europa und nach den Antillischen Inseln ausgeführt, ob man gleich keine Niederlagen gehabt habe, wohin die Waaren hätten in Vorrath gebracht werden können.

Eine andere Nachricht, was für Waaren in Carolina ein- und von da ausgeführt werden, sehe man in

In der cit. Gesch. 2c. der Engl. Pfl. 2c. S. 195 f.
Vergleichen bey H. Leist S. 342.

Die Ausfuhr von Carolina hat seit 1730, oder seit seiner Vereinigung mit der Krone, beträchtlich zugenommen; am meisten aber seit dem Kriege von 1756, seit welcher Zeit die Einfuhr von daher nach England, ohne was nach andern Ländern gehet, immer über 400,000 Pf. Sterl. stieg. Im Jahr 1773 betrug die Einfuhr nach England 456,313, und die Ausfuhr von daher 344,859 Pf. Sterl. Aus Witzwortb, H. Gatterer 9 Th. S. 32.

Anfänglich mußte obgedachtermaßen aller Reiß aus Carolina erst nach England gebracht, und durfte erst von da aus weiter verführt werden; hernach aber ist erlaubt worden, den Reiß gerade zu nach Spanien, Portugall, und so weiter, zu verführen. Wie stark sich diese Ausfuhr vermehret hat, kann man daraus sehen, weil im Jahr 1724 diese Ausfuhr nur 17,734 Fässer (das Faß zu 400 Pfund gerechnet), im Jahr 1736 aber schon über 52,000 Fässer betragen hat; und seitdem hat sich die Ausfuhr noch mehr vergrößert. Um die Beträchtlichkeit der Ausfuhr aus Carolina zu zeigen, will ich hier die Artikel anführen, die im Jahr 1754 ausgeführt worden sind. Aus Süd-Carolina: 759 Fässer Terpentin; 2943 Fässer Theer; 5869 Fässer Pech oder Harz; 416 Tonnen eingesalzen Rindfleisch; 1560 Tonnen eingesalzen Schweinefleisch; 16,400 Scheffel Türkischer Weizen; 9162 Scheffel Erbsen; 4496 gegärbte Häute; 1200 rohe Häute; 1,114,000 Breter; 2,006,000 Balken; 395,000 Cubit. Fuß Bauholz; 882 Fässer mit Häuten von rothem Wildpret; 204,682 Tonnen Reiß; 216,924 Pfund Indigo. Eben diese Artikel, bis auf den Reiß und Indigo, giengen auch, ob gleich in geringerer Menge, aus Nord-Carolina; statt des Reises und des Indigs

blgs aber kommen hier 100,000 Fässer mit Tabak vor, die aus Nord-Carolina ausgeführt worden. Seit diesem Jahre 1754 hat die Ausfuhr ansehnlich zugenommen, und wenigstens ist die Menge des ausgeführten Indigs drey-mahl so stark geworden. *Beschr. des Eur. Handels, 1, 157 f.*

Die Stapelwaaren der Provinz sind, außer den allen Provinzen beynaher gemeinschaftlichen Producten, besonders Baumwolle, Reis und Indigo. Baumwolle ist nur ein geringes Handlungs-Artikel; aber vom Reis werden jährlich wenigstens 110,000 Fässer ausgeführt. Nach der gewöhnlichen Rechnung kann ein Neger alle Jahre fünftehalb Fässer, jedes von fünfhundert Pfund, bauen. Die Ausfuhr des Indigs endlich beträgt schon jährlich auf 50,000 Pfund Sterk, und der Ertrag aller ausgeführten Waaren wurde im Jahr 1773 bey 456, 513 Pf. Sterk berechnet. *H. Sprengel.*

Wissenschaften. Zu Charlestown ist eine öffentliche Bibliothek; sonst aber bekümmert man sich wenig um Künste und Wissenschaften. *H. Leist, S. 348.*

Plätze. Die meisten Pflanzler in Carolina sind (obgedachtermaßen) im ganzen Lande zerstreut.

In Nord-Carolina war Edenton am Albemarle vormahls die Hauptstadt; ist aber kaum ein etwas bedeutender Marktflecken; so auch Newborn am News-Strom oder Neuse, welche statt dessen angelegt worden, wozu auch Wilmington kommt.

In Süd-Carolina sind Charlestown und Portroyal zu bemerken.

Hier Prof. Sprengel schreibt S. 115: „Die dortigen Städte (in Nord-Carolina) sind meist kleine Flecken in Europäischer Bedeutung, und wenige sind als Handelsplätze und haltbare Orte merkwürdig; auch haben die Häfen für große Schiffe nicht Wasser genug. Ihre Häuseranzahl ist so geringe, daß man
in

in jeder Graffschaft allgemeine Versammlungshäuser bauen müssen; worin die Gerichtspersonen, die Deputirten der Districte, und die Landeigentümer, in öffentlichen Angelegenheiten zusammen kommen, weil keine von diesen Städten groß genug ist, das Gefolge eines Landtags zu beherbergen.“

„Die meisten Städte in Süd-Carolina sind von gleicher Beschaffenheit. Beaufort, Purisburg (wo eine Schweizer-Colonie schon 1736 den Seidenbau anfieng), Neu-Bourdeaux (worin Franzosen seit dem Pariser Frieden versucht haben, Nord-Americansche Neben zu ziehen), Jacsonburgh, Dorchester, Camden (welches durch Lord Cortwallis verbrannt ward), und Georgetown, haben jede nicht mehr als 30 — 40 Häuser.“

Beaufort oder Port-Royal,

eine Stadt in Süd-Carolina, an den Grenzen von Georgien, in Nord-America. Sie stehet auf einer Insel, welche, nebst dem festen Lande, einen so guten Hafen bildet, daß eine ganze Flotte darin liegen kann, und die großen Schiffe können dicht am Ufer ein- und ausladen; und dennoch ist die Stadt noch jetzt nicht beträchtlich, dürfte es aber künftig werden.

Sie stehet den zahlreichsten Flotten offen. Schon vermahlen ist ein Etablissement dafelbst entstanden, das mit jedem Tage zunimmt, und daß sich die größte Begünstigung versprechen darf. Außer den Producten von Süd- und Nord-Carolinen (welche dieses Etablissement natürlicherweise an sich ziehen muß); werden ihm auch die Producte von Georgien zufließen. Raynal, 7, 86.

Der Hafen von Beaufort übertrifft fast noch den von Charlestown, weil er tiefer und geräumiger ist; doch ist es auch schwer, bey der Einfahrt alle Sandbänke zu vermeiden: der Portroyal- und Broad-
Fluß

Fluß machen eigentlich den Hafen aus. H. Leift, S. 354.

Charlestown,

die einige merkwürdige Stadt in beyden Carolinen, und, sowohl in Ansehung ihrer Größe, als der Schönheit und Handlung, eine der schönsten Städte in Nord-America. Sie war der Sitz des Königl. Gouverneurs, die Hauptstadt in Süd-Carolina, und liegt zwischen zwey schiffbaren Strömen, dem Ashley und dem Cowper. Sie hat breite und gerade Straßen, welche zum Theil eine Englische Meile, oder gegen eine halbe Stunde, lang sind. Der Hafen ist gut, doch können nur Schiffe von zweyhundert Tonnen hineinlaufen. Die Stadt ist von Natur und regelmäßig sehr stark befestiget. Es giebt Kirchen für allerley Religions-Parteyen und schöne öffentliche Gebäude. Nahe bey der Stadt sind gute Baraken für etwa tausend Mann. In der Stadt sind ungefähre tausend Häuser, viertausend Mannspersonen, und sechstausend Negern. Die reichen Einwohner sind lebhaft, gesittet und prächtig. Im Jahr 1741 brannte ein großer Theil der Stadt ab; sie leidet auch viel von Ueberschwemmungen und ungesunder Witterung. H. Schläzer, 2, 37 f.

Diese Stadt soll zu Lande auf tausend Englische Meilen weit eine sehr vortheilhafte Handlung mit den Indianern treiben, von denen sie Pelzwerk bekommt, und sie dagegen mit Pulver und Blei, groben Tuch, rother Farbe, Eisen, starkem Getränke, und Sachen von geringem Werthe, versorget. Zur See hingegen ist ihre Handlung nicht so weit ausgebreitet, als sie seyn könnte, wenn sie einen bessern Hafen hätte.

Herr Raynal meldet (7, 86) davon unter andern. Das beträchtliche Vermögen vieler Einwohner, zu welchem der Zusammenfluß und Umsatz der Nord-Amer. II. Band. D Han-

Handelswaaren daselbst den Grund geleyet hat, mußte natürlicherweise auch seinen Einfluß auf die Sitten haben; daher ist Charlestown unter allen Nord-Americanischen Städten diejenige, wo man noch die meisten zum Luxus gehörigen Bequemlichkeiten findet. Doch der beschwerliche Umstand, daß auf ihre Rhede nur Schiffe von höchstens zweyhundert Tonnen anlegen können, wird ihren Wohlstand wieder in Verfall bringen; man wird sie verlassen, und sich nach Portroyal wenden.

Herr Sprengel sagt auch: „Die Süd-Carolinische Hauptstadt Charlestown ist ein wohlangebauter ansehnlicher Ort von 1100 Häusern, und wenigstens 12,000 weißen und schwarzen Einwohnern. In keiner Nord-Americanischen Hauptstadt ist der Luxus so groß wie hier. Der Hafen ist der beste auf der ganzen südlichen Küste, und durch zwey befestigte Inseln, Sullivan und James, gegen alle Angriffe von der Seeseite gedeckt. Für Kriegsschiffe ist er zwar nicht tief genug; doch können Schiffe von zweyhundert Tonnen in demselben einlaufen.“

Nach eben diesem H. Sprengel hat sie 5030 weiße und 6276 schwarze Einwohner, und den Haupthandel der ganzen Provinz.

Die meisten Producte auch aus Nord-Carolina werden zur weitem Verführung hieher gebracht. *Beschr. des Eur. Land. 1, 159.*

Man sehe ferner von Charlestown die *Gesch. der Engl. Colon. 2 Th. S. 223 f.* und Herrn *Leist S. 352 f.*

Neuborn,

die Hauptstadt von Nord-Carolina, am Fluß Neuse, im Mittelpunct der Provinz.

Port.

Portroyal; S. oben Beaufort.

Wilmington,

eine Stadt in Nord - Carolina am Clarendon, die größte im Lande, und die den stärksten Handel treibt.

Noch mehreres von Carolina sehe man bey Herrn Raynal im angeführten 10. Bande, S. 149 f.

§. 3.

Connecticut.

Ist ein Stück des südlichen Theils von Neueng. Land, und nun eine eigene Provinz, an dem Ausflusse des Flusses Connecticut in den Sund, oder das Meer.

Schriften.

General History of Connecticut, from its first Settlement, under George Fenwick to its latest Period of Amity with Great Britain. By a Gentleman of the Province. London, 1781. 8. S. Görting. gel. Anz. 1782, S. 417.

Reäl, Douglas und Hutchinson werden häufig widerlegt. Es ist die beste bisher vorhandene Beschreibung dieses Landes, und der Anfang der Englischen Niederlassungen auf den nördlichen Küsten von America wird hier aus dem wahren Gesichtspunct deutlich vorgestellt. Noch von keiner Nord - Americanischen Provinz ist eine so umständliche Beschreibung vorhanden.

Sprengels (Prof.) Beschreibung der Nord - Americanischen Provinz Connecticut, nach der Engl. allgemeinen Geschichte dieser Provinz, findet sich in seinen und H. Forsters Beiträgen zur Länder- und Völkerkunde, 2. Bande, N. 3. Sie hat aus den besten Beschreibungen von Nord - America Zusätze zu dem Englischen Aufsatz bekommen.

Namen. Denselben hat diese Provinz von dem Flusse Connecticut, der sie durchströmet. Wenn und

warum er angenommen worden sey, werden wir hernach hören.

Größe. Von Stoniton bis nach Rye, an den Grenzen von Neu-York, ist die Provinz (nach H. Schlözer 2, 168) ungefähr hundert Englische oder gegen zwanzig Deutsche Meilen lang, und von Saybrook bis an die Grenzen von Neu-Hampshire gegen siebzig Englische oder funfzehn Deutsche Meilen breit, oder, nach H. Leist, meist dreyzehn Meilen.

Der Umfang der Provinz Connecticut wird, in deren neuesten Geschichte, auf fünf Millionen Englischer Aecker geschätzt; und in der Gesch. der Engl. Col. 2c. 1. Th. S. 346, auf ungefähr sechzig Meilen ins Gevierte; welches letztere aber ein offener Fehler ist.

Herr Leist giebt den Flächeninhalt auf 246 Quadrat-Meilen an.

Grenzen. Gegen Norden grenzet sie an die Massachusetsbay, gegen Osten auch an einen Theil derselben und an Rhodeisland, gegen Süden an den Sund, oder das Meer, und gegen Westen an Neu-York. H. Schlözer 2, 167.

Der Fluß Pakatuke scheidet Connecticut von Rhodeisland, und der Fluß Byram von Neu-York.

In den Jahren von 1664, 1683 und 1713 wurden die Grenzen zwischen Connecticut und Neu-York berichtigt. Gesch. der Engl. Colon. 2c. 1. Th. S. 336.

Es entstanden aber doch hernach wieder neue Streitigkeiten zwischen Massachusetsbay und Connecticut, wegen verschiedener in einander liegenden Ländereyen, deren sich die zu Massachusetsbay gehörigen Districte Woodstock, Somers, Einfield und Suffield, bedienten, und sich, wegen der allzu starken Auflagen, von der Massachusetsbay weg- und unter Connecticut begeben wollten. Gesch. der Engl.

Engl. Colon. 1. Th. S. 377. Ob es aber wirklich geschehen sey, wird nicht gemeldet.

Geschichte. In den Götting. gel. Zeit. 1782, S. 418 wird die Geschichte von Connecticut (aus dem Englischen Werke von 1781 davon) auszugsweise also vorgestellt: Neuengland ward unter Jacob I., wie Brasilien, bevölkert. Angesehene Engländer theilten sich in die weitläufigen Küsten. Weil sie den Anbau vernachlässigten, so nahmen hin und wieder kleine Gesellschaften von Independenten das Land in Besitz, und wurden so die Stifter der heutigen Republiken Massachusset, Rhodeisland und Connecticut. Diese letztere Provinz gehörte eigenthümlich dem Schottischen Marquisen von Hamilton; die ersten Colonisten aber kauften sie von einem Indianischen Sachem, den sie selbst zu dieser Würde erhoben, um von der ersten Familie nicht in ihren Besitz gestört zu werden.

Carl II. gab 1662 den Colonisten ihre heutige Verfassung; die drey kleinen unabhängigen Freystaaten, Saybrook, Neuhasen und Hartford, wurden dadurch unter dem Nahmen Connecticut vereinigt, und der Geist der Verfolgung und der Schwärmererey minderte sich unter den Einwohnern. Die ersten hieher wandernden Independenten waren so sehr gegen die Königliche Würde eingenommen, daß sie in den ersten Acten ihrer Vereinigung alle Könige und Regenten pestilenzialische Usurpatoren und Feinde Gottes und der Menschen schalteten. In den so genannten blutigen oder blauen Gesetzen dieser Provinz herrschte ein eben so enthusiastischer Freiheitsdrang und schwärmerischer Verfolgungsgeist. Jeder Einwohner mußte schwören, daß Jesus der einige König sey. Kein katholischer Geistlicher durfte, bey Todesstrafe, in die Provinz zurück kehren, und kein Einwohner ihm, oder einem Quacker, oder andern

christlichen Sectirern, Speise reichen, oder Obdach verstatten. Am Sabbath durfte keiner laufen, in seinen Garten spazieren gehen, Essen kochen, Betten machen, die Wohnung auskehren, oder sich rasiren, und keine Mutter einmahl ihr Kind küssen.

Um 1689 mußte Connecticut, wegen angemessener Unabhängigkeit, seinen Freyheitsbrief zurück geben, die bisherige Verfassung ward aufgehoben, und die Provinz Neuengland incorporirt; aber in derselben Nacht hohnten die Einwohner ihren alten, von Carl II. erhaltenen, Stiftungsbrief mit Gewalt aus dem Hause des Neuengländischen General-Gouverneurs Andres, und verbargen ihn in einen Umbaum bis nach Jacobs Absetzung. Sie trennten sich eigenmächtig von Neuengland, und erneuerten, ohne Einwilligung oder Bestätigung des Englischen Parlaments, ihre alte Verfassung.

Herr Prof. Sprengel erzählt S. 237 f. mit mehrerem, wie die Provinz Connecticut aus drey kleineren Colonien entstanden sey. Die erste haben Puritaner im Jahr 1635 gegründet, und die Stadt Saybrook in der Graffschaft Neu-London erbaut; die andere habe 1636 Hartford erbaut; die dritte habe 1637 Neuhafen angelegt, andere Religions-Verwandte verfolgt, und sey auf ihre Freyheit so eifersüchtig gewesen, daß jeder Hausvater habe schwören müssen: er erkenne, als Bürger von Neuhafen, keine andere, als Christi, Herrschaft; und wer die Unabhängigkeit ihres Staats bezweifelt, sey mit dem Tode und Einziehung seiner Güter bestraft worden.

Im Jahr 1662 sey die Vereinigung dieser drey gemeinschaftlichen Freystaaten unter dem Nahmen Connecticut erfolgt.

Noch eine andere Erzählung der Geschichte von Connecticut findet man in der Gesch. der Engl. Colon.

Colon. 2c. 1. Th. S. 332 f. und bey H. Leist, S. 261 f.

Inbegriff. Connecticut bestehet jetzt nicht nur aus der ursprünglichen Colonie gleiches Namens, sondern auch aus der von Neuhasen, als welche (nach H. Schläzer 1, 167) im Jahr 1692 zusammen gezogen worden sind; wiewohl, nach der Gesch. der Engl. Colon. 1, 334, und H. Leist, S. 261, solches bereits unter R. Carl II. geschehen seyn soll, allwo es auch heißt: „Einige eigensinnige Personen in beyden Colonien wollten sich der Vereinigung Anfangs widersetzen; sie gaben aber bald nach.“

Theile. Connecticut ist in sechs Graffschaften vertheilet: Windham, Litchfield, Hartford, Neuhasen, Fairfield, und Neu-London. H. Sprengel, S. 78.

In der Gesch. der Engl. Colon. 2c. 1. Th. S. 336 werden zwar nur fünf angegeben, und Litchfield wird ausgelassen; es ist aber ein Irrthum. Man sehe auch H. Leist, S. 263 f.

Küsten. Die Fahrt von Connecticut nach Boston ist (wegen des so sehr weit in die See hinein ragenden Vorgebirges Cod) zu manchen Jahreszeiten überaus gefährlich, und zuweilen werden die längs den Küsten hinsegelnden Schiffe in die See hinein gejagt, und gezwungen, in den West-Indischen Inseln zu überwintern. Gesch. der Engl. Colon. 2. Th. S. 125.

Hafen. Neu-London hat den besten Hafen in der ganzen Provinz.

Clima; Boden. Beyde sind sehr gut, daher es hier schöne Wiesen und Getreideselder giebt. Die höchste Gegend ist um Simsbury, und allda nicht fruchtbar. Gesch. 2c. S. 346 f.

Herr Leist sagt S. 263: Das Land ist zum Getreidebau und zur Viehzucht so geschickt als irgend

ein Theil in Neuengland: es giebt zwar hin und wieder felsige und unfruchtbare Gegenden; andere aber sind dafür desto fruchtbarer, besonders die ganze Gegend am Sunde, und vorzüglich die Gegenden um Stonigton, Groton und Neu-London.

Oder: Der Boden dieses Landes ist verschieden: ein großer Theil davon ist uneben, felsig, kalt und unfruchtbar; an andern Orten aber ist er fruchtbar und ausnehmend angenehm, vornehmlich am Flusse Connecticut. **H. Schöler** 2, 168. Andere sagen: der Boden sey sehr fruchtbar.

Anbau. Diese Provinz ist sehr gut angebaut. Es giebt jetzt darin kein gemeines, oder der ganzen Colonie zuständiges, Land mehr. **Gesch. ic. der Engl. Colon. 1, 335.**

Der Ackerbau ist in Connecticut in großem Flor: ein Morgen Landes giebt in guten Jahren sechshundert und in schlechtern Jahren nie unter dreihundert vom Hundert Ertrag. **H. Sprengel, S. 78.**

Flüsse. Die vornehmsten sind Connecticut, Thames, Housatonic und Stratford, von denen oben und in der cit. **Gesch. ic. S. 347** ein mehreres gemeldet wird. Der Connecticut gehöret mit zu den großen Nord-Americanischen Flüssen, und stehet nur dem Lorenzflusse und Mississippi nach.

Einwohner. Um das Jahr 1637 hatte diese Provinz nur 463 Einwohner.

Um das Jahr 1753 waren in Connecticut 100,000 Einwohner, nach der **Gesch. der Engl. Col. 1, 17**, worunter, nach **S. 341**, ein vierter Theil die Waffen tragen konnte.

Im Jahr 1756 waren in Connecticut Weiße 126,974, Schwarze 3019, Indianer 617.

Im Jahr 1774 aber 191,392 von allen Gattungen. Genauere Listen davon findet man in **H. Hofr. Schölers neuen Briefw. 3. Th. S. 291.**

Im

Im Jahr 1783 sollen der weißen Einwohner 206,000 gewesen seyn.

Die Einwohner sind fleißige und gute Wirthe, denen es nicht an hinlänglicher und gesunder Nahrung fehlt, die sich auch warm und anständig kleiden können. Gesch. x. S. 346 f.

Von den vormahligen und noch jetzigen Indianern in dieser Gegend, sehe man oben in dem Indianischen Nord-America.

Thiere. In diesem Lande wird viel Hornvieh, auch Pferde und Schweine, gezogen, und die Viehzucht soll ein beträchtlicher Gewinn für die Einwohner seyn.

Newhafen hat ein großes Verkehr mit Butter, Käse, und allerley Fleischwaaren; das Schweinefleisch in Connecticut wird für das beste in ganz Nord-America gehalten: man findet in dieser Provinz, und in den Ebenen am Connecticut-Flusse, Schweine, welche fünfhundert, und Ochsen, welche achtzehnhundert Pfund wiegen. H. Sprengel, S. 79.

Gewächse. Am Flusse Connecticut bringen die Felder alle Arten von Getreide und Früchten, welche sich mit dem dasigen Clima vertragen, in großem Ueberfluß hervor, und tragen selten weniger, als man verhofft; wohl aber oft mehr, sonderlich an Flachs und Hanf.

Die Stadt Weathersfield ist wegen ihrer Zwiebeln berühmt, mit denen jährlich mehrere Schiffe beladen und nach den benachbarten Provinzen geschickt werden. H. Schläger 2, 168.

In den erst aufgerissenen Ländern kann man Hanf und Flachs, und, wenn sie dadurch erschöpft worden sind, Getreide bauen; jetzt nußt man daher alles Land zum Getreidebau, oder zur Weide. H. Leist, S. 263.

Mineralien. In Connecticut giebt es einige Eisenwerke, welche mit großem Vortheile betrieben werden; und um Simsbury hat es Kupferbergwerke.

Religion. Die Religion ist hier völlig so, wie in den übrigen Theilen von Neuengland; nur sollen sich hier mehr Leute zu der Englischen Kirche bekennen, als in allen übrigen Provinzen. *H. Schlozer 2, 169.*

In der Kirchenverfassung sind die Einwohner in viele kleine Gemeinen zertheilt. Die Neuerleuchteten bestehen aus siebenachtzig Gemeinen, die Alterleuchteten aus achtzig, die Episcopalen aus drey und siebenzig. Manche, als Lutheraner, Sandemannier, Bowlisten, machen nur einzelne Gemeinen aus.

Man trifft in Connecticut Presbyterianer und Congregationalisten an, deren Pfarrkirchen unter der Aufsicht der Landgerichte stehen: es sind ungefähr hundert und funfzig gewählte Prediger; es giebt aber auch verschiedene andere Kirchen, welche nur geduldet werden.

Bei den Congregationalisten dauert der Sonntag von einem Untergang der Sonne bis zum andern. Die Sonntagsfeyer ist nach den Gesetzen sehr strenge; scheint aber allmählich in Abgang zu kommen, und diese Gesetze dürften schwerlich wieder erneuert werden. *Gesch. 2c. S. 344 f.*

In den Unruhen seit 1775 mußten die Episcopalen und Freunde der Großbritannischen Regierung ungläubliche Mißhandlungen erdulden, und viele ihre Treue mit dem Leben büßen. Um die wankenden Einwohner desto mehr gegen Großbritannien zu erbittern, schreckte diese demokratische Partey sie mit täglich erneuerten falschen Gerüchten, z. B. mit einer neuen Auflage von 50 Pf. Sterl. für jeden ehelich gebohrnen Sohn; zur Unterhaltung der natürlichen Kinder der Englischen Lords und Bischöfe.

Regierung. Diese ist vollständig auf einem freyen demokratischen Fuß eingerichtet. Schon unter der Großbritannischen Regierung durften die Einwohner

wohner sich alle Beamten und obrigkeitlichen Personen selbst wählen, so gar den Statthalter und die Staatsräthe, auch nach Gutbefinden Gesetze machen; alles aus eigener Macht, und ohne die Königliche Bestätigung suchen zu müssen; wie denn auch von den Rechtsprüchen ihrer Gerichte nirgend wohin appelliret werden konnte. H. Achenwall.

Als unter Carl II. Massachusetsbay um seine Freyheiten kam, behielt Connecticut durch ihre Unterwerfung ihre alte Verfassung (H. Raynal 6, 343 M. A.), welche eine reine Demokratie war, weil der König ihre gemachten Gesetze nicht aufheben durfte. Ebendas. S. 507.

In der Gesch. der Engl. Colon. 2c. 1. Th. S. 334 f. heißt es: „Das Patent (K. Carls II.) von Connecticut ist für die Einwohner sehr vortheilhaft, weil sie beynah unabhängig von der Krone sind. Sie haben die Erlaubniß, ihren Statthalter und zwölf Beysäßer selbst zu wählen, welche, nebst den Repräsentanten des Volks, jährlich zweymahl zusammen kommen, und allerley das gemeine Beste betreffende Verordnungen machen. Unter der Regierung Carls II. und Jacobs II. begab Connecticut sich stillschweigend seiner Gerechtfame; maßte sich solcher aber bey der nachmahligen Veränderung in England wieder an, und hat sie bis auf den heutigen Tag behalten. Die Regierung ist in den Händen der Repräsentanten des Volks.“

Ferner S. 336: „Sie (die fünf Landschaften) senden ungefähr hundert Repräsentanten zur Generalversammlung; nämlich jede Gemeine (Township) zwey; ausgenommen einige arme, welche keinen Beitrag zu den allgemeinen Abgaben der Colonie entrichten, und also auch keinen Repräsentanten schicken dürfen.

Seite 341. Im Jahr 1740 zählte man viertausend Bürger, die das Recht der Wahlstimme hatten.

Connecticut und Neuhasen hatten übrigens noch immer zwey Regierungssitze, 1. zu Hartford, und 2. zu Neuhasen, wo ihre General-Versammlung wechselsweise zusammen kam, um über die Geschäfte der Provinz zu handeln. H. Schlözer 2, 167.

Die Repräsentanten zur General-Versammlung werden jährlich im September gewählt. Alle Jahre sind zwey General-Versammlungen: die erste zu Hartford, wo der Statthalter, Vice-Statthalter, die zwölf Assistenten, der Secretair und Schatzmeister gewählt werden; und die zweite zu Neuhasen. Die General-Versammlung hat die Macht, Gesetze zu geben, Auflagen zu machen, mit den der ganzen Colonie zuständigen Ländereyen nach Gutdünken zu verfahren, in Capital-Verbrechen die Strafe zu erlassen, und ihre eigene Versammlung aufzuheben. Der Statthalter, oder der Vice-Statthalter, oder der Secretair, können in dringenden Fällen eine allgemeine Versammlung zusammen fordern. Kein Mitglied kann während der Sitzung mit Arrest belegt werden, es sey denn wegen Verrätherey oder Felonie. Das erste Geschäft bey jeder Zusammenkunft muß allemahl seyn, einen Sprecher und Schreiber zu wählen, und niemand, als die Versammlung, hat über diese Wahl etwas zu sagen. Gesch. 2c. S. 337 f.

Die besondern Versammlungen der Gemeinen haben die Macht, allerley gute Verordnungen zu machen, doch dürfen sie keine höhere Strafe, als zwanzig Schilling, darauf setzen. Ihren Rath (Auschuß, Selectmen), der höchstens sieben Personen ausmachen darf, und andere öffentliche Stellen in der Gemeine, besetzen sie alle Jahre im Dec. Gesch. der Engl.

Engl. Colon. S. 336. Man sehe auch H. Leist, S. 262.

Justiz. Alle Civil-Sachen, welche über vierzig Schilling betreffen, müssen durch ein aus zwölf Personen bestehendes Gericht entschieden werden. Sonst giebt es auch Untergerichte, welche aus einem Actuario bestehen, und in gewissen Districten gehalten werden, wovon man an das nächste Obergericht appelliren kann. Das Vice-Admiralitäts-Gericht bestehet aus eben den Personen, als in Neu-York, und für die Verbrechen, welche auf der See begangen werden, giebt es ein eigenes Admiralitäts-Gericht.

Es giebt auch ein Obergericht, welches von einem Orte zum andern reist: es bestehet aus einem Oberrichter und vier Beysitzen. Für solches gehörten alle Sachen der Krone, alle Sachen, welche das Leben, oder Verweisung, oder Ehesachen betrafen; ferner alle Real- Personal- und vermischte Klagen. Dieses Gericht wird in jeder Landschaft des Jahres zweymahl gehalten.

Auf eben diese Art wird auch jährlich ein Paar-mahl in jeder Landschaft ein Untergericht gehalten, das aus einem Richter und zwey Beysitzen bestehet. Dieses entscheidet alle (geringe) Civil- Personal- und Real- Civil- auch solche Criminal-Sachen, welche nicht das Leben, Landesverweisung oder auch Ehescheidung, betreffen.

Bey der General-Versammlung kann Revision gegen das Verfahren des Obergerichts gesucht werden; und wenn das Untergericht weiter greift, als es darf, kann ihm solches von dem Obergerichte verwehret werden. Gesch. 11. S. 338 f.

Das vortreffliche Gesetzbuch wurde, auf das Neue verbessert, im Jahr 1750 in klein Folio gedruckt; mehreres davon, wie auch von den Capital- und andern Verbrechen, auch deren Strafen, findet man

man in der Gesch. der Engl. Colon. 1. Th. S. 342 f.

Militäre. Der Landauschuss bestand vor dem letzten Kriege in funfzehntausend Mann: der Statthalter war General, der Regimenter dreyzehn, und bey jedem eine Compagnie Reiter. Die Staabs-Officers wurden von der General-Versammlung erwählt, und von dem Statthalter angewiesen. Alle vier Jahre war eine General-Revüe und Exercitium; die einzelnen Compagnien hingegen mußten sich viermahl im Jahr stellen, und ein Abwesender drey Schilling Strafe geben. Gesch. 2c. S. 342.

Im zweyten Theile, S. 114 hingegen wird gemeldet: Connecticut habe im Jahr 1756 eine Miliz von 27,000 Mann gehabt.

Policey - Sachen. Ohne Erlaubniß darf sich niemand in einer Stadt niederlassen, auch nicht länger, als etliche Tage, bleiben; wer länger bleibt, und gewarnet worden, muß zehn Schilling Strafe geben, oder bekommt zehn Hiebe. Landstreicher werden durch die Quartier-Meister von einem Orte zum andern gebracht, bis in ihre Heimat; und wenn sie wieder kommen, so werden sie ausgepeitscht.

Wer ein Jahr an einem Orte gewohnt hat, bekommt die Rechte eines Einwohners. Gesch. der Engl. Colon. 1, 337.

Von noch mehreren Policey - Sachen, als: Schulden, Müßiggängern und Trunkenbolden, öffentlichen Häusern zum Vergnügen, Sabbaths - Feyer, Zechen in den Schenken 2c. siehe alld.: S. 339 f., und von noch mehreren S. 343 f.

Nahrung. Die Einwohner verfertigen allerley wollene Zeuge, Tücher, Tauwerk, Schmiedearbeit, 2c. und bauen Schiffe für Auswärtige.

Um aber nicht mit der Zeit Mangel am nutzba-rem Holze zu leiden, ist ein Zoll auf das Holz, welches

ches in die benachbarten Colonien gehet, gelegt worden. *H. Leist, S. 263.*

Geld. Connecticut hat die Beschwerlichkeiten des Papiergeldes nicht erlitten, welche die andern Colonien ausgestanden haben. Doch muß es dergleichen Geld auch gehabt haben; nur wurde in der Landesversammlung von 1749 festgesetzt: die Zettel innerhalb drey Jahren einzulösen, um also die nachtheiligen Folgen zu verhüten, wenn es entweder plötzlich auf einmahl, oder in allzu langer Zeit, geschähe. *Gesch. der Engl. Colon. 1. Th. S. 381.*

Abgaben. Die öffentlichen Unkosten erfordern jährlich 62,500 Pfund. Der Gouverneur hatte sonst nur drehhundert Pfund fixe Besoldung.

Anderer hingegen melden: Sie hätten gemeinlich dem Gouverneur eine sehr schöne Besoldung gegeben, hätten auch ansehnliche Fonds zu andern öffentlichen Ausgaben.

Durch die gute Einrichtung haben sich zuweilen ihre Abgaben in einem Jahre nur auf 4- bis 5000 Pfund daffigen Geldes belaufen. Sie bestehen 1. in Steuern, 2. Imposten und 3. der Accise.

1. Pfennigsteuer beträgt zusammen 4500 Pfund daffigen Geldes. Sie wird gegeben von jeder Person, von Häusern, Pferden, Kühen, Schweinen, Feldern und Wiesen.

2. Es liegt ein starker Impost auf der Ausfuhr des Bau- und Nußholzes nach den anliegenden Colonien, damit Connecticut nicht mit der Zeit selbst daran Mangel leiden möge. Von vier Kannen Rum, welcher geraden Weges aus den Englischen Zuckerinseln kommt, wird ein Pfennig, und von denen aus andern Orten zwey Pfennige entrichtet.

3. Die Accise wird von allen Weinen und gebrannten Wassern gegeben, und zu allgemeinen Landes-

desausgaben verwendet; ist aber lange nicht so stark, als in Massachusetsbay. *Gesch.* 2c. S. 340 f.

Handlung. Der ausländische Handel ist sehr unbedeutend: denn das Land wird meist von Boston und Neu-York aus mit fremden Waaren versehen, welche die Einwohner gegen Rind- und Schweinefleisch, Leinsamen, Zwiebeln, u. s. w. eintauschen. Einige Pferde und grobes Hausgeräthe verschiffen sie nach West-Indien, ingleichen eine beträchtliche Menge Sassafras nach England und Holland. *H. Schläzer*, 2, 168.

In der *Gesch. der Engl. Colon.* 1. Th. S. 349 heißt es: Connecticut treibt nicht viel ausländischen Handel; doch hat man vor einigen Jahren angefangen, kleine Schiffe mit Getreide, Flachs, Butter, Schweinefleisch, Biberfellen und Pferden nach den Antillischen Inseln zu senden.

Und *H. Burnaby* schreibt 189: Massachusetsbay und Rhodeisland sind bey dem Handel von Connecticut nicht wenig interessirt.

Sehr viele Pferde gehen nach West-Indien, am meisten aber eingesalzen Schweinefleisch. Der Verfasser der *Historie von Connecticut* schätzt die ausgehenden Waaren auf 918,750 Pf. Sterl., darunter allein für 93,750 Pf. gesalzen Schweinefleisch, und 340,000 Pf. Weizen, welches andern höchst unwahrscheinlich vorkommt, da, sichern Berechnungen zu Folge, ganz Nord-America nicht mehr, als 48,000 Fässer, am Werth 96,000 Pf., und gesalzen Fleisch für 460,000 Pf. verkauft.

Der Statthalter kann, mit Genehmigung der Beyseger, die Ausfuhr des Getreides und anderer Lebensmittel, wenn es Noth thut, auf eine Zeit lang verbieten.

Wissenschaften. - Neuhasen hat ein im Jahr 1636 errichtetes Collegium oder Universität, welche

akademische Würden erteilt. Mehreres davon sehe man in der Gesch. der Engl. Colon. 1. Th. S. 353 f. und bey H. Sprengel S. 78.

Für die Erziehung der Kinder wird hier besonders gesorgt: verschiedene Städte sind mit Schulen, und diese mit geschickten Lehrern, versehen, welche von der Colonie einen Zuschuß bekommen.

Von der für die Indianer angelegten Schule, sehe man oben in dem Indianischen Nord-America.

Plätze. Diese Colonie hat viele schöne Städte, welche eine angenehme Lage an dem Fluß Connecticut und längs dem Sunde haben. Die vornehmsten darunter sind, in Ansehung des Handels: Neu-London, Hartford und Neuhafen; die letztere ist die wichtigste. H. Schlözer 2, 169.

In allen Städten stehen die Häuser von einander abgefondert, und manche Straßen sind über zwey Engl. Meilen lang.

Neuhafen.

Sie liegt an der Neuhafenbay, in der Grafschaft gleiches Namens, hat schöne regelmäßige Straßen, und in deren Mitte einen schönen Parade-Platz. Sie enthielt vor wenigen Jahren ungefähr zweyhundert Häuser, außer den öffentlichen Gebäuden, darunter ein schönes Collegium ist. H. Schlözer 2, 169. Sie treibt den Handel der ganzen Provinz.

Norwich

ist auch eine ansehnliche Handelsstadt in der Grafschaft Neu-London.

§. 4.

Delaware.

Delaware ohne weitem Zusatz, oder auch (wie Del wir schon oben gehört haben), die Grafschaften New-Castle, Kent und Suffer am Delaware, sind zusammen
 Nord-Amer. II. Band. E men

men eine Provinz an der rechten Seite des Ausflusses des Delaware in das Meer, unterhalb Pennsylvanien von Norden gegen Süden, auf der Ostseite von Maryland.

Sie liegt zwischen dem 38sten und 40sten Grade Norderbreite, und zwischen dem 75sten und 76sten Grade westlicher Länge.

Charten. Man findet sie auf den Charten zuweisen gar nicht, oder doch nicht gehörig von Pennsylvanien unterschieden, oder eingetheilt; auch in H. Leists Charta ist die Grafschaft Neu-Castle nicht angezeigt.

Schrift. Von den Lower- oder Delaware-Counties sehe man H. Schölers neu. Briefw. 2. Th. S. 108 f.

Nahmen. Die beyderley Nahmen, unter denen diese Provinz in den Staatschriften vorkommt, habe ich schon bemerkt, beyde haben ihren Bezug auf den Delaware-Fluß, an welchem sie liegt.

Größe. Delaware ist die kleinste unter allen dreyzehn vereinigten Provinzen. H. Sprengel.

Nach H. Leist, S. 296, ist sie von Süden nach Norden $20\frac{1}{2}$ Meilen lang, oben bey Pennsylvanien zwey, in der Mitte vier, und unten sieben Meilen breit.

Grenzen. Gegen Norden stößt diese Provinz an Pennsylvanien; gegen Osten an die Delaware-Bay und das Atlantische Meer; gegen Süden und Westen endlich an Maryland.

Geschichte. Die Schweden hatten diese Provinz angebaut. Nachher kam sie an den Herzog von York, der sie an Wilh. Penn, den Stifter von Pennsylvanien, verkaufte; doch blieb sie eine eigene Provinz.

Theile. Daß sie aus drey Bezirken oder Grafschaften, nämlich: 1. Neu-Castle, 2. Kent und 3. Suffer bestehe, habe ich bereits angemerkt.

Eigenthum. Die drey untern Pennsylvanischen oder Delaware-Grafschaften gehören zwar noch den Erbeigenthümern von Pennsylvanien, der Familie Penn; indes

indessen giebt dieses besagter Familie doch kein Recht zu einem Theile an der Souverainite' des Landes; und nunmehr dürften sie sich, wie Pensylvanien, gar von der Pennischen Familie losgekauft haben.

Beschaffenheit. Der Boden des Landes, die Thiere und Gewächse, sind wie in Pensylvanien. Es giebt auch ein Eisenbergwerk darin.

Einwohner. Die Einwohner stammen zum Theil von den Schweden her, die lange vor Penn die waldigen Ufer des Delaware urbar machten, und die ihre Besitzungen nicht gegen andere Gegenden, die ihnen Penn im Innern des Landes anbot, vertauschen wollten.

Ueber die Bevölkerung der ganzen Provinz sind weder Schatzungen noch Nachrichten vorhanden. H. Sprengel:

Im Jahr 1783 sollen in Delaware 35,000 weiße Einwohner gewesen seyn.

Verfassung. Zur Zeit der Großbritannischen Regierung hatte Delaware zwar mit Pensylvanien einerley Gouverneur; aber seine eigene Verfassung und Landesversammlung, wozu jede Grafschaft sechs Abgeordnete schickte, die mit dem Statthalter die Regierung führten; sie hatten auch ihre eignen Gerichtshöfe.

Herr Sprengel sagt, S. 104: „Seit der Independenz - Erklärung ist das Ländchen Delaware (das sonst mit Pensylvanien einen gemeinschaftlichen Statthalter hatte, und in gewissem Betracht dieser Provinz incorporirt war) von derselben getrennt, und unter die Freystaaten von America, als die dreyzehnte, aufgenommen worden.

Grundsätze, nach welchen die am Delaware-Fluß gelegenen Englischen Colonien ihre Verfassung einzurichten beschlossen haben, liest man in den Ephemeriten der Menschheit 1777, 4tes St. S. 119 f.

In diesen Delaware - Grafschaften werden jetzt die Glieder des Oberhauses von dem ganzen wahlfähigen

gen Volke erwählt. Alle Steuern und Abgaben gehören bloß für die Assembly, und das Oberhaus hat mit dem Steuerwesen nichts zu schaffen. Jedes Glied der Regierung muß an die Dreieinigkeit und eine göttliche Eingebung der heil. Schrift glauben; auch ist alle Claverey und Leibeigenschaft aufgehoben. D'Auberteuil.

Miliz. Die Provinz hat eine eigene Land-Miliz, worin alle Mannspersonen vom 18ten bis zum 50sten Jahre dienen müssen. Die Grafschaft Delaware stellt allein über siebenhundert Mann. H. Burnaby S. 89.

Nahrung. Die Einwohner nähren sich vom Ackerbau, und von der Schiffahrt. H. Sprengel.

Handlung. Der Handel dieser Provinz ist wegen der Nachbarschaft von Philadelphia von weniger Bedeutung. H. Sprengel.

Plätze. Es giebt keine wichtigen Orte. Die Hauptstadt Neu-Castle hat kaum hundert Häuser, treibt aber doch einen guten Handel.

Die übrigen Orte, Wilmington 1c. in Neu-Castle, Salisbury 1c. in Kent, u. s. w. bedeuten nichts.

Um das Jahr 1756 waren:

1. In Neu-Castle: a) die Hauptstadt, am Delaware, von 240 Häusern; b) Wilmington, wo der Christina-Rihl in den Delaware fällt, von 260 Häusern; c) Newport und d) Christina-Brücke am Christina-Rihl, von 70 — 80 Häusern; e) Moretown am Apoquiminny, ein Marktplatz.

2. In Kent: Dover, die Hauptstadt von hundert Häusern.

3. In Suffer: Lewistown, die Hauptstadt, auf dem Cap Inlopen, von hundert Häusern, deren Einwohner meist lotfen sind. H. Schlözer.

In der Gesch. der Engl. Col. 2. Th. S. 165 heißt es: „Die drey Districte heißen Neu-Castle, und

und die Hauptstadt eben so; Suffer (oder vielmehr Kent) mit der Hauptstadt Dover; und Suffer, worin der Hauptort Hoarhill, bey Cap Henlopen, an der Bay Delaware, heißt.“ Neu-Castle liegt am Delaware.

Herr Prof. Sprengel sagt auch: Neu-Castle, die Hauptstadt dieser drey Graffschaften, ist ein Ort von 240 Häusern; die andern Städte enthalten nicht einmahl so viel Wohnungen.

Herr Burnaby giebt (1760) Neu-Castle gar kaum mehr als hundert Häuser, und beschreibt es als einen elenden Ort, S. 89.

Mehreres sehe man bey H. Leist, S. 311 f.; ingleichen in H. Schözers Erdbeschreibung von Amer. 1. Th. S. 197 f.

Noch etwas überhaupt. Von den Delawarischen, oder drey niedern, Graffschaften findet sich eine Nachricht vom Jahr 1756 in H. Hofr. Schözers neu. Briefw. 2. Th. S. 108 f. daraus ich dieses mittheile.

Als im Jahr 1681 das Gouvernment von Pennsylvania errichtet wurde, gehörten diese drey Graffschaften mit darunter; im Jahr 1700 aber trennten sie sich, machen seither ein Gouvernment für sich aus, und haben einen eigenen Landtag, dessen Glieder jährlich, beynah eben so, wie in Pennsylvania, erwählt werden. Sie erkannten auch den Gouverneur von Philadelphia, der jährlich zu ihren Versammlungen den 20sten Octobr. nach Neu-Castle kam. Sie machen sich ihre eigene Geseze, welche der Gouverneur jedesmahl, ohne den geringsten Streit, gut heißen hat. Sie hielten sich an die Privilegien, welche Pennsylvania hat, und auch an dessen Regierungsform, in so fern ihre eigenen Geseze keine Veränderung darin gemacht haben. Aber ob die Pennische Familie ein Eigenthumsrecht über sie habe? ist bey

ihnen noch eine große Frage: denn die Lehnbriefe, die Herzog Jacob von York dem Penn auf diese drey niedern Graffschaften gab, wurden weder vom Könige Carl II., noch von besagtem Herzoge von York, als er König wurde, bestätigt.

Ferner ist seit Wilh. Penns Zeiten ein Proceß zwischen dem Hause Baltimore in Maryland und der Familie Penn, wegen der wahren Grenze ihrer beyderseitigen Besizungen in diesen Gegenden anhängig.

Uebrigens haben einige Colonisten ihre Grundbriefe vom Herzoge von York (und diese sind völlig sicher); andere von den Pennen; noch andere von den Baltimoren; und einige von beyden: indessen sind seit 1715 keine Grundzinsen weder gefordert, noch bezahlt worden.

S. 5.

G e o r g i e n.

Georgien ist die unterste der vereinigten Provinzen von Norden nach Süden, vom 29sten bis 32sten, oder vom 30sten Grade 30 Min. bis an den 32sten, oder vom 30sten bis 33sten Grad nördlicher Breite, und vom 80sten bis 83sten Grad westlicher Länge, zwischen Süd-Carolina und Florida.

Charte.

Skets of the northern Frontiers of Georgia, extending from the mouth of the River Savannah to the Town of Augusta; by *Archibald Campbell*. Engraved by *Will. Faden*. London, 1780.

Ein großer Bogen. 1 Thlr. 8 Gr.

Auf der Hauptcharte erscheinet die Grenzgegend von Georgien nur von der Mündung des Savannah-Stroms an bis jenseits Ebenezer; der übrige Strich aber von Ebenezer bis Augusta ist auf der Seite in zwey Abtheilungen angebracht. Man erblickt auch die Küste zwischen den Mündungen der Flüsse Sa-
van-

vannah und Medway. H. Büschings wöch. Nachr. 1780, S. 336.

Schriften.

Impartial Enquiry into the State and utility of the Province of Georgia. 1781, 8.

Mocre. (Franc.) Voyage to Georgia.

von Reck kurzgefaßte Nachricht von dem Etablissemēt der Salzburgischen Emigranten zu Ebenezer, in der Provinz Georgien in Nord-America. Hamburg, 1777. 8.

Wird in einem unverdienten spöttischen Ton angezeigt in der allg. Deutsch. Bibl. Anh. zum 25. 2c. Bande, S. 1467. S. auch H. Büschings wöch. Nachr. 1777, S. 127.

Herr von Reck hatte diese Emigranten in den Jahren 1733 — 1736 selbst als Königl. Commissarius hinein geführt. Er sagt wenig mehr, als was in Göckings Emigrations-Geschichte stehet. Liter. Beytr. zu Gatterers hist. Journ. 1777. 4. St. S. 118.

Man sehe auch oben bey Carolina.

Nahmen. Den hat es von König Georg II. in Großbritannien, seit der Zeit, da es zu einer eigenen Provinz erkläret worden ist. Es wird auch oft Neu-Georgien genannt, ob es gleich kein altes Georgien giebt.

Größe. Nach H. Raynal (7, 87) erstrecket Georgien sich an dem Meere auf 120 (Englische oder Französische?) Meilen, und in der Breite auf 300 dergleichen, bis an die Apalachischen Gebirge.

Nach der Gesch. der Engl. Col. 2, 231 enthält sie in der Länge 124, und in der Breite 200 (Englische) Meilen.

Herr Leist schätzet es S. 355 auf 936 Quadrat-Meilen groß; glaubt aber, man könnte es, ohne der Creeks Nachtheil, bis an den Flintfluß ausdehnen, wo es alsdann 1795 solcher Meilen enthalten würde.

Durch die nach dem Frieden von 1763 den 7. Octobr. erfolgte Königl. Großbritannische Proclamation wurde alles Land zwischen den Flüssen Matamaha und St. Maria zu Georgien geschlagen.

Die ganze Provinz beträgt 4,579,000 Acres oder Morgen, oder 3420 Meilen ins Gebierte. *H. Sprengel, S. 120.*

Grenzen. Gegen Osten grenzet es an das Atlantische oder große Weltmeer; gegen Süden an den Fluß St. John, der es von Ost-Florida scheidet; gegen Westen an das Spanische Louisiana, und gegen Norden an Nord-Carolina. *H. Schlözer 1, 52.*

Herr Sprengel sagt: Gegen Norden werde es durch den Savannah-Fluß, und südwärts durch den Fluß St. Mary, von Ost-Florida geschieden; gegen Osten grenze es an das Atlantische Meer, und gegen Westen mit den Creeks und andern Indianischen Völkern.

Oder: Es wird von Carolina eingeschlossen, und hat gegen Mitternacht den Savannah-Fluß, gegen Mittag aber den Matamaha zu Grenzen. *Engl. Pf. S. 201. H. Raynal, 7, 87.*

Herr Leist meldet *S. 355:* „Gegen Süden haben die Creeks der Colonie alles Land bis an den St. John-Fluß in Florida überlassen; die Grenze gehet aber jetzt nur bis an den Flafagasga- oder St. Mary-Fluß. Gegen Carolina ist der Savannah-, und gegen das Land der Muskogogen oder Creeks der kleine Georgia-Fluß: die Creeks nämlich rechnen zu ihren Jagdplätzen noch den drey Meilen breiten Strich Landes zwischen diesem und dem Salweg- oder Broad-Flusse; jenseit des Broad-Flusses liegt das Land der Cherokeees.“

Geschichte. Georgien war vormahls ein Theil von Florida, und nachher von Süd-Carolina; es war aber unbevölkert.

Im

Im Jahr 1732 wurde der Krone Großbritan-
nien der Vorschlag gethan, eine Colonie allda anzu-
legen, und auch bewilliget. Zu Grundgesetzen wurde
gemacht: Jeden Pflanzler in diesem Grenzlande ge-
gen Frankreich und Spanien zugleich mit Waf-
fen zu versehen, und deren Gebrauch zu lehren; jeder
sollte 50 Acres oder Morgen Landes zu lehen haben,
sich aber, auf Verlangen, einen Nachfolger erwählen
dürfen, und die Wittwen $\frac{2}{3}$ haben. Hingegen soll-
ten keine Neger gehalten werden; auch wurden Ge-
richte und andere Aemter bestellt. Endlich wurden
für die neue Colonie beträchtliche Collecten gesammelt,
und das Parlament gab 10,000 Pf. Sterling her.

Mehrere Umstände sehe man bey H. Raynal,
im 7. Theile, S. 87.

Im Jahr 1733 wurde die Stadt Savannah
regelmäßig angelegt, und sehr gute Zucht und Ord-
nung eingeführt. Die Caroliner unterstützten die
Ankömmlinge mit Geld, für welches zum Theil Vieh
erkauft wurde. Mit den Indianern wurde ein Tra-
ctat geschlossen: einige von den letztern giengen selbst
nach England, und verlangten allerley Puncte zu ih-
rer Sicherheit, und zu Verhütung der Feindseligkei-
ten zwischen ihnen und den Colonisten; worauf auch
Parlaments-Acten abgefaßt wurden, den Frieden
mit den Indianern zu unterhalten, und kein starkes
Getränke nach Georgien zu führen, oder es allda zu
gebrauchen.

Es ließen sich auch viele in Deutschland aus dem
Erzbisthum Salzburg vertriebene Evangelische allda
nieder, und bauten die Stadt Ebenezer.

Das Parlament in Großbritannien verwilligte
von Neuem 26,000 Pf. Sterling. Die Creek- In-
dianer gestunden zu, daß die Engländer auf der In-
sel St. Simon, und den benachbarten Inseln, sich
niederlassen könnten: es wurden Darien (nachher

Neu-Inverness) und Frederica erbaut, allerley Festungswerke errichtet, und mit dem Spanischen Gouverneur zu St. Augustin ein Vergleich geschlossen, welchen aber der Spanische Hof mißbilligte und Anstalt machte, Georgien anzugreifen; daher Großbritannien Truppen dahin sandte, und das Parlament wieder 20,000 Pf. Sterling hergab.

Es entstand aber fast ein allgemeines Mißvergnügen über das Verbot des Rums oder starken Getränkes, und der Neger-Sclaven; es entstanden auch innerliche Uneinigkeiten, viele zerstreuten sich in andere Colonien, und es blieben nur noch 7- bis 800 Einwohner.

Die Commissarien gaben daher im Jahr 1753 ihre Privilegien zurück; die Krone nahm das Land unter ihre eigene Aufsicht, erlaubte den Rum und die Negern, und setzte Georgien auf eben den Fuß, wie Carolina.

Seit dieser Zeit vermehrten sich die Einwohner wieder; doch langsam. *H. Schölzer, 2, 56 f.*

Das Großbritannische Parlament bewilligte, von 1735 — 1775, für Georgien 250,813 Pf. Sterl. und, von 1746 — 1763, für die Truppen daselbst, 130,064 Pf. Sterl. *H. Schölzers neu. Briefw. 2. Heft, S. 112.*

Oder: Das Großbritannische Parlament hat von 1735 — 1774 auf diese Colonie 1,404,998 Rthlr. verwandt. *H. Sprengel.*

Mehreres von der Geschichte von Georgien sehe man in der *Gesch. der Engl. Colon. 2. Th. S. 231 f.*, *H. Leist, S. 358 f.*, und von den Hindernissen, welche sich dem Fortgange von Georgien entgegen gesetzt haben, *H. Raynal, im 6. Theile, S. 445 f. der Mauv. Ausgabe.*

Theile. Die Provinz ist in vier Bezirke getheilt: Savannah, Hallifax, Augusta und Southern.

Herr

Herr Leist zählt, S. 360, sieben Districte; nämlich: 1. Savannah; 2. St. Matthews; 3. St. Georges; 4. St. Pauls; 5. St. Philipps; 6. St. Johns; 7. St. Andrews, nebst Frederica, auf der Südseite des Alatamaha.

Sonst wird auch Georgien in das nördliche und südliche getheilt: in jenem sind drey Städte und fünf Dörfer; in diesem zwey Städte und ein Dorf. Engl. Pfl. S. 207. Auch sind drey Schanzen im Lande.

Wichtigkeit. Herr Raynal urtheilet (7, 94): Ob gleich Georgien kein so weit ausgedehntes Gebiet, kein so gemäßigtes Clima, und keinen so guten Boden habe, wie die angrenzende Provinz; und ob es auch gleich bey dem Reiß, bey dem Indigo, (bey der Seide,) und bey fast allen Carolinischen Waaren, doch niemahls dem Wohlstande von Carolina gleich kommen werde: so könne es Großbritannien jedennoch immer nützlicher werden, je mehr man sehen werde, daß die Bedenklichkeit wegfalle, sich darin niederzulassen u. und mit der Zeit werde man nicht mehr sagen dürfen, daß, unter allen Englischen Colonien auf dem festen Lande, Georgien, im Verhältniß gegen die Unterstützung, welche die Regierung häufig daran gewendet habe, am wenigsten bevölkert sey.

Und im 10. Bande, S. 165 der Mastr. Ausg. glaubt er: Georgien habe zwar nicht so schnell zugenommen, als man gehofft habe; sey aber doch schon ziemlich empor gekommen, und werde es noch mehr werden.

Herr Prof. Sprengel glaubt S. 120: Georgien könne, seiner jetzigen Armuth und Volkschwäche ungeachtet, und wenn gleich weder Weinberge noch Delbau geglückt sey, mit der Zeit eine wichtige Provinz werden.

Ob und in wie ferne die Lage von Georgien den Engländern in Rücksicht auf einen Schleichhandel mit

mit dem Spanischen festen Lande in America, wie auch in Absicht auf die Schiffe, welche die Bahama-Strasse passiren, hätte nützlich seyn können? wird in der Gesch. der Engl. Ost. S. 210 f. mit mehrerem untersucht; welches alles aber nunmehr wegfällt. Und nachdem Georgien (wie wir hernach hören werden) im Jahr 1782 einen neuen starken Abgang an Einwohnern erlitten, auch, nachdem es sich nun völlig von Großbritannien losgerissen, keine weitere Unterstützung von demselben zu gewarten hat: so muß erst die Folge der Zeit lehren, was nunmehr aus dieser Provinz werden möchte.

Clima. Das Clima ist, wie in Carolina; und da es noch südlicher als dieses liegt: so sind die Gewitter auch heftiger, zerstören oft Holz und Häuser, und tödten Sklaven und Vieh. H. Schläzer 1, 53.

Herr Leist sagt S. 356: „Das Clima in Georgien ist heißer, die Gewitter sind heftiger, und die Winter gelinder, als in Carolina, welches sonst mit diesem Lande einerley natürliche Beschaffenheit hat. Frost und Schnee im Winter dauern nie lange, so, daß die Arbeit im Felde das ganze Jahr hindurch fortgesetzt werden kann. Die West- oder Seewinde, und noch mehr die aus Norden, mäßigen die Hitze. Im Junius sind die Europäischen Feldfrüchte reif, und die abgeernteten Felder, wenn sie nicht wieder besät werden, tragen das schönste Gras.“

Im Jahr 1779 schrieb ein Deutscher Officier aus Georgien: „Das unbeständige kalte und auf einmal excessiv warme Wetter, und die vielen Moräste und stehenden Wasser bringen viele Krankheiten, besonders Fieber. Drey- viermahl, ja alle Jahre bis ins vierzigste (denn älter werden die Einwohner nicht), haben sie Fieber. Viele Deutsche wohnen hier herum, die aber sehr alt werden: ich habe viele ange-
- troffen

troffen von 74 bis 80 Jahren.“ H. Schlözers Briefw. 5. S. 5 f.

Herr Prof. Sprengel sagte S. 120: Georgien habe mit Nord-Africa und den Canarischen Inseln einerley Klima. In den Sommermonathen sey es hier so heiß, daß die Einwohner Eier in dem Sand kochen, ja gar Fleisch auf demselben braten können.

Küsten. Die ganze Länge hin liegen vor dem festen Lande Inseln. Ungefähr siebenzig Englische, oder gegen fünfzehn Deutsche Meilen sind Sandbänke, da das Wasser nach und nach bis innerhalb sechs Englischen, oder über eine Deutsche Meile vom Lande abnimmt, und die Ufer endlich so seicht werden, daß man sie nicht vorbeifahren kann, außer in den Canälen zwischen den Untiefen; doch passirten die Spanier im Jahr 1742 diese Canäle. Ist man diese Untiefen vorbei gekommen: so findet man an dem Ausflusse des Savannah einen sichern und bequemen Hafen; gegen Süden aber, in der Straße Teksund, einen noch viel geräumigern, wo sich eine große Flotte in zehn bis vierzehn Faden tiefem Wasser vor Anker legen, und sicher über die Untiefen kommen kann. Zur Zeit der Fluth steigt das Wasser an dieser Küste gewöhnlich sieben Fuß hoch. H. Schlözer 2, 53.

Boden. Nahe bey der Seeküste ist das Land niedrig und waldig; aber 25 Englische oder gegen fünf Deutsche Meilen landeinwärts fangen Hügel an, welche sich nach und nach vergrößern, und endlich an die Apalachischen oder Alleganischen Gebirge stoßen. H. Schlözer 2, 53.

Nach H. Sprengel ist der Boden meistentheils fruchtbar, nur nicht in den mit Fichten bewachsenen Ebenen, und sehr geschickt zum Kornbau; die Savannahen oder grasigen Ebenen aber dienen zu guten Viehweiden.

In den Engl. Pf. S. 207 wird der Boden als mittelmäßig angegeben.

In der Gesch. der Engl. Colon. 2. Th. S. 250 heißt es: „Der Boden ist von viererley Art, theils sandig, theils gutes Land, welches allerley Getreide trägt, theils niedrige Kleyerde, welche die fetteste und fruchtbarste Art vom Boden ist, theils die so genannten Savannas, wo wildes Gras und Schilf wächst, worunter es viele Stellen der besten Weide giebt. Diese Arten von Boden wechseln in einem guten Verhältnisse ab; je höher aber das Land liegt, desto besser ist es.“

Ein Deutscher Officier schrieb aus Georgien: Kein Berg ist zu sehen, noch weniger eine Plaine: nichts als dicke Waldungen sind hier.

In der Beschr. der Europ. Landl. 1. Th. S. 160 wird angegeben: das Land sey von eben der Beschaffenheit, wie Carolina, wovon es auch ehemals einen Theil ausgemacht habe: man habe also auch eben die Producte daher zu erwarten.

Nach H. Leist, S. 338, theilet man in Georgien den Boden eben so in verschiedene Arten, wie oben bey Carolina gemeldet worden ist.

Anbau. Bisher ist der Anbau des Landes noch zu keiner beträchtlichen Größe gediehen, und bis den 1. Jan. 1768 waren nicht mehr, als 637,170 Englische Morgen fruchtbar gemacht.

Flüsse. Der Alatomaha und Savannah sind die vornehmsten Flüsse, und beyde schiffbar.

An jenem liegen die meisten Pflanzungen. St. Marys ist der Grenzfluß gegen Ost-Florida; von mehreren sehe man H. Leist, S. 357 f.

Von den Streitigkeiten zwischen Carolinen und Georgien, wegen der Schifffahrt auf dem Savannah-Flusse, (deren auch schon bey Carolina gedacht worden ist,) heißt es in der Gesch. der Engl. Pf.

S. 216:

S. 216: „Es ist zwischen Georgien und Carolina eine große Zwistigkeit wegen des Savannah-Flusses entstanden. Besagter Fluß scheidet beyde Landschaften von einander, und die Carolinischen Einwohner fahren bey ihrem Pelzhandel mit den Indianern denselben aufwärts. Die Bevollmächtigten von Georgien ließen in ihr Patent setzen: Es soll die Landesgrenze von dem nördlichen Ufer des Savannah bis an das südliche Ufer des Altamaha sich erstrecken; daher scheint es, daß sie das Eigenthum beyder Flüsse besäßen. Sie machten auch wirklich diese Verordnung zu einem Grunde, die Carolinischen Einwohner von der Schifffahrt auszuschließen, und nahmen ihnen, unter allerley Vorwand, damit sie ihre That zu beschönigen suchten, einige Barken weg. Besagter Vorwand bestund in folgendem: 1. Der Savannah sey ein Stück ihres Eigenthums; 2. die weggenommene Barken hätten Rum geführt; es sey aber die Einführung dieses Getränkes in Georgien verboten; 3. die Barken sind in der Absicht ausgerüstet gewesen, mit den Indianern, die unter Georgien stünden, Handlung zu treiben. Ihres Orts kehrten die Caroliner sich wenig an diese Gründe, sondern fuhren, wie vorhin, auf dem Savannah herum; nur bewaffneten sie ihre Barken auf solche Weise, daß sie nach einem Angriffe nichts fragen durften.“

Die ersten Einwohner sollen übrigens das Wasser im Lande allenthalben sehr ungesund gefunden, und daher über das Verbot des Zuckerbranntweins sich um so mehr beschweret haben.

Einwohner. Diese ersten Einwohner waren Leute, welche von einer Gesellschaft edler Engländer aus dem Schuldthurm errettet worden waren, und vom Parlament unterstützt wurden. Nachher kamen auch Bergschotten, und besonders viele Salzburger, aus Deutschland, auch einige Schweizer, dazu.

Eine

Eine umständliche Erzählung davon findet sich in der *Gesch. der Engl. Pfl.* S. 201 f., und bey *H. Raynal* im 7. Theile, S. 88 f. K. A.

Die Salzburger haben sich in drey Gemeinen vertheilt; sind aber weder so zahlreich, noch so vermögend, als die Deutschen in Pensylvanien; so gar, daß sie noch im Jahr 1760 ihre Repräsentanten bey der Landesversammlung aus der Armenkasse unterstützen mußten. *H. Sprengel*, S. 120.

Um das Jahr 1753 waren in Georgien 6000 Einwohner. *Gesch. der Engl. Colon.* 1, 17.

Vor kurzem rechnete man sie auf 8000 Weiße, und 20,000 Neger. *H. Schläzer* 2, 56.

Herr *Sprengel* setzt in seinen Tabellen die Zahl auf 17,000 Weiße und 13,000 Neger; in seiner *Gesch. der Eur.* 2c. 1. Th. S. 120 aber auf 98,000 Weiße, und 20,000 Neger.

Im Jahr 1782 wurde gemeldet: Nachdem die Königlich Großbritannischen Truppen Savannah geräumt, sind 2000 der vornehmsten Einwohner Georgiens, mit 5000 Slaven und ihren Gütern, theils nach Jamaica, theils nach St. Augustin in Florida, gegangen.

In Georgien sollen im Jahr 1783 weiße Einwohner gewesen seyn 25,000.

Von den Indianern in und bey Georgien, sehe man oben im Indianischen Nord-America.

Thiere. Diese Provinz hat einen Ueberfluß an zahmem Vieh, auch wilden Thieren, Vögeln und giftigen Insecten, wie in Carolina. Herr *Schläzer*, 1, 54.

Man findet auch die Seidenraupen oft von Natur auf den hiesigen Maulbeerbäumen. *Gesch. der Engl. Colon.* 2, 251.

Die Viehzucht ist ansehnlich, zumahl da das Hornvieh in den Swampen oder Morästen, und die Schwei-

Schweine in den Wäldern an den Castanien und Eicheln, beständig ihre Nahrung finden. H. Leiff, S. 357.

Gewächse. Der Reiß soll hier beynähe noch besser gerathen, als in Carolina, und er ist, nebst dem Getreide und Indigo, die vornehmste Waare dieser Provinz. Man hat auch angefangen, Wein zu bauen, und Seide zu ziehen, worzu, nach einigen, sich das Land vortreflich schickt. Absonderlich sollen der Reiß und Indigo in den sumpfigen Gegenden vortreflich gerathen. H. Schläger 2, 54.

Andere hingegen (Engl. Pfl. 214) glauben: Zum Seidenbau taue Georgien vermahlen nicht, weil es ganz mit einer Menge dicker Wälder angefüllt, und daher die Luft für die Seidenwürmer viel zu feucht sey, daß sie davon erkranken und sterben; die übrigen aber verlieren das Leben durch die ungeheuern Schwärme Ungeziefer, welche von den vielen sumpfigen Orten ausgebrütet werden. Was aber den Weinstock betrifft, so wird davon gemeldet: Derjenige, welcher dem Lande selbst eigen ist, grüne im Frühjahr zu bald. Da nun in dasiger Gegend, ehe das Wetter recht beständig wird, auf die ersten angenehmen Tage allemahl noch ein ziemlich starker Frost erfolgt: so erfrieren die Knospen, und machen die Lese zu nichte. Nebst dem haben die Trauben selbst einen Fehler: ihr Saft ist zu wässerig, und es ist nicht möglich, einen Wein, welcher sich hielte, oder Substanz genug hätte, daraus zu machen; auch sind ihre Bälge so zart, daß sie gemeiniglich bersten, ehe die Beeren zeitig werden. Zwar brachte man aus Europa Weinreben ins Land; allein es war nichts damit anzufangen; denn das Ungeziefer, davon die ganze Gegend wimmelt, fraß alles ab. Es behaupten einige Engländische Schriftsteller, man könne alle diese Hindernisse wohl überwinden, wosern man nur den Eu-

Nord-Amer. II. Band. § ropai-

ropäischen Weinstock auf den Indianischen pflanze: denn so dann treibe er später, entgehe folglich dem Froste, und das Ungeziefer fresse das Laub nicht ab. Allein, (sagt die Gesch. 2c.) es ist wenig wahrscheinliches an diesem Vorgeben; man hat schon vor mehr als funfzig Jahren Europäische Weinstöcke nach America gebracht; gerieth er nun: aus was für einer Ursache sollten die Engländer den Weinbau nicht treiben, da doch der Weinkauf ein so nachtheiliges Stück in ihrer Handlungs - Bilanz ausmacht?

In der Gesch. der Engl. Colon. 2c. 2. Th. S. 250 wird gemeldet: „Das Land trägt nicht nur alle Englische Getreidearten, sondern bringt auch die meisten Gattungen Europäische und Asiatische Früchte hervor. Man trifft hier weiße Eichen, Birken, Kiefern, Cedern, Ulmen, welsche und andere Nußbäume, Cypressen, Myrthen, Wein und Maulbeerbäume an.“

In der Gesch. der Engl. Pfl. S. 207 heißt es: Der Boden liefere Reis, Pech, Theer, Hanf, Lein, Baumwachs und gewöhnliches Wachs; es wachsen da die schönsten Bäume, sowohl zu Masten, als zum Bauen, auch Holz zum Färben und zur Tischlerarbeit.

Herr Leist berichtet S. 356 f: „Weinstöcke wachsen hier häufig wild, und geben einen guten Wein. Die Baumwollenstaude wird auch aus Saamen gezogen: sie wächst in einem Sommer mit vielen Zweigen bis acht Fuß hoch. Hanf und Flachs scheinert nicht sonderlich gebauet zu werden; man bedient sich statt dessen des so genannten Silkgrases, woraus Zwirn gemacht wird. Safran geräth wohl; die wichtigsten Producte aber sind Reis und Indigo. Der Reis wird noch dem Carolinischen vorgezogen.

Keli

Religion. Die Englischen Einwohner sind eine Mischung von Episcopalen und Dissidenten; die Salzburger aber Lutheraner. H. Schlozer 2, 56.

Regierung. Die Verfassung dieser Provinz beruhete (nach H. Achenwall S. 43) unter der Großbritannienischen Regierung, nicht auf einem bloß Königl. Freiheitsbrief, sondern auf einer Parlaments-Acte.

Die erste Einrichtung war (wie in der Gesch. der Engl. Pfl. S. 208 f. mit mehrerem gezeigt wird) sehr fehlerhaft; das Volk hatte dabey nicht das geringste zu sagen, die wenigen Beamten konnten mit dem Leben und Vermögen der Einwohner nach Willkühr verfahren, folgten auch Anfangs wegen Wererbung der Grundstücke schlechten Grundsätzen, daß, obbesagtermassen, die Colonie, so großer an dieselbe gewandter Unterstützungen unerachtet, zu Grunde gehen wollte, und obgleich die Gesetze, welche die Einwohner zu hart drückten, gemildert wurden, so war es doch nun zu spät.

Ein anderes Raisonnement, warum es mit der neuen Colonie nicht fortgewollt, findet man in der Gesch. x. der Engl. Pflanzst. in Nord-Amer. S. 215, wo als eine Hauptursache mit angegeben wird, daß man die Grille gehabt habe, sich der Einwohner als Grenzsoldaten zu bedienen; da niemand nöthig habe, aus Europa wegzuziehen, wenn er in America nichts als ein gemeiner Soldat werden, und alle Hoffnung dauerhafter Glücksumstände für sich und die Seinigen bey Seite setzen soll.

Und noch ausführlicher redet H. Raynal (7, 90 f.) davon, was für Hindernisse dem Fortkommen der Colonie in Georgien entgegen gewesen wären; wo aber (wie auch sonst von dieser Provinz) allerley irriges vorkommt: z. E. man habe Anfangs die Gerichtsbarkeit, nebst dem Eigenthume von Georgien, Privatleuten überlassen; da diese doch bloß Königliche Com-

missarien waren. Uebrigens rechnet er unter die Gebrechen der ersten Landesverfassung, die den Vorgesetzten ertheilte gar zu große Gewalt über die Einwohner; die (aus Beyforge der aus dem Besitze gar zu vielen Landes entstehenden Ungelegenheiten) allzu große Einschränkung des Güterbesitzes; die allzu baldige Forderung und Steigerung eines Erbzinnes; das Verbot der Negern, denen man nicht traute, und das Verbot des Kums, gegen welchen sie ihre Landes-Producte in den Antillen vertauschten.

Nachdem aber im Jahr 1752 das Land wieder unmittelbar unter die Krone gekommen: so setzte dieselbe einen Statthalter, und alle obrigkeitliche Personen, und die Regierung wurde auf den Fuß gesetzt, wie in Carolina, Virginien, Neu-Jersey und Neu-York.

Georgien hatte in den letzten Jahren vor dem innerlichen Kriege, nach H. Schirach, keinen Statthalter; nach dem Englischen Royal-Calender aber allerdings einen.

Nahrung. In England hoffte man, hauptsächlich den Seidenbau hier empor zu bringen, und schickte einige Piemonteser dahin. Man gewann auch wirklich ungemein schöne Seide, aber so wenig, daß es sich der Mühe nicht verlohnte; es fehlte an Leuten und Lust dazu, Engl. Pfl. S. 208; doch sehe man, was hernach vorkommt.

Die Einwohner der Flecken Highgate und Hamstead legen sich vornehmlich auf den Gartenbau, und versehen die Stadt Savannah mit Küchengewächsen.

Herr Sprengel sagt S. 121: „Der Seidenbau hat hier guten Fortgang gehabt. Mit den ersten Colonisten wurden einige Piemonteser herüber gebracht, die Maulbeerbäume anpflanzten, und die andern Einwohner in dem Seidenbau unterrichten mußten; daher war diese Provinz schon einige Jahre nach

nach ihrer Einrichtung im Stande, 2000 Pf. Seide nach England zu schicken. Diese Ausfuhr ist nachher, bis auf die Zeit des Pariser Friedens, auf 15,000 Pfund vermehrt worden. Noch ist aber diese Seide nicht so gut, als die Piemontesische, und 1770 bezahlte man in England ein Pfund der letztern mit fünf und dreyßig, die Georgische Seide aber nur mit zwanzig Schillingen; auch leiden die Seidenpflanzungen sehr von einer schwer zu vertilgenden Schlupfwespe, welche die Seidenwürmer während ihrer Arbeit tödtet. Bey wieder hergestellter Ruhe wird die hiesige Seidenernte gewiß bald vortheilhafter für die Einwohner seyn, und die Landesausfuhr ansehnlich vermehren; doch werden noch viele Jahre verstreichen, ehe Georgien mit den Europäischen Seidenländern wetteifern kann. Denn gegen die hiesige Seidenernte von höchstens 20,000 Pfund gewinnt das Spanische Königreich Valentia jährlich 1,150,000, und Florenz bisweilen über zwey Millionen Pfund.“

„Beträchtlicher ist der Gewinn der Einwohner vom Reiß- und Indigo-Bau.“

„Unter den Versuchen, welche bey dem ersten Anbau von Georgien gemacht wurden, Producte südlicher Länder zu ziehen, ist der Sago-Bau ebenfalls glücklich. Man verfertiget hier aus den chinesischen Bohnen (*Dolichos Sinenfis*) eine Art Sago, welche dem Ost-Indischen völlig gleich kommt, und unter dem Nahmen, Bowens Sago-Pulver, auf der Englischen Flotte gebraucht wird.“

„Damahls wurde auch aus Ost-Indien Bambus-Rohr hergeschickt, um dessen Anbau in den Sümpfen zu versuchen; das dortige Clima aber scheint seinem Wachstume nicht vortheilhaft gewesen zu seyn.“

Herr Leist berichtet S. 356: „Die Baumwolle, welche man jetzt gewinnt, bedeutet nichts ge-

gen die Menge Seide, mit deren Bau sich vornehmlich die Salzburger in Ebenezer beschäftigen. Diese einzige Stadt lieferte in einem Jahr Anfangs 2000, nachher 4000, 7000, 10,000 Pf. nach Savannah, und diese Summe soll immer noch gestiegen seyn. Für jedes Pfund bekommen sie dort $3\frac{1}{2}$ Schill. Sterling; und dieses verdienen schwächliche Personen, Kinder, und das weibliche Geschlecht, binnen sechs Wochen; daß aber in keiner andern Stadt der Seidenbau so stark getrieben wird, erhellet daraus, daß 1759 nur 10,000 Pfund, und 1762 überhaupt 15,000 Pfund roher Seide aus ganz Georgien nach England gekommen sind.“

Ferner sagt er S. 357 unter andern: „Der Indigo ist unstreitig das einträglichste Landes-Product. Nach dem Herrn von Reck können von einem Morgen zu dreymahlen hundert Pfund solcher Farbe gemacht werden. Jedes Pfund gilt vier Schilling Sterling. und darüber: also brächte ein Morgen sechzig Pf. Sterling ein. Außer diesen Waaren handelt die Provinz noch mit Fellen, Pech, Theer, Serpentin, allerley Nugholz, und eingesalznem Fleisch; und die Summe aller ausgeführten Waaren betrug 1772 schon 120,670 Pf. Sterling, wovon für 92,406 Pfund nach England giengen.“

Und in der Gesch. der Engl. Colon. 2. Th. S. 252 wird gemeldet: „Die Hauptabsicht bey der Anlage der Colonie Georgien war, hier den Seidenbau anzufangen, und das Englische Parlament hat auch alle Jahre ansehnliche Summen zu dieser Absicht bewilliget.“

Handlung. Schon im Jahr 1759 schickte Georgien 10,000 Pfund rohe Seide nach England. Im Jahr 1770 wurden 22,029 Fässer Reiß, und 22,336 Pfund Indigo dahin versandt; und im Jahr

1772 wurden die ausgeführten Waaren auf 121,677 Pfund Sterl. geschätzt. H. Sprengel.

Wie viel seit 1750—1772 Schiffe von Georgien ausgefegelt, und wie viel der Werth der ausgeführten Waaren betragen habe, findet man in H. Gatterers histor. Journ. 7. Theil, S. 67.

In der Gesch. der Engl. Colon. 2 Th. S. 250 heißt es: „Die Waaren, welche die Provinz ausführt, sind: Pech, Theer, Hanf, Flachs, Potasche, Wachs von Bienen und dem Wachsbaume, Pelzwerk, Häute und Leder, allerley Material-Waaren, Arznekräuter, Farbe-Materialien, Indiansche und Europäische Getreidearten, Vegetabilien und Früchte. Die Indianer versorgten sie jährlich mit Häuten, Bibern und anderm Pelzwerk, für 10,000 Pfund an Gewicht, welche gemeiniglich mit wollenen und Eisenwaaren aus den Englischen Fabriken bezahlt wurden. Ueber dieses giebt Georgien die schönste Hoffnung, England mit der Zeit sehr reichlich mit Seide, Cochenille, Indigo, Oliven, Del und Baumwolle, wie auch mit Wein (wenn er gehörig gebaut wird) zu versorgen.“

Und S. 255: „Im Jahr 1755 wurden gegen 105,000 Fässer Reiß aus Carolina und Georgien ausgeführt, außer den obgedachten Artikeln der Producte von Georgien.“

In der Beschr. der Eur. Handl. S. 160 lautet es nur kurz: „Georgien sey von eben der Beschaffenheit, als Carolina; man habe also auch eben die Producte davon zu erwarten; die Engländer haben aber mit dieser Provinz besonders die Absicht, daß der Seidenbau darin zur Vollkommenheit gebracht werden soll.“

Plätze. Schon im Jahr 1737 gab es in Georgien fünf Städte und einige Dörfer, nebst vielen hin

88 Dritter Haupttheil. 3. Abschnitt.

und her zerstreuten Wohnungen im Lande. *Gesch. der Engl. Pfl. S. 206.*

Herr Leist ertheilt S. 360 f. ausführliche Nachricht von allen nur etwas bedeutenden Orten.

Augusta

ist (nach der *Gesch. der Engl. Pfl. S. 206*) der stärkste Platz. Die Einwohner desselben treiben Handlung mit den Wilden, und schickten im 1738sten Jahr 1000 Centner rohe Häute nach Savannah; es waren auch 1739, ohne die Pflanzer, sechshundert Einwohner bloß mit diesem Handel beschäftigt. Auch nach *H. Sprengel* nähret sich dieser Ort meistens vom Pelz- und Lederhandel mit den Wilden.

Er liegt auf einem Stücke Landes von außerordentlicher Fruchtbarkeit, und sehr bequem zum Handel mit den Indianern, welche viele Häute und Pelzwerk dahin bringen, welches aber nicht so gut ist, als das weiter von Norden kommende. *H. Schlozer, 2, 55.*

Ebenezer,

ein von den Deutschen Salzburgern angelegter Ort weiter im Lande.

Neu - Göttingen

in dem District Savannah.

Savannah

die Hauptstadt in Georgien in Nord-America. Die Wohnhäuser und Waarenlager sind, wegen Feuergefahr, etwas von einander abgesondert, und machen verschiedene geräumige Vierecke aus. Die Straßen sind breit. Die Stadt ist zur Handlung außerordentlich wohl gelegen: denn die Schifffahrt auf dem Strom ist sicher, und Schiffe von 300 Tonnen können nicht weit von der Stadt liegen, wo ihnen auch der Wurm
feinen

keinen Schaden thut. Hier war der Sitz des Englischen Statthalters. In der Stadt ist eine Kirche, ein Versammlungshaus, und andere öffentliche Gebäude; nahe bey der Stadt aber ein von Methodisten gestiftetes Collegium zu Erziehung junger zum Predigtamte gewidmeter Personen. H. Schölzer, 2, 55.

Savannah hatte 1779 ungefähr 600 Häuser, mehrentheils von leichter Bauart; ist aber regulair gebaut. Hier sind keine Steine zu sehen, sondern nur ein Schuh tiefer weißer Sand. Im Januario war es schon so warm, daß man kein Feuer brauchte, und schon frische Bohnen, Erbsen, Lattich, auch weiße und gelbe Rüben, ass. H. Schölzers Briefw. 5, 6.

Nach H. Sprengel ist Savannah ein Ort von sechshundert Häusern, welcher den Seehandel von ganz Georgien betreibt.

Sunbury,

in dem District Southern, ist der zweyte Handelshafen in der Provinz.

Herr Raynal meldet im 10. Bande, S. 160 f. der Mastr. Ausg. noch mehreres von Georgien.

Staatseinkünfte. Nach H. Sprengel hat diese Provinz noch bis zu Ende der Großbritannischen Regierung ihre Vergesezten nicht selbst besolden können, daher das Großbritannische Parlament jährlich die nöthige Summe bewilliget hat, welche noch im 1775ten Jahr 3086 Pf. Sterl. erforderte.

Eben dieses meldet auch der H. Uebersetzer der Kopenhagischen Ausgabe von H. Raynals Werk, im 7. Theile, S. 94.

§. 6.

England,

oder die lange Insel, eine Insel im Atlantischen Meer, an den Küsten von Neu-York, von welchen sie durch

§ 5 einen

einen engen Canal getrennet wird. Sie macht eine der dreyzehn vereinigten Provinzen aus.

Größe. Diese Insel ist von Osten gegen Westen 120 Engl. Meilen lang, und im Durchschnitte etwa zwey Meilen breit, nach der Gesch. der Engl. Col. 2. Th. S. 69; nach H. Leist S. 286 aber über 23 Meilen lang und meistens $3\frac{1}{2}$ breit; und nach noch andern 150 Englischen Meilen lang, und an einigen Orten zwanzig, gemeinlich aber zwölf Englische Meilen breit; nach H. Burnaby S. 139 endlich etwas über 100 (Engl.) Meilen lang, und 25 breit.

Nahmen. Die Indianer nennen sie Mantawack und die Holländer Nassau; den Nahmen Longisland aber hat sie von ihrer Gestalt.

Eintheilung. Die Insel wird in drey Bezirke abgetheilt: diese sind die Graffschaft 1. des Königs; 2. der Königin, und 3. Suffolc, welche letztere größten Theils von Neuengländern angebauet ist; die sich ehemahls diesen Theil zueigneten.

Beschaffenheit. H. Burnaby meldet S. 138: Die Neu-Yorker glauben, Longisland sey das fruchtbarste Land in ganz America. Sie haben auch gewöhnlich ihre Landhäuser allda; und die Insel sey offenbar schön, und habe vorzüglich fruchtbare Gegenden; allein sie komme (wie ihm dünke) Neu-Jersey nicht bey. Er berichtet auch: „Etwa funfzehn oder sechzehn Meilen von dem westlichen Ende der Insel eröffnet sich eine große Ebene, welche 20 — 30 Meilen lang, und 4 — 5 breit ist: es wächst auch nicht ein einziger Baum darauf, und man versichert, daß nie einer da war. Man pflegt die Fremden hieher, als nach einem merkwürdigen Orte, zu führen, der in ganz America nicht seines gleichen hat.“

Boden. Die östliche Küste ist sandig und flach. Zweydrittel der Insel haben einen sandigen Boden; nach

nach der Gesch. der Colon. 2c.; nach H. Leist aber ist der Boden an beyden Enden vortreflich; in der Mitte hingegen etwas unfruchtbar.

Von einigen Aeckern, die für den Markt von Neu-York bequem liegen, sollen die jährlichen Einkünfte bey hundert Pf. Sterl. betragen, und der Boden so einträglich seyn, als irgend ein Land in ganz America.

Anbau. So lange Longisland dem Lord Sterling gehörte, blieb es fast ganz öde, weil er sich nichts um das Beste der Insel bekümmerte, sondern nur darauf sah, sein Land in kleinen Theilen theuer zu verkaufen. So bald hingegen Longisland mit Neu-York verknüpft wurde, nahm es merklich zu.

Herr Sprengel sagt S. 93: „Die Augenzeugen beschreiben sie als einen Garten, in welchem Städte, Landhäuser, Korn-, Hanf- und Flachsfelder, mit Fruchtgärten und Wiesen abwechseln.“

Einwohner. Die Ostseite ist von Neuengland aus besetzt worden, und die Einwohner behalten die dortigen Gebräuche; die Westseite aber von den Holländern, und es giebt noch auf den heutigen Tag viele Familien daselbst, die keine andere, als diese Sprache, verstehen.

Nach Herrn Leist ist diese Insel an Menschen so fruchtbar, daß jährlich nicht weniger als hundert Familien von hier nach andern Gegenden ziehen, und insgemein ein gut Stück Geld zu ihrer ersten Einrichtung mitnehmen. Noch mehrere Frauenspersonen werden von hier in die benachbarten Pflanzungen verheirathet.

Von denen auf Longisland sich noch befindenden Indianern ist anderwärts geredet worden.

Thiere. Nach Hn. Leist sind hier alle Arten von zahmen Vieh im Ueberfluß; und Pferde, Kühe, Schafe und Schweine häufiger, als in der ganzen Pro-

92 Dritter Haupttheil. 3. Abschnitt.

Provinz Neu-York. Sonderlich hat die Vortreflichkeit der Weiden die Viehzucht erstaunlich vermehrt, ohne daß man deswegen irgend eine Art von Landbau vernachlässiget hätte. H. Raynal.

Da auch auf dieser Insel eine sehr schöne Pferdezucht ist: so werden zu allen Jahreszeiten Pferderennen gehalten, welche aus Neuengland und Neu-York eben so besucht werden, wie die zu Neumarkt in Alt-England.

Nach H. Sprengel S. 93 sind an den Ufern ergiebige Austerbänke, und, außer dem, was die Insel und umliegende Gegend an Austern verbraucht, werden jährlich an gesalznen Austern für 6. bis 7000 Thlr. nach West-Indien geschickt.

Sie war ehemals besonders durch die Menge Wallfische und Seekälber, die man da fieng, bekannt; nun aber haben selbige sich verlohren. H. Raynal, 6, 358 M. A.

Gewächse. Alle Arten von Getreide und Früchten wachsen hier im Ueberfluß, und in großer Vollkommenheit.

Mitten auf der Insel ist eine berühmte sechzehn Engl., oder über drey Deutsche Meilen lange, und vier Englische, oder weniger als eine Deutsche Meile breite Ebene, Salisbury-Plain, welche eben so guten Torf liefert, als die Ebene bey Salisbury in Alt-England.

Verfassung. In allen mir bekannten Büchern wird diese Insel als ein Stück von Neu-York angegeben, und zwar als der beste Theil derselben, und der über den vierten Theil aller Abgaben der Provinz zahle; in allen Urkunden aber, welche die nunmehr vereinigten dreyzehn Nord-Americanischen Staaten betreffen, erscheinet sie als eine eigene Provinz.

Policy-Sachen. Auf Longisland ist ein Posthaus, welches alle Wochen zweymahl die Briefe aus allen

allen Wohnplätzen der Insel abhohlen läßt, und nach Neu-York schickt.

Handlung. Was H. Raynal S. 358, wo er von Longisland redet, von der Handlung meldet, scheint demnach, was darauf folget, auf Neu-York zu gehen; auch finde ich sonst nichts von den Longisländischen Handel insbesondere.

Plätze. Auf der ganzen Insel ist kein Ort, welcher etwas bedeutete: ihre Nahmen findet man bey H. Leist, S. 287.

Von Longisland findet man auch etwas bey H. Raynal im 10. Bande, S. 113. Mastr. Auflage. Und eine Beschreibung von einem, welcher im Jahr 1776 daseibst gewesen ist, liest man in H. Schlözers neu. Briefw. 2. Th. S. 103 f.

§. 7.

M a r y l a n d.

Eine der vereinigten Provinzen, zwischen Pensyl-Maryland, vanien und Virginien, vom 37sten Grade 50 Minuten, oder vom 38sten Grade bis 39sten oder 40sten Grad nördlicher Breite, und vom 75sten bis 80sten Grad westlicher Länge von London.

Charten. Davon sehe man oben unter den Charten von America überhaupt.

Nahmen. König Carls I. in England Gemahlinn Maria zu Ehren wurde dieses Land Maryland genannt.

Größe. Von Norden nach Süden ist es gegen 140 Englische, oder 27 Deutsche Meilen lang; die Breite aber ist nicht so beträchtlich. H. Schlözer, S. 206. - Ins Gevierte wird es von H. Sprengel S. 105, auf 532 Quadrat-Meilen geschätzt.

Grenzen. Nach Carls I. Freiheitsbrief erstreckten sich die Grenzen vom Vorgebirge Watkins an der Chesapeakbay bis zum Delaware, oder dem 40sten Grade

Grade nördlicher Breite; gegen Westen aber vom Atlantischen Meer bis zum Ursprunge des Patowmack-Flusses. H. Sprengel S. 226.

Gegen Norden grenzet es an Delaware, gegen Osten an das Atlantische Meer, gegen Süden und Westen aber an Virginien und die Apalachischen Gebirge. H. Schötzler, S. 206.

Die Streitigkeiten wegen der Grenzen sind noch nicht gänzlich beygelegt worden. Die Grenzlinie dieser Provinz ist ein schmaler Strich zwischen dem Lande der Familie Penn, und dem, das dem Lord Fairfax gehört. Sie ward im Jahr 1744 durch einen Tractat mit den sechs Nationen festgesetzt. Sie sollte nämlich zwey Meilen über den Fall des Flusses Patowmack angehen, und von da nordwärts bis an die südlichen Grenzen von Pensylvanien laufen. Die Indianer begaben sich, gegen dreyhundert Pfund dasigen Geldes, die Maryland bezahlte, des Anspruchs auf alles, was sie darin besaßen. Gesch. der Engl. Colon. 2c. 2, 184.

Lage. Maryland hat, wegen der mitten durchgehenden Chesapeakbay, auf deren Armen, und den darein fallenden Flüssen, die bequemste Lage zur Handlung. H. Leist S. 314 f.

Geschichte. Maryland war sonst ein Theil von Virginien; im Jahr 1632 aber verlieh es König Carl I. seinem katholischen Staats-Secretair Calvert, nachmahligen Lord Baltimore, und dessen Erben, welche es den eingebornen Indianern abhandelten, mit welchen sie auch nachher gute Freundschaft hielten; obgleich eifersüchtige Virginier die Indianer gegen sie aufzuheben suchten. Unter Cromwel wurde Baltimore seiner Rechte entsetzt; erhielt sie aber von König Carl II. wieder: und weil er sich gelinde aufführte, und bewilligte, daß alle christliche Religionen geduldet werden sollten: so nahm diese
Colonie

Colonie sehr zu. Unter König Jacob II. wurde Baltimore wieder angefochten, und ihm unter König Wilhelm III. die Gerichtsbarkeit genommen, die überaus beträchtlichen Einkünfte aber gelassen. Als seine Nachkommen zur Englischen Kirche traten, so bekamen sie auch die Gerichtsbarkeit wieder. Jetzt besißt der Lord Baltimore nur noch einen kleinen Theil dieser Provinz; das meiste davon hat er an andere abgegeben. H. Schlözer S. 211 f.

Die Worte des ersten Freiheitsbriefes und mehreres von den Schicksalen von Maryland, findet man in der Gesch. der Engl. Col. 2c. 2. Th. S. 176 f.

Herr Raynal begleitet in seinem 7. Theile, S. 53 f. diese Geschichte mit Staats- und philosophischen Anmerkungen; so auch H. Sprengel in seiner Gesch. der Europ. 2c. 1. Th. S. 223 f. Man sehe ferner H. Leist, S. 315 f.

Eigenthum. Das Erbeigenthum des Landes stehet dem Lord Baltimore zu.

Herr Raynal sagt (6. Th. S. 506 der Mauv. Ausg.): „Als die Englische Nation sich in diesen entfernten Gegenden niederließ, so erhielt ein habgütiger, thätiger und angesehener Hofmann ohne Mühe ein grenzenloses Eigenthum und Ansehen über Wüsten, welche so groß waren, als Königreiche. Ein Bogen und Pelzwerk, die einzige Lehnspflicht, welche der Hof verlangte, verschafften einem mächtigen Manne das Recht, in einem unbekanntem Lande nach Gefallen zu herrschen, oder zu regieren.“

In den Anmerk. zu H. Burnaby S. 81 wird gemeldet: „Friedrich Lord Baltimore starb 1771 zu Neapel, und hinterließ in seinem Testament die Provinz größten Theils seinem minderjährigen Sohne Heinrich Haford Esqu., als ein männliches Erbe. Dieses ist der jetzige Erbeigenthümer. Den übrigen Theil vermachte er seiner jüngern Schwester, welche

an

an den Gouverneur von Maryland, R. Eden, vermählt ist, zu lehn.“

Herr Leist thut S. 317 hinzu, daß dieser Haford ein natürlicher Sohn des Lords sey.

Theile. Maryland bestehet aus zwey großen Halbinseln, welche der Fluß Patowmak, die Chesapeakebay und das Atlantische Meer bilden. Herr Sprengel.

Im Jahr 1712 wurde diese Provinz, nach solchen beyden Bezirken, in den östlichen und westlichen Theil abgetheilt. Aber im Jahr 1752 ward die Provinz in vierzehn Districte (Counties) abgetheilt; wovon an jeder Seite der großen Bay sieben liegen; nämlich an der Westseite: 1. St. Maria; 2. Calvert; 3. Prinz-Georg; 4. Carl; 5. Anna-Arundel; 6. Baltimore, und 7. Friedrich; an der Ostseite aber; 1. Worcester; 2. Sommerset; 3. Dorchester; 4. Talbot. 5. Königin-Anna; 6. Kent; 7. Cäcilia. Gesch. der Engl. Colon. 2, 179.

Herr Sprengel zählet vierzehn oder funfzehn Grasschaften: sieben in Osten, und acht in Westen; andere hingegen nur zehn, und zwar vier in Osten und sechs in Westen.

In der Gesch. der Engl. Pfl. S. 158 werden eilf Grasschaften angegeben; sechs gegen Westen, und fünf gegen Osten.

Herr Raynal zählet S. 56 auch eilf Grasschaften, H. Burnaby aber vierzehn, und H. Schlözer nur zehn.

Umständlichere Nachrichten davon sehe man bey H. Leisten S. 318 f.

Elima. Im Sommer ist es zwar ausnehmend heiß, und im Winter, wenn der Nordwind wehet, sehr kalt; doch ist die Hitze selten sehr belästigend, außer wenn eine vollkommene Windstille ist, welches sich selten mehr als zwey- oder drey-mahl im Jahre zu trägt,

trägt, und nur wenige Stunden lang dauert; aber auch alsdann wird ihre Unbequemlichkeit durch die kühlen Schatten ihrer offenen und lustigen Zimmer, Bäume und Grotten, sehr erträglich gemacht. Im Frühling und Herbst ist das Wetter so angenehm, als man es nur wünschen kann; selbst der Winter dauert nicht über drey oder vier Monathe, und das schlechte Wetter währet darin selten über einen Monath. Während der ganzen übrigen Zeit ist die Luft beständig klar; die Sonne scheint sehr helle, und selten ist es nebelicht: zuweilen friert es zwar sehr stark; aber dieß dauert nicht länger, als wenn der Wind aus Norden und Nordwest gehet, welches selten über drey oder vier Tage geschieht; und zu andern Zeiten friert es gar nicht. Der Regen ist, außer mitten im Winter, angenehm und erfrischend, und dauert im Sommer nur einige Stunden lang; doch sind diese Sommerschauer sehr schwer, so lange sie anhalten. Der Theil des Landes, welcher an den Bayen der See und den Mündungen der Flüsse liegt, ist heiß und feucht; aber höher ins Land hinauf ist die Luft angenehmer; vornehmlich seit dem das Land von den überflüssigen Holzungen gereinigt ist. In schwülen Sommertagen giebt es fürchterliche Donnerwetter, welche aber die Einwohner mehr wünschen als fürchten, weil sie die Luft abkühlen und erfrischen. Herr Schlözer, S. 206 f.

Herr Burnaby sagt: Das Clima sey fast, wie in Virginien; und H. Sprengel: Die Sommer sind hier meist ausnehmend heiß, die Winter hingegen so gelinde, daß man keine Feuerung brauth.

Weil es in diesem Lande noch allzu viele Wälder giebt: so leidet zwar die Reinigkeit der Luft einigermaßen darunter; indessen ist sie doch nicht ungesund; nach der Gesch. der Engl. Pfl. S. 163.

Herr Leist meldet S. 313: „Im Sommer, bey einer Windstille, ist die Hitze unerträglich; dieses dauert aber nie lange: die Seewinde kühlen das offene, an den Küsten niedrige und größten Theils ebene, Land gewöhnlich so ab, daß die Bitterung angenehm, oder wenigstens erträglich, ist.“

Küsten. Wenn man nach Maryland segelt, so kommt man durch eine Straße zwischen zwey Landspitzen, die Caps von Virginien genannt, in die Chesapeakebay hinein.

Boden. Der Fläche nach kann das Land eingetheilt werden, 1. in das niedrige an dem Meer; 2. in das hügelichte, nach den Flüssen zu, und 3. in die Apalachischen Gebirge.

Das niedrige Land bestand ehemahls aus Sumpfen, die mit Holz bedeckt waren, welches aber so stark ausgerottet worden ist, daß man nun anfängt, einen Mangel daran zu spühren, sonderlich nahe bey den Forts und den Flüssen. Das hügelichte Land ist voll wilder und fruchtbarer Bäume, oder großer Wiesen, wo das Gras zu einer erstaunlichen Höhe wächst.

Der Boden ist so fruchtbar, als in irgend einem andern Lande; die Hügel sind so gemächlich zu besteigen, daß sie mehr ein Werk der Kunst, als der Natur, zu seyn scheinen, und die vielen Flüsse und Bäche verbreiten Fruchtbarkeit über das ganze Land. H. Schläzer S. 208.

Herr Burnaby meldet S. 80: Boden und Cultur sind fast wie in Virginien; es sey aber bey weitem noch nicht gut angebaut, und vieler Verbesserungen fähig.

Und H. Sprengel: Der Boden sey überall sehr fruchtbar, vorzüglich in den niedrigen Gegenden und längs den Flüssen; es sey aber kaum der zehnte Theil angebaut.

In

In gutem Boden erbaut man auf einem Acker funfzehn Englische Scheffel Weizen, oder dreyßig Scheffel Indianisches Korn.

Wasser. Maryland wird durch unzählige Quellen und viele schöne Flüsse gewässert. Die vornehmsten darunter sind der Patowmak, Pokomoke, Patuxent, Severn, Sassafras und Wicomo, nebst vielen andern Flüssen, die große Schiffe tragen, und welche nebst den zahlreichen Bayen und kleinen Meerbusen, womit das Land auf jeder Seite eingeschnitten ist, den Vortheil verschaffen, daß sie den Pflanzern die Schiffe bis vor die Thüre bringen. H. Schlözer, S. 209.

Nach Herrn Sprengel sind unter den vielen Flüssen, an deren Ufern die meisten Plantagen liegen, die vornehmsten der Patowmak, Susquahannah, und der Sassafras, nebst etlichen andern, welche auf funfzig Meilen schiffbar sind. H. Burnaby aber sagt S. 87 von zehn Flüssen, daß sie alle einige Meilen hinauf schiffbar wären, redet auch sonst mit mehrerem von ihnen.

Einwohner. Deren Anzahl wird gar verschieden angegeben. In der Gesch. der Engl. Ost. S. 163 wurden sie, ohne die Schwarzen, auf 40,000 Seelen geschätzt; in der Gesch. der Engl. Colon. 1. Th. S. 17 aber auf 85,000, und im 2. Th. S. 190 ungefähr 40,000 Weiße und Schwarze, welche Steuer geben. In einer Liste von 1755 auch 85,000; in einer andern vor wenigen Jahren 85,000 Weiße, und 25,000 Neger; H. Schlözer S. 211 in einer von 1775 auch so viel. H. Burnaby zählte 1760 etwa 90,000 Weiße, und ungefähr 32,000 Slaven. H. Sprengel giebt, ohne die Schwarzen, etwa 90,000; H. Raynal 40,000 Weiße, und 60,000 Schwarze an.

Die Volksmenge von Maryland, wie sie im Jahr 1755 beschaffen gewesen ist, stehet im Gentlem. Magaz. 1764, S. 161, und war, nach H. Leist S. 314 überhaupt 153,564 weiße und schwarze Einwohner.

Im Jahr 1783 sollen in Maryland 220,700 weiße Einwohner gewesen seyn.

Der Charakter der Einwohner ist (nach H. Burnaby S. 85) ungefähr einerley mit dem der Virginier.

Vormahls wurden jährlich bey 350 Personen lüderlichen Gesindels aus England nach Maryland gebracht; womit aber die Colonie nicht wohl zufrieden war.

Die Neger-Sclaven müssen den Tabak bauen. Ihrer acht haben einen Aufseher. Ein Neger bekommt ein grobes wollenes Wamb und Hosen, und im Winter ein Paar Schuhe; sodann zum Unterhalte wöchentlich eine Meße (Peck) Indianisches Korn und etwas Salz. Gesch. der Engl. Colon. 2, 186.

Es werden jährlich auf 400 nach Maryland und Virginien gebracht. Manche Pflanzler halten 500 — 1300. Man rechnet, daß jeder des Jahrs hundert Pfund Tabak und etliche Scheffel Korn liefern könne.

Das gewöhnlichste Getränk ist der im Lande gemachte sehr gute Cyder oder Apfelwein, nebst den Europäischen Bieren und Weinen. H. Leist S. 314.

Thiere. Die Thiere sind hier, wie in Virginien, H. Schläzer S. 208.

In den Wäldern von Maryland ꝛc. giebt es viele wilde Schweine von kleiner Art, deren Fleisch man einpöckelt, und in Fässern versendet. Sie nähren sich meistens von der Mastung in den Wäldern; das Fett ist etwas ölig und ranzig, doch ist die Ausfuhr sehr beträchtlich. Gesch. der Engl. Colon. 2, 188.

Gewäch.

Gewächse. Es ist kein Baum, keine Pflanze und kein Korn in Virginien, das hier nicht eben so wohl fortkäme. H. Schlözer S. 208.

In der Gesch. der Engl. Pfl. S. 163 heißt es: „Das Land bringt alles, was zum Lebensunterhalte, ja auch zum Wohlleben, gehöret, im Ueberflusse hervor. Was die Handlung betrifft, so findet man da Bäume zu gutem Bauholze im Ueberflusse, als z. B. schwarze, weiße und rothe Eichen, weiße und rothe Cedern. Die letztern gebrauchet man zu Pfählen und Balken; jene hingegen schicken sich besser zu Brettern. Ich übergehe eine große Menge anderer Pflanzen und Bäume. Der Wachsb Baum gehöret unter das Myrthen-Geschlecht, und seine Frucht liefert Wachs.“

Es giebt in den Hölzern mancherley Arten von Nüssen und Eicheln, und von deren Menge auch der Preis des Schweinefleisches abhängt. Nächst der Mast vom Indianischen Korn (dessen man sich in Neuengland bedienet), giebt die Eichelmast den verbsten Speck; von der Buchenmast dagegen wird er zwar süß, aber weicher und ölichter.

Die Eichen sind schön, von geradem Wuchs und Adern. Sie spalten sich leicht zu Stabholz; zum Schiffbau aber sind sie nicht dauerhaft genug; man baut daher auch nur kleine Fahrzeuge. Das schwarze Nußbaumholz wird zu Schränken und anderer Schreinerarbeit sehr gesucht Gesch. der Engl. Col. 189.

Das Land bringt schöne große Äpfel hervor; sie sind aber sehr mehlig. Pfirsichen giebt es in Menge, und sehr gut; es wird auch ein schöner Branntwein davon gemacht. Die Celevances, auch rothe und weiße Erbsen, werden in andere Colonien verführt, weil sie besser als die gemeinen Europäischen Erbsen aufquellen, und deswegen auch für Arme und Scla-

den eine nußbare Speise sind. Auf den hohen Feldern wird viel Hanf und Flachs, auch Leinsamen gebaut.

Absonderlich ist der Tabak das höchste Gut der Einwohner. Diejenige Sorte, welche Oronoko heißt, ist stärker, als der Virginische und fällt mehr auf die Zunge. Den Engländern ist sein Geruch zuwider; dagegen ist er im nördlichen und östlichen Theile von Europa sehr beliebt; daher sich die Einwohner so stark darauf legen, daß sie so viel davon liefern, als die Virginier.

Damit der Tabak nicht gar zu wohlfeil werde, darf jeder steuerbare Eigenthümer nicht über sechstausend Pflanzen (welche höchstens tausend Pfund Tabak geben) erbauen. Es wird aber doch mehr gepflanzt, als mit Vortheil abgesetzt werden kann, weil die Märkte damit überfahren werden.

Sonst waren zum Tabak gewisse Einnehmer in den Häusern, wo er geschnitten wird, unweit den Orten, wo die Schiffe ihn abholen, und wo die Pflanze ihn den Kaufleuten abliefern; jetzt aber sind an den Flüssen für jeden District Magazine angelegt, wo jeder seinen Tabak hinbringt, und jedes Faß wird mit dem eingebrannten Zeichen des Pflanzers, des Staates und des Magazins, bemerkt. *Gesch. der Engl. Colon. 2c. 2, 187 f.*

Mehrere in (*H. Schirachs*) *hist. stat. Notiz der Gr. Brit. Colon. 2c.* in Ansehung des Virginisch- und Marylandischen Tabak- Wesens begangene Fehler werden in *H. Gatterers hist. Journ. 7. Th. S. 76 f.* gerüget und verbessert.

Es wachsen zwar in den Wäldern genug Weinstöcke; man hat sie aber bisher wenig geachtet.

Herr *Burnaby* schreibt *S. 85*: „Man hat hie und da versucht, Wein zu machen; und so viel ist gewiß, daß das Land beynahe alle Arten von Wein-

Weintrauben hervorbringen kann. Der Oberste Lasco, versuchte, Burgunderwein zu machen, und für den ersten Versuch gelang es ihm ziemlich: ich trank etwas von diesem Weine, und fand ihn nicht schlecht. Allein, da H. Lasco todt ist: so zweifle ich sehr, ob sonst jemand Eifer genug haben wird, seinen Plan auszuführen.“

Mineralien. In Maryland bearbeitet man verschiedene Eisengruben. An den Bergen giebt es einige hohe Oefen, wo das Eisen in Gänse gegossen, und Eisenhämmer, wo es in Stangen geschmiedet wird.

Religion. Diese Provinz wurde anfänglich von Röm. katholischen bevölkert; es sind auch noch jetzt derselben eben so viele da, als der Protestanten; doch hatte der Stifter der Colonie, Lord Baltimore, ein Katholik, den Verfolgungsgeist, und bewilligte allen christlichen Gemeinen ohne Unterschied die Religions-Freyheit. Die herrschende Religion aber ist die Bischöfliche.

In der Gesch. der Engl. Colon. 2c. 2. Th. S. 190 heißt es: „Die Gerichte in jedem District geben den Predigern anderer Religionen (als der katholischen) zwar Erlaubniß, Versammlungshäuser anzulegen; welches aber das Obergericht nicht allemahl gestatten will.“

Die Geistlichkeit in Maryland wird besser versorgt, als in den übrigen Colonien: ihr Gehalt ist zwar nicht bestimmt; wie aber das Land an Einwohnern zunimmt, so wächst auch derselbe.

Nach Hrn. Burnaby S. 83 f. wird die Geistlichkeit gut besoldet. Sie bekommt nicht, wie in Virginien, eine bestimmte Quantität Tabak; sondern ein Gewisses von jedem Einwohner jedes Kirchspiels, nämlich dreyßig Pfund von jedem Zehentbaren; und einige von ihnen haben auf solche Art des Jahrs über drehundert Pf. Sterl. einzunehmen. Der Gouverneur

neur vergiebt die Pfarren; allein sie stehen unter der Gerichtsbarkeit des Bischofs von London. Dieses verursacht, daß sie (wegen der großen Entfernung von England, und da sie keinen Commissair haben, der die Aufsicht über sie führte,) vielen Ungelegenheiten ausgesetzt sind. Die Gerichte der Grafschaften bestimmen (wie man mir gesagt hat), wie viel ein jeder zu den Abgaben beytragen muß: denn das Kirchen-Collegium (welches aus zwölf Gliedern besteht, die von den Kirchen-Juraten noch verschieden sind,) hat wenig oder gar nichts zu befehlen. Dieses Collegium bestehet zwar, wie das in Virginien, aus zwölfen; allein jährlich gehen zwey von ihnen ab, und es werden neue Mitglieder an ihrer Statt erwählt. Es hat das Recht, Aufseher und dergl. zu ernennen.“

Die Kirchenältesten besorgen nicht nur die Kirchensachen, sondern auch das Policen-Wesen ihres Bezirks, und sitzen bey der Erhebung der Abgaben. In jedem Kirchspiele sind zwölf derselben auf Lebens lang. Stirbt einer, so ersetzen die übrigen die Stelle.

Die Prediger theilen die von dem Vice-Statthalter bewilligten Erlaubnisse zu heirathen aus, und bekommen davon für sich fünf Schillinge.

Der Kirchspiele waren im Jahr 1773 vier und vierzig. Anmerk. zu H. Burnaby S. 80. Man sehe auch H. Leist S. 317 f.

Verfassung. Lord Baltimore erhielt große Freyheiten, und war fast unabhängig. Er ließ Silber- und Kupfergeld prägen, erhob von den vornehmsten ausgehenden Waaren einen Zoll, als: von jedem Faß Tabak drey Schillinge, und von jedem erwachsenen Einwohner funfzehn Pfund Tabak. Man giebt auch vor, K. Carl I. habe diese Provinz von allen an England zu erlegenden Auflagen befreyet, und daher sey Maryland keiner Englischen Taxation unterworfen. Herr Prof. Sprengel hingegen sagt S. 107:

„R.“

„K. Carl habe die Provinz nicht von den Steuern befreyet, welche das Großbritannische Parlament für gut finden möchte; sondern nur von den willkürlichen Laren, welche die ersten Könige aus dem Hause Stuart, zuweilen wohl ohne Bewilligung des Parlaments, aufzulegen gepflogen hätten.“ Und Seite 226 meldet derselbe: „Weil er (Baltimore) bey Carl I. als Staats-Secretair in Diensten stand: so brachte er es bey Hofe leicht dahin, daß ihm von dem unangebauten Virginiern ein ansehnlicher Strich Landes mit größern Privilegien eingeräumt ward, als vorher irgend ein Englischer Stifter neuer Colonien erhalten hatte. Er wurde regirender Landesherr, nur daß er wegen desselben der Britischen Krone Vasall blieb. Er konnte, mit Einstimmung eines Ausschusses der dortigen Einwohner, Gesetze machen, die bis 1733 weder Bestätigung der Krone, noch des Britischen Parlaments, bedurften. Er konnte (was keiner andern Colonie in ihrem ersten Freyheitsbriefe erlaubt war) von seinen dortigen Unterthanen Steuern heben, und der König (welcher die andern Pflanzstädte auf gewisse Jahre von Abgaben an die Krone befreyet hatte) versicherte der dortigen Colonie, für sich und seine Nachfolger, weder damahls, noch künftig, von den Einwohnern irgend einige persönliche oder reelle Abgaben zu fordern. Er bekam das Patronat-Recht über alle Kirchen innerhalb seines Gebiets; die Gewalt, Truppen zur Vertheidigung der Provinz zusammen zu ziehen, auch Festungen und Häfen anzulegen; aber die Fischerey längs den Küsten und in den Meerbusen der Provinz blieb allen Englischen Unterthanen offen. Dieß waren die vorzüglichsten Rechte, welche Lord Baltimore, als Herr von Maryland, erhielt, und wodurch seine Belehnungsurkunde unter den Americanischen Freyheitsbriefen so merkwürdig geworden.“ Was S. 229 f.

weiter folgte: Ob diese Steuerfreyheit auch auf die vom Parlament angefügten Auflagen gehe? will ich hier nicht berühren.

Bei H. Raynal heißt es (S. 56. R. A.): „Die Colonie wird von einem Befehlshaber (welchen der Eigenthumsherr zu ernennen hat), von einem hohen Rath, und von zwey Abgeordneten regieret, welche in jedem Districte erwählt werden. Der Gouverneur hat (wie der Monarch in England) bey allen Befehlen, welche von der Versammlung in Vorschlag gebracht werden, eine verneinende Stimme, oder (welches einerley ist) das Recht, solche zu verwerfen.“ Er nennet es (S. 506 M. A.) „eine seltsame Regierungsform und unförmliche Regierungsgrundlage;“ sie hat aber doch vieles mit der Regierung der Reichsstände und der Italiänischen großen Herren gemein.

Vor König Wilhelm III. hatte also der Lord-Eigenthümer sehr große Gewalt; seither aber setzte die Krone einen Statthalter und Rathskammer, als das Oberhaus bey den Landesversammlungen. Jede Grafschaft erwählet sodann vier, und Annapolis zwey Abgeordnete dazu, welche das Unterhaus vorstellen. Jeder dieser Abgeordneten bekommt täglich 150 Pf. Tabak. Ohne des Statthalters Bewilligung konnte kein neues Gesetz gemacht werden; man brauchte aber keine Bestätigung dazu aus Großbritannien. Einige andere Schriftsteller geben verschiedene Umstände anders an.

Nach H. Raynal (S. 415 und 506 M. A.) setzte das Haus Baltimore den Statthalter, und der König bestätigte ihn; erst angeführten andern Berichten nach aber wurde der Statthalter von dem Könige ernannt.

In der Gesch. der Engl. Colon. 2. Th. S. 180 heißt es: Der Rath des Statthalters bestehe
aus

aus zwölf Mitgliedern, welche der Herr (Baltimore) ernenne, und die Provinz bezahle.

Der Vice-Statthalter ist zugleich Canzler, und giebt die Erlaubniß zu heirathen, wofür er zwanzig Schill. bekommt; auch erhält er etwas Gewisses, wenn das große Siegel aufgedruckt wird, und manche andere Sporteln. Von jedem Fasse Tabak, welches ausgeführt wird, erhält er $3\frac{1}{2}$ Pfennig.

Sonst kam die Landesversammlung alle Jahre zusammen; nachher aber wurde sie zusammen berufen und erlassen, wie es die Nothwendigkeit erforderte. Seit 1699 ist Annapolis der Ort ihrer Versammlung.

Alle Bills kommen zuerst in dem Unterhause, oder der Kammer der Repräsentanten, vor; wenn aber etwas zu einem Gesetz werden soll: so müssen darein willigen: 1. erstgedachte Kammer; 2. der Rath des Statthalters; 3. der Statthalter, und 4. der Herr des Landes. Dieser letztere scheint allemahl drey dieser Stimmen in seiner Macht zu haben, woraus in neuern Zeiten Uneinigkeiten entstanden sind. Gesch. der Engl. Col. 2, 179 f.

Herr Burnaby berichtet: „Die Regierung ist eine erbeigenthümliche, und bestehet aus dem Erbeigenthümer, nämlich Lord Baltimore, seinem Gouverneur (Anm. welchen der König bestätigte), dem Rathe, welcher aus zwölf von ihm selbst ernannten Mitgliedern bestehet, und dem Hause der Deputirten, welche das Volk erwählet; nämlich für jede Grafschaft vier, und für Annapolis zwey. Der Erbeigenthümer hat die nächste Gewalt nach der Königl. chen; die übrigen Theile der Gesetzgebung sind bey nahe wie in Virginien. Der Erbeigenthümer hat, außer seinem Gouverneur, noch das Recht, eine jede Bill zu verwerfen; ein Recht, das noch zweifelhaft ist, ob man es ihm gleich nie streitig gemacht hat.“

Sonst

Sonst sehe man auch von der Marylandischen Verfassung H. Leisten S. 316 f.

Nach der Revolution von 1775 gab die Provinz Maryland heraus: „Constitution und Regierungsform; verabrebet zwischen den Deputirten von Maryland.“ Staatsbegebenh. 1778, S. 177.

In Maryland kann nunmehr (nach erhaltener Unabhängigkeit) jeder, welcher sich ein Jahr im Lande aufgehalten hat, 21 Jahr alt ist, und 30 Pfund im Vermögen hat, Repräsentant in der Volksversammlung werden. Alle zwey Jahr wird aus allen Einwohnern der Provinz ein Gouverneur gewählt, welcher auch die Civil- und Militair-Stellen zu vergeben hat. D'Auberreuil.

Justiz. In jedem District ist ein besonderes Gericht, von welchem in Schulsachen, welche über funfzig Pf. Sterl. betreffen, an das Landgericht zu Annapolis appelliret werden kann; von diesem aber, wenn die Sache über drehundert Pf. Sterl. betraf, vormahls an den König.

Ueber dieses hält der Maire oder Burgermeister zu Annapolis alle Vierteljahre ein Gericht. Hist. 2c. 186.

Herr Burnaby meldet S. 82: „Es sind verschiedene Gerichtshöfe in dieser Provinz; die vornehmsten darunter sind theils diejenigen, welche die Richter jeder Grafschaft alle Vierteljahre, eben so wie in Virginien, halten; theils die Provincial-Gerichte, welche jährlich zweymahl zu Annapolis, von ausdrücklich dazu ernannten Richtern, gehalten werden. Ausser diesen Gerichten ward ehemahls noch jährlich ein- oder zweymahl durch das ganze Land von herum reisenden Richtern Gericht gehalten; allein diese Einrichtung hat aufgehört. Das Canzleygericht (Nun. Ein Unter-Appellations-Gericht, worin theils nach den Gesetzen, theils nach der Billigkeit, entschieden wird.)
beste-

bestehet aus dem Gouverneur und Rathe; die letzte Instanz ist der König in seinem geheimen Rathe.“ Man sehe auch H. Leist, S. 317.

Miliz. Nach H. Leist S. 314, konnten im 1755ten Jahre „28,469 weiße Mannspersonen die Waffen tragen;“ und im 1760sten Jahre 18,000, welche Summe alle weiße Mannspersonen von 16 — 60 Jahren begriffe, H. Burnaby S. 80.

Im Jahr 1775 sollten 1500 Miliz darin gewesen seyn; vermuthlich Land-Miliz.

Nahrung. Ein fleißiger Mann kann jährlich sechstausend Pflanzen Tabak, und vier Aecker Indianisches Korn anbauen.

Der Tabaks-Bau und Handel damit ist (nach H. Burnaby S. 85), im Ganzen genommen, das Hauptgeschäft der Einwohner. Weil aber öfters zu viel Tabak gebaut worden ist: so ist (bereits obgedachtermaßen) schon lange ein Gesetz gemacht worden, das ein jeder steuerbarer Einwohner nicht mehr als sechstausend Pflanzen bauen darf, deren sechs ein Pfund wiegen H. Leist, S. 314.

Manufacturen. Diese sind, nach H. Burnaby S. 81, sehr unbedeutend. Nach der Gesch. der Engl. Pfl. S. 164 legt man sich so schlecht auf die Weberey, daß nur eine einzige für die Wolle im Lande vorhanden war. Auch andere Künste und Handwerker werden hier noch wenig getrieben. H. Leist, S. 319.

Geld. Hier ist fast allein Papiergeld im Gange, an welchem man aber, gegen Englische Wechsel, fünfzig vom Hundert verliert; ja, nach der Gesch. der Engl. Pfl. S. 165, hundert von Hundert.

Der Tabak vertritt ebenfalls die Stelle des Geldes in vielen Stücken. Es fehlt zwar an Englischer oder Spanischer Münze im geringsten nicht; allein man gebrauchet dieselbe bloß zu den allerkleinsten Ausgaben:

gaben: in allen übrigen Fällen ist der Tabak dasjenige, dafür man alles eintauscht.

In der Gesch. der Engl. Colon. 2c. 2, 182, lautet es: „Das vornehmste Geld (Currency), oder die Waaren an Geldes Statt, war Tabak, nach Pfunden und Centnern, welches durch Acten der General-Versammlung reguliret war; die Provinz hat sich aber durch Einführung des Papiergeldes sehr geschadet. Im Jahr 1734 wurde für 90,000 Pf. Sterl. auf öffentlichen Credit gemacht. Um solche wieder einzulösen, legte man eine Abgabe auf Branntwein und andere Dinge, wodurch die Schuld in dreißig Jahren bezahlt werden sollte. Dieses Papiergeld ward in Bezahlung des Erbzinses nicht angenommen, weil man den Fall desselben leicht voraus sehen konnte. Dieß geschah auch: denn ihr Werth fiel im Wechsel von 33 — 150 pro Cent. gegen bares Geld herunter. Weil aber der Fond zu Tilgung dieser Schuld richtig nach der Bank von England geschickt, und dort deponirt wurde: so bekamen sie nach und nach ihren Werth wieder, so daß im Jahr 1748, als die Zettel eingelöst wurden, dreihundert Pf. Sterl. in Maryland für hundert Pf. Englisch gegeben wurden.“

Herr Burnaby schrieb, S. 85, im Jahr 1760 auch: „Hier ist bloß Papiergeld gänge und gebe, und der Wechsel - Cours beträgt etwa funfzig pro Cent.“

Abgaben. Von allen Personen beyderley Geschlechts von 16 — 20 Jahren werden 90 — 120 Pf. Tabak statt einer Kopfsteuer bezahlt: davon sind vierzig für den Pfarrer des Kirchspiels, und das übrige für die Armen, zum Gehalt für die Repräsentanten und zu andern öffentlichen Ausgaben. Der Personen, welche solche vor wenigen Jahren zahlten, waren ungefähr 40,000.

Nach der Gesch. der Engl. Colon. 2c. 2, 186 mußte auch von dem Maryländischen Tabak, welcher

cher in andere Colonien verführet wird, vom Pfunde ein Pfennig Sterling an das Collegium zu Williamsburg in Virginien bezahlt werden.

Der Eigenthümer der Provinz, Baltimore, bekommt von hundert Aeckern jährlich zwey Schilling Sterl. Erbzins, welcher in manchen Gegenden auf vier Schilling erhöht wurde; ja, an manchen Orten hat man ihn (mit schlechtem Erfolg) gar auf zehn Schilling setzen wollen. Die General-Versammlung hat dem Baltimore, statt dessen, auf drey Jahre zur Probe, von jedem auszuführenden Faß Tabak $3\frac{1}{2}$ Schilling bewilliget, und also die Abgabe (welche des Jahres ungefähr fünftausend Pfund Sterling einbrachte) ganz auf die Handlung zu wälzen gesucht; nach Verkauf dieser Zeit aber fand Baltimore es für vortheilhafter, bey dem alten Erbzins zu bleiben. Gesch. S. 182.

Die Abgabe von Negern ist vierzehn Schilling Papiergeld. H. Burnaby, S. 85. Man sehe auch H. Leist, S. 317.

Herr Burnaby schrieb, S. 81, im Jahr 1760: „Das Unterhaus steht seit einigen Jahren mit dem Gouverneur und dem Rathe in einem üblen Mißverständnisse, die Ausbringung der öffentlichen Gelder, und besonders die Taxe auf die Büchschulden der Kaufleute betreffend: dieß ist Schuld daran, daß diese Provinz während des ganzen Krieges nichts zur Vertheidigung der Colonien beygetragen hat. Das Unterhaus bewilligte jedesmahl Truppen, aber legte zugleich immer dieselbe Taxe zu ihrer Unterhaltung auf. Der Rath verwarf dieselbe beständig, und berief sich auf die Schädlichkeit einer solchen Taxe, weil sie nothwendig dem Handel hinderlich seyn, und viele Kaufleute um ihren Credit bringen müßte.“

Handlung. König Carl I. gab dieser Provinz das wichtige Vorrecht, ihre Producte auch anderwärts

wärts hin, als nach England, ausführen zu dürfen, welches andere Provinzen nicht, oder nur in Absicht auf gewisse Gattungen von Waaren, haben. *H. Sprengel, S. 106.*

Von obgedachten Droonpo-Tabak führet man eine große Menge nach Holland, Dännemark, Schweden und Deutschland, wo man ihn lieber raucht, als den gelinden Virginischen: es werden daher jährlich von dieser einigen Gattung über 30,000 Rollen verkauft.

Man sehe auch *H. Leist, S. 313 f.* Im Jahr 1748 wurden Vorrathshäuser angelegt, mit denen es eben die Bewandniß hat, wie wir bey Virginien hören werden.

Nach *H. Burnaby, S. 81*, gieng die jährliche Tabaks-Ausfuhr um das Jahr 1760 auf 30,000 Orhöfte, deren jedes 900 — 1000 Pf. hält.

Sonst führt Maryland aus: Eisen, Pipenstäbe, Sassafras, gelbes Holz, Speck, eingepöckeltes Fleisch, Weizen, Indianisches Korn, Mehl und allerley Felle. *H. Leist, S. 314.*

Von dem Tabaks-Handel in Maryland und Virginien in neuern Zeiten sehe man auch *H. Raynals 10. Band, der Mastr. Ausg. S. 141 f.*

Eingeführt werden eben die Waaren, wie in Virginien, z. E. Madera- und Fayal-Wein, Rum aus Barbados, Malz, Englisches Bier, Franzwein, u. s. w.

Es giebt wenig Handelsteute, die allein vom Kaufen und Verkaufen leben. Der Tabak wird mit großem Vortheil verkauft, und die Pflanze von Maryland finden auf fremden Märkten einen so guten Absatz davon, daß jährlich verschiedene hundert Schiffe in dem Handel zwischen Großbritannien und dieser Provinz gebrauchet wurden.

Schulen. In einigen Districten hat es Armen-

schulen, in welchen der Flachs zugerichtet wird.

H. Bur.

H. Burnaby sagt S. 84: „In jeder Grafschaft der Provinz ist eine öffentliche Freyschule zum Lesen, Rechnen und Schreiben; aber kein Collegium oder Akademie; wie denn überhaupt auf die Auserziehung der Jugend wenig gesehen wird.“

Plätze. Die Hauptstadt der Provinz ist Annapolis. Außerdem leben die Einwohner meist auf einzelnen Höfen, die fast alle an einem schiffbaren Flusse oder Meerbusen liegen, da sie ihre Waaren leicht ein- und ausschiffen können, und die mit Lebensmitteln und andern Nothwendigkeiten versehen sind. Jedes ansehnlichen Pflanzers Waarenlager ist eine Art von Kramladen, woraus auch andere geringere Pflanzler, Bediente und Arbeitsleute mit Waaren gegen Tabak und anderes versehen werden. H. Schlozer, S. 210.

In der Gesch. der Engl. Nfl. S. 159 heißt es: „Nebst ihrer Hauptstadt, Santa-Maria, sind ihre zwey wichtigsten Städte, Annapolis und Williamsstadt, woselbst ein Zoll angelegt ist. Die übrigen Wohnplätze, welche man im Lande findet, verdienen nicht einmahl recht den Nahmen der Dörfer; ja es giebt in Pensylvanien Orte, welche man daselbst nur für Weiler ausgiebt, die aber nichts desto weniger größer sind, als die nur gedachten Marylandischen Städte alle drey. Doch giebt es eine sehr große Anzahl Wohnplätze, welche gleichsam Städte vorstellen.“

Herr Burnaby sagt S. 80: Es liegen in den Kirchspielen einige kleine wohlgebaute Städtchen.

Annapolis,

die jetzige Hauptstadt der Provinz Maryland, in Nord-America, an der Severn, im Mittel der ganzen Provinz, auf einer Halbinsel. Hier residirte der Königlich-Großbritannische Gouverneur; auch werden hier die Gerichtshöfe und die General-Versamm-

114. Dritter Haupttheil. 3. Abschnitt.

lungen gehalten; doch enthält sie nicht über hundert, oder, nach andern, hundert und funfzig Häuser.

Herr Burnaby nennt sie, S. 78, eine kleine nette Stadt; und doch sagt er: sie sey nicht regelmäßig angelegt, keine einzige Straße sey gepflastert, die wenigen öffentlichen Gebäude nicht merkwürdig, die Kirche sehr elend, das Stadthaus unbeträchtlich, und des Gouverneurs Haus noch unvollendet.

Sie hat sehr wenig Handel, und die Einwohner der Stadt verkaufen meistens Lebensmittel, oder haben öffentliche Bedienungen. Sie bauen jährlich ein Paar Schiffe, aber selten mehr. Festungswerke giebt's hier gar nicht, eine elende Batterie von funfzehn sechspfündigen Canonen ausgenommen. Die Aussicht soll sehr schön seyn, besonders in die Chesapeakebay.

Baltimore.

In dieser Marylandischen Stadt wohnen viele Acadische Familien, welche die Engländer während des letzten Krieges aus Neuschottland vertrieben, und dahin verpflanzt haben. Gött. gel. Zeit. 1777. S. 691.

St. Maria.

Dieses war der erste angebaute Ort; daher auch die General-Versammlung und die Gerichtshöfe bis 1699 allda gehalten wurden.

Von noch weitern Ortschaften sehe man H. Leist, S. 318 f.

Von Maryland sehe man ferner H. Raynal 10. Band, S. 125 f.

Mehreres von Maryland werden wir auch bey Virginien vernehmen, indem beyde Lande von vielen Schriftstellern zugleich abgehandelt werden.

§. 8.

Massachusettsbay,

oder nur allein Massachuset, ist eine der beträchtlichsten ehemahligen Großbritannischen Nord-Americanischen Provinzen und Colonien, nunmehr aber vereinigten Staaten, zwischen Neu-Hampshire und Connecticut, zwischen dem 41sten und 43sten Grade Norderbreite, und etwa unter dem 72sten Grade westlicher Länge.

Schrift.

Hutchinsons History of Massachusettsbay.

Größe. Nach H. Prof. Sprengel enthält die Massachusettsbay 5875 Quadrat-Meilen.

Herr Leist dagegen sagt S. 232: „Die Länge beträgt ungefähr ein und dreyßig Meilen, und die Breite oberhalb Connecticut und Rhodeisland meistens eilf Meilen; an der Seeküste aber ist es viel breiter. Mit den dazu gehörigen Inseln enthält es an 460 Quadrat-Meilen.“

Grenzen. Die Grafschaft York grenzet gegen Westen an Neu-Hampshire, gegen Norden an Canada, gegen Nordost an Neuschottland, gegen Südost und Süden an das Meer. Der übrige Theil von Massachusettsbay hat gegen Norden Neu-Hampshire, gegen Osten und Süden das Meer, gegen Süden und Westen Rhodeisland, Connecticut und Neu-York, zu Grenzen. Von der Grafschaft York siehe man hernach.

Geschichte. Massachusettsbay war sonst eine von den vier Provinzen, aus welchen Neuengland bestunde, und zwar die wichtigste unter denselben. Sie erwuchs aus den kleinern Colonien Massachuset, Plymouth und Main.

Sie hat ihre Herrschaft bis an die Grenzen von Neuschottland erweitert, und durch Kauf 1677 die

Provinz Main, nebst dem District Sagadahok, welche eigentlich Theile von Neu-Hampshire waren, an sich gebracht.

Theile. Nach H. Prof. Sprengels Tabellen enthält die Massachusetsbay (die alte Grafschaft Plymouth mit eingeschlossen) folgende Grafschaften: 1. York (vormahls die Provinz Main); 2. Middlesex; 3. Hampshire; 4. Suffolk; 5. Worcester. Zur alten Provinz gehören die Grafschaften Plymouth, Barnstable, Dukes-County oder die Insel Vineyard, die Insel Nantuket und Bristol. Noch gehört zu dieser Provinz der District Sagadahok, welcher vormahls mit zu Neuschottland gerechnet wurde, und (außer etlichen unbeträchtlichen Niederlassungen und zwey Forts) unangebaut ist.

In der Gesch. der Eur. 2c. 1. Th. S. 69 aber schreibt er: „Massachusetsbay ist in dreyzehn Grafschaften, und jede Grafschaft in besondere Districte, Townships genannt, vertheilt; die freylich meistens gleich groß, aber bey weitem nicht gleich bevölkert sind.“

York ist von den andern Theilen durch Neu-Hampshire abgesondert.

Herr Burnaby sagt S. 159: Die Provinz werde in Grafschaften und Stadtgebiete eingetheilt; wobey H. Ebeling die Anmerkung macht: „Die Stadtgebiete sind gewöhnlich sechs Englische Meilen ins Gevierte groß, und werden in drey und sechzig gleiche Antheile eingetheilt; nämlich einen Antheil zum Erbgut für den ersten Geistlichen, der sich in der Provinz niederläßt; einen Antheil für die Geistlichen als Kirchenland; einen Antheil zur Unterhaltung einer Schule, und die übrigen sechzig Antheile für so viele Personen oder Familien, welche innerhalb fünf Jahren, von der Zeit, da ihnen das Land eingeräumt wird, ein Wohnhaus erbauen, und sieben Morgen

gen Landes zu Wiesen, Ackerland und dergl. urbar machen.“

Herr Leist berichtet S. 250: Die eigentliche Massachusetsbay bestehet aus fünf Graffschaften: Suffolk, Middlesex, Essex, Worcester und Hampshire.

Clima. Im Jahr 1778 schrieb ein Deutscher Officier, welcher bey Boston im Quartier lag: „Die Witterung erlaubt uns sehr oft nicht, an Ausgehen oder Ausreiten zu gedenken. Der Canadische Winter ist gülden gegen den hiesigen; solche anhaltende, durchziehende und kalte Winde haben wir dort nicht gehabt. Bis jetzt ist der ganze Winter fast nur ein Sturm gewesen: die Winde sind so heftig und mit so großen Stößen begleitet, daß die hölzernen Häuser förmlich davon erschüttert werden und beben. Dabey ist die Witterung stets abwechselnd, und einen Tag hat man Tauwetter, und des andern Tages oft eine Kälte, welche der von Canada gewiß gleich kommt. Wir haben so penetrante Kälte gehabt, daß wir uns bey dem stärksten Feuer in den Caminen kaum haben erwärmen können.“ (Den 1. März.) Hn. Schlözers Briefw. 4, 381 f.

Boden. Der Boden dieser Provinz ist sehr verschieden: an einigen Orten ist er ganz unfruchtbar, an andern hingegen ausnehmend fruchtbar. Die Oberfläche ist im Ganzen felsig und ungleich, ausgenommen an den Flüssen, wo es einige angenehme Felder giebt.

Anbau. Die nördlichen Gegenden sind noch wenig bewohnt, und erst seit dem Pariser Frieden 1763 odentlich angebaut. H. Sprengel.

Einwohner. Vor einigen Jahren wurde die Anzahl der Einwohner dieser Provinz auf 200,000 Seelen geschätzt.

Um das Jahr 1753 waren in Massachusetsbay 220,000 Einwohner. Gesch. der Engl. Col. 1, 17.

Herr Burnaby schrieb S. 160 im Jahr 1760:
 „Die Zahl der Einwohner dieser Provinz wird gewöhnlich auf 200,000 angegeben; worunter 40,000 streitbare Männer seyn sollen.“

Um das Jahr 1755 sollen in Massachusset 220,000 Einwohner gewesen seyn; um 1776 aber 200,000; und im 1783sten Jahre 350,000.

Jedem Befehlshaber oder Capitain eines Schiffes soll verboten seyn, Fremde in die Colonie einzuführen; es sey dann, daß er Bürge dafür würde, daß sie der Colonie nicht zur Last fallen. H. Burnaby, S. 174.

„Der Charakter der Einwohner dieser Provinz (schreibt H. Burnaby, S. 168) hat sich in Vergleichung mit dem, was er sonst war, sehr gebessert. Die Leute vom Stande beyder Geschlechter sind gastfrey und gutgesinnt; ihr Betragen hat ein Ansehen der Höflichkeit; doch eine gewisse Pünctlichkeit und Formalität macht es etwas gezwungen. Selbst das Frauenzimmer (ungeachtet Leichtigkeit und natürliches Betragen ihnen eigenthümlich ist) sieht hier steifer und zurückhaltender aus, als in andern Colonien. Sie sind alle symmetrisch gebildet, sind schön, und haben feine sanfte Gesichtszüge; allein man sagt durchgehends (selbst im Sprichworte von ihnen), daß sie schlechte Zähne haben. Das gemeine Volk hat das Ausschweifende in diesem Charakter noch weit mehr; und ist zu dem (welches man gewöhnlich als etwas ihnen eigenthümliches anzumerken pflegt) bis zur Unverschämtheit neugierig;“ wovon Herr Burnaby hernach noch mehreres meldet.

Von einer sonderbaren Brautwerbung unter dem gemeinen Volke sehe man auch allda S. 171.

Gewächse. Der fruchtbare Theil bringt Indianisches Korn, Reiß, Hafer, Gerste, Erbsen, Flachs, und

und in den westlichen Gegenden Weizen, in großer Menge hervor.

Religion. Die Religion der Independenten ist die herrschende in diesem Lande; doch giebt es auch verschiedene Episcopal-Kirchen.

In dem Königlichem Patent von 1691 war allen Christen, die Röm. katholischen ausgenommen, die Gewissensfreyheit im Gottesdienste versprochen. *H. Leist, S. 249.*

Herr Burnaby (selbst ein Englischer Geistlicher) schreibt *S. 166*: „Die herrschende Religion ist hier (wie in allen andern Provinzen von Neuengland) die Religion der Congregationalisten, welche in einigen Kleinigkeiten von der Presbyterianischen abgeht; in den Hauptsachen aber damit eins ist. Außer denselben giebt es noch sehr viele von andern Religionen; besonders viele, welche sich zur Englischen Kirche bekennen, die Wurzel zu schlagen, und sich täglich mehr auszubreiten scheint. Zu Cambridge ist neuerlich eine Kirche erbauet worden, welches aber die Congregationalisten sehr beunruhiget hat, und von ihnen als ein tödlicher Streich, den man ihrer Religion beygebracht hat, angesehen wird. Der Puritanismus und der Verfolgungsgeist sind noch nicht ganz vertilgt.“

Wie ein am Sonntage von einer Seereise zurück gekommener Schiffs-Capitain, weil er seine Frau bey deren Empfang öffentlich geküßt, dafür öffentlich gepeitscht worden sey *ic. sehe man bey H. Burnaby S. 174 f.*; und wie man so gar den Abfall der Großbritannienischen Colonien zum Theil mit den Gefinnungen der Einwohner der Massachusetsbay in Religions-Sachen zuschreibt, haben wir schon oben in der Geschichte dieses Abfalls vernommen.

Verfassung. Herr Leist führet *S. 248 f.* aus König Willhelms III. Patent von 1691 das vornehmste an, wie die Provinz regieret werden soll.

Herr Franklin ertheilet davon (bey H. Achenwall, S. 36 f.) folgenden Bericht: „Diese majestätsmäßige Gerechtsame (der Colonien Connecticut und Rhodeisland) hatte sonst auch die volkreiche Massachusettsbay; es wurden aber solche, gemachten Mißbrauchs wegen, mit allen ihren übrigen Rechten und Freyheiten, unter Carl II. von der Königl. Bank auf einmahl cassirt, und unter Wilhelm III., durch Ertheilung eines neuen Stiftungsbriefs, ihr nur einige wenige ihrer Freyheiten wieder gegeben. Seit dieser Zeit ernennet der König in Massachusettsbay zur Statthalterschaft, und zu den vornehmsten Justiz- und Cameral- auch allen Kriegsbedienungen. Die Vorsteher des Volks haben zwar das Recht, die Staatsräthe zu wählen; aber der Statthalter hat dabey ein Votum negativum. Diese Wahl geschiehet sowohl hier, als in Connecticut und Rhodeisland, von beyden Häusern, vornehmlich dem Council selbst, und der eigentlichen Assembly, oder den Repräsentanten der Gemeinen, und zwar alljährlich, weil das Amt der Beysiger des Councils nur ein Jahr dauert. Die von der Versammlung gemachten Gesetze müssen Königl. Genehmigung zu ihrer Rechtskraft erlangen; auch kann in Sachen, welche über dreyhundert Pfund betragen, an den Königl. Geheimen Rath in London appelliret werden. Inzwischen hat der Königl. Statthalter in Massachusettsbay keinen stehenden Gehalt, sondern solcher wird ihm von der Versammlung jedesmahl nur auf ein Jahr bewilliget: also muß er in gutem Vernehmen mit der Assembly stehen, oder der König einen gefälligeren Statthalter an dessen Stelle ernennen. Dieser ungewisse Zustand des Gouverneurs gefällt den Europäischen Nationen nicht, weil selbiger dadurch, zum Nachtheil des Großbritannienischen Interesse, von der Colonie abhängig wird; der Colonist aber wendet dagegen ein, daß die
 Statth.

Statthalter mit einem beständigen Gehalt öfters so vornehme Herren wären, die nicht in den Colonien residirten, sondern in England blieben, und einen Substituten (Lieutenant - Governor) hinschickten, sich selbst aber um das Beste der Colonie wenig bekümmerten.“

Herr Burnaby meldet S. 164, im Jahr 1760: „Die Regierung dieser Provinz ist in den Händen eines Gouverneurs, oder Unter-Gouverneurs, welchen der König bestellt, einem Rathe von acht und zwanzig Personen, welcher jährlich von der General-Assembly gewählt, und vom Gouverneur bestätigt wird, und einem Unterhause, welches die Freysassen (Freeholders) jährlich wählen. Die Mitglieder des Rathes werden von den neuen Deputirten und den alten Gliedern des Rathes vom vorigen Jahre, erwählt, so, daß jedes Rathsglied sich selbst von neuem wählen kann. Der Gouverneur hat eine verneinende Stimme bey der Wahl eines jeden Rathes, ohne daß er einen Grund anzugeben braucht. Jeder Deputirter muß in dem Stadtgebiete, für welches er gewählt wird, wohnhaft seyn; er muß auch in Ansehung der Zahl der wählenden die Mehrheit der Stimmen für sich haben, nicht bloß in Ansehung der übrigen Candidaten; er wird auch für sein Amt und Dienst besoldet, und muß eine Geldbuße erlegen, wenn er seine Pflicht versäümet. Der Gouverneur vergiebt alle Stellen in der Miliz, und alle andere Kriegsbedienungen; er besetzt auch, mit Einwilligung des Rathes, alle Civil-Bendienungen, ausgenommen diejenigen, welche die Einkünfte des Staats angehen. Er ruft die Assembly zusammen, und adjournirt sie, und hat in allem Betracht eine ausgebreitete Macht. Seine Besoldung mit den Accidentien, beläuft sich jährlich etwa auf 1300 Pf. Sterl. Der Gouverneur und Rath bestätigen gemeinschaftlich Testamente,

und ertheilen Administrations-Briefe, und Erlaubniß zu Ehescheidungen.“

Die Verfassung, welche diese Provinz zuletzt unter der Großbritannischen Regierung hatte, gründete sich auf den Freiheitsbrief König Wilhelms III. von 1691.

Der König bestellte einen Gouverneur, Gouverneur-lieutenant, Secrétaire und die Officianten von der Admiralität. Der Gouverneur vergab auch allein alle Militair-Stellen, und die Civil-Bedienungen mit Einwilligung des Rathes-Collegii.

Die Landesversammlung bestand aus einem Ober- und Unterhause. Jenes machte der Gouverneur und ein Rathescollegium von acht und zwanzig Personen aus, die jährlich von den Gliedern des alten Rathes und von dem Unterhause erwählt wurden; die Guts-herrn aber, welche jährlich fünfzig Pfund Sterling Einkommen haben, wählten Abgeordnete zum Unterhause. Der Gouverneur berufte die Versammlungen, und hob sie auf; er hatte auch dabey, so wie der Rath und das Unterhaus, eine verneinende Stimme.

Zu einem Township oder Stadtgebiete gehört ein Strich Landes von 23,000 Morgen, oder ein (meist regulaires) Viereck, 6 — 8 Meilen lang und breit. So bald in einem solchen District sich achtzig Familien angebaut haben, stehet ihnen, so wie einer jeden Stadt, das Recht zu, einen Deputirten in die Versammlung der Provinz zu schicken, oder (mit andern Worten), Antheil an der Landesregierung zu nehmen; aber viele Townships bedienen sich dieses (so oft beneideten) Vorrechts der Britischen Staatsverfassung nicht, weil sie ihren Deputirten, so lange der Provincial-Landtag währet, Diäten bezahlen müssen.

Kein Quacker, kein Katholik, kein Lutheraner, kann in Massachusettsbay, oder in Neuengland, Re-präsen-

präsentant seiner Mitbürger, oder Mitglied des Ober- und Unterhauses werden. H. Sprengel, S. 63 f.

Zu dem schon oben aus H. Burnaby von den Stadtgebieten Angeführten, setze ich noch, aus S. 160: „Jedes Stadtgebiete, wenn es vierzig Freysassen enthält, hat das Recht, einen Deputirten zur Assembly zu senden. Die Zahl der Deputirten beläuft sich jetzt (1760) auf 130 — 140, wovon Boston vier sendet.“

Herr Ebeling merket dabey an: 1. Vermöge des Freyheitsbriefs sollte jeder Freysasse (Freeholder) vierzig Schill. vom freyen Erbgut, oder funfzig Pf. persönliches Vermögen besitzen; allein ich glaube, daß eben nicht strenge darauf gehalten wird.

2. Jede Stadt, worin vierzig Freysassen wohnen, hat zwar das Recht, ein Mitglied zu der Assembly zu schicken; allein sie ist nicht eher darzu verbunden, als bis sie achtzig Freysassen enthält.

Der Gouverneur sowohl, als alle übrige Bedienten in der Provinz (ausgenommen den Oberaufseher über die Königlichen Zölle), bekamen ihre Besoldung nach den mehreren Stimmen der beyden Häuser, die sich aber nicht haben bewegen lassen, dem Gouverneur ein für allemahl eine gewisse Besoldung fest zu setzen, deswegen ihm immer in seiner Instruction aufgegeben wurde, darauf zu bestehen; doch verwilligten sie ihm gemeiniglich tausend Pf. Sterling auf ein Jahr.

Justiz. Es gab hier, zur Zeit der Königlichen Regierung, nach H. Burnaby S. 165 f. verschiedene Gerichtshöfe. In allen Klagen unter zwanzig Schill. Sterl. erkannte ein Friedensrichter. Von seinem Urtheil konnte man an das Untergericht der gemeinen Rechtshandel einer Grafschaft appelliren, und von diesem an das Ober - Provincial - Gericht, wenn es herum reiste: dieses war ein Obergericht

richt in Criminal - Sachen, und wurde von dem Ober-richter und einigen Richtern als Beyfigern gehalten. In diesem Gerichte konnte man, wenn man mit dem Urtheil nicht zufrieden war, die Sache von einer andern Versammlung von Geschwornen (die, wie er glaubte, theils durchs Loos gewählt wurden, theils nach der Reihe zu diesem Geschäfte gelangten) noch einmahl untersuchen lassen; ja, man konnte eine dritte Untersuchung erhalten, wenn man bey einer General-Assembly darum anhielte. Die letzte Instanz war der König in seinem Geheimen Rath; doch dahin konnte man nur in Sachen, welche dreyhundert Pf. Sterl. betrafen, appelliren, und zwar mußte dieses in vierzehn Tagen nach gefälligem Urtheil geschehen.

Die General - Versammlung hatte schon unter der Großbritannischen Regierung Macht, Gerichtshöfe anzuordnen, welche, im Nahmen des Königs, Civil - und Criminal - Sachen entschieden.

Nahrung. Verschiedene Fischereyen werden mit großem Vortheile, von den Küsten dieser Provinz aus, nach den Bänken von Neuland, der Insel Sable u. s. w. vornehmlich von der Stadt Marblehead getrieben, wo die ansehnlichste Fischerey von ganz Neuland ist.

Auch ist der Schiffbau beträchtlich, und die Provinz ist nicht ohne Manufacturen, doch sind die wollenen Tücher und Zeuge nicht die besten.

Herr Burnaby sagt: Von Schiffen bauet man hier jährlich eine große Anzahl, und schickt sie mit Ladungen von Fischen nach England, wo beydes verkauft wird. Man sehe auch hernach Handlung.

Manufacturen. Ihre Manufacturen bedeuten nicht viel: die Brantweine, Thran und Eisenwaaren sind (wie ich glaube) wohl das beträchtlichste. Man fabricirt Biberhütze, welche zu einem Moidor das Stück verkauft werden; und seit einigen Jahren errich-

errichtete man eine Leinwands-Manufactur, und suchte die Irländischen Pflanzler zur Verfertigung der Leinwand zu ermuntern; allein durch den Ausbruch des Krieges (1757) stieg das Arbeitslohn so hoch, daß es unmöglich war, die Manufactur fortzusetzen. Wie die übrigen Colonien, versuchte diese Provinz gleichfalls, Wollenzeug zu machen; aber bis jetzt hat sie es darin zu keiner Vollkommenheit bringen können. Man glaubt hier zu Lande selbst nicht, daß man leicht damit fortkommen werde u.
H. Burnaby S. 160.

Herr *Beving* merket aber bey den obigen ersten Worten an: „Ihre Huth-Manufacturen, Glashütten, Papiermühlen, eiserne Gußwaaren, ja selbst ihre groben Wollen-Manufacturen, sind gewiß nicht unbeträchtlich; und die wichtige Rum-Brennerey sollte der Verfasser doch ausdrücklich angeführet haben: sie ist die stärkste in Nord-America.“

Geld. In dieser Colonie giebt es weniger Papiergeld, als irgend in einer andern in America: das gangbare Geld ist vornehmlich Gold und Silber. Zu Boston ist eine Münze; vielleicht die einzige. *H. Burnaby S. 173.*

Wie das Papiergeld in Massachusettsbay während des Krieges von Jahr zu Jahr gefallen, und was endlich im Jahr 1780 für eine Verordnung deswegen gemacht worden sey, s. in den Staatsbegeb. 1781, S. 118.

Abgaben. In der Gesch. der Engl. Colon. 1. Th. S. 377 heißt es: Die Provincial-Abgaben und besondern Auflagen in jedem District haben die Einwohner von Massachusettsbay vor etlichen Jahren so sehr gedrückt, daß einige Districte sich haben davon absondern, und unter Connecticut oder Rhodeisland begeben wollen, alwo die Abgaben geringer und billiger sind.

Und

Und H. Burnaby zählt S. 173 die schweren Auflagen mit unter die Ursachen der Abnahme dieser Provinz. Er sagt unter andern: „Diese bestunden (1756 f.) in Kopf- und Vermögensteuern. Glaubwürdige Leute erzählten mir, daß einige Kaufleute in Boston jährlich an vierhundert Pf. Sterling bezahlen mußten. Die Vertheilung der Laren geschiehet von besondern Bedienten, welche jährlich von den Bürgern gewählt werden.“

Handlung. Von dieser berichtet H. Burnaby S. 160 f. um das Jahr 1760: „Sie (die Einwohner) treiben einen beträchtlichen Handel, vornehmlich auf die Art der Einwohner von Rhodeisland;“ wobei H. Pbeling anmerkt: „Der Handel von Massachusetsbay sey gar nicht mit dem von Rhodeisland zu vergleichen, als in so fern sie beyde Schleichhandel treiben (und das meint der Verfasser vermuthlich); allein auch dieser verbotene Handel wird von Massachusetsbay aus weit stärker geführt, als aus jener Provinz. Man baut nicht nur viele Schiffe für die Spanier und Franzosen, wofür man Zucker, Rum, Melasses, Wein, Seidenzeug u. s. w. bekommt; man bekommt nicht nur diese Waaren, als auch Leinwand, Thee und Gewürz, von Französischen Inseln, gegen Lebensmittel, sondern bringt auch Tabak und Zucker, ohne England zu berühren, nach Europa, und hohlet eben so viel Portionen Citronen u. s. w. daher.“ Allein sie haben sehr wichtige Artikel zur Ausfuhr, wovon jene wenig oder gar nichts haben: nämlich eingesalzene Fische und Schiffe.

Schulen und Wissenschaften. Auf die Erziehung der Kinder wird große Sorgfalt verwandt, In den meisten Städten sind Freyschulen errichtet, welche der Staat unterhält, und wo meist geschickte Lehrer sind. Zu Cambridge ist eine Universität, oder öffentliches Seminarium. H. Schlözer, 1, 156.
Herr

Herr Burnaby berichtet S. 167: „Künste und Wissenschaften scheinen hier einen stärkern Fortgang gehabt zu haben, als in irgend einem Theile von America. Das Havard-Collegium ist schon vor hundert Jahren gestiftet worden; und obgleich die Anlage davon nicht vollkommen ist: so hat es doch schon vielen Nutzen geschafft. Die Künste sind ohne Zweifel in Massachusetsbay viel weiter gekommen, als in Pensylvanien und Neu-York; die öffentlichen Gebäude sind schöner und der Geschmack an Musik, Mahlerey und schönen Wissenschaften allgemeiner.“

Die ehemahlige große Bibliothek zu Cambridge verbrannte im Jahr 1764.

Plätze. In dieser Provinz sollen, nach einigen, über hundert Städte seyn. Viele Nahmen derselben findet man bey H. Prof. Sprengel, und bey H. Rect. Leist; ich will aber nur der vornehmsten gedenken.

Außer Boston liegen noch 12 — 14 ansehnliche Städte an der Massachusetsbay.

Boston.

Von Boston und der Gegend kam in England eine Charte heraus, welche der Chevalier de Beau-
rin zu Paris 1776 nachstechen ließ, und von dieser findet sich ein Nachstich in des Nordischen America's erstem Theile (1777).

Larree zu Paris hat die Englischen Charten, Grundriß von der Stadt und von dem Hafen Boston, auf einem großen Bogen, und die Gegend um Boston auf einem halben Bogen, 1776 nachgestochen; sie wird mit dem erstbesagten einerley seyn.

Charte von dem Hafen und der Stadt Boston, mit den umliegenden Gegenden, auch den Lägern sowohl der Americaner, als auch der Engländer; von dem Chevalier de Beau-
rin; nach dem Pariser Original.

Sie

Sie ist zunächst für der geographischen **Beslustigungen** 1stes Stück bestimmt; wird aber auch allein verkauft. **G. S. J. Frenzel** hat sie gestochen; aber nicht sauber. **Litter. Beytr. zu Gattereres hist. Journ. 1777. 4. Th. S. 28.**

Ein Grundriß von **Boston** findet sich auch bey der **Gesch. der Kriege** 2c. 1. Theil.

Man hat am Ende des Jahres 1630 den Anfang mit **Erbauung Bostons** gemacht, und durch die **Handlung** ist es so angewachsen, daß man in neuern Zeiten die **Zahl ihrer Häuser** auf viertausend, der **Einwohner** auf zwanzigtausend, und der jährlich ein- und ausgehenden **Schiffe** auf fünfshundert geschätzt hat. **H. Büsching.**

Es stehet auf dem hohen Boden einer Halbinsel, oder **Erzunge**, in dem Innersten eines großen **Meerbusens**, den **Inseln, Felsen** und **Sandbänke** umgeben; und in demselben einen sichern **Hafen** bilden, in welchen hier der **Fluß Charles** fällt.

Der übrige Theil der Halbinsel, welcher zwischen der **Stadt** und dem festen Lande liegt, ist nur 40 — 50 **Ruthen** breit, und so niedrig, daß bey hoher **Fluth** das **Wasser** auf denselben tritt. **Ebender selbe.**

Sie ist die **Hauptstadt** in der Provinz **Massachusettsbay**, und liegt am Ende einer schönen **Bay**, auf einer Halbinsel, welche ungefähr vier **Englische Meilen** im Umfange hat, und durch eine **Landenge** von einer halben **Engl. Meile** mit dem Lande zusammen hängt. Wegen der vielen, dem **Wasser** gleichstehenden **Klippen** und **kleinen Inseln**, ist in dem **Hafen** nur ein einziger sicherer **Canal**, welcher so enge ist, daß kaum zwey oder drey **Schiffe** neben einander dadurch segeln können; in dem **Hafen** selbst aber haben fünfshundert **Schiffe** Platz. Der **Eingang** wird durch das wichtige **Fort William** und ein **Castel** von 100 oder 150 **Canonen** vertheidigt, welches vorbey zu fahren

fahren beynah unmöglich ist. Ungefähr zwey Seemeilen davon ist auf einem Felsen eine Wache postirt, welche bey Annäherung eines Schiffes ein Zeichen giebt; auch ist an jedem Ende der Stadt eine Batterie von großen Canonen. Hinten in der Bay ist ein beynah zweytausend Fuß langer Damm, auf dessen nördlicher Seite Waarenlager für die Kaufleute sind, denen sich die größten Lastschiffe nähern, und ohne Bothe dabey ausladen können. *H. Schläzer 1, 159 f.*

Die Häuser in Boston sind alle von Holz. Die hier gebauten Schiffe übertreffen alle Americanischen, selbst die Britischen, an Leichtigkeit und schnellem Segeln. Bloß in dem Meerbusen von Massachuset fangen die Einwohner von Boston 50,000 Cehner Stockfische. *Gött. gel. Zeit. 1783, S. 690, aus Robin,*

In dem *Merc. de France* vom 29sten März, 1783 aber wird widersprochen, daß zu Boston alle Häuser von Holz und transportable sind. Es wären deren sehr viele und sehr schöne da, von Ziegelsteinen gebaut; und transportable sey nur etwa hier und da im Lande eine auf vier Balken errichtete Hütte, so wie etwa auch in Europa auf Dörfern.

Der größte Theil der Stadt liegt in der Form eines halben Mondes rund um den Hafen herum; und da das dahinter liegende Land sich nach und nach empor hebt: so giebt es von dem Meer her einen ganz vortreflichen Prospect. Sie hat verschiedene Straßen, welche den besten in London nichts nachgeben, ein schönes, mit Spaziergängen für die Kaufleute versehenes, Rathhaus, 4 bis 5000 Häuser, welche überhaupt gut gebaut sind, auch verschiedene sehr weitläufige und prächtige Gebäude, und darunter ein sehr schönes Haus für den Gouverneur. Es sind siebzehn Kirchen und gottesdienstliche Häuser da;

Nord-Amer. II. Band.

J

die

die Episcopal - Kirche ist schön und prächtig ausgeziert. Vor wenigen Jahren sollen 25,300, nach H. Burnaby aber nur 18- bis 20,000, da gewohnt haben, und jährlich 6- bis 700 Segel angekommen und abgegangen seyn. Im Ganzen gleicht sie einer der besten Landstädte in England, und die Gegend umher ist außerordentlich angenehm.

Du-Mont schreibt: wenn man zwey oder drey Städte im Spanischen America ausnehme, so habe sie ihres Gleichen in der ganzen neuen Welt nicht.

Es sind fünf Buchdruckereyen da, wöchentlich kommt zweymahl eine Zeitung heraus, und sie treibt ohne Widerrede eine weit stärkere Handlung, als keine andere in Neuengland.

H. Raynal hat auch (6, 316 f.) allerley von Boston, rechnet ungefähr 30,000 Einwohner an Quäckern, Wiedertäufern, Engländern, vertriebenen Franzosen &c. und sagt übrigens: „Die Wohnung, die Meubeln, die Kleidung, die Nahrung, der Umgang, die Gebräuche, die Sitten, alles ist der Lebensart, welche man in London führt, so ähnlich, daß es schwer wird, hier einen andern Unterschied zu finden, als welcher täglich durch die außerordentliche Bevölkerung großer Hauptstädte verursacht wird.“

Herr Prof. Sprengel schreibt S. 66 f: Boston ist, dem Rang, Handel und Gewerbe nach, die zweyte Stadt in Nord-America, welche über 25,000 Einwohner zählt. Sie liegt an einem Meerbusen, welcher mit Inseln, Sandbänken und Scheeren angefüllt ist. Diese machen die Einfahrt in den Hafen sehr unsicher, und das rechte Fahrwasser hat hin und wieder nur drey Klaftern Tiefe. Boston ist immer der Sitz bürgerlicher Unruhen, der Intoleranz und der Schwärmeren gewesen; und von hier hat sich vorzüglich der Krieg gegen England, und der Geist der Independenz, über alle andere Colonien verbreitet.
Sie

Sie ist die vornehmste Handelsstadt in ganz Neuengland; in derselben sind ansehnliche Rum-Brennereyen, und mancherley Zeug- und Wollenweberstühle.“

Daß (wie der Abbe Robin meldet) zu Boston 35,000 und zu Philadelphia nur 20,000 Einwohner seyn sollen, ist nach dem Merc. de France von 29sten März 1783 gerade umgekehrt.

Wir haben endlich schon oben vernommen, daß um das Jahr 1720 Boston so groß gewesen sey, als Neu-York und Philadelphia zusammen; daß aber seit dieser Zeit beyde letztern weit mehr zugenommen haben, als Boston.

Vieles von Boston findet man auch bey H. Burnaby S. 156 f., und bey H. Leist S. 250 f.

Cambridge,

eine Stadt in der Massachusettsbay, in Neuengland und Nord-America, sechs Meilen von Boston, am nordlichen Arme des Charles-Flusses.

Anfangs hieß sie Newtown. Sie hat verschiedene Häuser, gute Straßen, zwey weitläufige Collegia, und eine Bibliothek, welche die beste in America seyn soll.

Die Universität hat einen Präsidenten, fünf Mitglieder, und einen Schatzmeister, auch den Gouverneur und mehrere andere obrigkeitliche Personen zu Visitatoren. Anfangs durfte sie nur Magistros der freyen Künste machen, nachher auch Doctores der Theologie, welches Rechts sie sich aber selten bedient. H. Schlözer S. 161.

Außer dem Harwards-Collegio sind noch zwey andere zu Cambridge, und diese Universität soll die beste in America seyn. H. Leist S. 252.

Charlestown,

in der Graffschaft Middlefer; wurde 1775 von den Engländern abgebrannt.

Pertb-Amboy,

eine Stadt in der Graffschaft Middlefer, in Ost-Jerfen, in Nord-America. Sie hat eine angenehme Lage an dem Ausflusse des Flusses Karitan, und liegt zur Handlung fo bequem, daß Schiffe von dreyhundert Tonnen mit der Fluth hinauf kommen, und fich vor die Thüren der Kaufleute legen können.

Von noch viel mehreren Orten fehe man Herrn Rector Leift S. 250 f.



M a i n ; S. N o r t .

Martha's-Weinberg und Nantuket.

Zwey volkreiche, und wegen des Fleißes ihrer Einwohner, merkwürdige Inſeln, welche unweit der ſüdlichen Küſte von Maſſachuſet liegen, und mit zu dem Gebiete dieſer Provinz gehören.

Martha's-Weinberg iſt größer, als die andere, aber nicht ſo volkreich. Sie liegt nur zwey Deutſche Meilen von der Neuenglischen Küſte, und hat viertauſend Einwohner, unter denen zweyhundert von dem ausgeſtorbenen Stamme der Natties ſind.

Nantuket begreift 23,000 Englische Morgen, größten Theils ſandigen Boden, ohne Waldung, Ackerland und Fabriken; und doch wohnen hier fünftauſend Einwohner, von denen manche ein Vermögen von 20,000 Pf. Sterl. beſitzen. Dieſe Inſel beſchäftiget jährlich zweyhundert Schiffe und zweytauſend Matroſen, und hat eine artige Stadt, Namens Scherborn, von fünfhundert wohlgebauten Häuſern,

Herr

Herr Leist hingegen giebt, S. 256, die Insel, Martha's Weinberg, als unfruchtbar an, und zählt die Elisabeths-Inseln zu deren Gebiet.

Ober: Nantuket, eine kleine Insel, funfzig Engl. Meilen von der südlichen Küste von Neuengland, wird meist von Quäckern bewohnt. Etwa sechstausend Einwohner besitzen gegen 23,000 Morgen Sandland, und über zweyhundert Schiffe. Nicht wenige haben ein Vermögen von 20,000 Pf. Sterl. Von den darauf befindlichen Indianern ist schon anderwärts geredet worden. Man sehe in den Lettres from an Americ. Farmer (1782), den 4ten und 5ten Brief.

Beider Inseln Einwohner beschäftigen sich mit dem Wallfischfange und der Schiffahrt, und sie dienen überall in America, vornehmlich auf dem Küstenhandel, als Piloten. H. Sprengel, S. 70 f.

Im Jahr 1770 rüsteten sie 197 Fahrzeuge aus, die mit 2158 Seeleuten bemannet waren, und von welchen 1755 Personen auf 135 Wallfischböthen dienten.

Penobscot.

In diesem Lande oder Theile der Massachusettsbay wurden 1763 dreyzehn Townships von der gewöhnlichen Größe errichtet, und jede mit sechzig Familien besetzt. Weil die Gegend vorzüglich zur Viehzucht geschikt ist, die Fischereyen die Einwohner reichlich nähren, und die Waldungen einen Ueberfluß von allerley Schiffholz liefern; so haben sich die Einwohner hier so sehr vermehrt, daß im Jahr 1772 schon 2638 Familien, und im 1775ten Jahr 16,485 Seelen gezählt wurden. Sie wollten daher schon 1773 sich von Massachusettsbay trennen, und einen eigenen Staat formiren; aber der bald darauf erfolgte Krieg hat das Aufkommen von Penobscot verhindert, weil die Einwohner fast insgesammt Royalisten waren. Es versorgt einen großen Theil von Neuengland

land mir Feuerung und Schiffsbedürfnissen. Herr Sprengel, S. 69 f.

S a g a d a h o c k.

Dieses Gebiet liegt zwischen dem Flusse St. Croix und dem Flusse Kennebeck, und geht von diesen beyden Flüssen gerade gegen Norden bis an Canada, oder den Lorenzfluß, welcher die Grenze macht.

Es wurde vormahls als ein Theil von Acadien geachtet; im Patent von 1691 aber wurde es zur Massachusetsbay geschlagen, wobey es auch nach dem Utrechter Frieden verblieb, und dessen Versammlungen beschickte. Im Jahr 1732 aber wurde es zu einem Theile der Landschaft York oder der Provinz Main gemacht.

Der Boden ist nicht schlecht, hat aber wenig Schiffbauholz, ausgenommen einige Weistannen zu Masten. Gesch. der Engl. Col. 2. Tb. S. 412 f.

Weil viele Patente über Ländereyen in diesem Gebiete nicht ordentlich in die Gerichtsbücher eingetragen sind: so verursacht dieses große Verwirrung, um das Eigenthum eines jeden richtig zu bestimmen. Allda, S. 416.

Y o r k, Grafschaft, oder Main,

ein großer, zu der Massachusetsbay gehöriger, Strich Landes, zwischen Neu-Hampshire und Neuschottland, längs dem fischreichen Meerbusen Fundy.

Nahmen. Den Nahmen York hat sie daher, weil K. Karl II. sie seinem Bruder Jacob, damahligen Herzog von York, schenkte. Anfangs hieß sie Neu-Sommersetshire, und zuweilen Laconia. Als K. Carl I. dem Eigenthümer den Besiß dieses Landes bestätigte, fieng es an, den Nahmen Main zu führen.

Größe. Sie ist nach einigen zweyhundert Engl. Meilen lang; nach H. Sprengel nur sechzig.

Nach

Nach der Gesch. der Engl. Colon. 1. Th. S. 416, enthält sie ungefähr 9600 Quadrat-Meilen.

Geschichte. Ferd. Gorges erhielt dieses Land von der Plymouth-Compagnie, im Jahr 1635, mit allen landesherrlichen Rechten, und ward 1639 im Besitz desselben von der Krone bestätigt. Nach allerley in dem bald darauf erfolgten Englischen innerlichen Kriege erlittenen Abwechslungen, brauchte die Provinz Massachusset, fast zwanzig Jahr lang, List, Versprechungen, Ueberredung und Zwang, die Einwohner von Main, oder nur die ärmste Classe unter ihnen, zu gewinnen; wo hingegen der angesehenste Theil seine Freyheit und des Eigenthümers Rechte immer zu behaupten suchte, bis endlich, nach langem Streit, Gorges sein Recht an die Provinz Massachussetsbay für 1200 Pfund Sterling verkaufte. H. Sprengel, S. 241 f.

Häfen. Es giebt längs der Küste viele kleine Häfen, wo Bothe zum Holzladen für Boston bequem landen können; aber Cascobay ist ein großer sicherer Hafen für Schiffe von allerley Größe, der von einigen Inseln gedeckt wird. Hier landen die besonders darzu erbauten Schiffe auch ihre Masten. Gesch. der Engl. Col. 1, 417.

Boden. Sie hat einen sehr kalten Boden, wo von ein Theil (Canada zu) bergig, und zum Ackerbau gänzlich untüchtig ist. Der Theil gegen die Meerküste ist sehr niedrig; ausgenommen an den Ufern der vielen von den Bergen herabstürzenden Wasser.

Gebirge. Unter denselben sind die weißen Hügel oder Berge merkwürdig, welche sich vom Hafen Piscataqua sehr weit erstrecken. Sie heißen nicht so, als ob sie beständig mit Schnee bedeckt wären; sondern weil ihre Spitzen ganz kahl und von einem weißen

fen Steine sind. Man siehet solche daher in großer Entfernung, und sie dienen den Wilden, um sich auf ihren Reisen darnach zu richten.

Gewächse. Der Theil nach der Seeseite zu ist mit Marien- auch weißen und gelben Fichten, dergleichen mit einigen Eichen, bedeckt; so stehet auch an den Ufern der Flüsse eine Menge Eichen, Eschen und Ahornbäume.

Regierung. York stehet unter der Gerichtsbarkeit der Massachusetsbay.

Nahrung. An den Flüssen sind viele Sägmühlen errichtet; auch wird eine Menge Pelzwerk und Häute ausgeführt.



Ueberhaupt. Schließlich melde ich noch, was H. Burnaby S. 172 f. im Jahr 1760 geschrieben. „Die Provinz Massachusetsbay nimmt seit einigen Jahren, wie ich glaube, eher ab, als zu. Ihre Einwohner haben verschiedene Zweige des Handels verlohren, welche sie nicht leicht wieder bekommen werden. Sie versahen ehedem nicht nur Connecticut, sondern auch andere Gegenden des festen Landes, mit Manufacturen, und bekamen bar Geld dafür; allein seit der Einführung des Papiergeldes haben sie einen großen Theil dieser Handlung verlohren. Ihr Handel mit Schiffen hat beträchtlich abgenommen, vornehmlich deswegen, weil man sie nicht so sorgfältig baute, als ehemahls; auch ihre Fischereyen haben sie mit wenigerem Glücke betrieben. Hierzu kam noch, daß sie während des letzten Krieges (1756 f.) eine beträchtliche Anzahl Provinzial-Truppen auf den Beinen hielten, und schwere Auflagen zu tragen hatten. Dennoch ist Massachusetsbay, im Ganzen genommen, eine wohlhabende, volkreiche und gut angebaute Provinz.“

Mch.

Mehreres von Massachusetsbay sehe man auch gleich hernach bey Neu-Hampshire und unten bey Neuengland.

§. 9.

Neu-Hampshire.

Neu-Hampshire war vormahls ein Stück von Neu-Hamp-Neuengland, nachher eine eigene Provinz, und nun Pshire. eine der vereinigten Staaten.

Größe. An der Seeküste hat sie nur dreyßig Englische oder gegen sechs Deutsche Meilen in die Länge. H. Schöler 1, 162.

In H. Schölers neu. Briefw. 3. Th. S. 275 wird gemeldet: Es erstreckte sich in der Länge auf 100 — 150 Englische Meilen hinter Neuengland herauf, und habe eine Breite von 30 — 40 und mehr Engl. Meilen.

Sie ist eine der kleinen vereinigten Provinzen, heißt es in der Gesch. der Engl. Col. 1. Th. S. 398; gerade umgekehrt aber bey H. Sprengel S. 71: Sie sey unter den Neuenglischen die größte, und ihr Flächeninhalt betrage etwa 560 geographische Quadrat-Meilen.

Nach H. Leist, S. 231, ist ebenfalls der Flächeninhalt ungefähr 560 Meilen ins Gevierte.

Grenzen. Es grenzet gegen Süden an Massachusetsbay, gegen Westen an die Provinz Neu-York, gegen Norden an Canada, und gegen Nordost an die Grafschaft York.

In der Gesch. der Engl. Colon. 1. Th. S. 398 f. liest man: „Ursprünglich erstreckte sich diese Provinz von drey Meilen nordwärts des Flusses Merrimack bis an den Fluß Piscataqua, oder zwanzig Meilen längs der See, und sechzig Meilen landeinwärts. Bey einer genauern Bestimmung der Grenzen im Jahr 1739 blieb die Länge an der See die-

felbe; aber gegen Westen erstreckt sie sich längs der Massachusetsbay vom Flusse Newichawanack bis an Neu-York hundert und funfzehn Meilenwegs; nordwärts gegen Canada ist die Grenze gar nicht bestimmt.“

Von vielen Grenz- und Jurisdictionen-Streitigkeiten, welche diese Provinz mit andern benachbarten Colonien gehabt hat, liefert man allda ein mehreres.

Geschichte. Die Provinz Neu-Hampshire gehörte sonst mit zu Main und Sagadahock.

Die Plymouther Compagnie überließ im Jahr 1621 dem Capitain Mason von London dieses Land; es betraf aber nur Grund und Boden, und von keiner Gerichtsbarkeit war die Rede. Im Jahr 1629 legte besagte Compagnie noch einen Strich Landes hinzu. Im Jahr 1635 wurden beyde Bewilligungen zusammen gezogen, und ein neues Patent ausgefertigt, welches K. Carl I. bestätigte.

Währenden innerlichen Krieges in England litte dieses Land große Noth. Im Jahr 1661 bat ein Mason K. Carl II., ihm zum Besitze dieses seines Eigenthums zu verhelfen. Weil aber die Einwohner zu schwach waren, sich gegen die Einfälle der Franzosen und Wilben zu schützen: so baten sie 1662 die Provinz Massachusetsbay, sie unter ihre Gerichtsbarkeit und in ihren Schuß zu nehmen; wie auch geschah.

Im Jahr 1675 wiederholte Mason sein Anliegen bey dem Könige von Neuen: seine Rechte wurden auch für gültig erkannt, der Massachusetsbay es kund gethan, und ihre Agenten zu London begaben sich aller Ansprache.

Im Jahr 1679 wurde, auf Ansuchen des Eigenthümers und der Einwohner, das Land in den unmittelbaren Schuß und Regierung der Krone genommen, 1682 auch der Colonie Massachusetsbay nochmals befohlen, sich aller Gerichtsbarkeit darüber zu ent-

enthalten. 1691 traten die Masons alle ihre Rechte an Sam. Allen in London ab; die Krone aber theilte die noch wüst liegenden Länder an sechzig der vornehmsten Einwohner aus.

Eigenthum. Neu-York und Neuengland sollen einen Proceß mit einander gehabt haben, zu welchem Lande Hampshire eigentlich gehöre? H. Schlozers Briefw. 278; wir haben aber schon gehört, wie es mit dem Eigenthume dieses Landes ergangen, und wie es zuletzt unmittelbar unter die Krone gekommen ist: und nun ist es eine eigene unabhängige Provinz.

Theile. Neu-Hampshire ist zwar ausgemessen und in Bezirke (Townships), aber noch in keine Grafschaften, getheilt; oder es bestehet, nach andern, aus einer einigen Grafschaft; nach H. Sprengeln S. 71 endlich aus fünf Grafschaften; nämlich: 1. Northingham; 2. Hillsborough; 3. Cheshire; 4. Strafford, und 5. Grafton.

Das Land ist in Concessionen, oder Vierecke von 6 — 8 Engl. Meilen in die Länge und Breite, getheilt. Jedes hat seinen Nahmen, und einen Herrn, oder mehrere freye Einwohner, die zuweilen einem solchen District den Nahmen einer Stadt geben, wo doch keine vorhanden ist, sondern etwa siebzehn Häuser stehen, auch wohl nur 7 — 8, hingegen auch 40 — 60. Ein großer Theil wird nur des Sommers bewohnt, von welchen jedoch manche mit der Zeit in bleibende Wohnungen verändert werden. H. Schlozers Briefw. S. 276.

Boden. Der Boden ist verschieden. Die aus den weißen Bergen entspringenden Ströme überschwemmen, wenn der Schnee abgehet, die anliegenden Felder, und befördern dadurch deren Fruchtbarkeit, die sich an einigen Orten weit erstrecken, vornehmlich durch einen Strich Landes in Neu-Hampshire, the Cohas genannt, welcher zwanzig Englische,

sche, oder gegen vier Deutsche Meilen lang, und sechs Englische, oder über eine Deutsche Meile breit ist, und, wegen seiner Fruchtbarkeit und Schöne, der Garten von Neuengland genannt werden könnte. *H. Schlözer* 1, 162.

Der nördliche Theil ist sehr gebirgig und unfruchtbar, und in demselben liegen besagte weißen Gebirge, die man fern in der See erblickt. *S. Nord-America.*

Anbau. Diese Provinz ist gegen die andern von Neuengland noch wenig angebaut.

Die neuen Patente über Ländereyen sind nicht von den Repräsentanten des Volks, sondern vom Statthalter und seinen Beystehern, ausgestellt, und zwar gegen einen gewissen Erbzins; z. E. Londondery giebt, wenn es verlangt wird, jährlich einen Scheffel Erdbirnen.

Flüsse. Von den vornehmsten Flüssen, Saco, Merrimack, Connecticut und Kennebeck, siehe oben und *H. Schlözer* 1, 163 f.

Ein anderer Fluß entstehet an der nördlichen Seite der weißen Berge, läuft in die Provinz Quebec, und ergießt sich in den St. Lorenzfluß.

Ein Theil des Flusses Sheboir entspringet ebenfalls an obgedachten Bergen, und vereinigt sich zwölf Englische oder über zwey Deutsche Meilen über Quebec mit dem Flusse St. Lorenz.

Einwohner. Die Anzahl der Einwohner belief sich, ehe die Engländer den Franzosen Canada abnahmen, etwa auf 70,000 (vielleicht 7000); diese haben sich aber nachher sehr vermehrt, indem jährlich neue Städte und Colonien angelegt wurden, welches vorher aus Furcht vor den Indianern nicht gewagt werden durfte. *H. Schlözer* 1, 167.

Im

Im Jahr 1742 sollen sich darin ungefähr sechs-tausend steuergebende Weiße und fünfhundert Negern befunden haben. *Gesch. der Engl. Col.* 1, 406.

Um 1755 sollen in Neu-Hampshire 30,000 Einwohner gewesen seyn; *Gesch. der Engl. Col.* 1. Th. S. 17; und H. Burnaby schätzte sie im Jahr 1760 etwa auf 40,000.

Im Jahr 1783 waren in Neu-Hampshire 82,200 weiße Einwohner.

Thiere. Die Wälder sind mit allerley Art von Thieren angefüllt, welche das dortige Klima hat. Es werden zwar daselbst auch Pferde, Hornvieh, Schafe u. s. w. gezogen; aber doch nicht viel.

In den Flüssen wimmelt es von Lachsen, Elsen, Forellen, Aalen, u. s. w. *H. Schlözer* 1, 165; und in der See werden Stockfische gefangen.

Gewächse. Es wird viel Indianisches Korn, Reiß, Hafer und Erbsen gebaut; aber für den Weißen ist es zu kalt. Es liefert auch etwas Hanf und Flachs, und hat eine Menge von verschiedenem Holz. *H. Schlözer* 1, 165.

Alle Aepfelbäume sind ausländisch, und die sehr veränderliche und ungewisse Witterung schadet den Obstbäumen oft sehr.

Die Producte der Provinz bestehen vornehmlich in Lebensmitteln, welche aber zu ihren eigenen Bedürfnissen kaum zureichen; über dieses in Masten, Bretern, Bauholz, allerley Holz zu verschiedenem Gebrauch, sonderlich zum Schiffbau, als auch zu Reusen und Faßdauben.

Herr Leist sagt S. 260: „Fast durchgehends an den Flüssen ist das Land fruchtbar &c. In allen solchen Gegenden bauet man Indianisches Korn, Erbsen, Hanf und Flachs.

Herr Burnaby merkt S. 179 an: Die Krone habe sich die Wälder, wo die Masten für die königliche

liche Flotte wachsen, vorbehalten, und setzte einen Ober-Forstmeister darüber, welches gewöhnlich der Gouverneur der Provinz sey; es ist aber richtiger geredet, wenn man sagt: die Krone habe sich nur die zu Masten tauglichen Bäume vorbehalten.

Mineralien. Die Einwohner fiengen ehemahls an, Stangeneisen zu liefern, und am Flusse Lampereil wurden Fabriken von eisernen Platten aus Sumpferz angelegt; man hat aber bald damit aufgehört. Das Stangeneisen hat nie in beträchtlicher Menge verfertigt werden können, weil es ihnen im heißen Sommer, und im Winter bey anhaltendem Frost, an Wasser fehlet; die Eisengruben waren auch nicht sehr ergiebig. *Gesch. der Engl. Colon. 1, 408 f.*

Religion. Die Religion dieser Provinz ist die nämliche, wie in Massachusettsbay. Eine einzige Episcopal-Kirche ist in Portsmouth. *H. Schlözer 1, 166.*

Im Jahr 1741 waren am leztern Orte 50 — 60 Familien von der Englischen Kirche; die übrigen waren Independenten; Quacker, Anabaptisten, und Indianer, waren gar keine da. *Gesch. der Engl. Colon. 1, 405.*

Herr Burnaby schrieb im Jahr 1760: „Es sind nur zwey Missionaire von der Englischen Kirche daselbst.“

Von der Missions-Anstalt zu Befehrung der Indianer, sehe man in dem Indianischen Nord-America.

Verfassung. Neu-Hampshire und Massachusettsbay stunden einige Jahre lang unter einem Statthalter; doch hatte er wegen jeder Provinz eine eigene Vollmacht; auf Ansuchen von Neu-Hampshire aber bekam es ihm Jahr 1740 einen eigenen Statthalter, ob es gleich zu klein dazu war, und weder Einwohner noch Handlung genug dazu hatte. *Gesch. der Engl. Colon. 1, 405.*

Ehe

Ehe es einen eigenen Statthalter bekam, hatte es viele Jahre nur Unter-Statthalter, welche unter den Statthaltern der Massachusettsbay stunden.

Der erste Statthalter hatte 1741 zehn Besizer, und Vollmacht, wenn viele abgingen, auf eine Zeit lang andere zu ernennen.

Bis auf den Independenz-Krieg war der König in Großbritannien also unumschränkter Herr von Grund und Boden. Er setzte den Gouverneur, Gouverneur-Lieutenant, den Rath, den Secretair, nebst den Admiralitäts-Beamten. Die verschiedenen Städte und Districte wählten ihre Repräsentanten, oder Landstände; alle Unter-Justiz-Beamte aber wurden von dem Gouverneur, mit Zuziehung des Rathes, ernannt.

Justiz. Alle Gerichtshöfe werden zu Portsmouth gehalten. Da aber solches an einem der äußersten Enden der Provinz liegt: so müssen die Einwohner oft um Kleinigkeiten willen 150 — 200 Englische, oder 30 — 40 Deutsche Meilen weit reisen.

Das gedruckte Gesetzbuch von Neu-Hampshire ist vom Jahr 1691.

Außer der Gerichtsbarkeit, welche die Friedensrichter einzeln ausüben, werden vierteljährige allgemeine Friedensgerichte gehalten. Die Untergerichte für Civil-Sachen sind ebenfalls alle Vierteljahre; ein solches Gericht bestehet aus vier Mitgliedern. Das Obergericht wird des Jahres nur zweymahl gehalten, und bestehet aus einem Oberrichter und drey Mitgliedern. Man konnte von demselben an den Statthalter und seine Rätthe appelliren, oder, wenn die Sache über hundert Pfund Sterling betraf, an ein besonderes Appellations-Gericht, oder, wenn es über drehundert Pf. Sterl. ausmachte, gar an den König.

Das Criminal-Gericht wurde von dem Statthalter und den Besizern besonders niedergesetzt.

Die

Die Vice-Admiralitäts-Gerichte, und andere Bedienungen, haben Massachusettsbay, Rhodeisland und Neu-Hampshire mit einander gemein. *Gesch. der Engl. Col. 1. Th. S. 406 f.*

Miliz. Nach H. Burnaby S. 178 sollen etwa 8000 Mann Land-Miliz, und 6. bis 700 Provinzial-Truppen in derselben gewesen seyn.

Nahrung. Die Arbeiten, wodurch die Einwohner etwas verdienen, sind der Schiffbau, wie sie denn auch einige Kriegsschiffe erbauet haben. Die Eisenwerke sind eingegangen. Einige Fischerey wird in den Seehäfen getrieben; allein die allzu engen Grenzen an dem Meer hindern die Einwohner, es so weit zu bringen, als ihre Nachbarn. *H. Schlözer 1, 165.*

Geld. Der Geld-Cours war 1760 hier sehr schlecht, und noch schlechter, als in Rhodeisland. *H. Burnaby S. 182.*

Auflagen. Die Auflagen auf die gebrannten Wasser belaufen sich im Jahr etwan auf tausend Pf. Sterl. alten Gehalts, welche, nebst eben so viel Pf. Sterl., welche jährlich an öffentlichen Zinsen einkamen, die Besoldung des Statthalters ausmachten. *Gesch. der Engl. Col. 1, 409.*

Handlung. Aus dem Hasen zu Portsmouth segeln jährlich ungefähr zweyhundert Schiffe, welche vornehmlich mit Zimmerholz, Faßdauben, Fischen, u. s. w. beladen sind, nach West-Indien, setzen allda ihre Waaren um, fahren so dann nach Europa, allwo sie Ladung und Schiffe verkaufen, und die Seeleute kehren als Reisende zurück nach Hause. *H. Leist, S. 261.*

Herr Burnaby sagt S. 178: Die Handlung sey beynähe völlig einerley mit der in der Massachusettsbay; die Haupt-Artikel zur Ausfuhr sind Fische, Vieh, Schiffe (deren jährlich an zweyhundert gebaut werden), und Masten für die Königliche Flotte; von denen er mit mehrerem redet. Herr

Herr Ebeling aber merket dabey an: Der dassige Handel sey mit dem von der Massachusetsbay sehr verschieden, indem Neu-Hampshire nichts zur Ausfuhr habe, als Masten, und gehauenes oder gesägtes Holz, Bohlen, Bretter, Balken, Pipenstäbe, Sparren, Faßboden, Tonnenbänder, u. d; auch erstrecke sich die Handlung und die Schifffahrt lange so weit nicht, als die von Boston.

Herr Leist glaubt S. 260: Der Handel mit Holz, Lumber (geschnittenem und gesägtem Holz), Pelzwerk und Fischen gebe den Einwohnern die vorzügliche Nahrung.

Plätze. Sehr wenige Orte verdienen den Namen einer Stadt.

Londondery,

ungefähr fünf und dreyßig Engl. Meilen von Portsmouth, wird größten Theils von Irländern bewohnt, und hat eine ansehnliche Leinwands-Manufactur. H. Schlözer 1, 166.

Portsmouth,

die Hauptstadt der Provinz, liegt sehr angenehm an der Piscataquabay, hat einen sichern und bequemen Hafen, wo die größten Schiffe sicher vor Anker liegen.

Sie hatte vor wenigen Jahren ungefähr siebenhundert Häuser und fünf gottesdienstliche Gebäude, H. Schlözer 1, 166. Andere geben diese Stadt für unbedeutend aus. S. H. Burnaby S. 178.



Vermont.

Von diesem Lande, welches sonst zu Neu-Hampshire gehörte, das aber kürzlich einen eigenen unabhängigen Staat abgeben wollte, kommt unten ein eigener Artikel vor.

§. 10.

Neu - Jersey,

Neu-Jersey. oder Neu-Jersey, eine Provinz zwischen Neu-York und Pensylvanien.

Ihre Lage wird nicht ganz gleich angegeben. Einige setzen sie zwischen dem 39sten und 40sten Grade nördlicher Breite; andere zwischen dem 39sten und 40sten Grade 40 Min.; noch andere zwischen dem 39sten und 42sten Grade; so dann dem 74sten und 75sten Grade westlicher Länge. S. H. Burnaby S. 120; H. Schlözer I, 184, u. s. w.

Charten. Davon sehe man zuvörderst oben unter den Charten von America überhaupt.

In Jefferys Atlas ist auch eine Charte von Neu-York und Neu-Jersey, von Holland.

The Province of New-Jersey. Engraved & published by Faden. 1777. Ein großer Bogen. 1 Lthr. 8 Gr.

Die Charte ist 1769 aufgenommen worden; zuvor war von den Jerseys noch keine besondere Charte vorhanden. H. Büsching.

Schriften.

Smiths (Sam.) History of the Colony of Nova Caesarea of New-Yersey, printed at Burlington in New-Yersey. 1763 (oder 1768) 4.

Thomas (Gabr.) an historical Description of the Province and Country of West-New-Jersey in America. 1695.

Nahmen. Vormahls wurde es auch Nova Caesarea genannt.

Größe. Jersey erstreckt sich an der Seeküste am Hudson-Flusse über 120 Engl. Meilen in die Länge, und von Norden gegen Westen sechzig in die Breite. Es hat 75,000 Acres ins Gevierte, oder 317 Quadrat-Meilen,

In

In der Gesch. der Engl. Colon. 2. Th. S. 147 heißt es: „Die größte Länge der Provinz Neu-Jersey von Süden gegen Norden, oder von Cap May unterm 49sten Grade Norderbreite, bis an die Grenze von Neu-York unterm 41sten Grade 40 Min., beträgt 184 Engl. Meilen, und die größte Breite 60 Meilen; im Mittel kann man für die Länge 150 und für die Breite 50 Meilen annehmen: alsdann kommen für die ganze Provinz 4,800,000 Acker.“

Herr Leist meldet S. 288: „Die größte Länge, von Süden nach Norden, oder von Cap May bis an gedachte Linie, (die Grenzlinie gegen Orange,) beträgt $3\frac{1}{2}$ Meilen; die größte Breite aber 11 — 12 Meilen.“

Grenzen. Gegen Norden grenzt es an den Hudson-Fluß, der es von der Provinz Neu-York scheidet, gegen Osten an das große Weltmeer, so dann gegen Süden und Westen an Pennsylvanien.

Andere sagen: Die Grenzen Neu-Jerseys wären gegen Südost das Weltmeer, gegen Westen der Delaware-Fluß, gegen Osten der Hudson-Fluß, gegen Norden unbekannte Länder.

Geschichte. Unter allen Europäern ließen sich die Schweden zuerst im Jahr 1639 hier nieder, bauten Christina, Helsingburg und Gothenburg im südlichen Theile von Neu-Jersey, und nannten das Land Neuschweden.

Bald hernach kamen auch Holländer, bebauten die ganze nördliche Gegend dieses Landes, und rechneten es mit zu Neu-Belgien. Da aber die Schwedische Regierung sich vorgedachter Unterthanen schlechte annahm: so unterwarfen sich dieselben im Jahr 1655 den Holländern, welche diese Colonie mit Neuholland vereinigten.

König Carl II. schenkte es im Jahr 1663 seinem Bruder Jacob, Herzogen zu York.

Im Jahr 1674 mußten auch die Holländer sich Großbritannien unterwerfen.

Der Herzog von York schenkte es wieder dem Lord Berkley und Hrn. Carteret, welche es unter sich theilten, und diese beyden Hauptstücke wurden wieder in so viele kleine Theile zersplittert, daß die Eigenthümer sich zuletzt wenig mehr darum bekümmerten, sondern ihre Rechte im Jahr 1702 der Krone abtraten.

Darauf wurde es zu Neu-York geschlagen; im Jahr 1738 aber wurde eine eigene Provinz daraus gemacht: oder vielmehr, es hatten vorhin beyde Provinzen einen gemeinsamen Statthalter; damahls aber bekam jede einen eignen.

Herr Raynal hat in seinem sechsten Theile, S. 327 K. A., verschiedene Anmerkungen über diese Geschichte von Neu-Jersey gemacht.

Man sehe auch die Gesch. der Engl. Col. 1c. 2. Th S. 133 f; und H. Leist S. 289 f; wie auch H. Schlözer I, 186 f.

Eintheilung. Das Land wurde sonst in Ost- und West-Jersey eingetheilt, welches aber seit 1701 (so viel die innere Staatsverfassung betrifft) aufgehoben ist; außer daß die Landesversammlung noch jetzt in den beyden Hauptstädten von Ost- und West-Jersey zusammen kommt.

Ost-Jersey ist größer und hat nach einigen vier, nach H. Sprengel aber fünf, Graffschaften; West-Jersey aber nach einigen auch vier, nach andern aber acht, Graffschaften, in deren etlichen aber niemand wohnt.

In Ost-Jersey rechnet man 468,000 Acres; in West-Jersey aber, welches das meiste bebaute Feld hat, 2,655,000 Acres, meist an Eigenthümer ausgemessen.

Nach

Nach der Gesch. der Engl. Colon. 2. Th. S. 184 f. hat der östliche Theil die Counties oder Bezirke: 1. Middlesex; 2. Monmouth; 3. Essex; 4. Sommerset, und 5. Bergen. Der westliche Theil hingegen: 1. Burlington; 2. Gloucester; 3. Salem; 4. Cumberland; 5. Cap May; 6. Hunterdon; 7. Morris, und 13. Sussex, von welchen allen allda ein mehreres zu finden ist.

Herr Burnaby meldet: „Es wird in eiff Grafschaften abgetheilt;“ H. eling setzt aber hinzu: „Gegenwärtig dreyzehn.“

Herr Leist zählt S. 291 in Ost-Jersey fünf; nämlich: 1. Morris; 2. Bergen; 3. Essex; 4. Middlesex, die blühendste, und 5. Monmouth, welche noch wenig angebaut ist; in West-Jersey aber sieben: 1. Sommerset; Hunterdon; 3. Burlington; 4. Gloucester; 5. Salem; 6. Cumberland; 7. Cap May, welche alle er auch beschreibet.

Beschaffenheit. Das Clima kommt fast dem in Pensylvanien gleich.

Herr Sprengel sagt S. 96: Neu-Jersey habe mit Neu-York einerley Clima, Producte und Verfassung, sey aber langs nicht so wohlhabend, bevölkert und groß.

Herr Burnaby sagt S. 121: „Neu-Jersey hat sehr große natürliche Vortheile an Hügeln, Thälern, Flüssen und großen Bayen. Der Delaware-Fluß liegt an der einen, und der Hudson-Fluß an der andern Seite; außerdem sind darin der Karitan, Pasaic und Amboy, und die Bayen Newark und Neu-York.“

Und S. 124: „Das Land in seinem jetzigen Zustand kann kaum blühend genannt werden: denn, ungeachtet es sehr wohl gebauet, voller Wohnungen ist, und der Garten von Nord-America heißt, so kann es doch, aus Mangel eines auswärtigen Handels,

nicht empor kommen, und muß der Reichthümer und Vortheile entbehren, welche es sonst bald erwerben würde. Man hat einige Versuche gemacht, diesem Mangel abzuhelpen; aber ohne glücklichen Erfolg. Ich weiß nicht, ob daran die Schwierigkeit, eine Sache aus dem Canal heraus zu leiten, worin sie lange geflossen ist, oder unrechte Maßregeln, oder der Mangel an Geduld bey ihrer Ausführung, Schuld war; genug, es glückte nicht: doch kann diese Provinz überhaupt reich genannt werden.“

Küsten. Von der wegen des Cap Cod zuweilen gefährlichen Schifffahrt auf den Küsten von Neu-Yersey wird in der Gesch. der Engl. Col. 2. Th. S. 125 eben das gemeldet, was oben von Connecticut vorkommt.

Boden. Der Boden dieser Provinz ist ein rother sehr fetter Schiefer, überall einerley und gut; auch ist fast alles Land angebaut, so, daß man es den Garten von America nennen könnte: und doch können die Einwohner, um hernach bemeldter Ursache willen, nicht allen sonst möglichen Nutzen davon ziehen. H. Schlozer 1, 184.

Herr Burnaby sagt S. 120: „Der Boden, welcher eine Art rothen Schiefers ist, ist so sehr fett, daß er in kurzer Zeit, wenn man ihn umgeackert, und der Luft und Feuchtigkeit ausgesetzt hat, in eine Art Mörtel verwandelt wird.“

In der Gesch. der Engl. Colon. 2, 147 wird berichtet: „Die ganze Küste längs der See ist größten Theils unfruchtbares Land. Es giebt nur hin und wieder einzelse Pflanzungen, deren Eigenthümer sich hauptsächlich von der Viehzucht in den sumpfigen unausgetrockneten Marschwiesen, und vom Holzschlagen nähren. Die ganze Küste von Osten gegen Westen bestehet, auf dreyßig Meilen tief ins Land hinein, meistens aus dürftigem und unfruchtbarem Boden, so, daß

daß es viele tausend Aecker giebt, welche nie sehr zum Ackerbau angewendet werden können, und nach Abtreibung der Cedern von schlechtem Nutzen sind.“

Herr Leift meldet S. 288 auch: „Die ganze Küste längs der See ist größten Theils unfruchtbares Land; doch mit Cedern bewachsen. Hin und wieder sind in den sumpfigen Gegenden gute Wiesen, welche zur Viehzucht genuset werden. Kalms Beschreibung ist weniger vortheilhaft (als Burnaby seine); doch in Ansehung mancher Striche, besonders um Neu-Braunschweig, damit ziemlich übereinstimmig; nach aller Zeugnisse aber ist die Provinz dem größten Theile nach so fruchtbar, als irgend ein Land in Nord-America. Man hat hier Fettweiden, von welchen große Heerden Hornvieh nach Philadelphia zum Verkauf gebracht werden.“

Bey H. Sprengel S. 97 f. lautet es: „Das Land ist an den Ufern des Hudson und Delaware fruchtbar; allein an der Seeküste ist das Land sandig.

Ein großer Theil der Jerseys und Longisland soll einem irdischen Paradies gleichen. H. Schläzers neu. Briefw. S. 149.

Anbau. In der angef. Geschichte lautet es: Der vierte Theil der Provinz sey wüstes, nicht urbar gemachtes, Feld, welches jedoch meistens mit Fichten und Cedern besetzt sey. Hin und wieder gebe es sumpfiges Feld, daraus Wiesen gemacht werden können. Man rechne, daß West-Jersey die größte Quantität Acker, aber auch das meiste bebaute Feld, habe.

Ost-Jersey habe 468,000 Acres gutes Ackerland; und 96,000 Acres an Fichten Holz; West-Jersey 2,625,000, oder 2,655,000 Acres enthalte, wovon aber der wenigste Theil angebaut ist, H. Sprengel; oder: letztere sind meistens an Eigenthümer ausgemessen, was übrig ist gehört Ausländern und Unmündigen. Gesch. 2c.

Wasser. Die vielen Ströme verschaffen alle Bequemlichkeiten zu Mühlen und andern Wasserwerken; doch giebt es keine merkwürdigen Flüsse, welche tief in das Land hinein giengen.

Der Passiac oder Passaic, welcher sich in dem nördlichen Theile der Provinz in das Meer ergießt, hat zwanzig Englische, oder gegen vier Deutsche Meilen vor seinem Ausflusse einen Wasserfall von siebenzig bis achtzig Fuß, von welchem H. Burnaby S. 118 nachzusehen ist; nach einigen hat er viele Wasserfälle.

Ueberhaupt sind die vornehmsten Flüsse der Delaware, Karitan und Passaic.

West-Jersey hat, mittelst des Esopus-Flusses, eine bequeme Communication mit Neu-York, so, wie mit Maryland durch einen andern Fluß, welcher der Chesapeakebay bis auf vier Englische Meilen weit nahe kommt. Die Einwohner von Neu-Jersey sollen im Sinne gehabt haben, einen Canal in diese Bay zu führen, welchem sich aber die Einwohner von Maryland und Virginien widersezt hätten.

Einwohner. Vor dem Utrechter Frieden zählte man in den Jerseys ungefähr 30,000 Seelen, und unter diesen 3000 wehrhafte Männer.

Herr Raynal raisonnirt S. 329 über die Ursachen des schlechten Fortganges der Bevölkerung dieses Landes, und warum die neuankommenden Fremden sich lieber in Carolina oder Pensylvanien niedergelassen haben.

Im Jahr 1738 belief sich die Anzahl der Einwohner auf 47,369; im Jahr 1745 aber auf 61,403: sie hatten sich also in sieben Jahren um 14,054 vermehrt. Gesch. der Engl. Col. 2, 151.

Um das Jahr 1753 waren in Jersey 60,000 Einwohner, nach der Gesch. der Engl. Colon. 1, 17. Im 1768sten Jahr 140,000. Im Jahr

Jahr 1775, nach den Zählungslisten des Congresses, 130,000. H. Sprengel S. 96; nach andern aber 70,000.

Herr Raynal rechnet 50,000 Weiße, und 20,000 Schwarze; die Beschreibung der Eur. Landl. (1, 154) 40,000 Weiße und 20,000 Schwarze; und H. Burnaby (S. 121, im Jahr 1760) 70,000.

Im Jahr 1783 sollen in Neu-Jersey 130,000 weiße Einwohner gewesen seyn.

Sie bestehen aus Engländern, Deutschen, Holländern und Schweden. H. Leist, S. 291.

Herr Burnaby schreibt S. 116: Brunswick in Jersey sey wegen seiner schönen Weibspersonen berühmt. Er habe auch wirklich hier und in Philadelphia das schönste Frauenzimmer in America gefunden.

Die Ursachen, warum die beyden Jerseys, unerachtet sie in einem gelindern Himmelsstriche liegen, als Neuengland und Neu-York; doch nicht besser bevölkert worden sind, untersuchet Dü-Mont in der Gesch. der Engl. Pf. S. 105. Das Hauptwerk läuft darauf hinaus: Sie wären gleich Anfangs vernachlässiget worden, und wer sich jetzt in Nord-America niederlassen wolle, wähle lieber Pensylvanien oder Carolina.

Unter den Einwohnern sind noch viele Nachkommen der ehemahligen Schwedischen Colonisten, und reden derselben Landessprache. H. Sprengel, S. 96.

Herr Burnaby urtheilt S. 124: „Die Einwohner von Neu-Jersey sind, in Ansehung ihres Characters, wie die meisten Landleute, gutherzig, gastfrey, und edler denkend, als ihre Nachbarn, die Pensylvanier. Sie leben alle zusammen auf ihren Landgütern, und sind im eigentlichen Verstande Pächter vom Stande.“

Weil die Einwohner zu ihrem Landbaue Schwarze gebrauchen: so haben sie dadurch ihre Landeswaaren vermehrt, und ihre Handlung ausgebreitet.

Thiere. Man trifft wenig Wild mehr von irgend einiger Art an, weil fast alles angebaut ist, *H. Schldzer* 1, 135. (vel quasi!)

Sonst heißt es in der *Gesch. der Engl. Col. 2. Th. S. 150* nur überhaupt: „Die vierfüßigen Thiere, Fische und Vögel, hat diese Provinz mehrentheils mit den andern Americanischen Provinzen gemein; in einigen giebt es aber noch mehrere Arten derselben.“

Das Hornvieh wird, ehe man es zu Märkte bringt, oder schlachtet, in großen Heerden nach Philadelphia getrieben, um es auf dessen fetten Weiden einige Zeit grasen zu lassen.

Insecten. Was *H. Kalm* von der großen Plage der Waldläuse in Neu-Jersey erzählt, will Herr *Franklin* bey *H. Achenwall* S. 53 nicht gelten lassen.

Gewächse. Die Waldungen liefern gutes Bauholz, vorzüglich schöne Eichen zum Schiffbau. Weizen und andere Kornarten, ingleichen Hanf und Flachs, wachsen hier in großer Menge. Das Land ist auch zum Weinbau geschickt; aber noch zur Zeit macht man mehr Cider. An der Küste längs der See giebt es eine große Menge sowohl rother als weißer Cedern.

Herr *Burnaby* berichtet S. 121: „Es bringt sehr viel Getreide hervor, als auch Hanf, Flachs, Heu, Türkischen Weizen, und andere Artikel.“

Herr *Sprengel* sagt S. 97 f: An den Ufern des Hudsons und Delaware werde Korn, Flachs und Hanf selbst zur Ausfuhr gebaut. Allein in Ost-Jersey wären vor kurzem noch auf 96,000 Morgen vorhanden gewesen, welche mit Fichtenwaldungen bedeckt waren.

Herr

Herr Leist meint S. 288: „Man könnte auch Weinberge anlegen; allein, da der Weinstock wild wächst, und die Pflanzler, neben dem Landbau, mit ihren vortreflichen Obstgärten und der Verfertigung des Eiders genug beschäftigt sind: so ist dieß sowohl, als der Seidenbau, (von dem man sonst mehrere Vortheile, als in den meisten Europäischen Ländern, hoffen könnte,) aus Mangel an Arbeitern unterbleiben.“

Mineralien. Da es hier sehr viel Eisen giebt: so sind eine Menge Hämmer und Eisenwerke, ingleichem auch eine Spalzmühle im Gange.

Man hat auch in verschiedenen Gegenden Silber- und Kupfererz gefunden; besonders wird eine Kupfergrube am Pasaic-Flusse mit großem Vortheile bearbeitet.

Herr Sprengel sagt S. 97: „Man hat in Gebirgen bey Brunswick, Bergen, und am Pasaic-Flusse, Kupferbergwerke zu bauen angefangen, wovon einige schon reiche Ausbeuten geben. Von Eisenerz hat man überall ergiebige Spuren gefunden. Die Eisenhütte zu Charlottenburg ward 1768 für eine der besten in ganz America gehalten, auf welcher wöchentlich 76,200 Pfund Eisen fertig wurden.“

Religion. Auch in dieser Provinz giebt es vielerley Religions-Verwandte.

Die Schweden stehen in geistlichen Angelegenheiten noch jetzt mit ihrem Vaterlande in Verbindung; selbst, wie im Jahr 1775 schon der Krieg mit England ausgebrochen war, erhielten diese Schwedischen Gemeinen vier neue Prediger von dort her. H. Sprengel, S. 96.

Herr Burnaby berichtet S. 123: „Es giebt eigentlich keine herrschende Religion in dieser Provinz und die Einwohner sind von verschiedenen Secten. Die Gesellschaft (zur Ausbreitung des Evangelii) sendet sechs Missionairs, die gewöhnlich wohl aufgenommen
men

men worden, und die (Englische) Kirche breitet sich täglich mehr aus. Ihre Besoldung ist ungefähr dieselbe, wie in Pensylvanien.“

Doch sind auch noch jetzt (1783) alle Katholiken von der Regierung und allen wichtigen Aemtern ausgeschlossen. D'Auberreuil.

Verfassung. Nachdem Neu-Jersey eine eigene Provinz worden war, so setzte der König in Großbritannien den Gouverneur und einen Rath von zwölf Personen, welche bey den Landesversammlungen das Oberhaus vorstellen; das Unterhaus aber besteht aus sechs und zwanzig Personen, welche von denen erwählt werden, die tausend Acres Land in der Provinz besitzen. Jeder Theil hatte eine verneinende Stimme. H. Burnaby, S. 122; H. Schlözer 1, 190. Daß die Landesversammlungen wechselseitig in beyden Jerseys zusammen kommen, ist schon oben erinnert worden; und zwar zu Amboy und Burlington.

Die Besoldung des Gouverneurs, mit den Accidencien, betrug vormahls 800 — 1000 Pf. Sterl. des Jahres; er hatte aber keine freye Wohnung, sondern mußte sich eine auf seine Kosten miethen. Er bekleidete auch das Amt eines Canzlers und Vice-Admirals.

In Hrn. Pbelings Anmerkungen zu H. Burnaby S. 116 heißt es: Ost- und West-Jersey haben in den meisten Stücken nur eine gemeinschaftliche Regierung. Man sehe auch H. Leist S. 290.

Justiz. Es sind in dieser Provinz sieben Arten von Gerichtshöfen. Die Obergerichte werden viermahl im Jahr wechselseitig zu Perth-Amboy und Burlington gehalten. Wenn die streitige Sache über zweyhundert Pf. Sterl. betraf, so konnte vormahls an den König appelliret werden. Gesch. der Engl. Col. 2, 150.

Herr Burnaby berichtet S. 122 f: „Es sind verschiedene Gerichtshöfe hier, welche denen in den übr-

übrigen Provinzen sehr gleich sind. Die Richter halten Quartal-Sitzungen über kleine Diebereyen, und andere geringe Fälle. Der Oberrichter, nebst zwey Richtern, als Beyseßern, halten jährlich eine allgemeine Sitzung durch die ganze Provinz über Criminal-Sachen und über gemeine Rechtshändel. Er hält auch jährlich, abwechselnd zu Amboy und Burlington, vier Obergerichte in Königlichen Processen, gemeinen Rechtshändeln, und Schackammer-Gerichtsfachen. Der Gouverneur bekleidet auch (schon gemeldtemaßen) das Amt eines Canzlers und Vice-Admirals, und die letzte Instanz ist der König in seinem geheimen Rathe.“

Grenzstreitigkeiten sind noch die gewöhnlichsten Klagen unter den dortigen Einwohnern, nach H. Leist, S. 291.

Miliz. Alle Einwohner vom 16ten bis 60sten Jahr (die Negern ausgenommen) sind verbunden, in der Miliz zu dienen. H. Burnaby S. 121.

In dem Kriege 1756 f. hatte sie selten weniger als tausend Mann in ihrem Solde. Alda, S. 125.

Nahrung. Die Einwohner hindern sich selbst viel an ihrer Nahrung durch die immerwährenden Streitigkeiten und Proceffe über ihre Güter.

Sonst heißt es davon bey H. Leist S. 288: „Nächst dem (Ackerbau) wird der Handel mit Bauholz, die Fischerey und die Viehzucht, mit Vortheil getrieben.“

Manufacturen. Sie haben selbst einige geringe Manufacturen, welche aber kaum verdienen, genannt zu werden. H. Burnaby, S. 122.

Handwerker und Manufacturen sind hier noch weniger, als in Neu-York, vorhanden. H. Leist, S. 291.

Geld. Auch hier giengen die Münzzettel, statt baren Geldes, im Schwange, und beliefen sich um das Jahr 1750 auf 60,000 Pfund Sterling, oder,
nach

nach H. Raynal, auf 1,350,000 Livres. Sie waren in besserem Werthe, als die von Neu-York und Pensylvanien; darum, weil die Neu-Yorkischen nicht in Pensylvanien, und die Pensylvanischen nicht in Neu-York, die Neu-Jerseyischen hingegen in den beyden andern Landen galten: daher die Neu-Yorker und Pensylvanier einander mit Neu-Jerseyischen bezahlten. Uebrigens war der Aufwechsel nach Großbritannien eben derjenige, als in Neu-York.

Herr Burnaby meldet S. 125: „Das Papiergeld dieser Colonie ist etwa 70 pr. Cent. Disconto; aber in gutem Werthe bey den Pensylvaniern und Neu-Yorkern, welche es so gar ihrem eignen Papiergelde vorziehen.“

Handlung. Diese Provinz hat keinen auswärtigen ansehnlichen Handel, sondern sie bringen ihre Waaren nach Philadelphia und Neu-York, allwo sie selbige gegen Europäische Waaren, und andere zum Lebensunterhalte gehörige Sachen, umsetzen, dadurch aber den größten Theil des Nutzens verlieren, deswegen auch diese Provinz nicht recht aufkommen kann. H. Burnaby S. 122.

Das meiste, welches ausgeführet wird, ist Weizen, Mehl, Zimmerholz, Kupfererz, Eisen in Klumpen und Stangen, und Hornvieh. H. Schlözer I, 186.

Du-Roy meldet davon S. 107: „Nebst den Lebensmitteln, welche die Einwohner der beyden Jerseys in die Antillen-Inseln schicken, treiben sie auch eine ziemlich gute Handlung mit Pelzwerk und Häuten; etwas wenigens von Tabak verkaufen sie ebenfalls. Nach Portugall, Spanien und die Canarienslande schicken sie Thran, Fische, Getreide und andere Lebensmittel; aber ihre stärkste Handlung treiben sie zu Neu-York. Hier verkaufen sie den größten Theil ihrer Waaren, und versorgen sich dagegen mit dem

dem benötigten Europäischen Gut, so viel als ihre Handlung zuläßt; indem nämlich dieselbe nicht so viel einträgt, als ihre Bedürfnisse erheischen; daher verfertigen sie vieles, was ihnen abgeht, selbst.“

Herr Sprengel sagt 97: „Die Lage dieser Provinz zwischen den beyden großen Handelsstädten, Philadelphia und Neu-York, ist ihrem Handel bisher nachtheilig gewesen; doch hat man seit einigen Jahren Versuche gemacht, mit eigenen Schiffen Lebensmittel, Schindeln; und andere Holzwaaren nach West-Indien zu senden.“ Nachdem er ferner gemeldet, daß in gewissen Gegenden Korn, Flachs und Hanf zur Ausfuhr gebaut werden, fährt er fort: „Ehedem waren in denselben (Fichtenwaldungen) viele Theerschmelereyen, und Theer gehörte mit zu den Exporten dieser Provinz; allein, wegen der hier allmählich verminderten Waldungen, haben die südlichen Provinzen diesen Handelszweig völlig an sich gezogen.“

Etwas Handel hat diese Provinz mit West-Indien; wohin aber im Jahr 1769 nur für 2531 Pf. Sterl. einheimische Waaren ausgeführt wurden.
H. Sprengel.

Aus H. Raynal (6, 329) will ich nur dieses anführen: Er glaubt, die Armuth dieser Provinz habe ihr anfänglich nicht erlaubt, eine eigentliche Handlung mit fremden oder entfernten Handlungsplätzen zu eröffnen, 2c. und ihr ganzer Ehrgeiß schränke sich gegenwärtig dahin ein, eine unmittelbare Handlung mit Auswärtigen anzufangen; wovon sie auch bereits einige glückliche Versuche gemacht haben. Seit dem Jahr 1751 habe sie aus ihren eigenen Mitteln acht und dreyßig Fahrzeuge nach Europa, oder nach den südlichen Inseln von America, spediret, welche 168,000 Centner Zwieback, 6424 Fässer Mehl, 17,941 Scheffel Getreide, 340 Fässer eingesalznes Rind- und Schweinefleisch, 1400 Centner Hanf, und

und eine große Menge Schinken, Butter, Bier, Leinsamen, Eisenstangen und Zimmerholz, ausgeführt haben. Man glaubt auch, daß dieser unmittelbare Handel sich um ein Drittheil vermehret habe; aber Pensylvanien liege ihm zu nahe, als daß es vor demselben aufkommen könnte.

Was die Beschr. des Europ. Handels, 1. Th. S. 154 von dieser Provinz Handlung meldet, ist bloß aus H. Raynal genommen.

Der District Middlesex in Ost-Jersey treibt einen ansehnlichen Handel mit Neu-York.

Wissenschaften. Zu Princetown ist ein Collegium oder hohe Schule, welche von den jungen Leuten aus dieser und den benachbarten Provinzen stark besucht wird, auch 1747 sehr erweitert worden ist. Man sehe davon H. Burnaby S. 115. Auch sind zu Elisabethtown und Newark öffentliche Bibliotheken; ingleichen verschiedene Freyschulen. Das Collegium ist für die Dissenters errichtet worden. H. Leist, S. 291.

Herr Burnaby meldet 1760: „Künste und Wissenschaften sind hier, wie in dem übrigen Theile von Nord-America, noch in ihrer Kindheit. Das Collegium wird mit der Zeit gewiß beträchtlichen Nutzen schaffen; aber da es erst unlängst gestiftet worden: so hat es noch keine Gelegenheit gehabt, zu wirken, oder sichtbare Vortheile hervor zu bringen.“

Plätze. In Ost-Jersey liegen Perth-Amboy (welche der Sitz des Gouverneurs war, aber nur etwa aus hundert Häusern besteht), und Elisabethtown, die größte Stadt. In West-Jersey Burlington.

Ueberhaupt haben diese Orte zwar Stadtrecht; aber nicht viel Einwohner, noch meistens großen Handel.

Mehrere Plätze erzählt die Gesch. der Engl. Colon. 2. Th. S. 148 f.

Herr

Herr Burnaby berichtet S. 121: Neu-Jersey habe verschiedene kleine Städte; aber keine einige beträchtliche. Und H. Pbeling fügt bey: der Derter, welche Stadtfreyheit haben, sind nur drey, nämlich Burlington, Perth-Amboy und Neu-Brunswick; doch ist Elisabethtown größer, als eine von diesen dreyen.“

Herr Sprengel sagt S. 96: „Diese Provinz hat im Innern des Landes sowohl, als an den Küsten, viele Städte, die aber nur kleine offene Derter sind, und in Europa Dörfer, oder höchstens Flecken, heißen würden. Die Hauptstadt Perth-Amboy hat nur hundert Häuser, Elisabethtown drehundert, Trenton kaum hundert.“

Burlington,

die Hauptstadt in West-Jersey. Sie liegt auf einer Insel des Flusses Delaware, Philadelphia gegen Norden. Die Häuser sind von Ziegelsteinen schön gebaut, die Straßen geräumig, die Ufer mit bequemen Dämmen und Landungsplätzen versehen, zu welchen Schiffe von 2- bis 300 Tonnen kommen können. Sie hat auch einen sehr guten Markt, ein Rath- und Gerichtshaus, nebst zwey guten Brücken über den Fluß.

Der Einwohner sollen in der Mitte dieses Jahrhunderts nur etwa 250 Haushaltungen ausgemacht haben.

Der Ort hat eine sehr leichte Gemeinschaft sowohl mit Philadelphia, als mit dem Meer, durch den Fluß Salem, welcher in die Delaware-Bay fällt. H. Schläzer 1, 187.

Perth-Amboy,

die Hauptstadt in Ost-Jersey, auf einer Landspitze am Felsen Naritan. Der Hafen ist geräumig, und
 Nord-Amer. II. Band. § giebt

giebt keinem am festen Lande etwas nach, ist auch zum Handel so bequem, daß Schiffe von dreihundert Tonnen sich vor die Thüren der Kaufleute legen können.

Von Neu-Jersey sehe man auch *H. Raynal*, 10. Band, S. 114 f. Mastr. Ausg.

S. 11.

N e u , Y o r k ,

Neu-York. eine Provinz zwischen der Massachusetsbay, Connecticut und Pensylvanien.

Ihre Lage ist, nach einigen zwischen dem 40sten oder 41sten — 45sten Grad nördlicher Breite; nach andern vom 41sten — 42sten Grad 50 Min.; nach noch andern vom 41sten — 45sten Grad; so dann vom 72 — 76sten Grad westlicher Länge. *S. H. Burnaby* S. 130, und die Note b) dazu; *H. Schözer* 1, 173.

Neu-York ist nicht zu vermengen mit der Grafschaft York, welche einen Theil von der Massachusetsbay ausmacht.

Charten. Von diesen sehe man zuvörderst oben unter den Charten von America überhaupt.

A Mappe of the Province of New-York &c. by *Capitain Montresor*. 1775. Zwey sehr große Blätter, oder auch vier Bogen, von *A. Dury*, der Länge nach gestochen.

Sie und die *Downalsche* stimmen mit der *Greenischen* Charte von Neuengland ziemlich genau überein; aber destoweniger lassen sie sich mit den übrigen, und besonders dem *Sauthier*, vergleichen.

The Provinces of New-York and New-Jersey, by *Maj. Holland*; im *Americ. Atlas*, London, 1776.

A Map

Bereinigte Nord - Americ. Staaten. 163

A Map of the Province of New - York; tho which is added New - Jersey. London, 1776. Ein großer Bogen. 1 Thlr.

Neu - York ist nach Sauthiers großen Charte gemacht; Neu - Jersey aber nach den Beobachtungen Sauthiers und Razers. W. Faden hat sie gestochen. *H. Büschings wöch. Nachr.* 1777 S. 68. A plan of New - York Island, with part of Long - Island, Staten - Island & East New - Jersey. By *W. Faden.* London, 1776. Ein Bogen.

Diese Charte zeigt zugleich die Landung der Hessischen und Großbritannischen Truppen auf Longisland etc. im Aug. 1776. Unten steht der Bericht, welchen der General Howe davon an den Hof abgestattet hat. Kostet 10 Gr. *H. Büsching.*

A Map of the Province of New - York, by *Claud. Jos. Sauthier.* 1777. Eine vortreffliche Charte.

In der Homannischen Officin wurde sie 1778 nachgestochen.

The Provinces of New - York and New - Jersey, with part of Pennsylvania and the Province of Quebec. Frankfurt am Mayn, bey Brönner, 1777. Zwey Bogen. 1 Thlr.

Nach Hollands Zeichnung, welche Downall verbessert und vermehrt hat. Sie fängt in der Gegend von Quebec an; und erstreckt sich bis an die Mündung des Delaware, hat also mit Sauthiers Charte gegen Süden einerley, gegen Norden aber eine größere Ausdehnung, auch mehr Orte, als Sauthiers Charte. Es finden sich auch dabey, der Grundriß von der Stadt Neu - York, die Mündung des Hudson - Stroms, und der Grundriß von Amboy. *H. Büsching,* 1777, S. 352.

Mappa geographica Provinciae Neo - Eboracensis, New - York, in arctius spatium redacta à *Z.*

C. J. Sauthier; cui accedit Noua-Jersey. 1778.
Zwey Blatt.

Ein guter Nachstich. Litt. Beytr. zu H. Carterers hist. Bibl. 1777. 4. Th. S. 27.

Schriften.

Donk (*Adr. van der*) Beschryving van Nieuw
Nederland. Amsterdam, 1656.

Smith (*Will.*) the History of the Province of New-
York from its first discovery. London, 1757. 4.

Nahmen. Ein Theil des jetzigen Neu-York's
wurde, unter dem Nahmen der Provinz Lakonia
im Jahr 1679, an Sir Ferd. Gorges und Joh.
Mason abgetreten.

Als die Holländer dieses jetzige Neu-York in
Besitz hatten, so wurde es, bis auf das Jahr 1667,
Neu-Niederland oder Neu-Belgien genannt,
nachher aber Neu-York, von seinem neuen Besi-
zer, George Carteret, der aus der Insel Jersey ge-
bürtig war, und welchem zu Ehren der Herzog von
York diesen Nahmen dem Lande gab. H. Leist
S. 274.

Größe. Diese wird gar verschiedentlich berech-
net. Einige sagen, es halte etwas über vierzig Fran-
zösische Meilen in die Länge, und etwa sieben in die
Breite; andere setzen: zweyhundert (vermuthlich Eng-
lische) Meilen in die Länge, und etwa funfzig in die
Breite; wieder andere reden von zweyhundert in die
Länge, und fünf und zwanzig in die Breite, vornehm-
lich zwischen Connecticut und Jersey.

Dü-Mont meldet: Vor Zeiten erstreckte sich
Neu-York gegen Osten bis an Neuengland, und ge-
gen Süden bis an Maryland. Heutiges Tages hat
es engere Grenzen; denn als Carl II. diese Gegend
seinem Bruder, dem Herzoge von York, und nach-
maligen Könige Jacob II, geschenkt hatte: so über-
ließ

ließ der Herzog wiederum ein Stück davon (Jersey) an eine Gesellschaft.“

Herr Raynal sagt: Es nehme an der Küste des Meeres einen Umfang von gerade zwanzig Meilen ein; erweitere sich aber allmählich, und gehe gegen Norden über 150 Meilen tief ins Land hinein.

Herr Leist berichtet S. 270: Eine Landspitze, welche eine Meile breit und drey Meilen lang ist, macht die ganze Seeküste dieser großen Provinz aus. Nach der größten Ausdehnung hat sie von Norden nach Süden, oder von der Stadt Neu-York bis zum Ausflusse des Sorel-Flusses aus dem See Champlain, vier und sechzig Meilen, und von Osten nach Westen, oder vom Connecticut-Flusse bis Oswego, acht und vierzig Meilen.

Neu-York, mit dem Lande der sechs Nationen, und die zu Neu-York gehörigen Inseln, berechnen einige auf 2463 gevierte Meilen.

Herr Sprengel giebt ihm 10,000 Englische Quadrat-Meilen.

Grenzen. Gegen Osten grenzt es an Neuengland; gegen Norden an Canada; gegen Nordwest und West an einen Theil von Pensylvanien und der Länder der fünf Indianischen Nationen; gegen Süden und Südwest endlich an die Provinz Neu-Jersey und an das große Weltmeer.

Herr Sprengel sagt: „Es grenzet gegen Norden und Nordwesten mit Canada, gegen Osten an Neuengland, gegen Westen an Neu-Jersey und Pensylvanien; aber noch sind diese Grenzen nicht alle genau bestimmt, und Neu-York macht Ansprüche auf ansehnliche Strecken Landes, die innerhalb den Grenzen von Neuengland liegen.“

König Carl II. bestellte im Jahr 1664 Commissarien zu Bestimmung der Grenzen in den Colonien;

sie begiengen aber verschiedene Fehler. *Gesch. der Engl. Colon.* 2, 67.

Im Jahr 1731 wurden die Grenzen zwischen Neu-York und Connecticut, worüber lange gestritten worden war, endlich beygelegt.

In der *Gesch. der Engl. Col.* 2. Th. S. 1 f. wird von den alten und jetzigen Grenzen von Neu-York gehandelt, und zuletzt gesagt: „Neu-York macht einen Anspruch auf alle Ländereyen an der Ostseite des Delaware bis an die nördlichen Grenzen von Pensylvanien, und was auf beyden Seiten des Flusses Mohawk's und auf der Westseite des Flusses von Niagara liegt; kurz, auf das ganze Englische Gebiete, das noch an niemand durch Privilegien und Patente eingeräumet worden. Ueberhaupt hat Neu-York, weil nichts gewisses ausgemacht ist, beständig Grenzstreitigkeiten mit Neu-Jersey, mit Massachusetts, mit Neu-Hampshire und Pensylvanien gehabt.“ Noch mehreres von diesen Grenzen und Grenzstreitigkeiten sehe man allda S. 67 f.

In den Anmerkungen zu H. Burnaby S. 130 heißt es: „Die Grenzen von Neu-York sind lange Zeit streitig und unbestimmt gewesen. Die westliche Grenze ist erst 1774 vom Könige festgesetzt worden; die südliche beschreibt Douglas Summary &c. T. II. p. 230 weitläufig. Capitain Hollands Charte zeigt dieselbe, nebst den andern streitigen Grenzlinien, deutlich. Nördlich gehet die Grenze, zu Folge der Königlichen Proclamation von 1763 über den 45sten Grad hinaus, worin jedoch die Quebecker von 1774 etwas geändert hat.“

Durch den 1782 zwischen Großbritannien und den vereinigten Staaten geschlossenen Tractat ist die Grenze in diesen Gegenden genau bestimmt.

Herr Leist handelt S. 269 f. auch ausführlich von den Grenzen von Neu-York.

Ge.

Geschichte. Die ältere Geschichte auch dieser (im Jahr 1609 von Hudson entdeckten) Provinz ist mancherley Widersprüchen unterworfen, bey denen ich mich aber hier nicht aufhalten, sondern nur so viel melden will.

Diese Provinz gehörte Anfangs zu den Ländern der ehemahligen Plymouth-Compagnie.

Im Jahr 1629 trat die Gesellschaft zu Plymouth eine ungeheure Strecke Landes, welche in H. Carters Reisen S. 147 beschrieben wird, an oben gedachten Sir Ferd. Gorges und Hauptmann Joh. Mason ab; wegen der beständigen Kriege aber, denen diese Gegenden unterworfen waren, konnten die Eigenthümer sie nicht nutzen.

Die Schweden ließen sich, währendden Unruhen in England, in diesen Gegenden nieder; wurden aber von den Holländern unterdrückt, welche diese Provinz Neu-York, nebst Neu-Jersey und einem Theile von Pensylvanien, das neue Belgien oder Neu-Niederland nannten.

Nach langem Streiten zwischen den Engländern und den Holländern nahmen jene im Jahr 1664 das Land ein, und die Holländer, welche bleiben wollten, mußten Englische Unterthanen werden.

König Carl II. schenkte im Jahr 1664 den Theil, welcher nun Neu-York heißt, seinem Bruder, dem Herzoge von York, welcher dem Lande seinen Namen gab, es durch seine Statthalter sehr despotisch regieren, und die Namen der Städte verändern ließ.

Die Worte des Königlichen Patents sowohl (welches nachmahls zu großen und hitzigen Streitigkeiten Anlaß gegeben), als desjenigen, welches der Herzog von York an den Lord Beverley und Ge. Carteret ausgestellt hat, findet man in der Gesch. der Engl. Col. 2 Th. S. 14 f.

Im Jahr 1673 nahmen die Holländer diese Colonie hinweg; gaben sie aber 1674 gegen Surinam zurück.

Man mußte, wegen der mißbrauchten willkürlichen Regierung, besorgen, daß sich ein Aufstand ereignen, oder die Einwohner sich anderwärts hinbegeben würden. Diesem vorzubeugen, änderte man die Regierung; worauf es ruhig wurde.

Es wurden nun auch obgedachte an die Familie Gorges und Mafons von Connecticut abgetretene Ländereyen als Stücke von Neu-York behandelt, und nach dem Frieden von 1763 verschiedene Orte am See Champlain angelegt, und von dem Statthalter Stücke von diesem Gebiete an verschiedene Leute verwilliget. Carver, S. 148.

Herr Raynal begleitet die Erzählung dieser Geschichte in seinem 6. Theile, S. 318 f. R. A. mit lesenswürdigen Betrachtungen darüber, womit die Zusätze im 10. Bande, S. 104 f. der Mastr. Ausg. von 1781 zu verbinden sind.

Man sehe auch Dü = Mont's Gesch. der Engl. Pfl. S. 89 f; absonderlich aber die Gesch. der Engl. Col. 2 Th. S. 3 f; ferner H. Leißt S. 273 f; H. Schlözer 1. Th. S. 180 f.

Eintheilung. Diese Provinz hat seit 1691 von Norden gegen Süden, am Flusse Hudson herab, zehn Graffschaften: Albany; Ulster; Dutchess; Orange; Kings-County; Chester; Neu-York; Queen's-County; Suffolk; und Richmond. Drey derselben liegen in der langen Insel; die aber nun eine eigene Provinz ist. H. Schlözer, 1, 177.

Herr Burnaby sagt S. 132: „Sie wird in zehn Graffschaften eingetheilt;“ Herr Ebeling aber merkt dabey an: „Jetzt zwölf Graffschaften, und drey Manors oder Lehnherrschaften.“

In

In der Gesch. der Engl. Col. 2. Th. S. 103 f. werden zwölf Grafschaften benahmet; nämlich: 1. die Stadt und der District von Neu-York; 2. West-Chester; 3. Dutches; 4. Albany; 5. Ulster; 6. Orange; 7. Richmond; die drey folgenden aber bestehen aus Longisland, und der eilfte, welcher den Herzogs-District ausmacht, aus den von Neu-York nachher abgerissenen Inseln; vom zwölften aber finde ich gar nichts.

Herr Leist rechnet in der ganzen Provinz (Staaten- und Longisland eingeschlossen) vierzehn Grafschaften und drey Lehnherrschaften, welche er auch ausführlich beschreibt; allein Longisland macht eine eigene Provinz unter den dreyzehn vereinigten aus.

Wichtigkeit. Ihre weit ausgebreitete Handlung machte diese Landschaft so blühend, als immer eine unter der Englischen Herrschaft stehende in ganz America seyn konnte, und sie diente zum stärksten Schlagbaum gegen die Unternehmungen der Canadischen Franzosen und ihrer Bundesgenossen, der Indianer. *Du-Mont*, S. 93.

Herr Raynal untersucht in seinem 6. Theile S. 321 die Ursachen des blühenden Zustandes von Neu-York, und des glücklichen Fortganges dieser Colonie; und findet sie in der Regierungsart, Climate, Boden und der Industrie, auch Handlung der Einwohner; führet aber auch als Ursachen, daß die Colonie nicht noch mehr geblühet habe, an, den Fanatismum zweyer Gouverneurs, die Bedrückung zweyer andern, und die allzu großen Freyheiten, die man einigen in allzu hohen Ansehen gestandenen Personen gegeben habe, welche Umstände aber theils ganz aufgehört, theils sich wenigstens verringert hätten.

Herr Burnaby sagt S. 138 auch: „Diese Provinz ist gegenwärtig (1760) in einem blühenden Zustande: sie hat einen ausgebreiten Handel nach

vielen Theilen der Welt, vornehmlich nach den West-Indischen Inseln, und ist durch den Handel, welcher unter Friedensflaggen nach Cap Francois, und Monte-Christo geführet wird, sehr reich geworden. Auch die Truppen haben sie sehr bereichert, indem sie selbige zu ihrem allgemeinen Sammelplatz gemacht haben.“

Ingleichen H. Leist S. 270: „Diese Provinz ist, wegen ihrer Lage und natürlichen Beschaffenheit, eine der wichtigsten im Britischen America.“

Clima. Das Clima ist gemäßigter, als in Neu-England, und gut.

Herr Leist sagt S. 271: „Ihr Winter ist nicht so kalt, als in Neuengland; der Sommer aber nicht so heiß, und die Abwechslung in der Witterung nicht so schnell und ungesund, als in den südlichen Colonien.“

Küsten. Die Seeküste dieser Provinz, vom Flusse Byram bis an Neu-York, ist, wenn man Longisland und Staateneiland wegrechnet, sehr klein.

Herr Leist sagt auch S. 272: Die Provinz habe zwar eine kleine Seeküste und einen einigen Hafen bey der Stadt Neu-York; aber der Hudson-Fluß sey ihnen so vortheilhaft, als die größte Seeküste.

Boden. Der Boden ist überhaupt angenehm und fruchtbar, vorzüglich die vielen schönen und weitläufigen Ebenen an den Ufern seiner großen Flüsse, namentlich die von den Deutschen bewohnten Flächen, welche sich längs dem Flusse Hudson hundert Englische oder gegen zwanzig Deutsche Meilen in die Länge, und ungefähr zwey Englische Meilen, oder gegen eine Stunde in die Breite, erstrecken. Einen schöneren Strich Landes giebt es in ganz America nicht, und er ist leicht zu bebauen. An dem Ostflusse, oder Sund, sind auch sehr gute Ländereyen, ob sie gleich etwas felsicht, wie die meisten Hochländer dieser Provinz auf dem festen Lande, sind. Sie sind bergicht,
und

und Anfangs schwer zu bearbeiten; in der Folge aber belohnen sie die Arbeit des Landwirths reichlich. H. Schlözer 1, 174 f.

Nach H. Leist, S. 271, ist das Land größten Theils sehr fruchtbar; nur im südlichen Theile, und zunächst am Hudson-Flusse, ist es gebirgig und dabey sandig, wie meist die ganze Küste vom Cap Cod in Neuengland, bis Florida.

Neu-York hat viele Berge, ist am Flusse Hudson am stärksten bewohnt; überhaupt aber reicher an Wäldern, als Dertern.

Anbau. Neu-York blieb unter seinen ersten Herren eine meist unbewohnte Wildniß.

Nach der Gesch. der Engl. Col. 2, 114 ist die Anbauung der Provinz Neu-York durch verschiedene Umstände verhindert worden. Dahin gehören vornehmlich die vielen Einfälle der Franzosen (in Canada) und der Indianer, denen die Colonisten dergestalt bloßgestellt sind, daß sich viele Familien nach Neu-Jersey begeben haben; und ferner, daß man alle Uebelthäter und schlechten Leute nach America geschafft hat, wodurch die Colonien in einen üblen Credit gekommen, und die ehrlichen und fleißigen armen Einwohner von Großbritannien und Irland abgeschreckt worden sind, sich hieher zu begeben.

Herr Raynal sagt: Noch Zweydrittel des Landes sind unangebaut; wenn diese ebenfalls noch besser genutzt werden, würden sich die Landes-Producte und Kräfte der Provinz noch um vieles vermehren.

In besagter Gesch. der Engl. Colon. 2. Th. S. 118 wird gemeldet: daß die Schriftsteller aus den Vortheilen, welche Neu-York habe, viel Besens machten; weil aber neue Colonisten sich doch lieber in Pensylvanien niedergelassen; viele Familien, hauptsächlich Deutsche, aus Neu-York nach Pensylvanien ziehen, viele Emigranten durch Neu-York nach
nach

nach Pensylvanien gehen, und der Weisen in Philadelphia eben so gut, und dennoch wohlfeiler sey, als in Neu-York: so müssen entweder die so sehr gerühmten Vorzüge von Neu-York übertrieben seyn, oder viele andere Unbequemlichkeiten darneben haben, oder in Pensylvanien doch noch größere Vertheile anzutreffen seyn.

Gebirge. Die Gebirge Catkill, westwärts vom Flusse Hudson, neunzig Meilen von Neu-York, sind die vornehmsten, aus welchen viele Flüsse entspringen.

Wasser. Die beträchtlichsten Flüsse dieser Provinz sind: 1. der Hudson, welcher die ganze Provinz von Süden gegen Norden durchfließt; 2. der ebenfalls schiffbare Mohawk; 3. der Sorel; und 4. der Ostfluß oder Sund. **S. H. Schlözer 1, 174 f.**

Unter allen ist der Hudson der wichtigste, weil man ihn bey Tag und Nacht, und in allen Jahreszeiten, beschiffen, und mit der Fluth (die bis auf 160 Meilen ins Land hinein geht) hinauf und herab fahren kann. Auf denselben schiffet man auf Fahrzeugen von 40 — 50 Tonnen ein, was nach Neu-York kommen soll. **H. Raynal.**

Durch ihn hat die ganze Provinz mit der Hauptstadt Communication, und mittelst desselben kann Albany seine Waaren nach der Seeküste schicken.

Herr Burnaby sagt **S. 130:** „Die Bay nimmt auch den Hudson-Fluß oder Nordfluß auf; welcher einer der größten in America, und für Chaulouppen bis Albany über 150 Meilen hinauf schiffbar ist; von da ist, vermittelst des Mohawks und anderer Flüsse, welche durch das Land der sechs Nationen fließen, mit dem See Ontario eine Verbindung, welche nur durch ein Paar Tragplätze unterbrochen wird; wie auch noch eine andere mit dem St. Lorenzflusse durch den Georg- und Champlain-See und den Fluß Sorel. Dieß alles macht diesen Fluß sehr wichtig.“

Herr

Herr Leist bemerkt auch S. 272 f., daß dieser Fluß der Provinz die größte Bequemlichkeit zum Handel verschaffe, nicht nur nach allen Theilen dieser Provinz, sondern auch nach Quebec und dem innersten Canada &c.

Von den kleinern Flüssen in Neu-York sehe man die Gesch. der Engl. Col. 2. Th. S. 71.

Einwohner. Zu Anfange dieses Jahrhunderts, sonderlich 1709, zogen viele tausend Pfälzer und andere in der Religion bedruckte Deutsche dahin; wie übel es aber vielen davon ergangen sey, haben wir schon oben vernommen.

Dü-Mont giebt dem ganzen Lande nur über 50,000 Seelen.

Um das Jahr 1753 waren in Neu-York 100,000 Einwohner. Gesch. der Engl. Colon. 1, 17.

Herr Raynal hingegen setzt die Zahl auf 150,000, darunter 25,000 die National-Miliz ausmachen.

Wieder eine andere, um das Jahr 1775 gefertigte, Berechnung will, die Neger mit eingeschlossen, auch nur von 100,000 Einwohnern wissen, unter welchen 3000 Mann die Miliz ausmachen.

In der Gesch. der Engl. Col. 2. Th. S. 113 f. heißt es: Was die Einwohner in dieser Provinz betrifft, so ist sie nicht so volkreich, wie manche geglaubt haben. Die Anzahl aller Einwohner wird auf 100,000 Menschen geschätzt, wovon ungefähr 15,000 in der Hauptstadt wohnen.

Herr Burnaby berichtet S. 132: „Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 100,000; worunter man 15- bis 20,000 streitbare rechnet, welche in der Miliz dienen können; allein ich halte diese letztere Rechnung für übertrieben, da diese 100,000 größten Theils aus Negern bestehen.“

Herr

Herr Leist schätzt, S. 275, die Einwohner auf 150,000.

Herr Sprengel sagt S. 95: „Die ganze Provinz hatte 1774 an Weißen und Schwarzen 182,000 Einwohner. Die Zahl der letztern ist hier bey weitem so groß nicht, als im südlichen Nord-America; sie leben aber auch in einer viel erträglichen Leibeigenschaft; und es ist unter den Provincial-Regimentern von Neu-York und Neuengland nichts ungewöhnliches, daß der Herr seinen Personal-Dienst durch einen Neger verrichten läßt.“

Im Jahr 1783 sollen in Neu-York 206,000 weiße Einwohner gewesen seyn.

Die Colonisten sind große, schöne, nervige, wohlgebaute, starke und gesunde Männer; die Weibsteute auch weißfleischicht, und versprechen eine zahlreiche und gesunde Nachkommenschaft.

Unter den Einwohnern sind viele Deutsche und Holländer und in einigen Gegenden wird nur Holländisch gesprochen.

Ueberhaupt haben ihre Einwohner den Ruhm, daß sie sehr geschickt und ämsig sind; und H. Raynal will zeigen, daß die Holländer, die ersten Gründer dieser Colonie, auch den nachherigen übrigen Einwohnern einen Geist der Ordnung und Sparsamkeit eingeflößet hätten, wodurch sie bewahret worden, Schulden in England zu machen, mithin in den Stand gesetzt sind, ihre Handlung mit völliger Freyheit zu führen.

Herr D'Auberteuil glaubt, daß Neu-York so viele Seeleute habe, als ganz Neuengland; welches aber in den Gött. gel. Anz. 1783, S. 364, gewiß für unrichtig angegeben wird.

Uebrigens pflegen sie auch schwarze Leibeigene zu erkaufen; und die Negern werden in diese Provinz weit

weit häufiger eingeführt, als in Pensylvanien. H. Burnaby S. 132.

In einem Briefe von 1777 in H. Schözers Briefw. 4. Th. S. 365 heißt es von Neu-York: „Man findet wenig Habitationen, in welchen nicht eine Neger-Familie seyn sollte, die in einem kleinen Nebenhaufe wohnt. Sie sind allhier sehr fruchtbar, und die jungen werden wohl gefüttert. Die Claverrey ist übrigens sehr erträglich: der Neger ist eben so, wie der Knecht bey einem Bauer, zu betrachten; die Negerinn verrichtet alle grobe Arbeit, und die kleine schwarze Jugend wartet der kleinen weißen Jugend auf. Der Neger kann statt seines Herrn zu Felde gehen; und daher sieht man kein Regiment, in welchem nicht Negern die Menge wären, und es giebt wohlgewachsene, starke und handfeste Kerle unter ihnen. Hier sind auch viele freye Neger-Familien, welche in guten Häusern wohnen, bemittelt sind, und völlig nach der Manier der übrigen Einwohner leben. Es sieht drollicht genug aus, wenn die Demoiselle Negerinn ihr wolliges Haar zu einem Toupet zwingt, ein Sonnenhütchen auf den Kopf setzt, sich in ihre Enveloppe wickelt, in diesem Staat über die Straße schummelt, und eine Neger-Clavinn hinter sich her wackeln läßt.“

Sprache. Die Englische Sprache ist die vornehmste unter den Colonisten; sie ist aber durch den Holländischen Dialect ziemlich verfälscht, welcher in manchen Gegenden noch so gewöhnlich ist, daß die Richter Mühe genug haben, Männer zu Bespizern im Gerichte zu finden, welche hinlänglich Englisch verstehen. Gesch. der Engl. Colon. 2, 114.

Lebensart. Die Sitten der Einwohner in Neu-York sind so verschieden, als ihre Sprache. In Suffolk, wo die ersten Pflanzler entweder geborne Engländer, oder Kinder von solchen waren, die sich

sich zuerst in den östlichen Colonien niedergelassen hatten, haben die Einwohner gleiche Gebräuche mit den übrigen Englischen Districten, von denen sie abstammen. Die Bürger in Neu-York (welche viel mit den Europäern zu thun haben) folgen den Moden in London; wiewohl sie dort gemeiniglich schon alt sind, wenn sie hier angenommen werden. Die Menge der Colonisten, welche im Kriege von 1756 f. hieher kam, führte eine Art von Ueppigkeit in Kleidern, Meubeln und der Tafel ein, welche man vorher nicht kannte; sie sind aber doch nicht so lustig und aufgeweckt, als ihre Nachbarn in Boston, und in verschiedenen südlichen Colonien. Die Holländischen Districte richten sich zum Theil nach dem Beispiele von Neu-York; behalten aber doch verschiedene eigentlich Holländische Gewohnheiten. Neu-York ist eine von den Städten in America, wo man am gesellschaftlichsten lebt. Die Männer kommen wöchentlich Abends in gewissen geschlossenen Gesellschaften (Clubbs) zusammen, und das Frauenzimmer hat viele Concerte, Asseembleen, und andern Zeitvertreib. *Gesch. der Engl. Col. 2, 115 f.*

Herrn Burnaby's Nachrichten, S. 136 f., lauten so: „Die Einwohner von Neu-York gleichen in ihrem Character den Pensylvaniern sehr. Ueber die Hälfte davon sind Holländer, und meistens Kaufleute: sie sind also an Sparsamkeit, Fleiß und Mäßigkeit gewöhnt. Uebrigens ist fast unmöglich, ihren Character genau zu bestimmen, da sie von verschiedenen Nationen, Sprachen und Religionen sind. Das Frauenzimmer ist schön und angenehm, doch fast zurückhaltender als das Philadelphische Frauenzimmer. Ihre Belustigungen sind fast dieselben, wie in Pensylvanien, nämlich Bälle und Schlittenfahrten im Winter, und im Sommer Wasserfahrten, Fischereyen, oder Reisen aufs Land. Es sind
ver-

verschiedene, sehr angenehm gelegene, Häuser am Ostflusse, nicht weit von Neu-York, wo man Schildkrötenmäuse zu geben pflegt, welches gewöhnlich die Woche zweymahl geschieht;“ von denen hernach mehreres folget.

* Wie die Sitten der Einwohner von Neu-York vorhin beschaffen gewesen, und seit 1763 durch die darin gelegenen Englischen Truppen verderbt worden sind, sehe man bey H. Raynal 10. Band, S. 114 f. Mastr. Ausg.

Von der Ueppigkeit der Einwohner zu Neu-York findet man auch etwas in H. Schözers neu. Briefw. 3. Th. S. 33.

Thiere. Darunter zeichnen sich zu Lande aus zahmes Vieh, auch Hirsche, Biber und Marder; die Flüsse wimmeln von Fischen.

Die Provinz hat viel Rindvieh, Schafe, Schweine. H. Burnaby, S. 132.

Die Seeküsten haben so viele Arten von Wall- und andern Fischen, daß die Holländer, als sie dieses Land noch bewohnten, in ihrer Sprache nicht Worte genug hatten, sie von einander zu unterscheiden, und sie daher mit Zahlen, z. B. 11, 12, 13, 14, bezeichneten. H. Sprengel.

Herr Burnaby meldet S. 131: „Die Flüsse sind reich an allerhand Fischen, Schwarzfischen, Seefischen, Schafsköpfen, Felsenfischen, Hummern, und verschiedenen andern, welche alle in ihrer Art vorzüglich sind.“

Gewächse. Es hat viele Eichen- und Tannenwaldungen, deren Holz hoch ist, und deren Eichen bey dem Schiffbau sehr geschätzt werden; ingleichen liefert es Cedern.

Ueberall ist das Land mit Waldung und Weide reichlich versehen. H. Leist, S. 271.

Nord-Amer. II. Band. M Es

Es wachsen ferner, wo die Provinz angebaut ist, alle Europäische Arten von Getreide und Früchten im Ueberfluß; vornehmlich der Roggen und Weizen, welche hier hundertfältig tragen sollen; wie auch am Mohawk Weizen, Gerste, Erbsen, Hanf und Flachs in größter Menge. Es soll auch unter allen Gegenden auf dem festen Lande den besten Eider geben.

Neu-York hat einen Vorrath an Bauholz, Eichen, weiße und rothe Tannen, Kiefern, schwarze und weiße Maulbeeren, Heuschreckenbäume, Cedern *z.*, und vielleicht schickt sich kein Boden in der Welt besser zum Hanfbau, als die niedrigen Felder im District von Albany. *Gesch. der Engl. Colon. 2, 130 f.*

Ueberhaupt liefert Neu-York alles, was Neuengland hervor bringt, ebenfalls in Menge, ja, man hält das Neu-Yorkische Getreide noch für besser, als das aus Neuengland; wiewohl dennoch kein Unterschied im Preise zwischen ihnen gemacht wird.

Die Holländer bauten Tabak und Indigo; welche aber jetzt nicht mehr fortkommen wollen. Hingegen wollte ihr Vorhaben, durch Deutsche den Weinbau anzulegen, nicht gelingen. *H. Sprengel.*

Mineralien. Um den Mohawk-Fluß, in den Grafschaften Dutches und Orange, hat es verschiedene vortreffliche Eisenwerke, wovon einige das beste Eisen in ganz America liefern sollen.

Man hat auch eine sehr ergiebige Kupfergrube in diesem Lande entdeckt, daraus eine große Menge von solchem Metall nach England geführt wird. *Dü-Mont S. 93.*

Neu-York wird für sehr reich an Mineralien gehalten; insonderheit aber hat es einen solchen Ueberfluß an Eisen, daß sich kein Land auf der Welt rühmen kann, reicher daran zu seyn. *Gesch. der Engl. Col. 2, 131.*

Nach

Nach H. Leist, S. 271, sind die sonst nicht fruchtbarsten Gegenden dafür besonders reich an Eisen, und die Grafschaften Dutches und Orange solten allein für 20,000 Pf. Sterl. von diesem Metall zur Ausfuhr liefern.

Eisen wird also hier sehr viel gefunden; es ist aber nicht alles von der Güte des Schwedischen und Russischen, nur fehlt es hier an Mineralogen und Bergknappen, um von den vielen Minen Nutzen zu ziehen. H. Sprengel.

Religion. Es giebt Episcopalen, Presbyterianer, Quacker, Lutheraner, Herrnhuther, Wiedertäufer und Juden, welche ihren Gottesdienst in verschiedenen Sprachen verrichten. Die Juden haben sogar eine Synagoge. H. Schlözer 1, 180.

In der Gesch. der Engl. Col. 2. Th. S. 123 liest man: „Was den hiesigen Zustand der Kirche betrifft: so bestehet der Unterschied vornehmlich in der Episcopal-Kirche, und den Holländischen und Englischen Presbyterianern. Die beyden letztern werden, nebst allen übrigen Protestantischen Gemeinden, zuweilen mit dem allgemeinen Nahmen der Dissentirenden (Dissenters) belegt, und verhalten sich, in Vergleich der Mitglieder der Episcopal-Kirche, kaum, wie 1 zu 15. Daher ist größten Theils die allgemeine Zufriedenheit über die Einrichtung des Predigerstandes entstanden, weil das Volk sehr für die Duldung aller Protestanten ist, und jede Art von Kirchen-Regiment haßt. Die Parteyen fürchten sich zwar eine vor der andern; sind aber doch auf die Episcopal-Partey eifersüchtig, weil sie besorgen, daß solche (indem der Hof sie begünstiget) sich eine Oberherrschaft anzumassen suchen, und in den Stand gerathen möchte, ihre Mitunterthanen zu drücken.“ Das weitere ist schon vorgekommen.

Dritter Haupttheil. 3. Abschnitt.

Herrn Burnaby's Nachrichten, S. 134, gehen dahin: „Die herrschende Religion ist die der Englischen Kirche, von welcher in dieser Provinz sechs Kirchen sind, womit ein von den Gesezen bestimmtes Salarium (etwa von fünfzig Pf. Current-Fuß) verknüpft ist. Der Geistlichen sind zwölf, welche, außer dem, was sie von dem eben angeführten Salario, oder durch Beiträge der Gemeinen, bekommen, von der Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangelii (zu London) noch fünfzig Pfund jeder erhalten. Außer denen, welche sich zur hohen Kirche bekennen, giebt es hier noch viele Dissenters von allen Arten, besonders Presbyterianer; auch sind hier einige wenige Römisch Katholische.“

Nach H. Leist, S. 275, sind viele Deutsche und Holländer meist reformirt, auch Lutheraner und Herrnhuter. Die Engländer sind größtentheils Episcopalen; weit weniger Presbyterianer, Wiedertäufer und Quäcker. Man duldet auch Juden.

Von dem im Jahr 1700 in Neu-York gegen die katholischen Geistlichen gemachten Geseze ist in dem Indianischen Nord-America geredet worden.

Verfassung. Was die anfängliche despotische Regierungsart dieser Colonie für Unglück gedrohet, haben wir schon oben vernommen. Dieses abzuwenden, wurden die Einwohner bereits im Jahr 1683 eingeladen, Repräsentanten zu erwählen, die ihre Regierungsform in Ordnung bringen sollten; doch kam dieselbe erst im Jahr 1691 zu Stande.

In dieser 1691 gehaltenen allgemeinen Provincial-Versammlung wurde beschlossen: daß alle während der Regierung des Herzogs von York von den General-Versammlungen gegebenen Geseze, oder den Einwohnern ertheilte Privilegien, wenn solche nicht von dem Herzoge, oder von dem vorigen Kö-
nige,

nige, bekräftiget wären, für null und nichtig angesehen werden sollten; gleichermaßen sollten auch die Verordnungen der letzten Statthalter, weil solche den Englischen Gesetzen und Einrichtungen der andern Colonien ebenfalls zuwider wären, ungültig seyn. *Gesch. der Engl. Colon. 2. Th. S. 41.*

Nach H. Raynal war an der Spitze der Regierung ein Chef, welchen die Krone ernannte: sie setzte ihm zwölf Räte an die Seite, ohne deren Mitbewilligung er keine Acte genehmigen konnte; sieben und zwanzig Abgeordnete, welche von den Einwohnern erwählt wurden, stellten das Haus der Gemeinen vor: und bey diesen zusammen beruhte die gesetzgebende Macht. Die Dauer der Landesversammlungen war Anfangs unbestimmt, hernach wurde sie auf drey und endlich auf sieben Jahre gesetzt.

Der von dem Könige ernannte Statthalter bekam in seinem Patent, in mehr als hundert Puncten, Instruction, wie er sich zu verhalten habe. Der König konnte sie nach seinem Belieben ändern; es wurden aber selten beträchtliche Veränderungen darin gemacht. Sein jährlicher Gehalt aus den Kroneinkünften bestand in 1200 Pf. Sterl., denen die General-Versammlung noch 1560 Pf. dasigen Geldes zulegte, und seine Accidentien beliefen sich eben so hoch. *Gesch. der Engl. Col. 2, 120.*

Wenn der Rath des Statthalters vollständig war, bestand er aus zwölf Mitgliedern, welche der König ernannte, und in der ihnen ertheilten Instruction ihre Macht bestimmte. Sie waren des Statthalters geheime Räte in Civil-Sachen, und leisteten eben denselben Eid, wie die Königlichen Geheimen Räte in England, hatten auch einen großen Einfluß auf die öffentlichen Geschäfte. Bey allen Verschreibungen von Grundstücken, und wenn das öffent-

liche Siegel auf etwas gedruckt werden sollte, mußte der Statthalter ihre Einwilligung haben. *Allda.*

Die sieben und zwanzig Repräsentanten wurden vom Volke gewählt, wenn der Statthalter eine General- oder Provincial-Versammlung ausgeschrieben hatte. Ihre Rechte giengen nur in wenigen Puncten von des Unter-Parlaments in England seinen ab. *Allda.*

Herr *Burnaby* berichtet, S. 133 f., vom Jahr 1760: „Die Regierung der Provinz führt der Gouverneur, welcher von der Krone gesetzt wird; der Rath, welcher aus zwölf Mitgliedern bestehet, und gleichfalls von dem Könige bestellt wird, und das Unterhaus von 27 (*H. Ebeling* setzt bey: „jetzt 31“) Deputirten, welche vom Volke erwählt werden; nämlich: vier von der Stadt und Grafschaft *Neu-York*; zwey für die Stadt und Grafschaft *Albany*; zwey für jede der übrigen acht Grafschaften; einer für den Flecken *West-Chester*; einer für das Städtchen *Schenectady*, und einer für jeden von den drey Manors, *Kenslaerwyck*, *Livingston* und *Courtland*. Die gesetzgebende Macht ist ganz in ihren Händen, da jeder Theil der Regierung eine vereinende Stimme hat; ausgenommen, daß alle Gesetze vom Könige gebilliget werden müssen, und den Englischen Gesetzen keinen Eintrag thun, noch ihnen widersprechen dürfen.“

Von den ehemahligen Streitigkeiten zwischen den Statthaltern und den Landesversammlungen will ich, bey nunmehr veränderten Umständen, nichts insbesondere gedenken; man sehe davon die *Gesch. der Engl. Col. 2. Th. S. 121.*

Aus *H. Leist* S. 275 sehe ich nur noch bey: daß das Unterhaus alle sieben Jahre gewählt wird.

Nach *H. Sprengel* bestehen die Repräsentanten aus ein und dreyßig Personen, nebst drey Manors, *Kenslaerwyck*, *Livingston* und *Courtland*.

Die

Die Städte Neu-York und Albany haben ebenfalls das Recht, Gesetze für sich zu machen; nur mußten sie vormahls den Englischen und Neu-Yorkischen Landesgesetzen nicht zuwider seyn. H. Schläzzer 1, 179.

Die Bürger jeder Stadt wählen jährlich einen Mayor und Aldermanns, welche zugleich der Gerichtshof sind.

In Neu-York kann jetzt (seit 1776) der Gouverneur Verbrecher begnadigen; Mörder und Staatsverrätther ausgenommen. Die Richter behalten ihr Amt nicht länger, als bis ins sechzigste Jahr. D'Auberteuil.

Justiz. Man hat Gesetze, welche in der Colonie gemacht worden sind, und in deren Ermangelung spricht man nach den Englischen rechtlichen Gebräuchen; welche aber sehr unbestimmt sind. Daher die Einwohner sich sehr viele willkührliche Entscheidungen schlechter und parteyischer Richter gefallen lassen müssen, zumahl, da das Verfahren in den Gerichten eben so ungewiß ist, als die Gesetze selbst, weil man die Englische Proceß-Ordnung in manchen Stücken angenommen, dagegen auch in manchen verworfen hat. Auch allda, S. 122.

Militare. Nach der allgemeinen Schätzung konnte Neu-York vor den innerlichen Unruhen nur 18,000 Mann Miliz aufbringen. Gesch. der Engl. Col. 2, 114.

Das Großbritannische Parlament bewilligte von 1716 — 1763 für die Truppen in Neu-York jährlich meist über 7000 Pf. Sterl. H. Schläzzers neu. Briefw. 2. Heft, S. 112. add. S. 113.

Um das Jahr 1760 waren etwa 2600 Mann in der Provinz. H. Burnaby S. 138.

Nahrung. Um den Mahawk-Fluß hat es viele Sägmühlen; weil es da eine Menge Holz giebt.

Die Manufacturen müssen den Pensylvanischen weichen, und waren vor kurzem noch sehr in der Kindheit; doch verfertigte man wollene Zeuge, Hüthe, Leinwand, und mancherley Eisenwaaren.

Es wurden sonst auch alle Jahre wenigstens zwanzig Schiffe zum Verkauf gebaut.

Verschiedenen Manufacturen, sonderlich denen von Hanf, (zu dessen Anbau die Provinz eine Prämie hergiebt,) suchet man durch allerley Aufmunterungen aufzuhelfen; und in der Stadt Neu-York ist eine Gesellschaft zu Beförderung der verschiedenen Zweige der Handlung, der Landwirthschaft, und der Bearbeitung des Eisens, der Wolle, der Leinwand, u. s. w.; die denen, welche sich darin hervor thun, ansehnliche Belohnungen ertheilet.

Man hat aber bisher noch an keine andern Manufacturen denken können, als die zu den Landesbedürfnissen höchst unentbehrlich sind. Man fieng zwar auch an, Filze und Hüthe daraus zu verfertigen, und verschickte solche mit gutem Erfolg nach den West-Indischen Inseln; das Großbritannische Parlament aber verbot es. *Gesch. der Engl. Colon.* 2, 116.

Allda S. 130 wird dafür gehalten, daß, bey gehöriger Einrichtung, viel Geld durch den Schiffbau und Schiff-Materialien gewonnen werden könnte.

Herr Burnaby berichtet, S. 133, vom Jahr 1760: „Ihrer Manufacturen sind freylich nicht viel, und können keinesweges mit denen in Pensylvanien verglichen werden: man macht etwas weniges Tuch, Leinwand, Hüthe, Schuhe und dergl. Kleidungsstücke; ferner Glas und Wampum; man raffinirt den aus den West-Indischen Inseln eingeführten Zucker, und destillirt eine beträchtliche Menge Rum. Die Neu-Yorker hatten (so wie die Pensylvanier)

vanier) verschiedene Schneidemühlen (Slitting-mills) angelegt, Nägel und dergleichen zu machen. Allein dieß ist beyden nun durch eine Parlaments-Acte verboten; worüber sie sehr unzufrieden sind. Die übrigen Manufacturen, welche man hier noch hat, sind überhaupt so unbedeutend, daß ich ihrer nicht weiter erwähnen will. Eins wird noch der Mühe werth seyn anzuführen, ich meine den Schiffbau, welcher in verschiedenen Theilen der Provinz viele Hände beschäftigt.“

Herr Leist meldet S. 272 auch: Die Menge der Waaren, welche sie aus England bekommen, zeige schon die schlechte Beschaffenheit ihrer einheimischen Manufacturen an: kaum liefern diese ihnen so viele Schuhe, als sie gebrauchen. Das wollene Zeug und Leinwand, welche hier gefertigt werden, sey bey weitem nicht hinreichend, und dabey schlecht. Hüthe hätten sie sonst zum Verkauf nach West-Indien geschickt; es sey ihnen aber, nebst dem Ausfuhrhandel von Nägeln, verboten worden.

Geld. Neu-York hat eben so wenig, als Neu-England, anderes als papiernes Geld, und man schätzte die Menge desselben in der Mitte des jezigen Jahrhunderts auf 70,000 Pf. Sterl. Der Aufwechsel von hier nach London war im Febr. 1739 zwischen 70 und 75 von Hundert; und nach H. Burnaby, S. 138, im Jahr 1760, 70 — 80 pr. Cent.

Abgaben. H. Burnaby schrieb S. 138: Die Provinz sey mit Taxen sehr beschwert; die Auflagen sind theils Kopf- theils Vermögensteuern; außerdem giebt es Abgaben von Negern, und andern eingeführten Waaren.

Ausgaben. Die sämmtlichen Staatsausgaben sollen jährlich nur 4500 Pfund betragen haben. H. Leist, S. 275.

Schulden. Um das Jahr 1760 waren der Provinz Schulden 400,000 Pf. Papiergeld, oder, nach H. Burnaby auf der 138sten Seite, 300,000.

Handlung. Der Handel an Getreide, Mehl, Schweinefleisch, Häuten, Pelzwerk, Eisen, Holzwerk, Pipenstäben 2c. ist sehr ausgebreitet. Im Jahr 1770 liefen aus Neu-York 188 Schiffe, und 424 Schaluppen.

Dü-Mont sagt von der Handlung von Neu-York S. 92: „Neu-York treibt eben dergleichen Handel als Neuengland; das ist, an eben dieselben Orte, und mit eben solcher Waare; nur verkaufen die Neu-Yorker mehr Wallfisch- und Seefälberthran. Sie führen ihr Gut in die Antillischen Inseln, nach England und Irland.“ (Was vom Kupfer folgt, habe ich schon oben angeführt.) „Die Neu-Yorkischen Engländer treiben mit den Wilden ein sehr starkes Verkehr; dabey sie Hirsch-, Elend- und Bärenhäute, Otter- und Biberbälge, und allerley anderes Pelzwerk, eintauschen. Sie treiben eine sehr ansehnliche Handlung nach Surinam und Curassao. Zwar schicken sie nur wenige Schiffe nach Großbritannien; es sind aber selbige reich beladen: denn ihre Ladung bestehet beynah gänzlich in kostbarem Pelzwerk und Biberbälgen. Neu-York führet dagegen aus besagter Insel jährlich für 150,000 Pfund Sterling an allerley Waaren ein. Vom 25sten März 1735 bis den 23sten März 1736 kamen 211 Schiffe in die Neu-Yorkischen Häfen; 212 aber liefen von selbigen aus.“

In der Gesch. der Engl. Colon. 2. Th. S. 116 f. wird eine weitläufige Vergleichung zwischen Pennsylvania und Neu-York in Ansehung der Handlung angestellt, und gezeigt, daß, weil in jenem die Waaren größtenteils auf der Are mit vielen Kosten zu Markte gebracht werden mußten, welches in die-

diesem mit weit geringeren zu Wasser geschehen könnte: so sey Neu-York viel bequemer zur Handlung gelegen als Pensylvanien, ob es gleich nicht so stark in die Augen falle.

Seite 125 f. heißt es weiter: Aus obigen Nachrichten erhelle, daß Neu-York, in Ansehung des Handels mit Ausländern, und des leichten Transports der Waaren, einen Vorzug vor allen andern Englischen Colonien habe; es liege im Mittelpuncte derselben, habe einen leichten Zugang zur See, und sey der Stapel von allen Waaren der beyden wohlangebauten Colonien Connecticut und Neu-Jersey, welche ihre Waaren nicht so gut nach Boston oder Philadelphia bringen könnten, als nach Neu-York. Den vornehmsten Nutzen ihrer Handlung ziehe England; hingegen sey die Bilanz im Handel mit andern Oertern auf ihrer Seite. Nach den Antillischen Inseln führe es Brot, Erbsen, Reismehl, Indianisches Korn, Aepfel, Zwiebeln, Breter, Pipenstäbe, Pferde, Schafe, Käse, Butter, Auster, Kind- und Schweinefleisch; feines Weizenmehl sey ein wichtiger Artikel, als von welchem jährlich ungefähr 80,000 Fässer dahin gesandt werden. Um diesen wichtigen Handelszweig zu erhalten, sind Aufseher gesetzt, welche jedes Gefäß vor der Ausfuhr besehen und stämpeln müssen. Sie nehmen dagegen gemeiniglich Rum, Zucker und Syrup zurück; aber von Curassao bekommen sie bares Geld, und, wenn Maulesel vom Spanischen America nach Jamaica und den vor dem Winde liegenden kleinen Antillischen Inseln verlangt werden, welche man gemeiniglich gegen die Landes-Producte umsetze; sonst bekommen sie von ihren eigenen Inseln wenig bares Geld.

„Die Spanier (heißt es weiter) schließen gemeiniglich mit den hiesigen Kaufleuten, und denen von Pensylvanien, einen Handel wegen Lieferung der Le-

bens-

Dritter Haupttheil. 3. Abschnitt.

bensmittel, wobey sowohl die Englischen Kaufleute, als das gemeine Wesen, großen Vortheil haben, weil alles mit barem Gelde bezahlt wird. Der Weizen, das feine Mehl, Indianisches Korn und Hausgeräthe, welches nach Lissabon und Madera verführet wird, hält die Bilanz gegen den zurück gebrachten Madera-Wein.“

„Der Handel mit Campeche-Holz in der Bay von Honduras ist sehr wichtig, und wird von den Kaufleuten zu Neu-York zu den gefährlichsten Zeiten mit große Dreistigkeit getrieben. Die Ausfuhr des Leinsamens nach Irland hat seit einigen Jahren dergestalt zugenommen, daß vom 9ten Dec. 1755, bis den 23 Febr. des folgenden Jahres, 12,528 Fässer dahin geführt worden. Dagegen nimmt man theils Leinwand zurück, theils Wechsel auf England, womit die dort eingekauften Waaren bezahlt werden. Das Campeche-Holz wird den Englischen Kaufleuten ebenfalls in Bezahlung zugesandt.“

„Der Pelzhandel ist auch nicht mit Stillschweigen zu übergehen: man rechnet, daß jährlich 800 Fässer mit Biber- und andern feinen rauchen Fellen ausgeführt werden, und 200 Fässer hier garmachte Rehfelle; außer, was aus Albany nach England gehet; ungegärbte Felle aber gehen nur nach Holland. Die Anlage vom Fort Oswego hat mehr, als alles andere, zur Erhaltung des Pelzhandels beygetragen. Alle Arten von Pelzwerk werden gegen Rum, Pulver und Bley, wollene Decken, und Hals- und Armschnüre von Muschelschalen eingehandelt.“ Was von dem damaligen Französisch-Canadischen Pelzhandel folget, übergehe ich.

Endlich heißt es noch: „Die Einfuhr seiner Waaren von England ist so groß in Neu-York, daß die hiesigen Kaufleute auf alle mögliche Mittel denken müssen, um die Engländer zu bezahlen. Sie hoh-
len

len in dieser Absicht Baumwolle von St. Thomas und Surinam, Limoniensaft (Limejuice) und Nicaragua-Holz aus Curassau, Campeche-Holz aus dem Bay Honduras; nichts desto weniger frist der Handel mit England alles Geld, welches sie nur erwerben können. Man rechnet, daß diese Colonie jährlich für 500,000 Pf. Sterl. Waaren aus England ziehet, und die Summe würde noch beträchtlicher seyn, wenn aller heimlicher Handel (mit Hamburgischer und Holländischer bunten Leinwand, Westphälischer Leinwand, auch Thauen und Theer) abgeschafft werden könnte. Das ausschließende Recht der Englischen Ost-Indischen Compagnie, Thee nach den Colonien zu bringen, ist der Nation sehr schädlich, da Fremde ihn 30 pr. Cent. wohlfeiler liefern. In Neu-York hat das Thee-Trinken sowohl in der Stadt, als auf dem Lande, vermaßen überhand genommen, daß man glaubt, es werde jährlich für mehr als 50,000 Pfund Sterling verbraucht.“

Neu-York hat eine vorzügliche Bequemlichkeit zum Handel mit den Indianern. Es schiffet seine Waaren den Fluß Hudson herauf, bis an die Stadt Albany; von hier gehen solche auf andern Strömen, theils auch (wegen der Wasserfälle) hier und da einige Englische Meilen zu Lande, bis nach Oswego an dem Ontario-See. Hier wird die Messe mit den Indianern gehalten. Der Ontario-See hat mit den andern tiefer oder weiter in das Land hinein gelegenen Landseen bis an den obern See (Lac superior) eine Communication zu Wasser: die Indianer bringen also ihre Felle und Pelzwerk mit Bequemlichkeit auf ihren Rachen herunter, bis nach Oswego. An diesem Handel hat Pensylvanien keinen Antheil; Neu-York würde es auch nicht verstaten. Achenwall.

Nach den Antillischen Inseln führen die Einwohner Brot, Erbsen, Reißmehl, Indianisches Korn, Aepfel,

Äpfel, Zwiebeln, Breter, Fagholz, Pferde, aße, Butter, Käse, Austern, Rind- und Schweinefleisch, und jährlich wohl 80,000 Fässer feines Weizen Mehl. Dagegen führen sie ein Zucker, Rum und Syrup, ziehen auch von den Spanischen Inseln bares Geld. Nach Irland brachten sie im Jahr 1756 in drey Monathen 12,528 Faß Leinsamen.

Den vornehmsten Nutzen von ihrer Handlung aber genoß England, von wannen sie jährlich für 500,000 Pf. Sterl., und darunter allein 50,000 für Thee bekamen, welches alles bares Geld wegtraß.

An Weizen werden jährlich über 80,000 Quarters ausgeführt, ohne was an Mehl und Zwieback versandt wird, welches alles man auf 250,000 Pf. Sterl. rechnet. Die Eisenminen liefern für 20,000 Pf. rohes Eisen zur Ausfuhr. Ueberhaupt sind die Waaren, welche vorzüglich nach West-Indien, Madera und Portugall gehen, allerley Holzwerk, Pipenstäbe, Korn, Speck, gesalzen Fleisch, Wachs, Potasche und Hanfsamen.

Vor den innerlichen Unruhen brauchte Neu-York jährlich für 581,000 Pf. Sterl. Englische Waaren, und führte an eigenen und andern Waaren für 526,000 Pf. aus. H. Sprengel.

Absonderlich aber scheint es, bey der gegenwärtigen Lage der Sachen, nützlich zu seyn, anzuführen, was Du-Mont S. 94 f. davon meldet, daß, und warum, der Pelzhandel mit den Indianern viel leichter und vortheilhafter von Neu-York aus geführt werden könne, als aus Canada. Er sagt: Die inwendig im Lande am Hudson-Flusse gelegene Schanze Albany habe die fünf Nationen ganz in der Nähe bey sich. Eine derselben, nämlich die Aniez, wohnen nur vierzig Engl. Meilen weit davon, folglich so zu sagen, in der Colonie selbst; indem einige Engländer ihre Wohnplätze noch weiter im Lande drinnen
auf

aufgeschlagen haben. Der Isonuwansche Bezirk (welcher der äußerste unter allen Trokesischen sey) liege nicht weiter als 240 Engl. Meilen von besagter Scharze, und man könne die Reise dahin zu Wasser vornehmen; nur müsse man, bey sehr trockner Zeit, die Waaren etwan drey bis fünf Engl. Meilen weit zu Lande führen &c. Da also die Fracht wenig koste: so können die Waaren den Indianern um einen sehr wohlfeilen Preis erlassen werden, besonders auch der Rum, den man zu Neu-York aus den Antillen in Menge hat. Sind die für die Indianer bestimmten Waaren zu Neu-York angelangt: so werden sie ohne große Kosten auf dem Hudson-Flusse nach Albany geschafft, und ist die Fahrt auf demselben so sicher, daß die Schiffe ihren Weg des Nachts eben so gut fortsetzen können, als bey Tage. Nebst dem können sie auch, sowohl auf- als abwärts, die Fluth zu Hülfe nehmen, indem dieselbe bis über Albany hinaus sich spüren läßt. Endlich wird umständlich gezeigt, wie leicht die Waaren bis in den Ontario-See gebracht werden können, an welchem alle Indianer vorbeziehen, wenn sie ihres Verkehrs wegen vom Erie-See, ingleichem vom See der Hurons und der Illinoisen, ja auch vom obern See, nach Canada reisen. Was hingegen den Canadiern dießfalls in dem Wege steht, werden wir unten vernehmen.

Darauf wird, S. 100 f., mit mehrerem erzählt, was im Jahr 1720 in Neu-York für eine Acte errichtet worden, um der Handlung mit den Indianern aufzuhelfen, und selbige für die Einwohner dieser Landschaft vortheilhafter zu machen, auch zu verbieten, daß keine zu dieser Handlung dienliche Waare an die Franzosen (welche damahls Canada besaßen) überlassen werde; was diese Acte für Widerstand gefunden, aber für gute Wirkung gethan; sonderlich nachdem man zu Oswego am Ontario-See ein befestigtes Waa-

Waarenlager errichtet, und eine kleine Besatzung darein gelegt; indem nun die Indianer, welche sonst nach Montreal gereiset, sich dahin begeben, weil sie die Waaren allda nur halb so theuer haben können, so daß nun mehr als drehundert Neu-Yorker Kaufleute von der Handlung zu Oswego leben, und ihr Pelzhandel fünfmal höher gestiegen sey.

Herr Raynal untersucht S. 325 f. auch: wie Anfangs die Holländer, und nachher die Engländer, den Neu-Yorkischen Pelzhandel mit den Indianern nach und nach emporgebracht, und darin endlich das Uebergewicht über die Franzosen in Canada erhalten hätten.

Herr Burnaby berichtet S. 132: „Die Einwohner treiben einen sehr weitläufigen Handel. Ihre Ausfuhr besteht hauptsächlich in Getreide, Mehl, Schweinefleisch, Häuten, Pelzwerk, Eisen, in Lumpen (vielleicht: Lumber, gesägtes Holz), Holzwerk und Rippenstäben.“

Herr Zbeling merkt dabey an: Im Jahr 1770 sind 184 Schiffe und 424 Schaluppen aus Neu-York ausgelaufen; zwanzig Jahre vorher aber überhaupt 286 Segel.

Nach H. Leist S. 271 sind ihre Handels-Producte Getreide, besonders Weizen, (das gewöhnliche Brotkorn der Britten,) davon jährlich allein 80,000 Fässer feines Mehl nach West-Indien gehen, ferner Hanf, Flachs, Leinsamen, (der häufig nach Irland kommt,) Zwiebeln, Aepfel, allerley zahmes Vieh, und Lumber, oder Bau- und Nußholz, welche Producte, nebst Fischen und Austern, in West-Indien gegen Rum, Zucker und Melasses, auch baares Geld, besonders von den Spaniern, eingetauscht werden. Die Wilden liefern ihnen (für Rum, den sie selbst häufig brennen, Pulver und Bley, wollene Decken, und Wampums, oder Indianisches Geld, welches sie
aus

aus der Klammmuschel machen,) alle Arten von Pelzwerk. Sie bauen jährlich etwa zwanzig Schiffe zum Verkauf, handeln mit Campeche-Holz aus Honduras, Baumwolle, und andern Waaren, welche sie von den Spaniern und Holländern eintauschen.“

„Aber ihr ganzer Gewinnst soll kaum zur Bezahlung der Europäischen Waaren hinreichen; wenigstens betragen die in den Englischen Zollbüchern angegebenen Waaren nach dem *Whitwort* nicht völlig $\frac{2}{3}$ so viel, als sie von daher bekommen.“

Das wenige, welches in der *Beschr. der Eur. Handl.* 1. Th. S. 154 von der Neu-Yorkischen Handlung gemeldet wird, ist bloß aus *H. Raynal* genommen.

Nach *H. Mauvillons* Zusätzen zu *H. Raynal* 7. Th. S. 309, betrug die Handlung von Neu-York nach England:

im Jahr.	Einf. nach England.	Ausf. nach Neu-York.
1764	53,697 Pf. Sterl.,	515,416 Pf. Sterl.
1765	54,959 " "	382,349 " "
1766	67,020 " "	339,829 " "
1767	87,115 " "	482,930 " "
1768	87,115 " "	482,930 " "
1769	73,466 " "	74,918 " "
1770	69,882 " "	476,991 " "
1771	95,875 " "	653,621 " "
1772	82,707 " "	343,970 " "
1773	76,246 " "	289,214 " "

Herr *Sprengel* sagt S. 94: „Den Handel dieser Provinz, und von dem benachbarten Jersey und Connecticut, treibet die Stadt Neu-York ausschließlich. Die Provinz liefert Korn, Pelzwerk, Schlachtvieh, Metalle und Holzwaaren. Jährlich wurden sonst von hier über 600,000 Scheffel nach Europa und West-Indien geschickt. Pelzwerk wird nur in den nördlichen Grafschaften von den Wilden eingetauscht, die oft jenseits der großen Seen her die Messe

Nord-Amer. II. Band. N von

von Albany besuchen. Eisen lieferten die beyden Graffschaften Orange und Dutches in manchen Jahren für 20,000 Pf. Sterl. zur Ausfuhr. Von Holzwaaren verkaufte Neu-York Balken, Breter, Faßdauben, auch zuweilen Schiffholz, das in der Nachbarschaft des Sees Champlain geschlagen, und auf dem Hudson-Flusse nach Neu-York geflöset wird; nur werden die hiesigen Sonnenstäbe und Faßdauben nicht so sehr, als die Pensylvanischen, geachtet: tausend der letztern kosten in Irland (wo man sie zu den Fleisssäffern braucht) 8 Pf. Sterl., da eben so viel Neu-Yorker dort nur $6\frac{1}{2}$ Pf. gelten. Von Brittischen Waaren pflegte Neu-York sonst mehr, als Neuengland, zu brauchen, weil diese Provinz zum Theil Europäische Waaren auf andere Art anzuschaffen mußte, zum Theil Connecticut und Neu-Jersey (welche beyde mit England nicht direct handeln) von hier aus mit diesen Artikeln versehen werden. Alles, was Neu-York 1773 nach Großbritannien schickte, ward in den dortigen Seehäfen 526,000 Pf. Sterl. angegeben, und von Englischen Waaren giengen wieder für 581,000 Pfund dahin.“

Die Schiffe, welche die Neu-Yorker zu ihrer Handlung mit Großbritannien gebrauchen, können allemahl zwey Reisen in einem Jahre verrichten, und jede hin und her in vier Monathen endigen, wofern sie nicht nach London, sondern (wie gemeiniglich geschieht) nach Bristol gehen; indem Bristol unter allen engländischen Seehäfen derjenige ist, dahin man die meisten, nach America bestimmten, Güter einschiffet. Es ist auch diese Fahrt so weniger Gefahr unterworfen, daß man für selbige von Neu-York bis Bristol nicht höher, als auf zwey von Hundert versichert. Gesch. der Engl. Pfl. S. 95.

Nach den Antillen kann ebenfalls beynähe zu allen Jahreszeiten geschiffet werden.

Nach

Nachdem aber nun, seit dem Frieden von 1783 den Einwohnern von Neu-York kein unmittelbarer Handel mit den Großbritannischen West-Indischen Inseln mehr gestattet wird, auch sonst durch diesen Frieden das Handlungswesen der vereinigten Staaten in einen ganz andern Stand gerathen ist: so muß erst die künftige Zeit belehren, was es nun auch mit Neu-York für eine Beschaffenheit habe.

Wissenschaften. Zu Beförderung der Gelehrsamkeit hat man ein Collegium unter der Aufsicht eines Präsidentens, auch einiger Professoren und Vorsteher, in Neu-York, woselbst auch eine gute Bibliothek ist.

Herr Burnaby schrieb S. 135 im Jahr 1760: „Künste und Wissenschaften haben hier keinen bessern Fortgang gehabt, als in den andern Colonien. Allein, da man eine Subscriptions-Bibliothek eröffnet hat, und jeder sich zu beeifern scheint, die Wissenschaften empor zu bringen: so darf man hoffen, daß sie künftig mehr in Aufnahme kommen werden, als bisher geschehen ist.“ Darauf redet er mit mehreren von dem Collegio zu Neu-York, wo etwa fünf- und zwanzig Studenten waren, wobey H. Ebeling einiges anmerkt.

Nach H. Leist, S. 276, ist es hauptsächlich für Mediciner angelegt, welche von sieben Professoren vier haben, und in welcher Facultät auch allein Doctor-Würden ertheilt werden.

Ueberhaupt sind die Städte und das Land mit Schulen wohl versehen.

Plätze. Das Land hat eine Menge Meyerhöfe; aber wenig Städte. Die vornehmsten darunter sind: Neu-York, Schenectady, Albany und West-Chester.

Albany.

Sie liegt an dem westlichen Ufer des Hudson, 150 Englische oder gegen 30 Deutsche Meilen nordwärts

wärts über die Stadt Neu-York hinauf, ist mit einem Fort versehen, und enthält ungefähr 400 Häuser, darunter 350 steinerne.

Hier pflegten die Häupter der vereinigten fünf Indianischen Nationen mit den Großbritannischen Gouverneurs der nördlichen Colonien zusammen zu kommen. *H. Schlozer* 1, 179.

Es ist daher ein sehr beträchtlicher Platz. *H. Burnaby*, S. 132.

Die meisten Einwohner sind Holländer. *H. Leist*, S. 281.

Albany ist ein ansehnlicher Pelzmarkt und Handelsort mit den Wilden. Seine Einwohner schätzt man auf 5- bis 6000. *H. Sprengel*.

Neu-York,

eine Stadt, welche im Jahr 1656 erbaut und Neu-Amsterdam genannt wurde; aber, nachdem sie unter England gekommen, weit ansehnlicher geworden ist.

Sie liegt an dem südlichen Ende der Grafschaft York, auf einer Insel in dem Ausflusse des Hudson-Flusses in das Meer.

Sie steht auf einer Anhöhe, zählt 15- bis 17,000 Einwohner, welche größten Theils Holländer sind, und enthält 2- bis 3000 Häuser, welche alle von Ziegel- und andern Steinen artig erbaut worden. Nur die Straßen sind sehr unregelmäßig; aber zum Theil mit Bäumen besetzt. Ein Wall und ein Fort sind so angelegt, daß sie sowohl zur Zierde, als zum Schuß dienen; daher kaum eine Stadt in Nord-America ist, welche besser in die Augen fällt.

Unter den verschiedenen öffentlichen Gebäuden sind das Collegium, darin die Medicin und Naturkunde gelehret wird, das Versammlungs- oder Rathhaus,

haus, und das Haus des Gouverneurs im Fort, die vornehmsten.

An frischem Wasser mangelt es. *H. Schläzer* 1, 177.

Herr Raynal meldet (6, 324 f.) davon: „Dieser allgemeine Kaufplatz (von Neu-York, Neuengland, Neu-Jersey und Longisland) ist eine ansehnliche Stadt 2c. Sie war ehemals von den Holländern unter dem Nahmen von Neu-Amsterdam erbaut worden, auf der Insel von Manahatan, welche vierzig Meilen lang, und von einer mittelmäßigen Breite ist. Ihre Bevölkerung war im 1756sten Jahre 10,468 Weiße und 2275 Schwarze. Vielleicht giebt es keine Stadt, in welcher man eine gesündere Luft athmet, oder eine mehr ausgebreitete und besser zertheilte Bequemlichkeit bemerkt. Ihre öffentlichen Gebäude und ihre Privat-Wohnungen sind fest und bequem. Sollte diese Stadt aber lebhaft angegriffen werden: so würde sie sich kaum 24 Stunden halten, da nur ein schlechtes Fort und Verschanzungen mit Steinen die Rhede und die Stadt beschützen. Neu-York (welches zwey Meilen von dem Ausflusse des Hudson-Flusses liegt) hat eigentlich weder einen Hafen, noch einen Meerbusen; aber es hat deren auch nicht nöthig, seine Rhede ist ihm genug. Von hier aus versendet man alle Jahre mehr als dreyhundert Schiffe, nach verschiedenen Gegenden von America und Europa. England bekommt nur eine kleine Anzahl davon; allein diese sind auch die reichsten, weil sie mit Biberfellen und anderm Pelzwerk beladen sind.“

Oder: Diese Stadt ist zum Handel überaus wohl gelegen: denn sie hat einen sichern und bequemen Hafen, zu welchem Schiffe von gewöhnlicher Größe durch drey verschiedene Wege kommen können; nämlich durch den Sund, durch die Straße zwischen

Longisland und der Staaten-Insel, (welches die gewöhnlichste und leichteste Einfahrt ist,) sodann zwischen der Staaten-Insel und der Küste von Jersey.

Hierher können leicht Waaren auf 600 Englische, oder gegen 120 Deutsche Meilen weit, bis von Quebec und Montreal, von Norden her, und von dem Erie- und Ontario-See westwärts, zu Wasser (nur einige kleine Striche ausgenommen, wo der Transport zu Lande geschehen muß) gebracht werden; und nach dem Meere zu hat sie nicht allein die Vortheile ihrer eignen Küsten, sondern auch der von Connecticut und den Jerseys: denn dieser ihr Handel geschieht größten Theils allhier, allwo sie ihre verschiedenen Waaren gegen fremde umsetzen.

Die Stadt hat eine Menge reicher Kaufleute, welche einen großen Handel nach auswärtigen Ländern treiben, und sehr viel auf Credit geben. Der beträchtliche Handel nach den Zuckerinseln bestehet in Getreide, Mehl, geräuchertem und anderem Rindfleisch, Schweinefleisch, Speck, Erbsen, Äpfeln, Zwiebeln, Dielen, Fassdauben &c. Nach England wurde gehandelt mit Leinsamen, Eisen in Stangen und Klumpen, einigem Kupfer &c.

Ueberhaupt wird allda der Haupthandel dieser Provinz, wie auch von Connecticut und Ost-Jersey, getrieben; der Ort nimmt auch immer mehr zu, und ist eine der größten Städte in America.

In den verschiedenen Kirchen und Versammlungshäusern der Episcopalen, Dissentirenden, Lutheraner, Reformirten, der Mährischen Brüder und der Quäcker, wird in Englischer, Deutscher, Holländischer und Französischer Sprache gepredigt. Die Juden haben auch eine Synagoge.

Die Stadt wird von einem Mayor und Aldermännern regiert.

Nach

Nach H. Sprengel, S. 93, hatte die Stadt vor ihrer Einäscherung 4000 Häuser, über 20 Kirchen und Bethäuser der vorzüglichsten christlichen Glaubens-Parteyen, und wenigstens 20,000 Einwohner.

Der Hafen leidet zwar im Winter vom Treibeis; im Sommer aber kann hier eine Flotte von tausend Schiffen, und selbst Kriegsschiffen, sicher ankern; doch kommen Schiffe von siebenzig Canonen nur mit Mühe bis an die Stadt, und im Winter müssen sie sich außer der Bay, welche den Hafen von New-York macht, bey Sandyhooft vor Anker legen.

Währenden Krieges 1775 f. hat sich die Stadt außerordentlich bereichert; es wurde aber auch ein Theil davon abgebrannt.

Viel mehreres von der Stadt New-York findet man in der Gesch. der Engl. Colon. 2. Th. S. 103 f., und bey H. Burnaby S. 126 f., wie auch H. Leist S. 276 f.

Oranienfort,

so hieß zu den Zeiten der Holländer das jetzige Albany.

Oswego,

ein Fort und Waarenlager am Ontario-See, welches zu Beförderung der Handlung mit den Indianern, im jetzigen Jahrhundert erbauet, und woselbst der größte Indianische Handel in ganz America getrieben worden ist, nach H. Schöjzer 1. Th. S. 184.

Von viel mehreren Orten und Forts, z. E. Crownpoint, oder Fort Frederic, Ticonderago, oder Carillon, oder William-Henry, Washington oder Knipphausen ꝛc. dem Champlain u. s. w. sehe man H. Leist S. 278 f.

Inseln. Zu dieser Provinz gehören noch, oder gehörten vormahls, auch verschiedene angenehme und fruchtbare Inseln, worunter vormahls Longisland

(welche nun eine eigene Provinz ist) die merkwürdigste war, der jedoch auch viele andere an Annehmlichkeit und Fruchtbarkeit nicht viel nachgeben; aber sie sind alle weit kleiner, z. E. die Staaten- oder Strafsen-Insel (welche dem westlichen Ende von Longisland gegen über liegt, und den Canal formirt, durch den die von oder nach Neu-York segelnden Schiffe passiren müssen), die Fischer-Insel (welche im Sund zwischen Longisland und der Colonie von Connecticut liegt), die Insel Manahatan (auf welcher die Stadt Neu-York erbauet ist), und noch verschiedene andere Inseln, sowohl in der Bay, als im Sund, wovon Barnisland die Erlaubniß erhalten hat, eine Stadt anzulegen.

Staatenisland ist eine Insel, neun Engl. Meilen vom festen Lande, an dem westlichen Ende von Longisland, und ist durch einen Meerbusen von Ost-Jersey abgesondert. Die meisten Einwohner sind Engländer. Sie hat nur eine Grafschaft, Richmond, ein Kirchspiel, aber Englische, Holländische und Französische geistliche Versammlungen. Gesch. der Engl. Colon. 2, 70.

Andere sagen: die Insel werde ganz von Holländern bewohnt.

Beschreibungen von der Staaten-Insel, langen Insel, und Neu-Yorks-Insel, auch einigen dazu gehörigen kleinern Inseln, von einem, welcher im Jahr 1776 da gewesen ist, liest man in H. Schldzers neu. Briefw. 2. Th. S. 103 f.

Die Inseln Mantuket, Martha's-Weinberg und Elisabeth sind, nach der Revolution in England, durch der Provinz Massachusettsbay neuen Schenkungsbrief von Neu-York ab, und an dieselbe gekommen.

Von

Von dem Anspruch der Provinz Neu-York auf das Land Vermont, wird unten bey diesem geredet werden.

§. 12.

P e n s y l v a n i e n

oder Pennsylvanien, Pennsilvanien oder Pen-Pensylva-
sylvanien, eine Provinz in der Mitte der vereinigten nien.
Nord-Americanischen Staaten.

Die Lage wird verschiedentlich angegeben, als:
vom 38sten — 43sten Grad nördlicher Breite, oder
vom 39sten — 42sten, oder 40sten — 43sten; die
westliche Länge aber vom 74sten — 78sten oder etwa
den 76sten Grad Nordebrente. S. H. Leist S.
295; H. Schläger 1, 191.

Charten. Dem, was schon unter den Charten
von America überhaupt hieher gehöriges gemeldet
worden ist, füge man noch folgendes hinzu.

A Map of Pennsylvania, laid down from actual sur-
veys and chiefly from the late Map of *W.*
Scull, published in 1770 London, printed for
R. Sayer & J. Bennet. 1775. Drey Bogen.
1 Zhr. 16 Gr.

Die Charte scheint sehr genau zu seyn, und die
Landschaft zeigt sich gar bergicht. H. Büsching.
Pennsylvania, laid down from actual surveys and
chiefly from the late Map of *William Scull*;
im Americ. Atlas, London, 1776.

A Plan of the City and Environs of Philadelphia,
surveyd by *N. Scull* and *G. Heap*. Engraved
by *W. Faden*. London, 1777. Ein großer
Bogen. 20 Gr.

Man findet auch dabey den Abriss des Stadthau-
ses zu Philadelphia. H. Büsching.

Environs de Philadelphie, par *Scull & Heap*, pu-
blié à Londres par *Faden* en 1777. Traduit de

l'Anglois, à Paris, chez le Rouge. 1778. Ein großer länglicher Bogen. H. Büsching. Schriften.

State (a brief) of Pennsylvania. London, 1755.

Beschreibung (eine) der Stadt Philadelphia, und des gegenwärtigen Zustandes der Provinz Pennsylvania in Nord-America; aus Burnaby's Reisebeschreibung, liest man in dem St. Petersburg. Journal 1776, Jan. N. 5.

Beschreibung (ausführliche und accurate geographische) der Provinz Pennsylvania in Nord-America; findet sich bey der Nachricht von Virginien, Frankfurt, 1772; ist aber nur drey Seiten groß. Lebensbeschreibung des berühmten Wilhelm Penn, Berlin, 1779, gr. 8. S. H. Büschings wöch. Nachr. 1779, S. 275.

Nachricht von einigen Evangelischen Gemeinden &c. S. oben unter Nord-America.

Salkners (Dan.) curieuse Nachricht von Pennsylvania. Frankfurt und Leipzig, 1702.

Sdens (Nor. Wilb.) Schrift ist oben unter Carolina gedacht worden.

Mittelbergers (Gottl.) Reise nach Pennsylvania im Jahr 1750, und Rückreise nach Deutschland im Jahr 1754, enthaltend nicht nur eine Beschreibung des Landes nach seinem gegenwärtigen Zustande, sondern auch eine ausführliche Nachricht von den unglückseligen und betrübten Umständen der meisten Deutschen, die in dieses Land gezogen sind, und dahin ziehen. Stuttgart, 1756. 8.

Der Verfasser war ein Schulmeister aus Württemberg.

Pastorii (Sr. Dan.) umständliche geographische Beschreibung von Pennsylvania. Frankfurt und Leipzig, 1700. 8.

Penns.

Penns (Wilh.) Account of the Province of Pennsylvania. 1681; vermehrt 1682.

— the frame of the Governement of the Province of Pennsylvania.

— Letter to the Committee of the free Society of Traders of the Province of Pennsylvania, residing in London, containing a general Description of the said Province &c.

Thomas (Gabr.) Continuatio der Beschreibung der Landschaft Pennsylvania. Frankfurt und Leipzig, 1702.

Neu-Schweden.

Campanit (Thom.) Beschreibung von Neu-Schweden. Stockholm, 1720. 4. Schwedisch.

Suedbergii (Joh.) Diss. de Suionum in America Colonia. Upsal, 1709.

Herrn Achenwalls andernwärts angezeigte, aus dem Munde Herrn Doct. Franklins aufgezeichnete Anmerkungen von Nord-America, gehen hauptsächlich Pennsylvania an.

Man sehe auch *H. Kalms Reisen*, im 2ten Theile, und

Chartes & Loix, qui se rapportent à l'établissement de la Colonie de Pennsylvania; in der *Bibl. Britann.* Tom. 15 und 16.

Nahme. Den Nahmen führt diese Provinz von dem Stifter der Colonie Penn, und dem damaligen Zustande derselben, der in lauter Wäldern bestand.

Größe. Die Länge beträgt 330 Englische oder gegen 56 Deutsche Meilen; die Breite aber 200 Englische oder gegen 40 Deutsche Meilen.

Herr *Raynal* sagt: Seine überaus eingeschränkten Küsten dehnen sich unvermerkt bis auf 120 (Engl.) Meilen aus; seine Vertiefung (welche keine andern Gren-

Grenzen hat, als die ihm seine Bevölkerung und Cultur setzen,) erstreckt sich bereits auf einen Umfang von 145 (Engl.) Meilen.

Nach H. Leist, S. 295, wäre es in seiner größten Ausdehnung von Osten nach Westen 63 Meilen lang, und von Süden nach Norden $34\frac{1}{2}$ Meile breit.

Pensylvanien enthält, nach H. Sprengel, 2148 Quadrat-Meilen, und ist zweymahl so groß, als die Oesterreichischen und vereinigten Niederlande.

Grenzen. Gegen Nordosten grenzet es an die beyden Provinzen Neu-Jersey; gegen Süden an Maryland; gegen Westen an die Apalachischen Gebirge, und gegen Norden an die Länder der vereinigten fünf Indianischen Nationen.

Anderer sagen: Die Grenzen Pensylvaniens sind, gegen Osten die Delaware-Bay, gegen Norden Neu-York, gegen Süden Maryland, gegen Westen die Indianischen Völkerschaften, welche das Innere des Landes bewohnen.

Herr Sprengel schreibt: Grenzen sind gegen Norden das Land der fünf Nationen, gegen Süden Virginien, gegen Westen die Apalachischen Gebirge, und gegen Osten das Atlantische Meer und das Land Delaware.

Man sehe auch H. Leist S. 295.

Nach dem Patent von 1681 erhielt Penn alles Land am Delaware zwischen dem 40sten und 43sten Grad nördlicher Breite.

Eben dieser Fluß scheidet es von Neu-Jersey.

Im Jahr 1736 verkauften die Indianer an die Einwohner von Pensylvanien die ganze Landschaft auf beyden Seiten der Mündung des Flusses Susquehannah, so weit sich nur diese Provinz gegen Süden erstreckt, und nach Norden zu bis an das Gebirge Kittochinny, welches von der Seite die Grenzcheidung

dung der Provinz ist. Gesch. der Franz. Pflanzst. S. 70.

Geschichte. Nachdem Cap. Hudson 1608 die Mündung des Hudson-Flusses entdeckt hatte, legten die Holländer einige Pflanzungen da an; wurden aber 1618 von den Engländern in Virginien vertrieben.

König Jacob I. erlaubte der Holländer nach Brasilien gehenden Schiffen, auf diesen Küsten Wasser einzunehmen, welche sich der Unruhen in England unter K. Carl I. bedienten, neue Colonien allda anzulegen. Ein gleiches thaten auch die Schweden.

Anfangs zwar übermeisterten die Holländer die Schweden; aber im Jahr 1665 mußten sich beyde den Engländern unterwerfen.

Im Jahr 1674 schenkte König Carl II. seinem Bruder, dem Herzoge von York, dieses Land, und gab ihm 1680 ein neues Patent darüber.

Nach der Gesch. der Engl. Col. 2. Th. S. 154 verkaufte so dann der Herzog von York 1682 Wilhelm Penn dem ältern, und seinen Erben, dieses Land mittelst zweyer Patente; wiewohl gleich S. 155 die Sache ganz anders erzählt wird, daß nämlich Penn solches für die von seinem Vater, einem Admiral, geleisteten Dienste erhalten habe.

Oder: Wilhelm Penn, ein Quäcker, erhielt im Jahr 1680 von König Carl II. in England, und dessen Bruder, dem Herzogen von York, dieses Land zum Eigenthum, wozu hernach auch noch ein Theil von Neu-York kam; Penn handelte aber auch noch über dieses den eingebornen Indianern ihre Rechte und Ansprüche ab, und brachte durch billige Bedingungen, welche den Anbauenden bewilliget wurden, und die denselben eingeräumte Freyheit in Religions-Sachen, es dahin, daß sich in kurzem viele, sonderlich die um der Religion willen in England verfolgten, Europäer allda niederließen.

Wie

Wie Willh. Penn endlich im Jahr 1718 in Gemüthsverwirrung und Armuth gestorben sey, sehe man in der Gesch. der Engl. Pfl. S. 141.

Herr Raynal nimmt Gelegenheit, in seinem 7. Th. S. 3 f. R. A. über die Geschichte und erste Verfassung von Pensylvanien, auch die Religion, besonders der Quäcker, weitläufige Betrachtungen anzustellen, welche zum Theil gut, zum Theil aber auch seiner schiefen Denkungsart in Religions-Sachen gemäß sind. Man sehe ferner seine Zusätze dazu, im 10. Bande, S. 120 f. Mastr. Ausg. von 1781; imgleichen H. Schlözer 1, 199 f; H. Leist S. 300 f.

Theile. In der Gesch. der Engl. Col. 2. Th. S. 161 wird gemeldet: „Das eigentliche Pensylvanien ward Anfangs in drey Landschaften oder Districte, Philadelphia, Buckingham und Chester, eingetheilt, wovon jeder acht Repräsentanten zur General-Versammlung schickte. Seit der Zeit ist der District Lancaster hinzugekommen, welcher vier Repräsentanten schickt, und vor etlichen Jahren sind weiter ins Land hinein noch ein Paar neue gemacht worden, nämlich York und Cumberland, wovon jede nur zwey Repräsentanten senden darf. Diese machen insgesammt, nebst zwey Repräsentanten von der Stadt Philadelphia, dreyßig Mitglieder aus, woraus die Provincial-Versammlung bestehet.“

Herr Burnaby schrieb im Jahr 1760: „Pensylvanien wird in acht Graffschaften eingetheilt; H. Pbeling aber merkt dabey an: Ihrer sind jetzt (außer Neu-Castle, Kent, und Suffer) eilffe.

Herr Leist S. 305 f. zählt ihrer neune; beschreibet aber doch hernach eilffe.

Herr Sprengel zählt in seinen Tabellen neun Graffschaften: 1. Philadelphia; 2. Chester; 3. Bucks; 4. Berks; 5. Northampton; 6. Lancaster; 7. Cum-

7. Cumberland; 8. York, und 9. Bedford; in der Gesch. der Eur. 1c. 1. Th. S. 100 aber eilfe, weil Northumberland und Westmoreland noch weiter ausgemessen und mit Einwohnern besetzt worden sind.

Die drey untern Graffschaften am Delaware, welche sonst in einer gewissen Verbindung stunden, machen nun eine eigene Provinz aus, von welcher schon oben gehandelt worden ist.

Lage. Davon heißt es in der Gesch. der Engl. Pf. S. 140: Unter die Vortheile dieser Landschaft gehört auch dieser, daß sie mitten unter den Englischen Bevölkerungen auf dem festen Lande liegt. Gegen Südwest hat sie Maryland, Virginnien, Carolina und Georgien, und wird durch sie gegen die Anfälle der Spanier gedeckt; gegen Südost und Norden aber beschützt sie Neu-Jersey, Neu-York, Neuengland und Neuschottland, gegen die Franzosen:“ oder nunmehr (Neuschottland ausgenommen) gegen die Engländer.

Pensylvanien scheidet die alten Großbritannischen nördlichen und südlichen Colonien in Nord-America.

Eigenthum. Das Privat-Eigenthum aller unverkauften Güter in ganz Pensylvanien war noch auf den heutigen Tag bey der Familie Penn.

Mittelberger sagt S. 44: „Es leben wirklich noch junge Herren von Penn, welche aber nicht in diesem Lande, sondern in Alt-England zu London, wohnhaft sind. Im Jahre 1754 ist ein junger Herr von Penn im Lande gewesen; er hat alle vorige Freyheiten mit seiner Unterschrift erneuert und festgestellt, auch den Indianern oder Wilden vieles verehrt.“

In Pensylvanien soll 1779 beschlossen worden seyn, daß die Pennische Familie nicht mehr das Eigenthum der Provinz haben, jedoch derselben dagegen, gleich nach geendigtem Kriege, 130,000 Pf. Sterl.

Eterl. bezahlt werden sollen. - Staatsbegebenh. 1780, S. 210.

Da, bey solcher Bewandniß, die von H. Burnaby S. 107 f. erzählten Streitigkeiten zwischen der Familie Penn und den Quäckern wegfallen: so will ich auch nichts weiter davon melden.

Beschaffenheit. H. Burnaby nennt es S. 95 eine wundernswürdige Provinz, welche die Natur in allen Stücken begünstiget habe: sie habe ein gesundes und angenehmes Clima; der Boden sey ungemeyn fett und fruchtbar, und trage ungebaut unbeschreiblich vielerley Bäume, Blumen, Früchte und Pflanzen verschiedener Art; die Berge sind reich von Metallen, und von Fischen finde man einen Ueberfluß in allen Flüssen.

Herr Leist sagt auch S. 297: „Keine Provinz hängt weniger von andern ab, als diese; das Land hat beynah alle Güter der Natur.“ Und S. 106, 108 schreibt er nochmahls: „Pensylvanien ist gegenwärtig ohne Zweifel in einem sehr blühenden Zustande: das Land ist wohlgebaut. Ueberhaupt zu reden, so außerordentlich blühend diese Provinz auch ist: so giebt es doch große Mißbräuche darin, und zwar solche, die böse Folgen haben werden, wenn man ihnen nicht in Zeiten abhilft;“ er benennt sie aber nicht.

Clima. Die Luft ist lieblich, rein, heiter, gesund und angenehm; der Herbst fängt gegen das Ende des Octobers an, und dauert bis zu Anfange des Decembers, worauf gemeiniglich frostiges Wetter einfällt, bey dem der Fluß Delaware, seiner Breite ungeachtet, manchmahl ganz zufriert; jedoch ist während solcher Jahreszeit die Luft trocken, klar und angenehm. Der Frühling dauert vom März bis Junius, und hat ziemlich unbeständiges Wetter. In den Sommermonathen, Julius, Augustus und September, ist die Hitze sehr groß; doch wird sie durch
die

die kühlen Winde vom Meer vermindert und sehr erträglich gemacht. Während dieser Jahreszeit ist der Wind Südwest; allein im Frühling, Herbst und Winter, ist er gemeiniglich Nordwest. H. Schlozer 1, 191 f.

Herr Raynal beschreibt es auf eine mahlerische Art, und bemerkt, daß das schon an sich ungemein gesunde Clima durch fleißige Bearbeitung des Bodens noch besser geworden sey. Er gedenkt dabey auch der Orcane, die zuweilen so gewaltfam sind, daß sie die dicksten Bäume mit der Wurzel aus der Erde reißen, ja wohl gar ganze Waldungen umstürzen, besonders an den Seeküsten, wo der Wind seine ganze Gewalt hat. Hingegen sagt er von den drey Herbstmonathen, daß sie gar zu regnig wären: übrigens gebe es wohl keine Weltgegend, in welcher die Temperatur der Luft veränderlicher wäre, als hier, da sie sich in einem einzigen Tage fünf- bis sechsmahl ändere.

Herr Leib sagt S. 296: Pennsylvanien vereinigt gleichsam die Vortheile von beyden, den nördlichen und südlichen, Colonien. „Die Luft ist, theils wegen der fruchtbaren Hügel und Wälder, theils wegen der offenen Wälder, (welche, nach H. Kalm, eine Durchsicht fast nach allen Seiten ziemlich weit verstatten,) viel reiner und gesünder, als in den südlichen; das Wetter aber lange nicht so beständig, als in den nördlichen: denn nicht selten wechselt hier in einem Tage Hitze und Kälte vier- bis fünfmal ab. Der Winter ist hier zwar strenge, so, daß auch der breite Delaware-Fluß zufriert; aber insgemein dauert er nicht über zwey Monathe; desto länger und heißer ist der Sommer, besonders vom Julio bis September, wo die Hitze unerträglich seyn würde, wenn nicht kühle Seewinde sie etwas verminderten.“

Von der Veränderlichkeit der Witterung in Pennsylvanien zeugt auch Mittelberger S. 92 f. mit mehrerem, und behauptet: die alten Indianer sag-

ten; daß sie, seit dem die Europäer in ihr Land gekommen, viel mehr Schnee, Kälte, Wassergüsse, auch grausame Donnerwetter, auszustehen hätten, als vorher.

Er stellt ferner S. 113 f. eine Vergleichung der Tags- und Nachtlängen an (welche gegen uns um drey Stunden verschieden sind); ingleichen, wie sich der Auf- und Untergang der Sonne in beyden Ländern gegen einander verhalte, und daß die Dämmerung nur eine halbe Stunde daure.

Im Jahr 1778 schrieb ein Hauptmann (in H. Schöpfers neu. Briefw. 3. Th. S. 149 f.): „Wollte mir der achtbare Graf Penn das ganze Land (Pennsylvanien) gegen mein Patent abtreten, mit dem Bedinge, daß ich Zeit lebens hier wohnen sollte, kaum thät ich es! Und das ist das gelobte Land, das Land, wo Milch und Honig fließt, das so viele vor uns gelobt haben. Unter hundert Leuten, nicht bloß in Philadelphia, sondern auch in der ganzen Nachbarschaft, hat nicht einer eine gesunde Farbe; das macht die ungesunde Luft und das schlechte Wasser. Eigentlich ist dieß keine Folge vom Himmelsstriche, denn Pennsylvanien liegt gerade unter dem gesündesten: allein die Holzungen, Moräste und Gebirge, welche theils der Luft ihre Ausdehnung benehmen, theils solche vergiften, machen das Land ungesund. Nichts ist hier gewöhnlicher, als ein Fieber einmahl des Jahrs, denn Ausschläge, Krätze, &c. Nirgends habe ich eine solche Menge toller Leute gefunden, als hier; oft werden die Leute wieder curirt; fast alle aber haben eine stille Raserey, eine Berrückung der Sinne, welche vom gepreßten Blute, nicht vom kochenden, herrührt. Eine Ursache ist vielleicht, daß kein Nahrungsmittel eine solche Kraft hat, als bey uns: die Milch ist nicht halb so fett, das Brod giebt wenig Stärkung; man kann schon einen merklichen Unterschied in der Güte
der

der Victualien, welche in den Jerseys und denen, die aus Pensylvanien nach Philadelphia auf den Markt gebracht werden, spüren.

Die Kälte im Winter, und die Wärme im Sommer, ist ziemlich gemäßigt; aber die Gewitter im Sommer, und die feuchte stinkende Luft im Früh- und Spätjahre, sind unerträglich. Wenn hier im Sommer Nebel fallen, daß alles angefeuchtet ist: so kommt den Nachmittag ein Gewitter; und wenn im Winter des Morgens die Bäume gereist sind: so regnet es den Nachmittag. Eine der wenigen guten Folgen dieses Krieges ist, daß die Wälder mehr ausgerottet werden, und so die Luft reiner wird.“

Häfen. Der Hafen zu Philadelphia und der Fluß Delaware frieren im Winter gemeiniglich ein; daher die Schifffahrt im Januario und Februario gehemmt ist.

Boden. Der Boden dieses Landes ist überaus fruchtbar, und sein außerordentlicher Seegen ist nicht allein auf die nahe bey den Flüssen liegenden Ebenen eingeschränkt, sondern auch die übrigen Länder sind überhaupt fruchtbar, und vortreflich angebaut. Sie sind in solchen Stücken unter die Pächter vertheilet, daß sie selbige mit Vortheil benutzen können; wogegen sie dem Eigenthümer einen jährlichen Zins entrichten.

Der Erdboden ist fett, und leicht zu reinigen, weil die Wurzeln der Bäume nahe an der Oberfläche liegen. Im nördlichen Theile ist der Landbau zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht.

Die Erde ist, nach H. Leist S. 297 sandig, mit Leim- und Gewächserde vermischt, daher leicht, und doch sehr fruchtbar; aber nur in einer dünnen Schichte, daher liegen die Wurzeln der Bäume sehr nahe an der Oberfläche. Ein solcher Boden kann leicht urbar gemacht, aber auch leicht ausgezehrt werden;

den; dennoch düngen die Einwohner hier nicht viel, sondern lassen das ausgezehrte Land brach liegen, weil sie doch Land genug haben.

Obgedachter Officier schrieb: „Die Fruchtbarkeit des Bodens ist in so weit gut genug, daß man jedes Jahr zweymahl säen und ernten kann; nur die Früchte selbst sind nicht so gut, als bey uns. Holz giebt es hier genug; sieben Arten Fichten, ohne die Spielarten, Sassafras, Cedern und Nußbaum ist das gewöhnliche, was ich im Camine brenne, und beym Wachsfeuer. Sonst giebt das Land Korn, Weizen, Hafer, Flachs, Hanf, Indianisches Korn, Kartoffeln; (die aber nicht so gut sind, wie die Holländischen, ob dieß gleich das Mutterland derselben ist,) Rüben, Gartengewächse von allerhand Art; aber nicht so schön getriebenes, wie bey uns. Die Baumfrüchte sind auch unähnlich. Der Weinstock kann, wegen obbemeldter Nebel, nicht zur Reife kommen; Birnen sind selten, und die Äpfel haben wenig guten Geschmack.“

Die Defences (eine hölzerne Umzäunung der Äcker) sind bloß wegen des Viehes: denn ein jeder treibt sein Vieh aus, Pferde, Schafe, Rühе, und das alles ohne Hirten. Wenn nun ein Acker geerntet ist: so jagt der Landmann sein Vieh darauf, und so abwechselnd; daher hat fast jeder einzelner Acker seine eigene Umzäunung. Das kostet zwar viel; allein die anderthalb Fuß Landes, welche durch einen Graben und Hecke verlohren giengen, halten sie für einen größern Schaden. Eine noch wichtigere Ursache, warum man keine Hecken macht, ist, weil sie gar nicht fortkommen; der Dornbusch kann wegen eines gewissen Insects nicht gedeihen. H. Schildzer.

Gebirge. Die blauen Berge liegen in Pensylvanien ungefähr etliche und dreyßig Stunden Weges von der Stadt Philadelphia entfernt. Dieses Gebirge
nimmt

nimmt seinen Anfang an dem Flusse Delaware, und gehet linker Hand überzwerch durch das Land, und langet bis an den großen Fluß Ohio. Es ist sehr hoch; man kann solches schon auf der Delaware-Bay sehen, und es erstrecket sich über vierzig Stunden Weges. Mittelberger.

Nebst den blauen Bergen giebt es hier mehr solche Reihen von Bergen, welche sämmtlich Arme des Apalachischen Gebirges sind. Sie sind, in Ansehung ihrer innern Schätze, noch größten Theils unbekannt; aber gewiß nicht arm. H. Leist S. 297.

Anbau. Eine gewisse Deutsche Gesellschaft (welche noch im Jahr 1698 bestund, und deren vornehmste Theilnehmer von H. Sprengel S. 10 benannt werden) ließ sich zuerst mit Penn in eine Unterhandlung ein, und bezahlte für dreystausend Morgen hundert Pfund Sterling, in der Gegend von Philadelphia und Germanton.

Mittelberger erzählt, aus dem Munde der alten Colonisten, S. 96 f., wie blutsauer ihnen der erste Anbau worden; wie aber damahls ein großes Verlangen nach dem Gottesdienste gewesen, jetzt aber alles darin anders sey.

Nach H. Raynal, und dessen Kopenhagischen Uebersetzer, überließ Penn denen, welche es bezahlen konnten, tausend Morgen Landes (Acres) für 450 Livres, oder zwanzig Pf. Sterl. Wer es aber nicht bezahlen konnte, erhielt für sich, sein Weib, jedes von seinen Kindern, welches über sechzehn Jahre alt war, auch für jeden Bedienten, funfzig Morgen Landes gegen einen jährlichen Erbzins von einem Sol, 6½ Denier, oder sieben bis acht Pfen. vom Morgen Landes.

Noch jetzt giebt diese Familie, ohne allen Unterschied, jedem, welcher es verlangt, und so viel er haben will, Land zum Anbau, wofern man ihr nur für

jedes Hundert Morgen Landes funfzig Thaler, oder sieben Pf. Sterl., bezahlt, und von jedem Morgen zu einem jährlichen Erbzins von etwa einem Sol, oder vier Pfennigen, verbindet.

Weil also die Pennische Familie nur viel Land zu verkaufen sucht, und jedem überläßt, was und wieviel er haben will: so liegen im Innern des Landes eine Menge zerstreuter Häuser, welche sich bey Einfällen der Indianer, auch sonst in Kriegszeiten, keinen Beystand leisten können, sondern einzeln ruinirt werden, wo so dann deren Eigenthümer der Colonie zur Last fallen. S. Achenwall.

Der schnelle Anbau dieser Provinz wurde dadurch befördert, daß Penn allen christlichen Religions-Parteyen die freye Uebung ihres Gottesdienstes verstatete, und sich die Indianer zu guten Freunden machte.

Im jetzigen Jahrhundert kam den Deutschen eine (bis zum Unsinn getriebene) fatale Lust an, nach Pensylvanien zu ziehen, davon ich, über das bereits schon oben davon Vorgekommene, noch dieses bemerke.

Mittelberger (welcher von 1750 — 1754 in Pensylvanien gewesen, und dem es darin nicht übel ergangen ist) meldet in seiner obangezogenen Schrift: „Ehe ich Pensylvanien verlassen, und es bekannt wurde, daß ich wieder nach Würtemberg gehen wollte: so haben mich viele Würtemberger, Durlacher und Pfälzer (deren sehr viele darin sind, und Tag lebens es befeuzen und beklagen, daß sie ihr Vaterland verlassen) mit Thränen und aufgehobenen Händen, ja gar um Gotteswillen gebeten, solches Elend und Herzeleid in Deutschland bekannt zu machen, damit nicht nur das gemeine Volk; sondern auch Fürsten und Herren, erfahren möchten, wie es ihnen ergangen, und nicht noch mehr unschuldige Seelen, aus ihrem Vaterlande zu gehen, durch die Neuländer beredet, und

und in gleiche Slaveren gerathen möchten. Ich hoffe demnach, es werde den lieben Landsleuten daran gelegen seyn, zu erfahren, wie weit es nach Pensylvanien sey, und wie lange man bis dahin zu reisen habe, was diese Reise koste, und was für Beschwerden und Gefährlichkeiten man überdieß noch auszustehen habe, wie es zugehe, wenn die Leute im Lande gesund oder krank ankommen, wie sie verkauft und zerstreut werden, und endlich, wie das Land beschaffen sey. Ich verschweige das Gute so wenig, als das Böse. Wenn man dieß alles wird gelesen haben, so zweifle ich keineswegs, es werden die Leute, welche etwa noch, dahin zu ziehen, willens seyn möchten, in ihrem Vaterlande verbleiben, und diese so lange und schwere Reise, und damit verbundene Fatalitäten, sorgfältigst verabscheuen; indem ein solcher Zug bey den meisten den Verlust Haab und Gutes, Freiheit und Ruhe, ja, bey nicht wenigen Leibes und Lebens, und ich darf wohl sagen, Seele und Seligkeit, nach sich ziehet.“

Nach dem er darauf alles dieses, mit umständlicher Anführung vieler besondern Fälle, ausführlicher beschrieben, und am Ende angemerkt hat, daß man bey dem Kaufen der Leute nach keinem ehrlichen Nahmen frage, schließt er: „Für galgen- und radmäßige Leute ist also Pensylvanien ein erwünschtes Land.“

Er erzählt, unter vielem anderm dergleichen, daß allein im Jahr 1754 über 22,000 Seelen nur in Philadelphia angekommen wären, welches mehrentheils Würtemberger, Pfälzer, Durlacher und Schweizer gewesen, und zwar so elend und arm, daß die meisten Leute, wegen großer Armuth, ihre Kinder verkaufen müssen; auch sey das Land wegen einer so großen Menge Volks sehr beschwert worden, sonderlich durch so viele Kranke, von denen täglich viele die Gräber gefüllt.

Bisher aber soll doch nur noch der sechste Theil des Landes angebaut seyn, mithin bey dessen fernern Fortgange diese Provinz und ihr Vermögen noch immer beträchtlicher werden. H. Raynal.

In der Gesch. der Engl. Colon. 2, 175 liest man: „Es haben sich in Pensylvanien eine große Menge Pfälzer, Salzburger und andere Deutsche, niedergelassen, welche mit der Zeit, durch Fleiß und Arbeitsamkeit, die besten Felder in der ganzen Colonie besizen werden.“

Mittelberger sagt, S. 55 f: „Auf dem Lande wohnen die Leute so weitläufig von einander, daß mancher eine viertel oder halbe Stunde nur zu seinem nächsten Nachbar zu gehen hat. Die Ursache ist, weil mancher Inhaber einer Plantage an einem Stücke 50 oder 100 auch 200 bis 400 Morgen Feldes, nämlich an Baumgärten, Wiesen, Aeckern und Waldungen, besizt. Es hat gemeiniglich ein solcher zehn, funfzehn oder zwanzig Morgen nur allein Obstgärten, wovon sehr vieler Most und Branntwein gemacht wird.

Wasser. Die größten Flüsse sind: 1. der Delaware; 2. der Schoolkill oder Schuilkill, und 3. der Susquehannah. Die Flüsse nebst den vielen Bays und Buchten in der Delaware Bay (welche die größten Flotten einnehmen kann) machen diese Provinz zum auswärtigen Handel überaus bequem. Auch sind sonst im Lande noch sehr viele andere Ströme, die man zu Mühlen und andern Wasserkünsten und Werken gebrauchen kann. H. Schläzer 1, 193 f.

Herr Raynal merket an, daß die Bäche das Land in allen möglichen Richtungen durchkreuzen, und demselben dadurch noch mehr Fruchtbarkeit zuführen, als es schiffbare Ströme immer thun könnten.

Von dem Delaware schreibt H. Burnaby S. 95:

„Er sey für große Schiffe bis an den Wasserfall (der

180 Meilen von der See, und 120 von der Bay entfernt sey) schiffbar. Bey der Mündung sey er über drey (Engl.) Meilen, und bey Philadelphia mehr als eine breit. Die Schifffahrt werde des Winters etwa sechs Wochen lang durch den strengen Frost gehemmet; die übrige Zeit aber sey sie sicher und offen.

Der Schuilkill könne zwar nicht weit hinauf besiffet werden, sey aber dennoch sehr romantisch, und an demselben liegen die angenehmsten Einsamkeiten.

Von dem Delaware- und Susquehannah-Flusse handelt auch H. Leist S. 298. Letzterer kann, wegen seiner Wasserfälle, mit größeren Fahrzeugen nicht einmahl so weit, als der Delaware, befahren werden: Beyde haben an ihren Ufern die angenehmsten und fruchtbarsten Ländereyen.

In der Gesch. der Engl. Col. 2 Th. S. 116 wird behauptet, daß, weil Pensylvanien nicht viel Wasser habe, es zur Handlung nicht so geschickt sey, als andere Colonien.

Einwohner. W. Penn bevölkerte das Land absonderlich mit seinen Glaubensgenossen, den Quäkern; und weil er alle Religions-Parteyen duldete, so wurde es sehr schnell angebaut.

Als aber in England der Dulbungsgeist auf den Verfolgungsgeist entstand, hatten weder die Quäcker, noch andere Nonconformisten, große Lust mehr, ihr Vaterland zu verlassen. Seit dem Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts lockte bloß die Begierde, ein ansehnliches Glück zu machen, nicht aber der Gewissensfreyheit zu genießen, viele nach Philadelphia: sie kamen aus Irland, Wallis und den Antillischen Inseln, haufenweis dahin. Engl. Pfl. S. 133.

In der Bestimmung der Einwohner gehen die Nachrichten wiederum sehr von einander ab.

Um das Jahr 1750 sollen ihrer über 150,000 gewesen seyn; um 1753 aber, nach andern, 250,000. *Gesch. der Engl. Col. 1, 17.*

Im 1775ten Jahre schätzte man sie 350,000, und ihre beständige Miliz waren 2500 Mann. Andere zählten vor wenigen Jahren 300,000; andere 350,000, und wieder andere 500,000.

Herr Raynal sagt: Zu Anfange des Jahres sind es schon bey 150,000 Weiße gewesen; welche Anzahl seit diesem Zeitpunkt gar sehr gewachsen seyn müsse, da sie sich, nach Franklins Berechnung, alle funfzehn Jahre verdoppeln; überdieß sind in der Colonie damahls 30,000 Schwarze gewesen.

In der *Gesch. der Engl. Col. 2. Th. S. 163* wird gesagt: „Die Anzahl der Einwohner in der Provinz Pensylvanien läßt sich nicht wohl gewiß beschreiben, weil man weder eine Kopfsteuer noch eine Liste von der Miliz hat, welche sich im Nothfall ins Gewehr stellen muß, um sie darnach schätzen zu können.“

Herr Burnaby schrieb im Jahr 1760; „Die Zahl der Einwohner wird auf 4¹/₂ bis 500,000 angegeben, wovon $\frac{1}{3}$ Quäcker sind;“ H. Ebeling aber merkt dabey an: diese Zahl sey noch für die jetzige Zeit zu groß, also noch viel mehr für 1760. D. Rusb, in einer vor der philosophischen Gesellschaft 1774 zu Philadelphia gehaltenen, und daselbst gedruckten Rede, gebe S. 71 nur 300,000 an.

Herr Prof. Sprengel berichtet S. 103 f: „Von der heutigen Bevölkerung Pensylvaniens hat man keine so vollständigen Listen, als von den übrigen, weil hier keine Landmiliz vor dem Kriege errichtet war. Selbst H. Franklin gab auf die Fragen des Parlaments über diesen Gegenstand nur sehr schwankende Antwort. Nach den von dem Congreß bekannt gemachten Tabellen waren 1775 in Pensylvanien 350,000 Einwohner. Unter diesen machten die

die Deutschen den dritten Theil aus; ein Drittheil waren Quacker, und die übrigen Iräländische und Schottische Emigranten. Die Deutschen bewohnen ganze Districte ausschließlich, und unter ihnen giebt es mancherley Secten und Schwärmer, von denen einige, wie die Dumpler, eine Art protestantischer Einsiedler, in ihrem Vaterlande ganz und gar unbekannt sind. Alle diese an Sprache und Glauben verschiedene Einwohner haben in Pensylvanien gleiche Rechte; doch wurden die Deutschen hier durch die Stämpel-Acte härter, als die Engländer, gedrückt; daher sie auch hier so, wie in Georgien, fast schwieriger gegen die Britische Regierung, als die aus Großbritannien stammenden Colonisten, waren. Denn nach Grenvilles Stämpel-Acte ward von allen in fremder Sprache aufgesetzten gerichtlichen Papieren der Stämpel doppelt entrichtet, welches den Deutschen schwer fiel, welche sich ihrer Muttersprache, wo sie zahlreich zusammen wohnen, dazu bedienten; zumahl da die Französisch redenden Einwohner von Canada und Grenada auf fünf Jahre von dieser Clausel befreuet waren.“

Im Jahr 1783 sollen in Pensylvanien weiße Einwohner gewesen seyn 320,000.

Man berechnet die Anzahl der Deutschen in Pensylvanien schon vor zwanzig Jahren auf 90- bis 100,000: Achenwall. Sie sollen den dritten Theil der Einwohner ausmachen, und den stärksten Anbau treiben. H. Leist S. 305.

Besonders ist das Innere von Pensylvanien meistens von Deutschen bewohnt; und diese sind gemeiniglich gute Leute, von gelinden und einfachen Sitten. Sie machen an 100,000 Köpfe aus, und haben den Grundsatz, daß es besser sey, das Geld an Ländereyen zu legen, als etwas anders zu kaufen; sie bringen auch nach und nach von den Schottländern und

und Irländern fast alle angebauten Ländereyen an sich. H. Büschings wöch. Nachr. 1773, S. 62.

Die Evangelischen Brüder besitzen ungefähr achttausend Acker Landes, und haben ansehnliche Pflanzungen. Gesch. der Engl. Colon. 2, 174.

Mittelberger will S. 97 wissen: Die im Lande Gebornen und Erzognen wachsen schnell auf, und werden mehrentheils groß; werden aber selten so alt, als die Europäer, welche erst hineinkommen.

Sprache. Im Ganzen ist die Hauptsprache die Englische; in vielen einzelnen Gegenden aber die Deutsche. Ein mehreres siehe unten.

Vor der Obrigkeit gilt keine Deutsche Schrift nichts, Mittelberger, S. 80; sondern alles muß in Englischer Sprache verhandelt werden; das ist aber nur von denen Gegenden wahr, welche nicht allein von Deutschen besetzt sind.

Familienfachen. Nach H. Raynal werden die Weiber in Pensylvanien eher Mütter, als in Europa; hören aber auch eher auf, fruchtbar zu seyn. Man würde Mühe haben (sagt er), in der ganzen Provinz einen unverheiratheten Mann zu finden. Wenn ein Paar, welches sich heirathen will, in ihren Familien Widerstand findet, so setzt sich die Mannsperson hinter das Weibsbild auf ein Pferd, reiten davon, und stellen sich vor die Obrigkeit; wenn dann die Weibsperson erklärt, sie habe ihren Geliebten entführet, so wird ihre Ehe bestätigt.

Von den Vorrechten des Englischen Frauenzimmers in Pensylvanien erzählt Mittelberger S. 87 vieles, darunter auch, daß der Mann ihnen kein Haushaltungsgeschäft zumuthen darf, als was sie gerne nach eignem Belieben verrichten wollen; daß sie ihren Mann, der sie übel hält, leicht auf lange Zeit ins Gefängniß u. bringen können; daß niemand sie zwingen kann, mit ihnen zu hausen; daß das Zeug-

niß

niß einer Weibsperson so viel gilt, als dreyer Mannspersonen.

Ein Vater kann seine Kinder seinen Gläubigern verpfänden, das ist, zum Dienst überlassen. Eine erwachsene Person kann damit in einem Jahre 112 Livres 10 Sols oder fünf Pf. Sterl. abverdienen. Ein Kind, welches unter zwölf Jahren ist, muß bis in sein ein- undzwanzigstes Jahr für 135 Livres, oder sechs Pf. Sterling dienen. H. Raynal.

Von allerley Heiraths- und Ehesachen kann man auch Mittelbergern S. 80 f. nachsehen.

Lebensart. Herr Raynal drückt sich davon also aus: „Das gute Auskommen herrscht durchgängig. Die den Pensylvaniern eigene Haushältigkeit geht nicht so weit, daß nicht beyde Geschlechter gut gekleidet seyn sollten; noch besser aber, als die Kleidung, ist bey ihnen die Nahrung. Auch Familien, welche am wenigsten bemittelt sind, haben doch Brot, Fleisch, Cider, Bier und Zuckerbranntwein. Eine große Menge unter ihnen kann täglich ihre Französische und Spanische Weine, ihren Punsch, und so gar noch theurere Liqueurs, trinken. Der Mißbrauch dieser Getränke ereignet sich hier seltener, als anderswärts; ist aber doch nicht ohne Exempel.“

„Es wird auch der erfreuliche Anblick dieses Ueberflusses niemahls durch das fränkende Bild der Betteley getrübt. In Pensylvanien findet man keinen einzigen Armen. Wen Geburt oder Schicksal ohne Unterstützung gelassen haben, der wird hier auf eine anständige Art aus dem öffentlichen Schatz unterhalten; ja, die Mildthätigkeit geht noch weiter: sie erstreckt sich bis auf die dienstfertigste Gastfretheit. Ein Reisender kann hier überall Halt machen, ohne zu befürchten, daß er weiter einigen Unmuth erregen werde, als das Bedauern über sein Abschiednehmen.“

In

In den Zusätzen schildert er die Pensylvanier so:
 „Sie genießen des heutigen Tages, und sind um den
 morgenden unbekümmert.“

Herr Burnaby hat S. 104 f. diese Gedanken:
 „Ihrem Character nach sind die Pensylvanier ein
 sparsames fleißiges Volk; eben nicht höflich oder
 gastfrey gegen Freunde (Fremde), Falls sie ihnen
 nicht ausdrücklich empfohlen sind, sondern vielmehr
 (wie die Bürger der meisten Handelsstädte) das Ge-
 gentheil. Sie sind starke Republicaner, und haben
 eben die falschen Begriffe von Unabhängigkeit, wie die
 meisten übrigen Colonien. Sie sind gewiß das unter-
 nehmendste Volk in Nord-America. Da sie aus
 verschiedenen Nationen bestehen, und verschieden e
 Sprachen reden: so sind sie gewissermaßen Großbri-
 tannien abgeneigt, und man kann auch nicht erwar-
 ten, daß sie eben die kindliche Zuneigung gegen dieß
 Reich, als seine eigentlichen Abkömmlinge, haben;
 dem ungeachtet sind sie ruhig, und bekümmern sich um
 nichts, als wie sie Geld erwerben mögen. Das
 Frauenzimmer ist ungemein schön und gefällig; es ist
 von Natur lebhaft und zu Lustbarkeiten geneigt, und
 (überhaupt genommen) viel angenehmer und vollkom-
 mener, als das männliche Geschlecht. Durch ihren
 Umgang mit den Englischen Officieren sind sie sehr
 ausgebildet worden, und man kann ohne Schmeiche-
 ley sagen, daß viele in den ersten Assembleen von Eu-
 ropa keine schlechte Figur machen würden. Ihre
 Vergnügungen bestehen des Winters hauptsächlich im
 Tanzen, und im Sommer machen sie auf dem Schuil-
 kill und auf dem Lande Belustigungs-Partgien.“
 Hierauf redet Herr Burnaby von der Fischerge-
 sellschaft von sechszehn Damen und sechszehn Herren
 zu Philadelphia.

Mittelberger bezeugt S. 86 auch: „In Pen-
 sylvanien könnte man ein ganzes Jahr herum reifen,
 ohne

ohne einen Kreuzer zu verzehren; 1c. es hat aber auch Wirthshäuser, da man haben kann, was man will. Er führt ferner, S. 51, als ein dortiges Sprüchwort an: Pensylvanien ist der Bauern Himmel, der Handwerksleute Paradies, der Beamten und Prediger Hölle; und S. 113 ein anderes: Es sey des Frauenzimmers Paradies, der Männer Fegfeuer und der Pferde Hölle.

Die Kleidertracht der Pensylvanischen Männer und Weiber beschreibt Mittelberger S. 106 f. und sagt: „Eine Englische Magd ist (besonders in Philadelphia) so kostbar gekleidet, als eine vornehme Frau in Deutschland.“ Jedermann trägt ferner lange Hosen, welche bis auf die Schuhe reichen.

Hauswirtschaft. Von derselben findet man bey Mittelbergern S. 52 f. viele uns Deutschen angenehme Nachrichten, welche aber hieher zu speciel und zu weitläufig sind.

Man lebt in Pensylvanien sparsamer, als in den meisten andern Colonien. H. Achenwall. H. Büsching.

Von der glücklichen Lage und den gewöhnlichen Beschäftigungen eines Pensylvanischen Landmannes, welcher 370 Morgen Landes besitzt, sehe man die Lettres from an Americ. Farmer &c. im 2ten und 3ten Briefe.

Gesinde und Neger. Wie die in Pensylvanien ankommenden Fremden, welche ihre Fracht nicht bezahlen können, als zeitliche Knechte und Mägde verkauft werden, sehe man auch H. Sprengel S. 17 f.; so auch S. 19 f. von denen aus England wegen Verbrechen Transportirten.

Die Rede eines Quackers, wodurch er seine Glaubensgenossen bewogen hat, ihre Neger der Slaverey zu entlassen, ist bey H. Raynal im 7. Theile, S. 147 zu lesen.

Ebenderfelbe bemerkt ferner: daß die Schwarzen in dieser Gegend nicht so sehr, wie in andern, mißhandelt werden; ob sie wohl immer noch über allemassen unglücklich sind; das aber scheine kaum glaublich, daß ihre Slaveren doch keineswegs ihre Herren verderbe, als deren Lebenswandel noch immer untadelig, und so gar strenge sey.

Und in den Zusätzen schreibt er wieder: Die Neger, deren sich die Pensylvanier bedienen, haben bey ihnen keine solche Verderbniß der Sitten veranlaßt, wie in andern Colonien.

Indianer. Von dem Betragen zwischen den Einwohnern Pensylvaniens, und den eingebornen Indianern, sehe man in dem Indianischen America.

Güterpreis. Nunmehr fordert der Eigenthumsherr eines Feldes, selbst wenn es weit von dem Wasser entlegen ist, für hundert Acres oder Morgen zwölf Pf. Sterl. und vier Schilling (zwey Gulden) jährlicher Rente. Nahe bey Philadelphia giebt ein Acre oder Morgen bebauten Landes zwanzig Schilling (zehn Gulden) jährlichen Zins. An verschiedenen Orten, selbst noch viele Meilen von Philadelphia, wird bebautes Land für den Preis verkauft, was es in zwanzig Jahren Zins giebt.

An den Ufern des Delaware werden Felder und Länder in sehr hohem Preise verkauft. Eine Tagereise von Philadelphia gilt der Morgen noch unbebauten Landes funfzig Gulden; Kornfelder aber, Wiesen und Gartenland doppelt so viel.

Mittelberger schrieb im Jahr 1754: „Die Güter in Pensylvanien, in specie um Pensylvanien herum, sind jeziger Zeit schon sehr theuer, und man muß den Morgen Feldes, welcher noch Waldung und nur eine Tagereise von der Stadt entfernet ist, für 30, 40 bis 50 Gulden bezahlen; und wenn man einen Platz zur Wohnung haben will, welcher bereits
schon

in wohnbarem und wohlgebaulichem Stande sich findet, nämlich da man Haus, Scheunen und gute Stallung gebaut antrifft, wo auch schon guter Wieswachs, Baumgärten, Aecker, und noch Holz genug ist: so muß man noch zweymahl so viel dafür bezahlen, als für ein ungebrautes Feld; es kommt ein Stück dem Morgen nach schon gegen hundert Gulden. Das weiter entfernte Land, welches noch nicht angebaut, und alles wild oder waldig ist, haben die reihen Engländer schon sehr weit und breit von den Indianern aufgekauft, das sie hernach wieder an die Europäer, welche hinein kommen, theuer verkaufen. Es bekommen unsere Deutschen Leute, welche dahin ziehen, nicht so viel Platz umsonst, daß sie nur ein Häuschen darauf setzen könnten: das Land wird dazu noch alle Jahre theurer, sonderlich weil die Engländer sehen, daß alle Jahre so gar viele Leute in dieses Land ziehen, und Güter oder Plantagen haben wollen.“

Andere Gütersachen. Wenn jemand ein Stück Landes anbauen will, so sucht er einen Platz dazu aus, bezahlt alsdann der Familie Penn für hundert Aecker zehn Pf. Sterl. dortiger Währung, und verbindet sich zu einem Erbzins von einem half Penny auf jeden Acker; dann ist er Herr davon mit dem völligen freyen Erbeigenthumsrecht, ohne daß diese kleine Abgabe jemahls wider seinen oder seiner Erben Willen erhöht werden kann. **H. Achenwall.**

In Pensylvanien sind keine Güterpachtungen eingeführt, sondern wer ein Gut besitzt, der baut es auch selbst; so sagt **H. Franklin** bey **H. Achenwall**; und doch werden wir unten hören, daß die Deutschen Wiedertäufer meistens Pächter sind.

Es ist weder die Wertheilung eines Landguts in gar zu kleine Theile, noch dessen Vergrößerung durch Zusammenfügung mehrerer Grenzgüter, oder der Ver-

Dritter Haupttheil. 3. Abschnitt.

siß gar zu vieler Landgüter, durch irgend ein Gesetz eingeschränkt; noch ist für die weitere Bevölkerung daher ein Nachtheil zu besorgen, weil, wenn ja, der Reiche den Armen verdrängen sollte, doch immer noch sehr viel wüstes Land zum Anbau übrig bleibt, und die reichen Engländer zc. ihr Geld lieber in die Handlung stecken, als an Güter wenden.

Nefters entstehen auch auf folgende Art neue Pflanzungen oder Bauerhöfe. Es giebt unter den dortigen Colonisten viele Jäger von Profession: Diese bauen sich an oder in den Wäldern fast ohne Kosten eine hölzerne Hütte, hauen das kleine Gesträuch um, und bauen das Land einigermaßen an. Einige Jahre hernach kommt ein Irländer oder Schotte, welcher sich in Pensylvanien niederlassen will, kauft das Gut dem Jäger ab, baut es völlig an, und läßt es sich von der Pennischen Familie bestätigen; der Jäger aber rückt weiter vor, und baut sich eine neue Hütte. Zuletzt kommt ein Deutscher, bezahlt es noch theurer, und bleibt gemeiniglich endlich der wahre Erbeigenthümer.

Die Deutschen in Pensylvanien haben den Grundsatz, ihr bares Geld lieber an Grundstücke, als an etwas anders, zu verwenden. H. Achenwall.

Was H. Raynal von Gütersachen meldet, ist aus eben dieser Quelle geschöpft.

Thiere. Von zahmen Thieren werden so viele Pferde, Kühe und Schafe gezogen, daß die Landwirthe von den letztern gemeiniglich Heerden von 40 bis 500 Stücken haben; so auch viele Schweine.

Ein Officier schrieb 1778: „So, wie die Erdfrüchte hier nur halb gerathen, so ist es auch mit den Thieren. Ein Hase, ein Feldhuhn, ein Pfau, zc. alles ist nur halb gewachsen; das hohe Wildpret schmeckt wie zahmes Fleisch.“

„Schwei-

„Schweine sind hier so gut, wie die besten Holsteinischen: denn im Holze ist gute Mastung, und sie weiden darin das ganze Jahr. Perlenhüner giebt es genug, doch nicht so viel, als in den Jerseys und Longisland. Die welschen Hüner gehören unter die wilden Thiere, und sind in allen Hölzern fettenweise, wie Rebhüner. Schafe giebt es genug; aber, da der Landmann sie ins Holz jagt, so verderbt er die Wolle; und dennoch verkauft er das Fell für achtzehn S. Yorker Geld. Enten, Gänse, sind so gewöhnlich und so gut, als bey uns; aber auch nicht besser. Die unsägliche Menge Fliegen, die es hier giebt, können Sie sich nicht vorstellen. Hasen, Birkhüner, Rebhüner, &c. sind sehr häufig; aber alle nur halb so groß, als bey uns.“

„Bären und Wölfe giebt es noch in Tolpahaky, 36 Meilen von Philadelphia, dahin sie von dort gebracht werden. Eine Bärenkeule ist eine große Delicatsse. An Schlangen fehlt es auch nicht: die große schwarze Schlange hält sich längs dem Schuilkyll auf; nur noch leztthin wurde ein Bauer beym Holzhauen von einer verfolgt; sein Nachbar aber legte sie mit einem Knüttel nieder. Nichts abscheulicher aber ist, als die große Kattelschlange, welche 12 — 16 Schuhe lang ist, und (wie man hier glaubt) durch ihren Blick tödtet. Ein Bauer in meinem Quartier- Stande hat auf die Art vor etlichen Jahren seinen Verwandten verlohren. Er gieng auf die Jagd, und sahe einen Bären stille stehen, legte an, und schoß ihn nieder. Kaum war er zu dem Bären gekommen, so mußte er auch stille stehen; er stand eine Weile, fiel um, und war todt: alles das von einer Kattelschlange, welche auf einem hohen Baume saß. Die nächsten bey Philadelphia sind in Tolpahaky, und auch zwischen Elk ferry und Head of the Elk (wo wir drey Tage im Lager standen) waren

welche. Daß die zahmen Thiere nicht halb so gut, wie bey uns, sind, kommt vielleicht von der Gewohnheit her, daß man sie im Winter und Sommer in der freyen Luft läßt.“

Von dem zahmen Vieh, und dessen Weidung zc. findet man auch bey Mittelbergern S. 52 f. allerley.

Von wilden Thieren findet man daselbst Viber, Kaninchen, Eichhörner, Elende, Fischer (ein so genanntes vierfüßiges Thier), Fischotter, Hirsche, wilde Katzen, Minsk, Musethiere, Panter, Raccoons (Americanische Dachse), Rehe, Wölfe, Zibethkatzen zc.

An Vögeln hat man Trappen, welsche Hünen, von 40 — 50 Pf., Fasanen, Auerhähne, Rebhünen, Schwane, Gänse, Enten, Kriechenten, Schnepfen, Tauben (Braindes), Mistvögel, Haselhünen, Rebhünen, Amfeln, und eine Menge kleiner Vögel, welche sich durch ihre schönen Federn auszeichnen.

Von den Vögeln, welche man in Pensylvanien hat, und nicht hat, handelt auch Mittelberger S. 64 f. sonderlich von dem Zuckervogelchen.

Ebenderfelbe sagt S. 68: „Wildpret und Geflügel (wilde Vögel) giebt es zwar um Philadelphia nicht mehr so viel, als ehedessen, weil selbe Gegend sehr stark bewohnt wird, und jedermann schießen darf, was er will; je weiter man aber ins Land hinein kommt, je weniger es bewohnt ist, und je mehr man auch vielerley Wild siehet: sonderlich giebt es viel Federvild, und mancher nähret sich in diesem Lande von Wildschießen.

Die Fische sind Stöhre, Heringe, Bärse, Aale, Spiringe, u. s. w. ferner Aустern, Meerschnecken, Nagelmuscheln und andere alsfische.

Herr

Herr Burnaby glaubt S. 95: Einige von den Fischen wären so ansehnlich, daß man sie nicht ohne Verwunderung betrachten könne.

Es giebt Schlangen von allerley Art; was aber H. Kalm von der großen Plage der Waldläuse meldet, erklärt H. Franklin bey H. Achenwall S. 53 für übertrieben.

Von dem Ungeziefer in Pensylvanien kann man auch bey Mittelbergern S. 63, 69 allerley lesen.

Gewächse. Das Land bringt fast alle Arten von Bäumen hervor, welche gewissermaßen von den Europäischen verschieden sind, wenn sie auch gleich, wie bey uns, Eichen, Buchen, Wallnußbäume, rothe, weiße und schwarze Eschen, Spanische Castanien, Cypressen, oder rothe und weiße Cedern heißen; aber die dauerhaftesten sind das Gummi-Holz, der Hickerey-Wallnußbaum, Sassafras, und der Tulpenbaum.

Man trifft ferner daselbst Äpfel, Birnen, Kirschen, Weinbeere, Wachholderbeere, Muscus-Melonen und verschiedene andere Früchte an, nebst allen Arten von Getreide, als: Weizen, Gerste, Hafer, Reis, Erbsen, Bohnen, Indianisches Korn, und zwar so reichlich, daß es nichts seltenes ist, von einem Scheffel Ausfaat 40—60 einzuernten, imgleichen viel Hanf, Flachs; ferner Schlangenzwurzel, Sarsaparilla und viel anderes Arzneyholz und Wurzeln. Auch giebt es hier eine Menge Garten- und Küchengewächse, welche fast ohne eine Pflege wachsen. H. Schözer 1, 192.

Herr Leist meldet: „Die Mannfaltigkeit der Gewächse ist erstaunlich: fast alle (Nord-Americaniſche) Bäume wachsen hier, und zwar sehr schnell; aber das Holz ist nicht dauerhaft, und die hier gebauten Schiffe halten nicht über zwölf Jahre aus. Die Wiesen sind reich an mancherley Kräutern, und

die Aecker tragen alle Europäische Feldfrüchte, unter andern auch Hanf und Flachs; Wasser- und andere Melonien, auch Kürbisse, wachsen hier auf freyem Felde.“

Es suchet dieses Land den Hanfbau bey sich empor zu bringen, und hat deswegen, über die Belohnung, welche in England auf die Einführung des Hanfes aus den Englischen Colonien gesetzt war, noch eine besondere Belohnung auf die Ausfuhr dieser Waare bewilliget, welches auch von so guter Wirkung war, daß in den Jahren 1726 und 1727, im ersten 43,169 und im zweyten 15,835 Pf. ausgeführt wurden. Als der Eifer erkaltete, erhöhete man zwar die Belohnung; es wurde aber doch immer weniger Hanf gebaut, und daher im Jahr 1732 eine Acte errichtet, um den Hanfbau noch ferner in Aufnahme zu bringen, und diejenigen, welche untauglichen Hanf zu Seilen verspinnen, zu bestrafen. *Gesch. der Engl. Pfl. S. 136.*

Herr Burnaby schreibt S. 96: „Der Landbau ist hier zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht worden, und Pensylvanien bringt nicht nur eine große Menge, sondern auch vielerley Getreide hervor. Man bauet außerdem viel Flachs, Hanf, und ziehet verschiedene andere Producte.“

Von den Gartengewächsen führe ich aus Mittelbergen S. 56 nur an: Birnen giebt es sehr wenige; Zwetschgen oder Quetschen aber gar keine, weil sie nicht fortkommen u. S. 58 f. beschreibt er die Traubenstöcke, Cassastras, Zucker- oder Ahorn- auch Tulpen- Bäume. Er merkt dabey an, daß die Wachholderstöcke und Beere allda rar, und im großen Werthe seyn, macht auch über das Holz und dessen verschiedene Gattungen brauchbare Anmerkungen.

Savary meldet: Man baue in dieser Landschaft Wein, er komme auch ziemlich gut fort, nur müsse man

man die Fächer dazu aus Frankreich bringen lassen; es wird aber diesem Angeben vom Weinbaue in der Gesch. der Engl. Pfl. S. 139 widersprochen.

- Mineralien. Wegen der Bequemlichkeit des Wassers wird hier eine größere Menge Eisen gemacht als in irgend einer andern Provinz des ganzen festen Landes; zumahl, da es in dieser Gegend viele Eisengruben hat.

Das beste Eisen kommt von der Grube Durham in der Grafschaft Bucks. Mehreres davon siehe unten.

Weißer und rother Marmor-Steine findet man so groß, als man sie haben will; auch sonst zum Bauen gute Steine genug; daher mit Quader- oder andern Steinen gebauet wird. Mittelberger.

Nach H. Leist S. 297 sind die Berge besonders ergiebig an vortreflichem Eisen; man findet auch bey Lancaster würfliche Kiesdrusen, und wahrscheinlich könnte man in den blauen Gebirgen die meisten Arten von Metall finden. H. Kalm fand in verschiedenen Bergarten höchst durchsichtigen Berg-Crystall, ferner schöne Marmor-Arten, und Marienglas, zum Theil so schön und groß als das Russische. Die Schweden haben auch hieraus bey ihrer ersten Ankunft ihre Fensterscheiben gemacht.

Religion. Die Engländer, welche mit W. Penn dahin zogen, waren meistens Non-Conformisten, und kamen hauptsächlich von London, Liverpool und Bristol. Ihre Anzahl belief sich über 2000. Die Schweden und Holländer, welche sie allda antrafen, kamen sehr gut mit ihnen aus.

Man findet nunmehr hier Quäcker, Episcopalen, Presbyterianer, Lutheraner, Katholiken, Independenter, Wiedertäufer, Herrnhuter, Dimpler, welche alle unter einander in größter Einigkeit leben.

Keiner, der an Gott glaubt, darf in seinem Beruf gestört werden; und jeder, der an Christum glaubt,

kann die höchste Stelle in der Regierung bekleiden. Doch sind nur die protestantischen Glaubensgenossen amts- und landesversammlungs-fähig, weil die andern die gewöhnlichen Religions-Eide nicht ablegen können.

Von dem Religions-Zustande in Pensylvanien finden sich in der Gesch. der Engl. Col. 2. Th. S. 166 f. umständliche Nachrichten, aus denen ich nur dieses anführen will.

Die Quäcker sind die vornehmsten. Was von ihren Lehren und kirchlichen Verfassung gemeldet wird, übergehe ich. Man ist gegen sie nachsichtiger, als gegen irgend einige andere Religions-Verwandte: man verlangt keinen Eid von ihnen, sondern ist mit ihrem Ja (oder Nein) zufrieden. Sie sind, wegen ihrer guten Sitten, ihres Fleißes, ihrer Recht-schaffenheit und Freundlichkeit, durchgehends geachtet. In Kriegen dienen sie nicht, auch wollen die wenigsten etwas dazu an Gelde beitragen. In Phi-ladelphia haben sie zwey Versammlungshäuser, und fast in jeder Stadt der zuerst angebauten Districte ei-nes; in den andern sind sie nicht so zahlreich, jedoch allenthalben mächtig. Ihre Haupt-Maximen sind, reich und einig zu seyn; diese prägen sie ihren Kin-dern ein; sonst mögen sie reden und denken, was sie wollen. Sie haben eine altmodische Sprache (in welcher sie jedermann duzen), und eine simple Kleidung.

Von Anabaptisten oder Wiedertäufern giebt es vier Arten: 1. die Englischen, welche durchgängig gute und ordentlich lebende Leute sind. Sie haben ein Gotteshaus in Philadelphia, und verschiedene hin und wieder im Lande; 2. die Anabaptisten des ersten Tages; 3. die Deutschen, welche gleichfalls ordent-lich leben. Sie haben in Philadelphia kein Ver-sammlungshaus, aber sonst verschiedene im Lande. Sie leisten keinen Eid. Eine Art von ihnen heißt

Meno-

Menonisten; diese haben ebenfalls kein Versammlungs-
haus in der Hauptstadt, sondern leben als Päch-
ter im Lande zerstreut. Es giebt ihrer viele und die
meisten sind sehr wohlhabend. Sie sind leicht an den
langen Bärten zu erkennen, und leisten auch keinen
Eid. 4. Die Dumpler machen eine kleine Anzahl
Deutscher Anabaptisten von Philadelphia aus. Män-
ner und Weiber leben sehr keusch, und besorgen in
besondern Zimmern. Sie wissen zwar wenig von
Wissenschaften; haben aber doch eine anständige Ca-
pelle, und eine Buchdruckerpresse. Die Mannsper-
sonen gehen, wie die Capuciner; aber von leichterm
Tuch. Sie schwören nicht. In allerley Hand-
werksarbeiten sind sie sehr geschickt.

Die Lutheraner haben eine Kirche in Philadel-
phia, und sonst im Lande verschiedene. Die Nach-
kommen der alten Schwedischen Familien haben auch
noch drey lutherische Kirchen, welche alle sieben Jahre
aus Schweden versorgt werden.

Die Presbyterianer haben zwey Versammlungs-
häuser in Philadelphia, und viele in der Provinz.
Eine kleine Gemeinde unter ihnen (welche Camerons
oder Covenanters heißen) verwerfen den Ge-
horsam gegen die Obrigkeit.

Die Katholiken haben eine Capelle in Phil-
phia, welche von einigen armseligen Irländern be-
sucht wird, und gemeiniglich mit einem Priester aus
England oder Maryland versorgt ward.

Die Herrnhuther sind in großer Menge aus
Deutschland hieher gekommen, und nennen sich (nun
die Evangelischen) Brüder. Ihr Kirchen-Regiment
ist bischöflich (nebst einem General-Synodo). Sie
schwören nicht; welches ihnen auch, vermöge einer
Parlaments-Acte, zugestanden ist. (Ihr, mit der
lehre der Evangelischen Kirche im Hauptwerke über-
ein stimmendes Glaubensbekenntniß ist nun im Druck.)

Sie weigern sich, die Waffen zu ergreifen; geben aber im Kriege ihren Beytrag an barem Gelde. In Criminal-Sachen dürfen sie keine Zeugen abgeben, welches dagegen den Quäckern zugestanden wird.

Herr Burnaby berichtet S. 102: „Was die Religion betrifft, so giebt es hier keine herrschende, sondern Protestanten, von welcher Kirche sie seyn mögen, Papisten, Juden, und alle und jede andere Secten, werden allgemein geduldet. Es sind hier zwölf Geistliche von der hohen Kirche, welche die Gesellschaft zu Ausbreitung des Evangelii (zu London) hieher sendet. Jeder hat eine Besoldung von fünfzig Pfund, außer dem, was sie durch Subscriptionen und Nebeneinkünfte bekommen. Ein Paar davon sind herum reisende Missionaire, welche keine eigene Pfarre haben, sondern an der Grenze von einem Orte zum andern gehen, so, wie es die Umstände erfordern. Sie stehen unter der Gerichtsbarkeit des Bischofs von London.“

(Man sehe von diesen Missionairen auch oben in dem Indianischen Nord-America.)

Mittelberger sagt S. 42: „Man trifft in Pennsylvania an Lutheraner, Reformirte, Katholiken, Quäcker, Mennonisten oder Wiedertäufer, Herrnhuter oder Mährische Brüder, Pietisten, (Methodisten,) Siebentäger, Dumpler, Presbyterianer, Neugebohrne, Freymaurer, Separatisten, Freygeister, Juden, Mahometaner, Heiden, Neger und Indianer; jedoch machen die Evangelischen und Reformirten den größten Haufen. Von ungetauften Menschen, welche auch nicht einmahl getauft seyn wollen, sind abermahls viele tausend Seelen darin. Viele beten weder Morgens noch Abends, weder vor noch nach Tische; man wird auch bey solchen Leuten kein geistliches Buch, vielweniger eine Bibel, sehen. In einem

einem Hause kann man unter einerley Familie vier-
fünf- bis sechserley Glaubenslehren antreffen.“

Seite 47 beklagt er: daß es verschiedene ganz
ärgerliche Prediger gebe, welche vielen Leuten zum
Anstoß werden, und viele Vorwürfe bey andern Se-
cten verursachen; belegt es auch mit einem abscheu-
lichen Beyspiel. S. 48 f. giebt er nähere Nachricht
von vielen einzelnen Predigern, und sagt: „Alle Pre-
diger in ganz Pensylvanien haben keine Besoldungen
oder Zehendfrüchte, als nur, was dieselben jährlich
von ihren Kirchleuten bekommen; welches sehr un-
terschiedlich ist: denn mancher Hausvater giebt, nach
seinem Vermögen und freyen Willen, jährlich etwa
zwey, drey, vier, fünf bis sechs Gulden; mancher
aber sehr wenig. Von Kindtaufen, Leichen, und
Copulationen giebt man gemeiniglich einen ganzen
Thaler. Die Prediger haben auch keine freyen Woh-
nungen, oder dergleichen Beneficia; doch bekommen
sie viele Verehrungen von ihren Reichkindern.“

„Gleiche Beschaffenheit hat es auch mit den
Schullehrern. Seit dem Jahre 1754 aber giebt
England und Holland, zum allgemeinen Nutzen der
so vielen Armen in Pensylvanien, für sechs reformirte
Englische Kirchen, und so viel reformirte Englische
Freyschulen, jährlich eine große Summe Geldes,
dieselben damit zu unterhalten; viele hundert Kinder
aber können dennoch, wegen der annoch weit entfern-
ten Schulen, und um der vielen Waldungen willen,
nicht darein kommen. Es ist deswegen bey vielen
Pflanzleuten ein rechtes wildes und heidnisches Leben:
denn wie es mit den Schulen, so ist es auch mit den
Kirchen auf dem Lande beschaffen; weil gemeiniglich
die Kirchen und Schulhäuser nur an diejenigen Orte
gesetzt sind, wo die meisten Nachbarn oder Kirchleute
umher wohnen.“

„Es

„Es haben die Herren Prediger in ganz Pennsylvania keine Macht, jemand zu strafen, oder jemand zur Kirche zu nöthigen; auch keiner hat dem andern etwas zu befehlen, weil dieselben von keinem Consistorio unterstützt werden. Man dingt die meisten Prediger jährlich, wie die Hirten in Deutschland; und wenn ein solcher nicht nach ihrem Gefallen prediget: so muß er sich gefallen lassen, wenn man ihm den Dienst wieder aufkündigt. Es ist also deswegen sehr schwer, ein rechtschaffener Prediger zu seyn, sonderlich, da dieselben von so manchen widrigen, und zum Theil verruchten, Secten sehr vieles zu leiden und zu erdulden haben. Die exemplarischsten Prediger werden oftmahls, besonders auf dem Lande, von Jungen und Alten, wie die Juden, ins Angesicht verspottet, geduzet, und gehöhnet: ich wollte demnach in Europa lieber die geringsten Hirtendienste versehen, als Prediger in Pennsylvania seyn.“

Ferner S. 45: „Kirchen sind auch schon viele auf dem Lande gebaut; manche Leute aber haben zwey, drey, vier, fünf bis zehn Stunden Weges zur Kirche zu kommen. Jedermann, männlich und weiblich, reitet zur Kirche, wenn man auch nur etwa eine halbe Stunde weit dahin hätte, welches auch bey den Hochzeiten und Begräbnissen üblich ist. Man kann zu Zeiten auf dem Lande bey ermeldten Hochzeiten oder Leichenbegängnissen 3. 4. bis 500 reitende Personen zählen;“ worauf er S. 45 f. die Begräbnisgebräuche erzählt.

Auf dem Lande haben alle Kirchen weder Thürme, noch Glocken, noch Uhren, und man hört das ganze Jahr weder lauten noch schlagen. Hingegen bedient sich fast jedermann, auch Bauersteute, der Sackuhren.

Jedes Kirchspiel auf dem Lande hat 12 — 15 Stunden im Umkreis; bey welcher Entlegenheit der
Kir-

Kirchen die Kinder ganze Monate, oder auch Jahre, alt werden, ehe man sie zur Taufe bringt. Es wird auch sonst nicht sehr über den gottesdienstlichen Übungen gehalten.

Mittelberger meldet S. 57 f: Manche, die selbst getauft sind, lassen ihre Kinder nicht taufen; weil sie unter den getauften und ungetauften jungen Leuten gar keinen Unterschied sehen, auch niemand seinen Taufbund hält, darum nicht nöthig wäre, dem Prediger einen Thaler dafür zu bezahlen. Manche Eltern hätten auch nicht leiden wollen, daß er in seiner Schule ihre Kinder in der christlichen Religion unterrichte, weil sie ihre Kinder nicht in die Schule schickten, einen Glauben darin zu erlernen, sondern nur, daß sie Lesen und Schreiben lernten.

Wie manche, auch wohl mehrmahls um des Unterhalts willen, ihre Religion verändern, oder sonst ruchlos leben, aber auch zuweilen von Gott deswegen gezüchtigt werden, kann man S. 100 f. lesen.

Er redet zwar auch, S. 115, von den Dumpfeln; Hrn. Raynal's Nachrichten aber dünken mich wahrscheinlicher zu seyn.

Die Quacker werden nicht als die ruhigsten Leute angegeben; sie sollen aber nur den dritten Theil der Einwohner ausmachen.

Herr Raynal sagt: „Man kann diese Sectirer, wegen ihrer Bescheidenheit, Redlichkeit, Arbeitsliebe und Mildthätigkeit, nicht werth genug halten; jedoch sollte man beynah in die Versuchung gerathen, ihre Geseßgebung der Unvorsichtigkeit, oder gar der Verwegenheit, zu beschuldigen;“ vornehmlich deswegen, weil sie nicht für den Schuß des Landes gesorgt haben.

Um das Jahr 1752 zählte man in Pensylvanien 30,000 Deutsche Reformirte, welche in sechs und vierzig Gemeinen zerstreut waren.

Die

Die Evangelischen Brüdergemeinen haben mitten im Lande verschiedene Plätze angelegt, unter welchen Bethlehem der Sitz ihres Bischofs ist. - H. - prenzl.

Mehreres findet sich oben unter America überhaupt, und unter Nord-America.

Herr Raynal merket noch an: Zu Philadelphia finde man eine große Anzahl Bürger, welche weder Tempel, noch Priester, noch öffentlichen Gottesdienst kennen, und die doch darum nicht weniger glücklich, menschenliebend, und tugendhaft wären.

Man verbinde aber mit diesem freigeistlichen Angeben auch, was Mittelberger S. 20 schreibt: „Manche glauben nicht einmahl, daß ein wahrer Gott oder Teufel, Himmel oder Hölle, Seligkeit oder Verdammniß, Auferstehung, Gericht und ewiges Leben sey; sondern glauben, es sey alles, was man sehe, natürlich: denn in Pensylvanien darf jedermann nicht nur glauben, was er will, sondern er darf es auch öffentlich und frey sagen;“ worauf er ferner meldet, wie unglücklich diejenigen sind, welche solchen Herren dienen müßten, als welche sie zu keiner Kirche ließen.

Alle Gemeinen erwählen ihre Pfarrer selbst.

Man sehe H. Raynal S. 19 f., allwo er absonderlich von den Dumplern in Ephrata umständliche Nachricht ertheilt.

Auch handelt derselbe S. 27 f. weitläufig von den Begräbnißanstalten in Pensylvanien; ich trage aber Bedenken, es hier zu wiederholen.

Von Pensylvanischen Religions-Sachen sehe man auch H. Leist S. 304.

Verfassung. In dem von Penn erhaltenen Patent wurden der Krone der Alleinhandel mit Europäischen Waaren, die Zölle und das Besteuerungsrecht vorbehalten; alle übrigen landesherrlichen Rechte wurden

den Penn überlassen: er ernannte den Statthalter und seinen Rath, und alle Schlüsse der Landesversammlung wurden unter seinem Nahmen ausgefertigt. H. Sprengel.

Penn setzte also eine Regierungsform auf, welche auch die Einwohner freywillig annahmten. Die Hauptpunkte sind: Niemand, der einen Gott glaubt, und friedlich lebt, soll im übrigen seiner Religion wegen angefochten, oder von einem Amte ausgeschlossen werden. Man soll ohne Einwilligung der Einwohner weder Anlagen noch Gesetze machen; wohl aber dürfen sie Vorschläge deswegen thun. Ferner bestellte er Gerichtshöfe, drey Schiedsmänner zur Güte in jeder Grafschaft, und Waisengerichte.

Der von Wilh. Jones entworfene Freyheitsbrief, welchen Wilh. Penn den Einwohnern Pennsylvaniens ertheilet hat, ist ganz zu lesen in DuMonts Gesch. und Handl. der Engl. Vfl. in Nord-America S. 117 f.

So auch S. 130 drey der allerersten Gesetze, welche von der Landesversammlung beschlossen wurden, und darin bestehen: 1. Es kann in Pennsylvanien nicht die geringste Auflage (unter wessen Nahmen und in welcher Absicht es immer sey) erhoben werden, als kraft eines ausdrücklichen Gesetzes, dazu die Landesversammlung ihre Einwilligung gegeben hat. Wer eine Auflage in Empfang nimmt, oder bezahlt, ohne daß sie auf besagte Weise ausgeschrieben wäre, der wird für einen Landesverrätther und öffentlichen Feind angesehen, auch als ein solcher bestraft. 2. Jedes Kind, welches über zwölf Jahre alt ist, soll, ohne Ausnahme, etwas erlernen, damit es keine Müßiggänger im Lande gebe, sondern der Arme seinen Unterhalt finde, der Reiche aber, wenn sein Vermögen durch Unglücksfälle zu Grunde gehet, nicht Hungers sterbe. 3. Um die gerichtlichen Klagen

gen zu vermeiden, sollen die Gerichtshöfe einer j Grafschaft drey Personen wählen, welche Friedensrichter heißen, und alle entstandene Streitigkeiten zu schlichten suchen sollen.

In der Gesch. der Engl. Col. 2. Th. S. 158f. wird aber dafür gehalten, die erste Einrichtung dieser Colonie durch den Penn sey etwas unbedingt und schwankend gewesen; so, wie hingegen das letzte Privilegium von 1701, welches Penn den Einwohnern von Pensylvanien gegeben, auf der andern Seite zu weit gegangen sey.

Nur dieses merke ich noch an: Nach dem Pennischen Plane wurde zu Errichtung eines Gesetzes bloß die Mehrheit der Stimmen erfordert; zu einer neuen Auflage hingegen zwey Dritteil derselben.

Herr Franklin erzählte H. Achenwall (nach S. 39 f.): „Die Versammlung der Pensylvanischen Landstände bestehet nicht in zweyen Häusern; weil in dieser Colonie keine Staatsräthe sind, sondern nur in einem Hause, den Repräsentanten der verschiedenen Districte. Diese werden von den Gemeinen jährlich den ersten October, mithin allemahl nur auf ein Jahr, gewählt; und zwar folgendermaßen. Pensylvanien ist in gewisse Counties eingetheilt; jede County hält an diesem Tage ihre besondere Versammlung. In diesen Versammlungen hat jeder Colonist Sitz und Stimme, welcher funfzig Pfund im Vermögen hat, und zwölf Jahre in der Colonie ansässig ist. Diese Versammlungen wählen nun aus ihren Mitteln jede acht Deputirte zur Landesversammlung. Jeder Wahlherr ist auch wählbar; jedoch wählt man gemeiniglich wohlhabende Leute. Die County giebt zwar jedem Deputirten sechs Schillinge Diäten; aber dieses Tagegeld reicht jetzt nicht weit, und also müssen die Deputirten aus eigenem Beutel etwas zuzusetzen haben. Diese Wahlen leiden keine Bestechungen.“

gen. Jedes sichhabende Mitglied giebt seine Stimme schriftlich: alle Zettel werden zusammen in einen Topf geworfen, und die Personen, welche die meisten Stimmen haben, als Deputirte ausgerufen; die Erkaufung der Stimmen würde also sehr unsicher seyn, weil der Käufer allemahl im Stande bleibt, einen andern Nahmen zu schreiben.“

„Dieses Haus der Gemeinen aller Counties übt nun in seiner Landesversammlung, mit Bestimmung des Unterstatthalters, die gesetzgebende Macht aus; es ist aber der Statthalter allhier von den Gemeinen einigermaßen abhängig, eben wie in Massachusetts-bay: er genießt keine festgesetzte Besoldung, sondern das Haus der Gemeinen bewilligt ihm solche ordentlich nur auf ein Jahr. Wenn die Versammlung also mit ihm, oder dem Erbstatthalter, unzufrieden ist: so verwilligt sie ihm im folgenden Jahre nichts. Die Besoldung hängt demnach in jedem Jahre von dem guten Willen der Gemeinen ab. Dieses ist eben der gegenwärtige Fall in Pensylvanien. Die Versammlung lebt mit ihrem Erbstatthalter in Zwist, und seit sechs Jahren hat sie ihm auch keinen Gehalt für seinen Unterstatthalter verwilliget. Auf diese Art können die Landstände ihren Erbstatthalter tragen; aber das Land leidet doch darunter. Weil der Unterstatthalter wenig zu leben hat, so wird das Ansehen, welches sein Amt erfordert, dadurch geschmälert. Die Streitigkeit der Landesversammlung mit ihrem Erbherrn besteht in der Anforderung an ihn, daß er zu den Landes-Oneribus, sonderlich zu den außerordentlichen Kriegskosten, seinen Antheil, und zwar nach dem Verhältnisse seines dortigen Eigenthums und seiner Einkünfte, beytragen soll. Dergleichen Streit kann ordentlich von niemand, als dem Könige in seinem Geheimen Rath, entschieden werden. Sollte jedoch die Landesversammlung den Kläger abgeben
 Nord-Amer. II. Band. 2 wollen;

wollen: so könnte solches auch vor der Königlichen Bank geschehen. Das Recht des Erbstatthalters, alle Landrichter zu setzen, ist sehr wichtig; hat aber die bedenkliche Folge, daß, da es zwischen ihm, als Oberherrn, und einzelnen Colonisten allerley Streitigkeit giebt, er öfters in seinen eigenen Sachen Kläger und Richter zugleich ist.“

Uebrigens setzte, zur Zeit der Großbritannischen Regierung, die Familie Penn, als Erbstatthalter, einen Unterstatthalter und ein Rathscollegium, welche beyde vom Könige bestätigt wurden; der Rath hatte aber an der gesetzgebenden Macht keinen Antheil, sondern sie waren eigentlich Rätthe des Vice-Gouverneurs. Die Landesversammlung bestehet aus vierzig Mitgliedern, die von gewissen Gutsherren gewählt werden. Einige Grafschaften haben das Recht, acht solcher Deputirten zu wählen.

Der Erbstatthalter besoldet den Unterstatthalter, ernennet auch alle Richter.

Ober: „Der Statthalter ist eigentlich Vice-Statthalter des regierenden Penn, und hat einen Gehalt von tausend Pf. Sterl. hiesigen Geldes, ohne was er von den Delawarischen Grafschaften bekam; doch mußten alle dergleichen Vice-Statthalter von dem Könige bestätigt werden.

Nach der Gesch. der Engl. Col. 2. Th. S. 164 bestehet die Provincial-Versammlung aus vier und dreyßig (oder, nach S. 161, aus dreyßig oder zwey und dreyßig) Repräsentanten. Wer dazu wahlfähig seyn soll, muß wenigstens zwey Jahre im Lande gewesen seyn, und an beweglichen oder unbeweglichen Gütern funfzig Pf. Sterl. Einkommens haben. Die Versammlung kommt jährlich den 1sten October zusammen, und jeder District wählt seine Repräsentanten dazu.

Nach

Nach Hrn. Burnaby waren 1760 der Repräsentanten sieben und dreyßig; nach H. Pbelings Anmerkungen dazu aber nun vierzig.

Die Krone hat sich das Recht vorbehalten, jedes Gesetz aufzuheben, welches mit den Gerechtfamen oder den Gesetzen Großbritanniens streitet. *Allda.*

Herr Burnaby berichtet S. 107: „Die Quäcker haben den größten Einfluß in die Assembly, und werden von den Holländern und Deutschen (welche eben so sehr wider die Taxen sind, als sie) kräftig unterstützt. Ihre Macht scheint jedoch ziemlich in Abnahme zu gerathen; daher sie (wie die Gegen-Partey behauptet) bey jeder Gelegenheit so viel Verwirrung, als möglich ist, zu erregen suchen, nach dem alten politischen Grundsatz: *Divide & impera.*“

Von der Pensylvanischen Landesverfassung sehe man auch H. Leist S. 302 f.

Nunmehr (seit dem Frieden von 1783) hat in Pensylvanien jeder freye Einwohner, welcher Taxen bezahlt, er mag liegende Güter haben oder nicht, das Recht, Repräsentanten erwählen zu helfen. Der Gouverneur hat keinen Antheil an der gesetzgebenden Macht. Jeder Fremde, welcher zwey Jahre in der Provinz gewohnt hat, kann ein Mitglied des Unterhauses werden. Es giebt gewisse Censoren, welche über die Erhaltung der eingeführten Staatsverfassung wachen, die Hebung der Taxen untersuchen &c. Ihr Amt dauert nur ein Jahr. *D'Auberreuil.*

Ein Entwurf der neuesten Pensylvanischen Regierungsform ist in den *Ephem. der Menschh.* 1777, 1. St. S. 101 f., und 4. St. S. 82 f. zu lesen.

Justiz. Nach der Pennischen Einrichtung sollten die Gerichtsbedienten für ihre Bemühungen nicht nur nichts fordern, sondern auch dergleichen nicht einmal annehmen.

Alle Gerichtsfachen werden im Namen des Statthalters, und mit Einwilligung der Gerichtspersonen ausgefertigt.

Die Jahrrichter werden alle Jahre zugleich mit den Repräsentanten von einem District gewählt, und zwar allemahl zwey, aus welchen der Statthalter einen nimmt. Dieser kann drey Jahre hintereinander gewählt werden; aber alsdann erst in drey Jahren wieder.

Die Friedensrichter ernennet der Statthalter, und sie halten ihre Sitzungen alle Vierteljahre. Für sie gehören alle Streitigkeiten in jedem District.

Das Obergericht besteht aus dem Oberrichter und zwey Benfiskern, welche der Statthalter ernennet. Sie haben eben die Gerichtsbarkeit, wie die Königl. Gerichtsbank in England. An dieses Gericht kann von allen Untergerichten appellirt werden.

Es war auch ein Vice - Admiralitäts - Gericht allhier, welches von der Englischen Admiralität eingesetzt wurde. *Gesch. der Engl. Colon. 2, 165.*

Herr Burnaby berichtet S. 99: „Das Recht wird von vier Gerichtshöfen verwaltet. Die Friedensrichter, welche (so wie die übrigen Richter) von dem Gouverneur ernannt werden, halten die Quartal-Gerichte den Englischen Gesetzen gemäß; und wenn diese geendiget sind, so setzen sie, durch einen besondern Auftrag dazu bevollmächtigt, ihre Sitzungen als Richter der gemeinen Rechtshandel fort. Das Obergericht bestehet aus einem Oberrichter und zwey Benfiskern: diese haben die vereinte Macht der (Englischen) Königl. Bank, des Gerichts der gemeinen Rechtshandel, und des Schackammergerichts. Sie nehmen nicht nur Appellationen an, sondern alle Prozesse, welche in den niedern Gerichten anhängig gemacht werden, können durch ein habeas corpus, cer-

certiorari, oder writ of error, an dieß Obergericht gebracht werden.

(Habeas corpus ist ein schriftlicher Befehl, wodurch ein Gefangener sich in das Gefängniß der Königlichlichen Bank begeben, und vor diesem Gerichte seinen Proceß auf eigene Kosten führen kann. Certiorari, wenn von einem Unterrichter Bericht in einer anhängigen Rechtsfache gefordert wird. Writ of error, wenn ein Beklagter sich darauf beruft, es sey ein Irrthum, oder etwas gesetzwidriges, in seinem Proceße vorgegangen. S. Pbeling.)

Die Richter im Obergerichte haben außerdem noch ein immerwährendes besonderes Amt, nachdem sie es nöthig finden, in eigenen Sitzungen Proceße summarisch abzuthun, und durch die ganze Provinz allgemeine Gefängniß-Visitationen vorzunehmen, eine Macht, welche sie (wo ich nicht irre) selten ausüben. Das Obergericht wird jährlich zweymahl zu Philadelphia gehalten. Ein Canzleygericht giebt es nicht; allein der Mangel desselben wird durch die andern Gerichtshöfe gewissermaßen ersetzt.

Es ist in Pensylvanien noch eine besondere Bedienung des General-Registrators, welcher vom Gouverneur gesetzt wird, und dessen Ansehen sich über die ganze Provinz erstreckt, wo er verschiedene Deputirte hat. Er ertheilt Administrations-Briefe, und beglaubigt Testamente. Bey streitigen Fällen, oder wenn ein Caveat (eine Warnung, welche einem Richter eingehändiget wird, sich wohl vorzusehen, was er thut,) eingegeben wird, kann er zwey Friedensrichter zu Hülfe ziehen.

Der Gouverneur kann in allen Fällen (Verrath oder Mord ausgenommen) Vergebung angedeihen lassen; und auch dann kann er das Urtheil aufschieben, bis er des Königs Willen erfährt.

Hier ist (so wie in den meisten andern Colonien) ein Vice-Admiralitäts-Gericht, welches von der Englischen Admiralität gesetzt wird, um über gemachte-Prisen, wie auch über Seeräubereyen und andere Verbrechen, die auf offener See begangen werden, zu urtheilen; doch kann davon (wie mir deucht) an das Collegium der Deputirten in England (welches einen Theil des Canzleygerichts ausmacht, und die Untersuchung der Proceffe hat, worin an den König ist appelliret worden, H. Ebeling,) appellirt werden.

Von der sonder- und kostbaren Art, in Streitfachen gerichtlich oder gülich zu handeln, redet Mittelberger S. 78 f. umständlich. Nach diesem Bericht wird die Justiz gar nicht umsonst administrirt; sondern, wenn die Sache das erste Mahl vor Gericht kommt: so kostet es gleich fünf Pf. Sterl.; und das zweyte Mahl noch einmahl so viel; wird aber auch alsdann oft erst vor die Schiedsrichter verwiesen.

Von Bestrafung der Verbrechen, sonderlich des Diebstahls, sehe man allda S. 85.

Wenn jemand Schulden macht, und solche auf die bestimmte Zeit nicht bezahlt oder bezahlen kann: so wird ihm sein Bestes, das er hat, genommen. Hat er aber nichts, oder nicht hinlänglich: so muß er in das Gefängniß, und darin so lange bleiben, bis jemand für ihn gut spricht, oder verkauft wird; dieß geschieht, er mag Kinder haben, oder nicht. Hat ein solcher aber Kinder, und will los seyn: so wird er oft genöthiget, ein Kind zu verkaufen. Eben- derselbe S. 80.

Militäre. Anfangs hatte sich dieser Staat mitten unter zehn Indianischen Nationen lange Zeit ohne Soldaten erhalten; endlich aber glaubte man, daß es nöthig sey, dergleichen in Bereitschaft zu haben, um die Seeräuber abzuhalten, oder auch einer feindlichen

sichen Europäischen Mächte zu widerstehen. Die Quacker und Wiedertäufer machten Anfangs viele Einwendungen dagegen; ließen aber doch hernach geschehen, daß eine Land-Miliz errichtet wurde. Gesch. der Engl. Pfl. S. 133.

Nach H. Burnaby S. 107 hielt die Provinz in dem Kriege von 1757 f. allezeit 2500 Mann regulirte Truppen. Nachher haben die Quacker auch eine Land-Miliz-Bill durchgehen lassen, welche aber von der Art war, daß sie keine gute Wirkung haben konnte.

Noch jetzt sind die Pensylvanischen Städte offene Dörfer, und das ganze Land ist ohne Schußwehr, worüber H. Raynal allerley raisonnirt; der H. Uebersetzer der Kopenhagener Ausgabe aber merket dabey an: diese Verfassung sey eine Schwäche der Provinz, über welche sie im Kriege vor 1763 unwiderrsprechlich gelitten habe.

Policey, Sachen. In Pensylvanien sind drey Hauptstraßen angelegt, welche alle von Philadelphia in das Land hinein gehen, so weit es bewohnt ist; die erste rechter Hand über den Delaware, Neufrankfurt zu; die mittlere Germantown, Rittingsston und Dulpenhafen zu, bis über die blauen Berge; die dritte linker Hand Lancaster und Berklehem zu. Mittelberger S. 115.

Von allerley Policey-Sachen, als der Strafe auf das sonst gewöhnlich gewesene grausame Fluchen, der strengen Feyer des Sonntags in den Städten, der daraus entstehenden Confusion zwischen so vielerley Religions-Verwandten und auf dem Lande, wo man oft keinen Kalender hat, ja nicht einmahl weiß, wenn es Sonntag ist, ic. sehe man auch Mittelbergern S. 94 f.

Als ein Policey-Fehler hingegen wird angegeben, daß nirgends Magazine von Früchten angelegt werden,

werden, welches in Kriegszeiten, auch bey Mißwachs zc. sehr schädlich sey.

Nahrung. Pensylvanien ist der blühendste unter allen vereinigten Staaten. Es nähret sich hauptsächlich vom Ackerbau und Viehzucht, treibt hingegen wenig Fischerey, besonders, da es nur einen schmalen Strich Landes an der Seeküste besitzt; auch hat es kein besonderes Landes-Product, mit welchem es sich, als mit einem eigenthümlichen Zweig der Handlung, bereichern könnte, *H. Achenwall.*

Denn soll in Pensylvanien eine allgemeine Industrie eingeführt haben, *H. Sprengel S. 6.*

Keine Provinz auf dem festen Lande in Nord-America hängt in ihren Bedürfnissen, ihrer Bequemlichkeit, und in ihren Ueppigkeiten weniger von ihren Nachbarn ab, als Pensylvanien.

In Philadelphia und Germantown sind Leinwebereyen und andere Fabriken von Hüthen und Strümpfen, und jene Stadt konnte schon im letzten Kriege (1755 f.) die Englische Armee mit wollenen Strümpfen versehen. *H. Sprengel.*

Zu Mannheim in Pensylvanien wurde eine Fabrik von weißem Glas angelegt; allein sie kam so wenig fort, als die Porcelan-Fabrik; so wie alle Handwerke und Künste hier liegen, und dieß, weil das Arbeitslohn zu theuer ist. *H. Schözers neu. Briefw. 3. Th. S. 153.*

Von den Preisen der Lebensmittel gewisser Waaren und dergl., wie sie um das Jahr 1754 gestanden sind, findet man bey Mittelbergern *S. 52 f.* gute Nachrichten. Unter andern sagt er: „Die Lebensmittel in Pensylvanien sind wohlfeil; hingegen alles, was gearbeitet, und ins Land gebracht wird, ist drey- bis viermahl theurer, als in Deutschland; Holz, Salz und Zucker ausgenommen. Sonst kann man in Deutschland mit einem Gulden so viel ausrichten, als

als darin mit vier bis fünf Gulden; es nähren sich aber doch die Leute reichlich, sonderlich mit mancherley Fruchtbau, welches sehr wohl geräth, weil es wildes und mastes Land ist. Man siehet keinen Bettler; denn ein jedes Amt verpflegt und versorgt seine Armen.“

Die Manufacturen von Zwirnstrümpfen, Leinwand und Castor-Hütchen sind wichtig; man verfertiget auch Tauwerke, Hütche, Lichter von Sperma Ceti, Seife, und irdenes Geschirre zur Ausfuhr.

Herr Burnaby glaubt S. 99: „Die Manufacturen dieser Provinz sind sehr beträchtlich. Die Zwirnstrümpfe, welche man in Germantown in Menge verfertiget, werden ungemein geschätzt, und das Paar einzeln gewöhnlich für einen Thaler verkauft. Die Irländischen Pflanzler machen sehr gute Leinwand; auch wird etwas wollen Zeug gemacht, doch, wie ich glaube, nicht in beträchtlicher Menge. Es giebt noch verschiedene andere Manufacturen, z. E. von Castor-Hütchen, welche alle Europäische an Güte übertreffen; Tauwerk, Leinöl und Stärke, von Lichtern aus Beeren-Wachs und Wallrath, irdene Waare u. a. m.“

Vormahls legten sich (nach der Gesch. der Engl. Pf. S. 132) die Pensylvanier auf den Tabaks-Bau. Der Absatz davon war so groß, daß sie manches Jahr 114 Schiffe für London und andere Engländische Häfen beluden. Nachdem aber Virginien und Maryland denselben stark erbauten, so haben die Pensylvanier wieder ihre alten Nahrungsarten erwählet; nämlich sie ziehen Vieh, bauen Getreide und Schiffe zc. bereiten allerley Lebensmittel zc. und befinden sich dabey besser, als wenn sie eine Handlung, welche bereits in fremder Hand ist, an sich reiffen wollten.

Man hat Glashütten, Eisenhämmer, Walfmühlen, Lohmühlen, Sägemühlen für Zimmer- und Tischlerholz; man verfertiget wollene Zeuge, welche

zwar grob, doch aber zur Kleidung des gemeinen Volks gut genug, sind. Gesch. der Engl. Pfl. 139.

In der Beschr. der Eur. Handl. 1. Th. S. 155 heißt es: „Pensylvanien hat allerley Fabriken. Aus dem Flachse und Hanfe, welche es selbst erzeugt, und aus der Baumwolle, die es aus den Antillischen Eylanden hohlet, verfertiget es allerley grobe und lei- nene baumwollene Zeuge. Aus Europäischer Wolle macht es grobe Tücher.“

Herr Raynal raisonnirt: „Der Mangel des baren Geldes werde so lange fortdauern, als der immer zunehmende Anwachs neuer Pflanzstädte, und das immer fortdauernde Urbarmachen des Bodens, noch Vorschuße ersordere, welche sich höher belaufen, als ihr Ertrag. Andere Colonien, welche einige Handelszweige, wie z. E. Reiß, Tabak, Indigo, besitzen, und welche sie beynähe ausschließlich genießen, hätten wohl freylich in der Geschwindigkeit zu großem Reichthum gelangen können; Pensylvanien hingegen werde (da es sein Glück auf die Anpflanzung seines Bodens, und auf die Vermehrung seiner Vieh- heerden zu gründen suche) mit langsamen Schritten zu seinem völligen Flore fortgehen; aber hernach werde auch der Wohlstand dieses Landes auf einem desto sicherern und dauerhafteren Grunde beruhen.“

Mittelberger schreibt S. 44: „In Pensylva- nien ist keine Profession oder Handhierung zünftig; jedermann kann handeln und treiben, was er will und kann; und so jemand wollte oder könnte zehner- ley Professionen anlegen: so kann und darf demselben es niemand wehren; und wenn z. E. ein Junge in der Lehre, oder auch von selbst, in einem halben Jahre seine Kunst oder Handwerk erlernt: so kann er schon vor einen Meister passiren, und darf heirathen, wenn er will.“

Pen-

Pensylvanien beweiset deutlich, daß eine Colonie durch Ackerbau und Viehzucht reich und mächtig werden könne. H. Büsching.

Geld. Pensylvanisches Papiergeld hatte man vor den innerlichen Unruhen für 80,000 Pf. Sterl. im Lande; bares Geld aber war auch in Pensylvanien so wenig, als in den andern Colonien.

Nach H. Burnaby S. 109 war um das Jahr 1760 der Unterschied des Wechsel-Courses zwischen Wechseln auf London und dem Pensylvanischen Papiergelde etwa 75 pro Cent.

Mittelberger warnet S. 78 die Deutschen, keine kleine Deutsche Münze mit hinein zu bringen, weil sie keines Kreuzers werth dafür bekommen.

Im Jahr 1783 wurde gemeldet: „Der Credit der im verwichenen Jahre zu Philadelphia errichteten Bank ist wirklich zu einer ansehnlichen Größe gestiegen, und wird in kurzem für die Handlung der neuen Republik von der größten Erheblichkeit werden. Schon sind dieser Bank beträchtliche Summen in Französischen, Spanischen, Portugiesischen und Englischen Münzen zugeflossen, so, daß der Umlauf derselben im kurzen sehr beträchtlich seyn wird.“

Ferner: „Diese Bank hat viel Silbergeld, besonders Französische Kronenstücke, für mehr als 500,000 Louisd'or, welches, nebst einer starken Circulation von Spanischem und Portugiesischem Silber, und einer Menge Englischer Guineen, diese Anstalt schnell zu Stande gebracht hat, und für einen ausgebreiteten Kaufhandel von großer Folge seyn kann.“

Abgaben. Schon im Jahr 1704 trugen die Abgaben von denen nach England ausgeführten Landes-Producten der Krone 30,000 Pf. Sterl. ein. Gesch. der Engl. Pfl. 134.

Nach

Nach H. Raynal erstreckten sich die Auflagen im Jahr 1766 nicht über 280,140 Pf. (livres) oder 12,450 Pf. Sterl., wovon so gar der größte Theil nur zu Bezahlung der im vorigen Kriege gemachten Schulden bestimmt war, und mit dem Jahre 1772 wieder aufhören sollte.

Der Herr Uebersetzer der Kopenhager Ausgabe füget bey: 8000 Pf. Sterl. sind mehr als hinreichend, alle Ausgaben der Regierung zu bestreiten, unter denen die größten bloß angewendet werden, Geschenke an die Indianer zu machen.

Mittelberger sagt S. 43: „Die Pensylvanische Freyheit reicht so weit, daß jedermann mit allem seinem Vermögen, in Handel und Wandel, Haus und Gütern, frey von allen Beschwerden und Anlagen ist. Man giebt von hundert Morgen Landes jährlich nicht mehr zur Steuer, als einen Englischen Schill., welches Grundrente oder Zins genennet wird; ein Engl. Schill. ist etwa achtzehn Kreuzer Deutsches Geld; doch ist hierbey dieses besondere, daß die ledigen Manns- und Weibspersonen, nach Proportion ihres Verdienstes, jährlich zwey bis fünf Schill. bezahlen müssen; und dieses darum, weil sie niemanden, als sich selbst, zu versorgen haben. In Philadelphia wird dieses Geld zu Erkaufung der Lichter, welche alle Nächte in den Straßen der Stadt brennen, angewendet.“

Diese Steuerfreyheit ist jedoch nur davon zu verstehen, wenn keine Kriegskosten oder Staatsschulden, und andere dergleichen Staatsausgaben zu bezahlen sind. Denn wenn die Landesversammlung, und nunmehr der Congreß der sämmtlichen vereinigten Staaten, nöthig findet, dergleichen zu bewilligen: so müssen es sich die Einwohner allerdings gefallen lassen; und dieser Fall wird künftig öfters, wo nicht jährlich, vorkommen. Uebrigens hat dieser Grundzins, welchen

den man dem ehemaligen Eigenthümer der Güter bezahlt, mit den Steuern und Anlagen, welche an den Souverain oder Staat abgetragen werden, keine Verwandtschaft.

Die Quacker wiedersehten sich den Geldbewilligungen selbst zu den innern dringendsten Bedürfnissen der Provinz.

Herr Burnaby sagt S. 106: „Bis auf den jetzt währenden Krieg (1760) war es frey von Taren, und nicht ohne Schwierigkeit ließen sich die Quacker bewegen, einige Gelder zu Beschützung der Grenzen zu bewilligen, so schrecklichen Grausamkeiten dieselben auch ausgesetzt waren. Nicht aus Grundsätzen (der Religion) (sagen ihre Feinde) weigerten sie sich, sondern aus Eigennuz; denn da sie die ersten Colonisten waren: so bewohnen sie vornehmlich die vordern und niedern Gegenden der Provinz, und sind den Einfällen der Wilden nicht ausgesetzt. Endlich sahen sie sich doch, durch das Mißvergnügen und Geschrey des Publicums, genöthiget, eine Geldbewilligungs-Bill von 100,000 Pf. zur Anwerbung von 2500 Mann passiren zu lassen.“

Handlung. Die oben erwähnte Deutsche Gesellschaft, welche Pensylvanien erbauen half, trieb, außer dem Landbau, auch einen Handel mit Leinwand und Wollenwaaren, eröffnete im Jahr 1683 ein eigenes Kaufhaus zu Philadelphia, verkaufte aber im ersten Jahrmarkt nur für zehn Thaler Waaren.

In der Gesch. der Engl. Pfl. S. 134 f. liest man: Im Jahr 1704 verbrauchte Pensylvanien bereits für 180,000 Pf. Sterl. Englische Waaren. Zu den übrigen Waaren, welche sie ausführen, kommen Zimmerholz, Latten, Masten und Stangen. Und weil das Land mit Holz zum Schiffbau überflüssig versehen ist: so bauen sie jährlich so viele Schiffe,
daß

daß sie 2000 Tonnen laden können, ohne die, welche sie zu ihrer eignen Handlung brauchen.

Ferner wird gemeldet: „Die Pensylvanier treiben Handel mit Virginien, Maryland, Carolina, und allen Inseln des Americanischen Meerbusens, ausgenommen den Spanischen, als mit welchen sie nicht unmittelbar, sondern nur vermittelt der Jamaicaner, handeln. Unerachtet aber dieses Verkehr mit den Spaniern nicht unmittelbar geschieht: so ist es doch, nebst demjenigen, welches sie mit den Holländern und Franzosen auf den Antillischen Inseln treiben, bey weitem nicht dasjenige, wobey sie am wenigsten gewinnen. Sie ziehen aus der einigen Insel Curasao jährlich über 6000 Pistolen. Die Waaren, welche sie dahin senden, sind Zwieback, Mehl, eingepökeltes Schweinefleisch, Schinken, Maiz, Doppelbier, Apfelmoss, Butter, Käse und einige lebendige Thiere, als z. B. Schweine und Geflügel: dagegen bekommen sie, einigen wenigen Cacao ausgenommen, allemahl bares Geld. Sie gehen auch nach Surinam; und unerachtet sie von diesem Orte weniger bares Geld mit nach Hause bringen: so wirft ihnen doch diese Handlung etwas nahmhafte ab.“

„An die Französischen Eilande verkaufen sie Lebensmittel und Zimmerholz, und empfangen dafür Geld, Rum, Melasse und Zucker.“

„Durch Hülfe der Insel Jamaica liefern sie den Spaniern auf Cuba, Neuspanien und Terra firma eine ansehnliche Menge Mehl und Zwieback, dafür die Bezahlung in Piastern erfolgt.“

„Jamaica nimmt auch, nebst den übrigen Eiländern der Engländer, den Pensylvanier eine Menge von allerley Sachen zur eigenen Nothdurft ab, und bezahlt es meistens mit barem Gelde.“

„Zwar hohlen die Pensylvanier in den Canarien-Madera- und Azorischen Inseln Wein und Brantwein;

wein; sie führen aber nicht sonderlich viel davon nach Hause; denn weil ihr Aepfelmost, Bier und Aile, welche sie selbst machen, ein herrliches Getränk ist: so fällt ihnen ausländisches gar nicht nöthig.“

„Sie treiben sehr starkes Verkehr mit Holz, Salz und Getreide nach Portugall, Spanien, und andere Europäische Orte, auch fahren sie nach Neuengland; von da schicken sie dasjenige, was sie in Spanien, Portugall und jenseit der Straße bekommen, sehr oft nach England.“

„Ebenfalls ist die Handlung zwischen Neuengland und Pensylvanien beständig im starken Schwange: man rechnet, daß letzteres jährlich, ohne was seine Landeswaaren betragen, eine Summe von 60,000 Pf. Sterl. an barem Gelde nach Großbritannien schicket; hierzu kommt noch Campeche-Holz, Zucker, Reiß, Pech, Theer und Fischthran. Von besagten 60,000 Pf. Sterl. bekommt Pensylvanien 10,000 aus Virginien und Maryland, 25,000 aus Spanien, Portugall und den Seehäfen innerhalb der Straße, und 4000 aus den Canarien. Was es nach Neuengland schickt, das beträgt jährlich ebenfalls 4000 Pfund; und was an der gedachten Summe noch fehlt, das macht sein Gewinn in den Französischen und Holländischen Inseln voll.“

„Das Schiffwesen dieser Landschaft beträgt sechstausend Tonnen; noch zweytausend betragen die Fahrzeuge, welche jährlich neu gebaut werden, und zwar mit voller Ladung aus dem Philadelphischen Hafen auslaufen; aber nicht (gleich dem größten Theile der übrigen, welche von den Pensylvaniern beständig gebraucht werden, und des Jahrs über mehr als eine Reise machen) wieder dahin zurück kommen. Alles, was sie ausführen, schätzt man auf zwölftausend Tonnen. Zu bemerken ist, daß unter allen diesen Schiffen

fen wenige sind, daran die Europäischen Engländer keinen Antheil hätten.

„Es gehet übrigens den Pensylvaniern eben so, wie den übrigen Einwohnern des nördlichen festen Landes von America; ihr ganzer Gewinn, so groß als er ist, reichet dennoch nicht hin, alles, was sie an Europäischen Waaren bedürfen, dafür anzuschaffen; sie ersetzen aber den Mangel durch ihre Geschicklichkeit.“

Was H. Raynal S. 29 f. von der Pensylvanischen Handlung meldet, kommt im Hauptwerke mit dem bereits Gesagten überein. Im Jahr 1723 versandte England nicht mehr als für 250,000 Livres, oder 10. bis 12,000 Pf. St., Waaren nach Pensylvanien; zuletzt aber für zehn Millionen Livres, oder 450,000 Sterl. Pf.

Nach H. Mauvillons Zusätzen zu H. Raynal betrug die Pensylvanische Handlung

im Jahr.	Ausf. nach England.	Ausf. nach Pensylvanien.
1764	36,258 Pf. Sterl.,	435,191 Pf. Sterl.
1765	25,148 „ „	363,368 „ „
1766	26,851 „ „	327,314 „ „
1767	37,641 „ „	371,830 „ „
1768	59,406 „ „	432,107 „ „
1769	26,111 „ „	199,302 „ „
1770	28,109 „ „	134,821 „ „
1771	31,615 „ „	728,744 „ „
1772	29,133 „ „	507,909 „ „
1773	36,652 „ „	426,448 „ „

Die Pensylvanische Handlung ist weit ausgebreitet, groß, und sehr einträglich. Bloß von Philadelphia laufen jährlich nicht weniger als dreihundert Schiffe nach Europa, West-Indien, u. s. w. aus. In das Innere des Landes ist der Handel mit den Indianern ebenfalls weit ausgebreitet und einträglich: diese liefern Pelzwerk und Häute von wilden Thieren, und bekommen dafür Hemden, weiße Tücher, Waffen

fen und andere Kriegsbedürfnisse, Rum und gebrannte Wasser.

Nach Europa und West-Indien führen sie aus alle Arten von Getreide, als: Weizen, Reis, Indianisches Korn, Gerste, Hafer, Erbsen und Bohnen; ferner Rindfleisch, Schweinefleisch, eingesalzne und in Tonnen gepackte Fische, Pferde, Pelzwerke, Eisen in Klumpen und Stangen, Fässer, Faßdauben, Reife, Leinsamen, Flachs, Hanf, Sassafras, Calmus &c.

Dagegen holen sie von den Inseln und sonst Silber, Gold, Zucker, Rum, Syrup, Salz, Wein &c. und aus England brachten sie allerley Kleidungsstücke, kleine Eisen- und Stahlwaare, allerley Instrumenten, Spielzeuge, Hausgeräthe &c. H. Schläzer I, 198 f.

Herr Burnaby berichtet im Jahr 1760, S. 97: „Der Handel von Pensylvanien ist unbeschreiblich ausgebreitet, und gehet nach Großbritannien, den West-Indischen Inseln, ganz Nord-America, Madera, Lissabon, Cadix, Holland, Africa, den Spanischen Colonien auf dem festen Lande in America, und verschiedenen andern Gegenden, außer dem Schleichhandel, welcher zu Cap François und Monte Christi getrieben wird. Die Ausfuhr besteht in allerhand Lebensmitteln, Holzwerk, Flachs, Leinsamen, Eisen, Pelzwerk und Rehhäuten; die Einfuhr besteht aus den Englischen Manufactur-Waaren, nebst dem, was zum Ueberfluß und Wohlleben gehört. Durch den Friedensflaggen-Handel bekommen die Pensylvanier auch Zucker, welchen sie raffiniren, und nach Europa senden.“

Ebenderjelbe merkt S. 106 ferner an: Man brauche nicht weniger als neuntausend Wägen zu allerhand Geschäften; womit er ohne Zweifel eine starke Handlung anzeigen will; wir werden aber bald das Gegentheil vernehmen, und daß dieses nur so viel Nord-Amer. II. Band. R beweist,

beweist, daß mehreres auf der Achse zugeführt werde; welches aber bey weitem nicht so vortheilhaft sey, als die nicht so stark in die Augen fallende Schiffahrt.

Die Beschr. der Eur. Handl. schildert im 1. Th. S. 155 die Pensylvanische Handlung kürzlich so: Nach den Antillischen Eilanden führet dieses Land Zwieback, Mehl, Butter, Käse, Unschlitt, Hülsenfrüchte, Obst, eingesalzen Fleisch, Eider, Bier, Bauholz, und tauscht sich dagegen Baumwolle, Zucker, Caffeh, Branntwein und Geld ein, wodurch es also neue Waaren zu seinem übrigen el erhält. In den Azorischen und Canarischen Eilanden, in Madera, in Spanien und Portugall, findet es guten Abgang von Holz und Mehl, und erhält seine Bezahlung dafür in Geld und Wein. Nach England schickt es Eisen, Hanf, Leder, Pelzwerk, Leinöl, Segelstangen, Mastbäume, und bekommt dagegen von England Garn, Wolle, seine Tücher, Thee, Leinwand, Cattune und allerhand andere Waaren. In dessen verliehrt Pensylvanien im Handel mit England, und ist daher, so gut als die andern Americanischen Colonien, beträchtliche Summen an England schuldig.“

Herr Sprengel schreibt: „Der Handel der Provinz ist sehr ausgebreitet, und geht nach England, West-Indien, Madera, Lissabon, Cadix, Holland, dem Spanischen America und Africa; auch der Schleichhandel nach Cap François und Monte Christi bringt ansehnliche Summen ein. Vor den Unruhen (1775) betrug die jährliche Ausfuhr von Pensylvanien 705,500 Pf. Sterl.“ Und S. 101 f: „Pensylvanien liefert im Handel alle Waaren der nördlichen Colonien. Von hier geht jährlich viel Korn nach West-Indien, Portugall und den Canarischen Inseln, und selbst nach England. Im Jahr 1773 erhielt London von Philadelphia 503 Quarter Wei-

isenmehl, und 225 Quarter Korn. Die jährliche Ausfuhr an Flachs und Leinsaamen ist beträchtlicher, als aus Neu-York oder irgend einer andern Provinz. Vor 1775 bekam Irland jährlich 30,000 Tonnen Leinsaat aus Philadelphia, und bezahlte für jede Tonne 2 Pf. 15 Schill. Als der Handel mit America während des Krieges verboten ward, so hörte diese wichtige Ausfuhr auf, und der ganze Irländische Leirhandel bekam einen heftigen Stoß, weil diese Insel von Königsberg und Riga nicht so wohlfeilen Leinsaamen kaufen konnte, bis das Irländische Parlament den hohen Preis durch eine Prämie auf die Einfuhr verminderte. Das Pensylvanische Eisen wird in England mit Vortheil bey dem Schiffbau gebraucht, und es wird vom Rost und Salzwasser weniger angegriffen, als das Schwedische. Die Pensylvanische Leder- und Pelzausfuhr ist ebenfalls wichtig, und 1773 erhielt London von daher 11,595 Musquash-Felle, 7174 Rehhäute, 1900 Otterfelle nebst mancherley andern Rauchwaaren. Ueberhaupt verkaufte Philadelphia in diesem Jahre nach Großbritannien für 700,000 Pf. Sterl., ohne was es an allerley Holz und Lebensmitteln nach andern Handelsplätzen versandte. Was es, meist mit eignen Schiffen, aus London, Liverpool, Bristol und Glasgow hohlte, betrug 425,000 Pf. Sterl. Darunter waren 9639 Stück Irländische, 6179 Stück Englische Leinwand, sehr viele Wollenwaaren, 3100 Duzend Strümpfe, 1250 Duzend Hüthe, und andere Waaren, ob schon dergleichen seit langen Zeiten selbst in dieser Provinz verfertigt wurden.“

In der Gesch. der Engl. Col. 2. Th. S. 116 heißt es: Man sage, Philadelphia sey voll von Wagen, Karren, Pferden, und Fuhrleuten, daß ein Fremder bey der ersten Ankunft glaube, hier sey mehr Gewerbe, als in irgend einer Stadt von den Colonien; es

Dritter Haupttheil. 3. Abschnitt.

rühre aber daher, weil die Waaren, aus Mangel vieler schiffbaren Ströme, sehr weit auf der Achse zu Markte gebracht werden müßten.

Von dem Betragen der Pensylvanier in Handlungsfachen, in Rücksicht auf andere Colonien, ist schon oben geredet worden.

Von dem Pensylvanischen Handel sehe man auch *H. Leisten* S. 298 f. Und was die gegenwärtigen und zukünftigen Zeiten betrifft, so ist das bey *New-York* Gesagte auch hieher zu wiederholen.

Wissenschaften. Davon ist schon oben unter *Nord-America* einiges gemeldet worden. Zu derselben Beförderung sind einige kleine Bibliotheken vorhanden; von denselben und den Sammlungen von Münzen und andern Seltenheiten zu *Philadelphia* sehe man *H. Burnaby* S. 92 f.

Herr *Burnaby* berichtet im Jahr 1760 S. 102 ferner: „Künste und Wissenschaften sind noch in ihrer Kindheit; nur einige wenige Leute haben etwas Geschmack an Musik und Mahleren gezeigt, und (nur) die Philosophie scheint nicht nur sehr in Aufnahme gekommen zu seyn, sondern sich auch täglich mehr auszubreiten. (Von der philosophischen Gesellschaft, welche *Franklin* 1769 errichtet, und die 1771 den ersten Band ihrer *Transactions* herausgegeben hat, s. *Monthly Review* 1772. *H. Ebeling*.) Die Bibliothek-Gesellschaft ist eine vortreffliche Einrichtung, den Geschmack an den Wissenschaften auszubreiten, und das Collegium (von welchem *H. Ebeling* in den Anmerkungen ein nähere Nachricht ertheilt) sehr geschickt, ihn zu bilden und zu verfeinern. Diese letztere Anstalt ist nach einem vortrefflichen Plane gemacht, und ohne Zweifel die beste Schule für Gelehrte in ganz *America*. Sie ward vornehmlich durch freywillige Beyträge errichtet, und ihr gegenwärtiger Fond beträgt etwa 10,000 Pf.
Pen-

Pensylvanischen Geldes.“ Auch die Quäcker haben seit 1749 eine Schule für Ungelehrte. In eben dem Jahre kam auch eine lateinische Schule zu Stande. Eine Freyschule ist gleichfalls zu Philadelphia. Außerdem giebt es in dieser Provinz verschiedene Schulen für die Kinder der Deutschen und anderer Ausländer, und man war 1760 eben im Begriff, eine ansehnliche Schule zu Germantown anzulegen. *Allda.*

In Philadelphia ist auch ein Collegium oder Universität, und seit 1769 eine Societät der Wissenschaften, welche bereits den ersten Band ihrer Abhandlungen hat drucken lassen. *H. Sprengel.*

Herr Franklin ertheilt selbst (bey *H. Achenwall* S. 47 f.) die Nachricht: Er habe sie in Vorschlag und durch viele Bemühungen zu Stande gebracht. „Der Fond dazu ist theils durch Subscription gesammelt, theils aus den Provincial-Gütern und Renten hergenommen worden. Der größte Theil dieses Fonds bestehet in Landgütern, welche zwar an jetzt noch nicht viel abwerfen, aber künftig sehr einträglich werden können. Diese Universität bestehet aus einem Präsidenten, als dem Haupte derselben, welcher 250 Pf. stehenden Gehalt hat, und vier Professoren, davon die zwey ersten jährlich 200 Pf., die zwey letzten aber 150 Pf. genießen; ihre übrigen Einkünfte ziehen sie aus ihren Privat-Stunden. Eine freye Wohnung haben sie noch nicht, weil noch kein Collegium erbauet ist. Diese hohe Schule hat das Recht, Magistros Philosophiae zu creiren. Im Jahr 1764 ist auch eine medicinische Profession angeordnet worden, und Herr Franklin hofft für diese Universität auch das Recht auszuwirken, Doctores der Arzneywissenschaft creiren zu können. Einen öffentlichen Lehrer der Rechte hat sie noch nicht, und einen Professor der Gottesgelahrtheit dürfte sie wohl schwerlich jemahls erhalten; denn weil diese Universität von den

Landständen zum allgemeinen Landesbesten errichtet ist, der Religionen aber im Lande verschiedene sind, welche alle gleiche Gerechtsame genießen, und deren keine die herrschende ist: so bleibt die Theologie ausgeschlossen, und jeder läßt sich in den Schulen seiner Glaubensgenossen in seiner Religion unterrichten.“

Herrn Kaynal's Raisonsnements über dieß Collegium S. 35 f. ist seinen schon öfters gerügten Gesinnungen in Religions-Sachen gemäß. Eben- derselbe giebt auch noch einen Beytrag zur Geschichte der Wissenschaften in Pensylvanien im 10. Bande S. 124 der Mastr. Ausg.

Im Jahr 1783 wurde das Collegium zu Philadelphia zu einer Universität erhoben, und der Prediger Kunz zum ersten Professor der Deutschen und morgenländischen Sprachen ernannt.

Von der bey dem Deutschen in Philadelphia um das Jahr 1773 angelegten lateinischen Schule sehe man ein Schreiben in H. Schlozers neuen Briefw. 4. Hefte, S. 206, 401. Es heißt darin: „Die Deutschen bestehen größtentheils aus solchen Pfälzern, Württembergern und Elsassern, welche in ihrem Vaterlande, bey der niedrigsten Lebensart, auch die äußerste Armuth drückte. Diese sind, welche zu hunderten und zu tausenden auf Schiffe, wie Heringe, eingepackt, und hier als Slaven auf etliche Zeit verkauft werden. Sind sie frey, dann wollen sie freylich reich werden, und wir haben solche, die es sind; aber die Grundsätze der Erziehung hängen Reichen und Armen an. Die Deutschen sind nicht hier, im Ganzen gerechnet, Wissenschaften zu erlernen, zumahl sie wenige Gelegenheit vor sich sehen, davon äußerliche Vortheile zu erlangen; daher haben sie auch von ausgebreiteter Kenntniß wenigen Begriff.“

Im Jahr 1754 waren vier Englische oder Deutsche Buchdruckereyen in Pensylvanien; die Musik- aber

aber war damahls noch ziemlich rar. Mittelberger kam im Jahr 1750 mit der ersten Orgel nach Philadelphia, und in vier Jahren kamen noch fünf an andere Plätze.

Plätze. Die Hauptstädte sind: in dem District Buckingham Bristol; die übrigen haben mit ihren Bezirken einerley Nahmen.

Herr Burnaby sagt S. 97: Pensylvanien enthalte viele große volkreiche Städte: Carlisle, Lancaster und Germantown, bestehen jede aus etwa fünfhundert Häusern, und es gebe verschiedene andere, welche ein- bis zweyhundert enthalten.

Germantown, Lancaster, York und Reading sind Deutsche Städte, und Easton wird auch größten Theils von Deutschen bewohnt.

Chester,

die Hauptstadt der Grafschaft Chester, am Flusse Delaware. Sie hat einen sichern Hafen, welcher die größten Flotten aufnehmen kann.

Dover,

eine Stadt am Delaware, welche einen sehr bequemen Hafen hat.

Frankfurt.

Du Mont hält diesen Ort nebst Philadelphia, für den wichtigsten Platz in Pensylvanien, und sagt: er sey eben so volkreich als Bristol, und eben so schön gebauet. Die Einwohner bestehen größten Theils aus Schweden und Holländern; H. Leist aber mache nichts besonders aus ihm.

Germantown,

ein volkreicher und immer mehr zunehmender Ort, welcher größten Theils von Deutschen bewohnt wird, in welcher Sprache sie auch ihre Geschäfte verhandeln.

heln. Er wurde vom Lic. Pastorio im Jahr 1683 gegründet, mittelst zwölf Familien, welche meist Weber waren. Die Stadt besteht aus einer einzigen langen Straße.

Lancaster,

eine Stadt, welche bennähe so groß ist, als Neu-York.

Lewes,

eine Stadt, welche einen sichern Hafen am Delaware hat, und einen beträchtlichen Handel treibt.

Neu-Castle,

eine Stadt, welche wegen ihres starken Gewerbes merkwürdig ist, und ein Eisenwerk in der Nachbarschaft hat.

Philadelphia,

die Hauptstadt der Provinz Pensylvanien in Nord-America, und der Versammlungsort der dreyzehn vereinigten Provinzen.

Herr Penn hat sie nach einem sehr guten Plan erbaut, und sie übertrifft alle andere Städte in Nord-America, ja, sie soll mit Recht verdienen, unter die schönsten Städte in der Welt gezählt zu werden.

Nachdem man einen Weg nimmt, so geht derselbe drey Englische Meilen vor der Stadt durch Landhäuser, Lust- und Obstgärten.

Sie liegt zwischen zwey schiffbaren Strömen; dem Delaware gegen Norden, und dem Schuilkill gegen Süden. Beide vereinigen sich nicht weit unter der Stadt, doch fast hundert Englische, oder gegen zwanzig Deutsche Meilen oberhalb der Bay, in welcher sich der ganze Strom ergießt.

Sie ist länglicht gebaut, gegen eine Stunde lang, und reicht bennähe von einem Flusse an den andern. An jedem derselben ist ihre Breite fast eine halbe Stunde lang. Die Straßen sind weit und geräumig, haben
trockne

trockne bedeckte Gänge an jeder Seite mit breiten Steinen für Fußgänger; sie werden wohl erleuchtet, sind vollkommen gerade, und laufen einander ganz gleich. Die Häuser fallen gut in die Augen und verschiedene öffentliche Gebäude sind groß und schöner, als im ganzen Lande. Die Hauptstraße ist hundert Fuß breit; neben solcher sind noch acht Straßen in die Länge, und zwanzig andere in die Queere, jede funfzehn Schuh breit. Jeder Eigenthümer von tausend Acres oder Morgen hat sein Haus entweder in der Hauptstraße, oder an den Seiten gegen den Flüß zu. Mitten in der Stadt ist ein viereckichter, zehn Morgen großer Platz, an welchem das Rathhaus und andere öffentliche Gebäude stehen, und in jedem Viertel der Stadt ist ein solcher Platz von acht Morgen. Aus jedem Flusse sind verschiedene Canäle in die Stadt geleitet. Schiffe von 40 bis 500 Tonnen können sich dicht an den Kay anlegen, allwo auch Platz und Vorrath zu Erbauung und Verbesserung der Schiffe, Magazine, Waarenlager &c. anzutreffen sind. Kurz: man kann nichts schöneres sehen, als die Stadt und das umliegende Land, welches stundenweit einen schönen und blühenden Garten verglichen werden kann. H. Schlozer 1, 195 f.

In Herrn Schlozers neu. Briefw. 4. Th. S. 115 f. kommt in einem Briefe von 1778 allerley von Philadelphia vor, daraus ich nur dieses melde: In der Feuer-Casse sind 1993 Häuser eingeschrieben. Die meisten sind von zwey Stockwerk; wenige von drey, und unter drey Häusern gewiß zwey Kaufmannsläden; aber keine Hamburgischen, sondern Krämer. Was in England Mode ist, und stark abgehët, das ist es auch in Philadelphia. Von Handwerkern und Künstlern ist fast nichts hier. Von Arbeit in Eisen, Stahl, Eisen, Knochen, Brodirung, Seide, Gold und Silber weiß man nichts, alles kommt aus

England; denn das Arbeitslohn ist zu theuer, weil man sich leichter und angenehmer vom Ackerbau nährt; und so lange noch Acker und Land genug ist, werden die Bauern keine Künstler werden.

Die Quäcker machen einen großen Theil der Einwohner aus. Als noch allerley andere Religions-Berwandte sich allda niederließen und Kirchen bauten, sahen die Quäcker Anfangs ziemlich scheel dazu; sie lernten aber nach und nach, sich mit ihnen wohl zu betragen.

Die Stadt enthielt um das Jahr 1773 ungefähr viertausend Häuser, 20,000 Einwohner, (nun will man 30,000 zählen,) darunter viele große Kaufleute sind, welche einen ansehnlichen Handel mit den Englischen, Französischen, Spanischen, und Holländischen Colonien in America, wie auch mit den Azoren, Canarien- und Madera-Inseln, imgleichen mit Großbritannien, Irland, Spanien, Portugall und and trieben.

Im Jahr 1731 waren, der Todtenliste zu Folge, in Philadelphia 12,240 Seelen. Im Jahr 1769 wollten einige bey 30,000 zählen; H. Sprengel aber giebt ihr noch jetzt nur 20,000 Einwohner.

Herr Raynal sagt: „Die Bevölkerung von Philadelphia läßt sich nicht genau bestimmen: die Todtenregister werden da nicht sorgfältig gehalten, und verschiedene Secten lassen ihre Kinder nicht taufen. So viel erhellet als zuverlässig, daß sich im 1766sten Jahre 20,000 Einwohner allda befunden haben.“

Schon um das Jahr 1750 zählte man über 2000 Häuser, und es wurden noch immer mehrere gebaut: nun schätzt man sie auf 3000, welche im Ganzen weit besser sind, als die in den besten Städten von Alt-England. Ihr sicherer Hafen, und ihr gutes Wasser haben zur Bevölkerung und Ausbreitung der Handlung dieses Orts vieles beygetragen.

Es

Bereinigte Nord-Americ. Staaten.

Es wohnen viele sehr reiche Kaufleute da, darunter einige Kutschen und Pferde halten.

Man hält daselbst wöchentlich zwey Märkte, und alle Jahre zwey Messen.

Philadelphia hatte im Jahr 1769 schon 4474 Häuser, ohne die öffentlichen Gebäude zu rechnen, zu welchen gehören: drey Engländisch-bischöfliche Kirchen; drey Presbyterianische; zwey Deutsch-lutherische, eine Schwedische, eine Reformirte, eine Methodistische; eine der Mährischen Brüder; ein Versammlungshaus der Anabaptisten; drey für die Quäcker, und zwey Katholische Capellen.

In eben diesem Jahre befrachtete man zu Philadelphia bey vierhundert Schiffe; und es liefen, nach H. Sprengel, daselbst 398 Schiffe und 408 kleine Fahrzeuge ein.

Herr Sprengel sagt: Philadelphia wurde 1689 zu bauen angefangen. Schon im ersten Jahre waren achtzig Häuser hier, welche sich nachgehends bis nahe an fünftausend vermehret haben. Sie ist unter den (Nord-) Americanischen Städten die größte, reichste und wohlgebaute, und hat auf 30,000 Einwohner, welche sich größtentheils vom Handel nähren.

Der Kay am Ende der Stadt ist ungemein schön; so gar ein Schiff von fünfhundert Tonnen kann vor selbigem anlegen, und sein Gut ausladen.

Es ist einer der stärksten Handelsplätze in ganz Nord-America. Im Jahr 1730 liefen 161 Schiffe in den Hafen, und 171 aus demselben in die See. Hingegen liefen vom 25sten März 1735 bis 23sten März 1736 ein, 199 und 212 aus: unter die letzten gehörten 53 Schiffe, 21 Schaluppen, und 53 Brigantinen.

Auf den Schiffswerften werden jährlich gegen 25 Schiffe gebaut. Handel, Künste und Handwerker blühen; für die Wissenschaften sind einige kleine Bi-

blio-

bibliotheken vorhanden, und der Markt ist mit Lebensmitteln reichlich versehen.

Herr Raynal berichtet: „Neben dem Stadthause befindet sich eine herrliche Bibliothek, welche im Jahr 1742 durch Veranstaltung des Gelehrten und edelgesinnten Franklins angeleget worden ist. Man findet in derselben die besten lateinischen, Englischen und Französischen Werke. Sie stehet nur des Sonnabends dem Publico offen. Diejenigen, welche zur Stiftung derselben das Ihrige beygetragen haben, können sie zu allen Zeiten ungestört genießen; andere hingegen zahlen für die daraus erborgten Bücher einen gewissen Zins, und müssen, wenn sie solche zur ausgemachten Zeit nicht wiederbringen, eine gesetzte Geldbuße erlegen. Von diesem Einkommen (das sich immer mehret) wächst dieser köstliche Schatz, und nimmet täglich zu. Um ihn noch nützlicher zu machen, hat man damit auch mathematische und physikalische Instrumente, nebst einem schönen Naturalien-Cabinet, verbunden.“

Es giebt eine Druckerey allda, und es kommt wöchentlich eine Zeitung heraus.

Ueberhaupt hält man sie für die schönste Stadt in America, und H. Sprengel schätzt sie, nach Boston, wegen ihres Handels, Reichthum und Größe, für die zweyte Stadt in Nord-America. H. Franklin hingegen meldet bey H. Achenwall S. 66: Um das Jahr 1720 sey Boston so groß gewesen, als Neu-York und Philadelphia; aber seit der Zeit hätten beyde letztern weit mehr zugenommen, als Boston &c.

Mittelberger handelt S. 36 f. auch von dieser Stadt, und meldet, daß damahls (1754) alle Jahre gegen dreyhundert neue Häuser darin erbaut worden sind, und man um dieselbe schon fast einen Tag zu gehen habe. Ingleichen redet er von den ein- und
aus

ausgehenden Waaren, woben er meldet, daß das Maasß des besten Deutschen Weines einen Reichsthaler, und des geringsten einen Gulden koste.

Von der Bauart in Philadelphia redet er S. 110 f., und sagt unter andern: Von den sieben Hauptkirchen habe nur eine einen Thurm. In der ganzen Stadt habe man nur zwey kleine Glocken, und wenn man diese zusammen läute, gehe man in alle Kirchen; es wären aber nun Anstalten gemacht, aus London drey Glocken von unterschiedlicher Größe dahin bringen zu lassen.

Herr Burnaby rühmet S. 89 f. vieles von der vortreflichen Gegend um Philadelphia, und glaubt, die Stadt selbst werde gewiß von jedermann mit Erstaunen und Verwunderung angesehen werden. H. Zbeling sagt in den Anmerkungen: Man rechne gegenwärtig 30,000 Einwohner.

Im Jahr 1779 schrieb ein Officier (in H. Schölers Briefw. 6. Th. S. 299) aus Philadelphia: „Ich erstaunte über die Größe und Schönheit dieser Stadt, welche nur ungefähr hundert Jahre alt ist, und mehr als dreßsigtausend Seelen in sich enthält. Durchgängig ist dieses Land mit überaus schönem und reizendem Frauenzimmer gesegnet. Ein ungezwungenes natürliches Wesen, ein sehr freyes Betragen, welches aber nie die Regeln des Wohlstandes (doch keines slavischen Wohlstandes) überschreitet, erhöht ihren Werth, und noch mehr ihre Belesenheit. Der müßte kein Gefühl haben, der hier sehen, und nichts empfinden würde. Jeder hat hier die Freyheit, Handlung zu treiben.“

Mehreres von Philadelphia liest man in der Gesch. der Engl. Col. 2. Th. S. 161 f.; bey H. Raynal S. 32 f. der Kopenh. Ausgabe, und bey H. Leisten S. 305 f.

Da

Da sie nun der beständige Sitz des Congresses der gesammten vereinigten Nord - Americanischen Staaten ist: so wird diese Stadt ohne Zweifel, so lange es mit solcher neuen Republik Bestand haben dürfte, noch immer mehr ins Aufnehmen gerathen.

Radnor,

an der Südseite des Schuilkills, ist die Hauptstadt eines großen von Leuten aus Wales in England angebauten Bezirks.

Noch mehrere Orte, nebst deren kurzen Beschreibungen, liefert *H. Leist S. 307 f.*

§. 13.

Rhodeisland,

oder **Elland**, eine der nun vereinigten Provinzen, liegt zwischen der Massachusettsbay und Connecticut, unter dem 41sten und 42sten Grade nördlicher Breite, und dem 72sten und 73sten westlicher Länge von London. *H. Burnaby S. 144.*

Charte.

A Plan of the Town of Newport in Rhode-Island. Surveyed by Charles Blaskowitz, engraved by Faden. 1777. Ein kleines Blatt 12 Gr. H. Büsching.

Nahmen. In den Englischen Parlaments - Acten hieß diese Colonie bald Rhodeisland, bald die Plantation von Providence, bald die Landschaft Narraganset, bald die Provinz des Königs, welches anfänglich lauter besondere Colonien waren, welche nachgehends durch ein Königl. Patent in eine einige verwandelt wurden. *Gesch. der Engl. Colon. 1. Th. S. 209.*

Die Insel, wovon die Provinz jetzt den Nahmen führt, hieß bey den Indianern Aquatneck, und Rhodeisland ist so viel als Insel Rhodes.

Größe.

Größe. Diese Colonie hat ein kleines Gebiet, welches wie ein Herz gezaltet ist. Nach H. Burnaby S. 232, und nach H. Sprengel S. 76, beträgt es nur gegen achtzig Quadrat-Meilen.

Grenzen. Gegen Norden und Osten grenzt diese Provinz an die Massachusetsbay, gegen Süden an das große Weltmeer, und gegen Westen an Connecticut.

In der Gesch. der Engl. Colon. 1. Th. S. 374 f. heißt es: „Zu Anfange der Anlagen in dieser Gegend war das Land noch nicht bekannt genug; und daher kam es, daß die Grenzen in den verschiedenen Königl. Patenten nicht deutlich bestimmt waren, und einerley Strich Landes zuweilen an zwey verschiedene Eigenthümer ausgetheilt ward. Daraus mußten nothwendig viele Streitigkeiten entstehen;“ von welchen, besonders zwischen Rhodeisland und Massachusetsbay, mit mehrerem geredet wird. S. 376 findet man auch den 1746 im Königl. Rathe erfolgten Ausf., welcher aber hier zu weitläufig ist.

Geschichte. Vormahls war diese Provinz eine von den vieren, aus welchen Neuengland bestand, und zwar die kleinste unter denselben.

Sie wurde nach 1630 von Leuten angelegt, welche theils, selbst um der Religion willen, aus der Provinz Massachusetsbay ausgiengen, theils als Non-Conformisten daraus verwiesen wurden.

Im Jahr 1644 bekamen Rhodeisland und Providence einen Freyhheitsbrief, wodurch das Parlament sie als eine eigne Colonie von der Massachusetsbay absonderte; aber im Jahr 1647 wurden sie durch eine gemeinschaftliche Regierung in einen einzigen Staat vereinigt.

Nach andern sind Rhodeisland und Providence erst im Jahr 1692 in eine Provinz zusammen geschla-

schlagen worden; aber so, daß noch jetzt jede alle die Rechte hat, welche sie vor ihrer Vereinigung gehabt.

Mehreres von der Geschichte von Rhodeisland findet man in der angeführten Gesch. der Engl. Colon. 2c. 1. Th. S. 260 f., und in Hrn. Prof. Sprengels Gesch. der Eur. in Nord-Amer. 1. Th. S. 235 f., wie auch bey H. Leist S. 264 f.

Theile. Die vormahligen Eintheilungen von Rhodeisland und Providence findet man in gedachter Gesch. der Engl. Colon. S. 362 f.

Jetzt soll die Colonie aus 24 Städten mit ihren Districten bestehen. Allda S. 266.

Diese machen drey Graffschaften aus: 1. Neu-Port; 2. Providence, und 3. Kingscounty; wozu 4. endlich auch noch Bristol kam. S. 370.

Herr Burnaby zählt S. 145 vier oder fünf Graffschaften, welche aber außerordentlich klein seyn.

Herr Leist zählt fünfe; eben so viel H. Sprengel, nämlich: 1. Neu-Port; 2. Kent; 3. Bristol; 4. Providence, und 5. die Königsgrafschaft.

Zustand. Herr Burnaby schrieb, S. 153, im Jahr 1760, nachdem er die schlechte innerliche Beschaffenheit dieser Colonie geschildert hatte: „Hieraus erhellet von selbst, daß sie sehr in Abnahme geräth; denn es ist unmöglich, daß sie bey solchen Mißbräuchen gedeihen könnte;“ worauf er ferner meldet, worin die Abnahme bestehe, und woher sie rühre.

Clima. Das Clima von Rhodeisland ist viel besser, als das von Boston, ob letzteres gleich nur 65 Englische oder gegen 13 Deutsche Meilen weiter gegen Süden liegt. Im Winter ist es hier viel wärmer; und da es von dem Meere umgeben wird; so ist es im Sommer den heißen Landwinden nicht so sehr ausgesetzt, als die auf dem festen Lande gegenüber liegenden Orte, H. Schlözer 1, 170; ja es wird

wird von H. Burnaby S. 144 für das gesündeste in Nord-America gehalten.

Er sagt: „Der Winter ist hier sehr strenge, ob gleich nicht so sehr, als in den übrigen Provinzen; der Sommer hingegen ist sehr angenehm, besonders auf der Insel.“

Boden. Der Boden ist im Ganzen niedrig, felsig, steinig, und, wo er gehörig angebaut ist, ergiebig; vornehmlich auf der eigentlichen Rhode-Island, welche wegen ihrer Schönheit und Fruchtbarkeit sehr bewundert wird; und vielleicht übertrifft kein Platz in ganz Neuengland dieselbe. H. Schlözer 1, 171.

Anderer sagen: Der Boden sey ziemlich gut, aber etwas steinig; auch H. Burnaby hält ihn S. 144 überhaupt für ziemlich gut; wiewohl etwas zu steinig.

Alle Käufe der Ländereyen von Indianern sind ungültig, wenn die Versammlung nicht dazwischen williget; und in der Gesch. der Engl. Colon. 1. Th. S. 366 kann man lesen, was für Bezirke den Indianern nach und nach abgehandelt worden sind.

Einwohner. Nach der Gesch. 2c 2, 371, fanden sich bey der im Jahr 1748 vorgenommenen Zählung der Einwohner 28,439 Weiße, 3077 Schwarze, und 1257 Indianer; folglich in allem 32,773 Seelen. Ihr seit einigen Jahren errichteter Handel nach Guinea hat die Anzahl der Neger sehr vermehrt.

Aber ebendasselbst 1. Th. S. 17 wird angegeben: Rhodeisland und Providence haben im 1753ten Jahre 35,000 Einwohner gehabt.

Herr Burnaby schätzte sie (S. 145) um 1760 eben so hoch, mit Einschluß der Neger und Indianer.

Anderer rechneten sie vor wenigen Jahren auf 70,000. Im Jahr 1775 zählten andere 50,000 H. Schlözer (1, 171) 70,000.

Im Jahr 1783 sollen in Rhodeisland 50,400 weiße Einwohner gewesen seyn.

Lebensart. Herr Burnaby schreibt: „Der Character der Einwohner von Rhodeisland ist gar nicht einnehmend, oder lebenswürdig; ein Umstand, welcher vornehmlich ihrer Regierungsform zuzuschreiben ist. Ihre Obrigkeiten, von den höchsten bis zu den geringsten, sind abhängig vom Volke, und handeln oft ohne die genaue Rücksicht auf Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit, welche allezeit unveränderlich die Menschen leiten und regieren sollten. Das Volk ist listig, betrügerisch und eigennützig; fast alle leben von unerlaubtem unanständigem Schleichhandel. Ihre Magistrats-Personen sind parteyisch, und lassen sich bestechen; und es wäre thöricht, in ihren Gerichten Gerechtigkeit zu erwarten: denn wer den größten Einfluß hat, der hat gewöhnlich auch die gerechteste Sache. Wollte der Gouverneur mit seinem Ansehen dazwischen treten, wollte er sich weigern, Friedensflaggen zu bewilligen, oder Mißbräuchen nicht durch die Finger sehen: so würde er am Ende des Jahres von seinem Amte, wovon er vielleicht leben muß, abgesetzt werden. Wollten die Richter unparteyisch handeln, und den Proceß eines Mannes entscheiden, welcher Einfluß und Ansehen bey dem Volke hat: so würden sie vermuthlich nie wieder erwählt werden. Ueberhaupt sind sie selten fähig, das Recht oder Unrecht einer Sache zu beurtheilen: denn sie sind ungemein unwissend, und lassen sich (wenn sie auch sonst nichts parteyisch macht) meistens theils ganz von den Advocaten regieren. Kurz, um einen Begriff von dem verderbten Zustande dieser Provinz zu geben, will ich nur anführen, daß mehr als einmahl ein Mann, der in gehörigem Ansehen stand, eine neue Bewilligung von Papiergelde zu Stande brachte, bloß um seine Creditoren zu betrügen. Dieß ist, leider, die Lage und der Character dieser Colonie.“ S. 153 f. aber fügt er noch bey: er würde ungerecht seyn, wenn er nicht auch

auch sagte, daß es darneben viele würdige Männer in der Provinz gebe, die das Unglück ihres Vaterlandes einsehen und beklagen; welche gestehen, daß es von der unglücklichen Regierungsform herkomme, und welche sie verändert wünschten; die gefällig und höflich, gegen Fremde gütig und gastfren, auch großer Handlungen des Edelmuths, und der Güte fähig sind. 2c.

Und in der Einleitung sagt er: „In einem einzigen Stücke bin ich selbst zweifelhaft; ja, ich wünschte so gar, darin unrecht berichtet zu seyn; nämlich was den Character der Einwohner von Rhodeisland betrifft, und ich wünsche, daß der Leser noch mehr dagegen auf seiner Huth sey.“

Herr Leist schreibt aber S. 266 f. auch: daß der Character des Volks fast von allen ohne Ausnahme als sehr schlecht beschrieben werde, und der Verlust ihrer Privilegien und die Einführung der Königl. Regierung würde eine große Wohlthat für sie seyn.

Thiere. Die Einwohner ziehen Hornvieh, Schafe und Pferde im Ueberfluß; welche letzten für die besten auf dem festen Lande gehalten werden. Sie machen auch eine Menge Butter und Käse.

Herr Burnaby meldet S. 145: „Die Pferde sind stark von Knochen und lebhaft, und die Ochsen bey weitem die größten in America, indem manche in die 16. bis 1800 Pfund wiegen. Butter und Käse sind vortreflich.“

Gewächse. Man hat Indianisches Korn (welches das eigentliche Landes-Product ist), Reiß, Hafer, Erbsen, Hanf, Flachs und etwas Weizen, nebst den meisten Arten von den dortigen Früchten, in großer Vollkommenheit.

Herr Burnaby sagt 145: Durch Cultur bringe diese Insel wenig hervor; denn das ganze Land sey

zu Wiesen und Weideplätzen gemacht. Und S. 144: „Des Bodens natürliches Product ist Mais, oder Türkischer Weizen, und eine Menge von Bäumen und Gesträuchen. Hier wächst vornehmlich der Knopfsbaum, die weiße Fichte, von deren jungen Zweigen vortreffliches Bier (Spruce beer) gemacht wird; aber keiner von den schönen blumenreichen Bäumen, welche so sehr die Zierde der Wälder in Carolina und Virginien sind.“

Ein Hesse schrieb im Jahr 1777 aus Rhodeisland bey H. Schlözer im neu. Briefw. 3. Th. S. 34: „Was die hierländischen Producte betrifft, so sind solche fast die nämlichen, wie bey uns, weil das Clima mit unserm beynahе einerley, nur viel wärmer, ist. Auch die Gartengewächse kommen mit den unsern überein; nur giebt es deren weniger an der Art; die Bäume aber sind etwas verschieden; denn es giebt hier Sorten, als Sassafras, Kracknuß, u. a., die ich bey uns nicht gesehen.“

In Ansehung der Thiere, und zumahl des Zuchtviehes, finde ich weiter keinen Unterschied, als daß die Pferde kleiner und leichter, hingegen aber auch weit flüchtiger und geschwinder, sind; die Ochsen und Kühe aber sind fast noch einmahl so schwer, und nach Proportion auch größer. Die Vögel hingegen sind (außer den Schwalben) ganz von den unsern verschieden, und noch einmahl so schön. Sperlinge und Maulwürfe giebt es hier gar nicht.“

Fische giebt es hier im größten Ueberflusse, und zwar sehr wohlschmeckende, insbesondere der Lataag oder Schwarzfisch, Hummer und Seebrassen. H. Burnaby S. 145.

Mineralien. In dieser Provinz giebt es viele Eisensteine, welche aber zu geringhaltig sind, auch etwas Kupfer und Silber. Gesch. 10. S. 398.

Religion.

Religion. Die ersten Einwohner wurden unter den Puritanern für noch strengere Puritaner gehalten; behielten aber zuletzt fast gar keine Religion. Es wurden auch nachher allerley Religions-Verwandte aufgenommen, wovon in der Gesch. der Engl. Colon. 1. Th. S. 360 f. mehreres zu lesen ist.

Es wird in gedachter Gesch. 2c. S. 383 f. weitläufig von dem Religions- und Kirchenwesen in Rhodeisland gehandelt; ich begnüge mich, daraus dieses zu melden.

Zuerst wurde Rhodeisland von Antinomianern, Brownisten und andern Sectirern angebaut. Die ersten Versammlungen bestanden aus Wiedertäufern. Im Jahr 1698 kamen Congregationalisten hinzu, welche aber erst 1720 in Neu-Port einen Ort zum öffentlichen Gottesdienst bekamen. Quäcker giebt es viele in der ganzen Colonie, und auch eine kleine Anzahl Juden. Die Englische Gesellschaft zu Beförderung und Ausbreitung des Evangelii hält Missionaire an vier Orten. Die Independenten haben zwar ihre Einrichtungen in Kirchensachen; aber auf keinerley Weise eine Art einer geistlichen Gewalt. Die Kirchenvorsteher und Prediger machen zwar keinen besondern Stand aus; man fragt sie aber doch in allen wichtigen Sachen um Rath, und bey aller Verschiedenheit der Meinungen ist doch äußerliche Einigkeit. Obgedachte Missionaire machen sich nichts mit den Indianern zu schaffen, und scheinen nur, ihre (der Episcopalen) Meinungen, gegen die Presbyterianer und Congregationalisten, einführen zu wollen.

Die Quäcker kamen im Jahr 1654 zuerst nach Neuengland, und wurden sehr verfolgt. Weil sie kein ordentliches Glaubensbekenntniß haben, so können nicht leicht Secten unter ihnen entstehen. Sie haben weder Taufe noch Abendmahl. Alles Schwören

ren und Bezahlen der Zehnden halten sie für unerlaubt; unterwerfen sich aber allen Arten des bürgerlichen Regiments. Wer glaubt, eine Eingebung des heil. Geistes zu haben, kann predigen, es sey ein Mann oder Weib. Sie verwerfen die Bibel nicht. Ihr Ja dienet statt des Eides, und wird in den Colonien auch bey den wichtigsten Sachen dafür angenommen.

Die meisten jetzigen Einwohner sind Quäcker; man läßt aber einen jeden in Religions-Sachen denken und handeln wie er will, und so lange er sich bürgerlich gut aufführt, beunruhigt man niemand wegen seiner Religions-Grundsätze. Es sind auch ziemlich viel Juden hier. H. Schläzer 1, 171.

Weil eine allgemeine Religions-Freyheit ist: so werden die Bedienungen mit Personen besetzt, bald von dieser, bald von jener Religions-Partey, oder von denen, welche sich zu gar keiner halten.

Die Kirche der Englischen Missionaire, oder deren Prediger und Schulmeister, bekamen sonst ihren Gehalt von der Gesellschaft zu London zur Ausbreitung des Evangelii in entfernten Welttheilen.

Wenn es aber in der Gesch. 2c. S. 371 überhaupt heißt: „Die Kirchspiele geben in dieser Colonie keine besondern Abgaben zum Unterhalte ihrer Geistlichkeit;“ so scheint es zu allgemein geredet zu seyn, und wenigstens muß jede Religions-Partey, welche Prediger hat, dieselben erhalten.

Die Gemeinen, welche Pfarrer haben, dürfen selbige alle Jahre ab danken.

In Ansehung der Religion selbst stehen die Rhodensländer in schlechtem Ruf. Matber schilderte sie 1695 so: Bona terra, mala gens; und D. Berkeley klagte 1731 in einer Predigt: „Die besten unter ihnen pflegten zwar an Sonntagen dem Gottesdienste beizuwohnen; die meisten hingegen, welche
hin

hin und wieder auf dem Lande zerstreut lebten, wären gegen die Religion ganz gleichgültig, und bekümmerten sich eben so wenig um den äußerlichen Gottesdienst, als um die innerlichen Pflichten des Glaubens. Von dem größten Haufen könne man sagen, sie lebten ohne Sacramente, und wären bloß getauft. Ihre Moral wäre so beschaffen, daß andere es sich wohl nicht leicht einfallen lassen würden, ihre Grundsätze auf die Probe zu stellen, sie möchten die Religion selbst, oder die Policy betreffen.“ Gesch. 1c. S. 371 f.

Im Febr. 1783 wurden in einer General-Versammlung der Deputirten von Rhodeisland alle Gesetze, welche im Jahr 1663 gegen die Römisch-Katholischen gemacht worden waren, widerrufen, und sie nicht allein für freye Bürger dieses Staats, sondern auch als aller Civil- und Militair- Bedienungen fähig, erklärt.

Verfassung. Im Jahr 1663 erhielt die Colonie ein Königlich-Patent, wodurch eine Demokratie eingeführt, und dem ganzen Volke die höchste Gewalt eingeräumt wurde; doch wurde auch ein Statthalter, Vice-Statthalter und zehn Assistenten bestellt. Wenn die Mehrheit der Stimmen gelten sollte: so mußten die Stimmen des Statthalters, des Vice-Statthalters und sechs der Assistenten dabey seyn; und wenn die zehn Assistenten in zwey gleiche Theile giengen: so konnte der Statthalter den Ausschlag geben; aber eine verneinende Stimme hatte er nicht. Geso. 1c. S. 365.

Unter König Jacob II. begab sich die Colonie aller ihrer Gerechtsame; doch wurde ihr Patent von 1663 nicht mit gehöriger Formalität aufgehoben. Sie nahm daher bey der Revolution von 1688 ihre vorige Regierungsform wieder an, wurde auch von der Krone ruhig dabey gelassen.

Alle Jahre sind zwey General-Versammlungen, eine im May, die andere im October. Sie versammeln sich aus eigener Macht, und gehen auch wieder aus einander, wenn sie wollen.

Bei den Wahlen der Bedienten und besagten großen Versammlungen machen die Assistenten des Statthalters und die Repräsentanten des Volks nur eine einzige Versammlung aus, und votiren auch zusammen.

Weil bey den Wahlen gar zu viel Bestechungen und Ungerechtigkeiten vorgiengen: so ward 1746 beschlossen, daß ein jeder vor der Wahl schwören müsse, er wolle seine Stimme nach seinem Gewissen und zum gemeinen Besten geben, ohne dafür irgend eine Belohnung zu nehmen, und zugleich wurden den Assistenten und Repräsentanten untersagt, sich ihre Mühe bezahlen zu lassen.

In dringenden Fällen kann der Statthalter, und in dessen Abwesenheit, der Vice-Statthalter, eine Versammlung zusammen berufen.

Bei Einführung des Königl. Patents von 1663 waren nur zehn Repräsentanten der ganzen Colonie; ansezt aber belaufen sie sich auf acht und fünfzig. *Gesch. 2c. S. 369; oder, nach H. Burnaby S. 145, bis siebenzig.*

Ebenderfelbe sagt ferner S. 147: Die Regierung dieser Provinz ist ganz demokratisch; welches er hernach mit mehrerem ausführte, und unter anderm meldet: Kein Assistent oder Deputirter bekommt ein Salarium, oder irgend eine Bezahlung für seinen Dienst.

Nach H. Sprengel S. 76 f. besorgt diese General-Versammlung alle Landesangelegenheiten. Sie macht Gesetze, welche keiner Königl. Confirmation (um gültig zu seyn) bedurften, und verändert sie nach Befinden, errichtet Gerichtshöfe, bestimmt die Lan-

Landesaufgaben, vergiebt Stellen und Bedienungen, führt die Aufsicht in Kirchensachen, und entscheidet in der letzten Instanz die Appellationen von andern Gerichtshöfen, und über Leben und Tod.

Doch meldet H. Franklin bey H. Achenwall S. 35: Es könne von den Rechtsprüchen ihrer Gerichte nicht appelliret werden, und daß ihre gefassten Schlüsse keiner Königlichen Bestätigung bedurft haben; sie haben auch ihre obrigkeitlichen Personen selbst gewählt.

Alle Jahre im März versammeln sich die Bürger eines Districts, und geben ihre Stimmen zur Wahl eines Statthalters, der zehn Assistenten, und anderer Bedienungen. Diese Stimmen werden versiegelt zum General-Congreß geschickt, wo die Hauptwahl im May vorgenommen wird.

Jährlich wird ferner von allen eine Stimme habenden Einwohnern ein Secretair, ein Anwalt und ein Schatzmeister gewählt.

Der Statthalter hatte vormahls das Königl. Patent und (ohne Zweifel noch jetzt) das Provincial-Siegel in seiner Verwahrung. Sein Gehalt beläuft sich des Jahres nicht höher, als auf drehundert Pf. hiesigen Geldes, und in allem bringt er es nicht höher, als auf tausend Pfund.

Von der Rhodeisländischen Regierungsform sehe man auch H. Leist S. 265 f.

Bei dieser Verfassung hatte das Großbritannische Parlament, auch noch vor dem Abfalle der Colonien, in Rhodeisland geringe Gewalt. Herr Sprengel.

Jeder District hatte einen Stadtrath, welcher aus den in der Stadt wohnenden Beysitzen, Stadtrichtern, und sechs jährlich darzu gewählten Bürgern besteht.

Für einen Bürger, welcher bey den Versammlungen eine Stimme hat, wird seit 1746 der geachtet, welcher wenigstens für vierhundert Pf. Sterl. hiesigen Geldes an Grundstücken besitzt; die Katholiken sind aber von diesem Bürgerrechte ausgeschlossen.

Oder: Diese Provinz hat noch jetzt zwey Regierungssitze, 1. zu Neu-Port, und 2. Providence, allwo ihre General-Versammlungen wechselsweise gehalten werden. *H. Schläzer* 1. Th. S. 170.

Das Volk wählte jährlich noch unter der Englischen Regierung, den Gouverneur, Unter-Gouverneur und den Rath von zehn Personen, konnte begnadigen, außer Seeräuberey, Mord und Hochverrath. Die letzte Appellation gieng an den König im Geheimen Rath; welcher Art der Verfassung ein schlimmer Einfluß auf den Character der Nation und der Staatsverwaltung Schuld gegeben wurde.

Justiz. Nach der *Gesch. der Engl. Colon.* 1, 369. sind die Gerichte: 1. ein Obergericht, welches in jedem District jährlich zweymahl gehalten wird, auch die Appellationen vom Untergericht annimmt; 2. ein Untergericht, vor welchem alles erörtert wird, was nicht über fünf Pf. Sterl. betrifft; es wird auch jährlich zweymahl eröffnet; 3. vor dem in jedem District alle Jahre zweymahl gehaltenen allgemeinen Friedensgericht wird alles vorgenommen, was die Erhaltung der öffentlichen Ruhe und die Streitigkeiten mit der Krone betrifft, ausgenommen die Capital-Verbrechen; 4. der Friedensrichter Macht erstreckt sich über die ganze Provinz. In der General-Versammlung werden für jeden Stadt-District so viele gewählt, als nöthig scheint, welchen der Statthalter darauf ihre Vollmacht unter dem Provincial-Siegel ausfertigt. Sie können Eheleute zusammen geben, auch allerley Instrumente oder gerichtliche Handlungen ausfertigen; ihrer zwey oder mehrere
zusam-

zusammen aber können über Schuldsachen erkennen, welche nicht über fünf Pf. Sterl. betreffen. In Civil-Sachen kann man von den Friedensrichtern an das Untergericht, in Criminal-Sachen aber an das allgemeine Friedensgericht appelliren, bey deren Aussprüchen es verbleibet.

Herr Burnaby berichtet S. 148 f: „Der Gerichtshöfe sind verschiedene. Die Assembly ernennet jährlich so viel Richter für jedes Stadtgebiet, als sie nöthig findet. Diese haben das Recht, Leute zu copuliren, und andere diesen Gerichtspersonen gewöhnlich zukommende gerichtliche Handlungen zu üben. Ihrer zwey können Klagen über geringe Schuldsforderungen und Verbrechen entscheiden; ja, ihrer drey können so gar criminelle Diebstähle, welche nicht über zehn Pfund betragen, bestrafen. Appellation in Civil-Processen findet an das Niedergericht der gemeinen Rechtshändel, in criminellen aber an die Friedensgerichtssitzungen, Statt. Ihre Entscheidung ist unwiederruflich. Gedachte Sitzungen werden in jeder Graffschaft zweymahl des Jahres von fünf oder mehr Richtern gehalten. Sie urtheilen über alle die Erhaltung der öffentlichen Ruhe betreffende Sachen, und bestrafen criminelle Verbrechen, nur die nicht, worauf Todesstrafe stehet. Von diesem Gerichte kann in allen dabey zuerst anhängig gemachten Sachen an das Obergericht appellirt werden. Die Untergerichte gemeiner Rechtshändel sitzen zweymahl des Jahres in jeder Graffschaft, und werden von drey und mehr Richtern gehalten. Sie sprechen in allen und jeden Civil-Sachen, welche nach dem gemeinen Rechte entschieden werden, und man kann davon an das Obergericht appelliren, welches gleichfalls zweymahl in jeder Graffschaft von drey Richtern gehalten wird, und alle Vorrechte des Gerichts der Königl. Bank, der gemeinen Rechtshändel und der Schatzkammer ausübr.

übt. Die letzte Instanz ist der König in seinem Geheimen Rath; allein dieß gilt nur in Fällen, welche über dreihundert Pf. neuen Papiergeldes betreffen. Das Volk hat die Macht, Verbrecher zu begnadigen, ausgenommen im Falle einer Seeräuberey, eines Mords, oder Hochverraths; und alsdann ist es so gar zweifelhaft, ob es einmahl das Recht hat, das Urtheil aufzuschieben.“

Doch widersprechen sich die Nachrichten wegen der Appellationen in letzter Instanz nach England, so viel die Zeiten betrifft, da diese Provinz noch unter Großbritannien stand. Man sehe auch, H. Leist S. 266.

Militäre. Nach der Gesch. 2c. 1, 371 hatte diese Provinz ein und funfzig Compagnien zu Fuß, oder vier Regimenter, deren in jedem der vier Districte eins liegt. Neu-Port und Providence halten auch jede eine Escadron Reiter; die übrigen beyden aber nicht.

Während der General-Versammlung hat dieselbe die oberste Gewalt über die Truppen; außer dem aber der Statthalter zugleich mit den Assistenten.

Manufacturen. Deren haben sie sehr wenige. Sie destilliren Rum und machen Lichter von Wallrath; aber in dem Artikel von Zeug-Manufacturen müssen sie den Einwohnern von Neu-York und Pennsylvania weit nachstehen. H. Burnaby S. 147.

Geld. Von der Geschichte des Papiergeldes in Rhodeisland kann die Gesch. der Engl. Colon. 1. Th. S. 380 f. nachgesehen werden. Im Jahr 1750 hatte die Provinz für 525,033 Pf. (nach altem Werthe) Credit-Zettel, wovon 135,335 Pfund auf Abgaben, und der Rest auf Zinsen, angewiesen waren, und welche im Jahr 1764 alle eingelöst werden sollten. Dieses Papiergeld fiel aber im Jahr 1750 gegen das von Massachusettsbay um 20 von

100. Im Jahr 1751 wurde noch für 100,000 Pf., mit einem höhern Interesse, gemacht, welches innerhalb zehn Jahren eingelöst werden sollte.

Herr Burnaby schreibt S. 154: „Das Papiergeld ist hieselbst so schlecht als möglich; denn der Wechsel-Cours ist jetzt (1760) wenigstens 2500 pr. Cent.“

Man thue hinzu, was oben von dem Zustande der Provinz auch in diesem Stücke gemeldet worden ist.

Abgaben. Diese sind gar nicht beträchtlich, weil die Zinsen von den öffentlichen Capitalien hinreichend sind, die Ausgaben des Staats zu bestreiten. Gesch. 2c. S. 370.

Herr Burnaby berichtet. S. 153: Da die Provinz im Kriege 1757 f. ein Regiment Provincial-Truppen unterhalten, sey sie mit Auflagen belästiget, und viele Leute durch die Art, sie einzutreiben, sehr unterdrückt worden. Die Assembly habe den Beitrag jedes Stadtgebiets bestimmt, und jeder Stadtrath seine Einwohner taxirt; aber meistens theils parteyisch.

Handlung. Die Einwohner sollen wenig eigene Handlung treiben; aber sehr starke vortheilhafte Expedition haben.

Die vornehmsten Waaren, welche von hier ausgeführt werden, sind: Pferde, Schafe und Käse; dagegen erhalten sie grobes Hausgeräthe und Fische von Massachusetsbay und Neu-Hampshire; Rindfleisch, Schweinefleisch und Mehl von Connecticut, Neu-York und Philadelphia, welches sie gemeinlich mit Rum, Zucker und Syrup bezahlen.

In Kriegszeiten wurden sie beschuldiget, daß sie den Feinden Großbritanniens in den Französischen Inseln Rindfleisch, Schweinefleisch und Mehl zu-

führ-

führten; allein dieß thaten die Englischen Kaufleute wohl selbst. H. Schözer 1, 172.

In der Gesch. der Engl. Col. 1. Th. S. 378 f. wird gemeldet: „Die Handlung und Schifffahrt der Colonie Rhodeisland bestehet in Kriegszeiten hauptsächlich in der Ausrüstung von Kapern, und im Schleichhandel. Sie führen nach den Antillischen Inseln Pferde, allerley lebendiges Vieh, Butter, Käse, Holz und Rum, welchen sie selbst desilliren; dieser Handel nimmt aber ab. Mit Europa treiben sie nicht viel Handlung: sie bringen Zucker, Syrup, und andere Waaren von gedachten Inseln nach Boston; desgleichen auch Negern von Guinea, und Farbeholz aus der Bay von Honduras; und aus Boston nehmen sie allerley Englische und Ostindische Waaren wieder zurück.“

Herr Burnaby meldet S. 145 f: Da die Provinz nur wenig Waaren zur Ausfuhr liefert (denn Pferde, Lebensmittel und eine unbeträchtliche Quantität Getreide, nebst Lichtern von Wallrath sind die Haupt-Artikel): so hat sie das meiste Gewerbe Connecticut und den benachbarten Colonien zu verdanken, und führet, vermittelt derselben, einen weitläufigen Handel. Ihre Art zu handeln ist folgende: sie stehen in Verkehr mit Großbritannien, Holland, Africa, den West-Indischen Inseln und den benachbarten Colonien; von jedem dieser Länder bringen sie folgende Artikel ein: von Großbritannien Zeug-Manufacturen; aus Holland Geld; aus Africa Sklaven; aus den West-Indischen Inseln Zucker, Caffeh und Molasses; und aus den benachbarten Colonien Holzwerk und Lebensmittel. Was sie nun an dem einen Orte einkaufen, senden sie wieder zur Bezahlung an einen andern. So bezahlen sie mit dem Gelde, welches sie aus Holland bekommen, ihre Kaufleute in London; den Zucker, welchen sie aus den West-

West-Indischen Inseln ziehen, bringen sie nach Holland; die Sklaven aus Africa senden sie nach den Inseln, nebst dem Holzwerke und Lebensmitteln, welche sie von den benachbarten Colonien erhalten; den Rum, welchen sie destilliren, führen sie nach Africa aus, und die Zeuge, welche sie in London kaufen, setzen sie in den benachbarten Colonien ab. Durch diese Art eines im Kreise herumlaufenden Handels ernähren sich die Einwohner der Provinz, und werden reich. Außerdem haben sie noch einige unbeträchtliche Arten von Handel, welche aber nicht viel bedeuten.

Herr Sprengel schreibt S. 78: „Der Handel von Rhodeisland bestehet größtentheils in Fracht-handel. Die hiesigen Schiffer bringen nach West-Indien Bau- und Nußholz, Korn und allerley Fischwaaren; dagegen sie sich und ihre Nachbarn mit Rum, Zucker und andern fremden Producten versorgen.“

Schulen. Auf die Erziehung der Kinder soll nicht viel geachtet werden; wenigstens ist in dem ganzen Lande keine Freyschule. H. Schläzer I, 171.

Plätze. Die vornehmsten Städte sind Neu-Port, und Providence.

Herr Burnaby meldet S. 145: Der Stadtgebiete sind zwanzig bis dreißig; die Städte selbst aber sind unbeträchtliche Dörfer.

Neu-Port,

die Hauptstadt in der Provinz Rhodeisland. Sie liegt sehr angenehm auf der Insel Rhode, und hat einen sichern und guten Hafen für Schiffe von mäßiger Größe. Der Eingang desselben wird durch ein Fort von dreihundert Canonen vertheidiget. H. Schläzer I, 171.

Sie hat 6. bis 7000 Seelen, eine öffentliche Bibliothek, auch sonst einige gute öffentliche Gebäude, und ist jetzt die vornehmste Handelsstadt dieser Colonie.

lonie. Im Jahr 1749 wurde ein ansehnlicher Leuchthurm errichtet. Man sehe auch H. Burnaby S. 140 f.

Providence,

eine Stadt von einer sehr angenehmen Lage an dem Flusse gleiches Namens, welche bey ihrem ansehnlichen Handel stark zunimmt, und vermuthlich mit der Zeit der erste Handelsplatz werden dürfte. H. Schlözer. Mehreres sehe man bey H. Leist S. 268 f.

§. 14.

Virginia,

einer der vereinigten Staaten, zwischen Maryland und Carolina, liegt vom 36sten oder 37sten bis 40sten Grad nördlicher Breite, und etwa 76sten oder 77sten bis 81sten Grad westlicher Länge, an der Chesapeafbay. H. Burnaby S. 9, und die Note dabey. H. Schlözer 1. Th. S. 216.

Charten. Zuvörderst sehe man oben unter den Charten von America überhaupt.

Capitain Smith, welcher die erste Colonie in Virginien stiftete, gab 1616 eine Charte davon heraus.

Virginia and Maryland, drawn by Joshua Fry and Peter Jefferson; im Americ. Atlas, London, 1776. Zwey Bogen.

Virginie, Maryland. En 2 Feuilles, par Fry & Jefferson (Jefferys). Traduit, corrigé, augmenté, à Paris, chez le Rouge. 1778. Zwey große länglichte Bogen, welche zusammen gesetzt werden können. H. Büsching.

A new and accurate Map of Virginia &c. by John Henry, gestochen von Jefferys. London, 1770. Vier Bogen, kostet 16 Schill.

Herr

Herr Ebeling gedenket, in den Anmerkungen zu H. Burnaby S. 9, Fry und Jeffersons Charte von Virginien in vier Blättern 1751, und Henrys 1770, gleichfalls von vier Blättern, und sagt: Beyde sind schätzbar.

Schriften.

Nachricht von der Provinz Virginien in Nord-America; nebst ausführlicher Beschreibung der entsetzlichen Wasserfluth, so gedachte Provinz im Jahr 1771 Monath May erlitten zc. Frankfurt am Mayn, 1772. 4. S. H. Büschings wöchentl. Nachr. 1773, S. 421.

Birds Geschichte von Virginien; Englisch, 1705. Französisch: Histoire de la Virginie. Amsterdam, oder Orleans, 1707.

Harriots (Thom.) brief and true Report of the Newfoundland of Virginia. 1588; auch ins Lateinische und Deutsche übersetzt, in der *de Bry* Hist. Amer. 1stem Bande.

Keith (Will.) te History of the British Plantations in America, particulary of Virginia, with Remarks on the trade and Commerce of the Colony. London, 17- und 1738. 4. Auch Deutsch: Geschichte von Virginien, 1722. 8.

Mercer Abridgement of the Virginian Laws.

Smiths (John) New-Englands Tryalls &c. 1620. 4. — general History of Virginia, new England, and the Summer Isles. 1624. fol.

— Travells in Europe, Africa and America, with a Continuation of the History of Virginia. 1630.

Nahme. Den Nahmen hat es von der Königin Elisabeth, unter welcher die erste Colonie angelegt wurde, und die sich nicht verheirathet hatte. Andere sagen anders.

Nord-Amer. II. Band. § Größe;

Größe. Vorzeiten begriff man unter dem Namen Virginien die ganze zwischen Neuschottland und Florida befindliche Küste, folglich fast alle jetzt vereinigte dreizehn Staaten, oder: Neuengland, Neu-York, Neu-Jersey, Pensylvanien, Maryland und Virginien. Engl. Pfl. 142; das jetzige Virginien aber wurde damahls Süd-Virginien genannt. S. 146.

Herr Leist schätzt, S. 322, Virginien auf ungefähr 2150 Quadrat-Meilen; den südlichen Theil 52 Meilen lang und sechs breit; den nördlichen Theil aber 45 Meilen breit.

Die jetzige Länge von Norden gegen Süden wird von H. Raynal auf 240 Engl. Meilen, und die Breite auf 200 dergleichen angegeben; andere hingegen schätzen die Breite nur auf 170 Englische Meilen.

Herr Schlözer 1, 216 hält es von Norden gegen Süden ungefähr 240 Meilen lang, und von Osten gegen Westen 170 breit.

Daß Maryland von Virginien abgerissen, und zu einer eigenen Provinz gemacht worden ist, haben wir schon oben vernommen; H. Raynal meint aber, ihr gemeinschaftliches Interesse erforderte, daß sie wieder zusammen kämen.

Den ganzen jetzigen Inbegriff giebt H. Sprengel in der Gesch. der Eur. 2c. 1. Th. S. 111 auf 5300 Quadrat-Meilen, oder doppelt so groß, als die ganze Schweiz, an.

Grenzen. Gegen Norden grenzet es an den Fluß Potomack und Maryland; gegen Osten an die Bay Chesapeak; gegen Süden an Carolina; und gegen Westen an die Alleghanischen Gebirge. H. Schlözer 1, 217.

Herr Sprengel sagt: Nordwärts wird es durch den Fluß Potomack von Maryland geschieden; gegen

gen Süden grenzt es an Nord-Carolina; gegen Osten an das Atlantische Meer; gegen Westen ist es nur bis an die Alleghanischen Gebirge bewohnt; sonst reichen die Grenzen dieser Provinz bis an den Ohio und Mississippi.

In der Gesch. der Engl. Colon. 2, 195 wird gemeldet: „Die Regierung in Virginien behauptet, daß sie ihre Pflanzungen bis an das Ufer des großen Sees Erie' ausdehnen kann, und daß einige Arme des Mississippi auch noch dazu gehören, welches eine ungeheure Fläche bisher noch ungebauter Länder ausmacht: inzwischen breiten sie sich immer weiter gegen das Gebirge aus.“

Und S. 196: „Auf das Land, welches westwärts von den Pflanzungen der Virginier liegt, machen die sechs Nationen und die südlichen Indianer Anspruch.“

Der Strom Patoromack und der Fluß Potomack scheiden Virginien und Maryland von einander; jener in Westen, dieser in Osten. Gesch. der Engl. Colon. 2. Th. S. 142.

Geschichte. Wegen der Entdeckung dieses Landes streitet man. Die Engländer schreiben sie dem Joh. oder Seb. Cabot unter R. Heinrich VII. zu; die Franzosen hingegen dem Florentiner Verazzan, welcher in R. Franz I. Nahmen Besiß davon genommen hat. Dem sey aber, wie ihm wolle, so ist gewiß, daß das Land lange hernach unbesezt und ungebaut geblieben, alsdann aber das erste Land in Nord-America gewesen ist, wo sich die Engländer niedergelassen haben.

Walter Raleigh stiftete, mit Genehmigung des Hofes, unter der Königin Elisabeth, eine Gesellschaft von Standespersonen und Kaufleuten zu Bevölkerung dieses Landes. Dren Versuche mißlungen; der vierte aber glückte. Raleigh brachte den Indianern, wel-

chen Anfangs übel begegnet worden war, wieder friedfertige Gefinnungen bey, und setzte, nebst seinem Sohne und dem Lord Delaware, die Colonie in einen blühenden Zustand; zwey fürchterliche Anfälle von den beleidigten Indianern aber rieben sie fast auf.

Unter König Carl I. wurden obgedachter Gesellschaft Privilegien (welchen man den schläfrigen Fortgang der Colonie zuschrieb) aufgehoben, und die Provinz kam unter die unmittelbare Aufsicht der Krone. *H. Raynal.*

Unter König Carl II. brach, wegen der vielen Schwerden gegen den Gouverneur, eine innerliche Rebellion aus, welche sich aber, nach des Anführers, *Bacons*, Tode wieder legte; worauf Virginien, bis auf den Abfall der Nord - Americanischen Colonien, ruhig unter Großbritannischer Oberherrschaft verblieb.

Man sehe mit mehrerem hievon die *Gesch. der Engl. Col.* 1. Th. S. 3 f. 2. Th. S. 190 f. 196 f; wie auch *Dü - Monts Gesch. der Engl. Pfl.* S. 143 f; *H. Sprengels Gesch. der Eur. in Nord - Amer.* 1. Th. S. 150 f. 154 f. 160 f; absonderlich aber *H. Raynals Gesch. der Ind. Handl.* 7. Th. S. 39 f. *K. A.* oder 6. Th. S. 400 f. der *Mauv. Ausg.*; *H. Leist* S. 326; *H. Schlözer* 1, 258 f.

Zu der Geschichte von Virginien dienen auch *H. Raynals* Anmerkungen im 10. Bande der *Mastr. Ausg.* S. 133 f.

Eintheilungen. Anfangs hat man aus Virginien fünf und zwanzig Abtheilungen gemacht, nachgehends neun und zwanzig, welche vier und fünfzig Kirchspiele in sich begriffen, *Gesch. der Engl. Pfl.* S. 152, deren Nahmen man allda, S. 154 findet; *H. Raynal* aber will nur von fünf und zwanzig wissen, S. 46.

In

In der Gesch. der Engl. Col. 2, 200 wird gemeldet: die Provinz bestehe aus fünf und vierzig Districten.

Herr Burnaby, S. 24, zählt zwey und fünfzig Graffschaften und sieben und siebenzig Kirchspiele; H. Zbeling aber merkt dabey an: Der Graffschaften sind jetzt ein und sechzig, und der Kirchspiele über hundert. Die nun hinzugekommenen Graffschaften liegen meistens theils landeinwärts zwischen dem Roanoke und James-Flusse; einige am Ober-Potomack; Henrys Charte hat sie zum Theil schon.

Virginien ist in fünf und zwanzig Graffschaften eingetheilt; nämlich: James, Prinz-Georg, Henrico, Charles, Surry, Insel Wight, Nansemond, Norfolk, Prinzessin-Anna, York, Warwick, Elisabeth, Neu-Kent, King-William und Queen, Gloucester, Middlesex, Essex, Richmond, Stafford, Westmoreland, Lancaster, Northumberland, Northampton und Accomat. H. Lözer 1, 254.

Herr Sprengel hingegen sagt: Virginien bestehe aus ein und sechzig Graffschaften, von welchen die größte 200,000, und die kleinste 30,000 Acres, oder Hufen Landes, enthält.

In der Gesch. der Engl. Col. 2. Th S. 194 heißt es: Virginien werde durch die hernach benannten vier großen Flüsse in vier Striche getheilt, und die beyden Districte auf der Ostseite der Chesapeake bay machen die fünfte große Abtheilung aus; dieses ist aber nur eine natürliche, und keine politische, Abtheilung. S. 195 lautet es ferner: Es würden von Zeit zu Zeit, sowohl zur Bequemlichkeit der Einwohner, als auch, damit die Untergerichte nicht so weit entferne sind, neue Districte angelegt.

Herr Leist schränkt sich S. 330 auf die von Henry angegebenen sieben und fünfzig Graffschaften ein.

Wichtigkeit. Virginien war für Großbritannien, wegen des so sehr einträglichen Tabak-Handels, und weil die Einwohner weit mehr Englische Manufacturen brauchten, als andere Colonien, von großer Wichtigkeit, und dessen Verlust ist empfindlich.

Beschaffenheit. H. Burnaby sagt S. 23 f: „Wenn man Virginien als eine Colonie betrachtet: so fehlt ihr noch viel bis zu der Stufe der Vollkommenheit; nicht der zehnte Theil ist angebaut, und der angebaute ist es lange nicht auf das vortheilhafteste.“

Er sagt S. 47 f. ferner: „Es läßt sich nicht leicht bestimmen, ob diese Colonie blühend zu nennen sey oder nicht? Denn ob sie gleich sehr viel Tabak und Getreide hervorbringt: so scheint doch wenig zu ihrer fernern Aufnahme gethan zu werden; ein großer Theil von Virginien liegt noch wild, und wird es wahrscheinlich noch lange bleiben. Kein Geist der Unternehmung belebt die Colonie, und deswegen hat man wenig Versuche gemacht; dem Handel neue Wege zu eröffnen. Sie haben alles zu einem solchen Unternehmen nöthige, nämlich Holz, Lebensmittel, Getreide und jede andere Waare, welche die andern Colonien, welche dadurch Unterhalt und Reichthum erwerben, zur Ausfuhr gebrauchen. Die Virginier sind zufrieden, wenn sie nur von der Hand in den Mund zu leben haben. Sie schränken sich fast ganz auf den Tabaks-Bau ein; und wenn sie nur genug davon haben, um ihre Kaufleute in London zu bezahlen, und ihr Vergnügen zu bestreiten: so sind sie zufrieden, und verlangen nichts mehr. Einige wenige sind zwar unternehmender gewesen, und haben versucht, ihre Landgüter durch den Indigo-Bau und andere Anschläge mehr empor zu bringen; allein der Erfolg hat ihre Hoffnungen getäuscht. Ich weiß nicht, ob das Clima, oder die Unerfahrenheit in die-
sen

fen Dingen, oder ihr Mangel in Geduld und Anhalten, Schuld daran gewesen ist.

Das Land könnte (nach dem Ermessen der Gesch. der Engl. Colon. 2. Th. S. 207) unstreitig durch den Holzhandel, und die davon abhängende Fabricirung von Theer und Pech, in eine noch weit größere Aufnahme gebracht werden; man könnte auch Flachs, Hanf, Baumwolle und Seide bauen; weil es aber an Städten fehlt: so kann man nicht allen möglichen Vortheil von dem guten Boden ziehen.

Clima. Hitze und Kälte hänget hier von den Winden ab. Die Nord- und Nordwestwinde bringen gemeinlich Kälte und heitere Luft; die Südostwinde aber feuchte und dicke Luft und große Hitze. Im Winter ist die Luft trocken und klar; und ob gleich der Schnee in großer Menge fällt: so bleibt er doch selten über einen oder zwey Tage liegen. Die Fröste sind schnell und scharf; drey Engl. Meilen breite Flüsse frieren völlig zu; sie halten aber nicht lange an. Der Frühling kommt etwas früher, als in Alt-England; im April regnet es sehr häufig; der May und Junius sind sehr angenehme Monathe, indem die Hitze durch die kühlen Winde sehr gemäßiget wird. Aber der Julius und August sind gemeinlich sehr heiß, da die Luft manchmahl wie ganz stille stehet, welches fürchterliches Blitzen und Donnern hervorbringt; alsdann aber wird eben die Hitze durch die erfrischende Meerluft erträglich gemacht. Im September und October tritt das Regenwetter ein, und bringt den Einwohnern kalte und Wechselieber: das Wetter ist veränderlich, und die Veränderungen sind plötzlich und heftig. Die Winterfröste kommen ohne die geringste Warnung, und bey Annäherung des Winters folget oft auf einen warmen Tag eine so heftige Kälte, daß die Flüsse in einer einzigen Nacht zufrieren. Aber so wohl die Fröste, als die Regen,

sind mehr heftig, als anhaltend. **H. Schlözer** 1, 217 f.

Nach **H. Burnaby** S. 9 f. ist in den drey Sommermonathen die Hitze fast beständig zwischen 85 — 95 Grad des Fahrenheitischen Thermometers. Frühling und Herbst sind sehr angenehm, der Winter (einige kalte Tage ausgenommen) nicht strenge. Die Gewitter sind häufig und fürchterlich; aber fast jeder wohlhabende Mann hat eine electriche Stange auf seinem Hause, daher hört man jetzt selten von Gewitterschäden.

Herr **Leist** meldet S. 332: Die Witterung ist des Winters so gelinde, daß man nicht nöthig hat, einzuheizen. Des Sommers sind heftige Gewitter etwas gewöhnliches.

Nach **H. Raynal** ist die Luft an den Küsten feucht, wird aber immer reiner, leichter und feiner, je näher man zu den Gebirgen kommt. Frühling und Herbst halten hier die glücklichste Temperatur. Im Winter giebt es zuweilen Tage, von sehr heftiger Kälte, so wie im Sommer dagegen Tage von drückender Hitze; aber beyder Uebermaaß dauert selten eine ganze Woche.

In der *Gesch. der Engl. Col.* 2, 201 wird gesagt: „Der Himmelsstrich ist den Engländern sehr zuträglich, weil die Luft meistens heiter und der Boden fruchtbar ist. Die Wintermonathe sind der December bis März. Die Kälte ist heftig; aber nicht von langer Dauer; der Regen häufig und erfrischend, wodurch die Hitze im Junio bis August gemildert wird. Die kühlen Seewinde tragen auch viel dazu bey, den Neuankommenden die Hitze erträglich und den Einwohnern unmerklich zu machen.“

Franz Saquers Wetterbeobachtungen in Virginia vom Jahr 1760 finden sich S. 193 f. als ein Anhang bey **H. Burnaby's** Reisen u.

Den

Den 1sten Junii 1779 schrieb ein gefangener Officier von Staunton in Virginien: „Die Hitze ist hier außerordentlich stark; doch wird die schwüle Luft fast täglich durch Gewitter, so fürchterlich man sie denken mag, abgekühlt. Pfirsig- und Kirschbäume haben hier schon zu Ende des Februarii geblüht; in der Mitte und gegen Ende des Aprilis aber ist alles Obst erfroren, und selbst der Rocken und Winterweizen hat sehr gelitten.“ H. Schläzers Briefw. 5. Th. S. 415.

Herr Sprengel sagt: Die Sommer hier sind meistens ausnehmend heiß, und die Winter so gelinde, daß man keine Feuerung braucht.

Man hält zwar das Clima von Virginien für ungesund; andere aber behaupten, es sey nur für diejenigen ungesund, welche, wenn sie aus Europa kommen, unbesonnenerweise sich zu sehr erhitzen, alsdann aber die schönen Früchte des Landes begierig essen, und dabey noch kaltes Wasser oder neuen Eider trinken, mithin den Magen verderben.

Von anhaltenden und heftigen Regen im Gebirge sind in den Jahren 1720, 1724 und 1771 in Virginien Wasserfluthen entstanden, welche greuliche Verwüstungen angericht haben, und denen, welche Lust zum Anbau in Gegenden, wo man dergleichen besorgen muß, haben, denselben gar sehr vermindern können.

Boden. Die ganze Oberfläche des Landes ist gegen das Meer zu so außerordentlich niedrig, daß, wenn man schon nur noch funfzehn Faden tief Wasser hat, man doch von dem Mastkorbe das Land kaum unterscheiden kann.

In den niedrigen Gründen und an den Flüssen besteht der Boden aus einer dunkeln fetten Gartenerde, welche man viele Jahre hindurch nicht düngen darf. Etwas von den Flüssen ab wird der Boden leicht und sandig, trägt vornehmlich Korn und Ta-

baß, und wird eher erschöpft, als das niedrige Land. Höher an den Flüssen hinauf ist das ganze Land ein flacher Grund mit nicht tiefen Thälern, welche eine Menge frischer Quellen und Ströme von klarem Wasser haben, und wo hin und wieder kleine Hügel und lange Thäler mit einander abwechseln. Gegen den Ausfluß der Ströme in das Meer zu hat das Land eine feuchte und fette Gartenerde. An den Quellen der Flüsse wechseln Hügel, Thäler und Ebenen ab. H. Lözer I, 217 f.

Herr Burnaby sagt S. 12: „Der Boden in Virginien ist meistens gut. Es giebt freylich unfruchtbare Gegenden, welche nichts als Fichten hervorbringen; doch alles zusammen genommen, ist es gewiß ein fruchtbares Land. Die niedrigen Gegenden an den Flüssen und Bächen sind sehr fruchtbar, denn sie bestehen aus Sand mit Schlamm vermischt. Je tiefer man ins Land gegen die Gebirge zu gehet, desto besser wird es; denn es wird immerdar fetter, und bekommt eine tiefere Lage von Leimerde.“

Nach der Gesch. der Engl. Colon. 2, 202 ist der Boden fett und tragbar. Er bestehet aus einer tiefen lockern Erde, auf einem Leimgrunde; doch leidet er auch seine Abänderungen, nachdem ihn die Lage naß oder trocken macht. Von dem Leimen werden sehr gute Ziegel verfertiget. Man theilt den Boden in hoch liegenden, tiefen und Marschboden ein; weil er aber durchgängig mit Sand vermischt ist: so ist er wärmer, als der in Großbritannien. Die hohen Felder haben den meisten Sand, und tragen guten Tabak; die niedrigen sind ungemein fruchtbar, und die Marschländer nur sehr mittelmäßig. Ueberhaupt aber kann man sagen, daß Virginien an allem einen Ueberfluß hat, was zum Vortheil und Vergnügen der Einwohner gereicht.

Herr

Herr Leist sagt S. 322: „Das Land ist eben, an der Küste sandig, doch an den niedrigen Gegenden, besonders an Flüssen, wo der Sand mit Schlamm vermischet ist, fruchtbar. Je näher man den Apalachischen Gebirgen kommt, desto fetter ist der Boden.“

Der fette und fruchtbare Boden in niedrigen Gegenden ist allemahl gut, so gar an solchen Orten, wo er sandig ist. Er ist zwar nicht so gleichförmig, wie ihn manche Reisende beschrieben haben; aber doch ziemlich eben bis zu der Nachbarschaft der Gebirge. H. Reynal.

Anbau. Zwischen den Flüssen James und York ist das Land am besten angebaut, und bringt auch den besten Tabak. Die weiteste Plantation Lüneburg ist ungefähr hundert Engl. Meilen südwärts von Hanover entfernt, und dieser Ort liegt sechzig Meilen von der Hauptstadt Williamsburg. Die schönsten Ländereyen sind oberhalb dem Falle gedachten Flusses anzutreffen. Gesch. 2c. 2, 196. Man sehe auch oben Beschaffenheit.

Wasser. Wenn man nach Virginien segelt, kommt man durch eine Straße zwischen zwey Landspitzen, die Caps von Virginien genannt, in die Chesapeakebay hinein.

Die Haupte Flüsse sind der James- und York-Fluß, der Rappahannock und der Patowmack. Selbige sind 80 — 200 Englische oder 17 — 40 Deutsche Meilen ins Land hinauf schiffbar, und durch die Krümmungen, welche sie machen, nähern sie sich einander zuweilen bis auf zehn, oder nur fünf Englische, oder gegen zwey und eine Deutsche Meilen, da sie sich anderwärts gegen funfzig Englische oder zehn Deutsche Meilen von einander entfernen. Die Planzer können Schiffe von großen Lasten vor ihren Thüren aus- und einladen, welches, da ihre Waaren oft
von

von geringem Werthe sind, und doch vielen Platz und Mühe erfordern, ein sehr großer Vortheil ist.

Die Chesapeakebay geht tief ins Land; in selbige ergießen sich viele schiffbare Ströme; auf diesen Strömen führen die Colonisten ihren Tabak nach der Bay hinunter, wo die Seeschiffe solchen einnehmen. Dieser Transport ist der bequemste und wohlfeilste, zumahl für eine Waare, welche so vielen Raum einnimmt, als der Tabak.

Virginien ist überall mit solchen schiffbaren Strömen von Natur durchschnitten, wie Holland durch die Kunst mit Canälen. H. Achenwall.

Herr Burnaby glaubt S. 15, daß die vier großen Flüsse eine so sichere Schifffahrt und einen so prächtigen Anblick geben, daß vielleicht ihres Gleichen in der ganzen bekannten Welt nicht sey. Er redet so dann von einem jeden insonderheit, und merkt endlich noch an, daß in allen diesen Flüssen die Fluth bis an ihre Wasserfälle gehe.

Der James-Fluß ist auf 150 oder 160 (Engl.) Meilen, der York-Fluß auf 80, der Rappahannock auf 110, und der Patowmack auf 200 für Kriegsschiffe, und 200 weiter für Canoes, schiffbar. Der letzte macht die Grenze zwischen Virginien und Maryland.

Aus den Gebirgen entspringt eine unglaubliche Anzahl Flüsse, wovon die meisten nur durch einen Zwischenraum von fünf bis sechs (Engl.) Meilen von einander getrennt sind. Außer der Fruchtbarkeit, welche diese Wasser dem Lande mittheilen, das von ihnen durchschnitten wird, machen sie selbiges auch, durch die Leichtigkeit der Communication, unendlich bequemer zur Handlung, als es irgend eine Gegend der neuen Welt ist.

Die meisten von diesen Flüssen sind schiffbar für die Rauffahrtenschiffe, und dieses noch in einer sehr großen

großen Entfernung von der See; einige darunter sind es so gar für die Kriegsschiffe. Auf dem Patowmack segelt man beynabe 200 (Engl.) Meilen hinauf; auf dem James, dem York und dem Rappahannock kann man über 80 (Engl.) Meilen, und auf den übrigen mehr oder weniger weit ins Land hinein kommen, welches verschieden ist nach den Wasserfällen, so wie sich diese mehr oder weniger weit von der Mündung der Ströme entfernt befinden. Alle diese großen Canäle für die Schifffahrt (welche die Natur allein gebildet hat) fließen in die Chesapeakebay. H. Raynal.

Eine Beschreibung der Wasserfälle in verschiedenen Virginischen Flüssen findet man bey H. Burnaby. S. 54 f.

H. Leist beschreibt S. 324 f. die Virginischen Flüsse ebenfalls mit mehrerem.

Einwohner. Nach H. Raynal (7, 51) wurde Virginien Anfangs nur von Männern bewohnt; welche sich aber nachher entschlossen, zu heirathen.

In Du-Monts Gesch. der Engl. Pf. S. 154 wird ein specifiques Verzeichniß mitgetheilt, nach welchem im Jahr 1703 in Virginien gewesen seyn 25,023 Männer, 35,583 Weiber und Kinder, zusammen 60,606 Seelen; nachher aber 140,000, oder, nach den Zusätzen zu dieser Schrift, sammt den Negern 500,000.

Herr Raynal hingegen zählt im 1703ten Jahre 66,600 Weiße, welche Anzahl seither nur um den sechsten Theil angewachsen sey, dessen Ursach er in einer ziemlich beträchtlichen Auswanderung sucht, wozu die Einführung der Negern Anlaß gegeben haben soll.

Um das Jahr 1753 sollen, nach den Kopfsteuer- und Todtenlisten, auch andern sichern Quellen, sich darin 85,000 Einwohner befunden haben. Gesch. der Engl. Col. 1. Th. S. 12.

Herr

Herr Burnaby schrieb im Jahr 1760: „Die Zahl der Einwohner soll zwischen 2. und 300,000 seyn. Derer, die den Zehenden geben, sind 105,000, wozu alle weiße Mannspersonen von 16 — 60 Jahren, und alle Neger von eben dem Alter gehören. Erstere sind verbunden, in der Miliz zu dienen, und ihrer sind an die 40,000.“

Herr Mauvillon glaubt: Virginien müsse schon im Jahr 1760 mehr Menschen gehabt haben, als H. Burnaby angegeben.

Nach H. Leist S. 329 hat Virginien ungefähr 200,000 weiße Einwohner, und halb so viel Neger; so auch H. Schläzer 1, 251.

Anfangs war ein solcher Mangel an Weibspersonen in Virginien, daß sie 2250 Livres für jedes Frauenzimmer zahlten, welche ein Zeugniß aus Europa mitbrachte, daß sie tugendhaft sey. H. Raynal.

Nach H. Sprengel ist Virginien nur den neunten Theil (nach Proportion) so stark bevölkert, als Maryland, und in jenem wurden 1773 an Weißen und Schwarzen 650,000 Seelen gezählt, welche sich innerhalb fünf Jahren mit 180,000 Personen vermehrt haben.

Um das Jahr 1775 sollen ungefähr 200,000 Weiße und 100,000 Schwarze darin gewohnt haben.

Im Jahr 1783 sollen in Virginien 400,000 weiße Einwohner gewesen seyn.

Die zahlreichsten Einwohner, sowohl was die Herren als die Bedienten betrifft, sind Engländer; doch haben sich auch einige Familien Französischer Reformirten, welche aus Frankreich verjagt worden sind, hier niedergelassen. Gesch. der Engl. Colon. 2, 201.

Nach H. Burnaby S. 67 f. wohnen an dem Flusse Shenando Deutsche, welche Vieh für die Truppen (ohne Zweifel bey damaligem Kriege 1760) ziehen,

hen, und Butter nach dem niedern Theile von Virginien senden. Er kann ihre Glückseligkeit nicht genug beschreiben; sie sind wenigen Krankheiten unterworfen, meistens stark und wohlgewachsen, leben in der vollkommensten Freyheit, wissen von keinem Mangel, und es gebe nur wenige Laster unter ihnen.

Nach H. Leist S. 335 wird namentlich die Grafschaft Friederica größten Theils von Deutschen bewohnt, die zwischen dem blauen und Nordgebirge in einer sehr fruchtbaren und angenehmen Gegend gelegen ist.

Negern. Die ersten sollen im Jahr 1621 auf einem Holländischen Fahrzeuge dahin gekommen seyn, und ihre Zahl sich seit dem Anfange des jetzigen Jahrhunderts so vermehrt haben, daß ihrer nun 110,000 darin sind. H. Raynal.

Virginien und Maryland sollen jährlich gewöhnlich viertausend frische Negern gebrauchen.

Herr Burnaby berichtet S. 39: Es sey bey nahe unmöglich, im Fall der Gewaltthätigkeit oder selbst des Mords, den irgend einer von den Pflanzern gegen die Negern ausübe, die Verbrecher vor Gericht zu bringen: denn die große Versammlung der (24) Geschwornen weigere sich entweder, die Klage anzuerkennen, oder die kleine (von 12) thue den Ausspruch: Sie finde ihn nicht schuldig; weil die von H. Burnaby angeführten Gesetze bey nahe unmöglich machen, einen Pflanzler oder Weißen des Mords eines Negers zu überführen.

Von einem Neger muß in Virginien zehn Pfund Abgabe bezahlt werden. H. Burnaby S. 85.

Lebensart. Die Einwohner von Virginien sind ein liebreiches und gastfreyes Volk; viele desselben sind artig und höflich; aber dabey eitel und prahlhaft. Sie leben sehr üppig, und lassen gemeiniglich alle Arten von Arbeiten durch ihre Sclaven verrichten.

Ob

Ob es gleich nicht viele sehr reiche Pflanzer im Lande giebt: so ist doch hingegen kaum ein Mensch so arm, daß er betteln müßte; wird aber jemand durch Alter oder Krankheit zur Arbeit unfähig: so wird er bey einem vermögenden Planzer einquartirt, und daselbst auf öffentliche Kosten hinreichend versorgt. Herr Schläzer 1, 255.

Herr Burnaby schildert S. 39 f. den Character der Virginier (so viel den größten Theil derselben betrifft) also: „So viel glaub ich richtig bemerkt zu haben, daß das Clima und der äußere Anblick des Landes sie sorglos, ungezwungen und gutartig macht. Sie sind sehr gesellschaftlich und den Schmaußereyen sehr ergeben; dem zufolge zeigen sie selten einen unternehmenden Geist, oder lassen sich willig in ein mühsames Geschäft ein. Ihre Macht über die Slaven macht sie eitel und herrschsüchtig, und daher ist ihnen die Feinheit der Empfindung ganz fremd, welche sonst alle gebildete und cultivirte Nationen characteristisch bezeichnen. Ihre Unbekanntschaft mit dem menschlichen Geschlechte und mit der Gelehrsamkeit verleitet sie zu manchen Irrthümern und Vorurtheilen, besonders was die Indianer und Neger betrifft, welche sie kaum für menschliche Geschöpfe halten.“ Er meldet darauf ferner: sie wären zu ausschweifenden Handlungen im Großthun und zu Vernachlässigung der Haushaltung geneigt, daher sie oft ihre Einnahme überschreiten, und, wenn sie darüber in Verlegenheit gerathen, ihre Schulden mit zehn von hundert verinteressiren.“

„Der öffentliche (fährt er fort) oder politische Character der Virginier stimmt mit ihrem besondern überein: sie sind stolz und eifersüchtig auf ihre Freyheiten, können keine Einschränkungen leiden, und kaum den Gedanken ertragen, von irgend einer höhern Macht abzuhängen. Viele sehen die Colonien
als

als unabhängige Staaten an, welche mit Großbritannien nicht weiter zusammen hängen, als in so fern sie einen gemeinschaftlichen König haben, und durch eine natürliche Neigung mit diesem Königreiche verbunden sind. Sehr wenige unter ihnen haben Geschick zu Staatsgeschäften, und selbst diese sind noch sehr unerfahren darin. Doch, um ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muß man gestehen, daß eben der Geist der Großmuth (in Staatsachen) durchgängig herrscht, welcher sich in ihrem Privat-Character zeigt. Sie verfahren nie die nöthigen Subsidien zur Unterstützung der Regierung, wenn man sie dazu auffordert, und sind ein edelmüthiges, ihrem Könige treues Volk.“

„Das Frauenzimmer ist (überhaupt genommen) ziemlich schön. Den Tanz lieben sie über die Maßen. Außer dieser Belustigung bringt das Virginische Frauenzimmer seine Zeit meistens mit nähen und Besorgung ihrer Familien-Angelegenheiten zu. Selten lesen sie oder suchen ihren Verstand aufzuklären; doch sind sie überhaupt gute Hausmütter, und so gute Ehefrauen, und so gute-Mütter, als irgend welche in der Welt.“ Man sehe auch oben unter Beschaffenheit.

Innerhalb vierzig Meilen um Staunton (in Virginien) wohnt fast kein Gentleman, dergleichen es sehr reiche und belebte näher nach der Küste zu giebt, welche sehr wohl meublirte Häuser von vierzehn und mehr Zimmern haben, auch die Gastfreundschaft auf die edelste Art ausüben, und einen Fremden mit Vergnügen drey Wochen lang bey sich behalten. H. Schölers Briefw. 5. Th. S. 415.

Die Engländer haben durchgängig die Englische Kleidung und Sitten beybehalten. Die heutigen Einwohner sind überhaupt, fluge, edeldenkende und gefellige Leute. Sie begegnen den Fremden mit vieler

Höflichkeit, und ihre Häuser stehen einem jeden offen. Gesch. der Engl. Col. 201.

Die Colonisten wohnen zerstreut, und von einander entfernt, jeder in seiner Tabaks-Plantage; die Natur des Landes bringt es so mit. H. Achenwall.

In Virginien soll man sonst keine Backöfen gehabt, sondern, so oft man essen wollen, Kuchen aus Mehl von Indianischem Korn in heißer Asche gebacken haben; nun aber sollen sie von den Deutschen eingeführt worden seyn.

Thiere. „Die aus Europa dahin gebrachten Pferde, Kühe, Schafe und Schweine haben sich so sehr vermehrt, daß nun viele wild umher laufen; sonderlich die Schweine, welche ihren Unterhalt in den Wäldern selbst suchen. Wer ein einziges gezeichnet hat, dem gehört eine ganze Heerde, die man antrifft; als in welcher sie beisammen bleiben.

Herr Burnaby berichtet S. 24: Virginien habe eine gute Viehzucht. Das Virginische Schweinefleisch soll an Geschmack alles andere übertreffen; hingegen sind die Schafe und das Hornvieh so klein und mager, daß ihr Fleisch dem Englischen, ja wohl als dem Europäischen, nachstehen muß. Die Pferde sind rasch und schön, und die Herren in Virginien, welche große Freunde vom Pferderennen sind, haben keine Mühe und Kosten gespart, die Zucht dadurch zu verbessern, daß sie sehr viel Englische Pferde eingeführt haben.

Unter die einheimischen wilden Thiere gehören die Panther, Bären, Wölfe, Elendthiere, rothe und blaßgelbe Rehe, Raccoons, wilde Katzen, das Opsum u. s. w.

Die wilden Pferde in den Wäldern im obern Theile des Landes sind schön, werden mit und ohne Hunde gejagt, und gehören dem, der sie jagt; sie sind

sind aber so geschwind, daß es schwer ist, ihnen beizukommen.

In der Gesch. der Engl. Col. 2, 202 f. heißt es: „Die Thiere, welche diese Provinz insonderheit liefert, sind Viber, Otter, Füchse, wilde Katzen, Raccoons und Marder. Die Indianer sind sehr geschickt, solche zu fangen, um den Pelzhandel damit zu treiben. In den Wäldern giebt es Wildpret; man hat ferner Elendthiere, Büffel, Bären, Wölfe, wilde Schweine und alle Arten von Englischem Zuchtvieh. Ueber dieses findet sich hier der Arronghena, eine Art Dachses, das fliegende Eichhorn, der Opossum, der Utchonquois, eine Art milder Katzen, und der Mushasous, eine Wasserrasse, welche wie Biesam riecht. Hasen und Kaninchen sind hier in eben solcher Menge, als in England, und auch von gutem Geschmack.

In Virginien ist die Feuerjagd, das ist, das Wild durch Anzündung der Wälder zu nöthiger, sich in das frene Feld zu begeben, durch eine Acte der Landesversammlung verboten worden. H. Burnaby S. 181.

Vögel, wilder und zahmer Art, trifft man in Virginien an, wie in Europa, und über dieses viele, welche wir nicht haben, und eine ungeheurere Menge solcher, die wegen ihres Gefanges oder Schönheit merkwürdig sind, als: Eulen, Nachtigallen, Mock- und Brummvögel.

Die wilden Bienen machen von den vielen Blumen eine große Menge Honig; allein ihr Borrath wird ihnen oft von den Bären, Americanischen Dachsen (Raccoons), und andern Thieren geplündert.

An Vögeln hat diese Provinz (nach der angef. Gesch. 2, 203) eine große Menge und Abwechslung, sowohl was die Federn, als den Gesang, betrifft; insonderheit hat der so genannte rothe Vogel

eine liebliche Stimme. Die Amseln kommen, wenn das Laub abfällt, mit ganzen Schaaren aus den Wäldern. Es giebt Nachtigallen mit rothen und blauen Federn. Die Mockbirds sind an Farbe und Größe den Krametsvögeln gleich. Die Colibris haben einen herrlichen rothgrün und goldfarbig scheinenden Glanz. Die Reiher sind in diesem Lande groß, die Rebhüner hingegen klein, Es giebt hier auch Adler und Falken, und eine Menge andere Arten von bekanntem Geflügel.

Kein Land hat mehr Meer- und Flußfische, als Virginien. Im Februar, März, April und May kommen Heere von Heringen so gar bis in die Bäche herauf, einige so groß, als die Englischen; die meisten aber viel größer. Auch giebt es eine Menge Stockfische und Stingraß, einen diesem Lande eigenen Fisch, welcher von einem in seinem Schwanz befindlichen Stachel also genannt, und für eine gute Speise gehalten wird.

In den Strömen trifft man in großer Menge an den Stöhr, das alte Weib, den Schafskopf (einen vortrefflichen Fisch), Forellen und Grünfische, Schollen, Platteisen, Weißlinge, Karpfen, Barsche, Warben und Hechte, wie auch von Schaalfischen, Krabben, Austern, Krebse und Meerschnecken.

An Fischen (sagt die Gesch. der Engl. Colon. 2, 204) ist hier ein großer Segen. Die See liefert Stöhre und Kabeljaue, und die Flüsse alle Gattungen von Fischen, die man in andern Weltgegenden antrifft.

Herr Burnaby macht S. 18 viele nahmhafte, und erzählt, wie leicht sie in erstaunlicher Menge gefangen werden.

Von Fischen, welche nicht zum Essen dienen, hat das Meer Wallfische und Seehunde, Meerteufel und Froschfische, (weil sie außerordentlich aufschwellen, wenn

wenn sie aus dem Wasser genommen werden,) und Klippenfische, davon einige giftig, andere aber, die von jenen nicht unterschieden werden können, eine sehr gesunde Speise sind.

Kröten giebt es keine; aber viel Frösche in den Sümpfen, Morästen und wässerichten Gegenden, davon eine Art wegen ihres brüllenden Geschreyes Stierfrösche genannt werden, und sechsmahl größer sind, als die Europäischen. Außerdem findet man Schlangen, Muskitos, Wanzen, Saamenläuse, oder Rothwürmer.

Herr Raynal meint: die große Menge von widrigen Insecten sey in diesem Lande am schwersten zu ertragen.

Jährlich im Junio finden sich große Haufen von Würmern ein, welche in die Böden der Schiffe, Schuppen und Böße da, wo das Pech, der Theer und Leim vom Holze abgesprungen ist, eindringen und die Dielen durchfressen; doch dringen sie niemahls weiter, als durch diejenige Diele, an welche sie sich zuerst angefest haben. Sie bleiben auf der Oberfläche des Wassers bis an die großen ersten Regen nach der Mitte des Julii; nach derselben thun sie für dieses Jahr weiter keinen großen Schaden.

Man beugt demselben vor durch fleißige Unterhaltung der Schiffsbekleidung mit Pech &c.; wenn man, so lange die Wurmzeit dauert, die großen Schiffe da vor Anker legt, wo die Ebbe und Fluth am stärksten ist, die kleinern Schiffe aber an das Land ziehet; wenn man die Fahrzeuge in die Flüsse einlaufen läßt (denn im süßen Wasser thun sie nichts); und endlich, wenn man das Schiff unmittelbar nach der Wurmzeit, ehe sie sich noch in die Dielen hineingegraben haben, brennet und säubert.

Wer da will, sehe noch weiter, was H. Burnaby S. 20 f. aus eigener Erfahrung von den wilden Thieren, Vögeln, Insecten und kriechendem Ungeziefer,

auch vierfüßigen Thieren meldet; imgleichen H. Schözer 1, 232 f.

Gewächse. Auf dem Lande nächst an den Flüssen wachsen große Eichen, Wallnußbäume, Hickories, Eschen, Buchen, Pappeln und viele andere Arten Bäume von erstaunlicher Größe; und gegen den Ausfluß der Ströme findet man größten Theils Eichen, Pappelbäume, Fichten, Cedern, Cypressen und süße Gummi-Bäume; darunter giebt es Stämme, welche bis an den ersten Zweig oft 30, 40 — 60, 70 Fuß hoch sind. Auch sieht man hier eine Menge von immer grünen Bäumen, als: Stechpalmen, süße Myrten und viele andere. An den Quellen der Flüsse stehen Fruchtbäume und Zimmerholz. H. Schözer 1, 220.

Das Bauholz besteht aus Eichen, Ulmen, Cedern, Eschen, Nußbäumen, Cypressen und Fichten; an allerley Buschholz ist nicht weniger ein großer Vorrath vorhanden. Gesch. 1c. 204.

Herr Burnaby (der sich darin aufgehalten hat) meldet S. 13 f.: „Virginien bringt von Natur sehr viele Früchte und Arzneypflanzen, und eine unendlich mannichfaltige Menge von Bäumen und Blumen hervor,“ deren manche er erzählt, so dann endlich schließt: „und hundert andere Arten zwischen ihnen, gleichsam zur Zierde; und man kann mit Wahrheit sagen, daß kein Land schöner und reizender in die Augen fällt.“ Ferner S. 24: „Das Land bringt schon eine beträchtliche Menge Korn, wie auch allerhand Früchte hervor. Die aus Europa eingeführten Früchte gerathen ungemein wohl, besonders Pfirsichen, welche einen sehr guten Geschmack haben, und in solchem Ueberflusse wachsen, daß sie den Schweinen im Herbst zur Fütterung dienen. Ihre Blumen geben im Frühlinge durch das ganze Land einen reizenden Anblick.“

Baum.

Baumfrüchte, Bäume, und alle Vegetabilien, kommen da glücklich fort; man erntet dafelbst das beste Getreide in America. H. Raynal.

Die natürlichen Früchte des Landes trifft man in großem Ueberflusse an, und die verschiedenen Arten derselben richten sich nach dem Unterschiede des Bodens und der Lage des Landes. Pfirsichen, Nectarinen, und Apricosen wachsen auf hohen Bäumen und kommen sehr gut fort. Von den beyden erstern giebt es dafelbst viel zärtere Arten, als in England. Einige Hauswirthe, welche von den Wäldern entfernt wohnen, pflanzen große Gärten davon bloß für ihre Schweine; andere machen einen Trank, den sie Mobby nennen, davon, und trinken ihn entweder als Eider-Wein, oder machen Branntwein daraus. H. Schläzer 1, 225.

Das Land liefert ferner den besten Weizen von der Welt, imgleichen andere Englische Getreidearten, als: Gerste, Hafer, Roggen, Erbsen, u. s. w. Allein der Tabaks-Bau beschäftigt ihre ganze Aufmerksamkeit, und fast alle ihre Hände, so, daß sie kaum Getreide genug zu ihrem eigenen Gebrauch ziehen. Wie der Tabak gepflanzt werde, kann man bey H. Schläzer 1. Th. S. 221 f. lesen, und in der Gesch. der Engl. Colon. 2. Th. S. 205.

Unter allen Gegenden, wo Tabak gepflanzt wird, giebt es keine, wo er so gut fortgekommen wäre, als in Virginien und Maryland. Gleich die ersten Colonisten gaben sich damit ab, trieben es aber so hoch, daß die Ernte oft größer war, als der Vertrieb, so, daß auch in Virginien dem weitem Anbau Einhalt gethan, und in Maryland in jeder Plantage eine gewisse Quantität Blätter verbrannt wurde. Nachdem aber die Neigung zum Tabak allgemeiner wurde, so mußte man die Anzahl der weißen und schwarzen Arbeitsleute vermehren. Gegenwärtig wird in bey-

den Provinzen so ziemlich eine gleich große Quantität Tabaks geerntet. Der Virginische ist angenehmer und theurer, und geht vornehmlich nach dem mittägigen Europa und England; der Maryländische hingegen ist wohlfeiler und gröber, und findet seinen Absatz mehr in den nordischen Ländern. **H. Raynal.**

Von den verschiedenen Gattungen Kirschen, Pflaumen, Persimmon (Indianischen Pflaumen), wilden Trauben von unglaublicher Verschiedenheit und Menge, den Honig- und Zuckerbäumen, Muscus und Wassermelonen, Kürbissen von allerley Art, Maulbeeren von dreierley Art, wilden Johannis- und Erd-, auch Him-, Wachholder- und Heidelbeeren, nebst verschiedenen Arten Nüssen, sehe man umständlicher bey **H. Schlozern.** Außerdem trifft man alle in England gemeine Früchte auch hier an.

Kein Rükchengarten treibt irgendwo besser und geschwinder, als in Virginien. Alle Rükchengewächse, welche man in England hat, trifft man auch hier in viel größerer Vollkommenheit an, nebst vielen andern, die in England gar nicht sind. **H. Schlozern, t, 229.**

Außer diesem giebt es daselbst viele medicinische Pflanzen, Wurzeln und Hölzer, z. E. die Schlangenzurzel, Klapperschlangenzurzel, &c.

Der ganze Boden ist mit einer unglaublichen Menge von allerley Pflanzen und Blumen gleichsam besäet. Die Baumfrüchte bestehen theils aus diesem Lande eigenen Arten, theils aus solchen, welche aus Europa gebracht werden, als: Wein, Apricosen, Pfirsiche, Pflaumen, Kirschen, Aepfel und Birnen. Gartengewächse sind in Menge von allerhand Art vorhanden. Die Indianer haben verschiedene Arten von Melonen gezogen; sie hatten auch schon vor der Ankunft der Engländer Bohnen, Erbsen, Erdbirnen und

und Indianisches Korn, Tabak ist das Haupt-Product des Landes; er ist hier einheimisch, schießt sich für den Boden, und bringt dem Pflanzler guten Vortheil. Gesch. der Engl. Colon. 2, 294 f.

Das Land ist mit einer erstaunlichen Verschiedenheit sonderbarer Pflanzen und Blumen ganz übersät, Blumen wachsen wild in außerordentlicher Menge, z. E. die Kaiserkrone, Cardinals-Blume, Moccasin-Blume, und tausend andere. Fast das ganze Jahr hindurch werden die Ebenen und Thäler durch Blumen von dieser oder jener Art geschmückt, welches die Wälder so wohlriechend macht, als einen Garten.

Hier findet man auch den schöne Tulpen tragenden Lorbeerbaum, der ganze Wälder mit seinem Geruch durchräuchert, welches auch der große Tulpenbaum thut, den Americanischen Schieedorn, welcher dem Jasmin gleicht, einen wohlriechenden wilden Nesselbaum und andere angenehme Blüthen tragende Bäume, so dann den Myrtenbaum und Cedern, deren Beeren Wachs zu Lichtern geben.

Der Baum von welchem das Gummi-Copal herrühret, ist in Virginien zu Hause.

Mineralien. Man findet hier eine große Menge von Erdbarten, als: Antimonium, Talk, gelben und rothen Ocker, Walkererde, und Thon zu Tabakspfeifen. In den höhern Theilen giebt es auch Steinkohlen, Schiefersteine, flache Pflastersteine in großer Menge, und Kiesel; auch an den Wasserfällen in den Flüssen sind Steine in Menge zu allem möglichen Gebrauch; und doch haben einige Reisende vorgeben wollen, es gebe keine Steine in diesem Lande.

Nach H. Sprengel giebt es auch Kupferminen in Virginien.

Herr Burnaby sagt S. 19: „Die Gebirge enthalten sehr reiche Metall - Adern. Einige davon bearbeitet man schon mit glücklichem Erfolge, besonders Spotswoods Eisenbergwerk am Rappahannock, woraus jährlich über sechshundert Tonnen gefördert werden; wie auch eine Kupfergrube am Roanoke, dem Obristen Chiswell gehörig. Dieser Herr ist auch im Begriff, mit Bleibergwerken in einigen den Indianern gehörigen Jagdplätzen, Versuche zu machen, wo sehr schönes Erz in großer Menge, und zwar am Tage, gefunden werden soll. Man hat auch beym James - Flusse, unweit des Wasserfalles, Steinkohlengruben eröffnet, welche gute Hoffnung geben.“

Religion. Die herrschende Religion ist die von der Englischen Kirche. Jedes Kirchspiel hat einen Pfarrer, welcher ein Haus, Pfarrgut, und etwa achtzig Pfund Sterlinge, hat, welche ihm in Tabak bezahlt werden, den die Kirchenvorsteher für ihn einsammeln. Die Kirchengeschäfte stehen unter der Aufsicht eines Commissarii, welchen der Bischof von London setzt.

Ob aber gleich unter allen Religions - Parteien eine vollkommene Gewissensfreiheit ist: so giebt es doch wenige, welche von der herrschenden Kirche abgehen. H. Schlözer 1, 257.

Der größte Theil der Einwohner gehört also zur Englischen Kirche; doch giebt es auch einige hin und wieder, welche sich nicht zur eigentlichen Englischen Kirche rechnen, und einige wenige Französische Reformirte.

Der Bischof von London hält hier einen Bevollmächtigten, welcher die Kirchen - Visitation besorgt, und auf die Geistlichen Acht giebt, wofür er jährlich hundert Pfund Sterling bekommt. Gesch. der Engl. Colon. 2, 200.

Herr

Herr Burnaby berichtet S. 32 f.: „Die herrschende Religion ist die bischöfliche, und es giebt nur einige Dissidenten von verschiedenen Secten in dieser Provinz. Es sind hier gegenwärtig 60 — 70 Prediger. Jeder hat 2. bis 300 Morgen Land bey seiner Pfarre, eine freye Wohnung, und sein durch die Geseze bestimmter Gehalt besteht aus 16,000 Pfund Tabak nebst einer Vergütung von 1700 Pfunden für das Eintrocknen des Tabaks. Dieß wird ihnen in Orhöften, welche zur Ausfuhr fertig gepackt sind, in das Waarenhaus geliefert, welches ihnen am bequemsten liegt.“

„Ihre Bestallungen erhalten sie von dem Kirchen-Collegio, welches aus zwölf Gliedern besteht, die auf Lebenslang darin sitzen, und allein die Macht haben, in Kirchspielsachen Anordnungen zu machen, Gelder aufzunehmen, für den Bau der kirchlichen Gebäude zu sorgen u. d. Ursprünglich wurden sie von den Einwohnern jedes Kirchspiels erwählt; jetzt aber besetzen sie die offenen Stellen selbst. Wenn das Kirchen-Collegium innerhalb zwölf Monathen keinen ernennt, so verfällt das Recht an den Gouverneur.“

„Alle Geistlichen gehören unter die Diöces des Bischofs von London, welcher das Recht hat, einen Commissair zu ernennen, der die Geistlichkeit bey gewissen Vorfällen zusammen ruft, und alsdann den Vorsitz unter ihnen hat, und welcher ihnen Verweise geben, ja gar sie absetzen kann, wenn sie ihr Amt vernachlässigen, oder unmoralisch leben. Sein Salarium beträgt jährlich hundert Pfund Sterling, und er hat gewöhnlich Sitz im Rathe, welches eben so einträglich ist. Dieser Commissair ist gewöhnlich Präsident des Collegiums, und hat die Williamsburgische, oder sonst eine einträgliche, Pfarre, welche ihm jähr-

jährlich etwa 350 Pf. einträgt, so daß seine jährliche Einnahme sich auf 5. bis 600 Pf. beläuft.“

Den Streit zwischen der Geistlichkeit und den Einwohnern, wegen Bezahlung der Besoldung nicht in Tabak, sondern an Gelde, (davon H. Burnaby S. 33 f. weitläufig handelt,) übergehe ich.

Nach Herrn Raynal (S. 6, 50 f.) ergieng im Jahr 1642 eine Verordnung, daß alle, welche nicht zur Englischen Kirche gehören, von dieser Provinz ausgeschlossen seyn sollten; welches Gesetz aber wieder aufgehoben wurde. Nun sind neun und dreyßig Kirchspiele darin von der Englischen Kirche, und fünf Non-Conformistische, wovon eine den Presbyterianern, drey den Quackern, und eine den Französischen Flüchtlingen zustehet.

Jedes Kirchspiel erwählet seinen Pfarrer, welcher aber vom Statthalter bestätigt werden muß. Einige Gemeinen geben ihren Predigern gewisse Ländereyen, welche mit allem versehen sind, was zu deren Benützung erforderlich ist; in andern bekommt er zu seiner Besoldung sechzehntausend Pfund Tabak. Ueberall werden ihm fünf Schilling (5 livres, 12 Sols, 6 Deniers) oder funfzig Pfund Tabak für jede Trauung, und zwey Pfund Sterling (45 livres), oder vierhundert Pfund Tabak, für eine Leichenpredigt bezahlt. (Der Uebersetzer fügt bey: Fester Gehalt und Accidentien betragen ungefähr fünfhundert Thaler Conventions-Münze.) Es sind aber die meisten Pfarrer mit ihren Diensten übel zufrieden, weil sie von denen, durch welche sie solche erhalten, auch wieder abgesetzt werden können.

Verfassung. Von der alten Verfassung Virginiens bis auf das Jahr 1680 oder 1689 sehe man die Gesch. der Engl. Vfl. S. 150 f., H. Raynal S. 45, die Gesch. der Engl. Colon. 2. Th. S. 196 f., H. Schlözer 1, 255 f., H. Burnaby S. 27 f.

S. 27 f. und H. Leist S. 327 f. Damahls son-
derte sich die Landesversammlung in zwey Kammern,
die obere und untere.

Zur Zeit der Großbritannischen Oberherrschaft
waren zuletzt allda: 1. ein von dem König ernannter
Gouverneur; 2. der Rath von zwölf Personen, wel-
cher das Oberhaus vorstellte, und die drey von den
Gutsherrn erwählten Repräsentanten, als das Haus
der Gemeinen.

Ferner bestellte der König 1. den Auditor bey
den öffentlichen Einkünften; 2. den General - Em-
pfänger, und 3. den Secretair, welcher alle öffentli-
che Urkunden ausfertigte, und alle Vergleiche und
andere schriftliche Aufsätze bestätigte; der Schaß-
meister der Provinz aber wurde von der General-
Versammlung gewählt, und nahm das Geld ein.

Herr Raynal meldet S. 46 f.: Jede der fünf
und zwanzig Grasschaften ernennen zwey Abgeordne-
te; die Stadt und das Collegium von Jamestown
aber haben das Recht, jedes für sich, einen zu ernene-
nen, welches die Anzahl von zwey und funfzig giebt.
Jeder Colonist (bloß Weiber und Unmündige ausge-
nommen) hat, so bald er ein freyes Leben besitzt, das
Recht, seine Stimme zur Wahl zu geben, und kann
auch selbst für seine Person erwählt werden.

Das Unterhaus bestund aus hundert und zehn
Gliedern, davon jede Grasschaft und die vornehmsten
Städte zwey ernannten.

Das Ober- und Unterhaus hatte eine verneinen-
de Stimme; aber alle Gesetze erforderten die König-
liche Bestätigung.

Man hielt diese Landesverfassung den Einwohnern
nicht für so günstig, als die der weiter gegen Norden
gelegenen Landschaften: denn der Statthalter hat gro-
ße Gewalt gehabt, daher sein Verfahren zuweilen
willkürlich seyn können, bey welcher Gelegenheit
der

der Gewaltthätigkeit die Thüre offen steht. Engl. . 151; H. Raynal 45 f.

Ob gleich die Geseze keine gewisse Zeit bestimmt haben, die Landesversammlung zusammen zu berufen: so kommt sie doch, wo nicht alle Jahre, doch meist alle zwey Jahre, selten nur im dritten Jahre, zusammen; bewilliget auch die Subsidien nur auf eine sehr kurze Zeit. Die Geseze hatten, so bald sie vom Statthalter gebilliget waren, mittelweise ihre Rechtskraft, bis sie vom Könige genehmiget oder verworfen wurden. H. Raynal.

Der Statthalter hat eine unumschränkte Gewalt in Policy-Sachen; mußte aber doch, zur Zeit der Großbritannischen Regierung, der Krone Rechenschaft davon geben. Sein Gehalt ist, mit Einschluß aller Accidentien, 2. bis 3000 Pf. Sterl.

Der Rath des Statthalters stellt bey den Landesversammlungen das Oberhaus vor, und behauptet, wenn Geseze gemacht werden wollen, eine verneinende Stimme.

Das Unterhaus besteht aus den Repräsentanten des Volks, deren jeder District (County) zwey schicken darf, welche von angeessenen Einwohnern (Freeholders) erwählet werden.

Außer dem Statthalter und seinem Rathe sind die öffentlichen Bedienten der Colonie der Secretair und Präsident des Raths, der Schatzmeister und der Einnehmer, welche wieder verschiedene Arten von Unterbedienten haben. Gesch. 2c 2, 199.

Beh den ordentlichen Abgaben hat die Landesversammlung nur das Recht, die Richtigkeit der darüber geführten Rechnungen zu untersuchen; über die zu außerordentlichen Fällen bestimmten aber disponiret sie unumschränkt. H. Raynal.

In Virginien beruhet jetzt nach der Revolution die gesezgebende Macht noch auf dem Ober- und Unter-

terhäufe. Der Gouverneur, nebst einem Rathe von acht Gliedern, hat die ausübende Gewalt. *H. Dauberteuil.*

Im Jahr 1783 berichtete man: Die Rathsversammlung der Provinz Virginien habe beschlossen, daß bey allen Wahlen zu vertrauten und ansehnlichen Aemtern nur diejenigen erwählt werden sollen, welche unzweydeutige Beweise ihrer standhaften Zuneigung zu der Americanischen Sache, und zu denen mit Frankreich und Holland getroffenen Bündnissen, an den Tag gelegt hätten.

Justiz. Vom Anfange war ein einziges Gericht in ganz Virginien, von welchem man an die Landesversammlung appelliren konnte. Im Jahr 1692 aber wurden die Engliſchen Geſetze eingeführt, und jede Graffschaft bekam ein Gericht, welches aus einem Sherif, dessen Unterbeamten und dem Geschwornen, besteht. Von diesem Gerichte gelangen die Sachen an den Rath der Provinz, darin der Statthalter präsidirt. Dieser entscheidet in letzter Instanz alles, was nicht dreyhundert Pfund Sterling, oder 6750 livres, übersteigt. In höhern Summen konnte man sich an den König wenden. In Criminal-Sachen fand keine Appellation von dem Rathe Statt. Der Statthalter konnte auch alle Verbrecher (außer wenn es einen vorsehlischen Todtschlag oder Hochverrath betraf) begnadigen; in den letztern Fällen aber die Vollstreckung der Urtheil so lange verschieben, bis der König darüber erkannt hatte.

In der *Gesch. der Engl. Colon. 2, 198 f.* heißt es: „Das vornehmste Gericht, nach der General-Versammlung, ist das Obergericht, welches der Statthalter und seine Rätthe oder Beysitzer halten. Es gehören alle Criminal. Civil. und geistliche Sachen dahin; es heißt auch das Quartal-Gericht, weil es alle Vierteljahre gehalten wird. Eigent-

gentlich kann keine Sache, welche unter zehn Pf. Sterk. betrifft, in erster Instanz allda angebracht werden.

Die Untergerichte über geringere Sachen werden in jedem Districte monatlich gehalten; von deren Sprüchen kann an das Obergericht appellirt werden. Sie sind mit den Friedens- und Jahrrichtern besetzt, und jeder kann hier seine Sache selbst vorbringen. In den hintersten sechs weitläufigen Districten, welche wenig Handlung und keine Schiffahrt haben, werden die Untergerichte nur alle Vierteljahre gehalten.

Herr Burnaby meldet S. 28 f. von der um das Jahr 1760 üblich gemessenen Gerichtsverfassung: „Die Gerichtshöfe sind entweder allgemeine oder Grafschaftsgerichte. Letztere werden alle Monate in jeder Grafschaft von ihren Friedensrichtern an einem dazu bestimmten Orte gehalten; vier Richter machen eine gültige Sitzung aus. Sie werden vom Gouverneur ernannt, und urtheilen in allen Fällen, die nach dem gemeinen Rechte, oder nach Gewissen und Billigkeit, entschieden werden, innerhalb ihrer verschiedenen Grafschaften; ausgenommen in Criminal-Sachen nicht, welche mit Verlust des Lebens oder eines Glieds bestraft werden. Diese Macht dürfen sie nicht ausüben, es sey denn über Negern und Sclaven; und alsdann auch nicht ohne einen besondern Auftrag vom Gouverneur bei jedem einzelnen Falle. Das allgemeine Gericht wird jährlich zweymahl zu Williamsburg gehalten. Es bestehet aus dem Gouverneur und seinem Rathe, wovon fünf schon eine gültige Sitzung ausmachen. Sie untersuchen und entscheiden alle Arten von Processen, geistliche und bürgerliche, und ihre Sitzungen währen vier und zwanzig Tage. Die ersten fünf Tage untersuchen und entscheiden sie Canzlersachen, d. i. wenn von den Unter- oder Grafschaftsgerichten in Sachen, welche nach Billigkeit entschieden werden müssen, appellirt

ret worden ist; wie auch, wenn ein Befehl da ist, welcher die Vollstreckung der Untergerichtsprüche aufhält. Die andern Tage sind zur Entscheidung der Proceffe, welche der König führt, oder gegen ihn geführt werden, bestimmt; wie auch zu allen übrigen Sachen, welche vor dieß Gericht gehö:ren. In Sachen, welche fünfhundert Pf. Sterl. werth sind, kann man an den König im geheimen Rathe appelliren. Der Gouverneur hat die Macht, Verbrechern in allen Fällen Gnade widerfahren zu lassen, ausgenommen Mördern und Verräthern; doch kann er in den letztern Fällen die Vollstreckung des Urtheils so lange aufschieben, bis er des Königs Willen erfahren hat.

Aus demselben hat *H. Leist S. 327* geschöpft; der aber die Summe, wenn an den König appellirt werden kann, dreihundert Pf. Sterling angiebt.

Von der Justiz in Virginien, und den darüber 1692 entstandenen Unruhen, daß man die Englischen Geseze allda einführen wollen, sehe man *H. Raynal 10. Buch, S. 138 f.* der Mastr. Ausg.

Militare. Im Jahr 1703 war die Land-Miliz so beschaffen: der Ausschuß zusammen 9522; darunter zu Pferd 2363, und zu Fuß 7159. *Gesch. der Engl. Pfl. 5. 155.*

Es wurden keine andern Soldaten gehalten, als die Land-Miliz, über welche der Gouverneur General war, und die Officiers in der Graffschaft bestellte.

Alle Bürger von 16 - 60 Jahren, welche keine Entschuldigung haben, müssen die Waffen tragen, und jedes Jahr einmahl einer allgemeinen Musterung in ihrer Graffschaft bewohnen, auch viermahl im Jahr sich in kleinern Haufen mustern lassen. *H. Schlözer 1, 256.*

Um das Jahr 1760 bestund die Land-Miliz aus 40,000 Mann.

In dem Kriege 1757 f. hielt die Provinz selten weniger, als 1000 oder 1500 Mann Provincial-Truppen im Sold.

Herr Raynal meldet: „Virginien hat weder feste Plätze, noch reguläre Truppen; es kann auch dieser Verteidigungsmittel gar füglich entbehren, als eine Provinz, welche wegen der Art ihrer Culturen vor allem Einbruche von Ausländern hinlänglich gedeckt ^{*)}, und wegen der Schwäche der Wilden, welche auf diesem weitläufigen festen Lande herum schweifen, gegen die Streifereyen derselben schon seit langer Zeit gesichert ist. Ihre Land-Miliz (zu welcher alle freye Männer gehören, die über sechzehn und unter sechzig Jahre alt sind) ist zureichend, ihre Sklaven im Zaume zu halten. Jede Grafschaft zieht jährlich einmahl ihre Truppen zusammen, um die Musterung über sie zu halten, und muß auch nächst dem zu drey- bis vier- wiederholten mahlen die einzelnen Compagnien exerciren lassen. So bald Lärm in einem District geschlagen wird: so läßt derselbe seine Truppen ausrücken; dauert der Feldzug über zwey Tage: so wird der Sold bezahlt; ist es aber nur ein leerer Schrecken: so haben die Leute den Marsch umsonst gethan.“

Nahrung. Virginien stehet im Ruf, daß es den besten Tabak liefere, daher der größte Handel damit getrieben wird; wiewohl vormahls der größte Gewinn davon den Englischen Kaufleuten zuflusse, und jährlich beynabe etliche Millionen Gulden in das Königreich brachte.

Uebrigens sagt H. Burnaby: Die Virginier sind nicht erwerbsam, und werden von den fleißigen Pensylvaniern darin bey weitem übertroffen.

Mit

^{*)} Dieses verstehe ich nicht.

Mit dem Seidenbau machte man schon im Jahr 1671 in Virginien einen Versuch; er glückte aber nicht.

Die in neuern Zeiten sich in Virginien niedergelassenen Deutschen bauen allerley Getreidearten, und haben eine starke Viehzucht eingeführt.

In der Gesch. der Engl. Pfl. S. 157 liest man: Virginien ist ein fruchtbares Land; es bringt eine unendliche Menge Früchte und Bäume von allerley Gattung hervor. Sowohl die See, welche die Küsten bewässert, als die Flüsse, welche sich in die Chesapeakebay ergießen, wimmeln von Fischen; man fängt Stockfische, Stöhre, u. s. w. Doch der größte Theil dieser Schätze wird nicht geachtet; wenigstens verlangt man nicht eben so vielerley Verkehr, als ihre Mannfaltigkeit an die Hand giebt, zu treiben, nach dem Beispiele aller übrigen Landschaften der Engländer.“

Manufacturen. Weil keine Städte in Virginien und Maryland sind: so findet man auch weder Handwerksleute noch Künstler darin, und, bey allen dazu habenden Materialien, sind sie doch gezwungen, alle Kleidungsstücke und Hausgeräthe aus Europa kommen zu lassen; und da sie in dergleichen gern groß thun: so gerathen sie leicht in Schulden, und müssen ihre Güter verkaufen, oder aus dem entlehnten Gelde 9 — 10 von 100 Zins geben; und es wird schwer halten, daß sich diese beyden Provinzen wieder empor bringen. H. Raynal.

In der Gesch. der Engl. Pfl. S. 156 heißt es: „Zwar haben die Statthalter mehr als einmahl versucht, die Einwohner dahin zu bringen, daß sie Leinwand und Zeuge weben, Seidenwürmer ziehen, und Salz machen möchten; allein sie konnten, ungeachtet aller angewandten Mühe, diese Dinge nie auf einen dauerhaften Fuß bringen; denn weil der Gebrauch

brauch des Tabaks in Europa beständig zunahm: so hielten sich die Virginier lieber an den Bau dieser Pflanze. Nun ist freylich dieser Vortheil dabey, daß man eine solche Pflanzerey mit wenigem Vor- schusse anfangen, und, ohne viele Hände dabey zu ge- brauchen, besorgen kann. Unterdessen darf man doch auch nicht glauben, als wenn dieses Land ganz ohne Werkschaften (Manufacturen) wäre, sondern es wird aus dem dasigen Flachse etwas Leinwand, wie- wohl in geringer Menge, verfertiget.“

Herr Burnaby berichtete 1760: „Virginien's Manufacturen sind sehr unbeträchtlich. Man macht eine Art Cattun, womit man sich täglich bekleidet, und den man nach dem Nahmen der Landschaft nen- net; außerdem eine unbeträchtliche Quantität Lein- wand, Strümpfe, und andere geringe Artikel; aber nichts von Belang.“

Abgaben. Als dieses Land, obgedachtermaßen, unmittelbar unter die Großbritannische Krone kam, behielt sich dieselbe von jedem hundert Morgen Lan- des, welches man anbauen würde, einen Grundzins von zwey Schilling Englisch (oder zwey Livres fünf Sols Französisch) bevor. H. Raynal.

Die öffentlichen Einkünfte bestunden, unter der Großbritannischen Regierung, in den Königlichen Erbzinsen, im Zoll von dem ausgehenden Tabak, im Sonnengeld von den Schiffen, und Kopfgeld für jeden Passagier, in Geldstrafen, in Erbschaften an barem Gelde, wenn kein gesetzmäßiger Erbe vorhanden ist, im Zoll von Branntwein, Bedienten und Eclaven, in den Abgaben für die Schule etc., welches zusam- men ungefähr 8000 Pf. Sterl. betrug. Gesch. 12. 2, 199.

Nach H. Schützern 1, 256 bestunden die öf- fentlichen Einkünfte 1. in einer jährlichen Abgabe von allen durch ein Patent verliehenen Ländereyen, welche sich

sich die Krone vorbehalten hat; 2. in zwey Schilling oder einen Gulden von jedem Orhoft Tabak, welcher ausgeführt wird; 3. in sechs Pence von jedem fremden in das Land gebrachten (Neger-) Kopf; 4. in den Geldbußen und verwirkten Vermögen; 5. in den Zöllen von eingeführten Esclaven, Bedienten, und fremden gebrannten Wassern; 6. in den Geldern, welche von der General-Versammlung bewilliget worden, und 7. in den schweren Abgaben vom Tabak, wenn er nach Großbritannien ausgeführt wurde.

Herr Burnaby schrieb S. 48 f. im Jahr 1759; „Die Abgaben dieser Colonie sind beträchtlich, Mittel und Wege, diese Gelder zu heben, sind gewöhnlich immer dieselben gewesen. Man machte erst so viel Papiergeld, als die damalige Nothdurft erforderte, und legte alsdann eine Taxe auf, um sie abzutragen. Diese Taxe betraf gewöhnlich die Ländereyen und Negern, zwey Schilling für jeden zehnbaren, und einen Schilling oder achtzehn Pence über jede hundert Morgen Landes. Diese Art zu taxiren verursachte einige Zwistigkeiten in der Assembly: denn die Besitzer großer Striche Landes, welche vielleicht unfähig waren, einen zehnten Theil ihrer Besitzungen anzubauen, und da eines jeden Pflanzers wahre Einnahme von der Zahl seiner Negern abhängt, fanden es sehr hart, daß sie eine Abgabe von dem geben sollten, welches ihnen (wie sie behaupteten) nichts werth war; doch läßt sich mehr für die Auflage, als wider dieselbe, sagen.“

Von viererley Sorten von Einkünften handelt auch H. Leist S. 328, und berechnet die Staatsausgaben jährlich auf 8000 Pf. Sterl.

Herr Raynal meldet S. 47 f. Die öffentlichen Einkünfte von Virginien entspringen aus verschiedenen Quellen, und fließen wieder zu allerhand Bestimmungen aus. Die Abgabe von zwey Livres, fünf Sols (zwey Schill. Engl.), welche man von Co-

lonisten für den Centner Tabak eintreibt; die sechzehn livres, siebzehn sols und sechs Deniers (funfzehn Schill. Engl.) von der Tonne, welche jedes Fahrzeug, es sey befrachtet oder leer, bey der Rückkunft von einer Reise bezahlt; die eilf livres, sechs sols (zehn Schill. Engl.) Personensteuer, welche alle Passagiers, sie mögen freye Leute oder Esclaven seyn, bey ihrer Ankunft in die Provinz entrichten müssen; die durch verschiedene Acten eingeführten Geldbußen und Confiscationen; das Erbrecht auf die Verlassenschaft an beweglichen und unbeweglichen Gütern, von denen, welche keine rechtmäßigen Erben haben: alle diese Einkünfte (deren jährlicher Ertrag ungefähr 70,000 livres (3000 Pf. Sterl.) ausmacht) sind zur Befreiung der gewöhnlichen Ausgaben der Colonie, auf Befehl des Statthalters und des Raths, bestimmt. Zu außerordentlichen Ausgaben aber sind gewidmet: Ein Zoll auf die Einfuhr gebrannter Wasser; ein Zoll von 22 livres, 10 sols (oder ein Pfund Sterling) für jeden Esclaven, und aus sechzehn livres, siebzehn sols (funfzehn Schill. Engl.) für jeden Domestiquen, welcher in die Provinz kommt, und kein Engländer ist; diese Anlagen werden in barem Gelde erhoben.

So dann giebt es noch eine dreyfache Kopfsteuer an Tabak, wovon allein die weißen Weiber fre gesprochen sind. Eine davon wird von der Landesversammlung bewilliget, um die land-Miliz, wenn selbige auf den Beinen steht, davon zu besolden, und andere öffentliche Bedürfnisse davon zu bestreiten; die andere, welche den Nahmen einer Provincial-Steuer führt, wird in jeder Grafschaft von dem Friedensrichter zu Bestreitung der Grafschaft besondern Bedürfnisse ausgeschrieben; und die dritte, die Kirchspielskopfsteuer, wird von den Vorstehern der Gemeinden regulirt, und zu allem angewendet, was einige Beziehung auf den Gottesdienst hat.

Der

Der Vortheil, welchen die Krone Großbritannien von dem Virginisch-Maryländischen Tabak zog, wurde, nach Abzug alles Rückzollens, und Erlasses für die, welche bar bezahlen, was sie erst nach $1\frac{1}{2}$ Jahren zahlen konnten, wie auch der Zollbetrügereyen, jährlich noch auf 562,962 Pf. Sterl. berechnet, wie bey H. Raynal S. 66 umständlicher zu sehen ist; und man hielt diese Provinz für Großbritannien viel einträglicher, als seine übrigen Nord-Americanischen Colonien, so gar als Carolina,

Die Großbritannienische Regierung nahm jährlich gegen 300,000 Pf. Sterl., oder drey Millionen Gulden, nur von den Abgaben auf den Tabak ein,

Weißer und Negern geben den Zehenden,

Schulden. Im Jahr 1759 war diese Provinz, nach H. Burnaby S. 48 f., wenigstens 400,000 Pf. Papiergeld schuldig; in welche Schuld sie durch den damaligen Krieg und die Kosten einiger Forts kamen. Im Jahr 1769 sollten sie wieder bezahlt seyn,

Zu Anfange der letzten Unruhen schätzte man die Schulden von Virginien auf 25,000,000 Franz. Livres, davon H. Raynal (im 10. Bande S. 144 der Mastr. Ausg.) mehreres meldet.

Geld. Herr Burnaby schrieb S. 50 im Jahr 1759; Der Gebrauch des Papiergeldes habe Gold und Silber ganz und gar aus dieser Provinz verbannt, und zeigt zugleich, wie eine Acte der Assembly wegen des Wechsels-Courses selbst Gelegenheit dazu gegeben habe.

In der Gesch. der Engl. Pf. S. 118 meldet man: „Doch (ob gleich die Handlung meistens durch Umsetzen gehet) giebt es auch bares Geld im Lande; ja es würde noch mehr geben, wosern nicht die Einwohner ihren Vortheil dabey fänden, wenn sie es in die übrigen Pflanzstädte schicken. Hauptsächlich ge-

hen die Zechinen, Piaster und das Engländische Gepräge im Schwange.“

Handlung. Die Gesch. 2c. der Engl. Vfl. S. 157 besagt: „Die ganze Handlung dieses Landes läuft in der Erdzunge, welche auf einer Seite vom York, auf der andern vom James-Flusse bewässert wird, als in ihrem Mittelpuncte zusammen. Sie besteht hauptsächlich im Tabaks-Verkauf. Die Virginier haben es in der Zubereitung dieser Pflanze so weit gebracht, daß ihr Tabak für den besten in der ganzen Welt geachtet wird. Nebst dem verkaufen sie auch rohe Häute, Pelzwerk, Zimmerholz, und schicken sowohl nach Barbados, als in die übrigen Antillen-Inseln, einige Lebensmittel; dagegen bekommen sie Rum, Melasse und Zucker. Gewöhnlicher Weise treibt man in Virginien die Handlung durch bloßes Umrufen.“

„Aus England bekommen die Virginier alle Tücher und Zeuge zu ihrer Kleidung, alles Geräthe sowohl zur Haushaltung, als zum Landbau; ferner allerlei kurze Waare, Sättel, Säume, Puppen- und Puzwerk. Ja, unerachtet sie nichts, als lauter Waldungen (mithin Holz genug) rings um sich haben: so sind sie doch auf ihre Tabaks-Pflanzen so erpicht, daß sie ihre Stühle, Sessel, und überhaupt alles, was man von Drechslerarbeit in einer Haushaltung bedarf, aus Europa kommen lassen. Mit einem Wort: es wird in ganz Großbritannien keine einzige Gattung Waare verfertigt, davon nicht etwas nach Virginien versendet würde, und es lebt in nur besagtem Königreiche eine große Anzahl Handwerksleute von der starken Abnahme der Virginier.“

Weil die Einwohner sahen, daß die Schiffe bis zu ihnen kommen konnten; so haben sie sich zerstreut an den Flüssen angebaut; welches hingegen für die Englischen Schiffer desto beschwerlicher ist, weil

es ihre Reise verlängert, und ihre Schiffe den Würmern in den süßen Wassern aussetzt, die in den Monaten Junius und Julius sich häufig einfinden. So dann sind wenig Colonisten, welche eine ganze Schiffladung liefern können, oder (wegen der Gefahr bey dem Transport) wollen; und sie zaudern (weil der Frachtpreis ein für allemahl festgesetzt ist) manchemahls, die Waaren bereit zu halten; daher ein Schiff gemeiniglich drey bis sechs Monathe zubringt, bis es wieder absegeln kann; man gebrauchet daher nur Schiffe von mittlerer Größe zu dieser Handlung, weil die großen gar zu lang warten müssen.

Virginien bezahlt für ein Faß Tabak an Fracht zwey Pfund Sterling, oder 45 Livres; Maryland hingegen nur 35 Schillinge, oder 39 Livres, 7 Solz, 6 Deniers, weil der Preis der Waare geringer ist, und die Schiffe nicht so lang aufgehalten werden. Der Englische Rheder verleihet bey beyden als Eigenthümer des Schiffs; aber er gewinnt dagegen als Commissionair; denn da er beständig den Auftrag hat, allen Absatz und Ankauf der Retour-Waaren für die Colonisten zu besorgen: so vergüret eine Provision zu fünf von hundert mit Bucher, sowohl seine Mühwaltung, als auch, was er sonst bey diesem Gewerbe verleihet.

Mit dieser Schiffahrt sind 250 Fahrzeuge beschäftigt, welche zusammen 30,000 Tonnen führen. Sie ziehen aus Virginien und Maryland 100,000 Fässer Tabak, von denen jedes (eins in das andere gerechnet) 800 Pf. hält, und die zusammen 80,000,000 Pf. am Gewichte betragen (welches aber der Kopenhagische Uebersetzer als wahrscheinlich zu niedrig berechnet ansieht). Von diesem Product wird derjenige Theil, der zwischen den Flüssen York und James, und in einigen andern glücklichen Gegenden wächst, sehr theuer verkauft; aber im Ganzen kostet er, wenn er nach England gebracht wird, nicht mehr, als das

Pfund $2\frac{1}{2}$ Stüber Englisches, oder 4 Sols, 3 Deniers Franz. Geld, daß also 80,000,000 Pfund 750,000 Pfund Sterl., oder 16,875,000 Livres betragen.

Außer dem Gewinn aber, welchen England bey seinen Waaren gegen diesen Tabak findet, zieht es einen noch größern an der Wiederausfuhr von $\frac{2}{3}$ dieser achtzig Millionen, so, daß man alles zusammen (ohne die Fracht und Commissions-Gebühren) auf 450,000 Pf. Sterl., oder 10,125,000 Livres rechnet. H. Raynal.

Herr Burnaby berichtet um das Jahr 1760 S. 26: „Der Handel dieser Colonie ist groß und weit ausgebreitet: Tabak ist der Haupt-Artikel desselben. Hievon werden jährlich 50. bis 60,000 Dr. Höste (das Dr. Host von 800 oder 1000 Pfund) ausgeführt; es giebt aber auch Jahre, wo die Ausfuhr noch viel stärker ist. Man sendet auch nach Madera, dem mittelländischen Meere, und den Englischen Americanischen Inseln, verschiedene Waaren, als: Getreide, Schweinefleisch, Holz und Aepfelmoss; nach Großbritannien Stangeneisen, Indigo, und etwas weniges Dschingsin.“ Herr Pbeling fügt aus Campels Surveyr. bey: Im Jahr 1770 sind in Virginien 276 Schiffe und 317 Schaluppen ein- und 298 Schiffe nebst 300 Schaluppen ausgelaufen.

Die Schiffsladungen von Virginien und Maryland belaufen sich nicht über 1000 Tonnen. Alles, was sie an Getreide, Mastvieh, Bretern, ic. nach den Antillischen Inseln versenden, oder an Wein, Hanf, Häuten, Pelzwerk, Cedern- und Nußbaumholz ic. nach Europa schicken, bringt ihnen zusammen nicht eine Million (Livres) ein. Der Tabak ist noch die einzige Quelle, welche ihnen übrig bleibt, und mit der sie sich vielleicht helfen können. H. Raynal.

Was

Was in der Beschr. der Handl. der Europ. Staaten 1, Th. S. 155 f. von der Virginischen und Marylandischen Handlung angeführt wird, ist ganz und allein aus H. Raynal genommen.

Man rechnete vor kurzem, daß überhaupt ein Jahr in das andere 200 große Schiffe mit Tabak befrachtet, und auf denselben jährlich 100,000 Dr. höfste (jedes zu 400 Pfund) ausgeführt werden; wovon 40,000 in Großbritannien verbraucht, 60,000 aber, nachdem sie vorher gehörig zubereitet worden, wieder nach fremden Ländern ausgeführt wurden.

Europa erhält von hier Holzwaaren, Terpentin, Felle, Eisen, Leinsaamen, Sassafras, und allerhand Apotheker-Waaren, vornehmlich aber Tabak. Schon im Jahr 1676 wurden aus Virginien 25,100 Fässer ausgeführt; dieß hat sich seit dem außerordentlich vermehrt, und allein die Stadt Glasgow, welche den Tabaks-Handel allmählich an sich gezogen, erhielt 1771 aus Virginien 33,986,403 Pfund; London aber bekam im 1773sten Jahr 9,731,865 Pfund. Aus beyden Provinzen, Virginien und Maryland, scheinen jährlich 960,000 Faß gegangen zu seyn, davon etwan 14,000 Faß in Großbritannien blieben, und 80,000, jedes zu 950 Pfund und vier Faß auf eine Tonne gerechnet, Auswärtigen überlassen wurden, wovon Frankreich und Holland das meiste empfangen. Beyde Provinzen, Virginien und Maryland, auch Carolina, zogen davon (das Faß Ankauf zu sechs Pfund Sterling gerechnet) 576,000 Pfund, und beschäftigten jährlich 5000 Matrosen, welche auf 330 Schiffen dienten; der Britische Kaufmann aber gewann auf jedes Faß wenigstens zwey Pfund Sterling, und am ganzen Handel überhaupt 160,000 Pfund. Zoll und Accise betrug auch ein Großes, und allein die letztere vor dem 1763 geschlossenen Frieden 255,000, und nach demselben, wie einige berech-

berechnen, 364,000 Pf. Alles dieses gieng durch den Abfall der Colonie verloren; daher auch das Parlament den Irländern, welche jährlich fünf Millionen Pfund kaufen mußten, den bisher verbotenen Tabaks-Bau erlaubte; wiewohl auch der Nord-Americanische Vertrieb sich vermindern wird, da man sich in Europa immermehr auf den Tabaks-Bau legt. Was Virginien und Maryland überhaupt bis 1773 bloß nach England zu führen pflegten, betrug gewöhnlich 450,000 Pfund, auch wohl noch so viel; dagegen bekamen sie für 350,000 bis 489,703 Pfund Sterling Europäische Waaren. *H. Sprengel Gesch. 2c. S. 1, 111 f.*

Außer dem Tabak wird ausgeführt: Eisen, Rindfleisch, Schweinefleisch, Pipenstäbe und anderes grobes Holzwerk, *H. Schlozer 1, 257.*

In der *Gesch. der Engl. Colon. 2. Th. S. 206 f.* ist man auch der Meinung: „Der vornehmste Handel dieser Provinz bestehet in Tabak. Man hat dieses Product zu einer solchen Vollkommenheit gebracht, daß man einen großen Absatz davon, nicht bloß in England, sondern in allen Theilen der Welt, macht. England und Virginien gewinnen unermessliche Summen dadurch. Man hält den Virginischen Tabak, zumahl den lieblich schmeckenden Sweet-scent, welcher um den Fluß York wächst, für den besten in der Welt, und er wird meistens in England consumirt. Die andern Sorten, nämlich der Dranooc und Maryländische, brennen mehr im Munde, bringen aber eben so viel ein, weil sie vornehmlich in Holland, Teutschland und Norden, gesucht werden. Es werden jährlich 30,000 Fässer Tabak versendet, wovon das Faß auswärts fünf Pfund Sterling gilt, und (die andern Vortheile, welche der Bau mit sich bringt, ungerechnet) das Capital der Nation jährlich mit 150,000 Pf. Sterl. vermehret. Der Tabak ist
einer

einer der einträglichsten Zweige des ganzen Englischen Commerzes: es werden 200 Schiffe dazu gebraucht, und er bringt jährlich zwischen 30 bis 400,000 Pf. Sterl. in den Königlichen Schatz. Außer dem aber, daß das Capital der Nation durch diesen Handel so beträchtlich wächst, muß man auch noch erwegen, wie viel Hände und Familien davon, sowohl in England, als Virginien, leben, und es werden dafür eine Menge Manufactur-Waaren aus England nach Virginien geschafft. Die Virginier führen auch Tabak, Rindvieh und andere Lebensmittel, nach den Antillischen Inseln, und nehmen dafür Syrup, Zucker und Branntwein zurück.

Herr Leist S. 323 lehret: „Die Producte sind allerley Nußholz (woran es noch weit reicher ist, als Maryland), Serpentin, Theer und Potasche; ferner Eisen, Kupfer, Ingwer, Indigo, Schlangenzwurzel, Sassafras, Wachs, Pöckelfleisch und Häute von allerley Thieren; vorzüglich aber Tabak.“ Er hält aber die von H. Burnaby angegebene Summe der Ausfuhr zu klein, berechnet auch den Zoll von dem in Großbritannien Verbliebenen, den Rückzoll von dem wieder Ausgeführten, und den Vortheil der Krone davon. Entick schätzt den jährlich nach Großbritannien kommenden Tabak auf 96,000 Dr. höfste, und den im Lande bleibenden auf 13,500 u. f. w.

Herr Sprengel schreibt: die Landes-Producte sind Mais, Häute, Eisen, Masten, Planken, Theer, Serpentin, Pech, Sassafras, Schlangenzwurzel und andere Arzneywaaren, geräuchertes Fleisch, Leinsamen und Hanf; vor allem aber Tabak.

Davon werden jährlich bis 90,000 Drhöfste oder Fässer von 950 Pf. bis achtzehn Centner ausgeführt. Allein der Zoll von dem 1775 in England eingeführten Tabak betrug 298,202 Pf. Sterl., und Frankreich

reich muß jährlich allein an England dafür 150,000 Pf. Sterl. bezahlen. Zur Erleichterung des Tabakhandels sind 1730 in Virginien, und 1748 in Maryland Vorrathshäuser angelegt worden, wohin jeder Pflanzer seinen Tabak liefern muß, ehe er ihn zum Verkauf ausbieten kann. Die Aufseher dieser Häuser geben Scheine über den Empfang und die Güte des Tabaks; diese Scheine passiren hernach wie bares Geld, und werden in Bezahlung angenommen.

Virginien und Maryland führten im Jahr 1773 für 328,904 Pf. Sterl. Waaren nach England aus.

Nach den Zollregistern erhob die Krone, bloß in England, Schottland ausgenommen, von 1770 — 1774 jährlich 219,117 Pf. Sterl. Tabak-Licent, und im Jahr 1775 betrug es 298,202 Pf. Sterl. Frankreich mußte jährlich an England für Tabak 150,000 Pf. Sterl. zahlen. Gatterer 7, 77.

Herr Burnaby behauptet S. 45: Die Virginier verstehen in Handlungssachen nicht einmahl die nöthigen Grundsätze, welche zwischen einer Colonie und ihrem Vaterlande gelten müssen; sie sehen es als eine Unterdrückung an, daß sie keinen uneingeschränkten Handel nach allen Theilen der Welt haben; sie betrachten die Abgaben von ihrer Stapelwaare als bloß ihnen nachtheilig, und es sey ganz unmöglich, sie zu überzeugen, daß sie den Käufer ebenfalls zur Last fallen.

Wissenschaften. Im Jahr 1760 schrieb H. Burnaby S. 37: „Der Fortgang der Wissenschaften und Künste in dieser Provinz ist bisher sehr unbedeutend gewesen. Das Wilhelms- und Marien-Collegium ist die einzige öffentliche Erziehungsanstalt; und diese hat die Absicht ihrer Errichtung noch gar nicht erfüllt;“ worauf noch mehreres davon folgt.

Von

Von dem Collegio zu Williamsburg s. unten. Zu Erhaltung desselben muß jede Plantation von jedem Pfunde Tabak, welcher in andere Colonien ausgeführt wird, einen Pfennig Sterling entrichten, welches zusammen ungefähr zweyhundert Pfund Sterl. ausmacht. Gesch. der Engl. Col. 2, 186.

Plätze. Im ganzen Lande sind nur zwey von den Engländern erbaute Städte, Williamsburg und Jamestown, weil die meisten Pflanzer an den Flüssen zerstreut wohnen. H. Schlözer 1, 255.

Anderer gedenken auch einer Stadt Dalesgifts; s. davon die Gesch. der Engl. Pfl. S. 148.

Herr Franklin meldet H. Achenwall (S. 67): Virginien habe unter allen Nord-Americanischen Provinzen die wenigsten Dörfer, und ein einziges kleines Städtchen, Williamsburg, wo der Statthalter wohnt, und die Versammlungen der Landstände, nebst dem Gerichte, gehalten werden.

Herr Burnaby sagt S. 25: Einer Acte der Assembly zu Folge sollen vier und vierzig Städte da seyn; allein über die Hälfte davon besteht aus nicht mehr als fünf Häusern, und die andere Hälfte sey kaum ein wenig besser, als unbeträchtliche Dörfer. Dieses sey dem wohlfeilen Preise der Ländereyen und der bequemen Schifffahrt zuzuschreiben; denn jedermann könne sich sehr leicht eine kleine Pflanzung anschaffen, seinen Tabak vor der Hausthüre einschiffen, und völlig unabhängig leben. Wenn aber die Colonie künftig stärker angebaut seyn, und der Preis der Ländereyen steigen wird: so werden die Einwohner genöthiget werden, sich auf Handwerke und große Manufacturen zu legen, welche nothwendig Flecken und große Städte hervor bringen würden. Doch dieses scheine noch ferne, und werde wahrscheinlich erst in einigen Jahrhunderten geschehen.

Von

Von den vergeblich gemachten Anstalten, um die Einwohner zu nöthigen, sich in Städte zusammen zu ziehen, kann man die Gesch. der Engl. Pf. S. 153 lesen; wie auch H. Raynal, im 7. Theile, S. 59.

James town,

eine Stadt in Virginiten, in Nord-America, auf einer Insel in James-Flusse, ungefähr vierzig Englische, oder gegen acht Deutsche, Meilen oberhalb dessen Einfluß in das Meer. Sie enthält nur 80 — 100 Häuser, wovon die meisten Waarenlager oder öffentliche Gebäude zu Unterhaltung der Seeleute sind. Sie ist von Natur fest, und weil sie sich, den Fluß so weit hinauf, vor Feinden völlig sicher halten, so werden die Festungswerke vernachlässiget. H. Schläzer 1, 254. Sie war vormahls die Hauptstadt und der Sitz des Statthalters; hat aber ungesundes Wasser.

Williamsburg,

die Hauptstadt in Virginiten, in Nord-America, zwischen dem James- und York-Flusse. Sie hat kaum sechszig Häuser, und ist doch der Sitz der Regierung und der General-Versammlung. Sie hat einige Festungswerke, ein Rathhaus, und ein schönes Collegium von einem Präsidenten, sechs Professoren und hundert Studenten zu Erziehung der Indianer, welches eines der reichsten in ganz America ist. H. Schläzer 1, 255.

Nach H. Sprengel hat sie zweyhundert Häuser und etwan tausend Einwohner.

Wie aus ihren Häusern der Buchstabe W habe heraus kommen sollen, s. in der Gesch. der Engl. Pf. S. 12.

Nach H. Burnaby S. 7 hat es etwa zweyhundert Häuser, und an weißen und schwarzen Einwohnern

nern nicht über tausend. Die Straßen sind nicht gepflastert; aber es ist frey von Moskiten, und ein angenehmer Aufenthalt, zumahl während der Landesversammlung.

Nach der Gesch. der Engl. Colon. 2. Th. S. 200 ist obgedachtes Collegium vom Könige Wilhelm und der Königin Maria mit guten Einkünften versehen worden. Der ersten Einrichtung nach bestand es aus einem Präsidenten, sechs Lehrern, und tausend (soll wohl heißen hundert) Schülern. Es fand gleich Anfangs ansehnliche Unterstützung in der Colonie; als aber das Gebäude abbrannte: so blieb die Anstalt einige Jahre liegen. Doctor Bran hat schöne Summen zu einer Bibliothek für diese Schule gesammelt.

Viele Orte, Gegenden, und Seltenheiten in Virginien sind in H. Burnaby's (der sich zehn Monate darin aufgehalten hat) Reisen beschrieben.

Von Virginien überhaupt sehe man auch H. Raynal im 10. Bande, S. 133 f. der Massr. Ausgabe.

§. 15.

Erster Anhang.

Neuengland,

Eine ehemalige Großbritannische Provinz in Nord-Neuengland America, welche nun vier verschiedene Staaten der vereinigten Nord-Americanischen Provinzen unter sich begreift, zwischen dem 41sten — 43sten, oder, nach andern, 41sten bis nahe an den 45sten, oder, nach H. Leist S. 230, 41sten bis 48sten Grad der nördlichen Breite, und dem 64sten — 73sten oder 67sten — 73sten Grad der westlichen Länge von London. H. Schötz 1, 141.

Nord-Amer. II. Band.

¶

Herr

Dritter Haupttheil. 3. Abschnitt.

Herr Sprengel giebt die nördliche Breite vom 31sten — 46sten Grad, und die westliche Länge vom 69sten — 73sten Grad an.

Charten. Von den Charten von Neuengland und Neuhollland sehe man auch oben unter den Charten von America überhaupt.

Thom. Jefferys Charte von den bewohntesten Theilen von Neuengland, 1774, vier Bogen.

A topographical Chart of the Bay of Narraganset in the Province of New-England, with all the Isles contained therein among wick Rhode Island and Connecticut. By *Charles Blaskowitz*. Engraved & printed for *W. Faden*. London, 1777. 1 Thlr. 16 Gr.

Eine große und genaue Charte von einer kleinen Gegend. *H. Büsching*.

Eine kleine Charte von der Gegend der Stadt Boston findet man in *H. Büschings* wöch. Nachr. 1775, S. 289 und die Erläuterungen dazu.

Schriften.

Mortons (Thom.) new Canaan, or an Abstract of New-England, in 3 Books, Amsterdam, 1637. 4.

Neals (Dan.) Geschichte von Neuengland.

In der Gesch. der Engl. Colon. 1. Th. S. 332 heißt es von Neuengland: „In Europa hat man sich lange keine rechten Begriffe von diesen Colonien gemacht; selbst die Bewohner der Colonien unter sich sind zu saumselig gewesen, um die Verfassung der andern benachbarten kennen zu lernen. Manche haben wohl gar den falschen Erzählungen des *La-Nettraye* geglaubt, der Reisen von Neuengland geschrieben, ob man gleichwohl weiß, daß er sich nur wenige Tage daselbst aufgehalten, fast nicht aus seinem Zimmer in Boston gekommen, und bloß Leute, welche von nichts wußten, gesehen hat.“

Wahne.

Nahme. Den Namen Neuengland gab der damalige Kronprinz Carl I. in England diesem Lande im Jahr 1614, welchen es auch hernach bis auf unsere Zeit behielt.

Andere meldeten, der Capitain Smith habe ihm den Namen gegeben, und besagter Kronprinz habe es gut geheissen.

Daß man es vorhin mit unter dem nordlichen Virginien begriffen habe, werden wir bald vernehmen.

Größe. Von dem Kennebeck-Flusse bis an die südöstliche Grenze von Neu-York ist es 330 Englische, oder gegen 56 Deutsche, Meilen lang; von Südwest nach Ostnordost sind 480 Englische, oder gegen 100 Deutsche, Meilen; seine Breite vom Cap Cod bis an die Nordöstliche Grenze von Neu-York beträgt 190 Englische, oder gegen 40 Deutsche, Meilen, H. Schöler 1, 41; an andern Stellen aber ist sie geringer.

Andere geben die Länge auf 550 Englische Meilen an, und die Breite auf 200.

Herr Raynal giebt Neuengland an der Küste des Meeres 300 Meilen, und in das Land hinein aber 50 (6, 307).

Neuengland schätzt man auf 3000 Quadrat-Meilen; H. Sprengel aber auf 45,100, in seiner kurz. Schild. der Großbrit. Col. 2c.; in seiner Gesch. der Eur. 2c. 1. Th. S. 66 aber auf 2990 Deutsche Quadrat-Meilen. H. Leist S. 234 giebt ihm 2990 bis 3000 Quadrat-Meilen.

Grenzen. Ihre Grenzen sind gegen Nordost und Ost Neuschottland und die Foundrybay; gegen Nordwest Canada; gegen Westen Neu-York; gegen Süden der Sund und das Atlantische oder große Weltmeer.

Herr Sprengel sagt: Die westliche Grenze zwischen Neu-York und Neuengland sey in einem großen Walde bloß durch bemerkte Bäume bezeichnet.

Und in der Gesch. der Franz. Pfl. S. 71 heißt es: Die westlichen Grenzen von Neuengland scheiden der fünf Indianischen Nationen ererbte und eroberte Lande von Osten nach Süden des Lorenzflusses.

Umständlicher handelt von den Grenzen von Neuengland überhaupt, und jeder Provinz desselben ins besondere, H. Leist S. 231 f.

Geschichte. Wie Neuengland entdeckt, lange Zeit vernachlässiget, endlich aber im Anfange des vorigen Jahrhunderts bevölkert worden sey, haben wir schon oben vernommen.

Als Capitain Gosnoll im Jahr 1602 dahin segelte, machte seine Beschreibung davon den Engländern Lust, eine Colonie daselbst anzulegen.

König Jacob I. gab im Jahr 1606 zwey Compagnien einen Freyheitsbrief: eine sollte zwischen dem 34. und 41sten Grade, die andere aber zwischen dem 38sten und 45sten Grade, wo sie wollte, eine Pflanzung anlegen, und sich 100 Meilen an der Küste, auch 100 Meilen landeinwärts ausbreiten dürfen; doch sollten sie 100 Meilen aus einander bleiben.

In diesem Patent waren die jetzigen Provinzen Neuengland, Neu-York, Neu-Jersey und Pensylvanien begriffen; das ganze Land aber hieß damahls, und noch lange hernach, Virginien, und ward in das nördliche und südliche getheilet; der südliche District hieß damahls die Londner Compagnie, und der nördliche die Compagnie von Plymouth.

Im Jahr 1614 schickte die Nord-Virginische Compagnie zwey Schiffe dahin, zu fischen, welche einen Versuch machen wollten, allda eine Colonie zu stiften; welches aber aus eigner Schuld mißlung.

Im

Im Jahr 1621 hingegen, gieng, mit Königs Jacob I. Bewilligung, ein Haufe aus England vertriebner Brownisten, oder Independenten, dahin, bauten Neu-Plymouth, bekanten sich feyerlich für Unterthanen der Krone England, und verpflichteten sich, sich den Gesezen zu unterwerfen, welche dieselbe von Zeit zu Zeit zum Besten des Landes machen würde; sie schlossen auch mit den angrenzenden Indianern ein Bündniß.

Im Jahr 1628 und 1629 kamen noch mehrere in England Verfolgte dahin, und die Nord-Virginische Compagnie gab ihnen einen Versicherungsbrief auf einen gewissen Bezirk Landes. Sie legten die Stadt Salem an, wurden von König Carl I. als Gouverneur und Compagnie der Massachusetts-*bay* erkannt, und ihnen erlaubt, Geseze zu machen, welche den Englischen nicht entgegen wären. Dieses zog noch mehrere Leute, welche ihre Religion wegen nicht in England geduldet werden wollten, dahin, und sie bauten Charlestown, Dorchester und Boston.

Als sie selbst unter einander wegen Religions-Sachen uneinig wurden, so legte ein Theil von ihnen Providence an; andere Haufen baute: Hartford, Windsor, Weathersfield und Springfield.

Im Jahr 1635 legte ein neuer Haufe Colonisten am Connecticut-Flusse Städte an, erhielten auch von König Carl I. das Recht, einen eigenen Gouverneur, Rath und Obrigkeit zu wählen, und Geseze zu machen, welche der Colonie vortheilhaft, denen von England aber nicht entgegen wären.

Im Jahr 1637 kauften die weiter Angekommenen den Indianern alles Land an der Seeküste zwischen den Connecticut- und Hudson-Flüssen ab, und bauten Neuhafen.

Noch andere ließen sich, um des Pelzhandels willen, zwischen den Flüssen Merrimack und Kennebeck nieder, und stifteten die Colonien Neu-Hampshire und Main.

So bekam Neuengland in etwa zwanzig Jahren über vierzig Städte.

Im Jahr 1643 schlossen die vier Provinzen, Neu-Hampshire, Massachusettsbay, Rhodeisland und Connecticut, unter dem gemeinschaftlichen Namen Neuengland einen Bund mit einander, um sich gegen die Indianer zu vertheidigen; nach andern aber war Rhodeisland von diesem Bunde ausgeschlossen.

Was diese Colonien nachher für weitere Handel unter sich gehabt, was für Veränderungen in ihren Freiheitsbriefen und Regierungsart vorgenommen worden, und wie unter allem diesem die Neuengländischen Colonien so stark zugenommen, daß sie schon vor den letztern Unruhen dem Mutterlande selbst furchtbar geworden sind, davon will ich hier nichts, sondern nur so viel melden, daß Großbritannien diese Lande ruhig besessen, und mit keinen andern Europäischen Mächten deswegen zu streiten gehabt hat.

In der Gesch. der Engl. Colon. in Nord-Amer. 1. Th. wird die Geschichte von Neuengland von S. 83 — 422 abgehandelt.

Betrachtungen von allerley Art, sonderlich in Absicht auf die Religion, über die Geschichte von Neuengland, trifft man bey H. Raynal im 6ten Bande, S. 290 f. an.

Zur Geschichte von Neuengland sehe man ferner H. Raynal im 10. Bande der Mastr. Ausg. S. 90 f.

Herr Prof. Sprengel handelt in seiner Gesch. der Europ. in Nord-Amer. 1. Th. S. 183 f. von dem Anbau und Schicksale von Neuengland, von der Stiftung der Plymouth-Compagnie an, bis zu ih-

rer

rer Aufhebung 1635, wie auch von der Gründung von Massachusettsbay; so dann S. 243 f. von Entstehung und Ausbreitung der Colonien Connecticut, Rhodeisland, Neu-Hampshire und Main, innerhalb der Grenzen von Neuengland.

Herr Leist in seiner Beschr. des Britt. Amer. liefert S. 241 f. ebenfalls die Geschichte von Neuengland; so auch H. Schläzer im 1. Th. S. 149 f.

Theile. In den neuesten Zeiten war Neuengland in vier Provinzen getheilt: 1. Massachusettsbay; 2. Neu-Hampshire; 3. Connecticut, und 4. Rhodeisland.

Wichtigkeit. Neuengland ist die mächtigste unter den ehemahligen Großbritannischen Colonien in Nord-America. H. Schläzer 1, 141.

Für den Britischen Handel aber waren diese vier Provinzen nicht so vortheilhaft, als manche südlich liegende, nicht so bevölkerte, Colonien; weil die Neuengländer manche Bedürfnisse, und selbst Artikel des Luxus, entweder selbst zu verfertigen, oder durch den Schleichhandel bey Neu-Foundland, in St. Domingo, St. Eustach, in Spanien und Portugall, für ihre Producte einzutauschen mußten. Selten hat Großbritannien, seit dem Pariser Frieden, über 500,000 Pf. werth an eigenen und andern Europäischen Waaren hergesandt; und in eben diesem Zeitpunkt selten über 125,000 Pf. Sterl. an Neuengländischen Producten erhalten.

Beschaffenheit. H. Sprengel sagt S. 65: „Die vier Provinzen, welche Neuengland ausmachen, sind an Volksmenge, Fruchtbarkeit und Bevölkerung, sehr unterschieden.“ Und so ist es auch.

Clima. Der Sommer ist hier wärmer, als in England, und gemeiniglich zwey Monathe hinter einander mit einem vollkommen hellen Himmel begleitet, welches das Land außerordentlich gesund

macht, so daß keine der Englischen Pflanzstätte der Englischen Leibes-Constitution angemessener ist, als diese.

Aber die Winter in Neuengland sind viel früher und strenger, als in Alt-England, obgleich jenes viel weiter gegen Süden liegt, als dieses; daher sind auch die Fröste in jenem viel schärfer und anhaltender, als in diesem.

Der längste Tag ist zu Boston ungefähr funfzehn, und der kürzeste neun Stunden. H. Schläzer I, 141 f.

In der Gesch. der Engl. Colon. I, 82 heißt es: „Das Clima ist weder so fruchtbar und angenehm, als in Italien und Frankreich, welche unter einerley Breite liegen, noch so gemäßigt, als in England. Nord- und Nordwestwinde blasen über einen großen Theil der Provinz, und machen solchen sehr kalt; daher sind die Winter strenger und länger, als in Alt-England; das Wetter ist aber auch nicht so veränderlich, und der kurze Sommer viel heißer. Indessen ist das Clima doch gesund, und es ist nichts besonders, 6 — 8 Wochen einen reinen trockenen Himmel zu haben.“

Herr Kaynal sagt (6, 308): „Ob es gleich mitten in der gemäßigten Zone liegt: so genießt doch die Colonie keines so angenehmen Himmelsstriches, als die Provinzen von Europa, welche unter der nämlichen Breite liegen; es hat längere und strengere Winter, kürzere und heißere Sommer. Der Himmel ist hier gemeiniglich klar, und der Regen mehr stark als anhaltend. Die Luft ist hier reiner worden, je mehr man deren Bewegung dadurch befördert hat, daß man die Wälder umgehauen; niemand beklagt sich mehr über jene ansteckende Dünste, welche in den ersten Zeiten einige Bewohner aufrieben.“

Noch umständlicher redet H. Leist S. 232 f. von dem Clima; es kommt aber im Hauptwerke mit dem bisher Gesagten überein.

Küsten;

Küsten; Häfen. Die Küste ist ungefähr 160 Seemeilen lang, ohne die Krümmungen gerechnet, und ist meistens niedrig.

In Neuengland giebt es mehr Seehäfen, als in den benachbarten Provinzen.

Auf eine gute Ueberfahrt von Neuengland nach London rechnet man vier, und auf die Rückreise sechs Wochen. *Gesch. der Engl. Colon. 1, 119.*

Gebirge. Je tiefer man in das Land kommt, desto mehr Hügel und Berge trifft man an, welche reihenweise fortlaufen, und weiter nach Norden sich in Gebirge und kahle Felsen verwandeln. Unter diesen sind die weißen Berge die merkwürdigsten. *H. Leist S. 235*, der von ihnen, wie auch den Pigwacket- und Aquimanticus-Hügeln, noch etwas weiter sagt.

Boden. Das Land nahe bey dem Meere ist überhaupt niedrig, und an einigen Orten sumpfig; aber weiter hinein giebt es Hügel, und gegen Nordost ist es felsicht und bergicht. *H. Schlözer 1, 142.*

In der *Gesch. der Engl. Col. 1, 82* heißt es: Der Boden sey überhaupt fruchtbar; aber an einem Orte mehr, als an dem andern; vornehmlich finde man um Massachusetsbay einen eben so schwarzen, folglich fruchtbaren, Boden, als an irgend einem Orte in Alt-England.

Herr *Raynal* sagt: Gegen Norden wäre der Boden nicht so fruchtbar, als gegen Süden. Weite und fette Weiden ernähren sehr zahlreiche Heerden.

Von der Unhinlänglichkeit guten Bodens in Neuengland sehe man ferner *H. Raynal* im 10. Bande, *S. 100.*

Herr *Sprengel* schreibt in der *Gesch. der Eur. 2c. 1. Th. S. 79*: „Das Clima, und der davon abhängende Anbau, ist in den vier Neuenglischen Provinzen eben so verschieden, als wie das Nord-Americanische überhaupt von dem Europäischen abweicht.

Die nördlichen Gegenden, welche mit England und Niederdeutschland unter gleichen Graden der Breite liegen, sind so kalt, wie Norwegen; die nämlichen Getreide- und Fruchtarten, welche in Europa noch weit über den fünfzigsten Grad gebaut werden, hören hier schon mit dem vierzigsten auf; Weizen z. B. gedeihet kaum höher hinauf, und daher ist der Weizenbau im größten Theile von Neuengland von geringer Erheblichkeit. Die südlichen Provinzen, Rhodeisland und Connecticut, haben, nebst New-York, dieselbe Sonnenhöhe, wie das südliche Frankreich, wie Spanien und der Kirchenstaat; allein die Kälte ist hier unendlich strenger, und von den Producten dieser Länder kommt hier kein einziges zur Reife.“ Was weiter folgt, ist schon oben vorgekommen.

Aecker in Neuengland, welche zwanzig Centner Heu liefern, sind die besten; die vierzig liefern, auf denen ist das Gras hart und sauer. *Gesch. der Engl. Colon. 1, 351.*

Anbau. Die nördlichen Gegenden sind noch wenig angebaut; hingegen haben die südlichen völlig ein Europäisches Ansehen, und Städte, Dörfer und Landhäuser liegen an den Flüssen oder in den angenehmsten Gegenden zerstreut. *H. Sprengel.*

Kein Theil von America ist besser angebaut, als der südliche Theil von Neuengland, und besonders der östliche von Massachusettsbay. *H. Reist S. 247.*

Güterfachen. In Neuengland hat der Anbau neuer Güter keine gewisse Vorschrift. Man legt auf einmahl ganze neue Dörfer an, und bestimmt dazu, so viel es sich thun läßt, die nächsten ungebauten Gegenden. So bald sechzig Familien vorhanden sind, welche sich dazu anmelden, und sich verbinden, eine Kirche zu erbauen, und einen Prediger und Schulmeister zu besolden, bekommen sie von der Landesversammlung das erforderliche Privilegium dazu, und
es

es wird ihnen ein Stück Landes überlassen, welches gemeinlich sechs Englische Meilen ins Gevierte groß ist. In diesem Bezirk sucht sich die neue Gemeinde einen Platz zum Dorfe aus, welches wie ein Viereck gebauet wird, in dessen Mitte die Kirche zu stehen kommt. Das übrige Land vertheilen sie unter sich, und jeder umzäunet und bearbeitet seinen Antheil nach Belieben; die Waldung aber bleibt gemeinschaftlich. Finden sie es nachher für gut: so können sie in eben diesem Bezirk noch ein anderes Dorf anlegen. So schließt sich immer ein Dorf an das andere an, und die Colonie vergrößert sich im Ganzen. *H. Achenwall und H. Raynal 6, 307.*

Hier giebt es auch schon einige Pachtungen: denn hier sind verschiedene sehr bemittelte Einwohner, welche große und weitläufige Landgüter besitzen, *H. Achenwall*; die meisten aber bearbeiten und benutzen ihre Feldgüter selbst; welche äußerliche Gleichheit, nach *H. Raynal*, mit dazu etwas beiträgt, daß man in diesem Lande eine weit republikanische Denkungsart antrifft, als in andern Colonien.

Der erstgebohrne Sohn bekommt ein doppeltes Erbtheil. *H. Leist S. 247.*

Wasser. Es giebt wenig Länder, welche so gut durch Quellen, Flüsse und Seen gewässert wären, als Neuengland; doch sind die Seen hier viel kleiner, als die gegen Mitternacht und Abend.

Unter den Flüssen sind sieben schiffbar, als: die Thames, der Patuxet, Piscataqua, Casco, Connecticut, Merrimack und Sayfo.

Gegen Morgen giebt es noch viele andere beträchtliche Flüsse, welche weit in Norden entspringen, gerade gegen Süden laufen, und nordostwärts von der Cascobay in das Meer fallen.

Auch in dem Lande zwischen den Flüssen giebt es eine solche Menge Quellen, daß nicht leicht ein Ort
ist,

ist, wo man nicht Wasser antrifft, wenn man nur zehn Schuh tief gräbt. H. Schölzer 1, 147 f.

Herr Leist berichtet: Flüsse und Seen sind hier, wie in ganz Nord-America, häufig, doch nicht so groß, als in den nach Nordwesten und Süden gelegenen Ländern. Die vorzüglichsten sind: 1. der Connecticut-Fluß; 2. die Thames; 3. der Housatonic; 4. der Pawkankuf; 5. der Titiquid; 6. der Charles-Fluß; 7. der Merrimack, oder Störfluß; 8. der Piscataqua-Fluß; 9. der Sawko-Fluß; 10. der Ancorefkoghin, oder Sagadohack-Fluß; 11. der Kennebeck-Fluß; 12. der Pentagoet, oder Penobscot-Fluß; 13. der Fluß von St. John; von welchen allen er etwas mehreres benbringt.

Herr Sprengel giebt als die Hauptflüsse an: Connecticut, Thames, Naturet, Merrimack, Piscataqua, Sawko, Kennebeck und Penobscot.

Der breite und schiffbare Charles-Strom scheidet Boston von Charlestown, welche Stadt auch auf einer Halbinsel liegt. H. Büsching.

Einwohner. Neuengland ist so stark bewohnt, als irgend ein Land in Europa.

Einige schätzten in der Mitte dieses Jahrhunderts ihre Zahl auf 200,000; andere aber auf 400,000 Einwohner; darunter auch H. Raynal.

Um das Jahr 1776 zählten einige in Neuengland 380,000 Einwohner.

Herr Sprengel sagt: „Die Zahl der Einwohner in Neuengland wird sehr verschieden angegeben. Massachusettsbay ist am meisten bevölkert, und die ganze Volksmenge in den vier vereinigten Provinzen beträgt gewiß 350,000.“

Ebenderfelbe sagt S. 90: „Neuengland ist von allen Provinzen am besten bevölkert, selbst besser als Virginien und Carolina, welche doch so lange schon

schon von Europäern angebauet sind, und ein weitläufigeres Gebiet haben. Nach den Zählunglisten, welche der Congress 1775 bekannt machen lassen, lebten über 700,000 Seelen in Neuengland; davon wohnen in Massachusetsbay (dessen Bevölkerung sich in diesem Jahrhundert vervierfacht hat) die meisten. Im Jahr 1722 zählte man hier 94,000 Einwohner; 1742 waren diese auf 164,000 Seelen vermehrt; im Jahr 1761 wurden hier 216,000 und 1765 nach dem Kriege 255,500; 1774 aber 300,000 Seelen gezählet. In den andern Provinzen hat die Bevölkerung eben so zugenommen. In Rhodeisland lebten 1738 nur 15,000, 1748 über 38,000, und 1775 59,678 Einwohner. In Connecticut (wohin sich aus England und aus Deutschland am seltensten fremde Colonisten wenden) hat die Volksmenge von 126,974 Seelen, welche 1756 hier waren, sich bis 1774 auf 200,000 vermehrt. In Neu-Hampshire fand man 1775 159,000 Einwohner; unter welcher Zahl aber die Bürger von Vermont mit begriffen waren.“

Nach H. Leisten S. 247 schätzte man vor dem Ausbruche der letzten Unruhen, die Zahl aller Einwohner in Neuengland 354,000, davon Massachusetsbay 200,000, Connecticut 100,000, Rhodeisland 30,000 und Neu-Hampshire 24,000 enthalten sollte.

In Neuengland sind verschiedene sehr bemittelte Einwohner, welche große und weitläufige Landgüter besitzen, die sie in Pacht geben. H. Achenwall.

In den Zusätzen zu Du Mont's Gesch. und Handl. der Engl. Nfl. in Nord-Amer. S. 374 heißt es: „Die Güte des Landes, die sanfte Regierung, und die Beobachtung seiner vortrefflichen Gesetze, locken von allen Orten protestantische Familien nach Neuengland. Seit vier Jahren hat der General-Briga-

Brigadier Waldo über tausend Personen auf seine Ländereyen geschickt, deren jeder er hundert bis zweyhundert Morgen Feld umsonst gegeben hat.“

Zahme Thiere. An zahmen Thieren giebt es Kühe, Schafe, Ziegen, Schweine und Pferde, welche alle ursprünglich aus Alt-England dahin gebracht worden sind; nur die Pferde sind hier gemeiniglich kleiner, als die Alt-Engländischen, aber größer als die Italiänischen, und außerordentlich brauchbar und dauerhaft. Ihr Gang hat zwar etwas gezwungenes an sich; sie laufen aber doch sehr geschwind. *H. Schlözer* 1, 144.

Man hat zuweilen in Neuengland Ochsen von 1800, und Schweine von 500 Pf. geschlachtet. Das Schweinefleisch von Connecticut ist das beste in ganz Nord-America. Sie beschließen die Schweinmastung mit Indianischen Korn.

In einigen Gegenden von Nord-America sind die Winter zu lang und zu kalt, und in andern zu heiß, für Grasland; folglich wird die Rindviehzucht nie sehr hoch darin getrieben werden können. *Gesch. der Engl. Colon.* 1, 351.

Herr Leist wiederhohlet S. 234 von der Viehzucht nur das, was ich anderwärts aus *H. Burnaby* angeführt habe.

Wilde Thiere. Unter den wilden Thieren giebt es Hirsche, Elendthiere, Americanische Dachse (*Raccoons*), Bären, Wölfe (welche bloß eine Art wilder Hunde sind, und zahm gemacht werden können, wenn sie jung gefangen worden), Unken, Nehe, Füchse, Hasen, Kaninchen, Eichhörner, Beuteltiere (*Opossum*), Zobel, Biber, Fischottern, Luchse (*Mink*), Marder und Musethiere. *H. Schlözer* 1, 144.

Federvieh. Es giebt schwerlich sonst irgendwo eine größere Menge von Federvieh, als Türkische Hähne, Gänse, Rebhüner, Enten, Schwäne, Auerhähne,

Hähne, Rothhähne, Trappen, Reiher, Störche, Amfeln, alle Arten von Vögeln, welche in Häusern und Scheunen nisten, große Flüge von Tauben, welche zu gewissen Jahreszeiten wegziehen und wiederkommen, gemeine und Wasserraben, Krähen, Fledermäuse zc. *H. Schläzer* I, 146.

Wasserthiere. Die Fische und Seen liefern eine überaus große Menge an vortrefflichen Fischen, als Stöhre, Lachse, Rochen, Makrelen, Heringe, Lampreten, Sprüßfische (Grampuses), Meerschweine, Seehunde, Hays, und andere große und kleine Fische. Die besten Monate zum Fischen sind der März, April, May und Junius. *H. Schläzer* I, 147.

Die Wallfische erscheinen in diesem Gewässer nur selten, und der Stockfischfang ist bey weitem nicht so ergiebig, als bey Neu-Foundland; trägt aber doch nicht wenig ein. Diejenigen, welche im Winter gefangen werden, läßt man, statt des im Sommer üblichen Dörrens, gefrieren.

Im Frühjahr wird an der Mündung des Pen-tagoet-Flusses der Makrelenfang vorgenommen, mit welchem Fische die Einwohner von Neuengland einen starken Handel nach den Großbritannischen Antillischen Inseln treiben.

Schädliche Thiere zc. Von schädlichen kriechenden Thieren giebt es hier Klapperschlangen, Frösche und Kröten, welche in den noch ungebauten Gegenden des Landes herumschwärmen, wo sie in den Sommerabenden, nebst den Eulen ein abscheuliches Geräusch machen; in dem angebauten Lande aber ist alles rein von ihnen.

Gewächse. In den Wäldern und Sümpfen trifft man eine Menge guten Holzes an: Eichen, Ulmen, Tannen, Cypressen, Fichten, Eschen, Castanien- und Wallnußbäume, Cedern, Buchen, Espen
und

und Sassafras, sind hier gemein, so wie auch Marienfichten und weiße Tannenbäume, welche von einer außerordentlichen Größe sind, und Pech, Theer, Harz, Terpentin, Masten, Segelstangen und Die- len, so, wie die Eichen anderes vortreffliches Schiffszimmerholz, liefern. Die Zwergeiche wächst hier wild.

Es hat das Land auch einen Ueberfluß an Frucht- bäumen, so, daß ein Pflanzler leicht in einem Jahre hundert Fässer Obstwein macht. Imgleichen trägt es so guten Hanf und Flach, als irgend aus der Ost- see kommt; ferner eine große Menge von Wurzeln, Steckrüben, Pastinackwurzeln, Carotten, Radischen oder Rettiche, welche viel größer und besser als die Englischen sind, obgleich deren Saamen ursprünglich aus Alt-England dahin gekommen ist; imgleichen eine große Menge Zwiebeln, Gurken, kleine und große Kürbisse und Wasser-Melonen.

Als die Engländer hieher kamen, fanden sie eine Menge wildwachsender Früchte, vornehmlich Wein- beere, Johannisbeere, Himbeere, Erdbeere ic. Die ~~Äpfel~~ Äpfel werden sehr groß, wachsen auf lauter hohen ~~Bäumen~~ Bäumen, schmecken besser als die Englischen, und tra- ~~gen~~ gemeinlich, nachdem der Kern nur drey Jahre ~~lang~~ gepflanzt ist.

Außerdem giebt es auch daselbst sehr viele Pflan- zen, welche von denen in Alt-England verschie- den sind.

Nichts aber wird häufiger gepflanzt, als der Maiz, oder Indianisches oder so genanntes Türkenkorn, da ein einziges Korn 1200 — 2000 andere giebt, und mit sechs Quart oder Vierling ein Morgen besät werden kann; es wird auch Bier daraus gebraut. H. Schläzer 1, 142 f.

Alle fruchtbare Bäume, damit man in Alt-Eng- land die Gärten besetzt, kommen auch in Neuengland recht gut fort; ja, einige geben vor, die Äpfel wären
allda

alda größer und süßer, als in Europa; auch giebt es Kirschen, Pfirsichen und Birnen.

Das Farbholz oder Sumach wird sowohl zum Färben als Lederbereiten gebraucht und kommt daher diesem Lande, welches eine große Menge Häute liefert, ungemein zu Statten.

In der Gesch. der Engl. Colon. 1. Th. S. 348 f. liest man: „Die Temperatur der Luft ist in allen Provinzen von Neuengland wenig unterschieden, daher sind die Producte auch mehrentheils einerley; die südlichen Provinzen schicken sich jedoch besser zum Getreidebau, und die nördlichen zur Gräseren, obgleich beyde ungleich mehr an Bauholz und Fischen liefern. Die Aecker, welche, nach Abtreibung des Holzes, theils zu Getreide, theils zu Wiesen, urbar gemacht worden sind, könnten einen weit bessern Ertrag geben, wenn sie besser gedünget würden, und wenn ein Eigenthümer nicht zu viel Feld hätte; welches aber wegen des hohen Handlohnes nicht angehet. Wo die Pächter aber die Felder mit Mergel und Meergras (wovon in vielen Gegenden ein großer Ueberfluß ist) düngen, bezahlt der Boden die Kosten sehr; allein die wenigsten können, aus Mangel der Menschen, so viel Geld darauf wenden. Nimmt die Anzahl der Einwohner noch mehr zu: so wird dieß bald geschehen, und den Einwohnern der Antillischen Inseln das Getreide weit wohlfeiler geliefert werden können.“

Nach H. Leisten S. 238 f. haben die Wälder im südlichen Theile an der Küste merklich abgenommen; dennoch aber hat das Land noch einen großen Ueberfluß an dem schönsten Bau- und Nußholz. Das Nadelholz (womit sie am häufigsten versehen sind), und zwar die verschiedenen Gattungen von Kiefern, Tannen und Fichten, gebrauchen sie zu Pech, Theer, Harz und Terpentin; die weiße Fichte aber

befonders zu Masten, welche in den Kronländern bloß dazu geschonet werden. Um aber auch Privat-Eigenthümer zu reizen, daß sie solche schonen und nach England bringen möchten, so hat schon die Königin Anna hierauf, und auf alle Schiffs-Materialien, welche aus den Colonien kommen, gewisse Prämien gesetzt. Von den Eichen wird die weiße ebenfalls zum Schiffbau genommen.“

In der Gesch. der Engl. Colon. 2c. 1. Th. S. 410 wird angemerkt: „Die Jahreszeiten sind in Neuengland sehr veränderlich und ungewiß; daher steigt der Saft in gelinden Wintern oft zu schnell in die Bäume, und wenn denn noch harter Frost darauf folgt: so springt die Schale und blättert sich ab. Aus eben dem Grunde leiden die Obstbäume auch oft sehr.“

Und S. 412: „Es giebt in Neuengland eine Menge blühender Sträucher, von denen aber die wenigsten im Winter blühen, welches gleichwohl eine angenehme Eigenschaft ist.“

Die ganze Provinz hat vortreffliche Waldungen von Eichen, Buchen, Cedern, Fichten, Tannen, Sumach- und andern Bäumen, zum Schiffbau und andern Gebrauch; unter der Großbritannischen Regierung aber gehörten alle zu Masten schickliche Bäume, welche 24 Zoll im Durchschnitte haben, der Krone, und durften, bey 100 Pf. Sterl. Strafe, ohne Erlaubniß nicht abgehauen werden. Die dortigen Fichtenbäume geben Pech, Theer und Terpentin, wovon viele Schiffsladungen ausgeführt werden.

Obst ist hier im großen Ueberfluß, und oft giebt ein einziger Apfelbaum sieben Tonnen Eider. H. Sprengel.

Doch hat man bereits so viel Waldung ausgerottet, daß das Holz auf 10 — 12 Meilen von der See ziemlich theuer zu werden anfängt.

Alle

Alle Europäische Kornarten gedeihen hier; doch wird vorzüglich Mais gebaut, aus dem man Malz macht. In sehr vielen Gegenden wächst guter Flachs, der an manchen Orten von Deutschen und Schottländern zu Leinwand verarbeitet wird. H. Sprengel.

Herr Raynal sagt dagegen: Unser Getreide hat hier nicht immer gleich gutes Fortkommen: der Weizen verwelket leicht, die Gerste vertrocknet, und der Hafer trägt mehr Stroh als Körner. Doch wenn man daran Mangel hat: so wird das Indianische Korn, welches man meistens zum Bier verbraucht, die Zuflucht des Volks.

Herr Leist erinnert S. 233 zuvörderst: Dieses Land habe für unsere Getreidearten nicht genug Abwechslungen in der Bitterung; so dann meldet er: „Die besten Gegenden zum Ackerbau sind die südlichen, als Connecticut, und das Land an der Seeküste. Hier baut man fast alle Europäische Getreidearten, imgleichen Flachs und Hanf, auch, wo der Boden noch nicht ausgezehrt ist, vortreffliche Ruchengewächse und die schönsten Baumfrüchte. Man trifft große Obstgärten an, und viele Colonisten treiben einen vortheilhaften Handel mit Cider. Ihre beste Frucht bleibt indessen der so genannte Mais, daraus sie auch Malz machen; zur Ausfuhr aber wird keine hinlängliche Menge gewonnen. Der Ackerbau ist überhaupt keine Quelle ihrer Reichthümer; es giebt zwar im südlichen Theile Gegenden, welche einen Ueberfluß an Getreide haben, und Mehl und Zwieback nach West-Indien liefern; der größte Theil aber hat nichts übrig, und nicht wenige leiden daran einen Mangel.“

Mineralien. Neuengland hat eine Menge vortrefflicher Eisen-, auch einige Kupferbergwerke; auch wirft die See zu weilen Ambra an die Küsten aus.

Seit einigen Jahren (lautet es in der Gesch. der Engl. Colon. 1. Th S. 350) hat man versucht, Metall-Gruben ausfindig zu machen: man hat auch Eisensteine und Sumpferz gefunden; es kommt aber kein Vortheil bey derselben Gewinnung heraus. Eben dieß gilt auch von den Bleyminen. Sie schmiedeten kein Stangeneisen zu ihrem eignen Gebrauch, sondern hohlen es aus England, oder auch aus Neu-York, Jersey, Pensylvanien und Maryland.

Man bearbeitet in Neuengland verschiedene Eisenerzminen, und zählt schon 1732 in dieser Provinz neunzehn Schmelzhütten, deren Zahl nachher sehr vermehrt worden ist. Allein vieles von dem hier geschmiedeten und verarbeiteten Eisen kommt aus Neu-York, Pensylvanien, und Maryland. H. Sprengel.

Herr Lest sagt S. 238: „Das Eisen wird hier insgemein aus See- oder Sumpferz geschmolzen, welches gewöhnlich einen halben bis zwey Fuß tief stehet, und alle zwanzig Jahre gegraben wird. Liegt es länger: so verwittert vieles davon. Man hat dreyerley Fabriken: 1. hohe Oefen, wo das rohe Eisen in Gänse gegossen wird; 2. Eisenhämmer, in welchen Gänse nicht nur aus den hiesigen hohen Oefen, sondern auch viele aus Neu-York, Pensylvanien und Maryland, zu Stangen geschmiedet werden; 3. Eisenhämmer zu Platten von einer Elle ins Gevierte.“

Von dem Neuenglischen Eisen sehe man ferner unten bey der Handlung.

Neuengland hat auch Salzwerke, welche man nach Möglichkeit in gutem Zustande erhält. Sie reichen zwar zu dem benötigten Einsalzen so vieler Fische und Fleisches nicht hin; indessen vermindern sie doch die unentbehrliche ausländische Einfuhre fremden Salzes.

Religion,

Religion. Es war zu bewundern, und der Colonie Anfangs sehr schädlich, daß, ob gleich die meisten Einwohner derselben Alt-England um der Gewissensfreiheit willen verlassen hatten, doch nun die verschiedenen Secten unter ihnen einander in Neu-England ebenfalls geraume Zeit verfolgten und unterdrückten, bis sie endlich nach und nach lernten, im gemeinen Leben sich friedlich gegen einander zu betragen; wovon H. Kaynal's Gedanken mit Vorsicht nachzulesen sind.

Um das Jahr 1656 fiengen die Quacker in Neu-England an, grausam verfolgt zu werden. Man machte in Massachusetsbay und in Neu-Plymouth Verordnungen, daß jedem Quacker die Ohren abgeschnitten, und die Zunge mit einem glühenden Eisen durchstochen werden sollte. Sehr viele wurden aus dem Lande gejagt, und, wenn sie wiederkamen, ohne Gnade aufgehangen; und doch verließen viele Quacker England, um hier Märtyrer zu werden. H. Gatterers hist. Journ. 7. Th. S. 66.

Wie noch im Jahr 1692 gegen die der Hererey verdächtig gehaltenen Personen geeifert oder gewüthet worden, findet man bey H. Kaynal S. 298 f. rednerisch beschrieben.

Herr Leib sagt S. 245: „In ganz Neu-England ist die Religion der Congregationalisten (welche in einigen Kleinigkeiten von der Presbyterianischen abgeht) die herrschende. Nächst derselben hat die Englische Kirche die meisten Anhänger; doch äußert sich noch immer gegen diese sowohl, als gegen andere christliche Religions-Parteyen, der unchristliche Verfolgungsgeist. Nur denen in Rhodeisland ist jeder, von welcher Religions Partey er auch sey, in so fern er ihren Handelsvorthellen nicht hinderlich ist, gleich angenehm; kaum weiß man daselbst die Secten zu benennen.“

Nachdem er darauf das anderwärts von den Missionairen Gemeldete gesagt, fährt er fort: „Von jeher haben die Prediger der herrschenden Kirche in den Regierungsangelegenheiten den stärksten Einfluß gehabt; hieran muß man immer denken, wenn man die Geschichte dieser Colonie liest. In ihren Gesezen herrscht noch die Strenge des levitischen Gottesdignstes, und vielleicht übertrifft sie diese in manchen: Z. E. auf Gotteslästerung, Anbetung der Bilder und Abgötterey, Hezerey, Beleidigung der Eltern durch Fluchen oder schlagen, Ehebruch, falsches Zeugniß, wenn es des andern Leben betrifft, ist Todesstrafe gesetzt; auf Hezerey aber Landesverweisung. Wer den Sabbath schändet, giebt vier Schilling,“ u. s. w.

Verfassung. Nachdem die Neuengländischen Colonisten im Jahr 1606 ihren ersten Freyheitsbrief erhalten hatten, theilten sie sich in verschiedene von einander unabhängige Gesellschaften, und erhielten besondere Charters, worin ihre Freyheiten bald erweitert, bald eingeschränkt wurden. **H. Sprengel.**

Ueber die ersten Geseze, welche in Neuengland errichtet wurden, hält sich **H. Raynal** im 6. Th. S. 293. sehr auf, und will viele barbarische Vorurtheile und Jüdische Polices darin bemerken: wie er dann S. 295 eine sonderbare scharfe Verordnung gegen das Tragen langer Haare einrückt, und ihren Haß gegen die Quacker bemerkt, deren sie fünf aufhängen ließen, welchem Unsinn im Jahr 1661 durch eine Königliche Verordnung gesteuert wurde.

Man hält aber auch viele noch jezige Geseze in den Neuengländischen Provinzen für allzu hart. **H. Raynal.**

Im Jahr 1643 vereinigten sich die vier Provinzen, daraus Neuengland bestund, in ein einziges Corpus, welches seine allgemeinen Versammlungen hielt; indessen behielt jede Provinz übrigens ihre eigene

gene Verfassung, nach welcher dieselbe von einem einzigen gemeinschaftlichen königlichen Gouverneur regiert wurden.

In *H. Gatterers hist. Journ.* 7. Th. S. 71 wird wider *H. Schirach* die Anmerkung gemacht, daß König *Carl I.* nicht den Vorfahren der heutigen Neuengländer, sondern den Mitgliedern einer Gesellschaft, welche von England aus die Anpflanzung der Americanischen Einöden besorget, auch die ganze Regierung in Händen gehabt habe, einen Freiheitsbrief gegeben; und durch König *Wilhelms* Brief hätte zwar diese Gesellschaft vieles verlohren, die Einwohner dagegen vieles gewonnen.

Nach der im Jahr 1699 gemachten Einrichtung war die Regierung also beschaffen.

Die Krone hatte das Recht, den Gouverneur, Unter-Gouverneur, Secretair und alle Admiralitäts-Beamte, zu setzen; auch war der Gouverneur *General-Capitain*.

Alle hohe und niedrige Gerichtsbeamte, auch *Sherifs*, wurden zwar von dem Gouverneur ernannt und eingesetzt; doch mit Wissen und Willen des *Raths*.

Der Gouverneur konnte die Schlüsse der *Landesversammlung* verwerfen, und die von derselben gemachten *Verordnungen* aufheben; aber auch die von dem Gouverneur gebilligten Schlüsse konnte der König innerhalb drey Jahren vernichten.

Die *Landesversammlung* erwählte alle Jahre gewisse Personen, welche das *Raths-Collegium* des Gouverneurs ausmachten; doch mußten die Erwählten dem Gouverneur anständig seyn.

Zu besagter *Landesversammlung* schickte *Boston* vier *Deputirte*; jede Stadt, welche über dreißig Bürger hatte, zwey, und jede übrige einen, wozu dann noch das *Raths-Collegium* kam, welches das

Ober- und jene das Unterhaus vorstellten. In beyden gilt die Mehrheit der Stimmen.

Nur diese Versammlung konnte, mit Bewilligung des Gouverneurs, Anlagen machen, Gesetze geben, Ländereyen austheilen, in letzter Instanz sprechen, die Beschwerden der Unterthanen untersuchen und abstellen.

Die Landesversammlung wurde vom Gouverneur und Raths-Collegio zusammen berufen, und der Gouverneur, nebst allen andern Beamten, mußten vor derselben Rechenschaft von ihrer Ausführung geben.

Mit dem Rechte, ein Dorf anzulegen, ist auch das Recht verbunden, zwey Deputirte zu den Landesversammlungen zu schicken. *H. Achenwall.*

Diese privilegirte und freye Regierungsart kommt der Democratie am nächsten, und ist auch in weniger Abhängigkeit von der Krone; vollständiger ist sie in Connecticut und Rhode-Isel; in Massachusetts-bay aber mit einigen Einschränkungen. Eben-derfelbe.

Von der alten und neuen Staatsverfassung von Neuengland sehe man auch *H. Raynal* 10. Band (Mastr. Ausg.) S. 98 f.

Von der Staatsverfassung von Neuengland vor dessen Abfall, schlage man ferner *H. Leisten* S. 244 f. nach.

Justiz. Ueber das bisher Gemeldete findet man auch davon *allda* S. 245 kurze Nachricht.

Militare. Neuengland unterhält die stärkste Land-Miliz. *H. Achenwall.*

Policey. In den Zusätzen zu *Dü-Mont* Gesch. und Handl. der Engl. Pfl. S. 374 liest man: „Man duldet in Neuengland weder lüderliche Leute, noch Herumläufer, noch Bettler. Man trägt besondere Sorge für die Erziehung der Kinder. Ein
Dre

Bereinigte Nord-Americ. Staaten.

Ort von fünfzig Familien ist verbunden, eine Schule zu halten, wo man lesen, schreiben, rechnen und das Christenthum lehret; an Orten von hundert Familien lehrt man auch die Sprachkunst.“

Ernährung. In der Gesch. der Engl. Colon. I. Th. S. 349 heißt es: „Wolle, Hanf, Flachs und Eisen sind überhaupt die Materialien zu allen Manufacturen von ganz Neuengland. Die Colonien haben sich bisher durch das Ausraden des Holzes, und die außerordentliche Fruchtbarkeit der urbar gemachten Holzländer, ernähret. Diese geben vorzüglich eine Menge Flachs und Hanf, wie auch reichlich Getreideernten; jene Pflanzen müssen zuerst gebaut werden, um den Boden seine gar zu große Geilheit zu benehmen, und ihn hernach in ein ordentliches Land zu verwandeln. So bald der Boden nach 3 — 4 Jahren entkräftet ist: so können sie diese für Großbritannien ganz unentbehrliche Waaren nicht mehr bauen; manche Pflanzler haben deswegen die Pflanzungen gar liegen lassen müssen, anstatt Hanf und Flachs zu bauen; ja, ein großer Theil der Tabakspflanzungen ist wieder in Getreideland verwandelt, so, daß man jetzt nichts als Getreide, Rindvieh und Wolle ziehet, woran England bereits genug hat; und dieß werden nach und nach, wenn man keine andere Einrichtung macht, die einzigen Producte der nördlichen Colonien.“

„Wenn man untersucht, in welchen Stücken die Colonien eine Verbesserung zuwege bringen sollten; so ist der vornehmste Punct die Wolle. Sie haben bereits Wolle genug zu ihrem Gebrauch; um aber zu verhindern, daß sie nicht alles selbst verarbeiten: so müßte man die Wolle so zu verfeinern suchen, daß sie nach England gesandt werden, und die Stelle der Spanischen Wolle ersetzen könnte.“

„Man hat seit 1663 eine Prämie auf Flachse und Hanf in Nord-America gehabt, und oft versucht, diese Producte zu verarbeiten; aber nie so viel davon liefern können, um es als eine Waare nach England zu versenden, und andere Bedürfnisse dagegen einzutauschen.“

„Hier (zu Neu-London) werden große Schiffe gebaut; ihr Bauholz aber ist ammig, folglich nicht dauerhaft. Zu Sagbrook und Neuhasen baut man kleine Fahrzeuge.“

Da es Neuengland nicht an Zubehör zum Schiffbau fehlt: so werden allda mehr Schiffe gebaut, als im übrigen ganzen America zusammen. Diese Schiffe sind nicht nur wohlfeiler, als anderwärts, sondern werden auch wegen ihrer Güte sehr gesucht.

In H. Gatterers hist. Journ. 7. Th. S. 75 heißt es: „Uns wundert, daß Hr. S. (in der hist. stat. Not. der Gr. Br. Col.) nichts von dem (Neuengländischen) Handel mit neuerbauten Schiffen sagt, der für diese und andere benachbarte Provinzen ehemals besonders wichtig war. Nach einem Aufsatze im Edimburger Weekly Magazin wurden jährlich vor den Unruhen folgende Schiffe an Auswärtige verhandelt: von Neuengland siebenzig Schiffe, werth 700 Pf., beträgt 49,000 Pf.; von Neu-York zwanzig, à 700 Pf., thut 14,000; von Pensylvanien fünf und zwanzig à 700 Pf., thut 17,500 Pf.; von Virginien und Maryland dreißig à 1000 Pf., thut 30,000 Pf.; Süd-Carolina zehn à 600 Pf., thut 6000. In allem 135 Schiffe, deren Werth 116,500 Pf. beträgt.“

Herr Leist sagt auch S. 239: „Neuengland überhaupt, besonders Massachusettsbay und New-Hampshire, haben den Ruf, daß sie die besten Schiffe bauen, und ihr Handel damit ist ansehnlich;“
wor-

worauf das anderwärts von dem Schleichhandel mit Schiffen Gemeldete folget.

Von den Nahrungsarten von Neuengland schla-
ge man auch H. Raynal 10. Band, S. 100 f. nach;
besonders von dem Wallfischfange.

Von dem Stockfischfange und dem Verkehr da-
mit wird in der Gesch. der Engl. Pfl. S. 27 f.
weitläufig gehandelt.

Neuengland, Neuschottland und Neu-Foundland
sind bey dem Cabeljau-Fange am meisten interessirt.
Schon unter der Großbritannischen Regierung hatten
sie darin mit den Engländern gleiche Rechte: Fang
und Ausführe waren beyden gleich frey. H. Frank-
lin hielt denselben weit schätzbarer, als ein großes
Silberbergwerk seyn würde, weil solcher die Arbeit-
samkeit auf vielfache Art befördert, und besonders die
Schiffahrt verstärket, und eine Menge tüchtiger
Seeleute ziehet.

Die Fischerey an den Küsten und in den verschie-
denen Bayen ist sehr wichtig; allein der Ertrag des
Stockfischfanges wird auf 250,000 Pf. Sterl. ge-
schätzt, ohne was noch an gesalznen und versandten
Macrelen, Heringen und Lachsen gewonnen wird.
Der Wallfischfang an der Küste, in den nördlichen
Gewässern, und bey den Falklands-Inseln, ist auch
sehr beträchtlich, und beschäftigt allein 132 Schiffe.
Neuengland hat auch schon ansehnliche Manufacturen;
hier ist die stärkste Rum-Brennerey in ganz Nord-
America, und die Glashütten, Papiermühlen, Huth-
Manufacturen, Schmelzhütten, liefern schon mehr,
als die Provinz bedarf. H. Sprengel.

Herr Leist läßt sich S. 240 f. auch vernehmen:
„Wie wichtig ihre Fischerey sey, kann man schon dar-
aus erkennen, daß bloß der Ertrag des Stockfisches,
den die Neuengländer jährlich fangen, auf 250,000
Pf. Sterl. geschätzt wird. Auch den Winter sind
sie

sie damit beschäftigt, und der so genannte Winterfisch soll so gar besser seyn, als der im Sommer gefangene. Wie eifrig sie den Wallfischfang treiben, ist schon oben bemerkt worden. Geringere Fische, als Schellfische, Macrelen, und was für Europa nicht gut genug ist, bekommen die Neger in West-Indien; die bessern Gattungen aber kommen auch nach England, wo sie nebst den Schiffen verkauft werden.“

Nach H. Raynal (6, 313) hat man festgesetzt, daß eine jede Familie, welche eiblich erhärten würde, daß sie ein ganzes Jahr hindurch zwey Tage in der Woche eingesalzene Fische gegessen hätte, von einem Theile der Abgaben befreyet seyn soll.

Sonst merkt er von dem Fischfange dieses an: Die Macrele wird bloß im Frühjahre bey der Mündung des Pentagoet gefangen. In der Mitte der Colonie, nahe bey Boston, befindet sich der Stockfisch zu allen Zeiten in einem solchen Ueberflusse, daß auch das Vorgebirge Cod, ungeachtet dasselbe sehr unfruchtbar ist, doch eine von den bevölkertsten Gegenden des Landes ist.

Neuengland begnügt sich aber nicht bloß mit der Fischerey, welche es in seinen eigenen Gewässern treibt, sondern es versendet auch nach der großen Sandbank, nach Terreneuve und nach Cap Breton ungefähr zweyhundert Schiffe von dreyßig bis vierzig Tonnen, welche gemeiniglich drey Reisen in der dazu bequemen Jahreszeit endigen, und die wenigstens 100,000 Centner Stockfisch einführen. Andere noch ansehnlichere Schiffe werden aus eben diesen Häfen ausgesandt, welche Lebensmittel an die Engländer für diesen Fisch umtauschen, welche sich in diesen unfruchtbaren und kalten Gegenden niedergelassen haben.

Bev

Bei H. Gatterer S. 76 wird angemerkt:
 „Die Neuengländer fischen eigentlich nicht bey Neu-
 Foundland, sondern mehr südwärts, vorzüglich auf
 dem Cap Sable und Isle Sable südlich liegenden
 Bäufen. Nach einer vor uns habenden Rechnung
 aus dem present State of Great-Britain and Ameri-
 ca, London, 1767, beträgt der jährliche Ertrag dieses
 Fischfanges 250,000 Pf. Sterl.“ Es ist aber hier-
 aus nicht klar, ob nur der Neuengländische, oder aber
 der gesammte Sockfischfang so viel abwerfe.“

In Neuengland, vorzüglich in Connecticut, ist
 das auf Europäische Art gebackene Brot selten; son-
 dern jedermann bäckt sich, zu seinem eignen Bedürf-
 niß, harte, flache, ungesäuerte Kuchen, wie in Nor-
 wegen und Schottland. Gött. geleh. Zeit. 1783,
 S. 691.

Manufacturen. Herr Dü-Mont schreibt: Es
 mag die Neuengländische Handlung so weit ausge-
 breitet seyn, als sie immer will: so gewinnen doch
 (wie Josua Gec berichtet) die Einwohner nicht so
 viel dabey, daß sie sich so viele Europäische Zeuge
 und andere Bequemlichkeiten, als es ihre Nothdurft
 erfordert, anschaffen könnten: sie verfertigen also der-
 gleichen selbst, und begnügen sich damit.“

Herr Raynal meldet (6, 311 f.): Ob gleich die
 Industrie in dieser Colonie höher gestiegen ist, als in
 den andern, so hat sie doch noch nicht den nämlichen
 Fortgang gemacht, wie die Landes-Cultur: man
 trifft hier nicht mehr als vier bis fünf Manufacturen
 an, die von einiger Wichtigkeit wären.

Die erste, welche man hier anlegte, war der
 Schiffbau. Er hatte lange Zeit einen guten Ruf,
 und die Schiffe, welche aus diesen Zimmerwerften
 kamen, wurden sehr gesucht, weil man fand, daß die
 Materialien derselben dichter waren, und sich nicht
 so leicht spalteten, als die, welche aus den mehr mit-
 tågi-

tägigen Provinzen kamen; ihre Anzahl verminderte sich aber seit 1730 allmählich, weil man das Bauholz etwas gespart und zu einem andern Gebrauch angewendet hat &c.

Die Manufactur des Zuckerbranntweins brennens hat sich besser erhalten, als der Schiffbau, weil Neuengland leicht eine große Menge Syrup aus den Anzillen ziehen kann. Anfänglich brauchte man ihn für sich allein zu mancherley Gebrauch; aber bald lernte man, ihn abzuziehen; man machte Rum daraus, und dann diente er für dessen große Liebhaber, die benachbarten Indianer, für die Fischer von Terrenewe, für die übrigen mitternächtlichen Provinzen, ja selbst für die nach Africa gehenden Schiffe. Ob gleich ihre Kunst hierin noch unvollkommen ist: so hat doch der sehr mäßige Preis den Abgang dieser Waare erhalten.

Dadurch haben sich auch die Huth-Fabriken erhalten. England hat zwar deren Vertrieb auf die Colonien selbst eingeschränkt; es sind aber doch heimlich viele in die benachbarten Colonien eingeführt worden.

Die Colonie verkauft keine Lächer; aber sie kauft deren auch wenig. Ihre Wolle, welche der Englischen zwar nicht an der Feine, wohl aber an der Länge, gleich ist, giebt solche Lächer, deren starke und dichte Faden sich wohl für Landleute schicken.

Einige vertriebene Irländische Presbyterianer lehrten die Neuengländer, Flachs und Hanf anzubauen und zu bearbeiten; und die Leinwand ist mit der Zeit eine der größten Nahrungsquellen der Colonie geworden.

Uebrigens hat Großbritannien auch die Manufacturen dieser Provinz nicht nur nicht begünstiget, sondern selbige im Gegentheil möglichst einzuschränken gesucht, um die Weide allein zu haben.

Von

Von den Neuengländischen Manufacturen sehe man auch H. Raynal 10. Band. S. 100.

Nach Herrn Leist S. 240 destilliren sie aus dem Molasses ihren Rum (diesen starken, und besonders für die Wilden höchst gefährlichen, Branntwein), und nirgend findet man in America so starke Rum-Brennereyen, als in Massachusetsbay.

Ferner sagt er: „Diese Colonie hat auch mehr Manufacturen, als irgend eine in Nord-America. Ihre Huth-Manufacturen, Schmelzhütten, Papiermühlen, Glashütten, und andere, liefern mehr als die Provinz bedarf, so, daß das Mutterland schon seit längerer Zeit auf ihren Handel, besonders mit Hüthen, und groben wollenen Zeugen, in andere Colonien eifersüchtig worden ist, und solchen verboten hat.“

Herr Sprengel meldet auch (über das, was hernach unter Landlung vorkommt,) folgendes: „Neuengland hat schon allerhand Fabriken, Rum-Brennereyen, Glashütten, Wollenwebereyen, Papiermühlen &c. Allein das ehemahlige Verbot, daß die in demselben verfertigten Waaren weder zu Lande, noch zu Wasser, aus einer Provinz in die andere transportirt werden durften, damit England Nord-America mit allem, was es brauchte, versehen konnte, hat ihren Wachsthum sehr verhindert.“

Geld. Dü-Mont schreibt von Neuengland: „Man gebraucht in dieser Colonie weder gemünztes Gold noch Silber. Vor ungefähr sechzig Jahren gieng dergleichen zu Boston noch im Schwange; allein für jetzt ist es etwas seltnes, daß man nicht einmahl den Handkauf damit bestreiten kann. Alle Zahlungen geschehen nur mit Münzzetteln, welche man Province-Bills nennt. Es giebt dergleichen für einen halben Thaler. Dergestalt trägt ein jeder alle seine Barschaften in seiner Briestafche mit sich herum. Bey solchen Umständen steigt der Auf-
wech-

wechsel erstaunlich hoch. Im Hornung 1739 galten 100 Pf. Sterl. zu London 450 Pf. in Neuengland. Von besagten Münzzetteln gehen in diesem Lande für 632,000 Pf. Sterl. im Schwange; nämlich: in Neu-Hampshire 12,000 Pf. (NB. Es sind die Münzzettel dieses Bezirks dermaßen häufig verfälscht worden, daß man sie im Handel und Wandel kaum mehr nehmen will.) In den Colonien an der Massachusettsbay, oder die dazu gehören, 230,000. In Rhodeisland 330,000. (NB. Unerachtet diese Insel nicht über 18,000 Seelen in sich begreift: so hat sie doch weit mehr solche Zettel gemacht, als keine andere Landschaft.) In der Colonie Connecticut 60,000.

Abgaben. Nach H. Leiß S. 248, sollen die gesammten Staatsausgaben (vor dem Abfalle der Colonien) zu Friedenszeiten jährlich nicht über 29,000 Pf. Sterl. betragen haben; nämlich in Massachusettsbay 18,000; in Rhodeisland und Neu-Hampshire 3500, und in Connecticut 4000 Pf. Sterl., woraus man schon urtheilen könne, wie gering ihre Abgaben gewesen seyn müssen.

Handlung. Neuengland treibt einen ansehnlichen Handel mit den darin gebauten Schiffen.

Ueberhaupt erstreckt sich dessen Handlung über einen großen Theil von Europa und America.

Die Englischen Zuckerinseln wurden von daraus mit Fischen, Hornvieh, geräuchertem Rindfleisch, Speck, Schiffsbreter, Barken, Reifen, Jagdauben, Häuten, Butter, Käsen, Del, Tabak, Getreide, Aepfeln, Terpentin, u. s. w. versehen, und zwar in solchem Ueberflusse, daß die Insel Barbados allein jährlich für 200,000 Pf. Sterl., oder zwey Millionen Gulden, bekommen soll. H. Schlözer I, 172.

Herr Dü-Mont berichtete in der Mitte dieses Jahrhunderts *) von der Handlung der Einwohner von

*) In der Engl. Pf. u. Gesch. und Handl. S. 84 f.

von Neuengland dieses: „Die Neuengländer treiben eine ordentlich eingerichtete Handlung, nicht nur mit allen unter der Großbritannischen Krone stehenden Colonien (es mögen nun solche auf dem festen Lande oder auf den Inseln von America seyn), sondern auch mit Irland und Großbritannien selbst. Gleichfalls handeln sie auch unmittelbar nach Spanien, Welschland, den Madera- und Tercera-Inseln. Ihr Seewesen erfordert beständig 5- bis 6000 Matrosen, und bestehet aus etwa sechshundert Fahrzeugen, theils Schiffen, theils Schaluppen, von allerley Größe, welche zusammen eine Ladung von 38,000 Tonnen ausmachen. Die Hälfte dieser Fahrzeuge wird zur Handlung nach Europa gebraucht.

Ihre Barbados- und Antillen-Fahrer bringen dahin Zwieback, Mehl, Pöckelfleisch, Stockfische, Macrelen, öfters auch Vieh, Pferde, Breter, Faßreise, Schindeln, Bardeaux (viereckichte Bretchen von gewissen Zollen), Faßdauben, Butter, Käse, Getreide, Del, Talch, Terpentin, Bast, Kalbleder, Tabak, Aepfel und Zwiebeln. Von eben diesen Waaren nimmt nur das einzige Barbados Neuengland für 100,000 Pf. Sterl. oder 566,000 Thlr. ab. Dagegen nehmen sie Zucker, Tabak, Baumwolle, Ingwer, und andere Landeswaaren besagter Inseln; auch nehmen sie Indianisches Holz von den Engländern, welche es in der Campeche- und Hondurasbay fällen; die letztern vertauschen es ihnen gegen eingezogene Waare. Alle diese Waare wird nach Boston gebracht, und so dann abermahls ein großer Theil davon entweder von den Neuengländern selbst, oder von ihren Europäischen Landsleuten, welche die Massachusettsbay besuchen, weiter verführt.

Pelzwerk, Schiffbauholz, Stangen und Masten, imgleichen Faßdauben, gehen nach England; ferner auch gedörrte Stockfische, Pech, Theer, Terpentin,

rohe Häute, Fischbein und Thran. Diese ganze Ausfuhr beträgt gemeiniglich 3. bis 4000 Tonnen.

Dagegen bringt man ihnen aus Europa allerhand Weine, seibene Zeuge, Lächer, kurze Waare, Leinwand, Bänder, Puppen- und Fußwerk, Spitzen, Papier, allerley Haus- und Küchengeräthe, Werkzeuge zum Feldbau, Seile, Hüthe, Schuhe, Strümpfe und Indianische Waare. Einige Schriftsteller schätzen alles, was von diesen Dingen in Neuengland jährlich verthan wird, auf 400,000 Pf. Sterl.

Nach Spanien, Portugall, und jenseit der Straße bey Gibraltar, schicken die Neuengländer Breter, Faßdauben, Zimmerholz und eine Menge gedörrter Stockfische.

Zu Madera hohlen sie Wein; auf Sagal aber (welches eine von den Azorischen Inseln ist) sowohl Wein, als Brantwein.

Sie treiben auch mit den Franzosen einen verbotenen Handel, darin sie, für Holz, Pferde und Lebensmittel, Geld, Rum, Melasse und Zucker bekommen. Weil aber dieser Handel den Englischen Antillen-Inseln sehr nachtheilig fiel: so war das Parlament, um ihn einzuschränken, bemüßiget, eine sehr starke Auflage auf allen Rum, Melasse und Zucker ausländischer Pflanzstädte, welcher in die Engländischen eingeführt würde, zu legen.

Sehr viele von den Bostonischen Barbados-Fahrern nehmen hernach ihren Weg nach England, und verkaufen daselbst die Schiffe sammt der Ladung.

Doch es mag die Neuengländische Handlung so ausgebreitet seyn, als sie immer will: so gewinnen doch (wie Josua Hec berichtet) die Einwohner nicht so viel dabey, daß sie sich so viele Europäische Zeuge, und andere Bequemlichkeiten, als es ihre Nothdurft erforderte, anschaffen könnten; sie verfertigen also dergleichen selbst und begnügen sich damit.

Noch

Noch schreibt er S. 88: „Von 25ten März 1735 bis den 23ten März 1736 liefen 961 Fahrzeuge in die Häfen der Massachusettsbay, Rhodeisland und Hampshire ein, 860 aber liefen aus. Man schätzt die Menge aller Schiffe, welche in dieser Zeit von Neuengland ausliefen, (wosfern man nähmlich die von Connecticut, deren eigentliche Anzahl unbekannt ist, mit dazu rechnet,) auf 1000. Doch sind darunter auch viele kleine begriffen, welche an der Küste bleiben, und des Jahrs über öfter als einmahl auslaufen.“

Nach H. Raynal (6, 314) führt Neuengland eine Menge Stockfische nach dem südlichen Europa und die andern Gegenden von America; ferner nach West-Indien Pferde, Ochsen, Schweine, eingepöckeltes Fleisch, Butter, Unschlitt, Käse, Mehl, Zwieback, Indianisches Korn, Erbsen, Früchte, Eider, Flachs, Hanf und Holz von aller Art, bald öffentlich, bald, wo es nicht erlaubt ist, heimlich, doch allezeit nicht in so großer Menge in Friedens- als in Kriegszeiten: Honduras, Surinam und andere Theile von America dienen ihnen darin zu Niederlagen.

Nach Madera und die Azorischen Inseln führt es Getreide und Stockfische, und bekommt dafür Wein und Branntwein.

Nach Italien, Spanien und Portugall gehen jährlich sechzig bis siebzig Schiffe mit Stockfisch, Bauholz, See-Munition, Korn und Fischthran, welche meistens wiederum Baumöl, Salz, Wein und Geld dafür erhalten, deren jenes sie so dann in Neuengland heimlich verkaufen, um die Abgaben zu vermeiden, die sie in Großbritannien bezahlen mußten, wenn sie ihren Rückweg dahin nehmen, wie sie nach einem ausdrücklichen Gesetze verbunden sind. Die Schiffe, welche nicht wieder dahin zurück kehren,

werden in den Häfen, wo sie handeln, verkauft; zuweilen werden sie von allen Negotianten und Kaufleuten befrachtet, bis sie solche in einem anständigen Preise unterbringen können.

Alt-England bekommt von Neuengland Segelstangen und Mastbäume für die Königliche Marine, Breter, Potasche, Theer, Serpentin, einiges Pelzwerk, ja in theuern Jahren selbst Getreide. Diese Ladungen kommen auf solchen Schiffen dahin, welche ihre eigene Negotianten haben erbauen lassen, oder die sie von Kapern erkaufte haben, die sie auf Speculation erbauen.

Außer dem Handel, welchen Neuengland mit seinen eignen Producten treibt, hat es sich auch einen Theil der übrigen Waaren von America zugeeignet, sowohl aus dem südlichen als nördlichen America, in so fern nämlich der Umtausch der Waaren dieser beyden Lande durch seine Hand gehet: die Neuengländer werden daher auch für die Mäcker von America gehalten.

Ob man gleich die Handlung der Neuengländer jährlich auf mehr als neun Millionen livres schätzte, so reichte es doch nicht hin, das, was Großbritannien an Waaren dahin schickte, zu bezahlen.

Indessen beschäftigte die Schifffahrt besagter Neuengländer doch ordentlicher Weise sechstausend Seeleute, und fünfhundert Schiffe, welche 40,000 Tonnen am Bord haben; ohne die kleinen Fahrzeuge, welche Fischerey treiben, oder an den Küsten segeln, und ohne Unterschied von allen in großer Anzahl sich an den Küsten befindenden Rheden auslaufen; die meisten aber laden zu Boston ein und aus.

Mehreres von der Neuengländischen Handlung hat auch H. Kaynal im 10. Bande, S. 104 Masstr. Auflage.

Herr

Herr Leist berichtet S. 238: „Die schätzbarsten natürlichen Güter zum Handel sind das Pelzwerk (von Bibern und Fischottern) und die Häute von andern wilden und zahmen Thieren; ferner Eisen und etwas Kupfer; ganz vorzüglich aber das Holz und die Fischerey.“ Er hält ferner den Handel mit Bau- und Nugholz für nicht gering, redet auch von dem Handel und Schleichhandel mit Schiffen und andern Waaren, und fährt so dann fort: „Unterdessen sind nicht alle Kaufleute in Neuengland Schleichhändler, und der Handel nach den Englischen Zuckerinseln von daher ist noch immer sehr beträchtlich gewesen. Das einzige Barbados soll ehemahls Neuengland an Zwieback, Getreide, Mehl, Pöckelfleisch, Stockfischen, Macrelen, Vieh, Butter, Käse, Del, Talg, Kalbleder, Lumber, Wast, Tabak, Aepfel und Zwiebeln, jährlich für 100,000 Pf. Sterl. abgenommen haben.

Die gesammte Handlung der Neuengländer soll sonst 5- bis 6000 Matrosen auf sechshundert Fahrzeugen von allerley Größe beschäftigt haben; ja, nach Campbells Nachrichten sind 1770 aus Portsmouth in Neu-Hampshire, aus Neu-Port in Rhodeisland, Neuhasen und Neu-London in Connecticut, und aus den Häfen von Massachusettsbay 577 Schiffe und 2450 Schaluppen und Schoner ausgelaufen: hievon kann man wenigstens $\frac{2}{3}$ auf Massachusettsbay rechnen, welches den ausgebreitetsten Handel hatte.“

Was in der Beschr. der Eur. Handl. 1. Th. S. 152 f., von der Neuengländischen Handlung gemeldet wird, kommt mit dem aus H. Raynal Angeführten ganz überein.

Herr Sprengel schreibt, in seiner Gesch. 2c. 1, 82: „Die Einwohner von Neuengland treiben einen weit ausgebreiteten Handel mit ihren Nachbarn, mit West-Indien, und, außer England, mit

den westlichen Europäischen Reichen. Die Waldungen in Neu-Hampshire, und den nördlichen mit Massachusetsbay vereinigten Districten, sind mit den herrlichsten Eichen zum Schiffbau, mit Tannen, Cedern, Castanien, Walnußbäumen, und andern nützlichen Holzarten, angefüllt; doch ist das meiste Nord-Americanische Eichenholz nicht so dauerhaft, als das Europäische, und das dortige Stabholz kann, wegen der Wurmsliche, nur zu trocknen Sachen, zu Zucker-, Tabak-, Reiß- und Caffeh-Fässern gebraucht werden; ausgenommen Eichen, welche am Rande der Flüsse und an solchen Orten stehen, wo das Feuer sie nicht beschädigen kann, diese sind eben so gut und brauchbar, wie die Europäischen. In den Tannenwäldern durfte kein Eigenthümer einen Baum ohne Erlaubniß der Krone fällen, weil diese sich alle Tannen, die einige Spannen über der Erde 24 Zoll im Durchmesser haben, zu Masten für die Königliche Flotte vorbehalten hatte, und diese Bäume in den mit der Küste benachbarten Waldungen jährlich seltener werden. Eben diese Waldungen liefern Theer, Pech, Potasche, Breter und Balken zur Ausfuhr. Potasche ist hier erst 1764 ein Handels-Artikel worden. Bloß Glasgow erhielt 1771 von Boston 1227 Tonnen Pot. und Perlasche. An verarbeiteten Holzwerk ist die Neuenglische Ausfuhr eben so ansehnlich. Die Einwohner von Boston brachten sonst fertig gezimmerte Häuser nach West-Indien, und die Stadt St. Nicolas in Domingo, welche ganz aus solchen Häusern besteht, ist eigentlich in Neuengland erbauet worden. Eben diese Provinz erbauet fertig gebaute Schiffe. Gewöhnlich wurden diese in Charlestown mit Reiß und andern südlichen Waaren befrachtet, und mit der Ladung hernach in Lissabon und den Häfen am mittelländischen Meer verkauft. Neuengland pflegte oft siebzig Schiffe in einem

einem Jahre für fremde Rechnung zu verfertigen, Pennſylvanien fünf und zwanzig, und Neu-York zwanzig, und was ganz Nord-America mit dieſem Handel zu verdienen pflegte, berechnet Cluny zu 116,000, Zaſenclever aber zu 80,000 Pf. Sterl. Mit Recht heißt daher Neuengland der Nebenbuhler der Oſtſee; und ſein Handel, Wachsthum, Freyheit und Unterthänigkeit hat auf den Sundzoll, den Schwediſchen Holzhandel, den Anbau von Finnland, und das Commerz von Stettin, Elbingen, Königsberg und Memel, ja auf den Polniſchen Wachshandel, mächtigen Einfluß.

Ob gleich das Clima dem Neuenglifchen Ackerbau nicht ſehr günſtig iſt, und in den beyden nördlichen Provinzen wenig Weizen, aber deſto mehr Mais, gebauet wird: ſo iſt der Kornbau doch in den ſüdlichen Gegenden nicht unanſehnlich, und von den 100,000 Jäckern Weizen, welche Neu-York ſeit einigen Jahren zu verſenden pflegte, war beynahe die Hälfte in Connecticut eingeerntet. Hanf und Flachſ geräth hier, wie in allen benachbarten Provinzen von Canada bis Neu-Jerſey, ſehr gut; dennoch haben die vom Engliſchen Parlament bis zum Jahr 1785 bewilligten Prämien die Ausfuhr nicht vermehrt, und Neuengland kann noch nicht Schleiſiens und Irlands Leinwands-Manufacturen und Brittiſche Segel und Tauwerk zu ſeiner Schifffahrt entbehren. Flachſ und Hanf werden hier nur gebaut, um Saamen zu haben, welcher ſehr ſtark nach Irland und Schottland geht. Im Jahr 1768 erhielten beyde Reiche aus Nord-America 275,000 Scheffel, oder für 55,000 Pf. Sterl. Leinſaamen, und Glasgow 1771 allein von Boſton 2300 Scheffel. An Hanf hingegen wurden nur im erſten Jahr für 6800 Pfund Sterl. nach Großbritannien, und an Flachſ gar nichts verſendet.

Die Neuengländischen Eisen - *Minen* versehen nicht nur die Provinz mit den nöthigsten Eisenwaaren, sondern Connecticut und Massachusettsbay exportiren auch schon rohes und verarbeitetes Eisen. Hätten die Nord - Americaner mehr Kenntniß von Bergwerksfachen, oder könnten Ackerbau, Handel und Fischereyen mehr Hände zu diesem Geschäfte entbehren: so würden Rußland und Schweden in ihrem Eisenhandel mit England längstens große Einbußen gelitten haben.

Ein anderer wichtiger Nahrungsweig der Einwohner sind die Fischereyen an ihren eignen Küsten auf der großen Bank bey Neu - Foundland, und überall im Atlantischen Ocean, an denen die Einwohner von Nantuket den größten Antheil haben. Im Jahr 1764 ward dem Britischen Parlament eine Berechnung übergeben, nach welcher Neuengland mehr Fahrzeuge, als Großbritannien, zum Stockfischfange brauchte, deren Ladung, nach Sonnen angeschlagen, 45,880 betrug, und 6000 Matrosen beschäftigte, welche jährlich für 322,220 Pfund an Stockfischen, Macrelen und andern Fischen fiengen: davon verkauften sie den Spaniern und Portugiesen 32,000 Centner, und nach West - Indien 19,000. Das hierzu nöthige Salz pflegten sie aus Portugall, wie auch von den Capo - Verdischen und Bahama - Inseln zu holen.

Keine Nation rüstet so viel Schiffe auf den Wallfischfang aus, als die Neuengländer, und unter diesen nehmen die Einwohner der Insel Martha's - Weinberg den meisten Antheil daran. Selbst Holland wird gegenwärtig von Neuengland in diesem Gewerbe übertroffen; und Martha's - Weinberg allein beschäftigt der Zahl nach mehr Schiffe, als Holland seit 1760 gewöhnlich nach Grönland auszusenden pflegt. Freylich sind die Holländischen Schiffe größer;

größer; allein, nach ihrem jährlichen Fange zu schließen, ist ihr Gewinn an Thran und Fischbein nie so ansehnlich, als der jährliche Vortheil der Neuengländer, gewesen. Eben so wenig läßt sich die unter jenen nicht mit begriffene Zahl der Holländischen Strafe-Davis-Fahrer mit dem Antheile der Einwohner von Nantuket, Boston, Portsmouth und anderer Neuenglischen Plätze am Wallfischfange vergleichen, weil die Neuenglische Ausfuhr von Thran, Wallrath und Fischbein jährlich einen sehr beträchtlichen Gewinn von fast 150,000 Pf. Stert. giebt; Holland aber gewöhnlich diesen Fang mit Verlust, und nur zum Vortheil einzelner Interessenten treibt. Auch der Großbritannische Wallfischfang ist bey weitem nicht so beträchtlich, von solchem Umfange und von so verschiedener Art, als der Nord-Americani-sche.“ Das weiter folgende kommt unten im Naturreich vor.

Die Einwohner von Neuengland handelten auch mit andern Zuckerinseln, zuweilen auch mit den Franzosen, und sehr stark mit den Spaniern, und brachten eine ungeheure Menge Fische nach Italien, Spanien und Portugall. Aus England nahmen sie alle Arten von Kramwaaren, leinene und wollene Tücher, Stoffe, Strümpfe, Schuhe, Galanterie-Waaren, zinnerne und kupferne Gefäße, und eine Menge anderer Dinge: dafür bauten sie überaus viele Schiffe für die Englischen Kaufleute, und führten viel Eisen, Masten, Dielen und Segelstangen für die Königlichen Flotten nach England; ingleichem Pech, Theer, Terpentin, Häute, Pelzwerk, Del, Wallfischbein, Farholz, Sassafras und andere Waaren.

Mit Bälgen und Pelzwerk wird auch ein ansehnlicher Handel getrieben. Das meiste liefern die Indianer; die am Pantagoet-Flusse liefern die meisten Elend- und Bärenhäute; die am Johannes-Flusse

hingegen mehr Biber- und Fischotterbälge. Elendhäute liefern die letztern etwa dreytausend; jene hingegen fast noch einmahl so viel.

Es werden auch Äpfel nach den Antillischen Inseln verschickt, und mit dem Äpfelmost ein großer Handel getrieben.

Ingleichen gehet von hier aus jährlich sehr viel gesalzenes und geräuchertes Fleisch nach West-Indien.

Vor dem Kriege gewann Neuengland allein durch den Handel mit neuen Schiffen auf 50,000 Pf. Sterl. und verkaufte jährlich wenigstens siebenzig Schiffe. Außer den oben angeführten Waaren, bestehen die Neuenglischen Handels-Producte in Pelzwerk, Thran, Fischbein, Potasche, Leinsaamen, Hanf, Eisen, Pipenstäbe, allerley Holzwerk.

Und alles, was Neuengland jährlich nach Großbritannien und andern Handelsplätzen ausführte, betrug vor wenigen Jahren auf 484,000 Pf. Sterl. Hinwieder machte das, was in den letzten Jahren vor den Unruhen aus Großbritannien eingeführt wurde, auf 400,000 Pf., und darüber. **H. Sprengel.**

In Herrn Gatterers hist. Journ. 9. Theile, S. 33 f., lautet es aus **H. Wichworth's** (1776 gedruckten Nachrichten: „In den vier letzten Jahren überstieg die Ausfuhr nach Neuengland die Einfuhr von daher auf dritthalb Millionen Pfund Sterling. Im Jahr 1773 betrug sie 402,430 Pf. Bey dem Handel mit Neu-York, Pensylvanien und Virginien haben wir bloß die Bestätigung der von **Burke**, **Price**, und andern gemachten Angaben gefunden; aber in dem Handel mit Georgien weichen die Englischen Zollregister sehr von den bisherigen und besonders den von uns gegebenen Nachrichten ab. Allein jene begriffen die ganze Ausfuhr von Georgien nach den übrigen Colonien, West-Indien, &c. **H. Wich.**

Wichworth's Zollregister aber bloß, was von hier nach England und wieder zurück gehet.

Jahr.	Englands Einfuhre und Georgiens Ausfuhre.	
1763.	14,469.	44,908.
1764.	31,325.	28,338.
1765.	34,183.	29,165.
1766.	53,074.	67,268.
1767.	35,836.	23,334.
1768.	42,502.	56,562.
1769.	82,270.	58,340.
1770.	55,532.	56,193.
1771.	63,810.	70,493.
1772.	66,083.	92,406.

Nach H. Mauvillons Zusätzen zu H. Raynal's Werk 7. Theile, S. 309, schickte Neuengland nach Großbritannien, und bekam von da dafür:

Jahr.				
1764	28,157 Pf.	Sterk.	459,765 Pf.	Sterk.
1765	145,819	" "	451,299	" "
1766	141,733	" "	409,642	" "
1767	128,207	" "	406,081	" "
1768	148,375	" "	419,797	" "
1769	129,353	" "	207,993	" "
1770	148,011	" "	394,451	" "
1771	150,381	" "	1,420,119	" "
1772	126,265	" "	824,830	" "
1773	124,624	" "	527,055	" "

Schließlich versteht sich von selbst, daß alles, was bisher von der Handlung von Neuengland gemeldet worden ist, sich nur von den Zeiten verstehe, so lange es unter Großbritannien gestanden, und daß diese Handlung nunmehr, da Neuengland darin völlig freye Hände hat, künftig in gar vielem einen ganz andern Gang gewinnen werde, davon man aber für jetzt noch keine eigentliche und sichere Nachrichten zum voraus zu geben im Stande ist.

Wissenschaften. Derselben Zustand ist in Neuengland nicht so blühend, als der der Handlung.

Nach

Nach H. Leist, S. 247, ist für den Unterricht der Jugend in den niedern Schulen (darunter verschiedene wohl eingerichtete Freyschulen sind) vorzüglich gesorgt, und ihre Universität, das Harvard's Collegium zu Cambridge, übertrifft nicht nur das Hale-Collegium in Connecticut, sondern auch alle übrige in ganz America.

Von dem Collegio Hale zu Neuhasen in Connecticut wird in der Gesch. der Engl. Col. 1. Th. S. 352 mit mehrerem gehandelt; von den niedern Schulen aber habe ich bereits geredet.

Plätze. Von diesen ist oben unter den einzelnen Provinzen, welche vormahls Neuengland ausmachten, nachzusehen.

S. 16.

Zweiter Anhang.

Vermont,

Ober, nach andern, Vermour, liegt zwischen Canada, Massachusetsbay, Neu-Hampshire, und Neu-York, oder zwischen Albany und Neuengland, gehört in der That zu Neu-Hampshire, und wird von dieser Provinz, aber auch von Neu-York, angesprochen; es selbst aber möchte ein unabhängiger Staat und unter den vereinigten Provinzen die vierzehnte seyn, hat auch schon eine eigene Regierung angerichtet; der General-Congreß hat sich der richterlichen Entscheidung dieses Streits angemast; Großbritannien hingegen suchte durch Unterhandlung diese Provinz an Canada zu ziehen. Mehreres davon findet man in des Hamburgischen politischen Journals 1781, Monat August, S. 307.

Von den Unruhen dieses Landes Vermont liest man gute Nachrichten in der General - History of Connecticut &c. London 1781. 4.

Noch

Noch einiges davon ist oben vorgekommen; aus H. Prof. Sprengels Gesch. der Eur. in Nord-Amer. 1. Th. S. 72 f. aber will ich noch folgendes davon mittheilen.

Lage. Vermont liegt längs den westlichen Ufern des Connecticut, zwischen diesem Flusse und den Seen Champlain und George.

Größe. Es hat zwar zweyhundert Engl. Meilen in die Länge, und achtzig in die Breite, und übertrifft in der Größe die Delawarischen Grafschaften, auch vielleicht Maryland.

Grenzen. Es ist von Canada, Neu-Hampshire, Neu-York und Massachusetsbay umgeben.

Geschichte. Es ist erst seit 1762 ordentlich angebaut, wo dieses Land von dem Gouverneur von Neu-Hampshire verschiedenen Einwohnern von Neuengland mit dem Bedinge überlassen worden ist, daß innerhalb zwölf Jahren in jedem Districte wenigstens sechzig Familien ansässig seyn sollten.

Nach dem Pariser Frieden wurde Neu-York mit einigen Grafschaften vermehrt, und Vermont auch dazu geschlagen; wogegen weder Neu-Hampshire noch Massachusetsbay Einwendungen machten. Als aber der Gouverneur More zu Neu-York die Grundherrschaft der bereits 1762 an die Neuengländer verkauften Townships zum Zweytenmahl an verschiedene Neu-Yorker überließ, und diese solche den alten Herren mit Gewalt abnehmen wollten: so wurden die alten Besitzer von der Massachusetsbay unterstützt, und erstgedachte Provinz nahm Vermont (ob es gleich außer seinen Grenzen lag) selbst in Anspruch.

Als der Krieg zwischen Großbritannien und den Colonien ausbrach, wollte Vermont eine eigene unabhängige Provinz seyn. Die andern Provinzen klagten bey dem Congreß, und dieser untersagte den Einwohnern von Vermont, einige Hoheitsrechte aus-

auszuüben. Diese hingegen nahmen den 20sten October 1780 die Unabhängigkeit an, und der Congress erkannte solche endlich auch, wahrscheinlich aus Besorgniß, daß die Einwohner von Vermont sich mit den Engländern in Canada verbinden möchten.

Wie es nachher weiter ergangen sey, und zu welcher Partey Vermont nun gehöre, finde ich nirgend einige Nachricht; nur so viel ist gewiß, daß dieses Landes in dem Tractat von 1782 zwischen Großbritannien und den vereinigten Americanischen Staaten weder unter den letztern, noch sonst, im geringsten gedacht werde.

Theile. Im Jahr 1762 wurde dieses Land in 360 Townships oder Stadtgebiete abgetheilt, welche auf den Charten von Neuengland und Neu-York auch besonders verzeichnet, und auf Sautiers Charte von Neu-York am deutlichsten zu ersehen sind.

Boden. Das Land ist sehr gebirgicht.

Anbau. Im Jahr 1769 wohnten in manchem Township hundert Familien; doch dienten die meisten angebauten Orte noch einige Jahre hernach eigentlich nur den reichern Einwohnern von Neu-York und Neuengland zum Sommeraufenthalte; in einigen, z. E. Castletown, waren im Jahr 1777 nur siebzehn Wohnungen, oder Vorwerke, oder Meyerhöfe, und in noch andern sieben bis acht.

Einwohner. In eben diesem Jahre 1769 wurden hier schon bey 30,000 Seelen gezählt.

Thiere. Das Land hat vortreffliche Viehzucht.

Abgaben. Von jeden hundert Morgen Feldes sollen an die Krone drey Pence Englisch bezahlt werden.

Handlung. Darin wird sie von Neu-York oder Neu-Hampshire abhängen müssen; weil sie wegen

wegen der Wasserfälle in Connecticut mit dem Meere ganz und gar keine Communication hat.

Plätze. Bennington ist die Hauptstadt dieser Provinz.



Nur bemerke ich noch, daß Herr Rector Leist S. 282 dieses Benningtons, als eines zu der New-Yorkischen Graffschaft Albany ic. gehörigen Ortes, übrigens aber der ganzen Provinz Vermont mit keinem Worte, gedenket.





Drittes Capitel.

Verhältniß der vereinigten Nord - Americanischen Staaten gegen die Europäischen Mächte.

Inhalt.

§. 1. Dänemark. §. 2. Frankreich. §. 3. Großbritannien. §. 4. Portugall. §. 5. Preussen. §. 6. Schweden. §. 7. Spanien. §. 8. Vereinigte Niederlande. §. 9. Uebrigcs Europa. §. 10. Noch etwas überhaupt.

§. 1.

Dänemark. Nachdem die vereinigten Staaten von America von Großbritannien förmlich für einen unabhängigen Staat erkannt worden sind, so hat der König in Dänemark befohlen, der Nord - Americanischen Flagge in seinen Staaten eben dieselige Ehre zu erweisen, wie den Flaggen der großen Republiken.

§. 2.

Frankreich. Ohne Zweifel geschah es, wo nicht auf Anstiften, doch mit Vorwissen und Genehmigung, der Krone Frankreich, daß die vereinigten Nord - Americanischen Englischen Colonien sich im Jahr 1776 für einen freyen unabhängigen Staat erklärten; und so bald dieß geschehen war, so erkannte Frankreich sie in dieser Eigenschaft, nahm einen Gesandten von ihnen an, und beehrte sie wieder mit einer förmlichen Gesandtschaft.

Frankreich schloß auch noch über dieses einige feyerliche Tractaten mit besagtem Staate.

Der Tractat vom 6ten Februar 1778 stehet auch in dem histor. Beweis der in Nord - Amer. vorgefall-

esfallenen Staatsveränd. und in der allgem. eutsch. Bibl. 39. Th. S. 208 f. heißt es davon: „In diesem Tractat sind der achte und zehnte Artikel vorzüglich bemerkenswerth. Denn in dem ersten verspricht der König von Frankreich, die Sicherheit der Americanischen Flagge bey dem Kaiser von Marocco und den drey Seeräuber - Republiken zu verschaffen; und im achten treten die vereinigten Staaten dem Könige von Frankreich die freye Fischerey bey Neu-Foundland, und denjenigen Theil dieser Insel ab, welcher den Franzosen im Utrechter Frieden eingeräumt ward.“

Das Bündniß zwischen Frankreich und diesen Colonien findet sich in H. Geh. Rath's von Steck Observ. subsec. bey N. 14.

Frankreich ließ auch dem Könige in Großbritannien von einem dieser Tractaten förmliche Nachricht ertheilen; welcher es aber für die größte Beleidigung und Beschimpfung ansah, und es kam darüber zum Kriege zwischen beyden Kronen.

Im May 1783 wurde aus Paris gemeldet: „Die Americanischen Commissarien zu Paris haben erklärt, daß, obgleich der Congress mit allen Mächten Tractaten schließen könne, ohne deswegen mit dem Französischen Ministerio zu conferiren: so hätten sie dennoch von selbigem die Instruction erhalten, mit England keinen Commerc- oder politischen Tractat zu schließen, ohne sich vorher mit dem Französischen Ministerio über jeden Punct desselben zu besprechen.“

Seit dem zwischen Frankreich und den Americanischen Staaten geschlossenen Tractat bis 1782 sollen für 73,843,200 Livres Waaren von Frankreich nach Nord-America gegangen seyn, und darunter bloß im Jahr 1781 gegen 28,000,000. Staatsbegebenh. 1782. S. 735.

Im Jul. 1783 berichtete man von Paris: „Unser Commerc-Tractat mit den Americanern ist noch nicht geschlossen. Sie haben acht Vorschläge gethan, wovon dreye nicht angenommen worden sind, besonders derjenige, dessen Inhalt war, ihr Mehl nach unsern Inseln führen zu dürfen. Ob es ihnen wird gestattet werden, Stockfische dahin zu bringen, ist noch ungewiß. Unsere Bundesgenossen werden mit diesem Mangel an Nachgiebigkeit nicht sehr zufrieden seyn; aber natürlicherweise liegt uns unser Commerc näher am Herzen, als das ihrige, und unsere Marine kann ihres Vortheils wegen nichts leiden.“

§. 3.

Großbritan-
nien.

Großbritannien hat, seitdem es die vereinigten Nord-Amer. Staaten für eine unabhängige Republik erkannt hat, noch nichts weiter gethan, welches hier angemerkt zu werden verdiente, als daß in dem Großbritannischen Parlament daran gearbeitet wird, das künftige Handlungswesen zwischen beyden Staaten auf einen neuen bestimmten Fuß zu setzen.

Als zu dem Ende in dem Unterhause eine Bill in Vorschlag gebracht, und darüber berathschlagt wurde, führte man verschiedene Gründe an, warum den vereinigten Nord-Americanischen Provinzen für ihre Landes-Producte kein Vorzug gegeben, sondern sie nur den übrigen Nationen, mit welchen Großbritannien in Freundschafts- und Handlungs-Tractaten stehe, z. B. Dänemark und Rußland, gleich gehalten werden sollten, zumahl, da man die meisten eben dieser Waaren aus den letztern Landen geschwinder und wohlfeiler haben könne.

Den 12. Jul. 1783 wurde aus London berichtet: „Mittheilung einer ausgegangenen Königlich-
Staats-
raths-
Ordre wird die Einfuhr aller Nord-Americanischen Erzeug- und Bedürfnisse, durch Britische
Unter-

Untertanen auf Britischen Schiffen, welche gefesmächtig nach den Englischen West-Indischen Inseln gebracht werden, wie auch die Ausfuhr der Erzeugnisse besagter Inseln nach den Häfen der dreizehn vereinigten Staaten durch die Untertanen Seiner Majestät, kraft der Macht, womit Höchstdieselben durch eine Parlaments-Acte versehen sind, bis auf weitere Anordnung erlaubt, in Erwartung, bis der Handlungs-tractat zwischen England und den Americanischen Staaten geschlossen und ratificirt sey.“

In eben diesem Monathe las man aus London: „Der Handlungs-tractat zwischen den Americanern und unserer Krone ist nicht nur ausgefetzt, sondern völlig vernichtet. Entweder müssen wir darein willigen, daß die Americaner nach den Antillen Slaven bringen, und dagegen die Erzeugnisse dieser Insel ausführen, oder wir sind gezwungen, auf einen Handlungs-Vertrag Verzicht zu thun. Daraus folget also, daß wir uns, wir mögen diese Bedingung nun annehmen oder nicht, in großer Verlegenheit befinden: auf der einen Seite würden wir die Handlungs-Vortheile mit den Inseln verlieren, und auf der andern Seite würde man uns dieselben mit Gewalt entreißen.“

§. 4.

Die Königin in Portugall ließ im Jahr 1783 Portugall. ein Edict publiciren: „Nachdem die vereinigten Nord-Americanischen Staaten für unabhängig erklärt worden sind, so würden nunmehr alle ergangene Verordnungen, welche den Americanern das Einlaufen in die Portugiesischen Häfen verboten hatten, aufgehoben, und verordnet, daß allen Schiffen besagter Staaten eben so, wie allen Schiffen jeder andern Nation, begegnet werden soll.“

388' Dritter Haupttheil. 3. Abschnitt.

Von denen aber darauf in Handlungsfachen zwischen beyden Staaten entstanden seyn sollenden Streitigkeiten, habe ich schon oben etwas berührt.

Endlich aber soll es doch zu einem Handlungs-tractat zwischen beyden gekommen seyn.

§. 5.

Preussen. Der König in Preussen will, seit geschlossenem Frieden, den öffentlichen Nachrichten zu Folge, einen Gesandten an die vereinigten Nord-Americanischen Staaten schicken, und trachten, mit ihnen einen Handlungs-tractat zu schließen.

§. 6.

Schweden. Schweden hat im Jahr 1783 auch einen Freundschafts- und Handlungs-tractat mit den vereinigten Nord-Americanischen Staaten geschlossen.

§. 7.

Spanien. So ungern Spanien Großbritannien zum Nachbar hat, und so gerne es dessen Macht in America geschwächt gesehen: so bedenklich war es ihm doch, daß die Englischen vereinigten Nord-Americanischen Colonien für unabhängig erkannt würden, damit nicht dieser Vorgang die Spanischen Colonien in Nord- und Süd-America (in welchen es ohnehin nicht allzu ruhig ausseh'n soll) anreizen möchte, ihrem Beispiele zu folgen. Nachdem es aber in diesem Punkte Frankreich nachgeben müssen, letztere Krone auch sich verpflichtet haben soll, auf einen solchen Fall Spanien mit allem Nachdrucke beizustehen: so hat der König von Spanien nun auch einen Gesandten von besagten Staaten angenommen.

§. 8.

Vereinigte Niederlande. Noch währenden Krieges zwischen Großbritannien und seinen vereinigten revoltirten Nord-Americanischen

canischen Colonien kam Großbritannien zufälliger Weise dahinter, daß in Amsterdam heimlich von einer Partey an einem Freundschafts- und Handlungs- Tractat der vereinigten Niederlande mit besagten Nord-Americanischen Staaten gearbeitet würde.

Es verlangte Genugthuung deswegen, welche aber abgeschlagen wurde, unter dem Vorwande, daß alles nur vorläufig und aus Vorsicht auf den Fall geschehen sey, wenn die Unabhängigkeit der Nord-Americanischen Staaten erkannt würde; worüber Großbritannien den vereinigten Niederlanden den Krieg ankündigte.

Nun war man zwar in Holland selbst gar nicht darüber einig: ob es diesem Staate zum Vortheile oder Nachtheile gereichen würde, wenn die Nord-Americanischen vereinigten Staaten für unabhängig erkannt werden sollten? Indessen drungen doch die mehrern Stimmen zuletzt durch, und es kam wirklich dieser Tractat zwischen ihnen zu Stande.

Der Antrag einer Allianz zwischen den vereinigten Niederlanden und den vereinigten Staaten in Nord-America, und der Entwurf eines Freundschafts- und Handlungs- Tractats zwischen beyden, findet sich auch in H. Kriegsr. Dohms Material. für die Statistif 11. 4te Lieferung, und in den Staatsbegebenh. 1782, S. 197 f.

Ferner gehört dahin;

Consideratien op de Memorie aan H. H. M. M. geadresseerd door John Adams, en geteekend Leiden, den 19. Apr. 1781; und ins Deutsche übersetzt, unter dem Titel:

Untersuchung der Frage: Ob die Unabhängigkeit von Nord-America, und ein Bündniß mit demselben, vortheilhaft für die Republik Holland sey? 11. in H. Hofrath Schlözers Briefwechsel, 10. Th. S. 130 f.

Der Verfasser ist der Advocat Luzac in Leiden, welcher die Frage verneint.

Des den 7ten October 1782 wirklich geschlossenen Commerz-Tractats Inhalt aber liest man in den besagten Staatsangelegenheiten am a. D. S. 854 f.

§. 9.

Uebrigens Europa.

Die übrigen Staaten von Europa, welche entweder gar nicht zur See, oder doch nicht nach Nord-America, handeln, haben weder vor dem Kriege zwischen Großbritannien und dessen Nord-Americaniſchen Colonien, noch seit erfolgtem Frieden, von ihren Streitigkeiten Notiz genommen, und also hört man auch nichts von ihrem Betragen gegen ermeldte vereinigte Staaten. Sollte aber künftig ein Umstand vorkommen, da es darauf ankäme, wie sie sich bezeugen sollten: so ist kein Zweifel, daß sie sich darin ohne Anstand nach dem Vorgange der Haupt-Parteyen richten, mithin die Unabhängigkeit der vereinigten Nord-Americaniſchen Staaten ebenfalls erkennen, für bekannt annehmen, und voraussetzen werden.

§. 10.

Noch etwas überhaupt.

Im Jahr 1783 lieferten uns die öffentlichen Blätter folgendes.

„Philadelphia, vom 16ten März. Am vorigen Donnerstage hielt einer der Deputirten der Provinz Neu-York bey dem Congreß folgende Anrede:

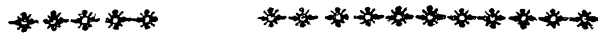
Mein Herr Präsident!

„Da nunmehr der Friede hergestellt, und die Unabhängigkeit und Souverainität der dreizehn vereinigten Staaten von America fast von allen Europäischen Mächten, besonders aber von Großbritannien, anerkannt worden, welches so, wie fast alle Seemächte, jetzt vorzüglich darauf bedacht ist, Handlungs-

lunas-tractaten mit unserm aufblühenden Staate zu schließen, und Großbritannien besonders darauf andringt: so dünkt mich, daß es nothwendig sey, daß dieses hochlöbliche Haus hierbey sehr vorsichtig zu Werke gehe, und nicht zu eilig in Schließung von Handlungs-tractaten mit den Europäischen Mächten verfare; ich meyne mit Frankreich, dessen Manufacturen von Seiden, Leinen, Wollen, Cattunen, Spitzen und Galanterien wir gar nicht nöthig haben, eben so wenig als die Leinen, Cattunen, Segetücher, Tauwerke, Thee und andere Ost-Indische Waaren aus Holland, und als die Tücher, Stoffe, wollene Waaren, Eisen- und Stahlwaaren, oder Ost-Indische Waaren aus England; indem alle diese Güter aus den gedachten landen zum Nachtheile und Entkräftung unsrer eignen Manufacturen gereichen. Und da diesem hochlöblichen Hause sehr wohl bekannt ist, daß unsere Provinzen eben so viel Wolle liefern, als Großbritannien, daß jeder Staat eine unglaubliche Menge Flachs und Hanf hervorbringt; daß alle Staaten unerschöpfliche Eisenminen, und einige selbst Kupferminen haben; daß die Wildnisse derselben Rauch- und Pelzwerk liefern; daß wir so viel West-Indischen Cattun erhalten können, als wir haben wollen; daß wir von allen diesen Materialien, seit funfzig Jahren allerhand Güter verfertiget haben, und daß, besonders jetzt, da wir einen freyen und souverainen Staat haben, mit jedem Schiffe Handwerksleute und Künstler aus Europa nach unserm Lande kommen, auch von der Englischen Armee viele Weber, Schmiede und andere bey uns bleiben werden: so erhellet aus allen diesen Gründen, daß uns nichts hindern könne, uns selbst mit allen Nothwendigkeiten zu versorgen, und daß, wenn wir Thee und andere Asiatische Güter nöthig haben, wir uns selbige

von da holen können, ohne sie durch die zweyte Hand aus Europa kommen zu lassen. Während daß man in England Manifeste und Convoy - Listen macht, ersuche ich um die Freyheit, folgenden Vorschlag zu thun: daß dieses hochlöbliche Haus auf alle Europäische und Asiatische Manufactur - Güter eine Auflage von $7\frac{1}{2}$ pro Cent. von deren Werth legen möge; auch daß der Handel nach Spanien und Portugall mit unserm Korn und andern Producten Ermunterung erhalte, um Gold, Silber und Wein dafür zurück zu nehmen, indem durch die beyden ersten Artikel unser Papiergeld bald verschwinden, und der öffentliche Credit wieder hergestellt seyn wird.“





Vierter Abschnitt.

Von dem französischen Nordamerika.

I n h a l t.

- §. 1. Dessen vormahlige Lande. §. 2. Dermahlige.
 §. 3. Geschichte der Französischen Erwerbungen in
 America. §. 4. Noch einiges überhaupt davon.
 §. 5. St. Peter und Miquelon. §. 6. Französi-
 scher Fischfang bey Terreneuve. §. 7. Grenzen
 zwischen Frankreich und Großbritannien in Nord-
 America. §. 8. Von Frankreich abgekommene
 Lande. §. 9. Utrechter Friede von 1713. §. 10.
 Nachmahlige Zeiten und Handel. §. 11. Friede
 von 1762 und 1763. §. 12. Und von 1783.
 §. 13. Tractat mit Spanien.

§. 1.

Frankreich machte vormahls in Nord-America Dessen vor-
 eine ziemliche Figur. mahlige
Lande.

Ohne die Hudsonsbay-Factoryen, besaß es auf
 dem festen Lande: 1. Canada; 2. Acadien, oder Neu-
 schottland, und 3. Louisiana; wobey es die Grenzen
 des ersten und letzten so ausdehnte, daß es alles, was
 hinter den Großbritannischen Colonien gegen den Mis-
 sissippi zu lage, mit dazu rechnete; an Inseln aber
 hatte es: 1. Cap Breton oder Isle Royale; 2. Ter-
 reneuve, und 3. die hernach benahmten kleinen Inseln.

Nachdem es aber in dem Utrechtschen Frieden die
 Hudsonsbay, und Acadien (wie die Engländer behaup-
 ten, ganz, oder, wie die Franzosen sagten: nur zum
 Theil) an Großbritannien abgetreten, und in dem
 Frieden von 1763 nicht nur auf ganz Neu-Schott-
 land Verzicht leisten, sondern auch noch dazu Ca-

394 Dritter Haupttheil. 4. Abschnitt.

nada, nebst Cap Breton und Terre-neuve, an Großbritannien überlassen müssen: so gab es hernach volkends auch Louisiana an Spanien.

§. 2.

Dermahlige. Solchemnach besizet es auf dem festen Lande von Nord-America gar nichts mehr, und an Inseln nur die kleinen, St. Pierre und Miquelon, nebst dem Rechte, in dem Golfo vom Lorenzflusse zu fischen.

§. 3.

Geschichte Ehe ich weiter gehe, wird es dienlich seyn, aus
der Französische Erwerbungen in America. H. Prof. Sprengels Geschichte der Europäer in Nord-America erstem Theile, zu vernehmen, wie Frankreich zu seinen Besitzungen in dem obern Theile von Nord-America gelanget sey.

Seite 142 f. sagt er: „Der Trieb, durch Entdeckungen reich zu werden, war damahls (zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts) in Europa so allgemein, daß fast alle Reiche, und also auch Frankreich, an denselben Antheil nahmen. Die meisten aus Frankreich damahls ausgesandten Schiffe segelten von Bretagne und der Normandie ab, welche (lange vor den beständigen Britischen Schiffahrten hieher) Vorgebirgen und Inseln nahmen von ihrem Vaterlande gaben, auch das noch von ihnen benannte Cap Breton zuetst entdeckten. Unter diesen war Capitain Johann Dionisso, der allererste von seinen Landsleuten, welcher 1506 mit einem Schiffer von Houfleur hieher gieng, und die südliche Küste von Neu-Foundland untersuchte, und 1508 gieng Johann Cago mit einem Schiffe von Dieppe ebenfalls dahin: seitdem scheinen immer Bretagner und Normänner auf den Stockfischfang ausgelassen zu seyn.“

„Während dieser, des Fischfanges wegen, von Kaufleuten angestellten Privat-Reisen, sandte Franz I. den

I. den

I. den Florentiner Verazzani um weitere Entdeckungen nach Norumbega aus. Unter diesem Nahmen verstand man, ehe die Nord-Americanische Küste von Florida bis Neuschottland durch Europäische Colonisten angebaut war, alles Land zwischen dem 30sten und 45ten Grade nördlicher Breite. Verazzani landete hin und wieder auf den Küsten, welche jetzt zu Carolina und Virginien gehören.“

„Nach ihm segelte 1534 Jacob Cartier, auf Befehl des Französischen Hofes hieher, und ward der Vater der nachherigen Französischen Entdeckungen in America. Er zeigte ihnen den Weg nach Canada, und schränkte den Nahmen Neufraukreich auf Canada und die Inseln am Lorenzbusen ein. Cartier mußte, auf Befehl Franz I. diese Reise noch zweymahl wiederholen. Auf der letzten, welche er 1543 vornahm, wurden Colonisten mitgesandt, hier eine ordentliche Niederlassung anzulegen, und Joh. Franz De-la-Roche, Herr von Robervall, ward zum Königlischen Befehlshaber in Canada, Saguenai und Hochelaga bestellt. Er erbaute hier eine Festung, welche den Nahmen France-Roi erhielt; allein diese Colonie kam nie zu Kräften, und Franz I. unglückliche Kriege in Europa, nebst den unter seinen Nachfolgern das Reich noch mehr zerrüttenden bürgerlichen Unruhen, waren dem Anbaue der neuen Colonie, und den nachher vom Admiral Coligny in Carolina versuchten Volkspflanzungen gleich hinderlich.“

Seite 212 f.: „Die 1540 nach Acadien gekommenen Französischen Colonisten verließen daher ihre allda vorgenommenen Niederlassungen, wie die andern Franzosen die ihrigen in Canada.“

„Unter Heinrich IV. fiengen die Franzosen ihre Schifffahrten nach Canada und den benachbarten Ländern wieder an. Er ernannte 1598 den Ritter De-la-Roche zum General-Lieutenant von Canada, Hoche,

Hochelaga, Terrenewe, Labrador, den Ländern am Lorenzer Meerbusen und Norumbega. La - Roche besetzte die Insel Sable; von deren Einwohnern aber, nach einem siebenjährigen traurigen Aufenthalt, nur zwölf ihr Vaterland wieder sahen; andere Französische Schiffe, welche von Privat - Kaufleuten in Dieppe und Bajonne ausgerüstet waren, segelten ebenfalls hieher, ohne jedoch sich im Lande niederzulassen.

Endlich gab der vortheilhafte Handel mit den Wilden Gelegenheit, an eine Colonie zu gedenken. Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen, Canada anzubauen, ließ sich ein Reformirter Edelmann, Peter de Monts, von König Heinrich IV. ein Privilegium geben, Acadien, oder alle Länder der Indianer vom 40sten bis 46sten Grad nördlicher Breite, gegen den Zehnten von allem gefundenen Gold, Silber und Kupfer besetzen. De Monts lief im Jahr 1604 in Rossignol ein, und legte auf der westlichen Küste der Fundybay, bis an den Penobscot- und Kennebeck - Fluß, Niederlassungen an; sein Gefährte hingegen besetzte Portroyal und selbige Gegend. Weil aber alle Nothwendigkeiten aus Frankreich herben geschafft werden mußten, der Pelzhandel hingegen nicht so viel eintrug, und die Krone die Colonie nicht unterstützte: so verließen die meisten Colonisten 1609 Portroyal wieder; die übrigen hingegen bauten das Land an, und gründeten 1613 St. Sauveur.

Die Englischen drey Jahr später gestifteten Londoner und Plymouther Compagnien wurden eifersüchtig darüber, zerstörten alle Französische Colonien, und Acadien blieb unbesezt, bis 1621 K. Jacob I. in England selbiges unter dem Nahmen Neuschottland den Schotten einräumte.

Als aber K. Carl I. K. Ludwigs XIII. in Frankreich Schwester heirathete, erhielt Frankreich durch die 1629 und 1632 geschlossene Tractaten Neuschottland,

land, und behielt es bis auf den Utrechter Frieden.
So weit H. Sprengel.

Von Canada werden wir bald das mehrere vernehmen; hier aber will ich nur so viel melden, daß de Monts Quebec in Canada 1608 gründete; worauf im Jahr 1627 eine Canadische Handlungsgesellschaft entstande, welche das folgende Jahr ein Königliches Privilegium erhielt, und Canada immer mehr anbaute.

Endlich bekamen die Franzosen auch Lust nach den südlichen Theilen von Nord-America.

Im Jahr 1680 sandte Robert Cavelier De la Salle, Gouverneur und Besizer der Schanze Frontenac, Leute aus, neue Entdeckungen zu machen, welche endlich in den Mississippi einliefen. La Salle folgte ihnen 1682 selbst nach, und kam auf diesem Flusse bis in das Meer. Es entstand darüber eine neue Handlungsgesellschaft in Frankreich, welche eine Colonie an diesem Flusse anlegen wollte; La Salle verfehlte aber des rechten Weges, und wurde 1686 von einigen seiner Begleiter ermordet.

Ein Canadischer Edelmann, d'Iberville, hingegen entdeckte nach dem Roswickischen Frieden die rechten Mündungen des Mississippi, und legte allda die Colonie Louisiana an, davon in dem Spanischen Nord-America das weitere nachzusehen ist.

§. 4.

Noch will ich zuvörderst überhaupt folgendes Noch einiges melden. überhaupt.

Von den Französischen Entdeck- und Eroberungen in Nord-America, West-Indien und Süd-America, handelt die allgemeine Geschichte der Länder 1c. in Americ. 2. Th. S. 424 f. umständlich; kürzer kann man davon sehen des P. de Charlevoix Nachricht, davon allda 1. Th. S. 507 f.,
und

und in der Gesch. 2c. der Französif. Pflanzst. 2c. S. 90 f.

Herr Raynal untersucht im 6. Th., S. 2 R. A., warum die Franzosen erst so spät Colonien in America angelegt haben; S. 3. redet er so dann von ihren ersten Unternehmungen in dem mitternächtigen America; S. 10 f. aber von ihren Niederlassungen in Canada, und ihren Schicksalen.

In der Gesch. 2c. der Franz. Pflanzst. S. 177 f. wird eine Vergleichung angestellt, wie die Engländer und Franzosen ihre Colonien auf eine ganz verschiedene Art zu behandeln pflegen.

In der Gesch. der Engl. Colon. 2. Th. S. 363 behauptet man: Die Franzosen haben vormahls ihre Colonien in Nord-America so geschäft, daß sie alle erlaubte und unerlaubte Mittel, wenn sie auch noch so unanständig gewesen wären, angewandt haben, sie zu erhalten und zu erweitern.

Daß die vormahligen Französifchen Colonien, Canada und Louisiana, gar in keine Vergleichung mit den Englifchen Colonien gekommen sind, schreibet man dem zu, weil jene zu wenig Freyheit gehabt haben, und also auch nichts sonderliches hätten erwerben können.

Um das Jahr 1753 wurden an Franzosen in Nord-America, ohne die regulairen Truppen, 52,000 gezählt. Das Land war in Seigneurien oder Herrschaften eingetheilt, und der Boden an Pächter ausgegeben, die verbunden waren, bey aller Gelegenheit die Waffen zu ihrer Vertheidigung zu ergreifen. Die Königlichen Völker lagen in den Forts wohl tausend Meilen auseinander. Gesch. der Engl. Col. 1, 18.

In den Staatsbegebenh. von 1777 S. 1014 liest man: „Die Handlung der Franzosen nach und von ihren West-Indifchen Inseln aus, ist noch immer wichtig, und wird täglich ansehnlicher.

Wozu

Wozu brauchen sie ein festes Land in America zu besitzen, da diese Inseln nicht nur Producte genug liefern, sondern auch von dar aus ein Handel mit allen übrigen Nationen, welche sich in America festgesetzt haben, (wenigstens ein Schleichhandel) getrieben wird; und wenn die Britischen Colonien sich (wie es das Ansehen hat) behaupten, diese Handlung von Dauer seyn kann.“

Aber hat denn der Verlust des Pelzhandels mit den Indianern nichts zu sagen?

§. 5.

Die Französischen Besizungen in ganz Nord-St. Peter in America bestehen also für jezt nur noch in den kleinen Miquelon-Inseln St. Peter und Miquelon, von welchen besser unten noch einiges vorkommt.

Diese sind es ohne Zweifel, von welchen es in der Gesch. der Franz. Vfl. S. 142 heißt: „Die St. Peters-Inseln (bey Neu-Foundland und der St. Lorenzban) sind an der Zahl drey, und zwey davon sehr erhaben; daher sie auch in der Ferne als zwey mit Moos bedeckte Berge scheinen, Man meinet, daß unter diesem Moos an manchen Orten ein vortrefflicher Porphyr verborgen liegen soll. Gegen die Seite nach Terre-neuve sind einige Felder tragbar; desgleichen ist auch ein ziemlich guter Hafen daselbst. Die größte Insel, und welche am meisten abendwärts unter allen dreyen liegt, (welche insgemein die Magellonen-Insel genennt wird,) ist noch nicht so hoch, als die beyden andern, und ihr Boden scheint sehr eben zu seyn. Sie ist ungefähr $\frac{2}{3}$ Meile lang.“

Herr Prof. Sprengel meldet S. 38: „England hat ihnen (den Franzosen) nur die Fischerey bey St. Pierre und den Miquelon-Inseln erlaubt, welche an der südwestlichen Küste von Terre-neuve belegen sind. St. Pierre hat etwa 25 Französische Meilen

len im Umkreise, und einen kleinen Hafen, welcher etwa dreßzig Fahrzeuge halten kann. Man zählte 1773 hier nur vierhundert sesshafte Einwohner, und eben so viel Matrosen, welche den Fischern hülfreiche Hand leisteten. Die beyden Miquelon-Inseln sind in allem Betracht von geringerer Erheblichkeit, und nur von 650 Einwohnern und 130 Fischern bewohnt.“

In den Fontainebleauischen Friedens-Präliminarien von 1762 wurde Art. 4 beliebt:

Art. IV. Le Roi de la Grande-Bretagne cède les Isles de St. Pierre & de Miquelon, en toute propriété, à Sa Majesté très-Chrétienne, pour servir d'abris aux Pêcheurs François; & Sa Majesté s'oblige sur Sa Parole Royale, à ne point fortifier lesdites Iles, à n'y établir, que des bâtimens bourgeois pour la commodité de la Pêche, & à n'y entretenir, que la Garde de 50 Hommes pour la Police.

Die damit überein kommende Stelle des Pariser Definitiv-tractats (nur daß, statt bourgeois, gesetzt worden, civils) ist schon oben vorgekommen.

Nach H. Raynal (10, 85 Mastr. Ausg.) hat St. Pierre im Umkreis 25 Franz. Meilen, einen Hafen, darin dreßzig kleine Schiffe sicher liegen können, eine Rhede für vierzig Schiffe von allerley Größe, und Küsten, welche zum Trocknen der Fische taugen. Im Jahr 1773 waren allda 604 Haushaltungen, und ungefähr eben so viel Matrosen, welche sich in der Zwischenzeit des Fischfanges allda aufhielten.

Die beyden Miquelons sind (gleichfalls nach H. Raynal am a. O.) in allem Betracht geringer, als St. Pierre, und zählten nur 649 Einwohner, nebst 127 fremden Fischern, welche sich währenden Winters allda aufhielten.

Nach-

Nachdem in dem letzten Kriege Großbritannien diese Inseln im Jahr 1779 wieder weggenommen hatte (s. Staatsbegebenh. 1777, S. 351 f.): so ward in dem Frieden von 1783 der Inhalt des von 1763 erneuert; wie gleichfalls oben zu ersehen ist.

§. 6.

Noch ist des den Franzosen vorbehaltenen Fisch-^{Französi-}fanges in Nord-America zu gedenken. ^{scher Fisch-}

Dü. Mont in der Gesch. der Engl. Pf. S. ^{fang bey} 27 f. sagt: „Die Engländer eiferten nie für die Bey-^{Terreneuve.}behaltung des Stockfischfanges, als bey dem Utrechter Friedensschlusse. Unerachtet sie bey dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts 250 Fahrzeuge zu diesem Fange gebrauchten: so trieben sie ihn doch nachgehends mit einer dermaßen großen Nachlässigkeit, daß sie von 1666 bis 1690 des Jahrs kaum achtzig Segel nach Neu-Foundland abschickten.“

„Als aber die Regierung im Jahr 1713 so sehr für die Beybehaltung dieser Fischerey sorgte: so begannen sie, die Vortheile dieser Handlung erst recht einzusehen; und für jetzt sind sie gewaltig darauf erpicht. Alle Wochenblätter, welche in London herum gehen, ermuntern die Regierung ohne Unterlaß, sie möchte die erste beste Gelegenheit ergreifen, und Frankreich von dem gemeinschaftlichen Genusse der Fischerey ausschließen; ja es wird Frankreich, wosfern es nicht auf die Beybehaltung desselben mit größtem Ernst gedenket, in der That bald davon ausgeschlossen werden.“

Die schlechten Umstände, durch welche Frankreich zum Utrechter Frieden genöthiget wurde, gereichen auch, so viel die Abtretung der Insel Neu-Foundland betrifft, zu seiner Entschuldigung. Müßte man nicht dieses in Betrachtung ziehen: so könnte man den Bevollmächtigten besagter Krone vorwerfen, sie

hätten nicht gewußt, wie wichtig diese Insel wegen der Nachbarschaft der großen Fischbank sey; denn zu Kriegszeiten ist ihr Besizer nothwendigerweise auch Besizer der Fischerey. Er darf nur einige bewaffnete Schiffe daselbst halten, und die feindlichen Fischerfahrzeuge, wosfern sie nicht irgend eine mächtige Beschützung bey sich haben, damit angreifen; ist er nicht stark genug, einen Angriff zu wagen: so dient ihm die Insel zu einem sichern Zufluchtsorte. Seitdem die Engländer Neu-Foundland besizen, will die Fischerey der Franzosen wenig mehr sagen. Sie sind gezwungen, den Bostoner Kaufleuten jährlich für mehr, als eine Million Gulden, Stockfische abzukaufen, da sie doch zur Zeit des Utrechter Friedens alle Jahre wohl achthundert Schiffe nach Neu-Foundland abschickten, beynahе vierzigtausend Menschen, theils Matrosen, theils Handwerksleute und Handlanger, mit dem Fischfange beschäftigten, und alle Jahr dreytausend neue Matrosen zogen.“

In der Gesch. der Engl. Col. 1c. 2. Th. S. 405 f. wird gemeldet: „Es ist bekannt, daß die Französischen Schiffe, ungeachtet der Lage von Cap Breton, die Fischerey doch meistentheils in andern Gegenden unternahmen, und daß ihre so genannten Küstenfahrer (Bankers), deren sie in Friedenszeiten oft über zweyhundert hatten, und die ihre Fische einfalzten, nur an den Küsten von Neu-Foundland blieben, ohne in einen Americanischen Hafen einzulaufen.“

Und S. 407: „Man hielt es für zuträglich, die Franzosen, um ihnen den Rang im Cabeljau-Fange anzugewöhnen (abzugewinnen), zu nöthigen, in den ihnen vermöge des Utrechter Friedens vorgeschriebenen Grenzen zu bleiben, wodurch sie von den Bänken von Neuschottland gänzlich vertrieben gewesen wären; es schien auch nicht, daß sie durch diesen oder einen andern

andern Friedensvertrag das Recht hätten, südwärts von Cap Bonavista oder Neu - Foundland zu fischen; denn zwischen den dortigen und jenen Bänken giebt es keine, welche einigermaßen beträchtlich wären. Dadurch wären sie um einen großen Theil ihrer Fischerey gekommen, wozu - sie in Friedenszeiten zweyhundert Schiffe gebrauchten, und wodurch sie die Märkte in Frankreich, Spanien und Portugall, mit Stockfisch versorgten. Die Colonie Neuschottland würde England bald in den Stand gesetzt haben, nicht nur eine größere Quantität von Fischen, sondern auch von mehrerer Güte, und zu einem wohlfeileren Preise, als die Franzosen, auszuführen; folglich würde diesen die Fischerey, außer zu ihrer eignen Consumtion, nicht viel genutzt haben. Hätte man Englischer Seits eher darauf gedacht: so würde die Französische Fischerey bald herunter gekommen seyn; so aber bekümmerte man sich so wenig darum, daß die Franzosen fischten, wo sie wollten, und die Englischen Schiffe, wenn ihnen welche begegneten, wohl gar insultirten; sie wurden auch gar nicht darin gestört, außer daß der Capitain Smart auf der Station Canso einige von ihren Fischern wegnahm, welche außer den ihnen im Frieden vorgeschriebenen Grenzen fischten. Um dergleichen Vorfällen in Zukunft vorzubeugen, schickten die Franzosen eine weit größere Anzahl Schiffe auf den Fang aus, als die Engländer, welche zeitiger ausliefen, und spielten eine Zeit lang Meister in diesen Gewässern.“

„Weil der Punct der Fischerey sowohl im Achener als Utrechthischen Frieden deutlich ausgedrückt war; so glaubte man um so eher, daß der Englische Hof aufs genaueste darüber halten würde; zumahl, da die Ehre der Englischen Flagge darauf beruhte, die Rechte der Krone gegen alle Eingriffe zu beschützen, und die Englischen Unterthanen in allen Theilen der

Welt zu schützen.“ Was hierauf weiter folgt, hat keinen Zusammenhang mit diesem Fischfange.

Herr Franklin urtheilte (bey H. Achenwall S. 51): „Der Französische Cabeljau-Fang ist durch den neulichen Frieden freylich sehr beenget worden; allein die Franzosen haben den Engländern und Colonisten darin einen (ist wohl ein Druckfehler, und sollte heißen, Keinen) großen Abbruch gethan: sie haben ihre Fischereyen fast gänzlich zu ihrer einheimischen Consumtion genuset; in Portugall, Spanien, Italien, und sonst, haben die Engländer und Colonisten immer den Vorzug gehabt, weil sie den Fisch wohlfeiler liefern können. Die Wichtigkeit der Absicht, die Franzosen von diesem Fange zu vertreiben, hat mehr in der Einbildung, als in der Realität, bestanden.“

Herr Raynal redet zwar im Vorbeygehen etlichemahl von diesem Fischfange; hat aber (welches mich sehr wunder nimmt) nichts eigentliches davon. Im sechsten Theile, S. 103 sagt er nur: Großbritannien hätte bey dem Utrechter Frieden Frankreich von dem Stockfischfange ausschließen können; die Mäßigung der Königin Anna, und vielleicht auch die Bestechung ihrer Minister, habe aber Frankreich von dieser Erniedrigung gerettet.

Seite 109 meldet er von Cap Breton: „Der ganze Fleiß der Colonie hat sich unveränderlich mit der Fischerey des getreugten Stockfisches beschäftigt. Die Einwohner, welche nicht allzu wohlhabend waren, wendeten doch jährlich zweyhundert Schaluppen dazu an, und die reichsten brauchten funfzig bis sechzig Bötche oder Gondeln, von dreyßig bis funfzig Tonnen. Die Schaluppen entfernten sich niemahls über vier bis fünf Meilen von der Küste, und kamen alle Abend mit ihrem Fische wieder, welcher auf der Stelle zubereitet ward, und allezeit den Grad der Vollkommenen.

menheit hatte, dessen er fähig war. Die ansehnlichen Bötche giengen bey ihrer Fischerey weiter, und behielten ihren Stockfisch oft viele Tage lang bey sich; und da solcher oft zu viel Salz an sich zog: so wurde er hernach desto weniger gesucht. Doch sie wurden für diese Unbequemlichkeit entschädiget, da sie ihren Raub verfolgen konnten, wenn sie aus Mangel der Nahrung Isle Royale verlassen mußten, und da es ihnen leicht wurde, während des Herbstes die Frucht ihrer Arbeit selbst nach den südlichen Inseln, ja nach Frankreich, zu verführen.“

„Ohne von den Fischern abhängig zu seyn, welche sich auf dieser Insel niedergelassen hatten, kamen jährlich aus Frankreich Leute an, welche ihren Stockfisch trockneten, entweder an den Wohnplätzen, wo sie sich mit den Eigenthümern darüber verglichen, oder an dem Ufersande, dessen Gebrauch man ihnen allezeit vorbehalten hatte.“

„Ihr Vaterland schickte auch jährlich den Einwohnern dieser Colonie Schiffe, welche mit Lebensmitteln, mit Getränken, Kleidungen, Meubeln, und allen für sie nöthigen Sachen, beladen waren. Die größten Schiffe unter diesen nahmen so gleich wieder ihren Weg nach Europa, so bald sie ihre Waaren gegen den Stockfisch umgesezt hatten; diejenigen Schiffe aber, welche 50 — 100 Tonnen führten, liefen selbst, wenn sie ihre kleine Ladung ausgeladen hatten, auf die Fischerey aus, und reisten nicht eher zurück, als bis dieselbe geendet war.“

„Isle Royale sendete nicht alle seine Fische nach Europa; ein Theil davon gieng nach den südlichen Französischen Inseln auf 20 — 25 Bötchen, welche 70 — 140 Tonnen führten, und davon der Stockfisch wenigstens die Hälfte der Ladung ausmachen mußte &c.“

Endlich gedenkt H. Raynal S. 179 f., daß, als die Franzosen Canada noch besessen hatten, man vorgeschlagen, auch zwey- bis drey-mahl angefangen habe, an den beyden Ufern des St. Lorenzflusses den Stockfischfang anzulegen; vielleicht hätte der Erfolg die Hoffnung nicht völlig erfüllet, welche man sich davon machen konnte, weil der Fisch hier von mittelmäßiger Güte sey, und der zu dessen Trocknung nöthige Sand sich hier selten finde; allein in diesen Falle hätte der Meerbusen eine sichere Zuflucht angewiesen, u. s. w.

Die Beschr. der Eur. Handl. berichtet von dem Französischen Fischfange bey Terre-Neuve im 1. Th. S. 256 f. „Im Jahr 1768 waren 145 Schiffe aus Frankreich ausgelaufen, um Laberdan (bloß gefalzene Cabeljau) zuzubereiten. Diese Schiffe hatten neu gekostet 2,547,000 Livres, enthielten 8850 Tonnen, und waren von 1700 Menschen besetzt. Man rechnet, daß jede einzelne Person von der Mannschaft 700 Cabeljaue fänge, und folglich muß man rechnen, daß die vorhin angezeigte Mannschaft 1,000,199 Cabeljaue gefangen, und daraus eben so viel Laberdane zubereitet hat. Man theilet hiernächst bey dem Verkaufe die Laberdane in dreyerley Classen ein. Zur ersten Classe gehören die, welche 24 Zoll und darüber lang sind; zur zweyten die, welche 19 — 24, und zur dritten Classe die, welche unter 19 Zoll haben. Man rechnet bey einem ganzen Fange gemeinhin $\frac{2}{3}$ von der ersten, $\frac{2}{3}$ von der zweyten, und $\frac{1}{3}$ von der dritten Gattung; 136 Laberdane von der ersten Gattung, noch einmahl so viel von der zweyten, und drey-mahl so viel von der dritten, werden im Preise für einerley gehalten, und der gewöhnliche Preis davon ist 180 Livres. Berechnet man hiervon den Werth aller von den Franzosen im Jahr 1768 zubereiteten Laberdane: so ist derselbe eine Summe von 1,040,940 Livres.

livres. $\frac{2}{3}$ hiervon gehöret der Mannschaft, und folglich bleibt für die Kaufleute eine Einnahme von 832,752 livres. Außerdem haben die Kaufleute auch noch einige Einnahme aus dem Thran, den man aus der Leber des Cabliau brennt. Vergleicht man aber diese ganze Einnahme mit dem Capital der Schiffe, und mit den anderweitigen Unkosten der Ausrüstung: so siehet man gleich, daß eben kein sonderlicher Gewinn bey dieser Art des Fischfanges zu machen ist.

Zur Zubereitung des (getrockneten) Stockfisches hat Frankreich im Jahr 1768 ausgesandt 114 Schiffe, welche 15,590 Tonnen enthalten haben. Diese Schiffe kosten, mit Inbegriff der dazu gehörigen Schaluppen, (davon 20 — 24 auf jedes Schiff gerechnet werden,) und mit Inbegriff der anfänglichen Ausrüstung, 5,661,000 livres. Die Mannschaft von diesen Schiffen bestund aus 8022 Menschen, wovon die Hälfte Fischer waren. Auf jeden Fischer rechnet man 600 Cabliaue, folglich haben alle Fischer von diesen Schiffen, zusammen genommen, 24,066,000 Cabliaue gefangen. 125 Cabliaue machen einen Centner Stockfische aus, und also hat die Ladung aller dieser Schiffe 192,528 Centner Stockfische betragen. Wenn nun der Centner im Durchschnitte für 16 livres, 9 Sous und 9 Deniers verkauft wird: so ist der Verkaufspreis aller dieser Stockfische 3,174,305 livres gewesen. Der Thran hat an Werth 231,000 livres betragen, und die Fracht, welche diese Schiffe sich bey ihrer Zurückkunft aus Portugall, Spanien und dem mittelländischen Meer verdient haben, macht ungefähr 198,000 livr. aus. Die gesammte Einnahme von dieser Ausrüstung ist eine Summe von 3,603,305 liv. Da nun die besondern Kosten der Ausrüstung 695,680 livres ausmachen: so muß man diese Summe von der obigen noch abziehen, um die reine Einnahme der an dieser Ausrüstung theilnehmenden Kaufleute zu be-

stimmen: sie bestehet also in 2,907,624 Livres. Vergleicht man diese Einnahme mit dem vorhin angezeigten Capital der Schiffe, rechnet man die Zinsen dieses Capitals, bedenkt man, daß dieses Capital sich von selbst durch die Untauglichkeit der Schiffe verzehret, und bringt man die Assëcuranz-Kosten in Anschlag: so wird man finden, daß auch bey dieser Art der Fischerey eher Verlust, als Gewinn, zu erhalten ist.“

„Um vortheilhaftesten geschlehet diese Fischerey unstreitig, wenn man sie den in dortiger Gegend wohnenden Leuten überläßt, und die von ihnen schon zubereiteten Stockfische bloß mit Europäischen Schiffen abhohlet, und sie mit Europäischen Waaren bezahlt. So machen es die Engländer, und so würden es die Franzosen auch machen, wenn sie dort noch Colonien und Unterthanen hätten; aber so haben die letztern durch den Friedensschluß von 1763 alle ihre dortigen Besitzungen verlohren, und sie haben jetzt dort kein ander Eigenthum, als die Insel St. Pierre, und zwey kleine Inseln, welche Miquelons heißen. St. Pierre hat 800 Einwohner; die größere Insel Miquelon hat nur 100, und auf der kleinen ist nur eine Familie. Die beyden ersten Inseln sind zum Fischfange bequem; die kleinere aber nicht; dagegen aber hat sie Holz, welches jenen abgeht, und einen sehr schönen Hafen. Im Jahr 1768 haben die Einwohner dieser Inseln 24,390 Centner Stockfische geliefert.“

Was die Franzosen im Jahr 1755 gefangen hatten, betrug 1,149,000 Quintale getrockneter Fische, und 3,900,000 Schalsfische, auch 3116 Tonnen Fischthran, davon der Werth zusammen 926,577 Pf. Sterl. war, welchen diese Waare in Terreneuve aus der ersten Hand hatte. Rechnet man die Fracht nach den verschiedenen Orten des Absatzes, auch die Bedürfnisse der Schiffe und der Menschen darauf dazu: so konnte man jährlich wenigstens eine Million

Pfund

Französisches Nord-America.

Pfund Sterling, oder zehn Millionen Gulden, annehmen.

Hierzu kamen noch 1. die Nothwendigkeit des Tyrans zu ihren Wollen-Manufacturen und zu ihren Zuckerinseln; 2. wenn sie die Fische in die Katholischen Staaten an der mittelländischen See und sonst verführten, so brachten sie zugleich ihre Manufacturen mit unter; 3. wurden, außer den Schaluppen, 564 Schiffe und 27,500 Seeleute dazu gebraucht, welches Frankreich in Rücksicht auf die Seemacht so viel werth war, als die Einkünfte von der Fischerey selbst, und das sie höher schätzten, als die Bergwerke von Peru und Mexico.

Zur Beschütz- und Unterhaltung dieser Handlung aber war ihnen Cap Breton sehr dienlich.

Herr Sprengel meldet S. 37 f. „Die Franzosen hatten bis zu Anfange des vorigen Krieges ihre Fischerey hier außerordentlich erweitert, ob sie gleich zuweilen den Britten für diese Freiheit eine ordentliche Schatzung bezahlen mußten, welche Carl I. 1634 zum erstenmahl einfordern ließ. Um die Zeit des Achner Friedens (wo ihr Vortheil von dieser Fischerey viel beträchtlicher als der Britische war) fanden jährlich 27,000 Französische Seeleute bey diesem Fischfange (den sie nicht nur auf den Sandbänken von Terreneuve, sondern auch längs den östlichen Küsten von Neu-Foundland, bey Cap Breton und im Lorenzbusen trieben) Brot und Beschäftigung, und dienten ihrer Nation zur nützlichsten Pflanzschule. Frankreich erhielt und verhandelte vom Ertrage dieser Fischerey jährlich 1,149,000 Centner trockner Stockfische an gesalzenem Cabeljau für 146,250 Pfund Sterling, und 12,465 Fässer Tyran, deren gesammter Werth zum wenigsten 776,842 Pf. Sterl. betrug. Bretagne, und vorzüglich die Einwohner von St. Malo, beschäftigten sich mit diesem (zwar sauern, aber

aber einträglichen) Gewerbe, und von den jährlich dahin gehenden 464 Schiffen gehörten gewöhnlich dreyhundert in dieser Provinz zu Hause; auch die Wasquen in der Provinz Labour pflegten jährlich auf funfzig Schiffe, jedes von 25 — 60 Matrosen bemannet, nach Terre-neuve zu senden, und einen Theil von Spanien mit Stockfischen zu versehen; aber durch den Pariser Frieden, den Verlust von Canada und Cap Breton, und durch das Verbot, in der Lorenzban zu fischen, hat Frankreich diese Vortheile größten Theils verlohren. Seit dem dürfen ihre Schiffe sich nicht den Küsten von Neu-Foundland nähern; England hat ihnen nur die Fischerey bey St. Pierre und den Miquelon-Inseln erlaubt. Daß unter solchen Umständen die Franzosen jährlich weniger Schiffe nach Neu-Foundland schickten, ist nicht zu verwundern; aber die Engländer legten, nebst der Französischen Regierung, dieser Fischerey noch mehr Hindernisse in den Weg. Die Engländer verboten den Franzosen so gar, des Sonntags Fische zu fangen, weil ihre Fischer an demselben zu ruhen pflegten; sie durften nicht in den fischreichen Canal zwischen ihren Inseln und Terre-neuve auf den Fang gehen, und die Engländer nahmen wirklich bis 1776 die Schiffe weg, welche sie hier antrafen. Bis 1774 mußten die Schiffer so gar von den General-Pächtern ihr Salz in dem außerordentlichen hohen Preise kaufen, den dieses Product (wie bekannt) in Frankreich gilt; und damahls verstattete die Regierung erst (weil die Zahl der auf den Stockfischfang gehenden Schiffe jährlich abnahm), sich mit fremdem wohlfeilern Salze zu versorgen. Im Jahr 1766 beschäftigte die Französische Fischerey noch 132 Schiffe und 8442 Matrosen; 1773 aber nur 104 Fahrzeuge und 7263 Matrosen: und in diesem Jahre ward ihr ganzer Vortheil von der Fischerey nur auf 3,816,580 Livres

livres geschäst. In manchen Jahren mußten sie von den Nord-Americanern fast für zwey Millionen livres Stockfische kaufen, weil ihr eigener Fang kaum zum nothdürftigen Verbrauch ihrer Klöster hinreichte.“

§. 7.

Weil nach dem Frieden von 1762 und 1763 Grenzen zwischen Frankreich doch noch Louisiana und die Colonien an der westlichen Seite des Mississippi übrig blieben: so wurde in dem Präliminar-tractat zu Fontainebleau versehen, wie die Grenzen beyder Staaten beschaffen seyn sollten (wie hernach zu sehen); welches aber nunmehr, da Frankreich das ihm damahls Vorbehaltene an Spanien abgetreten hat, von sich selbst hinweg fällt.

§. 8.

Nun könnte auch noch der von Frankreich abgekommene Lande in Nord-America, zumahl deren Zustand in den neuesten Zeiten, gedacht werden; weil aber das nöthige davon in der Geschichte jedes Landes unter dem Souverainen, dem es jetzt zugehört, gemeldet wird: so lasse ich es dabey bewenden, und will hier nur noch die Friedensschlüsse, durch welche selbige von Frankreich abgekommen sind, und einiges, welches dahin mit einschlägt, bemerken.

§. 9.

Der Anfang wurde gemacht in dem Utrechischen Frieden zwischen Frankreich und Großbritannien von 1713, wo jenes an dieses ein Opfer thun mußte, um England von dem Hause Oesterreich und dessen Allirten abzuziehen, und sich dadurch die Spanischen Reiche für des Königs Enkel, den Herzogen von Anjou, zu versichern. Es wurde nähmlich (der Uebersetzung nach) verglichen;

Art. X.

Art. X. Der Allerchristlichste König will an Großbritannien auf ewig abtreten die Bay und Meerenge Hudson, mit allen festen Landen, Meeren, Küsten, Flüssen, welche daran liegen. Alle diese Sachen sollen, mit allen Gebäuden, in dem Zustande, darin sie jetzt sind, und allen Fortressen, ganz und gar nicht demolirt, mit allen anjehet sich daselbst befindlichen Canonen, Kugeln, und denselben proportionirter Quantität Pulver, wenn es daselbst vorhanden, und andern zur Artillerie gehörigen Vorrath, und zwar in sechs Monathen nach Ratification dieses Tractats, übergeben werden; jedoch soll die Compagnie zu Quebec, und alle Französische Unterthanen, Freyheit haben, mit allen Gütern, Waaren und Gewehr, aus gedachten Ländern wegzuziehen; die Grenzen aber an der Bay sollen durch Commissarien binnen einem Jahre entschieden werden, und keines Theils Unterthanen erlaubt seyn, über dieselben zu kommen.

Art. XII. Der Allerchristlichste König will an dem Tage der Auswechslung der Ratificationen gegenwärtigen Tractats ein solennes Instrument der Königin von Großbritannien zustellen lassen (das folgende betrifft die Insel St. Christoph); ingleichem ganz Neuschottland, oder Acadien, nach seinen alten Grenzen, wie auch die Stadt Port-Royale, welche anjehet Annapolis-Royale genannt wird, und alles andere, welches zu besagten Stücken gehöret, eigenthümlich mit allem Recht, welches die Krone Frankreich darauf hat, auf ewig an die Krone Großbritannien abtreten; gleichwie der Allerchristlichste König solche hiermit abtritt, und zwar dergestalt, daß die Französische Unterthanen ins künftige von aller Fischerey an der Küste von Neuschottland gegen Morgen, von der Insel, Sable genannt, incl. bis dreßsig Meilen gegen Südwesten, ausgeschlossen seyn sollen,

Art. XIII.

Art. XIII. (Von Terre-neuve, und dem Fischfange auf der dasigen Küste, ist schon oben vorgekommen.)

Art. XIV. Man hat sich verglichen, daß die Untertanen des Allerchristlichsten Königs in denen kraft dieses Tractats an Großbritannien abgetretenen Orten die Freyheit haben sollen, sich mit allen Mobilien in Jahresfrist anderswohin zu begeben; diejenigen aber, welche lieber daselbst bleiben und Untertanen von Großbritannien seyn wollen, sollen die freye Religions-Uebung (in so weit, als solche die Großbritannischen Gesetze erlauben) zu genießen haben.“

Herr Raynal raisonnirt im 6. Th. S. 97 f. R. A. über das, was Frankreich im Utrechter Frieden an Großbritannien überlassen habe.

Auch berichtet er in seinem 10. Bande (Nastir. Ausg.) S. 81 f.: Im Utrechter Frieden sey den Franzosen erlaubt worden, vom Cap Bonavista gegen Norden bis Pointe-riche zu fischen; man habe aber dieses letztere auf keiner Charte finden können. Der Englische Erdbeschreiber Moll habe im Jahr 1715 zuerst davon geredet, und es bey Cap Raye gesetzt: jedermann habe geglaubt, es müsse also seyn; im Jahr 1764 aber habe Großbritannien (kraft eines Briefes von H. Prior, welcher bey dem Utrechter Friedenshandlungen gewesen, und einer von den Fischern 1716 dem Parlament übergebenen Witschrift) behauptet, Pointe-riche liege unter dem 50sten Grade 30 Min. nördlicher Breite; Frankreich hingegen habe aus einer Charte, welche man bey dem Frieden gebraucht, gezeigt, es sey unter dem 49sten Grade an der nördlichen Küste der drey Inseln; hieraus sind nun Thätlichkeiten entstanden, u. s. w.

Nachmah- Um diesen Verlust zu ersetzen, suchten nun die
lige Zeiten Franzosen, sich des Cap Bretons besser zu bedienen,
und Handel. wie H. Raynal mit mehreren erzählt; dagegen
war auch nichts zu sagen.

Aber sie trachteten ferner, Canada in dem obern,
und Louisiana in dem untern Theile von Nord-Ame-
rica mit einander zu verbinden, und die damaligen
Großbritannischen Colonien im Rücken einzuschließen.

An dem Mississippi hatten die Franzosen nach dem
Frieden sechzehn Pflanzungen angelegt, auch viele
Forts erbaut, und trieben allda eine beträchtliche
Handlung, davon zum Theil in der Gesch. der
Engl. Col. 2. Th. S. 13 f. allerley zu fin-
den ist.

Lange Zeit gieng es gut, und Großbritannien
schlene es nicht sonderlich zu achten. Als aber einer
Seits die Franzosen immer weiter giengen, und an-
derer Seits die Engländer nach dem Nachischen Frie-
den von 1748 Neuschottland empor zu bringen trach-
teten, entstanden wegen der Grenzen des von Frank-
reich an Großbritannien abgetretenen Neuschottlands,
oder Acadiens, große Streitigkeiten.

Von diesen Händeln wegen Acadien habe ich in
meinen Beiträg. zu dem neu. Eur. Völkerr. 5. Th.
S. 426 weitläufig gehandelt. Man sehe auch,
unter der großen Menge von Schriften, in welchen
diese Streitigkeiten berühret sind, besagte Gesch.
der Engl. Col. 2. Th. S. 409 f., die Gesch. 2.
der Engl. Pfl. S. 38 f., die Gesch. der Franz.
Pfl. S. 1 — 52, allwo auch S. 53 f. von den
übrigen Streitigkeiten zwischen Frankreich und Groß-
britannien wegen ihrer andern Nord-Amerikanischen
Lande gehandelt wird.

Ein

Ein Französisches Raisonnement über die Streitigkeiten zwischen Frankreich und Großbritannien nach dem Aachischen Frieden von 1748, findet man bey H. Raynal 6, 182 R. A.

Was besonders auch um das Jahr 1754 zwischen Frankreich und Großbritannien wegen der Französischen neuen Niederlassungen in der Gegend um den Ohio vorgefallen ist, sehe man in meinen Beytrag. zu dem Eur. Völkerr. 5. Th. S. 501 f.

Kurz, es entstande zuletzt ein neuer Krieg darüber im Jahr 1757, welcher für Frankreich unglücklich lief, und im Jahr 1761 wurden vergebliche Friedenshandlungen geflogen. Man liest selbige in der neuen Eur. Staatscauzl. 6. Th. S. 315 f., und es verdient, folgenden Auszug davon hier mitzutheilen.

Frankreich schlug gleich Anfangs vor, den Frieden auf den Fuß: *Vti possidetis*, zu schließen; das ist: Jeder Theil soll das, wovon er im Besiß sey, behalten. Nun hatte damahls Großbritannien Canada, Cap Breton und die Insel St. Jean in den Gegenden, von welchen hier die Rede ist, erobert; indessen verlangte Frankreich doch: wenn Frankreich Großbritannien den Besiß von Canada garantiren sollte: so müßte dieses an Frankreich Cap Breton zurück geben, und das Recht der Franzosen, in dem Golfo von St. Lorenz, wie auch auf der Bank und bey der Insel Terre-neuve, zu fischen und ihre Fische zu trocknen, bestätigen. Damit aber die Befestigung von Cap Breton bey Großbritannien keine Eifersucht erzeuge: so wolle Frankreich alle Befestigungen, welche sich auf dieser Insel befinden möchten, schleifen, und in Zukunft keine neue, unter was Vorwande es auch seyn möchte, errichten, so, daß der Hafen von Louisburg nicht anders anzusehen seyn soll, als wie ein Zufluchtsort für die Französischen Fischer, welche nach dem

416 Dritter Haupttheil. 4. Abschnitt.

dem Golfo von St. Lorenz und auf die Bank von Terre-Neuve gehen würden.

Großbritannien dagegen schlug schlechterdings ab, Cap Breton zurück zu geben, wenn gleich keine militairischen Anstalten auf demselben gelassen würden. Es wollte auch keine andere Insel oder Hasen in dem Golfo von St. Lorenz oder in selbiger Gegend an Frankreich überlassen; hingegen wollte es keine Schwierigkeiten machen, das Fischen und Trocknen auf der Bank und den Küsten von Terre-Neuve zuzugestehen, doch mit dem Bedinge, daß dagegen Dünkirchen geschleift werde, wie es in dem Tractat von Utrecht bedungen worden sey.

Als darauf Frankreich schriftliche Friedensvorschläge von sich stellte, hieß es darin:

Art. 1. Der König tritt dem Könige in England ab, und garantirt ihm Canada so, wie es von Frankreich besessen worden ist, oder hätte besessen werden sollen, ohne Einschränkung, und ohne daß ihm frey stehen sollte, wiederum Anspruch daran zu machen, es sey unter was vor einem Vorwande es wolle, gegen diese Abtretung und Garantie, noch die Krone von England in dem gänzlichen Besitze von Canada zu beunruhigen.

Art. 2. Der König fügt aber dieser Abtretung seines ganzen Souverainitäts-Rechts auf Canada an den König in England vier Bedingungen bey:

a) daß die Freyheit der Röm. Katholischen Religion darin soll erhalten werden, und daß der König in England die genauesten und wirksamsten Befehle ertheile, daß seine neuen Röm. Katholischen Unterthanen, wie zuvor, ihren öffentlichen Gottesdienst, nach den Gebräuchen der Röm. Kirche, behalten.

b) Daß die Französische oder andere Einwohner, welche Unterthanen des Königs in Canada gewesen, sich in die Französische Colonien, mit aller Sicherheit und

und Freyheit, retiriren können; daß ihnen erlaubt sey, ihre Güter zu verkaufen, auch mit ihren Mobilien und Personen sich anderwärts hin zu begeben, ohne in ihrer Auswanderung, unter irgend einigem Vorwande, (es sey dann um Schulden wegen,) eingeschränket zu werden; die Englische Regierung wird sich auch verbinden, ihnen die Mittel zur Auswanderung in den möglichst geringsten Kosten zu verschaffen.

c) Daß die Grenzen von Canada, in Rücksicht auf Louisiana, unbeweglich und deutlich bestimmte werden; so wie die Grenzen zwischen Louisiana und Virginiten, so, daß nach geschlossenem Frieden es zwischen beyden Nationen keine Schwierigkeiten mehr geben möge wegen der Grenzen von Louisiana, weder in Absicht auf Canada, noch auf andere Englische Besitzungen.

(NB. Herr von Buffon hat einen Aufsatz in Betreff der Grenzen von Louisiana, welcher ihn in den Stand setzt, sich über diesen Artikel mit dem Ministerio Er. Britannischen Majestät völlig zu vergleichen.)

d) Endlich: daß die Freyheit, den Stockfisch auf der Bank von Terre-neuve zu fangen und zu trocknen, den Franzosen, wie vorhin, versichert werde; und wie es mit dieser Versicherung gespielt wäre, wenn die Französischen Fahrzeuge keinen, ihrer Nation zuständigen, Zufluchtsort in dieser Gegend hätten: so wird der König von Großbritannien, in Betracht der Garantirung seiner neuen Eroberung, die Königliche Insel, oder Cap Breton, zurück geben, um von Frankreich mit aller Souverainität besessen zu werden. Man wird sich vergleichen, um diese Zurückgabe zu befördern, daß Frankreich unter keinerley Nahmen, auf der Insel keine Befestigung anlegen wird, und sich begnügen, Civil-Anstalten daselbst zu machen, auch, daß der Hafen nur zur Be-

quemlichkeit der Fischerfahrzeuge, die allda anlanden, diene.

Großbritannien antwortete:

1. Se. Britannische Majestät werden niemahls davon abgehen, daß ihnen Frankreich ganz Canada, und alles, was davon abhängt, ganz und völlig abtrete, ohne einige neue Grenzen, und ohne irgend einige Ausnahme; und Se. Majestät wird nimmermehr davon absehen, daß ihnen die Insel Cap Breton und alle andere Inseln in dem Golfo und Flusse von St. Lorenz, gänzlich und völlig abgetreten werden; nebst dem Rechte der Fischerey, welches mit dem Besitze besagter Küsten unzertrennlich verbunden ist, wie auch mit allen Canälen oder Meerengen, welche dahin führen.

2. Was die Bestimmung der Grenzen von Louisiana betrifft, es sey in Rücksicht auf Canada, oder auf die an dem Ohio gelegenen Besitzungen, wie auch auf der Seite von Virginien: so kann man niemahls zugeben, daß das, was nicht zu Canada gehöret, zu Louisiana zu rechnen sey, noch daß die Grenzen der letztern Provinz sich bis an die Grenzen von Virginien, oder der an dem Ohio gelegenen Britanischen Besitzungen erstrecken; oder daß die dazwischen gelegenen Nationen und Lande, welche eine wahre Vormauer zwischen obbesagten Provinzen abgeben, in einerley Betracht, weder geradezu, oder kraft einer nothwendigen Folge, an Frankreich überlassen würden, wenn man gestattete, daß solche mit in die Beschreibung der Grenzen von Louisiana gezogen würden.

4. Dünkirchen soll wieder in den Stand gestellt werden, darin es sich nach dem Tractat von Utrecht befinden soll, ohne welches an keinen Frieden zu gedenken ist; und allein auf diese Bedingung wird Se. Britannische Majestät jemahls bewilligen können, das von Frankreich bezugte Verlangen in Ueberlegung

gung zu ziehen, betreffend die, vermöge des 13ten Artikels besagten Tractats, bewilligte Freyheit, daß die Unterthanen von Frankreich, unter gewissen Einschränkungen, auf einem Theile der Küsten von Terreneuve Fische fangen und trocken mögen.

Frankreich beschwerte sich aber darüber, daß in dem ersten Artikel die Fischerey in dem Golfo von St. Lorenz ganz benommen, und in dem 4ten Artikel die auf der Küste von Terreneuve auf unbenahmte Bedingungen und Einschränkungen ausgefetzt werde; daß man auch aus dem zweyten Artikel schließen könne, Großbritannien wolle nicht nur den Besiß von ganz Canada behalten, sondern auch sich von allen zwischen Canada und Louisiana gelegenen Landen Meister machen, um sich dadurch in den Stand zu setzen, leßbesagte Colonie, wenn es solches für gut finden würde, überfallen zu können.

Schriftlich aber stellte Frankreich als seine endliche Erklärung von sich:

1. Der König bewilliget, Canada an England abzutreten in der allerbesten Form, wie solche in den Friedensvorschlägen enthalten ist; hingegen werden Se. Majestät niemahls von den Bedingungen abgehen, welche in besagtem Aufsatz begriffen sind, so viel die Röm. Katholische Religion, wie auch die Freyheit, Leichtigkeit und Freyheit der Auswanderung der alten Unterthanen des Königs betrifft; anlangend so dann das Recht der Fischerey in dem Golfo von St. Lorenz: so gedenket der König, das Recht zu handhaben, welches seine Unterthanen von undenklichen Zeiten her gehabt, in gedachtem Golfo zu fischen, und die Freyheit, die Fische auf den Küsten von Terreneuve zu trocken, so, wie es in dem Tractat von Utrecht verglichen worden ist. Gleichwie es aber um diese Freyheit ein bloßes Blendwerk wäre, wenn die Französische Schiffe in dem Golfo keinen

Frankreich zuständigen Hasen hätten: so hat der König dem Könige von Großbritannien die Zurückgabe der Insel von Cap Breton vorgeschlagen; er schlägt von neuem vor, entweder diese Insel, oder die von St. Jean, oder einen andern Hasen, ohne Befestigung, in dem Golfo, oder in der Nähe des Golfo, zu einem Zufluchtsorte für die Franzosen, und um Frankreich die Freyheit des Fischfanges zu erhalten, welcher zu entsagen Se. Majestät nicht gesonnen sind.

2. Der König hat in seinen Vorschlägen nirgends wo gesagt, daß alles, was nicht Canada sey, Louisiana sey; man kann sich auch nicht vorstellen, wie man dieses habe angeben können: Frankreich verlangt vielmehr, daß die zwischen Canada und Louisiana wohnenden Nationen, eben so, wie die zwischen Virginien und Louisiana, als neutrale Nationen angesehen werden, welche von beyden Kronen unabhängig sind, und zur Scheidewand zwischen ihnen dienen. Wenn das Englische Ministerium die Verhaltungsbefehle des Hrn. von Bussy über diesen Punct hätte anhören wollen, würde es gesehen haben, daß Frankreich darin mit England einig sey.

4. Nach dem Tractat von Utrecht ist die Schließung von Dünkirchen von Frankreich nicht bewilliget worden, zur Vergütung der Freyheit, den Stockfisch auf der Küste von Terrenewe trocken zu dürfen; es ist die Abtretung der Insel Terrenewe, gegen welche man es verlangt hat. Indessen hat doch der König (um Europa von seinem aufrichtigen Verlangen nach dem Frieden zu überzeugen, und um die Schwierigkeiten zu heben, welche die Feinde besagten Friedens erregen möchten) seinen Minister zu London bevollmächtigt, über den Zustand von Dünkirchen zu handeln, so bald man wegen eines Hasens in dem Golfo von St. Lorenz, oder in der Nähe dieses Golfo, welcher Frankreich überlassen werden soll, um seinen

seinen Fischerfahrzeugen zum Zufluchtsort zu dienen, übereingekommen seyn wird.

Großbritannien ließ sich weiter also heraus:

I. Der König wird nicht ablassen, darauf zu bestehen, daß ihm Canada, und was davon abhängt, ganz und völlig abgetreten werde, ohne neue Grenzen, oder irgend einige Ausnahme; so wie auch auf der völligen Abtretung der Insel Cap Breton, und aller andern Inseln in dem Golfo und Fluß von St. Lorenz,

Canada, nach der Grenzlinie, welche der Marquis von Vaudreuil selbst gezogen hat, als dieser General-Gouverneur besagte Provinz durch Capitulation dem Brittischen General, Ritter Ancherst, übergeben hat, begreift auf der einen Seite die Seen Huron, Michigan und Superior, und besagte Linie, welche hernach durch den rothen See gezogen worden, enthält durch einen krummen Lauf den Fluß Wabach, bis auf seine Vereinigung mit dem Ohio, und erstreckt sich so dann längs des letztern Flusses einschließ- lich bis an seinen Einfluß in den Mississippi.

Dieser Beschreibung der Grenzen des Französi- schen Gouverneurs gemäß, verlangt der König die Abtretung von Canada, welche Provinz der Franzö- sische Hof noch zuletzt in seiner schließlichen Erklärung Sr. Britannischen Majest. nochmahls abzutreten, in der weitläufigsten Form, welche in den Friedens- vorschlägen von 13ten Julii enthalten sind, bewilli- get hat.

Was die öffentliche Bekenn- und Uebung der Röm. Katholischen Religion in Canada betrifft: so werden die neuen Untertanen Sr. Britannischen Majestät darin ununterbrochen und unbeschwert er- halten werden; und die Französischen oder andere Einwohner, welche Untertanen des Allerchristlichsten Königs in Canada gewesen, werden alle Freyheit und Macht haben, ihre Güter zu verkaufen, wenn solches

an Untertanen von Sr. Britannischen Maj. geschieht, auch sich mit ihren Mobilien und Personen anderwärts hin zu begeben, ohne an ihrem Abzuge, unter irgend einem Vorwande (außer Schulden oder Criminal-Verbrechen wegen) eingeschränkt zu werden; allezeit wohl verstanden, daß die Zeit des Abzuges auf ein Jahr eingeschränkt werde, von dem Tage der Ratification des Definitiv-Tractats an zu rechnen.

II. Was die von Rio perdido zu ziehende Linie betrifft, welche in dem die Grenzen von Louisiana betreffenden Aufsatz des Hrn. von Buffin von 13ten dieses Monaths betrifft: so können Se. Majestät nicht anders als einen so unerwarteten Antrag zu verwerfen, als keineswegs annehmlich, aus zweyerley Gründen:

1. Darum, weil diese Linie, unter dem Scheine, die Grenzen von Louisiana zu bestimmen, jetzt dieser Provinz weitläufige Länder zulegt, welche nebst den Posten und Forts, welche sie commandiren, durch den Marquis von Baudreuil, mittelst einer feyerlichsten Capitulation, unwidersprechlich, unter der Beschreibung von Canada, an Se. Britannische Maj. zum Besitze übergeben worden sind, und daß folglich, so zweifelhaft auch die wechselseitigen Ansprüche beyder Kronen vor dem Kriege gewesen seyn möchten, besonders in Ansehung auf den Lauf des Ohio, und auf die Länderen in dasigen Gegenden, seit der Uebergabe von Canada und seiner, obbesagtermassen, von dem Marquis von Baudreuil gezogenen Grenzlinie, alle vorhinige einander entgegen gesetzte Rechte sich vereinigen, und unwidersprechlich gelten, um Großbritannien, nebst dem übrigen Rest von Canada, auch den vorhin bestrittenen Besiz der Länder in der Gegend des Ohio versichern.

2. Die vorgeschlagene Linie, die Grenzen von Louisiana zu bestimmen, kann auch darum nicht angenommen-

genommen werden, weil sie andern Theils auf der Seite von Carolina sehr weitläufige Landschaften und zahlreiche Nationen begreift, welche allezeit dafür gehalten worden sind, daß sie unter dem Schutze des Königes stehen, auf welchen Verzicht zu leisten Se. Majestät nicht gesonnen sind, und da der König, um des lieben Friedens willen, darein willigen könnte, diese dazwischen liegenden Lande unter dem Schutze von Großbritannien zu lassen, nähmlich die Cherokesen, die Creeks, die Chicasaws, die Chactaws und andere zwischen den Englischen Colonien und dem Mississippi wohnende Nationen.

IV. Das wichtige Privilegium, welches durch den 13ten Artikel des Utrechter Friedens, unter gewissen Bedingungen und Einschränkungen, den Unterthanen von Frankreich zugestanden worden ist, den Stocfisch in einer benahmten Gegend der Küsten von Terrenewe zu fangen und zu trocknen, ist von Seiten Englands nicht abgeschlagen, sondern nur mit einer gegenseitigen Vergütung durch Frankreich verbunden worden, nähmlich dem unumgänglich notwendigen Punct von Dünkirchen, welchen der König gefordert hat, und noch fordert. Unter diesem Bedinge also, daß die Stadt und der Hafen von Dünkirchen wieder in den Stand gesetzt werden, darin sie nach dem letzten Aachenschen Tractat seyn sollen, wird Se. Majestät darein willigen, Frankreich durch den künftigen Frieden das Privilegium zu erneuern, kraft des Utrechter Tractats, in dem besagten Bezirk von Terrenewe Fische zu fangen und zu trocknen.

Was die fernere Forderung Sr. Allerchristlichsten Maj. betrifft, daß Ihre Unterthanen in dem Golfo von St. Iorenz fischen, und einen Hafen ohne Befestigung allda haben mögen, und welcher der Aufsicht von England unterworfen sey (wie der Herr Herzog von Choiseul in den Unterredungen mit H. Stanley

über diesen Punct vorgeschlagen hat), welcher Hafen lediglich den Französischen Fischerfahrzeugen, welche allda anlanden, zum Zufluchtsorte dienen soll: so will der König (um Ihro Allerchristlichsten Maj. und der ganzen Welt die Aufrichtigkeit seiner Neigung zum Frieden darzutun) bewilligen:

1. Daß die Französischen Unterthanen die Freyheit haben, in dem Golfo von St. Lorenz zu fischen, mit dem ausdrücklichen Bedinge jedoch, daß sich besagte Unterthanen dieses besondern Fischfanges auf allen Großbritannien zustehenden Küsten enthalten, es sey festes Land oder Inseln, welche in besagtem Golfo von St. Lorenz liegen; als welches Fischfanges sich allein die Besizer besagter Küsten beständig zu erfreuen gehabt, auch ihn allezeit ausgeübt haben, doch immer mit Vorbehalt des Privilegii, welches den Französischen Unterthanen in dem 13ten Artikel des Utrechter Friedens bewilliget worden ist, den Stockfisch in einem benahmten Theile der Küste von Terre-Neuve zu fangen und zu trocknen, welches Privilegii Erneuerung, obbesagtermassen, von Frankreich in Vorschlag gebracht worden ist.

2. Der König will daren willigen, an Se. Allerchristlichste Maj. die Insel St. Pierre mit ihrem Hafen abzutreten; welche Insel in Absicht auf den Theil von Terre-Neuve, der sich zwischen der Bay von Placenz und der Bay von Fortune befindet, West-Süd-West gelegen ist, und dessen Hafen Burgway genannt wird. Die Insel St. Pierre, welche der König abtreten will, ist durch eine kleine Meerenge von einer andern Insel abgesondert, welche unter dem Nahmen Maquelon oder Michelon bekannt, und gegen Norden besagter Insel St. Pierre gelegen ist.

Dieser Abtretung obbesagter Insel aber muß Se. Majestät unumgänglich vier Bedingungen beysügen:

1) Daß

1) Daß Frankreich, unter keinerley Vorwande, und unter keinerley Benennung, wie sie auch heiße, keine Befestigung errichte, es sey entweder in besagter Insel, oder in deren Hafen, noch einige Soldaten allda halten dürfe, noch einiges militairisches Etablissement, es sey was es wolle, errichte.

2) Daß besagte Insel und besagter Hafen allein den Französischen Fischerfahrzeugen zum Zufluchtsorte diene, und daß es der Französischen Nation nicht erlaubt sey, die Bequemlichkeit dieses Zufluchtsorts mit den Fischerfahrzeugen oder andern Schiffen einer andern Nation, sie sey wer sie wolle, zu theilen.

3) Daß der Besiß der obbesagten Insel St. Peter in keinem Falle dafür angesehen werden soll, als ob dadurch das geringste Recht noch Macht zugestanden, übertragen, noch auf irgend einige Weise gemein gemacht worden sey, den Stockfisch auf irgend einem andern Theile der Küste von Terrenewe zu fangen, und zu trocken, über den ausdrücklich beliebten und festgesetzten Bezirk in dem dreyzehnten Artikel des Utrechter Friedens, das ist, von dem so genannten Cap Bonavista bis an das nördliche äußerste Ende besagter Insel, und von da an der westlichen Küste, bis an die so genannte Pointe-riche.

4) Daß es, kraft der obbesagten Abtretung besagter Insel, einem Englischen Commissario frey stehen soll, darauf zu wohnen, und dem Commandanten der Englischen Escadre auf Terrenewe, besagte Insel und Hafen von St. Pierre von Zeit zu Zeit zu besuchen, um darüber zu wachen, daß vorstehenden Bedingungen nachgelebet werde.

Frankreich erklärte sich darauf also:

Art. I. Der König hat in seinen ersten Friedensvorschlägen und in seiner letzten Erklärung gesagt: Er wolle England den Besiß von Canada in der weitläufigsten Form abtreten und garantiren; Ihre Ma-

jestät bestehen auf diesem Anerbieten, und ohne die Grenzlinie zu untersuchen, welche auf einer durch H. Stanley übergebenen Charte gezogen worden ist; und weil diese von England verlangte Linie ohne Zweifel die allerweiteste Form ist, welche man dieser Abtretung geben kann: so will der König darein willigen,

Ihro Majestät hatten Ihrer Garantie vier Bedingungen beygefügt; es scheint, daß England sich denselben nicht widersezt: der König findet nur, daß der Termin eines Jahres zu Verkaufung der Französischen Güter und der Auswanderung zu kurz sey, und Se. Majestät verlangen, sich zu vergleichen, daß dieser Termin auf zwey Jahre, oder allerwenigstens auf achtzehn Monathe, gesetzt werde.

Weil auch der Englische Hof in dem ersten Artikel seiner Antwort der völligen und gänzlichen Abtretung von Canada, wie beyde Höfe sich deswegen verglichen haben, das Wort Zugehörungen beygefügt hat: so ist nöthig, sich darüber deutlich zu erklären, damit nicht in der Folge Streitigkeiten darüber entstehen, was man unter dem Worte Zugehörungen verstanden habe.

II. Der erste §. wegen der Grenzen von Louisiana, welcher in dem zweyten Artikel der Englischen Antwort enthalten ist, wird von Frankreich bewilliget; der zweyte §. hingegen ist weder deutlich noch billig, und man schlägt schließlich vor, daß er also abgefaßt werde:

„Die wilden Nationen, welche zwischen den Seen und dem Mississippi innerhalb der gezogenen Linie wohnen, sollen neutral und unabhängig seyn unter dem Schutze des Königes; und die, welche außer der Linie auf der Seite der Engländer wohnen, sollen ebenfalls neutral und unabhängig seyn, unter dem Schutze des Königes in England. Es soll gleichfalls den Englischen Handelsteuten verboten seyn, zu den wilden Nationen zu gehen, über die ein- und anderer Seits gezogene Linien; aber besagte Nationen sollen nicht

nicht eingeschränkt werden, nach Belieben mit den Franzosen und Engländern zu handeln, wie sie es bisher gemacht haben.

III. Der vierte Artikel der Antwort enthält viererley Sachen, deren jede verdient, daß man sich darüber näher erkläre.

England sucht beständig, die Freyheit des Fischfangs und des Trocknens auf einem Theile der Küsten der Insel Terre-Neuve, davon der dreyzehnte Artikel des Utrechter Friedens handelt, mit dem neunten Artikel besagten Friedens, welcher die Schleifung von Dünkirchen verspricht, zu verbinden: man will darauf England zum vierten- und letztenmahl antworten, daß diese beyden in dem Tractat von Utrecht enthaltenen Punkte nichts anders unter sich gemein haben, als daß sie in einerley Tractat enthalten sind, und daß die Bewilligung zum Besten der Franzosen, welche der dreyzehnte Artikel dieses Tractats enthält, eine Vergütung ist für die Abtretung der Insel Terre-Neuve und Annapolis-Royale, welche von Frankreich an England durch den zwölften und dreyzehnten Artikel eben dieses Tractats geschehen ist. Indessen &c. (Das weiter folgende geht Dünkirchen an.)

Was aber den Fischfang und das Trocknen auf der Küste von Terre-Neuve betrifft: so verlangt der König, daß der dreyzehnte Artikel des Utrechter Tractats durch den gegenwärtigen Tractat bestätigt werde.

Was ferner die von England vorgeschlagene Bedingung betrifft, in Ansehung der Freyheit zu fischen, welche, als den Franzosen in dem Golfo von St. Lorenz zuständig, anerkannt wird: so bewilliget Frankreich, daß, außer dem in dem dreyzehnten Artikel des Utrechter Friedens bestimmten Bezirk, die Franzosen (wenigstens außer einem Zufalle) nicht an den England zugehörigen Küsten in dem Golfo von St. Lorenz anlanden sollen, um ihre Fische zu trocknen,
oder

oder Seile auf besagten Küsten aufzuspannen; aber außer diesen beyden Ausnahmen werden die Franzosen die Freyheit haben in allen Gegenden besagten Golfo von St. Lorenz-ungefört zu fischen.

Anlangend die Abtretung der Insel St. Pierre, so machet die Kleinigkeit dieser Insel, und deren Lage bey Plaisance, den König urtheilen, daß es mit einem solchen Zufluchtsorte ein Spielwerk seyn, und es vielmehr dazu dienen würde eher Streitigkeiten zwischen beyden Nationen zu veranlassen, als den Französischen Unterthanen Bequemlichkeit zu ihrer Fischerey zu verschaffen.

Der König hatte an England die Insel Cap Breton, oder die Insel St. Jean verlangt; Se. Maj. haben sich endlich auf die kleine Insel Canceau eingeschränkt: Sie wiederholten diesen Antrag an Se. Britannische Majestät, oder, wenn der König in England, aus Ursachen, die man in Frankreich nicht ergründet, in den Abtritt der Insel Canceau nicht willigen will: so schlägt man vor, der Insel St. Pierre noch eine Meile in der Breite, der von Michelon aber zwey Meilen, zuzulegen. So gering auch diese beyden Plätze sind (welche eigentlich nur einen einzigen ausmachen): so will doch der König sie annehmen, und sich die Bedingungen auflegen:

1. Daß weder auf der einen noch andern Insel, noch auf Canceau, (wenn England diese letztere abtritt,) keine militairische Anstalt gemacht werden soll: Frankreich will allein eine Wache von fünfzig Mann darauf halten, um der Policy, welche man auf diesen Inseln nothwendig beschützen muß, mit starker Hand beystehen zu können.

2. So viel in Ansehung der geringen Policy-Wache möglich seyn kann, wird der König verhüten, daß keine fremden Fahrzeuge, selbst keine Englischen, auf diesen Inseln anlanden.

3. Frank.

3. Frankreich verlangt nicht, den Stockfisch auf den Küsten von Terre-Neuve anders zu fangen und zu trocknen, als auf den Fuß des dreizehnten Artikels des Tractats von Utrecht, wenn man zugiebt, daß die Franzosen auf den Küsten von St. Peter und Michelon trocknen und fischen können.

4. Endlich bewilliget der König, daß ein Englischer Commissarius auf besagten Inseln wohne, um Zeuge zu seyn von der Pünctlichkeit, womit man die in dem Tractat verglichenen Bedingungen erfüllen wird.

In einem nachherigen Französischen Aufsatze heißt es ferner: Die hier vorgeschlagene Abtretung von Miquelon sey von der allgeringsten Wichtigkeit, und der Herzog von Choiseul habe selbst H. Stanley gesagt, daß man nicht einmahl darauf bestehen würde. Uebrigens sey zwar wahr, daß der König den Besuch eines Englischen Admirals verworfen habe, und daß der König entschlossen gewesen sey, eher den Besiß von St. Pierre von der Hand zu weisen, als in eine solche Untersuchung zu willigen, welche zu Handhabung des in dem Tractat Versprochenen nichts beitragen, wohl aber der Würde der Französischen Nation nachtheilig, auch bloß in der Absicht hergebracht worden sey, eine übel angebrachte Obermacht der Engländer anzuzeigen.

Hierbey verblieb es aber damahls, und man konnte zu keinem ganzen Schluß gelangen.

§. 11.

Endlich aber verglich man sich im Jahr 1762 Friede von in dem Fontainebleauischen vorläufigen Friedens-Tractat 1762, 1763, dahin.

Art. II. Ueber dieses treten Se. Allerschristlichste Majestät an Se. Britannische Maj. ab, und garantiren ihnen, als ein völliges Eigenthum, Canada, mit allen seinen Zugehörungen, wie auch die Insel
von

von Cap Breton, und alle andere Inseln in dem Golfo und in dem Flusse von St. Lorenz, ohne alle Einschränkung, und ohne, daß es erlaubt wäre, gegen diese Abtretung und Garantie, unter irgend einigem Vorwande, neue Ansprüche zu machen, oder Großbritannien in besagten Besizungen zu stören. Auf der andern Seite hingegen versprechen Se. Britannische Maj. den Einwohnern von Canada die Freyheit der Katholischen Religion zu bewilligen: dem Zufolge werden Sie die genauesten und wirksamsten Befehle ausstellen, daß ihre neuen Römisch-Katholischen Unterthanen dürfen ihre Religion bekennen, und nach den Gebräuchen der Römischen Kirche ausüben, in so fern es nach den Gesetzen von Großbritannien erlaubt ist. Se. Britannische Maj. bewilligen auch noch ferner, daß die Französischen oder andere Einwohner, welche Unterthanen Sr. Allerchristlichsten Maj. in Canada gewesen, sich mit aller Sicherheit und Freyheit hinbegeben können, wo es ihnen gut dünken wird, ihre Güter verkaufen, doch nur an Unterthanen Sr. Britanischen Maj., und ihre Mobilien sowohl, als ihre Personen, anderwärts hin zu transportiren, ohne in ihrem Abzuge im geringsten, unter irgend einigem Vorwande, eingeschränkt zu seyn, außer Schulden, oder eines Criminal-Verbrechens wegen. Die bestimmte Zeit dieser Auswanderung sind achtzehn Monathe, von dem Tage der Ratification des Definitiv-Tractats an zu rechnen.

(Die Art. III. (wegen der Fischerey bey Terre-neuve) und IV. wegen St. Pierre und Miquelon, sind schon oben vorgekommen.)

Art. VI. Zu diesem Ende (um alle Grenzstreitigkeiten zu vermeiden) tritt der Allerchristlichste König als ein völliges Eigenthum ab, und garantirt Sr. Britanischen Maj. den Fluß und Hafen von Mobile, und alles, was Er besessen hat, oder hätte besessen

gen sollen, an dem linken Ufer des Flusses Mississippi, mit Ausnahme von Neu-Orleans und der Insel, worauf es gelegen ist, als welche Frankreich verbleiben sollen. Die Bedingnisse, welche den zweyten Artikel in Ansehung der Einwohner von Canada einverleibt worden sind, sollen auch in Ansehung der durch diesen Artikel abgetretenen Lande Statt haben.

In dem Pariser Definitiv-Tractat von 1763 enthält der vierte Artikel eben das, was in den Präliminarien Art. 2. von Canada gesagt ist, nur mit noch mehreren Versicherungs-Clauseln.

Der fünfte ist dem dritten, und der sechste dem vierten Artikel der Präliminarien gleich, so wie der siebente dem sechsten derselben.

Herr Raynal's Raisonnement über diesen Artikel des Friedens von 1763, sehe man im 10. Bande, Mastr. Ausg. S. 84 f. und S. 86 f., wie nachher der beyden Nationen Fischfang sich gegen einander verhalten habe.

§. 12.

Die hieher einschlagenden Stellen des Friedens- und Vorgeschlusses von 1783 sind schon oben vorgekommen, 1783. woben nur dieses zu bemerken ist, daß sich darin kein Verbot findet, die Frankreich abgetretenen Inseln, St. Peter und Miquelon, zu befestigen; daher auch Frankreich gleich nach dem Frieden Anstalten gemacht hat, Festungswerke auf denselben anzulegen.

§. 13.

Von dem Tractat aber, durch welchen Frankreich Spanien nach dem Frieden von 1763 Louisiana, so fern selbiges mit Tractat ihm noch zugehörte, an Spanien überlassen hat, ist nichts eigentliches bekannt worden; übrigens aber davon unten bey dem Spanischen Nord-America nachzusehen.



Fünfter Abschnitt.

Von dem
großbritannischen Nord-America.

Erstes Capitel. Von dem Großbritannischen Nord-America überhaupt.

Inhalt.

§. 1. Vorerinnerung. §. 2. Von den Großbritannischen Colonien überhaupt. §. 3. Charten und Schriften. §. 4. Nahmen. §. 5. Größe. §. 6. Grenzen. §. 7. Geschichte. §. 8. Verlohrne Lande. §. 9. Jetztige Lande. §. 10. Deren Theile. §. 11. Statthalterschaften. §. 12. Eigenthum. §. 13. Inseln. §. 14. Einwohner. §. 15. Religion. §. 16. Verfassung. §. 17. Militare. §. 18. Handlung. §. 19. Wissenschaften.

§. 1.

Vorerinnerung.

Da von den vereinigten Americanischen Provinzen, welche sonst den größten Theil der Großbritannischen Besizungen in Nord-America ausgemacht haben, bereits oben im dritten Abschnitte gehandelt worden ist: so ist hier nur noch von dem zu reden, was Großbritannien außer demselben noch jetzt in America inne hat.

Weil aber vieles oben Gemeldete mit dem, was hier nachfolget, im genauen Zusammenhange stehet: so müssen beyde Abschnitte immer mit einander verbunden werden.

§. 2.

§. 2.

Zuvörderst will ich von den Großbritannischen Colonien in America überhaupt einiges melden. Von den Großbritannischen Colonien überhaupt.

Eine kurze Beschreibung aller Großbritannischen Lande in Nord-America um das Jahr 1775 liest man in den Staatsbegebenh. 1775, S. 831 f.

Unter dem Nahmen, Colonien, verstanden die Engländer eigentlich diejenigen Länder, welche sie in der nördlichen Hälfte von America auf dem festen Lande besäßen, absonderlich Neuengland, Pensylvanien, und Virginien, mit den angrenzenden Englischen Ländern. H. Büsching.

Die Gewohnheit der Engländer bringt es mit sich, ein Land, welches bevölkert werden soll, auf dem Papiere in gewisse Provinzen, und diese in Counties, Shires oder Grafschaften, einzutheilen, es mögen nun Einwohner dazu da seyn oder nicht; daher man auf den Charten Großbritannische Grafschaften antrifft, darin doch keine lebendige Seele wohnt.

Alle Großbritannische Grafschaften wurden wieder in gewisse Stadtbezirke, Bezirke, Townships, eingetheilt, deren jede sechs Quadrat-Meilen, oder 23,000 Acres oder Morgen enthielte.

Ein Anschlag der Kosten bey Anlegung einer Pflanzung wird, aus dem 1772 zu London gedruckten political Essays &c. mitgetheilt in H. Mauvillon's Zusätzen zu H. Raynal's Geschichte 1c. von beyden Indien 1c. 7. Theile, S. 292 f.

In der Gesch. der Engl. Colon. 1c. 2. Th. S. 363 wird behauptet: Die Engländer hätten im siebzehnten Jahrhundert sich so wenig um ihre Nord-Americanischen Colonien bekümmert, als wenn sie es gar nicht verdienten, behauptet zu werden, und sich also dießfalls ganz anders aufgeführt, als die Franzosen.

§. 3.

Charten und Die von den noch jetzigen Großbritannischen Besitzungen in Nord-America überhaupt vorhandenen Charten sind eben diejenigen, welche ich bereits oben angezeigt habe; die von den einzelnen Ländern aber kommen hernach vor.

Eben diese Bewandniß hat es auch mit den Schriften, welche sonst hier anzuzeigen wären.

§. 4.

Nahmen. Die sämtlichen Großbritannischen Provinzen und Colonien in Nord-America haben, als sie noch beyammen waren, niemahls einen gemeinschaftlichen Nahmen gehabt, außer daß unter dem Nahmen, *Neuengland*, vier Länder begriffen wurden, welche nun so viele einzelne unabhängige Staaten ausmachen; und so haben auch die jetzt noch übrigen Großbritannischen Nord-Americanischen Länder keinen gemeinsamen Nahmen.

§. 5.

Größe. Die Größe der Nord-Americanischen Großbritannischen Besitzungen war zu verschiedenen Zeiten auch gar sehr verschieden, absonderlich nach den Friedensschlüssen von 1763 und 1783.

Noch vor dem Frieden von 1763 wurden die Großbritannischen Besitzungen in Nord-America, von der südlichen Grenze Georgiens an bis an das nördlichste Vorgebirge von Acadien, nämlich *Camseaux*, auf 16. bis 1700 Englische, oder beyläufig 500 Französische, Meilen geschätzt; und da sie sämtlich am Ufer des Meeres liegen, und allerley Bitterung genießen, mithin auch mancherley Landes-Producte liefern: so wurde daraus auf deren Wichtigkeit ein Schluß gemacht. *Gesch. der Engl. Pfl. S. 3.*

Nach

Nach dem Frieden von 1763 aber machten sie gar einen ungeheuern Strich Landes vom 25ten bis ungefähr zum 80sten Grade nördlicher Breite aus; und man berechnete die Länge der Großbritannischen Besitzungen in Nord-America auf 490 Deutsche Meilen (welches die Weite zwischen Lissabon und Petersburg ausmacht); die größte Breite aber 393 Meilen.

Herr Raynal hielt das, was Großbritannien nach dem Frieden von 1763 in America besaß, für das ausgedehnteste Reich, welches nur jemahls auf der Fläche der Weltkugel zusammen gekommen sey; ich weiß aber nicht, ob es auch damahls das Russische Reich an Größe übertroffen hätte. Und das, was er davon urtheilt, wenn Großbritannien auch die westliche Seite von America hinter den Apalachischen Gebirgen und dem Mississippi unter sich bringen sollte, fällt nunmehr von sich selbst hinweg.

Jetzt tragen die noch übrigen Großbritannischen Lande in America zwanzig ganze Grade weniger aus.

§. 6.

Nach besagtem Frieden von 1763 waren die Grenzen des Großbritannischen America gegen Norden die meist oder gar unbewohnten Lande gegen den Nord-Pol, und die Meere, Straßen und Bayen an und in denselben; gegen Osten das Atlantische Meer; gegen Süden der Mexicanische Meerbusen; und gegen Westen endlich der Fluß Mississippi, die von den Indianern bewohnten Lande, und die Spanischen Colonien.

Nun aber stoßen sie gegen Norden und Osten, wie zuvor; gegen Westen an die unabhängigen Indianer, und gegen Süden an die dreizehn vereinigten Staaten. Mit ihren ehemahligen Nachbarn, Frankreich und Spanien, aber, mit denen es sonst so viele

Streitigkeiten absetzte, hat Großbritannien in dieser Gegenden nichts mehr zu schaffen, es wäre denn in Ansehung des im Jahr 1763 an Großbritannien überlassenen Stück's in Louisiana.

- §. 7.

Geschichte.

Es war im Jahr 1492 kaum ein Anfang mit der Entdeckung von America gemacht, als England Lust bezeugte, auch einen Nutzen davon zu ziehen.

König Heinrichs VII. von England Vollmacht vom 5ten März 1496 für Johann Cabot, unter Englischer Flagge neue Länder aufzusuchen, ist in Rymer's Sammlung Englischer Staatsurkunden zu lesen. Er und Sebastian Cabot machten auch wirklich einige Entdeckungen; man profitirte aber nicht davon.

Erst unter der Königin Elisabeth machte man einigen Anfang, sich in Virginien niederzulassen.

Unter den Königen Jacob I. und Carl I. gieng man weiter; die innerlichen Unruhen in England aber hinderten den weitem Fortgang; auch sahe man dämahls den Nutzen dieser Colonie noch nicht hinlänglich ein.

Unter der Königin Anna that man die Augen besser auf und profitirte von dem Utrechter Frieden im Jahr 1713, sich von Frankreich einige Lande und Rechte in Nord-America abtreten zu lassen.

Frankreich bezeugte nunmehr auch mehrere Achtung für seine Americanischen Colonien, und von dieser Zeit an gab es zwischen Großbritannien einer, auch Frankreich und Spanien anderer Seits, (nach dessen Americanischen Landen die Engländer einen starken und einträglichen Schleichhandel führten,) wegen America beständig etwas zu thun, davon das weitere theils bereits gemeldet worden ist, theils unten vorkommen wird.

Der

Der Uchnische Friede vom Jahr 1748 entschied nichts, daher die Handel hernach stärker angiengen, als zuvor, und immer ein Theil den andern beschuldigte, daß er, zum Nachtheil des andern, zu weit gehe. Anfangs bediente man sich des Wegs der Negotiation.

Im Jahr 1755 begehrte Frankreich, Großbritannien sollte 1. weder das südliche Ufer des Lorenzflusses, noch die Seen, welche sich in denselben ergießen, verlangen, noch 2. einen Strich Landes von zwanzig Seemeilen längs der Bay von Fundi, noch 3. das Land zwischen dem Ohio und Wabach; Großbritannien aber schlug es ab.

Endlich griff man im Jahr 1756 zu den Waffen, und der Krieg lief für Frankreich und Spanien so unglücklich, daß in dem Frieden von 1763 Frankreich alles, was es in dem obern Theile von Nord-America hatte, Spanien aber Florida in dem untern Theile desselben an Großbritannien abtreten mußte.

Allein bald darauf stiegen in den Großbritannischen Colonien innerliche Unruhen an, welche im Jahr 1775 zu einem Ausbruch kamen; die sich vereinigten dreizehn Colonien kündigten Großbritannien den Gehorsam auf, wurden darin von Frankreich unterstützt, und Großbritannien sahe sich genöthiget, sie im Jahr 1782 für unabhängig zu erkennen, auch durch den Frieden von 1783 Frankreich mehrere Gerechtsame in Fischereysachen einzuräumen, und Spanien Florida wieder abzutreten.

(Nachschrift. Von der nunmehr angeblich verweigernden Großbritannischen Abtretung von Ost-Florida an Spanien, sehe man unten in dem Spanischen Nord-America, bey Florida.)

In der Gesch. der Engl. Colon. 2c. 1. Th. wird die Geschichte dieser vormahligen und noch jetzigen Colonien in Nord-America von S. 1 — 80 in

438 Dritter Haupttheil. 5. Abschnitt.

vier Abschnitten abgehandelt: nämlich 1. seit der Entdeckung von America, bis in den Febr. 1755; 2. bis zur Kriegserklärung im Jahr 1756; 3. bis zum Friedensschlusse 1763; 4. vom Frieden selbst und der Einrichtung der Statthalterschaften in diesen Colonien.

Mehreres von den Unternehmungen der Engländer in Absicht auf Nord-America findet man auch in der Kürze beisammen in H. Prof. Sprengels Gesch. der Eur. in Nord-Amer. 1. Th., S. 1 f. 137 f.

Absonderlich aber beschäftigt sich H. Abbe' Raynal, in seiner Geschichte der Besiz. und des Handels der Eur. in beyden Indien 17. Buche, oder 6. Theile der Mauvill. Ausg., S. 233 — 550, nicht nur mit historischen Nachrichten von den Besizungen der Engländer auf dem festen Lande von Nord-America; sondern begleitet auch dieselben beständig mit (bald guten, bald schiefen) philosophischen, religiösen und statistischen Anmerkungen und Betrachtungen.

§. 8.

Verlohrne Von den vormahls Großbritannien unterwürfig
Lande. gewesenen Landen in Nord-America hat es durch den Frieden von 1783 verlohren: 1. die dreyzehn nunmehr unabhängigen und vereinigten Staaten; 2. Florida.

§. 9.

ehige Stü- Demahlen besizt also Großbritannien in Nord-America noch:

Auf dem festen Lande, ohne die Handlungs-Factorien in Hudsonsbay und Labrador, eigentlich nur noch: 1. Canada, und 2. Neuschottland; 3. so viel mir wissend, einen Theil von Louisiana.

An Inseln aber: 1. Neu-land (Terreneuve); 2. Cap Breton; 3. Sanct-John, und 4. Anticosti, nebst einigen kleinern.

§. 10.

§. 10.

Man theilte sonst das Englische Nord-America Deren Theile in die nördlichen und südlichen Provinzen: jene sind, welche über dem 40sten Grade der nördlichen Breite liegen; diese, welche unter demselben liegen.

Andere theilten die Englischen Lande in Nord-America so ein: 1. nördliche Provinzen über dem 45sten Grade; 2. mittlere, zwischen dem 40sten und 45sten Grade; 3. südliche, unter dem 40sten Grade.

Durch den besagten Frieden von 1783 aber hat sich auch hierin eine so große Veränderung zugetragen, daß beyde Arten von Theilungen nun hinweg fallen.

§. 11.

Die dermahligen Großbritannischen Provinzen Statthalter sind durch eine Königliche Proclamation vom 7ten Octob. 1763 in drey Statthalterschaften getheilt worden; nämlich 1. in die von Canada; 2. von Neuschottland, und 3. von Neu-Foundland.

Im Jahr 1772 wurde St. John eine eigene Statthalterschaft. In der Quebec-Acte von 1774 aber wurde die Neu-Foundlandische mit zu der Canadischen geschlagen. Von Louisiana bin ich nicht hinlänglich belehrt.

§. 12.

Eine schöne und wichtige Anmerkung ist es, wenn Eigenthum es in der Gesch. der Engl. Colon. 1. Th. S. 142 heißt: „Eigentlich ist das Recht, welches die Krone durch Patente ertheilt, für nichts anders, als eine Erlaubniß, Land zu kaufen, und nicht für ein wirkliches Recht an das Land, welches eigentlich den Eingebornen gehöret, anzusehen.“

§. 13.

Inseln.

Unter dem Nahmen der Großbritannischen Inseln in America verstehet man insgemein nur die, welche sich in den Mexicanischen Gewässern, oder in West-Indien, befinden. Gesch. der Engl. Pfl. S. 3.

In England werden Providence und die Bermuden nicht zu West-Indien, sondern zu Nord-America, gerechnet, s. H. Schözers neu. Briefw. 2. Th. S. 351, daher ich auch hernach von ihnen reden werde.

§. 14.

Einwohner.

Von der Anzahl der Einwohner in den Großbritannischen Landen in Nord-America um das Jahr 1775 sehe man auch die Staatsbegebenh. S. 413 und 841.

Die Einwohner der noch jetzigen Großbritannischen Provinzen in Nord-America bestehen zuvörderst in ursprünglich Großbritannischen, in Europa oder America gebohrnen Unterthanen.

In Canada dürften noch jetzt die Franzosen den größten Theil ausmachen.

So dann ziehen, seit dem Frieden von 1783 viele königlichgesinnte Familien aus den vereinigten Americanischen Staaten in die noch jetzigen Großbritannischen Lande.

Von denen in den Großbritannischen Colonien noch dergleichen befindlichen Indianern, und dem Betragen, Streitigkeiten und Kriegen zwischen Großbritannien und den Nord-Americanischen Indianischen Nationen, sehe man im Indianischen Nord-America nach.

§. 15.

Religion.

Die Religion ist in den noch jetzigen Großbritannischen Nord-Americanischen Colonien wohl meistens die

die Englische Bischöfliche; in Canada aber wird die Römisch Katholische dermahlen noch die Oberhand haben.

§. 16.

Die jehigen Großbritannischen Provinzen in *Verfassung*. Nord-America haben keine solchen Freyheitsbriefe und *Verfassung*, wie die abgefallenen Colonien; sondern stehen unmittelbar unter der Krone und deren Regierung. Doch erhielt Canada (wie hernach zu sehen seyn wird) die so genannte Quebecs-Acte Freyheiten, welche es als eine durch den Krieg eroberte Provinz nicht erwarten konnte.

Wie die Militair- und Civil- Stellen in dem Großbritannischen America im Jahr 1775 besetzt gewesen sind, findet man in H. Schlozers Briefsw. 14. St. S. 219 f.

§. 17.

Im Jahr 1777 waren Großbritannische Besatzung Militare in Nord-America: 1. zu Annapolis Royal und Halifax in Neuschottland; 2. in Neu-Fundland zu Placentia und St. Johns; 3. zu Louisburg; 4. auf der Insel St. John; 5. zu Quebec; 6. zu Montreal; 7. in Ost-Florida zu St. Augustin; 8. in West-Florida zu Pensacola; 9. zu Mobile; 10. in Süd-Carolina; 11. zu Providence; 12. in den Bermuden. H. Schlozers neu. Briefsw. 2. Th. S. 351.

§. 18.

Eine General-Tabelle der sämmtlichen ehemahligen *Handlung*. ligen Ein- und Ausfuhr aller Nord-Americanischen Provinzen in den Jahren 1763 — 1773 wird, aus Witherorts Tabellen von der Ein- und Ausfuhr von England (welche aus den Zollregistern genommen worden) mitgetheilt in H. Mauvillon's Zusätzen

gen zu H. Raynal's Geschichte 2c. beyder Indien 7. Th. S. 308 f.

Wie stark die Handlung in Großbritannien bereits um das Jahr 1778 abgenommen habe, wird in den Staatsbegebenh. 1778, S. 1118 f. aus den Zollbüchern dargethan, und dagegen angemerkt, daß die Franzosen bloß im Frühjahre 1778 an Wollzeugen, Strümpfen und Tuch für 800,000 Livres nach America gebracht haben.

Der Pelzhandel in Nord-America ist lange nicht mehr so ergiebig, als vormahls, und als er von einigen neuern angegeben wird. Er muß mit der Verjagung der Indianer, der Ausbreitung der Europäer von allen Seiten in dem alten unbegrenzten Canada, und weil sowohl die Nachbarn von Canada, als die Landeseinwohner selbst, den Pelzhandel treiben, nothwendig fallen. Die Elendthiere sind auch fast ganz ausgerottet. Charlevoix bemerket schon dieses; und der Pelzhandel, welcher vorher eine Million Livres werth gewesen war, betrug zu seinen Zeiten nur 30,000 Livres. Jetzt, da die Engländer Canada besitzen, verringert er sich noch mehr. Nach den Englischen Zollregistern beträgt der jährliche Werth aller von Canada, Hudsonsbay und den nördlichen Colonien eingebrachte Pelzwaaren nur 40,000 Pf. Sterl. also 5000 Pf. weniger, als ehemals allein aus Canada kamen. H. Gatterers hist. Journ. 7. Th. S. 75.

In der Beschr. der Eur. Handl. 1. Th. S. 100 wird gesagt: Aus den Nord-Americaniſchen Colonien bekommen die Engländer viel Pelzwerk, und besonders Biberfelle, Getreide, Reiß, Tabak, Seide, Holz, Eisen, und sie haben in den dortigen Meeren den sehr wichtigen Cabliau-Fang.

Und S. 152 f. wird von Provinz zu Provinz gezeigt, was zwischen derselben und Großbritannien für

für eine Handlung getrieben worden sey, davon aber das weitere schon oben vorgekommen ist.

S. 161 f. heißt es: „Da dieses (Brittische Nord-Americanische) Reich sich in einem Striche von Süden nach Norden erstrecket: so hat man dar- in alle Arten von Witterung, welche man in dem alten Welttheile, von Persien an bis nach Spitzbergen, antrifft; und es lassen sich folglich auch dort alle die verschiedenen Gewächse und Producte erwarten, welche diese Länder uns verschaffen. Alle Europäische Gewächse und Früchte kommen in America fort; und wenn gleich etliche Versuche anfänglich fehlgeschlagen sind: so ist doch kein Zweifel, daß ein anhaltender Fleiß alle noch etwa vorhandene Schwierigkeiten überwinden wird.

Als die nördlichen Colonien der Engländer etwas empor gekommen waren: so fiengen sie mit dem Ueberflusse ihrer Ernten, mit dem Ueberflusse von ihren Heerden, und mit dem Ueberflusse von ihrem Holze einen Handel mit den Antillischen Eylanden an, und wurden dadurch in den Stand gesetzt, die Waaren, welche sie aus England nehmen mußten, zu bezahlen; England aber hatte dabey noch selbst keinen unmittelbaren Vortheil; denn es führte mit eben diesen Producten, welche America ausführte, einen eignen Handel, und die Nord-Americaner wurden also die Nebenbuhler von ihrem Mutterstaat. England sann also auf Mittel und Wege, einen mehr unmittelbaren Vortheil von seiner Colonie zu haben, und nach und nach entdeckten sich auch die beträchtlichsten Artikel.

England brauchte, seiner großen Schiffahrt wegen, unendlich viel Theer und Pech, und mußte das- selbe vormahls lediglich aus den an der Ostsee gelegenen Ländern hohlen. Es ermunterte also die Nord-Americaner durch Belohnungen, sich auf Verrfertigung dieser zum Schiffbau unentbehrlichen Materien

zu legen, und der Erfolg davon übertraf beynahe die eigene Erwartung der Engländer. Sie glaubten, nun schon nicht mehr Belohnungen zu weiterer Ausbreitung dieser Fabriken geben zu dürfen; jedoch, da sie fanden, daß dieß noch nicht angehe: so bestimmten sie im Jahr 1729 neue, obgleich kleinere, Belohnungen auf die Einfuhre von Americanischen Theer und Pech, und erhielten dadurch wenigstens, daß sie den Nordischen Nationen in Europa nicht mehr so viel Geld für diese Waaren geben dürfen, als ehemahls.

England hatte schon immer einen vortheilhaften Handel mit dem Americanischen Holze nach Portugal, Spanien und Italien geführt; im Jahr 1722 fieng es aber auch an, auf den eigenen Gebrauch davon zu denken: es befreyte das Americanische Holz von allen Eingangszöllen, und bewilligte noch besonders auf die Einfuhre des zum Schiffbau tüchtigen Holzes eine Belohnung. England erhielt dadurch Schiffbauholz, Mastbäume und Faßholz aus America, und man setzt an diesem Holze nur noch aus, daß es nicht so dauerhaft als das Europäische ist.

Flachs und Hanf ist ein neuer Artikel, den England aus Nord-America bekommt. Man nutzt diese Producte zu Segeltüchern und zu Tauwerk, und England darf nun von diesen Waaren desto weniger aus der Ostsee holen.

Nord-America hat einen Ueberfluß an Eisen; und da seit dem Jahre 1750 die Einfuhre des Americanischen Eisens von allen Abgaben befreyet ist, und man in den neuern Zeiten sehr viel neue Eisenwerke, besonders in Canada und Florida, angetroffen hat: so wird dadurch die große Ausgabe, welche sonst die Engländer an andere Nationen für Eisen thun müssen, gewiß ansehnlich vermindert werden.

England besitzt also, durch Nord-America, alle Naturalien, die es zum Schiffbau und Seewesen braucht;

braucht; und wenn gleich dieser Staat noch eine unglaubliche Menge von diesen Waaren aus Rußland, Schweden und Dänemark gehohlet hat: so ist doch dieses Theils bloß der sich noch immer mehr verbreiteten Engländischen Schiffahrt zuzuschreiben, theils ist es wahrscheinlich, daß mit der Zeit Nord-America noch alles liefern wird, was England selbst von diesen Waaren braucht; ja, daß vielleicht die Engländer von diesen Americanischen Waaren noch einen beträchtlichen Theil an Ausländer werden verkaufen können.

In den weiter südwärts gelegenen Colonien hat England alles angewendet, den Anbau des Reiffes, des Indigs und des Tabaks auf den höchsten Grad der Vollkommenheit zu bringen, und was wir vorhin von diesen Producten angezeigt haben, belehrt uns von den großen Vortheilen, die England sich dadurch verschafft hat.

Der Weinbau fehlt noch, und alle bisher angestellte Versuche sind vergeblich gewesen. Der Saft der in America gewachsenen Weintrauben ist zu schwach und zu wässerig, als daß er dauerhaft seyn sollte. Vermuthlich werden die Engländer, besonders in Carolina und Neu-Georgien, noch mehrere Versuche machen, und vielleicht wird es ihnen damit gelingen. Wie große Summen würden sie aber alsdann nicht ersparen, welche jetzt nach Portugall, Deutschland, Frankreich, Italien und Ungarn nach Wein geschickt werden müssen.

Die Engländer haben auch auf den Seidenbau in America gedacht, und im Jahr 1769 hat das Parlament beschloffen, ein und zwanzig Jahre hinter einander eine Belohnung auf alle rohe Seide, welche aus America nach England gebracht wird, zu bewilligen, nämlich in den ersten sieben Jahren fünf und zwanzig, in den darauf folgenden zwanzig, und in den
 letzten

letzten funfzehn von hundert. Carolina und Georgien schicken sich besonders zu diesem Geschäfte; und wenn gleich diese Colonien anfänglich noch nicht alles liefern werden, was England an roher Seide zu seinen Manufacturen braucht: so wird doch durch die da selbst gewonnene Seide ein Theil des National-Vermögens erhalten.

Unstreitig können alle diese Entwürfe, und noch weit größere, ausgeführt werden, wenn dieser ungeheuren Strich Landes nach und nach Menschen genug bekommt, die man dazu anstellen kann.

Endlich liest man auch noch S. 189 f. „Die Engländer haben mancherley Verordnungen gemacht, welche auf größere Beförderung und höhern Flor des Handels abzielen. Durch die Schifffahrts-Acte ist verordnet, daß in allen Ländern, welche in America der Krone England gehören, gar keine Waaren weder ein- noch ausgeführt, noch auch von bannem gen England gebracht werden sollen; Engländische Schiffe aber heißen nach dieser Verordnung folgende, die entweder in England erbauet sind, oder doch wenigstens eigenthümlich einen eingebornen, oder naturalisirten Engländer gehören, und deren Schiffs-Capitain sowohl, als $\frac{2}{3}$ der Mannschaft, Engländer sind. Ferner verordnet dieses Gesetz, daß die Fischereyen ebenfalls bloß mit Engländischen Schiffen getrieben werden sollten. In Absicht des Handels der Colonien wurde endlich festgesetzt, daß alle Waaren und Producte der Colonien erst nach England gebracht werden mußten, ehe sie weiter verkauft werden durften, und daß überhaupt keine Waare oder Product den Colonien anders, als aus Engländischen Häfen, und mit Engländischen Schiffen, zugeführt werden durfte.“

„Die Wirkung dieser Schifffahrts-Acte auf die Engländische Schiffahrt ist unglaublich gewesen. Da vorher fast der ganze Handel Englands und sei-

ner

ner Colonien von den Holländern und mit Holländischen Schiffen war geführt worden: so wurden nunmehr die Holländer gänzlich davon ausgeschlossen.“

„Indessen, da diese Acte ein wirkliches Monopol ist, welches die Engländer sich auf die Schiffahrt anmaßen: so hat man auch manche nachtheilige Folgen davon bemerken wollen. Was die Americanischen Colonien, wie auch die Antillischen Eylande betrifft; so haben wir schon oben gesehen, wie das Parlament in den neuern Zeiten die Schiffahrts-Acte in verschiedenen Puncten gemildert hat. Sollte es noch zu einer Ausöhnung zwischen England und seinen Colonien kommen, woben die Colonien nicht ganz unterdrückt werden: so wird, aller Wahrscheinlichkeit nach, diese Schiffahrts-Acte noch manche Ausnahme erleiden; ja, England wird, seines eignen Bestens wegen, nöthig finden, dergleichen Ausnahmen in Absicht auf seine Colonien zu machen.“

Da diese letztern nun unabhängig sind: so bindet sie auch die Schiffahrts-Acte nicht mehr.

Alles dieses aber hat endlich durch mehrbefagten Frieden von 1783 eine gar sehr veränderte Gestalt gewonnen, und erst die künftige Zeit muß lehren, von was für einer Beträchtlichkeit der Großbritannische Handel mit America, in Rücksicht gegen die vorigen Zeiten, noch ferner seyn werde.

Und so verspare ich auch die Nachrichten von der Handlung der noch jetzigen Großbritannischen Lande in Nord-America auf deren bald folgende Abhandlung von einer jeden ins besondere.

§. 19.

Die Wissenschaften werden in dem jetzigen Groß-Britannischen Nord-America wohl noch unter die tenfrommen Wünsche gehören.



Zweytes Capitel.
Von den einzelnen Großbritannischen
Landen in Nord-America; in alphabe-
tischer Ordnung.

Inhalt.

- I. Festes Land.** §. 1. Canada. Was? Charten. Schriften. Nahmen. Größe. Grenzen. Geschichte. Oberherrschaft. Theile. Wichtigkeit. Beschaffenheit. Klima. Boden. Anbau. Wasser. Einwohner. Lebensart. Thiere. Gewächse. Mineralien. Religion. Verfassung. Justiz. Militare. Policey. Nahrung. Abgaben. Geld. Schulden. Handlung. Wissenschaften. Plätze.
- §. 2. Hudsonsbay. Was? Vorerinnerung. Nahmen. Grenzen. Geschichte. Theile. Klima. Anbau. Einwohner. Verfassung. Militare. Handlung. Plätze.
- §. 3. Labrador. Was? Vorerinnerungen. Anbau. Einwohner. Verfassung. Handlung.
- §. 4. Louisiana. Vorerinnerung. Was? Geschichte. Jetztiger Zustand. Inbegriff. Wichtigkeit. Einwohner. Verfassung. Plätze.
- §. 5. Neuschottland. Was? Charten. Schriften. Nahmen. Größe. Form. Grenzen. Geschichte. Theile. Oberherrschaft. Wichtigkeit. Klima. Küsten; Häfen. Inseln. Bayen. Halbinsel. Boden. Anbau. Einwohner. Thiere. Gewächse. Mineralien. Religion. Verfassung. Militare. Nahrung. Abgaben. Geld. Schulden. Handlung. Plätze.
- II. Inseln.** §. 6. Anticosti. Was? Charten. Beschaffenheit. Verfassung.
- §. 7. Belleisle.
- §. 8. Bermundes-Inseln. Was? Wo sie hingehören? Charten. Nahmen. Geschichte. Beschaffenheit. Klima. Boden. Wasser. Einwohner. Thiere. Gewächse. Verfassung. Nahrung. Handlung. Wissenschaften. Plätze.

§. 9. Cap Breton. Was? Charten. Nahmen. Lage. Gestalt. Größe. Geschichte. Wichtigkeit. Klima. Meerbusen. Häfen. Boden. Wasser. Einwohner. Gewächse. Mineralien. Regierung. Nahrung. Handlung. Plätze.

§. 10. Magdalenen-Inseln.

§. 11. Neu-Foundland. Was? Charten. Schriften. Nahmen. Größe und Form. Grenzen. Geschichte. Wichtigkeit. Klima. Meerbänke. Vorgebirge. Küsten und Häfen. Beschaffenheit. Boden. Anbau. Wasser. Einwohner. Thiere. Gewächse. Mineralien. Verfassung. Nahrung. Wechsel; Münzen. Handlung. Plätze. Anhang: von dem Stockfischfange.

I. Festes Land.

§. 1.

Canada.

Canada ist eine, und zwar die größte, Provinz in Canada. Nord-America auf dem festen Lande, zwischen dem 39sten und 59sten Grade nördlicher Breite, und dem 76sten bis 97sten Grad westlicher Länge von London. H. Schlözer, 1, 62.

Audere setzen: vom 39sten bis 65sten; wieder andere vom 25sten bis 53sten Grad der Breite, und vom 76sten bis 93sten Grad westlicher Länge.

Der Unterschied rühret daher, nachdem man die Grenzen von Canada auf dem festen Lande mehr oder weniger ausdehnt.

Eigentlich ist es das Land auf beyden Seiten des St. Lorenzflusses und der fünf großen Seen.

Charten. Von den Charten von Canada sehe man zuvörderst, was oben unter den Charten von America überhaupt vorkommt.

The Province of Quebec, by Capt. Carver, im Americ. Atlas, London, 1776.

Nord. Amer. II. Band.

Ff

A Map

A Map of the inhabited part of Canada, from the French Surveys, with the frontiers of New-York and New-England, from the large Survey by *Claude Joseph Sauthier*. Engraved by *W. Faden*. London, 1777. Ein Bogen von dem größten Format. 1 Thlr. 8 gr. S. Hrn. Büschings wöch. Nachr. 1777, S. 166.

Nouvelle Charte de la Province de Quebec. Par le Capitaine *Carver*, & autres. Traduit de l'Anglois. à Paris, chez *la Rouge*, 1777. Ein großer Bogen. Die Plane der Städte Quebec und Montreal, oder Willemarie, sind auch angebracht. *H. Büsching*.

Plan of the City and Environs of Quebec, with its Siege and Blokade by the Americans from the 8. of December 1775, to the 13. of May 1776. Engraved by *W. Faden*. London, 1776. 16 gr. *H. Büsching*.

Die Insel Montreal; Nürnberg, bey *Raspe*, auf einem halben Median-Bogen. 6 Kr.

Gute richtige und vollständige Landkarten von Canada, gehören bis jetzt noch unter die frommen Wünsche. *H. Schlobzers* Briefw. 5. Th. S. 267. *Schriften*.

Beschreibung von Canada; in den *Braunschw. Beytr.* 1776. S. 437 — 470.

Champlains (Sam.) Voyages de la nouvelle France occidentale, dite Canada. Einzeln 1613, 1620; hernach zusammen 1632, 4.

de Charlevoix (Franc. Xav.) Histoire & Description generale de la nouvelle France, avec un Journal historique d'un Voyage, fait par ordre du Roi, dans l'Amérique septentrionale. Drey Bände. Paris, 1744. gr. 4.

Der dritte Theil enthält das Reise-Journal. In der allgem. Gesch. der Länder 2c. in America

rica 2. Th. S. 478 f. findet man in 186 §§. einen Auszug besagten Werks.

le Clercq (Christ.) premier établissement de la Foy dans la nouvelle France &c. l'Histoire des Colonies Françoises & les Découverts depuis le Fleuve St. Laurent, la Louisiana, & le Fleuve Colbert, jusqu'au Golphe Mexiquer Paris, 1691, 12, 2 Bände.

— — — nouvelle Relation de la Gaspésie 1691.

Croix (Franc.) Historia Canadensis, seu novae Franciae. Libri 10. Paris, (um 1656) 4.

Eronnelles nova Francia.

Lescarbot (Marc.) Histoire de la nouvelle France. Paris, 1609. 8.

Eines Deutschen Staabsofficiers Nachrichten von Canada, im Jahr 1776 finden sich in H. Hofr. Schlözers neu. Briefw. 3. Th. S. 320 — 340.

(Acht) vertrauliche Briefe aus Canada von 1777 liest man allda im vierten Theile, S. 288 — 323.

Und eines Braunschweigischen Officiers, besonders von dem Striche zwischen Quebec und Lac Champlain, im fünften Theile, S. 267 f.

Nahmen. H. Sprengel S. 50 handelt mit mehrerem von dem Nahmen Canada, dessen ungewissen Ursprung und Bedeutung, auch was darunter begriffen sey.

Canada wurde von den Franzosen lange Zeit Neu-Frankreich genannt.

In der Großbritannischen Parlaments-Acte von 1774 aber heißt es die Provinz Quebec.

Größe. Das ganze Land erstreckt sich, nach den Englischen Begriffen, gegen 500 Englische oder 100 Deutsche Meilen, in die Länge, und über 200 Englische oder 40 Deutsche Meilen in die Breite. H. Schlözer 1, 62.

Herr Prof. Sprengel aber schreibt in der kurz. Schild. 2c. die Größe dieser weitläufigen Provinz ist nicht zu bestimmen; gewöhnlich schätzt man sie so groß als halb Europa, und daß sie hundert Millionen Einwohner erfordern würde, um wie England bevölkert zu seyn. In der Gesch. der Eur. 1. Th. S. 50 aber sagt er: so weit die Engländer diese Provinz nach ihrer Kenntniß schätzen, soll sie 35,800 Deutsche Quadrat-Meilen betragen.

Er rechnet, S. 50 f., alles, was westwärts des Lorenzflusses und der großen Seen bis an das stille Meer liegt, mit zu Canada; meldet aber zugleich, man sey mit der Entdeckung des Landes noch nicht einmahl weiter gekommen, als dreihundert Französische Meilen jenseit des Sees Superior, und bis zu den Quellen des St. Peterflusses.

Herr Leist sagt S. 197: „Die Größe der Provinz Quebec ist, nach Abzug des Lorenzflusses über Quebec, 5480 Quadrat-Meilen; von ganz Canada aber, nach einem mittleren Durchschnitt, 35,800 Quadrat-Meilen, welches höchstens der vierte Theil von Europa ist.“

Oder: Canada ist, nach einigen, 40,700; nach andern aber etwa nur 31,000 gevierte Meilen groß, und darunter die Provinz Quebec, mit Inbegriff des Lorenzflusses 6160, oder, nach Abzug seiner Mündung, von Quebec bis Anticosti 5480.

Grenzen. Die Franzosen verstunden vormahls unter Canada ein noch viel größeres Land, indem sie einen großen Theil von den Provinzen Neuengland, Neu-York und Neuschottland, als dazu gehörig, in Anspruch nahmen, und seine Grenzen gegen Norden bis an die Hudsonsbay, gegen Westen bis an das stille Meer, und gegen Süden bis an den Mexicanischen Seebusen, ausdehnten. Diese Ansprüche zu unterstützen, legten sie so gar eine Kette oder Reihe von

von Forts an, von dem Ausflusse des St. Lorenzflusses, bis an ihre Colonien in Louisiana. H. Schläzer 1, 62.

Die Engländer hingegen behaupteten damals: Gegen Mitternacht grenze Canada an die Grenzen der Hudsonsbay und an Labrador, gegen Westen an den Fluß Abitibis, und längs dem Flusse Utawacwa, welcher gerade gegen Montreal über seinen Ausfluß nehme; gegen Süden an das mitternächtige Ufer des Lorenzflusses, und gegen Osten an Neu-Britannien, oder Labrador. Gesch. der Franz. Pflanzst. S. 89.

Wie Frankreich und Großbritannien bey den Friedenshandlungen 1761 wegen der Grenzen von Canada gestritten haben, siehe in meinen Beytr. zu dem neuen Europ. Völkerr. 5. Th. S. 445, und oben unter dem Französischen Nord-America.

Im Jahr 1763, den 7. Oct. errichtete der König eine Statthalterchaft zu Quebec, welche gegen die Küste von Labrador den Fluß St. Johann zur Grenze haben soll. Von dem Ursprunge desselben soll eine Linie durch den See St. Johann bis an das südliche Ende des Sees Nipisson gehen; von hier über den Lorenzfluß nach dem See Champlain unter dem 45ten Grade Norderbreite, längs dem hohen Striche Landes, wo sich die Flüsse theilen, und auf der einen Seite in den Lorenzfluß, auf der andern aber in das Meer fließen; hernach längs der nördlichen Küste der Bay Chaleurs und des Golfo vom Lorenzflusse bis an das Cap Rosiers, und von da queer über die Mündung besagten Flusses bis an obigen Fluß St. Johann.

In der Großbritannischen Parlaments-Acte von 1774 aber wurde diese Proclamation von 7. Octob. 1763 für null erklärt, und die Grenzen der Provinz so bestimmt: Südwärts durch eine Linie von Bay

Chaleurs bis an eine Spitze unter dem 45sten Grade nördlicher Breite, und so hinter den Colonien her (auf eine in der Acte genau bestimmte Art) den Ohio-Fluß hinunter, westwärts an den Fluß Mississippi, und nordwärts an die südlichen Grenzen der Länder, der Hudsonsbay-Gesellschaft; so, daß Labrador, auch alle Inseln, welche 1763 zu einem Theile von Terreneuve gemacht waren, nun zur Provinz Quebec gehören sollten.

In H. Gatterers hist. Journ. 7. Th. S. 64 f. heißt es: „Da hierin (in der Quebec-Acte vom 1. May 1775) die Grenzen von Canada so ungemein erweitert worden: so wundern wir uns billig, daß hier (in dem Account of all the British Colonies &c. 1775) die Grenzen des Landes nach der aufgehobenen Königl. Proclamation von 1763 angegeben werden. Der V. wärmt die alte Klage wieder auf, als ob die Grenzen von Canada nur deswegen erweitert worden, um dadurch die Colonien von der Landseite im Zaum zu erhalten. Allein, diese Erweiterung war äußerst nothwendig, weil durch die alten Grenzen ganze wohlangebaute Französische Pflanzungen sich selbst überlassen, und von der eigentlichen Englischen Herrschaft ausgeschlossen, oder zu solchen Gouvernements, wie Neu-Foundland, geschlagen waren, die wegen der Entfernung wenig oder nichts zur Aufnahme dieser Länder beytragen konnten.“

Herr Sprengel sagt: Die Grenzen dieser ungeheuern Provinz sind, ungeachtet der Quebec-Acte von 1774, noch nicht genau, und vorzüglich noch nicht ostwärts, gezeichnet. Gegen Süden macht der Ohio die Grenze, gegen Westen der Mississippi, gegen Norden Hudsonsbay, und gegen Osten die unangebauten Länder von Neuschottland, Neuengland und Neu-York die Grenze.

Herr

Herr Leist handelt S. 196 f. mit mehrerem von den Grenzen von Canada.

Nunmehr sind durch den Tractat von 1782 die Grenzen zwischen Canada und den vereinigten Nord-Americanischen Staaten regulirt. S. oben.

Geschichte. Um Canada bekümmerte sich lange Zeit niemand, bis endlich die Franzosen im Jahr 1599 anfiengen, den Lorenzfluß zu beschiffen, und 1605 oder 1608 Quebec anlegten; (S. cit. Gesch. der Franz. Pfl. S. 111 f.) welcher hernach noch mehrere an den Ufern und in den Inseln besagten Flusses, wie auch anderer Flüsse, die in denselben fallen, folgten.

Im Jahr 1627 wurde in Frankreich eine Canadische Gesellschaft gestiftet, welche das Jahr darauf die in besagter Geschichte S. 118 f. angeführte Privilegien erhielt; die aber von H. Raynal als der Grund angesehen wird, warum diese Colonie Anfangs so schlechten Fortgang gehabt; weil die Compagnie nicht auf die Bevölkerung des Landes, und auf das gemeine Beste, sondern nur auf ihren Privat-Nutzen, gesehen habe, -

Die Engländer nahmen bald darauf Canada hinweg; gaben es aber im Frieden von 1631 zurück.

Von 1662 an fiengen die Umstände der Franzosen in Canada an, sich zu verbessern.

In den Jahren 1690 und 1710 thaten die Engländer vergebliche Versuche, Canada wegzunehmen.

Ueber alles bisher Angeführte raisonnirt H. Raynal in seinem 6. Buche S. 10 — 100 K. U. weitläufig, welcher S. 156 meldet; Zur Zeit des Utrechtschen Friedens habe sich dieses weitläufige Land in einem unbegreiflichen Zustande der Schwäche und des Elendes befunden.

Im Jahr 1759 nahm Großbritannien Quebec ein; das folgende Jahr aber das übrige Canada, be-

hielt es auch durch den Präliminar-Tractat von 1762, und den Definitiv-Frieden von 1763, wie schon oben mit mehrerem gezeigt worden ist.

Hrn. Raynal's Betrachtungen über diese Einnahme von Canada, findet sich in seinem 6ten Th. S. 189 f. R. A.

Auch sehe man von der Gesch. von Canada kurz H. Leist S. 202 f. und H. Schläzer 1, 63.

Oberherrschaft. Wie Canada von Frankreich an Großbritannien gekommen sey, haben wir zum Theil allererst und noch ausführlicher oben unter dem Französischen Nord-America vernommen.

Im Jahr 1783 las man in den öffentlichen Blättern: „Die Canadier (die sich, unerachtet der oftmahligen Einladungen, gemeinschaftliche Sache mit dem Congresse (der vereinigten Nord-America-nischen Staaten) zu machen, immer geweigert, und den Insurgenten einen ewigen Haß geschworen hatten,) geben sich gegenwärtig alle mögliche Mühe, die vierzehnte Provinz der vereinigten Staaten von Nord-America auszumachen, und man erwartet so gar in London selbst, daß dieser Schritt unverzüglich seine Wirkung haben soll;“ man hat aber seither nichts weiters von dergleichen vernommen.

Einen Hang zur Französischen Herrschaft haben indessen noch alle Canadier, sie mögen sich auch vorstellen, wie sie wollen; die Englische Regierung aber passet ihnen auf. H. Schläzer S. 340.

Theile. Canada wird zwar in der Erdbeschreibung in das nördliche und südliche getheilet; es machen aber beyde nur eine einzige Provinz im politischen Verstande aus.

In der Gesch. der Engl. Col. 2. Th. S. 290 heißt es: „Im weitläufigsten Verstande wird Canada in das östliche und westliche abgetheilet, und unter jenem das eigentliche Canada, oder Neufran-

reiß,

reich, und unter dem westlichen Louisiana verstanden;“ dieses letztere dürfte aber nicht erweislich seyn.

Die Franzosen theilten das Land in zehn Provinzen, nach den daran gelegenen Orten oder Hasen; die aber jetzt keinen Nutzen mehr haben. S. die Gesch. der Eur. Col. 2, 291.

Canada wird in keine Grafschaften getheilt, wie die übrigen ehemahligen Großbritannischen Colonien; sondern in lauter Kirchspiele.

Herr Sprengel meldet S. 54 f.: „Von dieser Hauptstadt (Quebec) bekam im Jahr 1763 der bewohnte Theil von Canada den Nahmen des Gouvernements Quebec, und der größte Theil dieses Landes, nebst den fruchtbaren Gegenden in der Nachbarschaft der Seen, wo die Franzosen, des Pelzhandels wegen, einzelne Posten und Forteressen hatten, wurde den Wilden und herumstreifenden Jägern überlassen, bis die Britische Regierung ihren Plan ausführen konnte, den weniger angebauten Theil von Canada, als eine abgesonderte Provinz, einer eigenen Regierung zu unterwerfen. Diese neue Provinz (wozu die fruchtbaren Länder am Ohio geschlagen werden sollten) wollte man den Wilden überlassen, und die Gerichtsbarkeit, die sich bisher Virginien, Pensylvanien und Carolina in den Jagdplätzen der mit ihnen benachbarten Wilden angemast hatten, sollte aufhören. Weil aber vorher die westlichen Grenzen verschiedener angrenzenden Provinzen berichtiget werden mußten, die nach ihrer Charte alle Länder der Wilden bis an die Südsee, und also den größten Theil des unbekanntten Canada, in Anspruch nahmen, auch der Krieg mit den Indianern, und die bald darauf ausbrechenden Mißhelligkeiten mit den Colonien den ganzen Plan vereitelten: so bekam Canada durch die Quebec-Acte seine alten Grenzen wieder, und die am Ohio und im Lande der Illinois zahlreich vermehreten

ten Colonisten wurden der Herrschaft des Gouverneurs von Quebec unterworfen.“

Herr Leist erzählt S. 195 f., wie Canada nach dem Frieden von 1763 eingetheilt, und was 1774 wieder darin für eine Aenderung gemacht worden sey; es ist aber nicht eine Eintheilung von Canada, sondern vielmehr eine Nachricht und Schluß, was für Lande unter die Statthaltertschaft von Canada gehören sollen; welches etwas ganz anders ist.

Hernach meldet er: „Canada selbst begreift zwey große Theile, den von Europäern angebauten Theil, oder (in noch etwas weiterm Umfange) die Provinz Quebec, und das Indianische Canada, welches den größten und besten Theil ausmacht; aber, außer einigen wenigen Forts und Factorien, ganz den Wilden überlassen ist.“

Ferner sagt er S. 202: „Ehemahls bestand Canada aus dem Englischen und Französischen Antheile. Das Englische Canada begriff alle Colonie-Länder derselben längs dem Atlantischen Meere von Virginien an, bis Neuschottland. Das Französische Canada war ein Theil von Neufrankreich, das sich ganz hinter den Englischen Colonien herunter, bis an den Mexicanischen Meerbusen, zu beyden Seiten des Lorenz- und Mississippi-Flusses, erstrecket: der südliche Theil von Neufrankreich ward Louisiana, und der nördliche Theil Canada genannt. Jetzt, da alles dießseits des Mississippi den Engländern gehört, ist der Name von Neufrankreich verschwunden, und nun gilt keine andere, als die vorhin gedachte, Eintheilung.“

Es ist aber nicht accurat: Louisiana wurde nie zu Canada oder Neufrankreich gerechnet.

Wichtigkeit. Schon zu der Franzosen Zeiten stritte man darüber: ob der Besizer von Canada großen Vortheil davon ziehe? weil es keine Bergwerke habe.

habe. Es wird aber in der Gesch. der Franz. Pfl. S. 179 f. behauptet: theils, daß es aus falschen Begriffen herrühre, theils, daß die Franzosen an manchem selber Schuld gewesen wären.

Herr Raynal untersucht S. 173 f. was für Vortheile Frankreich aus Canada hätte ziehen können, und durch was für Fehler es sich darum gebracht habe; und S. 197 raisonnirt er darüber, was die Engländer damit machen können; er schrieb es aber zu einer Zeit, wo die jetzigen vereinigten Nord-America-nischen Staaten noch Großbritannische Colonien waren.

Vor dem Abfalle der Colonien war der Abtritt von Canada für Großbritannien von noch viel größerer Wichtigkeit, als jetzt; denn es wurde dadurch eines gefährlichen und unruhigen Nachbars los, durfte viel weniger Truppen in America halten, bekam den Pelzhandel mit den Indianern allein, seine Besitzungen waren nun nicht mehr durch andere unterbrochen &c. Indessen bleibt es doch auch noch jetzt für Großbritannien von großem, und in noch anderem als obigem Betracht von noch größerem Werth, als vormahls.

Beschaffenheit. In der Gesch. der Engl. Colon. 2, 313 f. heißt es: „Aus der bisherigen Beschreibung des Lorenzflusses, oberhalb der eigentlichen so genannten Provinz Quebec, kann man urtheilen, daß sich das Land mit der Zeit in eine blühende Provinz und Reich, welches die größten in Europa übertrifft, verwandeln läßt, und daß es wenig in der Güte des Bodens und der gesunden Luft etwas nachgeben wird. - Es hat schon jetzt in seinem wilden Zustande einen Ueberfluß an vielen Nothwendigkeiten zum menschlichen Leben; und fehlt gleich die Seeküste: so hat es durch die vielen Flüsse und Seen eine leichte Communication von einem Orte zum andern,

bern, oder durch solche auch mit der See.“ Das erste mag aber übertrieben seyn.

Canada ist nach der Beschr. der Eur. Handl. I, 100 niemahls in einem blühenden Zustande gewesen: der Ackerbau wurde auf verschiedene Art gedrückt, und die Einwohner selbst wendeten nicht Fleiß genug darauf; die Manufacturen hatten nur einen schlechten Fortgang; die Fischerey hatte auch keine sonderlichen Reize für die Einwohner, und bloß der Fang des Meerwolfes hatte einigen Einfluß auf die Handlung. Es ist wahrscheinlich, daß Canada unter Engländischer Botmäßigkeit zunehmen werde, und die Einwohner werden mehr Unterstützung finden, als vormahls.

Ueber die Hindernisse, welche dem noch mehreren Emporkommen von Canada entgegen stehen, raisonnirt H. Raynal im 10. Bande, Mastr. Ausgabe S. 69 f.

Clima. Das Clima ist hier kalt, und die Winter kalt und verdrießlich, vornehmlich in der nordöstlichen Gegend des Landes; die Sommer hingegen außerordentlich angenehm; auch soll in dem südlichen Canada das Clima überhaupt sehr angenehm und gesund seyn. H. Schöler 1, 64.

Ferner verdient hieher gesetzt zu werden, was man in der Gesch. der Franz. Pfl. S. 30 f. liest: „Die größte Beschwerlichkeit verursacht in Canada die außerordentliche strenge Kälte: denn die ersten Fröste füllen die Flüsse in wenig Tagen mit Eis, und bald darauf wird die Erde mit Schnee bedeckt, der sechs Monathe währet, und an den Orten, wo der Wind nicht hinkommen kann, auf sechs Schuh hoch liegt. Zwar mangelt es nicht an Holz, sich wider die grimmige Kälte zu schützen; es ist aber auch etwas betrübtes, daß man fast keinen Fuß aus dem Hause setzen kann, ohne für Frost umzukommen, wenn man

man sich nicht wenigstens, wie ein Bär, mit Rauchwerk umhüllet hat. Man kann sich die Heftigkeit des Frosts daraus leicht begreiflich machen, daß auch so gar die Bären genöthiget werden, diese sechs Monathe lang die Luft zu meiden und sich zu verbergen. Wenn der Himmel helle ist: so kommt von Westen ein Wind, der das Gesicht zerschneidet; wendet sich der Wind nach Süden oder Osten: so wird zwar die Witterung gelinder; aber es fällt so dann ein so dicker Schnee, daß man am hellen Mittage nicht zehn Schritte vor sich sehen kann. Geht nun das Wasser auf: so werden Ochsen, Schafe, Hüner, Gänse, in Summa alles, was man eingesperrt hat, mit fortgerissen, daß man also die heftige Kälte lieber zurück wünschen möchte. So bald aber der May eintritt, ändert man die Sprache; die Annehmlichkeit des zu Ende gehenden Frühjahrs ist alsdann um so erquickender, da sie auf eine der strengsten Jahreszeiten folgt. Die Hitze des Sommers, welche in vier Monathen Saat und Ernte zeugt; die helle Witterung des Herbstes, worin man eine ganze Reihe der schönsten Tage genießt: alles dieses, mit der Freyheit, die man in diesem Lande hat, zusammen genommen, verursacht eine solche Erlöschung des wegen der Winterbeschwerlichkeiten übrig gebliebenen Angedenkens, daß man sich keine ergößendere Gegend zu wünschen und zu ersinnen vermag.“

„Indessen ist nicht zu läugnen, daß diese harte und lang anhaltende Kälte nicht solche Beschwerlichkeiten nachlassen sollte, denen man abzuheffen nicht vermögend ist. Darunter gehört hauptsächlich die Schwierigkeit, das Vieh füttern zu können, als welches den Winter über gar nichts auf den Feldern antrifft, und folglich viel zu unterhalten kostet, und dessen Fleisch nach einem sechsmonathlichen Fasten gar keinen Geschmack hat. Es gehöret auch viel Korn für

462 Dritter Haupttheil. 5. Abschnitt.

für das Federvieh, und große Sorgfalt dazu, solches sechs Monate lang aufzubehalten. Wollte man nun bey Anfange des Winters so viel schlachten, daß man diese Zeit über seinen Lebensunterhalt davon haben, und sich auch die Fütterung erleichtern könnte: so würde das Fleisch gar bald unschmackhaft werden. Das einzige Mittel, unter dem Eise Fische, und insbesondere Stockfische und Hale, zu fangen erleichtert noch einigermaßen die Beschwerlichkeit. An frische Butter und Eyer ist gar nicht zu gedenken. Die Früchte (Gewächse) sucht man zwar, so gut man kann, zu verwahren; wenn sie aber ein Paar Monate gelegen: so haben sie weder Saft noch Geschmack mehr.“

Was aber den Einfluß des Climatis auf die Gesundheit anbelangt, so heißt es S. 308: „Es kann keine gesündere Himmelsgegend auf der Welt angetroffen werden; es herrschet daselbst keine dem Lande eigene Krankheit; die Felder und Wälder sind mit einfachen Arzneimitteln auf eine bewundernswürdige Weise angefüllt, und die Bäume geben Balsam von ungemeiner Wirksamkeit von sich.“

Die Gesch. der Engl. Col. 2. Th. S. 290 sagt: „Das Clima muß bey seiner (des Landes) Größe nothwendig sehr verschieden seyn. Der Strich längs dem Lorenzflusse (den die Franzosen vornehmlich bewohnten) ist im Winter sehr kalt, und im Sommer warm; die andern Gegenden sind mit Wäldern, Flüssen und Seen angefüllt, und folglich noch kälter.“

Ohne Zweifel hat H. Prof. Sprengel recht, wenn er schreibt: Das Clima ist, nach der Größe des Landes, wie in Siberien, verschieden: in einigen sehr kalt, in andern so gemäßigt, daß so gar Weinstöcke sehr gut fortkommen. So auch H. Leist S. 197 f.

Von der Witterung in Canada im Jahr 1777 sehe man Hrn. Schözers Briefw. 4. Th. S. 291.
Unter

Unter andern heißt es: Es hat oft stark geschneiet; aber selten über zwölf Stunden, und aller Schnee ist trocken und klein. Die Erde wird vier bis fünf Fuß dick mit Schnee und Eis belegt. Die natürliche eigene Schwere des Schnees, und die in Canada gegen Niedersachsen weit wärmere Sonne, machen den Schnee nach und nach zu einem solchen festen Körper, daß man darüber weggehen, und zur Noth bey kalten Tagen wegfahren kann. Da Canada einige Grade südlicher als Niedersachsen liegt: so ist es natürlich, daß daselbst die Sonne, auch im Winter, stärkere Kraft haben muß, als bey uns.

Der hohe Schnee, die vielen und dicken Wälder, die wenig bebauten Gegenden und flachen Felder, die vielen großen Flüsse und Seen, und die wirklich durchdringenden kalten Nord- und Nordwest-Winde, machen Canada kälter, als es nach seiner natürlichen Lage eigentlich seyn müßte. Ein solcher starker Wind erstarret gleich alles, und in gar wenig Minuten können unbedeckte Theile des Körpers erfrieren, ohne daß man es selbst merkt. Für Menschen, welche keine gute Brust oder Lunge haben, sind diese Winde gefährlich, und es ist wahr, daß man alsdann kaum die Zimmer zu heizen vermögend ist. Hestige Sturmwinde, die höchstens zwölf Stunden dauern, sind gemeiniglich Vorbothen sehr kalter Tage, und von diesen sind die ansehnlichen Nordlichter wieder die Vorläufer. Die recht strengen Tage halten indessen gleichfalls nicht viel über 72 Stunden an, und man findet Tage mitten im Winter, an welchen die Sonne eine recht erwärmende und erquickende Kraft zeigt, und die man Frühlingstage nennen könnte.

Boden. Das Land ist überhaupt an beyden Seiten des St. Lorenzflusses niedrig und eben; aber Quebec gegen über fangen die Apalachischen Gebirge an.

Der

Der Boden ist überhaupt sehr gut, und an vielen Orten sowohl angenehm, als fruchtbar, vornehmlich auf der Insel Orleans und den benachbarten Inseln und Gegenden des festen Landes, als welche einen vorzüglich weichen Boden haben. Die Wiesen, welche wohl gewässert sind, liefern vortreffliches Gras.

Herr Raynal sagt: In dem wäfrigen und sandigen Boden wachsen nur Fichten, Tannen und Cedern; wo man hingegen Ahornen, Eichen, Küstern, Buchen und Ebischbäume antrefte, könne man, ohne Düngung, bey der Gerste von einem Korn zwanzig, und bey dem Indianischen Korn dreyßig rechnen.

Der Boden ist sehr verschieden; doch giebt es allenthalben große Strecken fruchtbaren Landes, und die Wiesen geben eine herrliche Weide. Gesch. der Engl. Col. 2, 290 f.

Der Boden ist hier größten Theils fruchtbar, vornehmlich in der Gegend um Montreal, und zwischen den Seen Erie' und Huron, wo die Stadt Detroit liegt. H. Sprengel S. 62.

Herr Leist berichtet S. 198 f.: „Zum Ackerbau ist das Land, überhaupt genommen, sehr gut: man findet zwar hin und wieder große sandige Ebenen, dagegen aber noch weit größere Strecken des fruchtbarsten Landes (sonderlich gegen Westen). Der kleine Strich Landes an beyden Ufern des Lorenzflusses, von Quebec herunter bis jenseits Montreal, der die Europäischen Colonisten enthält, und bey weitem nicht zur Hälfte bebauet, und noch weniger ordentlich genutzt wird, liefert weit mehr Getreide, als die großen weitläufigen Provinzen Neuschottland, Sagadahot und Main, die mehr östlich, und zunächst am Meere liegen. So sehr aber die Gegend um Montreal alle östlichen, unter gleicher Breite liegenden, Landschaften an Güte übertrifft; so sehr steht sie wieder allen mehr westlich liegenden Gegenden nach.

Der

Der Major Rogers, der diese Gegenden durchreiset, rühmt die außerordentliche Fruchtbarkeit am südlichen und westlichen Ufer des Sees Superior; unerachtet dieß mehr nördlich liegt, als Montreal. Frankreich suchte deshalb Pflanzungen anzulegen; und sollten diese erst zu Stande kommen: so würden sie an Macht und Reichthum die andern bald übertreffen; wenigstens ist der größte Theil der Provinz Quebec viel schlechter, als irgend ein Land um die großen Seen. Noch weit schöner ist das Clima und der Boden in den südlichen Theilen von Canada zwischen dem Ohio und Mississippi. Alle Gewächse, welche Pensylvanien und Virginien nur hervorbringen können, würden in diesem großen, und zum Handel sehr vortheilhaft gelegenen Lande vortrefflich gedeihen; jezt aber, da wenig Wilde darin zerstreuet leben, ist es so gut, als eine Wüsteney.“

Anbau. Bis daher ist Canada fast nur längs dem Lorenzflusse angebaut, und der größte Theil des Landes bestehet noch aus weitläufigen Sümpfen, sandigen Ebenen, oder waldigen Eindrden.

Herr Leist sagt S. 200: „Bis jezt ist noch die Gegend um Montreal am besten bebaut: hier trifft man hin und wieder geräumige Felder, und Bauern, welche vier bis sechs Pferde halten, an; weiter hinauf nach Quebec nehmen diese immer mehr und mehr ab, und gewöhnlich hat da ein Bauer nicht mehr als zwen Pferde.“

Der Canadische Ackerbau hat mit dem Bremschen viele Gleichheit. Die Brachfelder geben die schönste Weide für das Vieh ab, und zu ihrer Zeit wechselsweise die besten Kornfelder.

Jeder Einwohner hat alle seine Felder vor oder hinter seinem Hause, auch gehörige Waldung in der Nähe. Jedes Feld, Wiese, &c. ist mit einer leicht-

ten Bejäumung umgeben, die erforderlichen Falls leicht verrückt werden kann.

Wasser. Von den großen Seen in Canada ist schon vorhin geredet worden. Man sehe auch Hrn. Sprengel S. 59 f., die Gesch. der Engl. Col. 2, 295 f. H. Leist S. 198.

Der Hauptstrom von Canada ist der St. Lorenzfluß. Sein Lauf ist noch nicht ganz, sondern nur auf 800 Engl. Meilen, bekannt; er geht queer durch Canada, und ist an seinem Ausflusse in die Bay 22 Engl. Meilen breit. Die Einfahrt in denselben ist zwischen Cap Rez auf Terre-neuve, und dem Nord-Cap auf Cap Breton.

Herr Raynal behauptet in seinem 10. Bande Mastr. Ausg. S. 54 f.: Der Lorenzfluß sey von Quebec bis Montreal nur für Schiffe von dreihundert Tonnen schiffbar, und auch diese würden oft durch heftige widrige Winde so aufgehalten, daß sie diesen kurzen Weg erst in vierzehn Tagen oder drey Wochen zurück legen könnten.

In Kriegszeiten setzten die Franzosen, so lange sie Canada inne hatten, um den Lorenzfluß vor feindlichen Schiffen sicher zu stellen, viel Vertrauen auf die Cajeur, eine Art hölzerner mit brennenden Sachen beladener Flöße, die in einer gewissen Weite queer über den Fluß gestellt, mit Seilen an einander gehängt, so dann bey Annäherung feindlicher Schiffe in den Brand gesteckt, und dem Strom überlassen werden, da sie die feindlichen Schiffe umringen und verbrennen.

Mehreres von dem St. Lorenzflusse sehe man unter Nord-America überhaupt, und in dem Großbritannischen Nord-America überhaupt, und in der Gesch. der Engl. Col. am angeführten Orte,

. Das

Das Land hat aber auch sonst zahlreiche Flüsse, deren viele eine ansehnliche Länge schiffbar sind; fast alle aber werden zuletzt von besagtem St. Lorenzflusse verschlungen.

Unter die Hauptflüsse gehört auch der Christino, welcher, nachdem er eine Menge anderer aus den höher liegenden Gegenden kommender, zu sich genommen hat, in die Hudsonsbay fällt.

Von der St. Lorenzbay ist schon unter: Nord-America überhaupt geredet worden.

Einwohner. Herr Sprengel sagt S. 56: „Diese (Einwohner) sind, wenige ausgenommen, von Französischer Abkunft, und stammen entweder von zurück gebliebenen Fischern und Kaufleuten her, von Soldaten, welchen man, nach Verlaufs ihrer Dienstzeit, Felder zum Anbau einräumte, oder von solchen Unglücklichen, welche unter der vorigen Regierung durch Lettres de cachet auf Lebenszeit, oder bestimmte Jahre, nach Canada verbannt waren.“

Sie nennen sich nicht Franzosen, sondern Canadier, welches die Großbritannische Regierung sehr gern siehet.

Um das Jahr 1714 waren, nach H. Raynal, in ganz Canada 20,000 Franzosen; in den Jahren 1753 und 1758 aber 91,000 Seelen, ohne die Truppen, und ohne die Indianer in oder an dieser Colonie.

In der Gesch. der Engl. Col. 1, 18 aber will man um das Jahr 1753 nur von 45,000 wissen.

Nach der Beschr. der Eur. Handl. 1, Th. S. 150 waren, ohne die Soldaten, im 1758sten Jahre 91,000 Europäische Einwohner in Canada, und zwar in den drey Städten; am Lorenzstrom ungefähr 15,000; auf dem Lande 68,000, und an den Seen 8000. Die auf dem Lande beschäftigten sich mit dem Ackerbau und der Viehzucht; und die an den Seen

mit der Jagd und Eintauschung des Pelzwerks von den Wilden.

Als die Engländer das Land bekamen, schätzte man die Anzahl der christlichen Einwohner auf 100,000. Der Gouverneur Carleton schätzte sie 1775 auf 360 Protestantische, und 15,000 Röm. Katholische Familien H. Leist, S. 206.

Herr Sprengel schreibt S. 53: „Noch ist Canada, nach der Größe und Fruchtbarkeit des Landes, oder, wenn man die an beyden Ufern des Lorenzflusses und an den großen Seen zerstreuten Engländer und Franzosen auf die bekannte bewohnbare Oberfläche vertheilt, wenig besser, als Lappland, bevölkert. Auch unter Englischer Herrschaft hat diese vortreffliche Provinz wenig Verbesserung erhalten, und, nach des Gouverneurs Carleton dem Parlament 1775 gegebenen Bericht, hatte das ungebraute Canada 153,000 Einwohner, von denen etwa 3000 Engländer und die übrigen Franzosen waren.“

Um das Jahr 1776 gab die Gesch. der Kriege 2c. im 1. Th. Canada 100,000 Einwohner; die Franzosen aber gaben (nach dem 2. Theile) nur 45,000 an, ohne reguläre Truppen und Neger.

Daß Canada nun an Volksmenge so zugenommen habe, schreibt H. Raynal 10. B. (Nasstr. Ausg.) S. 67 nicht der Ankunft neuer Colonisten zu, (indem kaum so viel Engländer sich dahin begeben hätten, die nach dem Frieden ausgezogenen 1000 — 1200 Franzosen zu ersetzen,) sondern dem Frieden und der Ruhe, welche nützliche Arbeiten vermehrt hätten.

Im Jahr 1745 wurde den Französischen Colonisten die Zertheilung ihrer Güter untersagt, wenn sie nicht $1\frac{1}{2}$ Acker an der Vorderseite, und 30 — 40 in der Tiefe betragen.

Von

Von diesem Französischen Verbot der Vertheilung der adeligen Güter in Canada, sehe man ferner H. Raynal 10. Band, S. 48 Mastr. Ausg.

In Canada war ein weit stärkerer Adel, als in allen andern Französischen Colonien zusammen, auch wurden viele Canadische Geschlechter geadelt; und daß demselben erlaubt sey, zu handeln, werden wir unten nochmahls hören; er hat auch freye Jagd und Fischerey.

Fast in jeder Pfarrey wohnt ein Herr oder Seigneur, mit welchen es diese Bewandniß hat. Als die Franzosen sich in Canada niederließen, wurden von der Krone gar große Bezirke von etlichen Meilen an die von Adel, oder verdiente Officiers, gegeben, welche so dann einzelne Stücke an Leute, die sich darin niederlassen wollten, abgaben, welche jährlich an den Herrn etwas an Geld und Naturalien entrichteten. Der Herr hat auch sonstige Rechte an seine Colonisten, und Gefälle von ihnen; Gerichtsbarkeit aber haben sie nicht. Verschiedene dieser Französischen Herren haben nun ihre Herrschaften an Engländer verkauft. Mehreres von ihnen findet man bey H. Schlözer S. 330 f.

Was H. Sprengel S. 56 von dem Canadischen Adel meldet, kommt im Hauptwerke hiermit überein.

Als Canada unter Großbritannien kam, verließen viele Französische von Adel das Land, welches H. Raynal (6, 214 M. A.) mehr für einen Vortheil, als für einen Verlust, ansiehet.

Von den Indianern in Canada sehe man oben in dem Indianischen Nord-America.

Lebensart. Die Canadier sind wahrhaftig recht gute Menschen (heißt es bey H. Schlözer 3. Th. S. 333); worauf dieselben sehr umständlich nach allen Theilen characterisirt werden. In ihrer Wirth-

schaft sind sie äußerst ordentlich, genau, sparsam, doch gastfrey und reinlich. Die Kleiderpracht ist aus Canada verbannt: was ein Canadier an seinem Leibe trägt, macht er fast alles selbst. (S. mit mehrerem S. 337 f.) Jagd und Fischerey sind frey.

Von der Lebensart in Canada findet man ferner vieles in den Schreiben eines Deutschen Officiers von 1777 in H. Schölzers Briefw. 4. Th. S. 288 f.

Was für Speisen die Deutschen Soldaten in Canada 1777 genossen haben, sehe man auch allda.

Die Häuser aller Einwohner sind einander gleich, außer, das eins größer ist als das andere. Wo Steine in der Nähe vorhanden sind, werden sie auswendig von Kieselsteinen aufgeführt; Back- und Ziegelsteine aber kennet man in ganz Canada nicht. Eine umständliche Beschreibung dieser Häuser findet man in Hrn. Schölzers Briefw. 3, 323 f., so auch ebendas. von ihren Meubeln.

Die Häuser haben wenig gute Keller, weil es in den meisten Paroissen an Steinen gebricht. Auch die Kuhmilch läßt man frieren; Wasser, Bier, Wein, u. d. hält man bey sich in den Wohnzimmern auf.

In jeder Herrschaft entstehen noch jährlich neue Habitationen oder Pflanzungen aus den erkauften Wäldern. Jede Pflanzung besteht aus vier Arpens in die Länge, und 30 — 40 in die Tiefe, welche der Pflanzler so dann weiter unter seine Kinder und Enkel vertheilt. Wie diese ihre Güter anlegen, s. allda S. 332 f.

Die Pflanzler sind zum Theil darneben auch Wirthe, Wein- und Branntweinhändler, Kaufleute, Handwerker u. s. w.

Der Anbau ist hier sehr leicht: der Neuankommende darf sich nur einen Fleck aussuchen, welchen er anbauen will; das Haus helfen ihm seine Nachbarn errichten. Hat er also nothdürftiges Getreide
und

und Vieh: so ist seine Wirthschaft fogleich im Stande. Die Kleinigkeit, welche er der Regierung für ein solches Grundstück entrichtet, bedeutet nichts. *H. Leist S. 206.*

Die Franzosen in Canada sind meistens wohlhabend, und zum Theil reich. *Gesch. der Engl. Col. 2, 314.*

Pachtungen sind nicht ungewöhnlich, besonders um Montreal, wo mancher Capitalist mehrere Bauernhöfe besitzt, auf welche er einen Pächter auf sehr leichte Bedingungen setzt. *H. Leist S. 206.*

Thiere. Es giebt zahlreiche Heerden von großem und kleinem zahmen Vieh; an wilden Thieren aber Hirsche, Elendthiere, Büffelochsen, Bären, Füchse, Iltisse, Wiesel, Eichhörner, Marder, Hasen, Kaninchen, und andere Americanische Thiere, z. E. Racoons, Wolferinen, Musquasche etc. in Menge; so auch einen Ueberfluß an Vögeln von überaus vielerley Gattungen, wozu die vielen Wildnisse sehr günstig sind. *H. Schläzer S. 66 f.*

Von der Franzosen Zeiten sagt *H. Raynal*: „Der meiste Theil der Einwohner besaß zwanzig Schafe, deren Wolle vortreflich war; 10 — 12 Kühe, welche ihnen Milch gaben; 5 — 6 Ochsen, welche zur Arbeit gewidmet waren: alle diese Thiere waren klein, aber von einem herrlichen Fleische. Diese Art des Ueberflusses verstattete den Colonisten, eine große Anzahl Pferde zu halten, die zwar nicht schön, aber doch dauerhaft zu schweren Arbeiten, und recht dazu gemacht waren, die erstaunlichsten Reisen auf dem Schnee zu thun. Eben darum fand man sein Vergnügen daran, sie in der Colonie zu vermehren, und man trieb diesen Geschmack so weit, daß man wohl gar das Getreide im Winter an sie verschwendete, welches die Menschen selbst in andern Jahreszeiten vielleicht missen mußten.“

Die Viehzucht, welche man im vorigen Jahrhundert, wegen der langen Winter und des tiefen Schnees, welcher hier länger als fünf Monate vier bis fünf Schuh zu liegen pflegte, dem Lande ganz unangemessen hielt, ist hier sehr ansehnlich, wenn gleich das Vieh kleiner als in Europa fällt, und des Winters oft nur mit gefrorenen Fischen gesüttert wird. Die Viehseuche ist noch zur Zeit hier unbekannt; doch unter den Handelswaaren werden zur Zeit Producte der Canadischen Viehzucht noch nicht gesucht. Canada hat gute Pferde, zwar nur von mittelmäßiger Größe, aber leicht und dauerhaft; daher werden sie häufig nach West-Indien und Surinam gesandt, wo sie zu sehr hohen Preisen verkauft werden. H. Sprengel S 62.

Die Viehzucht ist in Canada sehr gut. Jeder Angeseßene hat seine Pferde, Ochsen, Kühe, Schweine und Schafe; auch hin und wieder, jedoch selten, Ziegen. Die Ochsen sind von 3- bis 600 Pfund schwer, sehr feist, und haben ein ungemein wohl schmeckendes Fleisch. Milch und Butter kann man sich nicht besser wünschen; Käse aber hat man wenig. Hühner, welsche Hühner, Gänse, ic. hat jeder Einwohner in Menge; zahme Enten aber sieht man nicht, weil sie auf den Flüssen desertiren, und Feld- auch Haustauben fehlen gänzlich; wilde Tauben und Enten sind dagegen im größten Ueberflusse vorhanden. Hrn. Schötzers neu. Briefw. 3, 321.

Herr Leist berichtet S. 200: Wegen der guten Weide haben sie einen Ueberfluß an zahmem Vieh. Die Pferde sind klein; aber dauerhaft. Kleine Lasten werden durch Hunde von einem Orte zum andern fortgezogen.

Pferde, welche sechs gute Deutsche Meilen in weniger als drey Stunden laufen, sind in Canada nicht rar; und dennoch werden diese Thiere, ohne besondere Pfl.

Pflege und Wartung, 20 — 30 Jahre alt. Mit guter Relais reist man in sechszehn Stunden richtig dreyßig Meilen in Canada. Hrn. Schöpfers Briefw. 4, 293.

Wie die Canadier ihr Vieh gegen den Winter schlachten und aufbewahren, sehe man bey H. Schöpfers S. 294 f. Das trächlige Vieh bleibt im Winter im Stalle; Gústevieh aber, sowohl Rind- als Schafvieh, laufen den ganzen Tag im Schnee herum, auf welchen ihnen Stroh und Heu vorgestreuet wird; auch lecken sie die Abtritte rein aus. Im Frühling sind sie in vier Wochen wieder im besten Stande, und die Viehseuche ist in ganz Canada unbekannt.

Mit der Jagd ist nichts zu thun, weil alle wilde Thiere in der Nähe der Wohnungen ausgerottet sind: nur elende Hasen fängt man, und eine Art von Haselhünern ꝛc. Von den übrigen wilden Thieren in Canada sehe man am. a. O. S. 299 f.

Dammhirsche, Elendthiere, Bären, Füchse, Marder, wilde Katzen, und andere vierfüßige Thiere, trifft man in ungeheurer Menge in den Wäldern an, desgleichen Geflügel und Wildpret. Der südliche Theil bringt viele wilde Ochsen, Rehböcke, Gemsen, Wölfe, nebst andern wilden und zahmen Thieren hervor; und auf den Wiesen werden ansehnliche Heerden großen und kleinen Viehes gezogen. Die Marschgründe sind mit Bibern, Fischottern, und dergleichen Wasserthieren; die Flüsse aber mit allerley Fischen, angefüllt. Gesch. der Engl. Col. 2, 290 f.

Von allen Fellen sind die Biberfelle die theuersten, und die, welche am meisten gesucht werden; es ist aber ein Unterschied darunter, und daher auch der Preis sehr verschieden. Es giebt Winterbiber, fette, dünne, und Sommer-, wie auch weiße Biber, welche letztern aber selten sind.

Die Biberfelle werden hauptsächlich in den Huth-Fabriken und zum Pelzwerke gebraucht. Es giebt ebenfalls neue, dünne und fette Biberfelle; die ersten werden im Winter gefangen, sind die besten, und werden vornehmlich zu kostbarem Pelzwerke gesucht, weil das Thier keine Haare durch das Härten verlohren hat. Dünne sind, die im Sommer gefangen werden, wenn das Thier sich gehäret und einen Theil seiner Haare verlohren hat. Fette endlich sind, welche die Indianer eine Zeit lang getragen haben, da sich der Schweiß von ihnen in das Fell gezogen hat. Sie sind zwar besser als die dünnen; werden aber doch nur in den Huth-Fabriken verarbeitet. Wenn die Haare von den Fellen abgeschnitten sind, so gebraucht man die Felle noch zu allerley Sachen, als Coffres damit zu beschlagen &c. *Gesch. der Engl. Colon. 2, 318 f.*

Die Flüsse und Seen wimmeln von Lachsen, Aalen, und einer Menge von allerhand Fischen, auch giebt es viele Biber.

Von den Fischen im Lorenzflusse, und einer besondern vier Wochen langen Fischerey, kann man die Berichte eines Deutschen Officiers von 1777 lesen, in *H. Schlözers Briefw. 4. Th. S. 310 f.* Fruchtbare Kühe, Schafe, Schweine und viele Pferde fressen die gefrorenen Fische.

Gewächse. Der Boden bringt die meisten Arten von Englischen Getreide und andern Gewächsen im großen Ueberflusse hervor. In sechzehn Wochen nach der Saat ist die Ernte, und wo das Land gut angebaut ist, giebt es reiche Ernten.

In verschiedenen Gegenden giebt es auch vortreffliches Zimmerholz; als: weiße Fichten, Eichen von verschiedenen Arten, und Marienfichten (Spruce) in großem Ueberflusse. Ueberhaupt ist das ganze Land noch voller Waldungen. *H. Schlözer 1, 65,*
Herr

Herr Raynal sagt: Die Gewächse haben zu den Bedürfnissen der Französischen Einwohner zugereicht; es habe wenige Güter gegeben, welche nicht Roggen, Indianisches Korn, Gerste, Flachs, Hanf, Tabak und Hülsenfrüchte ohne Unterschied, hervorgebracht hätten, nebst eßbaren Kräutern, in Menge und von vorzüglicher Güte.

Es giebt allenthalben große Strecken fruchtbaren Landes, welches allerley Arten von Getreide und Früchten trägt; doch ist der vornehmste Ertrag Tabak, welchen die Provinz in großer Menge liefert, und, wo der Acker sicher eingezäunet ist, hat man auch starke Ernten zu erwarten. Gesch. der Engl. Colon. 2, 290 f.

Tabak kann indessen nicht unter die Haupt-Producte von Canada gerechnet werden, indem er noch nicht ausgeführt wird; und ob er gleich hier fortkommt: so wird er doch so bald noch nicht ein Haupt-Artikel werden, welcher mit dem Ertrage der Tabaks-Colonien verglichen werden könnte.

Die bisherigen Haupt-Producte sind Pelzwerk, Holz, etwas Korn, Thran und Fische. H. Gatterer 7, 75.

Herr Leist berichtet S. 200: „Von Winterfrucht weiß man, wegen des langen Winters, in Canada nichts. Sommerweizen, Hafer, Erbsen, nebst dem Maiß, sind ihre gewöhnlichen Feldfrüchte. Von Gartengewächsen, weißen Kohl, Rüben, Kartoffeln u. s. w. bauen sie so viel, als sie gebrauchen; auch gewinnen sie Tabak, welcher aber schlecht ist. Von der Saatzeit bis zur Ernte rechnet man vier Monathe.

Man baut in Canada sehr guten Weizen, und ziemliche Gerste und Hafer; Roggen aber, imgleichen Sommer- und Winterfaat, wird gar nicht gebaut; Erbsen, Wicken und Feldbohnen baut man ebenfalls, und in den Gärten findet man weißen Kohl, Steck-

Steckrüben, Kartoffeln, gelbe Rüben, Kürbisse, Gurken, Lauch, Zwiebeln, Petersilie, auch nicht selten Spargel und Melonen. Das Winterobst ist um Montreal häufig und gut; Vornehme und Reiche haben es auch in andern Kirchspielen ganz gut; die gemeinen Einwohner hingegen legen sich fast gar nicht auf die Zucht der Obstbäume, weil solche im Winter mehrentheils verderben. Es giebt in Canada ganz gute Äpfel, vortreffliche Birnen, und so gar Pfirsichen und Aprieosen; welches letztere Obst aber sehr rar ist. Hasel-, Lamberts- und Wallnüsse giebt es in Canada gar nicht; Him- und Holzerdbeeren hingegen sind in den Wäldern im Ueberflusse. Hrn. Schläzers Briefw. 3, 321.

Hier wird aus dem Saft des Hornbaumes (den die Canadier Erable nennen) ein eigener Zucker verfertigt, welcher in der Provinz überall die Stelle des West-Indischen vertritt. Im Frühling, wenn die rauhe Witterung den Wilden Jagd und Fischerey verbietet, ist der ungeläuterte Saft ihre gewöhnliche Nahrung. H. Sprengel S. 63.

Von dem in Canada aus zweyerley Arten von Bäumen gemachten Zucker s. auch H. Schläzer S. 312.

Mineralien. Die Gebirge haben überflüssige Kohlenruben; und von der Zeit des Engländischen Besizes wird gemeldet: die Eisenbergwerke und ihre Ausbeute werden von Jahr zu Jahr wichtiger.

Von dem Eisen in Canada sehe man H. Raynal 10. Band (Mastr. Ausg.) S. 53.

Herr Leist berichtet S. 198: „In Ansehung des gesammten Mineral-Reichs vergleicht es Guettard mit der Schweiz, so, daß hier nichts gefunden werden soll, welches man in Canada nicht auch haben könnte.“

Nach

Nach der Gesch. der Engl. Colon. 2, 291 giebt es auch in den Gebirgen verschiedene Silber- und Steinkohlengruben.

Man findet ferner in Canada, in der Nachbarschaft von Quebec, auch an den Ufern des Mississippi, eine Art von Meerschaum, aus welchem Pfeifenköpfe (wie in der Levante) verfertigt werden, und den die Wilden auch zu ihren Calumets oder Friedenspfeifen gebrauchen. H. Sprengel S. 63.

Religion. Was bey der Ueberlassung von Canada an Großbritannien wegen der Religion, ausbedungen worden ist, haben wir schon oben vernommen.

Nach der Acte von 1774 ist die Röm. Katholische die Landes-Religion, und die Regierung kann in dergleichen Sachen nichts entscheiden.

Herr Sprengel schreibt S. 60: „Die Römische Katholische Religion ist die Landes-Religion in Canada. Hier haben Katholiken (welche bey weitem den größten Theil der Einwohner ausmachen, und in Großbritannien zu keiner Civil- und Militair-Bedienung fähig sind) das Vorrecht, von der Test-Acte befreuet und Mitglieder der Regierung und Justiz zu seyn. Der Bischof von Quebec war sonst das Oberhaupt in geistlichen Sachen: er hat die größte Diöces in der Christenheit und 10,000 Livres Einkünfte. Der letzte hieß Mr. de Pombriant, und, seit dem er todt ist, stehen die Geistlichen unter zwey Groß-Bischofen, weil der Krieg verhindert hat, der Quebec-Acte zu Folge, einen neuen Bischof zu wählen.“

Er merkt weiter S. 57 an: daß in vorigen Zeiten Geistliche in Canada, auf die angezeigte Art, Herren vieler weitläufigen Districte der Insel und Stadt Montreal worden sind, und unter zehn Canadischen Kirchspielen haben ihn gewöhnlich acht Dorfschaften gehört; unter der Englischen Regierung aber sey diese geistliche Herrschaft sehr geschwächt worden.

Herr

Herr Leist sagt S. 205 f.: Das Oberhaupt der Katholischen Geistlichkeit ist der Bischof zu Quebec, welcher von der Regierung in Großbritannien bestätigt wird. Die Seminarien zu Quebec und Montreal bilden die Missionarien und künftigen Prediger. Außer den Römisch-Katholischen haben aber auch die Presbyterianer, Episcopalen und Lutheraner (welche sich zu den letzten halten) nicht nur das Recht, sich Kirchen zu erbauen; sondern die Katholiken müssen es sich so gar gefallen lassen, daß sie in Quebec eine Kirche mit ihnen gemeinschaftlich besitzen.“

Das Patronat-Recht bey den Katholischen Kirchen in Canada stehet bloß den Bischöfen zu, auch bey denen, welche Privat-Personen erbauet haben.

Die Katholischen Canadier sind sehr devot; aber dabey unwissend. Intolerant sind sie nicht; ihre Pfarrer sind mehrentheils ganz gute und gesellschaftliche Leute, welche Sitten, und zum Theil ganz feine Kenntnisse haben. Ihre Kirchen sind nicht viel mit Bildern von Heiligen angefüllt; woran aber die Theuerung dieser Sachen wohl Schuld seyn mag. Klöster giebt es auf dem Lande gar nicht. Herr Schläzer S. 340.

Ein curioses Leichenbegängniß eines Officiers in Quebec, welcher ein Freymaurer von der Englischen Loge gewesen, im Jahr 1776, liest man in Hrn. Schläzers Briefw. 5. Th. S. 268.

Verfassung. In der Beschr. der Europ. Handl. 1. Th. S. 151 wird angemerkt, daß Canada nicht als eine Engländische Colonie, sondern wie eine durch die Waffen eroberte Provinz, tractirt werde; es bedarf aber dieses nachstehender Erläuterung.

Weil die Einwohner von Canada auch nach dessen an Großbritannien im Jahr 1763 geschehenen Abtretung im Herzen doch immer nicht gut Englisch gesin-

gesinnet waren, und nachdem in den andern Großbritannien Colonien anfiengen, Unruhen zu entstehen: so hielt die Großbritannienische Regierung, damit nicht nur die Canadier sich nicht zu ihnen schlagen möchten, sondern vielmehr gegen sie mit gebraucht werden könnten, für gut, im Jahr 1774 mit Bestimmung des Parlaments die so genannte Quebec-Acte zu errichten.

Herr Raynal ertheilet (6, 215 f. M. A.) Nachricht, was Großbritannien, nachdem es Canada erhalten, demselben für eine Verfassung gegeben habe, raisonnirt darüber, und thut Vorschläge zu deren Verbesserung. H. Mauvillon prüfet dieselben S. 219 f., und erzählt darauf, was sich dießfalls im Jahr 1774 (da man schon Unruhen in den andern Colonien besorgte) zugetragen habe; daraus ich dieses mittheile.

Als das Parlament aus einander gehen wollte, und viele Parlaments-Glieder bereits verreißt waren: so wurde im Oberhause eine Bill vorgeschlagen, um kräftigere Verfügungen wegen der Staatsverwaltung der Provinz Quebec in Nord-America zu treffen.

Im Oberhause fand sie fast gar keine Schwürigkeit; im Unterhause hingegen entständen scharfe Streitigkeiten darüber welche von H. Mauvillon umständlich erzählt werden. Endlich aber kam die Bill dahin zu Stande:

In dem Vorberichte werden die Grenzen auf die schon oben gemeldete Art bestimmt. Art. 1. wird die Proclamation von 1763 widerrufen. Art. 2. erklärt: Daß die Römische Cleriken die freye Uebung ihrer Religion haben, aber der Oberherrschaft des Königs unterworfen seyn sollte, so wie es in einer Acte im ersten Jahre der Königin Elisabeth ausgemacht sey; daß sie auch ihre Gebühren und Einkommen von den Personen, welche sich zur Katholischen Reli-

Religion bekennen, erhalten und einfordern mögen; doch mit dem Bedinge, daß Se. Majestät allezeit nach Gutbefinden das Nöthige zur Versorgung einer protestantischen Clerisey verfügen könne; auch wird festgesetzt, daß die Katholischen Unterthanen nicht nöthig haben, den gewöhnlichen Eid (Test) zu schwören, sondern sie sollen eine andere vorgeschriebene Eidesformel ablegen. Art. 3. wird verordnet, daß alle Canadische Unterthanen (die geistlichen Orden und Communen ausgenommen) das Eigenthum ihres Vermögens haben sollen; alle Streitigkeiten wegen des Eigenthums und bürgerlicher Rechte sollen nach den jetzt in Canada üblichen Gesetzen, und nach denen, welche künftig durch den Statthalter, oder dessen Lieutenant und den gesetzgebenden Rath werden abgefasset werden, entschieden werden. Die Personen, welche das Recht haben, Geld, Ländereyen und Activ-Schulden, bey Lebzeiten zu veräußern, sollen auch berechtiget seyn, es durch ein Testament zu übertragen, wem sie wollen. Art. 4. In peinlichen Sachen soll nach den Englischen Gesetzen zu sprechen, doch die gesetzgebende Macht befugt seyn, darin nach Gutbefinden Aenderungen zu machen. Art. 5. Die gesetzgebende Gewalt soll bey Personen bestehen, die im Lande wohnen, und derselben nicht weniger als sieben, und nicht mehr als drey und zwanzig seyn. Der König soll sie mit Rath seines Geheimen Raths, unter Seiner, oder der Geheimen Rätze Unterschrift, bestellen, und sie sollen Verordnungen, zur Regierung der Provinz machen dürfen, aber keine Auflagen auf die Unterthanen machen; auch soll jede neue Ordnung an den König geschickt werden, und wenn er sie mißbillige, so solle sie ungültig seyn, so bald des Königes im Geheimen Rathe ertheilter Befehl dießfalls zu Quebec bekannt gemacht seyn wird. Ferner soll keine Verordnung, die Religion

gion betreffend, und die irgend eine härtere Strafe, als eine Geldbuße, oder Gefängnißstrafe auf drey Monathe, auferlegt, gültig seyn, bis sie Sr. Majestät Einwilligung erhält; auch soll keine Verordnung bey irgend einer Rathsverammlung gemacht werden, außer in der Zeit vom 1sten Jan. bis zum 1sten May alle Jahre; es müßte denn eine dringende Gelegenheit seyn, da denn jedes in Quebec oder zehn Deutsche Meilen davon wohnendes Mitglied des Raths durch den Statthalter, oder dessen Lieutenant, oder einen andern in seiner Abwesenheit das oberste Commando führenden, demselben beizuwohnen, namentlich eingeladen werden muß. Art. 7. Sr. Majestät sollen durch Patente mit dem großen Siegel, jeden peinlichen, bürgerlichen und geistlichen Gerichtshof in der Provinz Quebec nach Gutdünken errichten können.

Ob aber also wohl die Bill zu Stande kam, so wurde doch auch nachher, sowohl in Europa, als in America, vieles daran ausgefetzt.

Gegen diese Einwürfe kam heraus:

Appeal to the Public, stating and considering the Objections to the Quebec-Bill.

In der allgem. Deutsch. Bibl. 39tem Th. S. 207 wird auf die in dem histor. Beweis der in Nord-Amer. vorgesall. Staatsveränder. dem Großbritannischen Ministerio wegen der Quebec-Acte gemachten Vorwürfe geantwortet: Konnte diese Verordnung wohl viel früher gemacht werden? War es möglich, daß die Rechtsgelehrten, die von Irland nach Canada geschickt wurden, die Klagen der alten Katholischen Einwohner, und die Beschwerden der neuern Protestantischen Canadier, zu untersuchen, so bald oder so schnell in dieser kizlichen Sache urtheilen konnten? und thaten nicht 1773 die Canadier selbst, daß das Parlament ihnen eine bestimmte

Nord-Amer. II. Band. h h Wer

Verfassung geben sollte? Auf diese Weise erschienen 1774 die Quebec-Acten. Daß die andern Colonien hieraus Unterdrückung und Tyranny weissagen wollten, war sonderbar genug, da sie bisher mit Canada in keiner Verbindung standen, und das Parlament eben nicht Ursache hatte, die alten Colonien wegen der Canadischen Verfassung zu befragen.“

Herr Sprengel meldet S. 61: „Durch diese so viele Unruhe in America erregende Acte hat Canada erst 1774 eine ordentliche Verfassung bekommen. Sie weicht darin von der in Nord-America gewöhnlichen ab, daß das Oberhaus (der so genannte Rath des Gouverneur) nur eine sehr eingeschränkte Gewalt, und die Provinz kein Unterhaus hat, darin die Deputirten der Städte und der freyen Landeigenthümer sitzen. Das Oberhaus von Canada bestehet aus drey und zwanzig Mitgliedern, von denen sieben Römisch-Katholisch seyn können.“

Von der Gelegenheit zu dieser Quebec-Acte und deren Inhalt, sehe man auch H. Leist S. 204 f., und die Staatsbegebenh. 1775 S. 176 f. 861 f.

Im Jahr 1776 war ein Großbritannischer General, welcher zu Quebec residirte, Gouverneur. Der Lieutenant-Gouverneur hatte nur die Civil-Policey und Finanz-Sachen zu besorgen; und unter ihm arbeiteten etliche Gouvernements-Räthe oder Secretaire: dieses waren alle Staatsbedienten in diesem weitläufigen Lande. H. Schözers Briefw. 3, 327.

Man sehe auch von der alten und neuen Canadischen Staatsverfassung H. Raynal 10. Band (Mastr. Ausg.) S. 64 f.

Justiz. In Quebec ist das ansehnlichste Tribunal zur Entscheidung aller Civil- und Criminal-Proceße: es bestehet aus gebornen Canadiern, und hat einen Oberrichter zum Präsidenten, so dann Justiz-Räthe und Assessoren. In Montreal ist ebenfalls ein

ein Justiz-Tribunal, welches aber gewissermaßen unter dem von Quebec stehet. Aus beyden Tribunalien werden alle Frühjahre Richter durch ganz Canada in alle Kirchspiele geschickt, welche alle Proceß-Sachen von geringer Wichtigkeit entscheiden, und sich zugleich nach der Beobachtung der Geseze erkundigen; weitläuftige und wichtige Sachen aber werden von dem Tribunal entschieden, und müssen sich die Parteyen der Advocaten bedienen, die in Quebec und Montreal sind. Betrifft die Sache über fünfhundert Pfund Sterling: so kann an das Gouvernement, oder nach London an den Königlichen Geheimen Rath, appelliret werden. Uebrigens weiß man in Canada von keinen Justiz-Gerichten noch Advocaten. Alle mahl zwey oder drey Pfarren haben nur einen bestätigten Notarium, welcher Contracte, Verträge, Testamente, Ehestiftungen, &c. aufsezt. *H. Schlozer S. 327.*

Uebrigens werden die Einwohner, nach obgedachter Quebec-Acte, noch jezt nach den Französischen Gesezen oder Rechten regiert, nach welchen sie lebten, ehe sie unter Großbritannien kamen.

Militare. Jedes Kirchspiel hat einen Sergeanten oder Capitain, auch wohl Major oder Obristen, welche nun wieder ihre Unterobrigkeit ausmachen, und sie im Kriege anführen. Jeder Hauswirth ist mit Gewehr versehen; und da die Jagd alle beschäftigt: so ist es leicht, eine Armee (ein Corps) guter Schützen aus ihnen zusammen zu bringen. *H. Leiff S. 205.*

Nach geschlossenem Frieden im Jahr 1783 wurden in Canada Anstalten getroffen, eine Miliz von Freywilligen (gleich jenen in Irland) zur Beschüzung dieser Provinz, und der von Neuschottland, auf die Beine zu stellen.

Policey. Die gesammten Pfarreyen in Canada sind zusammen in drey Bezirke abgetheilt, deren jedem ein Colonel de Milice vorgesetzt ist. Sie wohnen in drey Städten, und besorgen alle Befehle des Gouvernements. Unter ihnen stehen lieutenants. Colonels und Majors de Milice, welche über kleine Bezirke die Aufsicht, und den Capitains de Milice zu befehlen haben. Jede Pfarrey hat einen solchen Capitain zc. und, wenn sie groß ist, auch wohl zwey, welche Einwohner des Kirchspiels sind, und vor ihren Mitbürgern nichts, als ihr Amt (welches einem Schulzen gleich kommt), zum voraus haben. Von ihren Verrichtungen wird bey *H. Schläzern* S. 328 f. weitläufig gehandelt.

In jeder Pfarrey ist ein Posthaus, wo die ordinären Posten so regulair gehen, als in Deutschland, und die Reisenden, gegen einen Schilling oder sieben gute Groschen von der Meile, schleunig fortgeschafft werden.

Bettler giebt es in ganz Canada nicht.

Eine artige Beschreibung, wie die Wege in Canada bezeichnet werden, daß man in keine Gefahr wegen des tiefen Schnees geräth, findet man bey *H. Schläzern* S. 314. Auch die Wege und die gefährlichen Stellen auf den Flüssen, selbst auf dem großen Lorenzflusse, werden durch Kennzeichen bemerkt.

Nahrung. In der öfters angeführten *Gesch. der Franz. Pfl.* S. 307 f. heißt es: „Aus allem, was bisher angeführt worden, erhellet, daß jedermann seinen nöthigen Unterhalt finden kann.“ Nachdem dieses darauf weiter ausgeführet und behauptet worden: „diejenigen, welche Mangel leiden, haben es sich bloß allein beyzumessen zc.“ wird endlich geschlossen: „Alle diese Vortheile sollten billig diejenigen, welche darin geböhren werden, zurück halten; jedoch die Leichtsinigkeit, und der Abscheu vor einer beständigen

digen und ordentlichen Arbeit, haben verschiedene jüngere Leute angetrieben, das Land zu verlassen, und dadurch den Anwachs der Pflanzstädte zu schwächen.“ Das war aber zu der Zeit geschrieben, als die Franzosen Canada noch besaßen.

Herr Raynal klagt S. 163 f. sehr über die übertriebene Nachlässigkeit, welche die Franzosen in Ansehung der bessern Anbauung des Landes bewiesen hätten, wie auch in Anlegung der Manufacturen, und Benutzung der Fischerey.

Sowohl Ackerbau, als Viehzucht, werden lange nicht so fleißig, als in Europa, getrieben. Der Colonist findet Vortheile und Vergnügen an der Jagd; dabey fehlen ihm die Handwerker, und er ist genöthiget, fast alles selbst zu machen; viele sind außer dem noch Zeugmacher oder Leinweber. Bey so mancherfaltigen Arten von Beschäftigungen kann in keiner Sache viel gethan werden. Das gewöhnliche Fuhrwerk sind Karren und Cariole. H. Leist S. 200.

„Der größte Reichthum des Landes beruhet auf dem Holzhandel, der Fischerey und dem Pelzwerke.“

„Sie haben das vortrefflichste Holz zum Schiff- und Hausbau, und bauen selbst Schiffe, doch gewöhnlich nur ein- oder zweymastige von hundert bis hundert und fünfzig Tonnen. Die Fischerey in dem Lorenzstrame, von Quebec an, bis zu seiner Mündung in dem Lorenzbusen und um Neu-Foundland, und der Gewinnst aus dem Pelzhandel, sind nicht weniger beträchtlich. Nirgends findet man mehrere Gattungen und eine größere Menge Wild, als in Canada; und nirgends wird auch so viel geschossen: nicht nur die Wilden, sondern auch die Colonisten, beschäftigen sich damit. Alda.

Die Fischerey im Lorenzflusse und der Bay dieses Namens sind nicht unbeträchtlich, können aber noch weiter getrieben werden.

Unter den Franzosen war Canada nie in einem blühenden Zustande: der Ackerbau wurde auf verschiedene Art gedrückt, und die Einwohner selbst wendeten nicht Fleiß genug darauf; die Manufacturen hatten nur einen schlechten Fortgang; die Fischerey hatte auch keine sonderlichen Reize für die Einwohner, und bloß der Fang des Meerwalfes hatte einigen Einfluß auf die Handlung; es ist aber wahrscheinlich, daß Canada unter Englischer Vormächigkeit zunehmen werde. *Beschr. der Eur. Handl. 1. Th. S. 150.*

Manufacturen blühen noch nicht in Canada, außer in der Gegend von Trois-Rivieres, wo seit 1713 ein Eisenwerk im Gange ist, das die Provinz, und einen Theil von Neuengland, mit Oefen, Töpfen, und andern Geräthschaften, versiehet. Wie der Krieg (1775) anfieng, war in ganz Canada noch kein Leinweber. *H. Sprengel S. 62.*

In Canada sind auch keine Papiermühlen aber Säge- und Kornmühlen genug, welche im Winter in kleinen Flüssen durch das Feuer im Gange erhalten werden. *H. Schläzer S. 313.*

Von den Canadischen Manufacturen redet auch *H. Karmal* im 10. Band. *Mastr. Ausg. S. 67.*

Von dem Stockfischfange auf dem *St. Lorenzflusse*, s. denselben am a. D. *S. 53 f.* und von der Canadischen Fischerey überhaupt *S. 67 f.*

Bier und Branntwein verfertiget man in ganz Canada nicht; Rum ist der einzige Branntwein, den man hat; und das *Epinetten-Bier*, welches man aus den Sprößlingen der *Epinetten-Sträucher* kocht, schmeckt widerlich süß, darnach bitter und sehr harzig. Der Wein ist so theuer nicht: einen ganz guten rothen Wein de *Bordeaux* (den einzigen Franzwein, den man haben kann) kauft man en gros die Bouteille zu 8 — 10 Pences, oder 5 — 6 g. Gr.
Made.

Madera-Wein, Port-Wein und andere Sorten Spanische Weine hat man ebenfalls noch um ganz billige Preise; weißen Franzwein aber, Burgunder und Champagner, auch Rheinwein, so wie alle Franzbrannweine, sind die größte Contrebande. Hrn. Schözers Briefw. 3, 322.

Abgaben. H. Raynal meldet: Zu der Franzosen Zeiten wären die Ländereyen zwar nicht mit Abgaben von der Regierung belegt worden; hätten aber doch keine gänzliche Steuerfreiheit genossen, sondern vieles an den Adel und die Cleriken abgeben müssen.

Canada bezahlt jetzt an England einige kleine Steuern, womit seit 1765 Wein, Branntwein, Glas und Farben belegt sind; aber der Ertrag ist noch geringe; man schätzte ihn damals auf 9000 Pfund Sterling, und Großbritannien mußte daher, zur Erhaltung des dortigen Civil- und Militair = Etats, alle Jahre außerordentliche Kimeffen machen; allein seit 1774 bezahlte Quebec verschiedene neue vom Englischen Parlament bewilligte Auflagen; als 3 Englische Pfennige von jedem Gallon Syrup, und eine Nahrungssteuer von allen Wein-, Bier- und Branntweinschenken; und seitdem kann Canada, ohne Englands Unterstützung, seinen Civil-Etat erhalten. H. Sprengel S. 65.

Die Abgaben bedeuten nichts. H. Leist S. 206.

Geld. H. Raynal erzählt S. 170 f. mit mehrerem, wie zu der Franzosen Zeit in Ansehung desselben allerley Veränderungen vorgenommen, eigene Münzen für America geschlagen, Papiergeld eingeführt, abgeschafft, und wieder eingeführt, auch wie es mit den Wechselfn gehalten worden sey.

Canada hat kein Papiergeld, und das bare Geld vermehrt sich immer. H. Raynal.

Schulden. Von H. Raynal findet man S. 173, wie die Französischen Staatsschulden in Canada ge-

stiegen, nach dem Frieden von 1763 untersucht, und endlich auf 38 Millionen livres herab gebracht worden sind.

Von den Canadischen Schulden und Wechselbriefen, welche nach dem Frieden von 1763 so viel zwischen Frankreich und Großbritannien zu schaffen gemacht haben, sehe man etwas bey H. Raynal 10. Bande (Masfr. Ausg.) S. 51 f.

Die Canadischen Schulden waren im Jahr 1772 bezahlt. H. Raynal.

Handlung. Wären nicht so viel Wasserfälle im Lorenzflusse: so läge Canada außerordentlich bequem, zu einem weitläufigen Handel, und man könnte, vermittelst der Flüsse und Seen, von Quebec in den Mississippi, und folglich auch in den Golfo von Mexico kommen. Gesch. der Engl. Col. 1, 314.

In der Gesch. der Franz. Pfl. S. 181 f. wird erzählt, was die Franzosen zur Zeit ihres Inhabens von Canada, in Ansehung des Pelzhandels für unzählige Fehler begangen haben.

Und S. 201. wird untersucht, warum die alten Einwohner von Canada weit reicher sind, als die Edelleute; weil nämlich diese die ihnen geschenkten Güter nicht haben empor bringen können; daher auch König Ludwig XIV. in Frankreich allen in Canada wohnenden Edelleuten die Handlung zu Wasser und zu Lande erlaubt habe, ohne daß es ihrem Adel nachtheilig seyn sollte.

Die von einem Engländer in einem Briefe von 1757 den Franzosen gemachten Vorwürfe, daß sie die Handlung in Canada vernachlässigten, sehe man in H. Schözers neu. Briefw. 2. Th. S. 198 f.

Canada schickte jährlich auf den Seewolfsfang, der an dem Meerbusen St. Laurent geschah, fünf bis sechs kleine Bothe, und belud damit wenigstens eins oder zwey nach den Antillen. Es bekam dafür
von

von diesen Inseln neun bis zehn Vöthe mit Zuckerbranntwein, mit Syrup, Caffeh und Zucker; und von Frankreich kamen an die dreyßig Schiffe, deren ganze Ladung etwa neuntausend Tonnen ausmachen mochte.

Zwischen den beyden letztern Kriegen (nach 1748), worin Canada am blühendsten war, überstieg ihre Ausfuhr nicht 1,200,000 Liv. an Pelzwerk, 800,000 für Biber 250,000 an Seewolfsöl, eine gleiche Summe für Mehl, 150,000 livres für Holz von allerley Art: Summa jährlich 2,650,000 livres, welche nicht hinreichend waren, die Waaren zu bezahlen, die aus Frankreich kamen. H. Raynal, 6,170 K. A. und 6,178. M. A.; Beschr. der Eur. Handl. 1. Th. S. 150.

Wie die Franzosen in Canada ihren Handel mit den Indianern getrieben haben, beschreibt die Gesch. der Engl. Col. 2. Th. S. 292 f., und wie besonders zu Montreal S. 315 f.

Ueberhaupt aber von der Französischen Handlung, als sie Canada inne hatten, sehe man allda S. 317 f.

In der Gesch. der Engl. Pfl. S. 96 f. wird eine Vergleichung angestellt, was die nunmehrigen vereinigten Provinzen für einen großen Vortheil in Ansehung der Handlung vor Canada haben, welche zwar von denen Zeiten redet, als besagte Provinzen noch Großbritannische Colonien, und Canada noch in Französischen Händen war; es paßt aber manches davon, mutatis mutandis, auch auf die jetzigen Umstände und künftigen Zeiten. Es heißt nämlich: „Dagegen haben die Franzosen zu Quebec von allen diesen Bequemlichkeiten (der Französischen Colonien) keine einzige. Sowohl die Mündung des Lorenzflusses, als absonderlich auch die nach seinem Nahmen genannte Bay, liegt sehr weit gegen Norden, und ist

folglich den Stürmen und dicken Nebeln so sehr unterworfen, daß man bey ihrem Beschißen großer Gefahr ausgesetzt ist. Man unterfährt sich deswegen dieser Fahrt nie, als im Sommer. Nebst dem ist die ganze Bay mit Sandbänken und dem Wasser gleichen Klippen besäet; es regieren reißende Ströme darin, und der Untergrund ist schlecht. Eben so schlechte Sicherheit gewährt auch der Fluß selbst, und man befindet sich auf ihm in nicht geringer Gefahr. Der Wind mag so gut, und das Wetter so schön seyn, als es will: so getrauet sich doch kein Schiffer, seinen Lauf des Nachts fortzusetzen. Alle diese Umstände nun erlauben den Franzosen von Canada nicht, des Jahrs über mehr als eine Reise, es sey nun nach Frankreich oder West-Indien, vorzunehmen.“

„Eben so beschwerlich und mißlich ist auch die Schifffahrt von Quebec bis Montreal, welches letztere den Canadischen Franzosen bey ihrem Rauchhandel zur Niederlage dient; gleichwie Albany den New-Yorkischen Engländern. Die Fluth steigt zu Quebec bis auf achtzehn und zwanzig Fuß; dadurch wird nun der Strom so reißend, daß keine sechsrudrige Schaluppe gegen ihn fortzukommen vermag. Unerachtet der Fluß eine große Breite hat: so ist doch sein Bette nicht überall schiffbar, sondern man muß in einem engen Canale bleiben, welcher eine Menge Krümmungen, seichte Stellen, und unter dem Wasser verborgene Krümmen hat; die besten Lootsmänner sind da zu Grunde gegangen. Man muß also auf der Fahrt nach Montreal eben so, wie auf der Lorenzban, alle Nächte den Anker ausbringen, das Wetter mag übrigens beschaffen seyn, wie es will. Ueber dieses reicht die Fluth nur bis auf den halben Weg nach Montreal, nämlich bis an den Ort, welchen man die drey Flüsse nennt. Von diesem Orte
an

an muß man mit einem sehr reißenden Strome kämpfen, den man anders nicht, als mit Hülfe eines günstigen Windes, überwinden kann. Bey Beschißung dieses Theils vom Flusse muß man den Anker gleichfalls alle Nächte auswerfen. Man bringt also drey bis vier Wochen, ja zuweilen wohl sechs, mit dieser Fahrt zu; da man sie doch ohne die nur erwähnten Hindernisse in fünf bis sechs Tagen endigen könnte.“

„Von Montreal bis an den Ontario-See behält der Strom die bisherige Stärke noch immer. Will man darauf fortkommen: so muß man die Canots entweder mit Stangen fortschieben, oder am Lande nebenher gehen, und sie mit Seilen fortziehen. Es giebt auf dieser Fahrt an fünf bis sechs Orten Wasserfälle, dabey man die Kähne ans Land, und sowohl, als die Waaren, auf dem Rücken fortschleppen muß. Man legt die Reise von Montreal bis an den Ontario-See nie unter zwanzig Tagen zurück; ja man hat öfters wohl noch einmahl so viel Zeit dazu nöthig.“

„Doch die große Beschwerlichkeit bey dem Fortschaffen der Waaren ist nicht das einzige, das dem Rauchhandel der Canader Zwang anthut. Die Strouids (die einzigen wollenen Zeuge, welche die Wilden zu ihrer Kleidung wählen,) macht man nirgends, als in England. Die Duffeis, die Decken und anderes Wollengewebe, damit man die Stelle der Strouids ersetzen könnte, und welche in der That ziemlichen Abgang finden, sind in England weit bessern Kaufs, als in Frankreich. Gleichwohl besaßen die Franzosen (in Canada) aller dieser Hindernisse ungeachtet, den Rauchhandel lange Zeit fast ganz allein, haben auch noch immer den stärksten Antheil daran.“

Schon unter Französischer Hoheit versorgte Canada Martinique und St. Domingo mit Getreide. Unter der Englischen Herrschaft ist die Kornausfuhr
seit

492 Dritter Haupttheil. 5. Abschnitt.

seit 1770 jährlich ansehnlicher geworden, und Quebec verstehet in Europa schon Portugall, Spanien und Italien mit seinem Ueberflusse, und soll 1775 bloß nach Catalonien 80,000 Quarters Weizen gesandt haben. H. Sprengel S. 62.

Die Handlung besteht in Schiff- und Bauholz, etwas Korn, Fischbein, Thran, eingesalzenen und getrockneten Fischen, (aber bey weitem nicht so viel, als man von diesem weitläufigen Lande erwarten könnte,) vorzüglich mit Biberfellen und anderm Pelzwerk.

Canada braucht für 105,000 Pf. Sterl. Englische Waaren, und schickt ungefähr für eine gleiche Summe eigener Producte dahin. H. Sprengel.

Canada schickt jetzt jährlich verschiedene tausend Lasten Weizen zu Schiffe weg. Mit seinen Pferden treibt es einen ansehnlichen Handel in die andern Englischen Colonien; und viele tausend Ochsen kann es auch wohl entbehren. H. Schözers Briefw. 3, 340.

Doch die Canadische wichtigste Stapelwaare ist Pelzwerk; wofür die Einwohner alle Waaren der Nothdurft und des Luxus eintauschen. Canada ist eben so reich an dieser Waare, als Rußland, und, außer Biberfellen, (die ehemahls die Französischen Huth-Fabriken so empor brachten, und wovon England jährlich für 300,000 Thlr. erhält,) versendet Quebec Bären- und Wolfspelze, Elendshäute, Felle von Büffelochsen, die auf der Stelle mit zehn Thälern bezahlt werden. Auch andere Pelzarten, von vielen in Europa unbekanntem und, durch Ausrottung der Waldungen, selbst in America seltener werdenden Thieren, wie Wolferine (Quickhatch), Musquasch (Muscus-Biber), Minx, Raccoon &c. liefert die Provinz manchfaltig.

Wie

Wie vielerley Arten von Pelzwerk Canada zur Zeit der Französischen Herrschaft lieferte, ersiehet man aus einer Berechnung der 1743 in Rochelle verkauften Waaren. Unter diesen waren 15,000 alte Biberfelle, 112,080 Pergament-Biber, 10,623 Bärenfelle, 5899 kleine Bären 110,000 Macoons, oder Wachs bärenfelle, 30,325 Marderfelle, 12,428 Fischotterfelle, 1700 Minx-Felle, 1220 wilde Katzenfelle, 1276 Wölfe, 92 Wolferine, 10,280 graue Füchse und Katzenfelle, 451 rotte Füchse.

Der Canadische Handel (welcher, außer den benannten Waaren, noch in Thran, Fischbein und Robbensellen besteht) hat sich unter der Englischen Herrschaft sehr erweitert, wenn gleich die Ausfuhr mit den vorigen Zeiten meistens gleich geblieben: denn vor dem Pariser Frieden pflegte nach Frankreich, für Rechnung des Königs und der Privat-Leute, nur für 2,500,000 Livres zu gehen, und bis 1755 erhielt England alle Jahre von daher etwa für 100,000 Pf. Sterl.; dagegen aber brauchte die Provinz drey-mahl so viel von fremden Waaren, und im Jahr 1773 schickte Großbritannien nach Quebec für 316,867 Pf. Sterl. H. Sprengel S. 64 f.

Diese Provinz wird auch jederzeit den Vortheil des Pelzhandels, theils wegen der Seen, theils wegen der wüsten Länder gegen Nordwesten, genießen, und diesen einträglichen und unentbehrlichen Handel bis ans Ende der Welt fortsetzen können; nach der Gesch. der Engl. Col. 2, 314.

Eine große Menge Canadischen Pelzwerks, an Biber-, Fischotter- und Fuchsfellen, gehet, über England und St. Petersburg, auf die Chinesischen Messen zu Kiachta, welches, ungeachtet des durch die Transport-Kosten so sehr erhöhten Preises, doch mit Vortheil verkauft werden kann. London sandte in dieser Absicht nach Petersburg im 1775ten Jahre

46,450 Biber- und 7143 Fischotterfelle; im 1776sten Jahre 27,700 Biber- und 12,068 Fischotterfelle; im 1777sten Jahre 27,316 Biber- und 10,703 Fischotterfelle. Allgem. Deutsche Bibl. 49. Band. S. 180.

Cluny berechnet die Ausfuhr von Canada auf bey nahe 106,000 Pf Sterl.; und nach Campbel wurden 1769 für 107,976 Pf. Sterl. ausgeführt.

H. Gatterer 7, 75.

Herr Mauvillon (S. 231) meldet aus Entick's present State of Great-Britain, Tom. 4. p. 367: „Großbritannien schickt nach Canada wollene Kleidungszeuge, Englisches Leinen, Chise, Cattune, und andere Ost-Indische Waaren, Flinten, Degen, Pulver, Blei, Flintensteine, Baret-Krämerwaare, Gold- und Silber-Tressen, Kleidungsstücke, Manchester, Stoffe, Strumpfweberwaaren, Hüthe, Handschuhe, Papierhändlerwaaren, Specereyen, Glas, verarbeitetes Leder und Stahl, Eisen, Kupfer, Zinn, Spiauter, Schildereyen, Mahlerfarben, Wachs, Zinnober, Krämerwaaren, Bettdecken, Sattlerwaaren, Segeltücher, Tauwerk, Fischergeräthe, Tabaks-Pfeifen, starkes Bier, Englische gebrannte Wasser, Weine. Dieß alles zusammen hat, in einem Durchschnitte von drey Jahren, an die 105,000 betragen.“

„Gegen diese Ausfuhr empfängt England jährlich an die 90,000 Biberfelle, 9000 Bären-, 11,000 Fischotter-, 36,000 Marder-, 350 Wolfs-, 4000 Raizen-, 2000 Fuchs-, 24,000 Elend- und Reh-felle; und an Fellen bey uns nicht bekannten Thieren: 4000 Fischer, 2000 Ring-, 50,000 Musquash-, 100,000 Raccoon-Felle, und 2000 Pf. Bibergeil; Fischbein, Wallfisch-, Seehund- und andern Fischthran; ferner Ginseng, Schlangenzurzel, Bauholz, Bohlen, Lannenbreter, grobes Holz.

Holzgeräthe, u. s. w.; endlich auch 12,000 Scheffel (Quarter) Weizen; woraus man mehr siehet, daß dieß Land fähig ist, Korn zu liefern, als daß man im geringsten daraus abnehmen könnte, wie viel es zu liefern fähig ist. Dieses alles betrug auch im dreijährigen Durchschnitt 106,000 Pf. Sterl.; und zu diesem Handel werden ungefähr 34 Schiffe, welche 400 Mann führen, gebraucht.“

Campbel, in seinem Werke, political Survey of Great-Britain, Tom. 2. p. 641 sagt: Im Jahr 1769 habe die Ausfuhr betragen, 107,976 Pfund Sterling; und im Jahr 1770 wären nach Canada 28 Schiffe und 19 Schaluppen gekommen, und vort da 28 Schiffe und 22 Schaluppen abgefegelt; welches mit den obigen Angaben ziemlich genau überein kommt.

Nach dem siebenten Theile von H. Raynal's Werke, Mauvillonischer Ausgabe, S. 311, aber kamen an Waaren,
aus Canada nach England, aus England nach Canada:

Jahr.	für	Pfund Sterling.	Pfund Sterling.
1764	"	= 44,669.	" 149,539.
1765	"	= 39,034.	" 251,385.
1766	"	= 46,982.	" 213,509.
1767	"	= 42,044.	" 194,506.
1768	"	= 37,162.	" 110,598.
1769	"	= 43,434.	" 174,435.
1770	"	= 40,703.	" 231,626.
1771	"	= 37,286.	" 170,962.
1772	"	= 47,995.	" 203,779.
1773	"	= 42,394.	" 316,867.

Ueber den Handel von Canada geben die Wirthschaftlichen Britischen Zollregister herrliche Erläuterungen, und widerlegen hinlänglich, was die so genannten Britischen Patrioten von der Unfruchtbarkeit und Unbeträchtlichkeit dieses Landes aussprengen; (Man lese unter andern den Verfasser des present
Stats

496 Dritter Haupttheil. 5. Abschnitt.

State of Great-Britain and North-America &c. &c.) neuere Beobachter dieses Landes aber ganz anders finden.

England führte von Canada ein, und dahin aus:

Jahr.	Pfund Sterling.	Pfund Sterling.
1763	26,356.	149,539.
1764	44,669.	251,385.
1765	39,082.	213,509.
1766	46,934.	366,573.
1767	42,044.	194,406.
1768	37,162.	110,598.
1769	43,434.	174,435.
1770	40,703.	231,626.
1771	37,286.	170,962.
1772	47,995.	203,779.
1773	42,394.	316,867.

Herrn Gatterers histor. Journ. 9. Th. S. 35, und H. Mauvillon a. a. D. S. 311.

Nach H. Leist S. 200 f. werden jährlich über 12,000 Quarter Weizen ausgeführt. Von dem übrigen Handel, auch aus- und einführenden Waaren meldet er aus Lintick und H. Sprengel das bereits Gesagte.

Die Handlung mit den Indianern ist ein Hauptnahrungsstück dieser Provinz; daher auch ein Vergleich deswegen in den Tractat zwischen Großbritannien und den vereinigten Nord-Americanischen Staaten von 1782 (oben erzähltermassen) eingeflossen ist; mit welchem aber manche Engländer übel zufrieden sind, und glauben, daß besagten Staaten dadurch zu viel nachgegeben worden sey.

Von der Canadischen Handlung und deren Zunahme, besonders von dem Pelzhandel, sehe man auch H. Raynal 10. Band S. 67 f.

Wissenschaften. An feinen Wissenschaften fehlt es den Canadiern; aber nicht an Fähigkeiten, alles zu erlernen, sie haben nur ihren eigenen Cirkel, in welchem

welchem sie bekannt sind. Schreiben können wenige, und die vornehmsten so schlecht orthographisch, als bey uns der gemeine Mann. H. Schözers Briefwechsl. 3, 340.

Zum Unterrichte der Jugend dienen die Jesuiten-Collegia; weil aber die Einwohner (meist) auf dem Lande so sehr einzeln und zerstreut wohnen: so sieht es hier mit dem Unterrichte der Jugend sehr schlecht aus; selten findet man einen, welcher lesen und schreiben kann, H. Leist S. 205 f.

Plätze. In ganz Canada sind nur drey Städte, welche alle am Lorenzflusse liegen; nämlich: 1. Quebec; 2. Trois-Rivieres und 3. Montreal, welchen man 4. auch noch Detroit, am Flusse dieses Namens, befügen kann.

Alle übrigen Niederlassungen der Europäer darin bestehen in 128 Pároissen, oder Kirchspielen, deren Häuser nicht dicht an einander stehen, sondern 1. 2. bis 600 Schritte von einander liegen, auch wohl durch Waldungen unterbrochen werden. Jedes Kirchspiel ist gemeiniglich einige (Franz. oder Engl.) Meilen lang, da die Häuser allemahl neben, aber nie hinter, einander, an dem Wege, Bache oder Flusse stehen.

In der Mitte jeder Pfarre liegt die Kirche und das Pfarrhaus, und von einer Kirche zur andern rechnet man auch die Leuken oder Französischen Meilen.

Detroit,

eine Stadt, am Flusse gleiches Namens von mehr als hundert Häusern. Die Besatzung besteht in Friedenszeiten aus 200 Mann, welche ein Staats-Officier commandirt, der zugleich hier die höchste Obrigkeit, unter dem Statthalter von Canada, ist. Auf eine Weite von zwanzig Engl. Meilen herum liegen eine Menge Meyereyen; die Gegend ist auch gemein fruchtbar, und schickte sich sehr gut zum Anbau

von Weizen, Indianischem Korn, Hafer und Erbsen; ingleichem giebt es an verschiedenen Stellen sehr schönen Weizen. Da aber die Einwohner (welche meistens Franzosen sind, und sich England unterworfen haben) sich mehr auf die Handlung mit den Indianern legen: so wird der Ackerbau nur mit wenigem Fleiß betrieben.

Mehreres davon sehe man in *H. Carvers Reisen*, S. 126 f.

Herr Raynal schreibt (6, 171 M. A.): „Jenseit des Sees Erie erstreckt sich ein Land, das durch den Nahmen *le-Detroit* bezeichnet wird. Es übertrifft ganz Canada an sanfter Himmelsluft und Schönheit, und Abwechslung der Aussichten, an Fruchtbarkeit des Bodens, an Ergiebigkeit der Jagd und Fischerey. Die Natur hat alles mit Uebermaß hergegeben, um es zu einem köstlichen Aufenthalte zu machen; aber die Schönheit des Orts war nicht das, was die Franzosen bewog, sich zu Anfange des vorigen Jahrhunderts da niederzulassen; vielmehr geschah es wegen der Nachbarschaft verschiedener wilder Nationen, von denen man viel Pelzwerk erhandeln konnte. Dieser Handel wuchs ziemlich schnell. Das gute Glück dieser Niederlassung brachte den Posten zu *Michilimackinac* (der 100 Meilen weiter zwischen dem See Michigan, dem See der Huronen, und dem obern See, die alle drey schiffbar sind, liegt) in Verfall. Der größte Theil des Handels, den man da mit den landeseingebornen trieb, zog sich nach dem *Detroit* hin, wo er sich festsetzte.“

Montreal,

sechzig Französische oder zweyhundert Englische Meilen oberhalb *Quebec*, auf einer Insel gleiches Namens im *Lorenzflusse*.

Sie

Sie ist ansehnlich, und treibt mit den Indianern einen sehr einträglichen Handel.

Die Insel ist ungefähr 28 Englische oder bey fünf Deutsche Meilen lang, und zehn Englische oder zwey Deutsche Meilen breit, ausnehmend fruchtbar und wohl bebaut, und bringt eine Menge Getreide, auch einige Früchte, hervor.

Die Stadt Montreal ist nach Quebec der vornehmste Platz in Canada, auch beynah eben so groß und volkreich als Quebec. Sie liegt an der Seite des Flusses, etwa schräge hinauf nach der Oberstadt; daher man von dem Hafen aus, oder von der südlichen Seite des Flusses, alle Häuser auf einmahl sehen kann. Es liegt weit angenehmer als Quebec; die Straßen sind regelmäßig, die Häuser wohl gebaut, bequem und lustig. Die Kaufleute wohnen in der Unterstadt. Der öffentlichen Gebäude sind so viel, als in Quebec; übertreffen sie aber an Schönheit. Die Magazine und der Waffenplatz sind in der Unterstadt; die Kirchen und Klöster aber in der obern. *H. Schläzer* 1, 82.

Im 1760sten Jahre wurde Montreal von den Engländern eingenommen, alle im Lande befindliche Französische Soldaten nach Frankreich geschafft, und im Frieden von 1762 behielten sie es.

Seither hat es eine große Feuersbrunst erlitten; aber aus Großbritannien reichliche Beysteuern erhalten.

Man sehe auch von Montreal *H. Raynal* (6, 167 M. A.), die *Gesch. der Engl. Colon.* 2, 311, *H. Leist* S. 212.

Der vornehmste Handel besteht in den Häutern und Pelzwerken, welche von den Indianern erkaufte werden.

Orleans,

eine Insel unterhalb Quebec. Sie ist 21 Englische oder vier Deutsche Meilen lang, und drey oder vier Englische, oder weniger als eine Deutsche Meile breit.

Ihr vortrefflicher Boden ist gut angebaut; daher sie alle hier zu Lande gewöhnliche Arten von Getreide und Gewächsen in Ueberfluß hervor bringt.

Man sehe auch H. Leist S. 208.

Quebec,

ist die Hauptstadt von Canada an dem nördlichen Ufer des Flusses St. Lorenz, ungefähr 300 Englische, oder 120 Französische Meilen, oberhalb dessen Ausfluß in das Meer, und eben so weit von Boston in Neuengland.

Ein Prospect der Stadt Quebec, und eine Charte von der Insel Montreal, findet sich bey der Gesch. der Kriege 1c. 2. Theile.

Ein Prospect von Quebec ist auch in der von H. Schläzer heraus gegebenen Beschreibung von America, 1. Th. S. 69 anzutreffen.

Es ist eine große, schöne und stark befestigte Stadt, von mehr als 3000 Einwohnern. Herr Sprengel giebt ihr gegen 15,000.

Der Hafen wird von zwey Basteyen bestrichen, welche bey hoher Fluth dem Wasser gleich sind, und an der linken Seite nach der Rhede zu sind große Batterien mit Canonen und einigen Mörsern; auch ist der Hafen mit Mauern umgeben, und hat auf der Spitze eines Berges ein unregelmäßiges Castel.

Die Festungswerke haben zum Theil ihre Stärke der Natur und den hohen Felsen, darauf sie stehen, zu danken.

Quebec wird in die Unter- und Oberstadt getheilt.

In

In der Unterstadt am Flusse wohnen die meisten Kaufleute; sie ist aber zu enge.

Auf einer steilen Anhöhe liegt die Oberstadt, dahin man durch in den Felsen gehauene Stufen für die Fußgänger gelanget. Diese hat prächtige Gebäude und ein Viereck, darin der Gouverneur wohnt. Fast alle Häuser sind von Steinen; auch sind mehrere Kirchen, Klöster, Collegia, Ritterhäuser und Hospitäler da.

Unter der andern Seite der Oberstadt an dem Ufer des Sanct-Carls-Flusses liegt noch eine Stadt, und verschiedene ansehnliche Lusthäuser. H. Schlözer 1, 69 f.

Die Belager- und Eroberung Quebec's durch die Engländer im Jahr 1759 wird in der von H. Schlözer heraus gegebenen Beschreibung von America, im 1. Theile, S. 71 f. umständlich beschrieben.

Viel mehreres von Quebec findet man in der Gesch. der Franz. Pfl. S. 166 f., bey Hrn. Raynal im 6. Theile, S. 166 f. der Mauv. Ausg., bey H. Sprengel in der Gesch. der Eur. 2c. 1. Th. S. 53 f. in der Gesch. der Engl. Col. 2. Th. S. 314 f., bey H. Leist S. 206 f. 2c.

Rivieres (trois),

eine Colonie, auf dem halben Wege zwischen Quebec und Montreal, oder dreyßig (Franz.) Meilen oberhalb Quebec.

Sie hat den Nahmen von einem Flusse, der sich durch drey Arme in den St. Lorenzfluß-ergießt.

Sie liegt in einer sehr anmuthigen Gegend, welche eine der schönsten Ausichten im ganzen Lande hat. S. H. Raynal 6, 167 M. A., H. Sprengel S. 55., die Gesch. der Engl. Col. 2. Th. S. 316.

Von denen in Canada liegenden Forts will ich nur dieses melden.

Chamblee,

ein Fort an dem Flusse Sorreil, nahe bey seinem Einflusse in den See Champlain,

Nichilimakinat,

zwischen den Seen Huron und Mischigan von Boston etwa 1300 Engl. Meilen weit. Es ist die äußerste Englische Factorie gegen Nordwesten, allwo mit den Indianern starke Handlung getrieben wird. Man sehe davon H. Carvers Reisen, S. 1 f., H. Leist S. 214.

Niagara,

ein Fort an dem Ontario-See, wo der von dem Erie-See kommende Strom hineinfällt.

Es ist eine schöne, wohlgebaute und ziemlich starke Festung.

Oswego,

ein im jetzigen Jahrhundert von Großbritannien errichtetes Fort, woselbst hernach der größte Handel mit den Indianern getrieben wurde.

Pitt,

ein Großbritannisches Fort, auf einer Landspitze zwischen den Flüssen Monongazela und Ohio. Es ist eine regelmäßige, mit einer guten Garnison versehene, und wohl unterhaltene, Festung von großer Wichtigkeit, welche das Wasser hinab bis in das Meer, und so auch hinauf mit den großen Seen und dem Innern des Landes, eine leichte Communication verschafft.

Von den verschiedenen Forts zu der Franzosen Zeiten, handelt H. Raynal S. 161 f.

Sie liegen theils an den Grenzen, theils an den Seen, zur Beschützung des Handels und des Landes Sicherheit. Man sehe auch H. Leist S. 211.

Won

Von noch mehrern Orten in Canada, auch von den bisher angeführten, sehe man bey H. Leiff S. 206 f.

§. 2.

Hudsonsbay.

Eigentlich wird der allernordlichste Meerbusen in Hudsons-America also genannt; man verstehet aber auch dar bay. unter die um denselben gelegenen Lande.

Vorerinnerung. Die Hudsonsbay und die in selbiger Gegend gelegenen Lande, werden zwar insgemein mit zu denen, Großbritannien zuständigen, Colonien gerechnet; aber ohne Grund: denn es sind bis jetzt kaum die Küsten bekant, und die Einwohner dieser Gegenden sind ein unabhängiges Volk, von welchem in dem Indianischen Nord-America bereits gehandelt worden ist.

Auch Herr Prof. Sprengel schreibt in seiner Gesch. der Eur. ic. 1. Th. S. 22: „Völlig unangebaut, bloß von Wilden bewohnt, und von Dritten nur des Pelzhandels, Wallfischfanges und Robbenfischlagers wegen besucht, sind die Küsten, welche die Hudsonsbay umgeben, nebst der Halbinsel Labrador; sie werden aber mit zu den Britischen Ländern in Nord-America gerechnet, und andern Europäern Schiffahrten dahin untersagt.“

Und S. 26: „Die Länder, welche am Hudsons-Meerbusen von der angeführten Handelsgesellschaft in Besitz genommen worden, verdienen mit nichten den Nahmen einer Englischen Colonie; da sie nur hin und wieder, an dem Ausflusse der größten Flüsse, einige (gegen die Angriffe der Wilden befestigte) Factorien angelegt hat, wohin die Eingebornen aus dem innersten Canada, und die nördlichen Esquimaux,

des Handels wegen in großen Schaaren alle Frühjahre zu ziehen pflegen.“

Doch, in so ferne, als Großbritannien einige Factorien auf diesen Küsten hat, und keiner andern Europäischen Nation den Handel dahin gestatten will, mag es hier einen Platz einnehmen; allein nur in so fern, als es einigen Bezug auf Großbritannien hat.

Charten und Schriften. Davon sehe man in dem Indianischen Nord-America.

Nahmen. Zum Zeichen des angeblichen Besitzes, hat man in England, der östlichen Küste dieser Bay, nebst Labrador, in den alten Urkunden und Charten den Namen Neu-Britannien gegeben.

Indessen ist doch noch bis jetzt der von dem Entdecker dieser Bay, Hudson, herstammende Name Hudsonsbay, auch in den neuesten Charten, Staatschriften, imgleichen im gemeinen Leben und Schriften, üblich.

Grenzen. In dem Nyswickischen Frieden von 1697 zwischen Frankreich und Großbritannien wurde Art. 8. beliebt: Es sollen Commissarien zu Untersuchung der beyderseitigen Ansprüche auf die Orte in der Bay von Hudson gesetzt; die daher (aus der den 5. Sept. 1696 errichteten Capitulation) noch rührende Streitigkeiten aber von gedachten Commissarien erörtert, und die Grenzen reguliret werden.

In der Besch. der Engl. Col. 1. Th. S. 8 heißt es: „Inzwischen ward bey dem wirklichen (Utrechter) Friedensschlusse *) die Grenze zwischen Canada und dem Lande der Englischen Hudsonsbay-Compagnie bestimmt. Sie sollte von einem gewissen Vorgebirge des Atlantischen Meeres unter $58\frac{1}{2}$ Grad Nordbreite, südwestwärts nach dem Eze Mistassins gehen, von da immer nach Südwest bis zum

*) Es hätte sollen gesagt werden: Kraft desselben, bald hernach.

zum 49sten Grad laufen, und sich alsdann gegen Westen ziehen; welches aber nicht genau bestimmt war. Hierdurch erhielt Frankreich einen an der See belegenen Strich von Terra de Labrador, oder Neu-Britannien, welcher seiner Fischerey überaus bequem war. Wäre das Interesse Englands recht beobachtet worden: so hätte die westliche Linie vom 49sten Grade ostwärts bis etwas über die Mündung des Lorenzflusses von Canada laufen müssen.“

Nachdem aber nunmehr auch Canada unter Großbritannienischer Oberherrschaft stehet: so fällt diese angebliche Bedenklichkeit hinweg.

Geschichte. Dem, was in dem Indianischen Nord-America bereits vorgekommen ist, will ich hier noch dieses beyfügen.

Zwey Franzosen aus Canada, De-Groesüllers und Radisson, geriethen auf den Einfall, eine Handlung in diesen Gegenden anzufangen. Als sie bey ihren Landsleuten kein Gehör fanden, so wandten sie sich nach England, allwo ihnen im Jahr 1667 der Capitain Gillam zugegeben wurde; und sie landeten glücklich an.

Nach dessen Zurückkunft wurde eine Handlungsgesellschaft nach der Hudsonsbay errichtet, welche 10,500 Pf. Sterl. oder 59,500 Thlr. Capital zusammen legte, und vorzüglich eine Durchfahrt in Nordwesten nach Ost-Indien versuchen wollte.

Die erste Factorie wurde am Ruperts-Flusse angelegt; nachher breitete sie sich weiter längs den Küsten aus.

Im Jahr 1670, den 2ten May, erhielt sie einen Königlichen Freyheitsbrief, welchen das Parlament 1690 bestätigte. Dadurch bekam sie 1. das Recht, alle Handlung, welche in dieser Bay zu treiben möglich seyn würde, allein zu unternehmen; 2. wurden ihnen alle und jede Gegenden, wo sie eine

Handlungs - Niederlage anrichten würden, lehensweise überlassen; doch nur die, welche von keiner andern Nation in Besitz genommen wären.

Einige Kaufleute zu Quebec aber beredeten ihre abgedachten beyden Landsleute, die Englischen Dienste zu verlassen, und wieder in Französische zu treten, gaben auch die Unkosten her, im Jahr 1682 mit zwey Schiffen diese Küste ebenfalls zu besegeln, und richteten am Theresien - Flusse eine Schanze auf; weil aber Grossieillers und Radisson mißvergnügt wurden, so giengen sie nach Paris.

Der Englische Gesandte allda gewann aber den Radisson, daß er 1684 von neuem in Englische Dienste trat, die Französische Schanze selbst wegnahm, und den Franzosen einen Schaden von 400,000 Liv. verursachte.

Die Englische Gesellschaft stand damahls auch recht gut, und hatte fünf Waarenlager errichtet, in welchen allen sie einen ansehnlichen Verkehr mit den Indianern trieb.

Im Jahr 1686 aber schickte Frankreich den Ritter de Troyes dahin, welcher den Engländern alles, bis auf die Nelson - Schanze, sammt den Waaren wegnahm.

Darauf trieben bald die Engländer die Franzosen, bald die Franzosen die Engländer, aus dem Besitz.

In H. Gatterers histor. Journ, 7. Th. S. 72 heißt es; „Unrichtig ist es, daß Franzosen diese Colonie (Hudsonsbay) vor dem Utrechter Frieden besetzten. Bloß währenden Spanischen Succession - Krieges hatten die Pelzhändler beyder Völker (der Engländer und Franzosen) über die Grenzen von Canada und der Hudsonsbay mancherley Streitigkeiten, die sehr oft zu Thätlichkeiten kamen. Nachher wurden die Grenzen beyder Länder genauer berichtet.“

Als

Als der Spanische Successions-Krieg einfiel, wurden eben auch die Engländer ganz aus der Bay vertrieben; durch den Utrechter Frieden von 1713, Art. 10. aber wurde ihnen alles wieder eingeräumt, auch das Eigenthum der Hudsonsbay gänzlich überlassen, wie wir schon oben in dem Französischen Nord-America umständlich gehöret haben.

In diesem Utrechter Frieden zwischen Frankreich und Großbritannien von 1713 wurde ferner Art. 11. ausgemacht: der Allerchristlichste König wolle der nach der Bay Hudson handelnden Englischen Compagnie, wegen des zur Friedenszeit durch Streifereyen an Colonien, Waffen, Personen und Gütern zugefügten Schadens, nachdem solcher durch die von beyden Theilen ernannte Commissarien taxiret worden sind, billige Genugthuung geben.

Im Jahr 1782 ruinirten die Franzosen die meisten Factorien in der Hudsonsbay, und zogen sich darauf wieder zurück. Die Franzosen schätzten den Verlust, welchen die Hudsons-Compagnie dadurch erlitten habe, auf 10 — 12 Millionen.

Theile. Durch das Königl. Großbritannische Patent wird das Land in den west- und östlichen Theil getheilet. Jener heißt in den ältern Patenten Neu-Nord- und Süd-Wales, dieser Neu-Britannien oder Terra de Labrador. Es sind aber bloß diesen Gegenden gegebene Nahmen.

Clima. Es ist ein Befehl für die Schiffer, nicht in demselben Jahre nach England zurück zu kehren, wenn sie nicht vor der Hälfte des Septembers von den Factorien absegeln können; weil das Wetter alsdann gemeiniglich angenehm ist. Die rechte Zeit zur Fahrt in der Hudsonsbay ist der August. Gesch. der Engl. Col. 2, 334.

Anbau. Bloß die Küsten sind besetzt, welche die Hudsons-, James-, Bager- und Repuls-Bay um-

umgeben. Längs diesen sind zum Handel mit den Indianern etliche Forts und Factorien angelegt; denn das Land ist so unfreundlich, daß man an keine ordentliche Colonien denken darf.

Einwohner. An der Küste findet sich, außer den wenigen handelnden Engländern, keine Seele, die da wohnt, oder das Land bauen könnte. Alles, was zum menschlichen Unterhalte gehört, muß aus Europa oder Neuengland herben geschafft werden; daher ein Mensch in sehr schlechten Glücksumständen seyn muß, welcher sich entschließen kann, lange allda zu verbleiben: selbst die zur Handlung dahin kommenden Indianer wohnen anderwärts.

Herr Raynal sagt auch: „Man trifft auf diesen weitgehenden Küsten nicht mehr als 90 — 100 Factorien an, die in vier schlechte Forts eingeschlossen sind. Ihr Geschäft besteht in Annehmung der Pelzwaaren, welche die benachbarten Wilden dahinbringen, und gegen einige andere Waaren vertauschen, deren Gebrauch man sie kennen und lieben gelehrt hat.“

Herr Sprengel meldet S. 27 f.: Die Gesellschaft halte in jeder Factorie 20 — 25 Bediente, welche ihr Interesse besorgen, sich nur eine gewisse Zeit hier aufhalten, und sich zum Theil von der Jagd erhalten müssen, zum Theil von dem, was sie von London erhalten.

Verfassung. Die hiesigen Engländer haben weder eine ordentliche Obrigkeit, noch Landesversammlung, wie in andern Colonien; sondern richten sich nach den Gesetzen und Verordnungen, welche ihnen die Compagnie vorschreibt. *Gesch. der Engl. Col. 2, 337.*

Militäre. Die Gesellschaft hält 120 Mann in ihren Diensten, welche hin und her zu 25 und 20 Mann

Mann vertheilt sind, und unter der Compagnie Befehlen stehen.

Handlung. Daß die Handlung hieher durch eine privilegirte Gesellschaft getrieben werde, ist schon oben gemeldet, auch sonst manches von derselben gesagt worden.

Nach der Gesch. der Engl. Col. 2. Th. S. 332 steht sie unter einem Aufseher, Vice-Oberaufseher und sieben Assistenten, welche ein ansehnliches Haus in London zu ihren Versammlungen haben.

Nach der im Jahr 1720 vermehrten Einlage bestehet das Capital dieser Gesellschaft nun aus 103,500 Pf. Sterl., oder 684,166 Thalern.

Eine Actie galt Anfangs fünfhundert Pf. Sterl.; sie fielen aber durch die beständigen Kriege zwischen Frankreich und Großbritannien bis zum Utrechter Frieden. Nachher ist die Gesellschaft bis auf 1782 beständig in sehr glücklichen Umständen verblieben.

Herr Sprengel sagt S. 29 f.: „Ihr ursprüngliches Capital von 10,500 Pf. Sterl., das in 90 Actien vertheilt ist, bringt den Interessenten jährlich 200,000 Pf. Sterl. reinen Gewinn.

Nach Seite 30 wollte daher das Großbritannische Parlament, um diese außerordentlichen Vortheile dieser Gesellschaft allgemeiner zu machen, den Handel und die Fischereyen in diesen nördlichen Gegenden auszubreiten, und vielleicht den Absatz Brittischer Manufacturen (der sich hier seit dem Utrechter Frieden nicht vergrößert hatte) zu vermehren, schon nach dem Aachener Frieden diese Gesellschaft aufheben, und allen Brittischen Unterthanen den Handel nach dem Hudsonsbay freygeben. Aber bisher haben die reichen Mitglieder der Gesellschaft ihr Monopolium gegen so oft wiederholte Klagen behauptet; und nur die Einwohner von Canada versuchen zuweilen, den Pelzhandel mit ihnen zu theilen.

Handl.

Handlung selbst. Die Haupthandlung geschieht 1. mit Biberbälgen; so dann 2. mit allerley anderm Pelzwerk aus selbiger Gegend; 3. mit Fischleim, wozu drey Siedereyen angelegt sind; 4. mit Lebensmitteln für die Indianer.

Was die Gesellschaft dagegen von Englischen Landeswaaren ausführt, soll nicht über 30 bis 4000 Pf. Sterl. jährlich betragen.

Auf einem Stücke Landes außer dem Fort York, die Plantage genant, schlagen die zur Handlung kommenden Indianer ihre Gezelte auf; auch erhält die Factorie gemeiniglich ein oder zwey Gezelte voll alte entkräftete Indianer beyderley Geschlechts.

Dieser Platz ist von der Factorie durch zwey Reihen hoher Pallisaden abgefondert. Zwischen beyden Reihen sind die Waarenhäuser, die Küche, und einige niedrig gebaute Werkstätte; hinter der innern Reihe Pallisaden aber einige kleine Plätze, die mit Rüben, Kohl, Salat und andern Gartengewächsen angepflanzt sind.

H. Du Mont hat diesen Tarif, nach welchem die Engländer ihre Waaren gegen die Indianer umsetzen. Ein Pfund Schießpulver (zum Jagen), gegen zwey Biberbälge.

Flinten, ein Stück in das andere, jedwedes zehn Biberbälge; die stärksten, das Stück zwölf B., die leichtesten, das Stück acht B.

Vier Pfund Kugeln und Schrot, gegen einen Biberbalg.

Eine große und eine kleine Art, gegen einen Biberbalg.

Sechs große und acht mittelmäßige Messer, gegen einen Biberbalg.

Ein Pfund gläserne Hals-Corallen, gegen zwey Biberbälge.

Ein mit Schnüren besetzter Caput oder Regenrock, gegen sechs Biberbälge.

Des-

Desgleichen rothe unbefetzte, das Stück gegen fünf Biberbälge.

Eingefasste Weiberröcke, das Stück sechs Biberbälge.

Schlechte dergleichen, fünf Biberbälge.

Ein Pfund Tabak, einen Biberbalg.

Ein großes Pulverhorn, einen Biberbalg.

Zwey kleine Pulverhörner, einen Biberbalg.

Kessel von allerley Größe, das Pfund einen Biberbalg.

Rämme und Spiegel, das Duzend zwey Biberbälge.

Beschaffenheit der Handlung. Diese Handlung ist, nachdem das Pelzwerk im Werthe, auch Friede oder Krieg, gewesen, bald gestiegen, bald gefallen; und die Gesellschaft soll sich in bessern Umständen befinden, als noch nie. Und dennoch werfen die Engländer derselben vor, daß sie, aus eigennütigen Absichten, ihre Handlung nicht so weit ausbreite, als es wohl möglich wäre, und daß sie aus eben diesem Grunde die suchende Durchfahrt nach Asien nicht begünstige.

In den besten Jahren bringt die Gesellschaft nicht über 10,000 Biberbälge zusammen. Von denen, die nach England gehen, werden gemeiniglich $\frac{2}{3}$ von den dasigen Huthmachern verarbeitet; das übrige $\frac{1}{3}$ kommt nach Holland und Hamburg.

Aus den abgehaarten besten Bälgen machet man Handschuhe von verschiedlichem Preise; aus den schlechten wird Leim gesotten.

Die Compagnie pflegt jährlich fünf Schiffe nach der Hudsonsbay zu schicken, wie die öffentlichen Blätter besagen; wo hingegen H. Prof. Sprengel nur von vieren wissen will, auch glaubt, der Handel könnte wahrscheinlich durch Aufhebung der Compagnie erweitert werden.

Nach H. Campbel werden gleichfalls jährlich in der Hudsonsbay vier Schiffe mit Biberfellen, Fischbein,

bein, Federn und Federkielen nach England beladen, welche 100,000 Pf. Sterl. betragen.

In der mehrangeführten Gesch. der Engl. Colon. 2. Tb. S. 337 f. liest man einen starken Auszug eines Schriftstellers von 1749 von den übeln Folgen des ausschließenden Handels dieser Compagnie, und wichtige Anmerkungen über die Art, wie er geführt wird. Der Hauptabsicht meines Werkes gemäß, theilte ich selbige gern mit, wenn sie nicht so sehr weitläufig wäre; so aber begnüge ich mich, hier die Anzeige davon gemacht zu haben. Unter andern heißt es; „So viel weiß ich aus eigener Erfahrung, daß die Compagnie (welcher alle ihre Bediente einen scharfen Eid der Verschwiegenheit thun müssen) gemeinlich nach Willkühr verfähret, und daß sie bey gewissen Artikeln mit einem christlichen Profit von 1000 von 100 zufrieden ist.“ Ferner liest man allda:

Waaren, welche von England nach Hudsonsbay gesandt werden: Grobe wollene Tücher, bunte Zeuge, baumwollene Waaren, Englische Leinwand, allerley Schießgewehr, Pulver, Schrot, kurze Säbel, Leder, Salz, Weizen- und Hafermehl, Gerste, Erbsen, Bohnen, Malz, Schinken, Rind- und Schweinefleisch, Butter, Käse, Zwieback, Syrup, allerley Stahl, Eisen- und Kupferwaaren, zinnere Gefäße, Pfeifen, Tabak, allerley Strümpfe, Hütze, dünne Lichter, Papierhändler-, Schmelz- und Gewürzwaaren, Del, Brantwein, Wein &c. Alle diese Waaren betragen, nach einem dreyjährigen Durchschnitte, im Jahr 1600 Pf. Sterl.

Waaren, die dagegen nach England zurück gebracht werden: Die Felle von 34,000 Bibern, 16,000 Mardern, 2000 Fischottern, 1100 Käsen, 3000 Füchsen, 5000 Wölfen, 7000 kleinen Bären, 650 schwarzen und 40 weißen Bären, 20 — 50 Centner

ner Bettfedern, 20 — 30 Centner Fischbein, etliche Tonnen Del, 150,000 Gänsekiele, 1000 Etends, und 2000 Rehelle, 250 Pf. Bibergeißl ic. Diese Waaren, nach dem Preise, wie man sie aus der ersten Hand in Quebec kauft, sind im Durchschnitt von drey Jahren werth, 29,340 Pf. Sterl.“

Hierauf wird gezeigt, was diesen nicht so groß scheinenden Vortheil erhöhe, und was, wenn man diesen Handel nicht mit Fleiß so einschränkte und gering hielte, die ganze Nation dabey gewinnen könnte.

Herr Raynal sagt: „Ob gleich dieses Pelzwerk dasjenige weit übertrifft, das aus den weniger nördlichen Gegenden kommt: so erhält man es doch um einen wohlfeilern Preis. Da die Biberfelle das gemeinste sind, wornach man den Tausch bestimmt: so fordert ein anderer Tarif, welcher eben so betrügerlich ist, als der erste, zwey Felle von Fischotter, oder drey Marderfelle, statt eines Biberfelles. Zu dieser bestätigten Tyranny kommt eine andere, welche wenigstens geduldet wird: man betrügt gewöhnlicher Weise die Wilden mit dem Maaße, mit dem Gewichte, und der Beschaffenheit dessen, was man ihnen liefert; und der Verlust derselben beträgt bey nahe das dritte Theil. Die Compagnie zieht aus ihren Waaren einen übermäßigen Profit, welcher den Neid und das Murren der Nation erregt. Zwey Drittel von diesem schönen Pelzwerke werden, wie sie sind, in den drey Königreichen verbraucht, oder in den National-Manufacturen angelegt; das übrige geht nach Deutschland, wo ihm das Clima einen sehr vortheilhaften Vertrieb eröffnet.“

Nach H. Gatterers hist. Journ. 7. Th. S. 73 ist der Handel nach der Hudsonsbay wichtig: Fische werden von hier nicht ausgeführt, sondern vorzüglich Biberfelle, Pelzwerk, Federn, Fischbein ic. Cluny berechnet die jährliche Ausfuhr nach den Preisen auf

Nord-Amer. II. Band. R f der

der Stelle, auf 19,340 Pfund Sterling; welche Waaren, nach dem Campbell, in den beyden halbjährigen Auctionen der Gesellschaft zu fast 50,000 Pf. Sterl. verkauft werden.

Im neunten Theile dieses hist. Journ. S. 32 f. lautet es aus Withworth's Nachrichten: Der Handel mit der Hudsonsbay ist seit 1720 in demselben Gange geblieben, und, wenn das Schädliche der ausschließlichen Handlungs-Compagnien nicht schon sonst oft genug bemerkt wäre: so könnte es dieser Handel thun, der in aller dieser Zeit bloß in seinem alten trägen Laufe fortgeschlichen, unterdessen sich der übrige Americanische Handel drey- bis viermahl verdoppelt hat. Seit 1760 stieg die Mittelanzahl der Ausfuhr von daher, welche Cluny auf 30,000 berechnet, nie viel über 9000 Pf. Sterl. Im Jahr 1769 betrug sie nur 7087; um 1772 aber 8005, und 1773 hingegen 8943 Pf. Sterl. Was in diesen Jahren von Brittischen Waaren eingeführt ward, stieg nie, eines in das andere gerechnet, über 5000 Pf. Sterl. In den angeführten Jahren waren es folgende Summen: Im 1769sten Jahr 4655 Pf. Sterl.; 1772 aber 6381 Pf. Sterl. und 6467 Pf. Sterl. 1773. Diese Angaben erhalten durch obgedachten H. Robsons Nachrichten Bestätigung. Seiner Aussage zu Folge, schickte die Compagnie nie über 4000 Pf. werth Europäischer Waaren dahin. Cluny ist auch kein sicherer Führer über diesen Handel; und die Herren Verfasser dieses hist. Journals widerrufen daher das vorhin davon Gesagte.

Was die Beschr. der Eur. Handl. 1. Th. S. 145 von der Handlung nach Labrador, oder vielmehr nach der Hudsonsbay, meldet, enthält bloß eben das, was bereits aus H. Raynal und andern angeführt worden ist.

Herr

Herr Prof. Sprengel sagt in seiner kurz. Schilder. 2c.: Es werden jährlich für 16,000 Pf. Sterl. Waaren hieher gebracht, und beynah für 30,000 ausgeführt.

In seiner Gesch. der Eur. 2c. 1. Th. S. 26 f. aber schreibt er: „Yorkfort, auf einer Insel des Nelson-Flusses, ist der wichtigste Ort der Compagnie. In manchen Jahren hat man hier auf 50,000 Biberfelle eingetauscht. Nach Biberfellen werden hier, und in den andern Englischen Factorien, alle Waaren geschätzt. Für ein Pfund Pulver, für zwey Pf. Zucker und ein Pfund Tabak, müssen die Wilden für jedes besonders ein Biberfell geben. Ein Gallon Brantwein kostet vier Biber, ein Paar Hosendrey, ein Paar rothe Federn ein Biberfell, und zwanzig Fischangeln eben so viel. Ein Gewehr wird für zehn bis zwölf Biber, oder eben so viel andere Arten von Fellen verkauft, welche zum Theil (wie Fuchs-, Wolfs- und Bärenfelle) gleichen Werth mit den Bibern haben, zum Theil niedriger im Preise stehen.“

„Auf der westlichen Küste des Meerbusens liegt die nördlichste Factorie der Gesellschaft, 59 Grade nördlicher Breite, Prinz of Wales Fort, am Ausflusse des Churchill-Flusses. Die Wilden bringen weniger Biber zum Verkauf hieher, als nach den Factorien, weil so weit gegen Norden die Witterung diesen Thieren zu kalt ist. Dagegen aber kann die Compagnie desto mehr Fischbein, Thran, Wallroßzähne, von ihnen eintauschen.“

„Auf der westlichen Seite des Meerbusens gehört der Gesellschaft das Fort Moose am Flusse dieses Namens. Nach demselben bringen die Wilden aus dem Innersten von Labrador ihre Waaren.“

Und S. 28 f.: „Die rauhe kalte Wüste ist eine Quelle beträchtlicher Reichthümer für die Hudsons-

bay. Gesellschaft, welche jährlich nur für 5000 Pf. Sterl. grober Britischer Waaren herschickt, die in Aerten, schlechten Messern, Fischangeln, Schuhen und Strümpfen bestehen. Für diese Waaren tauscht sie die kostbarsten Pelzwerke ein, welche nachher über London nach Rußland, und über Petersburg nach China, gehen. An Biberfellen hohlt sie jährlich eine viel größere Menge, als die gewöhnlichen Handelschriftsteller glauben. Vor dem letzten Kriege wurden zuweilen in einer von ihren Auctionen (deren alle Jahre zwey in London gehalten werden) über 26,000 Biberfelle, 12,370 Marderfelle, und beynah eine gleiche Anzahl von Bären-, Wolfsfellen und andern Pelzwerke verkauft. Und 1763 verkauften sie in einer einzigen Auction 54,670 Biberfelle, und ihr Pelzhandel hat sich seit dem ansehnlich vermehrt; wie unter andern ihre Ausfuhr von Biber- und Fischotterfellen bloß nach Petersburg zeigt, wo zehn der besten Hudsonischer Biberfelle von 50 — 90 Rubeln, und zehn der besten Fischotterfelle 90 — 100 Rubel gelten. Hierher wurden 1775 zum Behuf des Chinesischen Handels nach Kiachta 46,460 Biber- und 7143 Fischotterfelle; 1776 aber 27,700 von der ersten, und 12,068 von der letzten Gattung, und das folgende Jahr, 1777, eine fast gleiche Quantität von beyden Pelzsorten eingeführt.“

„Der Gewinn, welchen diese Gesellschaft, auf diese und andere weniger kostbare Waaren, wie Federn, Fischbein, Thran und Bibergeil macht, ist außerordentlich.“

Nach H. Mauvillon betrogen die Waaren aus der Bay nach England, aus England nach der Bay:

Jahr.	Pfund Sterling.	Pfund Sterling.
1764	9272.	3892.
1765	10,654.	4394.
1766	10,199.	4631.

1767

Großbritannisches Nord-America. 517

Jahr.	Pfund Sterling.	Pfund Sterling.
1767	9942.	4981.
1768	8008.	5500.
1769	7087.	4655.
1770	10,715.	4623.
1771	9225.	5822.
1772	8005.	6381.
1773	8943.	6467.

Im Jahr 1781 besagten die öffentlichen Blätter: „Die Hudsonsbay-Compagnie bestehet jetzt aus etwa neun bis zehn Kaufleuten, die das ausschließende Privilegium haben, dorthin zu handeln. Sonsten war dieses eine der einträglichsten Handlungen, und es soll gewiß seyn, daß im Jahr 1776 die Compagnie 2000 von 100 dabey gewonnen; jetzt aber ist es nicht mehr so, da der Canada- und Quebec-Handel sich nahe bis an die Hudsonsbay erstreckt, und die Indianer ihre Felle und Rauchwaaren häufiger an die Canadier, als an die Factorien der Hudsonsbay-Compagnie, verkaufen.“

Wie die Indianer über die Betrügereyen klagen, welche in Ansehung der an sie verhandelten Waaren vorgehen, sehe man in dem Indianischen Nord-America.

Plätze. Nunmehr hat die Hudsons-Gesellschaft folgende Factorien: 1. Churchill; 2. die York-Schanze; 3. Albany; 4. eine am Moose-Flusse; 5. Hayes; 6. Neu-Saverne, und 7. am Rupert-Flusse. Die zweyte wird für die wichtigste gehalten. Es wohnen etwa dreyßig Mann darin, und diese Factorie bringt jährlich 40. bis 50,000 Pelze zusammen.

Oder: Das Fort York ist der vornehmste Platz der Hudsons-Gesellschaft. Es liegt an der westlichen Küste an dem Hayes-Flusse, oder dem südlichen Arm des Port-Nelson-Flusses, nicht gar eine Meile über dessen Einfluß in das Meer.

Es ist ein viereckichtes Gebäude mit vier kleinen Bastionen, welche Wohnungen oder Waarentlager sind. Jede Seite hat drey Böller, und zu Bestreichung des Flusses ist eine Batterie von Canonen angelegt. Alles bedeutet wenig, und auch in Friedenszeiten sind nur 30 — 40 Mann darin. *H. Schlä. 3er 1, 21 f.*

Die Hayes-Insel, an welcher das Fort York liegt, ist an der Mündung eines großen Flusses, welcher sich in zwey Arme theilt; der vor dem Fort heißt Hayes-Fluß, der andere Nelson-Fluß.

Die beyden andern Forts sind Prinz Wallis und Severn, welches letztere von York abhängig und nicht beträchtlich ist.

Nach Herrn Sprengels Nachrichten ist das Prinz-Wales-Fort die nördlichste Niederlassung der Compagnie, fast unter dem 59sten Grade nördlicher Breite, das Haupt-Fort (wogegen die Franzosen York dafür halten), dem er auch noch die Henley-Factory am Flusse Albany, Richmonds-Fort auf der Küste von Eastmain, und das Moose-Fort am Flusse gleiches Namens beyfüget.

Die Festungen sind mit 186 Mann besetzt. Prinz von Wales, ein Fort am Flusse Churchill, ist die Haupt-Factory der Gesellschaft. *H. Gatterers hist. Journ. 7. Th. S. 73.*

Mehreres von diesen Forts und Factorien findet man in der *Gesch. der Engl. Col. 2. Th. S. 335 f.*

§. 3.

L a b r a d o r.

So, oder auch Terra de Labrador wird das Land genannt, welches in dem nördlichsten Theile von Nord-America, unter der Hudsonsbay und oberhalb Canada, gelegen ist.

Vor.

Vorerinnerung. Auch dieses Land kann, und zwar mit noch mehrerem Rechte, als die Hudsonsbay, für keine Großbritannienische Colonie gehalten werden, weil die Engländer noch nicht einmahl eine einzige rechte Factorie im ganzen Lande, noch an der Küste haben.

Und da bereits in dem Indianischen Nord-America, in des 2. Cap. 2. Theile, von der Beschaffenheit des Landes und dessen Einwohnern Nachricht ertheilet worden ist, wir auch bereits in dem nächst vorhergehenden §. gehört haben, daß die Engländer es als den östlichen Theil des der Hudsons-Compagnie verliehenen Bezirkes ansehen, auch es Neu-Britannien nennen: so bleibt nur noch übrig, dieses wenige beizufügen.

Anbau; Einwohner. Meines Wissens hat sich noch kein Engländer in Labrador niedergelassen; sondern sie suchen erst, es durch besagte an Befehrerung der Esquimaur arbeitende Evangelische Brüder dahin zu bringen, daß die Landeseinwohner mit ihnen eine ordentliche Handlung anfangen mögen.

Im Jahr 1765 hieß es zwar (laut meines Beytr. zum neu. Eur. Völkerr. S. 486) aus London: Der Hof habe vor, einige Colonien auf Labrador zu errichten, wo es einen fruchtbaren Boden, sehr fischreiche Flüsse, und eine mit guten Häfen versehene Küste habe. Man suche Deutsche und andere Fremde anzulocken, um sie, unter Königlichen Schutze, dahin zu senden; indessen sey der Capitain Williams, mit zwey Compagnien Canoniers, auch deren Weibern und Kindern, dahin abgegangen.

Man hat aber nachher nichts mehr davon gehöret, als daß H. Letst S. 216 schreibt: Durch das Verdienst der Herrnhuther sey seit 1765 ein nicht unglücklicher Versuch zu Anlegung einer Colonie zwischen

schen Cap Chouard und St. Annes Cove gemacht worden.

Verfassung. Wo noch kein Besitz eines Landes vorhanden ist, da läßt sich auch nichts von dessen Verfassung sprechen. Indessen wurde Labrador, oder vielmehr dessen Küsten, und die daran stoßende See, in der Königlichen Großbritannischen Verordnung von 1763 zur Statthalterschaft von Neu-Foundland geschlagen; nach der Quebec-Acte von 1774 hingeger unter die von Canada gezogen.

Handlung. Von dem Handel zwischen den Engländern und den Esquimaux läßt sich noch nichts sagen, als das wenige, welches bereits in dem Indischen Nord-America gemeldet worden ist.

Statt dessen muß also dienen, was man von dem Fischfange auf den Küsten nach Labrador aufgezeichnet findet; nämlich: die Schifffahrt nach Labrador ist schon sehr wichtig, und, nach den neuesten Nachrichten, betrug der Ertrag der daher gehohlenen Seehundsfelle, des Fischbeins, Thrans 2c. jährlich auf 50,000 Pf. Sterl. H. Gatterer.

Herr Sprengel schreibt S. 32 f. „Bis zum Pariser Frieden trieben die Einwohner von Canada an den Küsten und bey den Scheeren, welche die Küste umgeben, einen beträchtlichen Robbenfang, welcher ihnen an Fellen und Thran auf 50,000 livres werth war. Die Küste war ordentlich in Districte abgetheilt, über deren Grenzen kein Labrador-Fahrer seinen Fang ausdehnen durfte.“

„Nach diesem Frieden ward Labrador und die dortige Fischerey dem Gouverneur von Neu-Foundland unterworfen, welcher den Fischern Plätze auf der Küste anwies, und Streitigkeiten unter ihnen entschied; seit dem haben auch die Neuengländer Antheil am Robbenfange genommen. Weil aber der Befehlshaber von Neu-Foundland außer der Zeit
des

des Wallfischfanges abwesend, und den Einwohnern von Quebec (welche Labrador am zahlreichsten zu besuchen pflegten) zu entfernt war: so ward 1774 diese Halbinsel durch die Quebec-Acte wieder zu Canada geschlagen, und Handel und Fischerey sind seither auf den alten Fuß getrieben worden.“

Der (s. oben im Eingange dieses Fs) im Jahr 1782 getroffene Vergleich zwischen Großbritannien und den vereinigten Nord-Americanischen Staaten, wegen der Fischerey in dem Atlantischen Meer, gehet auch auf diese Küsten.

§. 4.

Louisiana.

Die Hauptabhandlung von Louisiana ver spare ich Louisiana auf das Spanische Nord-America; weil diese Krone das meiste davon besitzt: hier ist es also nur um den Großbritannienischen Theil davon zu thun.

Dieses ist ein kleines Stück Landes in dem untersten Theile von Nord-America um den Ausfluß des Mississippi-Stroms in den Mexicanischen Meerbusen.

Geschichte. Louisiana wurde erst zu Ende des vorigen Jahrhunderts von den Franzosen entdeckt, besetzt, und bis auf den Frieden von 1763 allein besessen. In demselben aber trat es Art. 19. der Präliminarien ein Stück davon an Großbritannien ab, nämlich alles das, was es auf dem festen Lande von America gegen Westen oder Südwesten des Flusses Mississippi besitze. S. meinen Versuch des neu. Europ. Völkerr. 10. Theil, 2. Band, S. 119.

Herr Leist, welcher in seinem Britischen America (unerachtet es erst im Jahr 1778 herausgekommen ist) des Großbritannienischen Antheils an Louisiana gar nicht gedenkt, rechnet die dazu gehörigen Antheile zu West-Florida; aber, meines Erachtens,

ganz irrig, und dem Friedensschlusse von 1763 entgegen. Denn West-Florida war vor demselben eine Spanische, Louisiana aber eine Französische Provinz; und nicht Spanien, sondern Frankreich, trat durch besagten Frieden etwas von Louisiana an Großbritannien ab, wie wir schon umständlicher gehöret haben.

Jetziger Zustand. Nun ist die Frage: wie die Sache demahlen nach dem Frieden von 1783 zwischen Großbritannien und Spanien anzusehen sey? Hat jenes dieses Stück von Louisiana mit Florida an Spanien abgetreten? Es könnte, ja! scheinen; um so mehr, als Großbritannien auch sonst nun gar keine Colonien mehr in dem südlichen Theile von Nord-America besizet. Ich halte aber doch das Gegentheil dafür, 1. weil kein Wort von Louisiana, oder Mobile, 2c. in besagtem Frieden stehet; 2. weil in dem, mit Genehmigung von Spanien geschlossenen Tractat zwischen Großbritannien und den vereinigten Nord-Americanischen Staaten jenem ausdrücklich die Schifffahrt auf dem Mississippi bis zu dessen Ausfluß in das Meer vorbehalten worden ist, zu dessen Versicherung also der berührte Theil von Louisiana auch jetzt noch eben so wohl dienlich ist, als da Großbritannien noch mehrere Lande in diesen Gegenden besaß.

Inbegriff. Zur Erläuterung der Verordnung besagten Friedens dienet, was gedachter H. Leist S. 371 schreibt. Nur kann man daraus nicht ersehen, was wirklich zu dem Großbritannischen Louisiana, oder aber zu dem Spanischen West-Florida, gehöret. Und da ich es eben so wenig weiß: so will ich alles aufs ungewisse hersehen.

„Die übrigen Derter, Bayen und Flüsse (in West-Florida) sind: W. S. W. Mündung des Rio Perdido, fünf, und Mobile Point zehn, die östliche Landspitze der nach N. acht Meilen langen und
drey

drey bis vier Meilen breiten Mobile-Bay, daren sich die großen Flüsse Tombicbe oder Mobile, und der Alabama oder Koozah ergießen. Beyde entspringen im Lande der Chickasaws. Die mit einer Schanze versehene Stadt Mobile liegt an der westlichen Küste an der Mündung des Flusses gleichen Namens, N. W. g. W. 11 $\frac{1}{2}$.“

„W. Pascaocoola siebzehn, am schiffbaren Flusse gleichen Namens, welcher hier eine Bay macht; und W. g. N. Capinans 16 $\frac{1}{2}$ an eben dem Flusse.“

„W. g. S. Mündung des Perlfusses 29 $\frac{3}{4}$, der nebst dem Pascaocoola im Lande Choctaws, zwischen 32 bis 33 Grad Nordebrente entspringt. Die ganze Gegend zwischen beyden Flüssen ist reich an Sümpfen und kleinen Flüssen.“

„Zwischen Westen gen Süden und Nordwest liegt der 7 $\frac{1}{2}$ Meilen lange und 3 $\frac{1}{2}$ Meilen breite Pontchartrain 31, (vermuthlich unter dem 31sten Grade nördlicher Breite,) der mit dem Mexicanischen Meerbusen, vermittelst des Perlfusses, dessen westlicher Arm sich in ihn ergießt, und eines fast noch engeren Canals, Verbindung hat. Zwey eben so enge Canäle verbinden ihn an der westlichen Seite mit dem 2 $\frac{1}{2}$ Meilen langen und zwey Meilen breiten See Maurepas, und diesen der Iberville-Fluß mit dem Mississippi. An diesem liegen verschiedene gute Pflanzungen, und W. (westwärts) Fort Bute 45 $\frac{1}{2}$ St. Keyne 47 $\frac{7}{8}$ und Tonikas.“

„Noch sind zu merken N. O. g. D. Neu-Augusta 3 $\frac{1}{4}$ an der Pensacola-Bay, O. Santa-Rosa-Bay 7 $\frac{1}{2}$ — 12, O. g. S. St. Andreas-Bay 116, und O. S. O. Mündung der St. Josephs-Bay 21, die durch eine nach S. herunter laufende Erdzunge eingeschlossen wird. Sie hat die Gestalt eines C, und hängt am südlichen Theile mit dem festen Lande zusammen.“

Wich.

524 Dritter Haupttheil, 5. Abschnitt.

Wichtigkeit. Es scheint Großbritannien mit diesem Stücke von Louisiana nicht um Erwerbung oder Anlegung einer Colonie, sondern lediglich um eine sichere Aus- und Einfahrt resp. in den Mississippi-Fluß und den Mexicanischen Seebusen zu thun gewesen zu seyn.

Einwohner. Als Großbritannien durch den Frieden die Französischen Colonien an der Ostseite des Mississippi erhielt, zogen zwar die meisten Französischen Einwohner auf dessen westliche Seite; die ziemlich vielen Deutschen aber blieben und wurden Britische Unterthanen.

Von den Indianern da herum sehe man oben Cap. 2.

Verfassung. Davon weiß ich nichts zu sagen, als was oben Cap. 1. von dem Militari gemeldet worden ist.

Plätze. Außer den schon oben Vorgekommenen, weiß ich nur noch dieses davon zu bemerken.

Mobile.

Dieser Ort wurde an dem Mobile-Flusse, zehn (Französische) Meilen von seinem Hafen, zuerst angelegt, und sollte der Aufenthalt des Commandanten und der übrigen öffentlichen Bedienten seyn. Weil es aber keine bequeme Lage hatte: so baute man einen andern Ort auf der Insel Dauphine.

Herr Adair nennet S. 173 Mobile einen Todtenacker der Britten.

§. 5.

Neuschottland.

Neuschottland. Diese Provinz liegt zwischen Canada und den vereinigten Americanischen Staaten, zwischen dem 43sten Grade, 37 Min. und 49sten Grade, 30 Min.

Min. nördlicher Breite, so dann dem 60sten Grade, 15 Min. und 72sten Grade westlicher Länge von London.

Andere sagen: vom 43sten — 51sten Grad Nordbreite und dem 63sten — 70sten Grad westlicher Länge.

S. Hrn. Leist S. 219, Hrn. Schöler 1, 49, Charten. Zuvörderst sehe man oben unter den Charten von America überhaupt.

Ein Raisonnement über die alten Land-Charten von Acadien findet man in der Gesch. u. der Franz. Pflanzst. S. 93 f.

Eine Charte über die streitigen Grenzen von Acadien findet sich bey der Gesch. und Landl. der Franz. Pflanzst. in Nord-America (1756. 8.)

A Chart of the Harbour of Halifax in Nova Scotia.

London engraved by Thom. Jefferys, oder printed for & sold by R. Sayer & J. Bennett. 1775.

Ein Bog. 20 Gr.

Charles Morris hat sie, auf Befehl des Statthalters gezeichnet. H. Büsching.

Nova Scotia and Cape Breton Islands; im Americ.

Atlas, London, 1776, welche aber viele Fehler hat.

Schriften.

Beschreibung (historische und geographische) von Neuschottland. Frankfurt und Leipzig, 1750. 8. Histoire geographique de la nouvelle Ecosse, Paris, 1755.

Dieréville Relation du Voyage du Port-Royal de l'Acadie, ou de la nouvelle France &c. Amsterdam, 1710, und Deutsch in der Göttingischen Sammlung von Reisen.

von Stecks (Joh. Wilh. Christ.) Abhandlung von Neuschottland oder Acadien, findet sich in seinem Versuche über einige erhebl. Gegenst. N. 8.

Nahmen. Der Name Neuschottland ist nicht erst seit dem Utrechter Frieden üblich. Er hat ihn daher, weil König Jacob I. dieses Land seinem Staats-Secretair von Schottland, Wilhelm Alexander, schenkte.

Unter dem Namen Acadien aber hat man bald ganz Neuschottland, bald nur einen Theil davon, verstehen wollen.

Endlich wurden sie im Frieden von 1762 und 1763 beyde gebraucht, und als gleichgültig angenommen.

Größe. In der Gesch. der Engl. Colon. 2. Th. S. 368 wurde die Länge von Norden nach Süden auf fünfhundert, und die Breite von Osten gegen Westen auf dreyhundert Engl. Meilen angegeben.

Herr Leist schätzt es S. 219 auf 1847 Quadrat-Meilen.

Die Franzosen behaupteten im Jahr 1756: Acadien mache eine Küste von 460 Seemeilen aus, wovon im Utrechter Frieden nur ungefähr sechzig abgetreten worden sind, obgleich Großbritannien dreyhundert verlangt hätte.

Herr Raynal giebt dreyhundert Meilen an den Küsten an, von Neuengland bis an das südliche Ufer des St. Lorenzflusses.

Auf eine andere Art wird es auf 1960 Quadrat-Meilen berechnet; oder, nach H. Sprengel, in der Gesch. der Europ. 2c. 1. Th. S. 41, wenigstens auf 1847, und es soll größer seyn, als Schottland.

Form. Durch die Fundybay ist es so eingeschnitten, daß der südliche Theil, gegen dem Weltmeer zu, eine Halbinsel macht, welche bloß durch eine schmale Erdenge mit dem übrigen Theile zusammen hängt. H. Schläzer 1, 50.

Gren-

Grenzen. Nachdem der Streit zwischen Frankreich und Großbritannien wegen der Grenzen von Neuschottland oder Acadien durch den Pariser Frieden von 1763 weggefallen ist, erstrecken die Engländer dieses Gebiet vom 43sten bis 51sten Grad der nördlichen Breite.

Seine Grenzen sind solchemnach gegen Osten der Meerbusen St. Lorenz, und die Straße Canso, welche es von Cap Breton absondert; gegen Süden das große Atlantische Weltmeer; gegen Westen die Bay Fundy und die zur Massachusetsbay gehörige Provinz Main, von welcher es durch den La-Croix-Fluß geschieden wird; gegen Norden aber der Fluß St. Lorenz, welcher es von Canada scheidet. S. Hrn. Schlözer 1, 49; H. Leist S. 218.

In der Gesch. der Engl. Col. 2. Th. S. 367 heißt es: Es habe zur Grenze gegen Norden und Nordwesten die Bay und den Fluß St. Lorenz, gegen Osten das Atlantische Meer, gegen Süden eben dieses Meer und die Bay Fundy, und gegen Westen zum Theil Canada, zum Theil Neuengland.

Geschichte. Neuschottland wurde schon im Jahr 1497 von Cabot entdeckt; aber lange Zeit nicht geachtet. Wegen dessen Schicksale in den neuern Zeiten sind die Englischen und Französischen Geschichtschreiber nicht ganz einig. Man sehe z. B. die Gesch. der Engl. Colon. 2. Th. S. 368 f. die Gesch. ic. der Engl. Pl. S. 38 f.

Die Engländer sagen: König Jacob I. in England habe einer gewissen Gesellschaft seiner Unterthanen die Freyheit gegeben, sich bis auf den 45sten Grad in Nord-America niederzulassen. Als aber die Franzosen einige Häuser in Acadien erbauet hätten: so wären sie von den Engländern vertrieben worden.

Die

Die Franzosen hingegen melden: Ein reformirter Edelmann, de Monts, habe von König Heinrich IV. in Frankreich Erlaubniß erhalten, Entdeckungen in America zu machen, und Colonien allda anzulegen; welchem nach er im Jahr 1604 Port. Royal, und H. De-la-Sauffaye im Jahr 1613 St. Sauveur, erbauet habe. Ob aber gleich König Jacob I. in England seinen Unterthanen ertheilter Freiheitsbrief fremden Unterthanen nicht nachtheilig seyn könnte: so hätten doch die Engländer die Franzosen im Jahr 1614 vertrieben, und ihre Pflanzstädte zerstört.

Daß König Jacob I. seinem Staats-Secretair wegen Schottland, Wilhelm Alexander, nachmahligen Grafen von Sterling, im Jahr 1621 ein Patent über diese Gegend ertheilt habe, ist richtig; aber in den Nebenumständen, und in Ansehung der folgenden Zeiten, sind auch dritte Schriftsteller sehr verschieden, woben ich mich aber, da es keinen Einfluß auf jetzige Zeiten hat, nicht aufhalten will.

Ehe aber die neue Colonie völlig eingerichtet worden, so hat König Carl I. in England im Jahr 1625, bey Gelegenheit seiner Vermählung mit einer Französischen Princessinn, Acadien den Franzosen überlassen. Bey dem darauf entstandenen Kriege hingegen es im Jahr 1628 wieder weggenommen; durch einen Vergleich von 1632, den 29sten März, aber völlig an Frankreich abgetreten.

Im Jahr 1654 ließ der Englische Protector Cromwell, alle Franzosen, welche die Englische Oberherrschaft nicht erkennen wollten, aus Acadien verjagen, und gab Acadien einem Französischen Refugie, De-la-Tour, welcher auch des Grafens Sterling's Gerechtsame an sich brachte; so dann aber beyde an Thomas Temple überließ.

Im

Im Breidaischen Frieden von 1667 wurde beliebt, Acadien an Frankreich zurück zu geben; welches auch, nach dem Temple sich ebenfalls mit Frankreich verglichen, im Jahr 1670 bewerkstelliget wurde.

Im Jahr 1690 eroberten die Engländer Port-Royal und selbige Gegend. Die Franzosen, welche sich der Englischen Regierung nicht unterwerfen wollten, wurden nach Canada gebracht.

Im Ryswickischen Frieden 1697 aber wurde Acadien wieder Frankreich eingeräumt.

Im Jahr 1710 nahmen die Engländer Port-Royal weg, und nannten es Annapolis.

Im Jahr 1713 wurde im Utrechtischen Frieden Art. 12. beliebt: „Es soll Acadien, oder Neuschottland, so weit, als dessen alte Grenzen sich erstrecken, gleichwie auch die Stadt Port-Royal, oder Annapolis, nebst ihrem Bezirk, mit aller Oberhererschaft, Eigenthum, und Besitz aller zu diesem Lande gehörigen Inseln, Landschaften und Orte, der Königin von Großbritannien, und ihren Nachkommen, auf ewig zustehen.“

Im Jahr 1731 handelte die Krone Großbritannien des De-la-Tour Nachkommen ihre Rechte für 2000 Guineen ab.

In der Gesch. der Engl. Colon. 2. Th. S. 374 f. wird umständlich gezeigt, warum diese Colonie Anfangs nicht habe empor kommen können; was man aber hernach für Maaßregeln ergriffen habe, es zu verbessern. Besonders werden S. 394 f. die Freyheiten erzählt, welche im Jahr 1748, den 7ten März, den Neuanbauenden verwilliget wurden, die von dem Parlament verwilligten Summen, und was selbiges für Wirkungen gehabt habe.

Um sich des Gehorsams der im Lande verbliebenen Franzosen zu versichern, wurde eine Garnison in Annapolis, und eine kleine in Canso gelegt; die Fran-

zosen blieben aber doch im Herzen Feinde der Engländer.

Im Jahr 1744 halfen die Franzosen einem Haufen Indianer Canso erobern, und einen vergeblichen Angriff auf Annapolis thun. Sie begiengen auch sonst nicht nur heimliche Feindseligkeiten gegen die Engländer, sondern hielten auch die Indianer gegen sie auf, und tauschten, selbst in Friedenszeiten von denselben der Engländer Hirnhäute gegen Pulver, Kugeln und dergl. ein, so, daß 1748, bey Schließung des Aachenschen Friedens, außer der Besatzung zu Annapolis und in der Nähe dieses Orts, kein Engländer mehr in Neuschottland war.

Aber noch im Jahr 1748 giengen zweytausend Englische Familien nach Neuschottland, welchen einige tausend Protestanten folgten.

Es waren auch der Graf von Halifax nebst den übrigen Lords, als Commissarien von dem Handel und den Colonien, darauf bedacht, Neuschottland zu bevölkern, und es wurden 1749 im März öffentlich große Vortheile für die, welche sich dahin begeben wollten, bekannt gemacht, welche auch um so mehr von guter Wirkung waren, weil nach dem Aachenschen Frieden viele Matrosen und Soldaten abgedankt wurden, welche sich dahin wandten, und in wenigen Wochen sich schon 3750 Personen zu solchem Ende einschifften.

Anfangs wollte man an der Mündung des Sandwich - Flusses an der südlichen Spitze eine Stadt bauen; fand aber hernach den Ort unbequem dazu, und wählte dagegen einen andern, ungefähr eine Stunde davon, an der Seite des Hafens Chebucto sehr vortheilhaft gelegenen, wo nun Halifax stehet, und die Arbeit gieng sehr gut von Statten.

Abgeordnete von den Franzosen bezeugten ihre Unterwürfigkeit, und die Häupter der Indianer ver-

spra-

sprachen den Engländern Freundschaft und Beystand. Der König in Frankreich mißbilligte es aber, und wollte den Engländern nur den Besitz der Halbinsel eingestehen; auch die Indianer schlugen sich ebenfalls zu den Franzosen.

Ehe also noch ein Jahr verfloßen war, wurde Halifax bey Nacht öfters angefallen, auch durfte sich kein Engländer weit von der Stadt entfernen. Dessen ungeachtet wurde die Stadt in drey Jahren fertig: jede Familie besaß ein eigenthümliches Haus; es wurde eine Kirche und Werfte gebaut, die Stadt mit Pallisaden umgeben, einige andre Festungswerke angelegt, auch etwas an Land zum Ackerbau gereinigt und bestellet; welches aber zum Unterhalte der Colonie nicht hinreichte, und ohne größte Lebensgefahr konnten weder einzelne Personen, noch kleine Parthien, etwas mehreres unternehmen.

Großbritannien beschwerte sich darüber bey Frankreich: man hielt Conferenzen, wobey man sich aber nicht vergleichen konnte oder wollte; daher Großbritannien endlich zu den Waffen griff, wovon unten in dem Europäischen Völkerrecht in Rücksicht auf America ein mehreres vorkommen wird.

Die gewaltsamen Usurpationen der Franzosen in Neuschottland wurden darauf in dem Großbritannischen Kriegs-Manifest als eine Hauptursache des an Frankreich erklärten Krieges angeführt.

Nach dem Anfange des Krieges wurden alle Franzosen in Neuschottland, als ungetreue Unterthanen, alles ihres Vermögens mit Gewalt beraubt, und, nebst ihren Familien, aus dem Lande verbannt. Sie sahen sich auch, nachdem Cap Breton im Jahr 1758 erobert wurde, wirklich genöthiget, sich nach Canada zu ziehen, und ihre wohlgebauten Ländereyen den Englischen Colonisten zu überlassen.

Im vorläufigen Frieden von 1762 wurde Art. 2. verglichen: Sa Majesté très-chrétienne renonce à toutes les prétensions, qu'Elle a formées, ou pu former, autrefois sur la nouvelle Ecosse, ou Acadie, en toutes ses parties, & la garantie toute entiere & avec toutes les dépendances au Roi de la Grande Bretagne.

Damit kommt auch der Haupt-Friedens-Contract von 1763 Art. 4. überein.

Von allem diesem sehe man mit mehrerem die Gesch. der Engl. Col. 2. Th. S. 414 f., die Gesch. 1c. der Franz. Ost. S. 1 f., 152 f., H. Leist S. 220 f., H. Schläzer 1, 54 f.

Anmerkungen von allerley Art über die Geschichte von Acadien, findet man auch bey H. Raynal in seinem 6. Theile; S. 276 f. R. A. und im 10. Bande der Mastr. Ausg. S. 88 f.

Theile. Neuschottland wird in sieben (8) Grafschaften getheilt: 1. Halifax; 2. Annapolis; 3. Lunenburg; 4. Kings-County; 5. Cumberland; 6. Queens-County; 7. Cap Breton, und 8. Sumbury. H. Sprengel S. 46.

Oberherrschaft. Daß Acadien durch den Utrechter Frieden von Frankreich an Großbritannien gekommen sey, haben wir eben gehöret; es verblieben auch viele Franzosen da. H. Raynal erzählt aber (6, 281) auf eine artige Weise: 12. bis 1300 waren davon in der Hauptstadt wohnhaft; die andern waren auf dem Lande zerstreut; man gab ihnen keine Obrigkeit, die sie regierte, und sie kannten die Englischen Gesetze nicht. Niemand hat man von ihnen Zoll, Tribut oder Frohndienste verlangt; ihr neuer Herr schien sie vergessen zu haben, so wie er hingegen selbst ihnen ganz fremd war. Erst um das Jahr 1749 merkten die Engländer, wie vortheilhaft der Besiß von Acadien ihrer Handlung seyn könnte.

Wich.

Wichtigkeit. So lange die Franzosen Canada noch inne hatten, war Neuschottland für Großbritannien in Friedens- und Kriegszeiten von großer Wichtigkeit, weil von da aus dessen Nord-America-nische Besitzungen und Handlung gar leicht sehr beunruhigt werden konnten, auch wirklich gestört wurden.

In der *Gesch. der Engl. Col.* 2. Th. S. 371 heißt es: Es war ein Glück, daß man Französischer Seits die Wichtigkeit dieses Landes nicht einsähe, sonst würden die Englischen Minister, aus Gefälligkeit, das Beste des Landes im Utrechter Frieden aufgegeben haben. Man hielt es für ein rohes, der Cultur unfähiges Land; die Zeit hat aber das Gegentheil in einem sehr hohen Grade gelehrt.

Und in der *Gesch. der Franz. Pfl.* S. 152 wird gesagt: Seit dem Utrechter Frieden haben die Franzosen erst empfunden, wie wichtig diese Provinz sey, und wie viel sie durch die Abtretung derselben an England verlohren haben.

Nachdem aber Frankreich Canada nicht mehr besitzt, fallen alle diese Anmerkungen von selbst hinweg.

Herr *Raynal* wirft noch jetzt der Großbritannien-schen Regierung eine Nachlässigkeit in Ansehung dieser Colonie vor, sonderlich, daß sie seit 1763 keinen Admiralitäts-Hof für das ganze Englische America allda angelegt habe.

Er glaubt auch: wenn die vereinigten Nord-Americanischen Provinzen souverain würden (wie sie es nun sind): so werde Neuschottland, aus angeführten Ursachen, eine sehr beträchtliche Provinz werden; zumahl da Halifax nun besser besetzt sey.

Von den erheblichen Vortheilen, welche Großbritannien von Neuschottland hat, handelt *H. Geheimerd. N. von Steck* in den oben angezeigten Versuchen u.

Von 1749 an hat daher (nach der Angabe in H. Ebelings Americanischen Bibliothek) das Parlament bis 1775 an 698,238 Pf. Sterl. zur Aufnahme dieser Provinz bewilliget. So viel hat keine andere Colonie Großbritannien gekostet. Um den mehrern Anbau des Landes zu befördern, giebt die Regierung den neuen Colonisten noch für jedes Quintal hier gefangenen Stockfisch zwey Schilling, für jeden hier gebauten Scheffel Weizen einen Schilling, für einen Scheffel Hafer oder Erbsen sechs Pence Prämien; anderer Aufmunterungen nicht zu gedenken. H. Leist S. 223.

Clima. Ueberhaupt ist Neuschottland ein schönes Land. Das Clima ist ziemlich gemäßigt; nur im Winter sehr streng, wenn scharfer Frost ist, und der Schnee tief auf dem Boden liegt; aber die Luft ist überhaupt rein, der Himmel klar, und die Sonne scheint sehr helle. Der Sommer ist heißer als in England. H. Schölzer 1, 50.

Nach H. Sprengel ist das Clima vorzüglich im nördlichen Theile sehr kalt; in den südlichen Theilen aber wie in Neuengland. Der Schnee liegt hier gemeinlich vom Anfange des Octobers, bis zu Ende des Aprils, und besonders sind die Sommerfröste dem Getreide schädlich.

Herr Raynal sagt (6, 276): „Ob gleich das Clima desselben unter einer gemäßigten Zone liegt: so wird man doch hier lange und strenge Winter gewahr, nach welchen auf einmahl übermäßige Hitze folgt; daraus entstehen dann, dicke Nebel, welche selten, oder wenigstens sehr langsam, zerstreuet werden, und die den Aufenthalt allhier zwar nicht ungesund, aber doch etwas unangenehm, machen.“

H. Leist merket S. 219 an: Ob gleich diese Provinz mit Frankreich unter einerley Breite liegt: so ist es doch hier so kalt, als in den Nordischen Reichen
von

von Europa. Die östliche Küste ist, wie Newfoundland, mit dicken Nebeln bedeckt; in andern Gegenden aber ist eine heitere und gesunde Luft. Der Schnee liegt hier gemeiniglich vom Anfange Octobers, bis zu Ende des Aprils, und die Fröste verderben oft noch späte im Frühjahre unsere Getreidearten.“

Herr Sprengel schreibt S. 43: „Neuschottland hat ein sehr kaltes Klima, und die langen Winter, nebst der veränderlichen Sommerwitterung, sind große Hindernisse des Ackerbaues.“

Küsten; Häfen. Die Küste hat viele Bayen, Häfen und Buchten. Von dem Hafen zu Cheshucto siehe hernach. Ueberhaupt hat es so viele und schöne Häfen, als irgend ein Land in der Welt, in welche man auch bey allen Winden ein- und von ihnen auslaufen kann; besonders sollen sie den aus den Antillen kommenden Schiffen zur Zuflucht dienen. H. Schözer 1, 51.

Inseln. Die Insel Sable, und die Bänke vor Cap Sable auf dieser Küste, liegen zu einer wichtigen Fischerey sehr bequem, so bald das Land hinlänglich angebaut, und mit Lebensmitteln versehen seyn wird. Gesch. der Engl. Col. 2, 406.

Bayen. Vier oder fünf Englische, oder gegen eine Deutsche Meile von dem Sandwich-Flusse gegen Norden ist ein enger, eine halbe Englische Meile breiter, Eingang in die Bedfortsbay, welche gegen zwölf Englische, oder über eine Deutsche Meile im Umfange hat, und an deren innersten Theile sich verschiedene kleinere Bayen bilden, welche die schönsten Lachse im Ueberflusse liefern. Sie hat auch verschiedene Inseln, und an der westlichen Seite wachsen häufige Fichten, welche zu Mastbäumen zu gebrauchen sind.

Diese Bay, nebst dem Hafen und dem Flusse Sandwich, trennen die Halbinsel von dem festen Lande.

Die Fundybay ist eilf Meilen breit und 20² Meilen lang: sie ist fischreich, und theilet, obbesagtermassen, die ganze Provinz in zwey Theile.

Halbinsel. Chignecto formiret, vermittelst einer, nur zwey Englische Meilen breiten Landenge, eine Halbinsel, welche von den Franzosen unter dem Nahmen Acadien verstanden wurde.

Boden. Der Boden dieses Landes ist verschieden; an einigen Orten unfruchtbar, an andern hingegen außerordentlich angenehm und fruchtbar, vornehmlich um das Cap Fundy herum, und an den hineinfallenden Flüssen. Hier giebt es an beyden Seiten dieser Flüsse große Striche Landes, 50 — 60 Englische, oder 10 — 12 Deutsche Meilen in das Land hinein, und verschiedene Meilen von der Bay ab, welche sonst sumpfig waren, nachher aber ausgetrocknet worden sind, und jetzt mit vielem Vortheile bebauet werden. H. Schlozer 1, 50.

Ueberhaupt soll der Boden beynah durchgehends fruchtbar seyn, auch die sehr angenehmen Anhöhen des Landes.

Der südliche Theil schickt sich am besten zum Kornbau, der nördliche zu Wiesen und Viehweiden; er hat auch weit mehr Ueberfluß an Bauholz und Fischen.

Die Ländereyen, wo das Holz abgetrieben ist, und welche zum Ackerbau und Wiesewachs eingerichtet sind, bringen den Eigenthümern bey weitem den Nutzen nicht, den sie davon haben könnten, weil es am Dünger fehlt, und jeder Colonist zu große Portionen Feldes besitzet; gleichwohl können sie, wegen des gar zu großen Ackerlohns, nicht kleiner seyn. Da die Natur aber das Land mit verschiedenen Arten Mergel und Düngungsmitteln aus der See versorgt hat: so werden die Pächter, wenn sie die Kosten bestreiten

streiten können, dafür durch den Ertrag reichlich bezahlt, und verbessern ihr Land um ein großes. Weil es aber an Menschen fehlt: so können viele dem Lande diese nothwendige Hülfe nicht geben. Sollten hingegen die Einwohner künftig zunehmen: so wird dieses den Landmann in den Stand setzen, zu düngen, und die benachbarten Inseln mit Lebensmitteln im wohlfeilern Preise zu versorgen. *Gesch. der Engl. Col. 2. Th. S. 373.*

Anbau. So lange Neuschottland in des Lord Sterling's Besiz war, blieb es beynahe ganz öde, weil er nur suchte, das Land in kleinen Theilen zu verkaufen, und daran viel zu gewinnen. (Aber, wie konnte das seyn, da er nie recht zum Besiz kam?)

Aber auch noch jetzt ist das Land schlecht bewohnt, und, außer einzelnen geringen Niederlassungen an den vornehmsten Häfen und Bayen, sind nur die unten benannten drey Orte merkwürdig.

Der Ackerbau ist auch noch sehr unbeträchtlich; künftig aber wird Großbritannien, nach dem Besiz fast aller seiner Americanischen Colonien, wohl allen möglichen Fleiß anwenden, diese Colonie empor zu bringen.

Das an den Ufern der Flüsse belegene Land ist über sechzig Engl. Meilen weit von der Küste bewohnt; doch hat Neuschottland, nach seiner Größe, nur wenig Einwohner. *H. Sprengel S. 43. Halifax- und Kings-County sind am besten angebaut. S. 47.*

Im Julio 1783 wurden, durch eine Kön. Großbritannische Verordnung, alle den 1sten Jan. 1774 von der Krone verschiedenen Personen bewilligte Begnadigungen an Landgütern in Neuschottland, welche durch sie selbst, oder durch diejenigen, welchen sie solche abgetreten haben, (zum Nachtheil der Königl. Erbzinse, und zur Verspätung der Anbauung besag-

538' Dritter Haupttheil. 5. Abschnitt.

ter Provinz,) nicht umgeackert, bepflanzt und in Cultur gesetzt worden sind, widerrufen, und für ungültig erklärt.

Wasser. Das innere Land hat eine Menge Flüsse, deren einige weit hinauf von den eingebornen Indianern befahren werden.

Ungefähr zwey Englische Meilen über den Hafen Chebucto an der südwestlichen Seite läuft der Sandwich-Fluß ins Meer, und macht einen kleinen Hafen. Der Fluß ist allda ungefähr so breit und tief als die Themse bey London, und hat vier bis fünf Englische, oder gegen eine Deutsche Meile hinauf salziges Wasser. Von der Mündung bis zum Hafen gegen über sind ungefähr zwey Englische Meilen, oder eine Stunde. An der einen Seite ist hier guter Ankergrund für die größten Schiffe, und an der nordöstlichen Seite ein schöner Wasserplatz. Das Land an beyden Seiten ist sehr hoch, aber mit Holzungen bedeckt.

Auf der gegen über liegenden Küste sind verschiedene große Flüsse, unter welchen der St. John-Fluß der ansehnlichste ist. Er ist zehn Meilen von Annapolis entfernt, und läuft sehr lang. Nahe bey seinem Einflusse in das Meer sind zwey große Wasserfälle, wovon der eine nicht weniger als dreyßig Faden tief ist. H. Schlözer 1, 53.

Einwohner. Um das Jahr 1749 waren 18,000 Franzosen in Acadien, deren glückliche Umstände von H. Raynal (6, 281 f.) sehr mahlerisch beschrieben werden; so wie hernach (S. 285 f.) was es für ein trauriges Ende mit ihnen genommen habe, da man sie, um sie nicht wieder nach Frankreich gehen zu lassen, anderwärts hin verschickt, wo die meisten mehr der Kummer, als wirkliche Noth, aufgerieben habe; seit welcher Zeit Neuschottland nur wenig Colonisten zähle.

Im Jahr 1755 schätzte man sie auf 5000. Um das Jahr 1775 auf 20,000. H. Schläzer I, 53.

Herr Leist meint S. 223, wahrscheinlich enthalte die Provinz über 30,000 Einwohner.

Im letzten Kriege ist die Anzahl der Einwohner durch die Flüchtlinge aus den vereinigten Provinzen auf 40,000 vermehrt worden. H. Raynal.

H. Sprengel meldet S. 43: Die Anzahl der Einwohner sey, der Mühe und Kosten ungeachtet, welche England angewandt, um diese Eroberung zu bevölkern, vor dem Kriege 1775 nicht über 36,000 Seelen gestiegen. Er erzählt darauf, was nach dem Aachener und Pariser Frieden für Mittel angewandt worden sind, mehr Einwohner herbey zu ziehen, und merkt zuletzt noch an: Neuschottland würde jetzt besser bevölkert seyn, wenn nicht die Strenge der Englischen Regierung und die Ueberredung der Katholischen Geistlichkeit die zahlreichen so genannten neutralen Franzosen (welche sich mit der Jagd und dem Pelzhandel genähret, und sich bey ihrer Unterwerfung an England ausbedungen hätten, nie gegen Frankreich die Waffen führen zu dürfen) resp. genöthiget oder veranlasset hätte, dieses Land zu verlassen.

Nun sollen der Einwohner 25,000 seyn. Im Jahr 1783 zogen, nach geschlossenem Frieden viele Königlich gesinnte Familien aus den vereinigten Nord-Americanischen Staaten dahin.

König Jacob I. in England errichtete im Jahr 1625, um die ersten Anbauer dieser Colonie zu begünstigen, die bisher in Schottland unbekanntes Würde eines Baronets, welche ein eigenes (von den England- und Irlandschen Baronets ihrem unterschiedenes) Ordenszeichen erhielt. Nachher kam selbiges ganz in Vergessenheit; seit dem letzten Nord-Americanischen

canischen Kriege aber haben die Barons es wieder zu tragen angefangen. H. Sprengel S. 42.

Thiere. Man findet eine Menge rothes und anderes Wildpret; imgleichen wilde Vögel, als: Kriechenten, Reiher, Schnepfen, Tauben, Trappen, Rebhüner, wilde Enten; auch viele Biber und Fischottern. H. Schldzer 1, 51.

Die Gesch. der Engl. Col. 2. Th. S. 372 sagt: Es hat einen Ueberfluß an Lachsen, Forellen, Aalen und andern Fischen im süßen Wasser, wie nicht weniger an allerley wildem Geflügel. Die Wälder sind voll von Rehen, Kaninchen und allerley Thieren, die Pelzwerk liefern, zumahl von Bären.

H. Leist berichtet S. 219: „Etwas besser (als der Feldbau) ist die Viehzucht, besonders des Hornviehes, darunter man hier bisweilen Ochsen von 1600 Pfund finden soll.“

Die Wälder sind (nach Hrn. Leist S. 220) voll von Bibern, Fischottern, Elendthieren und anderm Wildpret, auch Vögeln von allerley Gattung.

Die Flüsse wimmeln von Lachsen, Forellen, und allen Arten von Flußfischen; und an der Seeküste, besonders aber auf der Browns- und Sable-Island-Bank, -ist ein Ueberfluß an Stockfischen, Macrelen, Heringen, Stöhren, Seekälbern und Wallfischen.

An den Ufern soll man sehr viele Stockfische erblicken, und noch mehrere auf den kleinen Sandbänken, welche nur etliche Meilen davon entfernt liegen; auch bietet die Dürre der Küsten Sand zur Trocknung dieses Fisches dar. H. Reynal.

An der den Nahmen davon habenden Wolfsinsel finden sich viele Seewölfe, welche allda an das Land gehen, und, wenn sie gefangen werden, sowohl Thran, als Bälge, in Menge liefern. Der Thran wird, wenn sie noch sehr jung sind, aus ihrem Fette gesotten, und drey bis vier sind hinlänglich ein gan-

zes Faß zu füllen. So lange er frisch ist, ist er sehr süß und angenehm zu essen; man gebraucht ihn auch auf andere Weise, absonderlich in den Lampen, weil er nicht den geringsten übeln Geruch von sich giebt.

Gewächse. Das Land trägt Weizen, Roggen, Indianisches Korn, Erbsen, Bohnen, Hanf, Flachs, auch Obst, Küchenkräuter und verschiedene andere Früchte in großer Vollkommenheit, als: Johannisbeeren, Himbeeren und Erdbeeren, welche in den Holzungen wachsen. Manche Gegenden liefern sehr gutes Holz, sonderlich Eichen zum Schiffbau, imgleichen Birken, weiße Tannen, Eschen, Spruce (Pinus Mariana), Cedern, Ahorn u. s. w. Ueberhaupt hat es einen Ueberfluß an allen Nothwendigkeiten des Lebens. H. Schläzer 1, 50 f.

Nach H. Reist S. 219, wäre das Land zu unsern Getreidearten fruchtbar genug, wenn nur die späten Fröste sie nicht oft verderbten. „Maiz ist daher die vorzüglichste Getreideart des Landes; nächstdem bauet man etwas Weizen, Flachs und Hanf, auch schöne Gartengewächse. Die meisten Fruchtfelder trifft man an beyden Ufern der Fundybay an; sie sind aber für das Land selbst noch nicht hinreichend.“

An einigen Orten findet man stärkeres Mastholz, als in Norwegen. Die Faßdauben, welche man da macht, und daraus man die Fässer zum Einpacken der Stockfische, imgleichen für den Seewolfsthran, verfertiget, sind vortreflich, und man verschickt viele davon nach Europa.

H. Raynal rechnet, als eine diesem Lande von der Natur verliehene Quelle der Glückseligkeit, dessen Fähigkeit, sehr schönen Wein hervor zu bringen, welches Großbritannien so sehr bedürfe; und dieses müsse den Fortgang seiner Verbesserung befördern. In dessen dürfe doch Neuschottland sich nicht schmeicheln, daß es jemahls Neuengland beykommen werde.

Der

Der unangebaute Theil des Landes bestehet, nach H. Sprengel, aus den schönsten Waldungen von Tannen, Cedern, Eichen, Buchen und andern Baumarten, welche zum Schiffbau, zu Masten, Planken, Rippenstäben und Potasche dienlich sind.

Mineralien. Es fehlet auch nicht an Kalk- und Steinbrüchen zum Bauen. Von Mineralien hingegen finde ich nichts.

Religion. Von der Religion in Neuschottland finde ich nichts besonders angemerket. Vermuthlich ist die Religion der Englischen Kirche die herrschende, doch so, daß auch andere Evangelische den freyen Gottesdienst haben werden.

Verfassung. Bilh. Alexander erhielt durch sein Königliches Patent das Land mit aller äußerlichen Gewalt, ohne durch Landstände oder Volksversammlungen in der Regierung eingeschränkt zu seyn; er konnte fremde Emigranten in seiner Provinz aufnehmen, Münzen prägen, Krieg und Frieden mit den Feinden seines Landes schließen, auch andere Rechte eines unabhängigen Herrns ausüben. Die Urkunde stehet im 3ten Bande der Mémoire sur les Possessions des Couronnes de France & de l'Amérique en Amérique, p. 105 sqq. Er kam aber nie zum völligen Besitze des Landes.

Als dieses Land bald darauf an Frankreich kam, so wurde es nach dessen Wohlgefallen regieret; und so auch von Großbritannien nach dem Utrechtschen Frieden, bis man ihm nach dem Aachenschen Frieden eine ordentliche und beständige Verfassung gab.

Diese Verfassung von Neuschottland ist auf Acten des Großbritannischen Parlaments gegründet. H. Achenwall.

Der König ernennet den Gouverneur, Gouverneur-Lieutenant und das Raths-Collegium: diese machen das Oberhaus aus; das Unterhaus aber bestehet aus

aus denen von gewissen Gutsherren (Freeholders) erwählten Personen, zwölfte an der Zahl, die aber von dem Gouverneur verworfen werden können. *H. Leist S. 223 f., H. Schlozer 1, 54.*

Im Jahr 1753 faßten der Statthalter und sein Rath, auf K. Großbritannischen Befehl, den Schluß: daß die Deputirten der Colonie mit dem jedesmahligen Statthalter und seinem Rathe die gesetzgebende Macht haben, und den Titel der General-Versammlung führen sollten. Die Deputirten sollten, so lange die Provinz noch nicht in Districte oder Grafschaften eingetheilt wäre, aus zwölf Mitgliedern bestehen, davon viere von Halifax, zwey von Lüneburg, zwey von Dartmouth, einer von Laurence-Town, einer von Annapolis-Royal, und die beyden übrigen von Cumberland genommen wurden.

Nach *H. Sprengel S. 46* sind der Ráthe achte, und der Repräsentanten vierzehn, nebst den Deputirten von sechzehn Städten. Halifax schickt zwey, die übrigen jede einen; Cap Breton aber nimmt keinen Antheil an der Landesregierung.

In der Königl. Großbritannischen Verordnung von 7ten Oct. 1763 wurden auch die Inseln St. Johann und Cap Breton oder Isle royale, nebst den kleinen umliegenden Inseln, zur Statthalterchaft von Neuschottland geschlagen.

Militare. Nach geschlossenem Frieden wurden im Jahr 1783 Anstalten in Neuschottland getroffen, eine Militz von Freywilligen (gleich jenen in Irland), zur Beschüzung dieser Provinz und der von Canada, auf die Beine zu stellen.

Nahrung. Die Landes-Producte, nebst dem großen und kleinen Vieh, damit die Wohnplätze versorgt sind, setzen die Einwohner in den Stand, nicht nur selbst zu leben, sondern auch andere Pflanzstädte zu versorgen.

An

An den Küsten der Bay von Fundy, und wo die Waldungen ausgerottet sind, ist der Ackerbau hinreichend, die Einwohner zu ernähren. Herr Sprengel S. 43.

Nach Hrn. Raynal (6, 288 f.) haben die Einwohner der Grafschaft Halifax im Jahr 1757 den Werth ihrer Häuser, ihres Viehstandes, und ihrer Kaufmannsgüter ungefähr auf 6,750,000 Livres geschätzt; welches Vermögen sich seither nicht mehr, als um $\frac{1}{4}$ vermehret habe, und $\frac{2}{3}$ von den Reichthümern der ganzen Colonie ausmache.

Die Beschr. der Eur. Handl. sagt im 1. Th. S. 151: „Acadien oder Neuschottland ist ein an Getreide und Feldfrüchten gesegnetes Land, und dieses, nebst dem großen und kleinen Vieh, reicht zum Lebensunterhalte der dortigen Colonie nicht nur hin, sondern es wird auch noch ein Theil davon in die andern Colonien verführt. Man findet daselbst vorzügliches Holz zu Mastbäumen, wie auch schönes Eichenholz, welches bis nach Europa verführet wird.“

In den verschiedenen Häfen sind Fischereien angelegt, welche mit gutem Fortgange getrieben werden; hauptsächlich aber ist Neuschottland mit bey dem Stockfischfange interessirt, davon bey Terrenewe wird geredet werden.

Nach H. Leist S. 219 f., treiben die Einwohner mit dem Vieh einen vortheilhaften Handel; weit wichtiger aber ist der Vortheil, den sie aus ihren Waldungen ziehen. Sie bauen schöne Schiffe, und führen Masten, Potasche, und Lumber aus. Ihr Holz ist beynah besser, als in Neuengland, und diese Provinz allein hat reichlich so viel, als Großbritannien zum Schiffbau gebraucht. Auch sind in verschiedenen Häfen Fischereien angelegt worden, die mit dem größten Vortheile getrieben werden.

Abgaben. Als Acadien unter Großbritannien kam, so zahlten die Unterthanen bloß einen sehr mäßigen Erbzins, welcher in der ganzen Provinz jährlich kaum vierzig Pfund Sterling betrug.

Das Großbritannische Parlament bewilligte hingegen Neuschottland zur Civil-Regierung nach und nach 1,358,240 Pf. Sterl. H. Schözers neu. Briefw. 2. Heft, S. 112.

Geld. In Neuschottland ist kein Papiergeld, und im letzten Kriege ist viel bares Geld aus Großbritannien dahin gekommen. H. Raynal.

Schulden. Neuschottland hat 450,000 Livres Schulden, die es mit sechs von hundert verzinsset. H. Raynal.

Handlung. Die Handlung bestehet in Bauholz, Pelzwerken, Fischen, und dergl. Das Pelzwerk bringen die Indianer herben, und vertauschen es gegen allerley Europäische Waaren von schlechtem Werthe.

Der Pelzhandel und Stockfischfang machen die beträchtlichste Handlung aus.

Unter allem Pelzwerke hat der Biber den ersten Rang. Seine Häute kommen entweder aus dieser Landschaft selbst, oder aus den übrigen Englischen Provinzen, und können (weil diese Handlung keiner Gesellschaft ausschließungsweise zustehet) von einem jeden nach England verkauft werden, allwo zu London das Pfund fünf bis sechs Schillinge gilt.

Das übrige bestehet in Bälgen von Fischottern, Luchsen, Füchsen, Drignac, u. s. w.

Die Waaren hingegen, welche man aus Europa nach Neuschottland bringt, bestehen in allerley Sachen, die man zur Kleidung und zum Hausgeräthe nöthig hat, auch in verschiedenen Gattungen Eßwaaren; doch versorgten vor den innerlichen Unruhen, auch einige Kaufleute zu Boston, und in andern süd-

lichen Großbritannischen Colonien, ihre Landsleute damit.

In der Beschr. der Eur. Handl. 1. Th. S. 151 heißt es: Man fange in den benachbarten Gewässern viele Seewölfe, wovon die Häute sowohl, als der Thran, einen guten Handlungs-Artikel ausmachen. Uebrigens bekomme England von daher Pelzwerk, Biberhaare, Elendshäute, Stockfisch u. s. w. und es schicke alles dahin, was zum Unterhalte, zur Bekleidung und zur Haushaltung der dortigen Einwohner gehöre. Die Acadier gehen auch nach Boston, um sich daselbst mit den benötigten Waaren zu versehen.

Der Stockfisch kommt in großer Menge an die Acadischen Küsten und der Fang wird in dem größten Theile der Flüsse und der kleinen Bays getrieben; den Französischen Unterthanen aber ist durch den Utrechtschen Frieden verboten, diesen Fang innerhalb dreßzig Meilen an der Neuschottischen Küste vorzunehmen, und zwar von der Sandinsel an (diese mit eingeschlossen) weiter nach Südwest.

Die Ausfuhr des Stockfisches wurde in den neuesten Zeiten auf 5500 Fässer geschätzt.

Außerdem führen die Einwohner vornehmlich grobes Holzgeräthe, als: Dielen, Faßdauben, Keise und Balken an andere Orte hin. H. Schläzer 1, 53.

Der Handel von Neuschottland an Zimmerholz, Thran, Fischbein, Stockfisch, und andern Fischen, wurde kürzlich jährlich auf 38,000 Pf. Sterl. geschätzt. H. Gatterer 7, 74. Es führte bey der ersten Anbauung jährlich 3000 Elendshäute aus; jetzt ist diese Thierart dorten fast so rar und sehr ausgerottet, als in Europa. S. 75.

Nach Neuschottland gehen jährlich seit dem letzten Frieden (1763) etwas über 30,000 Pf. Sterl. an Britischen Waaren, welche vorzüglich in Fischergeräth-

geräthschaften, auch groben wollenen und leinenen Zeugen bestehen. In den vier letztern Jahren (um 1775) hat diese Ausfuhr zugenommen; wiewohl von Neuschottland selbst nicht viel nach England, sondern mehr nach West-Indien und den andern Colonien, geht. Der neueste Zustand des dortigen Handels ist (nach H. Virchow) dieser.

Jahr.	England führte ein		und aus:	
		Pfund Sterling.		Pfund Sterling.
1770	=	= 7324.	=	45,092.
1771	=	= 3451.	=	51,581.
1772	=	= 4063.	=	34,688.
1773	=	= 1719.	=	27,032.

H. Gatterers hist. Journ. 9. Th. S. 34.

Nach H. Raynal (10. Band, S. 89. Masfr. Ausg.) sandte Neuschottland 14 große und 148 kleine Schiffe aus, welche 7380 Tonnen trugen, und es liefen ein 22 große und 120 kleine Schiffe, zusammen von 7006 Tonnen. Es wurden drey Schaluppen gebaut, welche nur 110 Tonnen trugen. Der Betrag der ganzen Ausfuhr war 729,850 Livres.

Nach H. Mauvillon's Zusätz. zu H. Raynal's Werk 7. Th. S. 308 kamen an Waaren,

aus Neuschottland nach England: aus England nach Neuschottland:

Jahr.	für England:		aus England nach Neuschottland:	
	für	Pfund Sterling.	für	Pfund Sterling.
1764	=	= 32.	=	15,434.
1765	=	= 164.	=	48,211.
1766	=	= 1433.	=	14,181.
1767	=	= 753.	=	25,094.
1768	=	= 1247.	=	19,571.
1769	=	= 2270.	=	19,271.
1770	=	= 7324.	=	15,92.
1771	=	= 3471.	=	51,581.
1772	=	= 4033.	=	34,681.
1773	=	= 1719.	=	27,032.

Herr Prof. Sprengel meldet S. 47 f. „Für den Britischen Handel ist Neuschottland noch nicht sehr

sehr wichtig gewesen; aber die dortigen Waldungen enthalten einen so reichen Vorrath von Schiffholz, Masten und andern Holzwaaren, daß die Provinz künftig vielleicht den Verlust von Nord-America in diesen Waaren ersetzt. Eben diese Waldungen liefern Pelzwerk von allerley Sorten; aber beständige Jagden, und geringe Schonung des Wildes, vermindern auch hier, wie überall in America, die seltenen Sorten. Zu Anfange dieses Jahrhunderts pflegten von hier jährlich dreystausend Stück Elendshäute nach Europa zu gehen; aber jetzt ist das Elend eben so selten, als in Schweden und Preussen, geworden. Der wichtigste Nahrungszweig der Einwohner ist der Stockfischfang, der hier von gleicher Güte und in gleicher Menge, wie in Neu-Foundland, gefunden wird. Die Einwohner gehen in manchen Gegenden des Jahres siebenmahl auf diesen Fang aus, und gewöhnlich verkaufen sie den Engländern 20,000 Cent. Für alle seine Producte gewann Neuschottland doch nicht mehr, als 38,000 Pf. Sterlinge, und konnte, Englischen Rechnungen zu Folge, selten nur damit seine jährliche Einfuhre aus Europa an Leinwand, Fischegeräthe, groben Eisen und wollenen Waaren bezahlen. Diese stieg im Jahr 1771 auf 52,000 Pf. Sterl.; in den vorhergehenden Jahren aber zuweilen nur auf 20. oder 25,000 Pfund. Allein während dieses (Souverainitäts-) Krieges hat sich die Großbritannische Ausfuhr hieher außerordentlich erweitert, wovon der Schleichhandel mit Neuengland, nebst der durch hieher geflüchtete Royalisten vermehrten Volksmenge, die wahrscheinlichste Ursache ist. So brauchte Neuschottland 1778 für 332,156 Pfund, und 1777 gar für 934,164 Pf. Sterl. Britischer Waaren.“

Bloß an Stockfisch sollen jährlich an 2500 Tonnen ausgeführt werden. Hierzu kommen 3000 Fässer

Fässer anderer Seefische, 305 Tonnen Del, welche (nebst den Schiffsmasten und anderm Holze) jährlich 38,000 Pf. Sterl. gerechnet werden. England hat davon bisher etwa nur für 5000 Pf. bekommen; dagegen aber von seinen Waaren, nach dem Entick, ungefähr für 27,000 Pf. Sterl., nach H. Sprengels Schilderung aber für 52,000 Pfund abgesetzt. H. Leist S. 220.

Plätze. Der vornehmste ist Halifax. Außerdem giebt es noch verschiedene andere, um die Chebucto-Bay gelegene, und halbberohnte Städte. Aber die ansehnlichsten Colonien finden sich an der Bay von Fundy und den Flüssen, die da hineinfallen. H. Schläger 1, 52.

Eine genaue Beschreibung des Landes findet man in der Gesch. der Engl. Colon. 2. Th. S. 379 f.

Annapolis.

Ist das von den Franzosen erbaute Port-Royal, welchem die Engländer, nach dessen Eroberung, diesen Nahmen gaben.

Diese Stadt liegt an einer Bay, welche zwey Französische Meilen in die Länge und eine in die Breite hat. Die Einfahrt ist beschwerlich; es können aber auf tausend Schiffe darin liegen. Zu der Franzosen Zeiten hatte die Stadt nur einen elenden Zaun, welcher nicht die geringste Gewalt abhalten konnte; die Engländer aber haben sie zwar in einen etwas bessern Stand gesetzt, doch ist sie nie sehr ansehnlich gewesen.

In Kriegszeiten war den Französischen Kapern dieser Ort eben das, was ihnen Dünkirchen in Europa ist.

Nach H. Raynal wartete diese Stadt auf Anbauer, welche die hinweggeschickten Franzosen ersetzen sollen. Man sehe auch H. Leist S. 226.

Herr Sprengel sagt: Annapolis hat gleichfalls einen geräumigen Hafen; aber seitdem Canada nicht mehr in den Händen der Franzosen ist (gegen welche dieser Ort eine Art von Grenzfestung war), und Halifax sich mehr aufgenommen, hat der Ort vieles von seinem alten Ansehen verlohren.

Chebucto; S. Halifax.

Halifax,

die Hauptstadt in Neuschottland an der westlichen Seite der Chebucto-Bay. Von ihrer Anlegung ist schon oben geredet worden. Der Statthalter von Neuschottland hat seinen Sitz allda.

Herr Sprengel schätzt ihre Einwohner auf 16,000; H. Leist an 12,000.

H. Raynal meint: Der Ort sey das nicht, was er seyn sollte, nämlich ein Waffenplatz. Hingegen soll er (nach andern) zum Stockfischfange sehr bequem liegen.

In Hrn. Schözers Briefw. 2. Th. S. 102 wird Halifax (im Jahr 1776) eine elende Stadt genannt, und kläglich beschrieben. Unter andern heißt es: „Armuth, rohe Kunst, und Mangel der Cultur, blicken allenthalben hervor. Hornvieh sah man wenig, und sehr klein, ohne Hirten.“

Herr Sprengel hingegen schreibt S. 46: „Die Hauptstadt Halifax ist für England ein wichtiger Ort, wenn er gleich nur hölzerne Häuser, und etwa 10,000 Einwohner hat. Er ist stark befestiget, und der Hafen ist der größte, bequemste und sicherste, selbst für die ganze Brittische Flotte, und, wenn man Rhodeisland ausnimmt, der einzige in Nord-America, wo Kriegsschiffe überwintern, und ausgebeffert werden können.“

können. Dieser Hafen allein macht Halifax in gegenwärtigem Kriege (1782) außerordentlich wichtig, und er ist durch ansehnliche Festungswerke gegen alle Angriffe gedeckt.“ Man sehe auch H. Leist S. 225 f.

Uebrigens hat Halifax einen Hafen, der mit Recht sowohl seiner Sicherheit, als Bequemlichkeit wegen, für einen der besten in der Welt gehalten werden kann: denn er hat einen guten Ankergrund, und Wasser genug auch für die größten Kriegsschiffe. Er ist daher zum Sammelplatz der Britannischen Flotten in America gemacht, hat eine Königliche Docke, und alle Bequemlichkeiten, um die größten Schiffe umzulegen und auszubessern.

Der Eingang in denselben ist von Süden her. Auf der Nordostseite liegt die Cornwallis-Insel, von einer unregelmäßigen Gestalt. Dieselbe, nebst der kleineren, weiter in den Hafen hinein gelegenen, George-Insel, haben eine sehr gute Lage zur Fischen, und allem andern, was zum Trocknen und Packen der Fische erforderlich ist.

An diesem Hafen liegt Halifax. Mehreres sehe man in der Gesch. der Engl. Colon. 2. Th. S. 385 f.

Lüneburg,

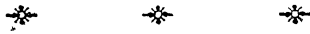
ist erst vor wenigen Jahren durch achthundert Deutsche gegründet worden, und soll einen guten Fortgang haben.

Nach H. Raynal (10. Band, S. 89) war dasselbe der übelste Platz.

Sanct-John,

ist der dritte beträchtliche Ort in Neuschottland an dem Flusse St. Johann.

Von diesen und andern Orten findet man mehreren Bericht bey H. Leist S. 224 f.



Neu-Albion.

So nannte Franz Drake die Küste an dem Südmeer oberhalb Californien gegen Norden, als er solche im Jahr 1587 und im Nahmen Englands in Besitz nahm.

Großbritannien macht daher (wie einige meinen) noch jetzt einen Anspruch daran.

II. Inseln.

§. 6.

Anticosti.

Anticosti. Eine Insel an dem Ausflusse des Lorenzflusses, in der Lorenzbay.

Charte.

Die Inseln Cap Breton, St. Jean und Anticosti; Nürnberg, bey Raspe. Auf einem halben Median-Bogen, 6 Kr.

Beschaffenheit. Sie soll bey 25 Engl. Meilen lang und $6\frac{1}{2}$ breit seyn, auch nicht über 72 Quadrat-Meilen, oder 1,699,840 Acres und 124 Quadrat-Meilen enthalten.

Sie hat keine Häfen, sondern nur eine Bucht, darin sich die Schiffe in etwas verbergen können.

Das Land ist schlecht; hat aber allenthalben süßes Wasser.

Es giebt viele Bären darauf, und an der Küste sehr viele Seehunde, die einen vortheilhaften Fang versprechen. H. Leist S. 217 f.

Verfassung. Daß Anticosti im Jahr 1763 zu der Terreneuveschen Statthalterschaft geschlagen worden sey, ist schon oben angemerkt worden; durch die Quebec-Acte vom Jahr 1774 aber kam sie unter die von Canada.

§. 7.

§. 7.

Belleisle.

Eine Insel über Quirpont, oder der Nordspitze Belleisle von Neu-Foundland, von welcher eine dortige Meerenge den Nahmen hat.

Sie ist nur eine Quadrat-Meile groß (H. Leist S. 218), und gehörte seit dem Jahr 1763 auch unter den Statthalter von Neu-Foundland; seit dem Jahr 1774 aber unter den von Canada.

§. 8.

Bermudes-Inseln.

Ist ein Haufen Inseln in dem Atlantischen Meer, Bermudes weit von den Küsten, in der Breite von Carolina, Inseln, und ungefähr dreihundert Meilen von den Antillen, über den 31sten Grad nördlicher Breite.

Wo sie hin gehören. H. Mauvillon gedenket ihrer (aus Campbel,) unter den Americanischen Inseln; und H. Leist S. 372 unter den West-Indischen. Gleichwie sie aber von diesen letztern noch weit entlegen sind, also ist auch richtig, daß sie in den jährlich zu London heraus kommenden Verzeichnissen der Kronbedienten und Besatzungen, zu Nord-America, und nicht zu West-Indien, gerechnet werden.

Charte. Oldmixon hat bey seinem Werke eine Special-Charte davon geliefert; welche aber seiner Beschreibung nicht völlig gemäß ist.

Nahmen. Den Nahmen haben sie von einem Spanier, Johann Bermudes, welcher sie im Jahr 1503 oder 1527 entdeckte.

Sonst werden sie auch die Sommer-Inseln genannt, von dem Virginischen Unterstatthalter, Ge. Sommers, welcher im Jahr 1609 dahin verschlagen wurde, und ihren Anbau veranlaßte.

Weil an ihren felsigen Küsten so viel Unglück geschieht, so nennen sie die Spanier die Teufel. *H. Schlözer* 2, 95 f. 98.

Geschichte. Diese Inseln wurden zwar von den Spaniern entdeckt, aber nicht besetzt, sondern sie blieben wüste liegen.

Besagter *Sommers* veranlaßte eine *Vermudes-Compagnie*, welche die Inseln besetzte.

Im Jahr 1696 übergaben die Eigenthümer die Regierung der Krone.

Umständlich findet man die Geschichte dieser Inseln bey *H. Schlözer* im 2. Theile, S. 104 f.

Beschaffenheit. Diese Inseln nehmen nur einen Raum von sechs bis sieben Meilen ein, sind aber doch dabei zahlreich. *H. Raynal*.

Nach *H. Leist* sind es über vierhundert kleine Inseln, in der Gestalt eines halben Mondes; viele aber sind bloß Felsen, und aus dem Wasser hervorragende Hügel. Die vornehmsten sind: *St. Georg*, *St. Davids*, *Coopers*, die lange Insel und *Irland*.

Die *Georgen-Insel* ist die größte, und soll sechzehn Englische, oder ungefähr $3\frac{1}{2}$ Deutsche Meilen lang, und eine Seemeile, oder $\frac{1}{2}$ Deutsche Meile, breit seyn.

Clima. Dieses wird für sehr gemäßigt und gesund gehalten; daher sich auch die Leute aus den Antillen dahin begaben, ihre Gesundheit wieder zu erlangen, welches ihre Bevölkerung beförderte. *H. Raynal* 5, 323 f. *M. A.*

Es ist hier keine brennende Hitze; und obgleich bisweilen rauhe Tage, kalte Sturmwinde und Regengüsse kommen: so wissen die Einwohner doch eigentlich nichts vom Winter, und sie genießen gleichsam einen ewigen Frühling. Der häufige Regen aber (der nicht selten mit den heftigsten Gewittern begleitet ist) gereicht ihnen zur Wohlthat; weil ihr
Quell-

Quellwasser salzig ist, und sie deshalb genöthigt sind, Regenwasser zu sammeln. H. Leif.

Boden. Der Boden ist von mittelmäßiger Beschaffenheit. H. Raynal.

Das Land ist meist bergig; hat aber einige fruchtbare Ebenen. Im Ganzen ist er, ob er gleich dünn und sehr steinig ist, reich und fruchtbar. Die Erde hat verschiedene Farben, doch wird die braune für die beste gehalten. Ihr folgt die weißliche oder sandige, und die röthliche ist die schlechteste. H. Schläzer 2, 99.

Wasser. Diese Inseln haben weder Flüsse noch Bäche, daher sich die Einwohner mit Brunnen- oder Cisternen-Wasser behelfen müssen. H. Raynal.

Einwohner. H. Raynal schätzt sie auf 4- bis 5000 arme Leute, um die sich niemand bekümmere; H. Leif aber giebt über 10,000 an.

Herr Schläzer 2, 97 sagt: Raum der achte Theil sey davon bewohnt, und, außer St. George, St. David und Cooper, enthalten sie nur einige wenige Häuser, die hin und her darauf zerstreut liegen.

Und S. 102 berichtet er: Sie werden in neun Stämme getheilt, welche zusammen ungefähr 10,000 Seelen ausmachen.

Herr Raynal erzählt: Die vornehmsten *) Einwohner haben im Jahr 1765 eine Gesellschaft gestiftet, 1. eine Bibliothek von allen ökonomischen Schriften aus allen Sprachen zu sammeln, um den dazu tüchtigen Personen beyderley Geschlechts eine nützliche Unterhaltung zu verschaffen; 2. jeden, der eine neue Kunst nach der Colonie bringe, oder eine alte verbessere, zu belohnen; 3. jedem unbescholtenen armen Tagelöhner, der vierzig Jahre fleißig gearbeitet, bis an sein Ende einen Gehalt zu geben; so dann 4. jeden

*) Herr Mauvillon übersetzt es übel und zweydeutig; Die ersten.

jeden Einwohner, welcher von der Regierung oder Obrigkeit unterdrückt würde, schadlos zu halten.

Nach *H. Schlözer* 2, 103 begnügen sich die Einwohner dieser Inseln, wie es scheint, mit dem Ueberflusse und der Annehmlichkeit ihres Landes, und damit, daß sie hier ruhig und sicher vor den Unruhen und Sorgen der übrigen Welt leben können. Wirklich sind sie auch beständig in einem vortrefflichen Rufe gestanden, und man hat die Bermuden nicht bloß wegen Schönheit des Landes, sondern auch, wegen der Aufrichtigkeit, Simplicität und Ehrlichkeit der Leute, für merk- und liebenswürdig gehalten.

Thiere. Bey ihrer Entdeckung fand man nur Schweine darauf; nun hingegen hat man auch alle andere Arten von Europäischen zahmen Vieh, aber nicht sehr häufig.

An Vögeln allerley Art haben die Inseln einen erstaunlichen Ueberfluß, auch eine eigene Art Wasservogel, *Cowfees*, die in den Höhlen der Felsen brüten, in der Größe einer Seemeve, welche aber jetzt selten werden.

Die Spinnen sollen hier größer seyn, als in irgend einem andern Lande der Welt; aber mit schönen Farben gezieret. *H. Schlözer* 2, 101 f.

Gewächse. Mais, allerley Gemüse und viel vortreffliches Obst sind die Landesfrüchte. *H. Raynal*.

Herr *Schlözer* handelt S. 99 f. weitläufig davon, und sagt unter andern: „Die Einwohner leben hauptsächlich vom Mais, welcher in einem Jahre zweymahl reifet: denn was im März gesäet wird, ernten sie im Julius ein, und was sie vierzehn Tage hernach wieder säen, wird im December reif. Sie bauen auch etwas Tabak. Die Cedern auf diesen Inseln sollen alle andere in America übertreffen, vornehmlich wegen ihres angenehmen Geruchs, und der Dauerhaftigkeit, Schönheit und Festigkeit des Holzes.“

zes. Sie sind hier so häufig, daß dieses Holz in allem Betracht die Stelle unsers Eichenholzes vertritt: denn die Einwohner bauen nicht allein ihre besten Schaluppen, Brigantinen und andere Fahrzeuge, sondern auch oft Häuser, Kirchen und andere öffentliche Gebäude daraus ꝛc.“

H. Leist sagt: „Außer den Cedern werden die Palmen- und Dattel-, imgleichen die Maulbeerbäume, und ganz vorzüglich die Pomeranzen-Bäume, angerühmt; ihre Frucht soll an Größe, Geruch und Geschmack alle Ost- und West-Indische Pomeranzen übertreffen.“

Verfassung. Seit 1696 ernennet die Krone einen Statthalter und Rath, H. Leist.

Und die Repräsentanten des Volks machen die Assemblée aus. H. Schläzer 2, 103.

Justiz. Sie sollen weniger Landesgesetze haben, als irgend eine andere Großbritannische Colonie, welches man ihrem geringen Handel zuschreibt. H. Schläzer 2, 103.

Nahrung. Man hat versucht, Seide, Cochenille und Wein zu pflanzen; es hat aber nicht gelingen wollen. Daher nähren sich die Einwohner mit Verfertigung von Segeltüchern, und Erbauung der Schiffe aus dem Cedernholze Acajou, die ihres Gleichen weder am Gange, noch an der Dauer, nicht haben, und daher allgemein, zumahl von den Seekapern, sehr gesucht werden. H. Raynal.

H. Leist sagt: „Ihre Hauptbeschäftigung ist der Schiffbau, die Bestellung des Feldes mit Hanf, Flachs, Tabak, Erbsen und Mais (welchen sie des Jahres zweymahl ernten), die Jagd, besonders der Vögel (die hier im großen Ueberflusse und sehr mannfaltig sind), die Fischerey (den Wallfischfang mit darunter begriffen), und Verfertigung der Segeltücher, wozu sie durch Belohnungen ermuntert werden.

Nichts

Nichts soll die hiesigen (von den vortrefflichen wohlriechenden Cedern erbaute) Schaluppen und Schiffe an Güte und Dauer übertreffen.“

Handlung. Die Einwohner haben keinen andern auswärtigen Verkehr, als mittelst einiger Fahrzeuge, welche auf ihrer Reise zwischen den nördlichen und südlichen Colonien sich bisweilen auf diesen Inseln erfrischen. H. Raynal.

So beträchtliche Waaren, daß die Einwohner davon reich werden könnten, bringt das Land nicht hervor. Sie handeln vornehmlich mit Zimmerholz und Lebensmitteln, bauen Schiffe, und schicken etwas Tabak nach England. H. Schlözer 2, 103.

Ihre Ausfuhr nach Großbritannien betrug im 1769sten Jahre 8013 Pf. Sterl.; aus Campbel, H. Mauvillon in den Zusätz. zu H. Raynal's Werke, 5. Theil, S. 396; und der Handel mit dem festen Lande wirft auch nicht mehr ab.

Wissenschaften. Daß diese hier in mehrerer Achtung stehen, als in den übrigen meisten Orten in America, erfiehet man aus dem, was schon gemeldet worden ist.

Herr Doct. Berkeley wollte unter König Georg I. eine Akademie, zu Beförderung nützlicher Wissenschaften und der wahren Religion in West-Indien, auf den Bermuden errichten; sie kam aber zufälliger Weise nicht zu Stande. H. Schlözer 2, 103 f.

Plätze. St. Georg, auf der Insel dieses Namens, ist die Hauptstadt. Sie hat einen Hafen, der durch sieben Batterien geschüzet wird, auch machen die Felsen, womit die ganze Insel umgeben ist, das Einlaufen schwer. Die Stadt ist schön gebaut, bestehet aus tausend Häusern, hat eine schöne Kirche, eine Bibliothek, und ein schönes Stadthaus. H. Leiß S. 427, H. Schlözer 2, 102.

Was

Was in der geograph. 1c. Belust. 7. Stücke, S. 88 f., von diesen Inseln gemeldet wird, ist lediglich aus Hrn. Raynal genommen.

§. 9.

Cap Breton.

Cap Breton ist eine Insel in Nord-America, Cap Breton. funfzehn Seemeilen von Neuland oder Terre-Neuve, gegen Südwesten unter dem 45sten und 47sten, oder unter dem 46sten Grade der Breite, und 58sten Grade der westlichen Länge. H. Leist S. 229, H. Schözer 1, 37.

Sie wird durch eine schmale Meerenge von dem festen Lande getrennet, und machet, nebst Neu-Foundland, die Mündung des Lorenzer Meerbusens aus.

Charten. Davon sehe man oben unter den Charten von America überhaupt; wie auch unter Canada und Neuschottland, so dann kurz zuvor bey Anticosti.

Nahmen. Den Nahmen Cap Breton hat es von den Franzosen in Bretagne, welche diese Gegenden zuerst besucht haben.

Sonst wurde sie von den Franzosen auch die Königliche Insel genannt.

Lage. Ihre Lage zwischen Terre-Neuve und Neuschottland macht sie wichtig, und zum Schlüssel von Canada.

Gestalt. Diese Insel hat eine sehr unregelmäßige Gestalt, und bestehet aus zwey Haupttheilen, welche nur durch eine etwan achthundert Schritte breite Landenge zusammen hängen, und durch die der Hafen Foulouise von verschiedenen Seen, welche Labrador genannt werden, getrennet wird, deren Wasser sich durch zwey Canäle gegen Morgen in das Meer ergießt. H. Schözer 2, 38.

Größe.

Größe. Sie ist von Nordost gegen Südwest ungefähr 110 Englische oder gegen zwölf Deutsche Meilen lang, achtzig breit, und ist mit verschiedenen Bayen umgeben. *H. Schläzer* 1, 37.

Andere sagen: Sie sey sechzig Französische Meilen lang, sechzig breit, und enthalte ungefähr 140 Meilen im Umfange.

Geschichte. Bey den Utrechter Friedens-tractaten wollte Großbritannien diese Insel, welche damals von Frankreich besessen wurde, theilen; endlich aber verblieb sie Art. 13. doch Frankreich noch ferner allein, mit dem Vorbehalte, sie nach Gefallen befestigen zu können.

Dieses legte darauf hier im Jahr 1714 eine Colonie an, welche im Jahr 1720 vermehrt wurde.

Im Jahr 1745 nahmen die Engländer Cap Breton weg.

Im Jahr 1747 bewilligte auch das Großbritannienische Parlament 235,749 Pf. Sterl., um den Americanischen Colonien die Kosten der Eroberung von Cap Breton zu vergüten.

Durch den Aachenschen Frieden im Jahr 1748 aber erhielten es die Franzosen wieder.

Im Jahr 1758 eroberten die Engländer Cap Breton von neuem, behielten es auch durch den Pariser Frieden von 1763 Art. 2. der Präliminarien, und Art. 4. des Definitiv-tractats.

Ein Raisonnement über die Einnahme des Cap Breton von 1758 liest man bey *Hrn. Raynal* 6, 183 R. A.

Wichtigkeit. Wegen seiner Lage ist Cap Breton der Schlüssel von Canada, und eine sichere Zuflucht für die Schiffe, welche daher kommen, oder dahin gehen, die um so nöthiger ist, je gefährlicher das Meer an diesen Küsten wegen seiner Felsen und Nebel ist.

Diese

Diese Insel war auch vormahls der Mittelpunct und Schuß der ganzen Französischen Fischerey. H. Schläzer 1, 42.

Ferner hatte Frankreich über den Mississippi hinauf in Nord-America keinen einzigen Hafen zur Aufnahme und Befizung seiner Handelschiffe, die nach West-Indien giengen, oder von dannen zurück kamen, gegen die Englischen Kaper zur Zeit des Krieges; zu Louisbourg aber konnten sie sich mit Holz und Wasser versehen, die Schiffe ausbessern, im Nothfall allda eine Begleitung nach Frankreich abwarten, endlich auch den Handel der Brittischen Colonien durch ihre Kaper ruiniren; daher Louisbourg das Americanische Dünkirchen genannt wurde. Herr Schläzer S. 45.

Wie wichtig Cap Breton für die Franzosen gewesen sey, davon wird bey H. Schläzer 1, 42 f. umständlich gehandelt.

In der Gesch. der Engl. Colon. 2. Th. S. 372 wird angegeben: der vornehmste und fast einzige Vortheil von dieser Insel sey ihre Lage und Häfen, welche gleichsam den Mittelpunct aller Fischerbänke der ganzen Nord-Americanischen Küste ausmachen.

Und in der Beschr. des Eur. Handels, 1. Th. S. 149 wird behauptet: England habe bis jetzt von dieser Eroberung keinen andern Nutzen, als daß es die Franzosen aus dieser Gegend vertrieben habe.

Cap Breton war zwar für die Franzosen wichtig, indem es ihre Fischereyen deckte, auch die Ausbreitung der Englischen Colonien nach Norden hinderte; aber für die Engländer bedeutet es sehr wenig, und ihre Fischer bedienen sich dieser Insel bloß, ihre Stockfische zu trocknen, daher sie auch alle ihre Festungswerke geschleifet haben; heißt es in Hrn. Gatterers hist. Journ. 7. Th. S. 74.

Nord-Amer. II. Band. N n Herr

Herr Sprengel sagt S. 49 auch: Cap Breton ist das nicht mehr, was es unter Französischer Hoheit war, der Schlüssel von Canada, und die Schutzwehr Französischer Fischereyen.“

Clima. Das Clima dieser Insel kommt dem von Terre-neuve sehr nahe, H. Schläzer 1, 41, und ist kalt. Die Winter sind lang und sehr kalt; vor der Mitte des Aprils, ja, nach andern, erst weit im Sommer, verliert sich das Eis nicht ganz; die Froste halten bis zu Ende des May an, und im Sommer giebt es viele Nebel.

Ob die Insel gleich mit der Lombardie in gleicher Polhöhe liegt, so ist doch im Winter alles mit Schnee und Eis drey bis vier Fuß hoch bedeckt.

Meerbusen. Gegen Nordosten, oder auf der Seite, wo die Einfahrt in den Lorenz Meerbusen ist, hat die Insel verschiedene große Meerbusen; welche H. Leist S. 229 f. beschreibt.

Häfen. Alle Häfen liegen gegen Morgen, drehen sich etwas gegen Mittag, und befinden sich alle innerhalb einer Länge von 55 Seemeilen von Port-Dauphin bis Port-Toulouse; sonst ist es überall schwer, Ankergrund zu finden. Die nördlichen Küsten sind sehr hoch, und beynahe unzugänglich; auch an der westlichen Küste läßt sich nicht gut eher landen, bis man an die Straße von Fronsac kommt. H. Schläzer 1, 38.

Die Häfen sind um so nöthiger, weil das Meer, rund um die Insel herum, heftigen, und mit Schnee und Regen vermischten, Windstürmen und solchen Nebeln umgeben ist, daß man oft die Länge des Schiffes nicht sehen kann, und noch im May in einer einzigen kalten Nacht sechs bis acht Tonnen Eis sich an das Tau- und Segelwerk der Schiffe so anhängen, daß es unmöglich ist, selbige zu gebrauchen, ehe das Eis abgeschlagen wird. H. Schläzer 1, 40.

Herr

Herr Sprengel meldet S. 49: „Diese Insel hat an ihrer östlichen Küste vortreffliche Häfen, welche den Seefahrenden bey den Windstürmen und den dicken Nebeln die gefährliche Fahrt in diesen Gewässern erleichtern. Unter diesen war Louisbourg bis zum Pariser Frieden sehr berühmt.“

Ob gleich, als Frankreich diese Insel inne hatte, in Vergleich der Schiffe, welche auf den Sandbänken von Terreneuve, im Meerbusen S. Lorenz, und an den benachbarten Küsten, Bahen und Häfen gebraucht wurden, sehr wenige in der Nähe des Hafens von Louisbourg fischten, so war ihnen doch dieser Hafen so gelegen, daß alle ihre Fischerschiffe bey jeder Gefahr oder Vorfall daselbst anlegen konnten, vornehmlich diejenigen, welche vorne am Meerbusen, oder an der nordwestlichen Küste von Terreneuve, fischten (als welche nicht über einen höchstens zwey Tage dahin zu segeln hatten), ingleichen die Schiffe, welche an den Sandbänken Schalsfische luden. H. Schlözer 1, 43.

Da diese Insel dem Strom, der durch die Lorenzbay gehet, im Wege liegt: so werden alle Häfen voll Eis getrieben, welches für die Schifffahrt sehr gefährlich und der Fischerey hinderlich ist.

In der Gesch. 1c. der Franz. Pfl. S. 151 heißt es: „Es finden sich, außer Ludwigsburg, noch andere Häfen, sowohl an der östlichen Küste, als auch an der südlichen von Osten nach Westen. Auf dieser Seite sind sonderlich die beyden Buchten, St. Anna und Cabaru, anzumerken, welche sehr geräumlich sind. Die Einfahrt der ersten ist fast, wie Ludwigsburg, ziemlich enge; weil aber der Franzosen Bemühung bloß auf Ludwigsburg zielt: so sind dieselben unbewohnt geblieben; denn die Insel ist sehr bergig und voller Waldung, daher sie sich auf dieser Seite vor einem feindlichen Einfall gesichert zu seyn glauben.“

Boden. Ein ansehnlicher Theil des Landes ist unfruchtbar. Die Berge können bis an die Spitze bebauet werden, und der gute Boden ist allezeit südwärts abhängig. H. Schläzer 2, 41. Ueberhaupt ist der Boden weder so fruchtbar, noch der Cultur so fähig, als in Neuschottland, sondern steinig.

Die Besitzer dieser Insel haben es nie der Nähe werth geachtet, es anzubauen. Erst nachdem Frankreich Neuschottland an Großbritannien abgetreten hat, dachte es daran, diese Insel zu besetzen, und eine Colonie darauf anzulegen; indessen reicht das, was sie hervorbringt, wenn man die Fische ausnimmt, nicht zu, nur hundert Familien zu ernähren.

Wiehweide ist wegen des langen und harten Winters nicht viel zu erlangen; denn zu dem wenigen Vieh, welches daselbst gehalten wird, muß man im Winter Futter und Heu haben, damit es so lange, bis das Erdreich wieder Gras hervorbringen kann, erhalten werden möge. Manchmahl aber bringt das Land, wenn nämlich der Schnee bald schmilzt, auch in kurzer Zeit viel Weide hervor. Mit dem Getreide ist es eben so. Gesch. der Franz. Pfl. S. 151.

Hingegen meldet H. Leist S. 230: „Die Insel ist nicht unfruchtbar; sie hat schöne Wälder, die vortrefliche Masten und Bauholz liefern.“ Doch sagt er auch, daß die Einwohner, wegen der sehr späten Frühlingsfröste, vom Getreidebau wenig Nutzen haben würden. Indessen sollen, außer den Getreidegewächsen, einige Getreidearten, ingleichen Hauf und Flachs, gebauet werden.

Anbau. Die Einwohner haben sich niemals mit dem Ackerbau beschäftigt.

Wasser. Das Wasser ist süß und scharf, und pflegt leicht die rothe Ruhr zu erregen; wenn es aber mit dem hernach beschriebenen Trank vermischt wird;

wird: so wird es sehr gesund. *Gesch. der Franz. Pflanzst. S. 146.*

Einwohner. H. Raynal erzählt im 6. Th. S. 103 mit mehrerem, wie die Franzosen gesucht haben, ihren durch die in dem Urechtischen Frieden bestehene Abtretung erlittenen Verlust durch die Bevölkerung von Cap Breton zu ersetzen.

In der angeführten Beschr. des Eur. Land. wird es den Engländern als ein großer Fehler angerechnet, daß sie alle Franzosen, welche sich auf dieser Insel niedergelassen hatten, verjagt haben; denn nun habe sie keine Einwohner mehr, und wahrscheinlich werde die Anzahl davon auch so leicht nicht vermehrt werden.

Statt der vorhin auf Cap Breton befindlich gewesen viertausend Franzosen, leben fünf- bis sechshundert Menschen da, welche sich mehr vom Schleichhandel, als vom Fischfange, nähren. H. Raynal.

Von den Indianern auf Cap Breton sehe man das Indianische Nord-America.

Thiere. Man findet zwar, aber nur wenig, zahmes, aus Europa dahin gebrachtes Vieh, als: Hornvieh, Schweine, Schafe, Ziegen und Federvieh; auch nicht viel Thiere zum Pelzwerk.

Nach H. Leist S. 230 aber Biber, Fischottern, allerley zahmes Vieh, und Fische in größter Menge.

Unter der großen Anzahl Vögel, welche man hier antrifft, zeichnen sich vorzüglich die sehr großen Rebhühner aus, welche ihren Federn nach den Fasanen gleichen. H. Schlözer 1, 41.

Die Baysen, Seen und Flüsse haben Biber, Fischottern, und die schönsten Fische in größter Menge. H. Schlözer 1, 41.

Gewächse. Das Land bringt Eichen von außerordentlicher Größe, Fichten zu Masten, und alle Arten von Bauholz. Die gemeinsten sind, nebst den

Eichen, Cedern, Buchen, Ahorn, Eschen, Espen, wilde Kirschen u. einige Früchte, vornehmlich Äpfel, auch Kräuter und Wurzeln, ferner einige Getreidearten, ingleichen Hanf und Flachs. H. Schlozer I, 41.

In der Gesch. der Engl. Col. 2. Th. S. 372 hingegen heißt es: Es habe nicht viel Waldung zum Schiffbau, und die Nebel im Sommer hindern, daß die Früchte und das Getreide weder Wärme noch Sonnenschein genug zur Zeitigung erhalten.

In der Gesch. der Franz. Pfl. S. 146 heißt es: „Man trifft auf der Insel eine solche Menge Bäume an, daß sie fast undurchdringlich davon wird. Die mehrsten davon sind Fichten, und diese bestehen aus einer zweyfachen Art: die erste ist gut zu Getäfel und Gebäuden zu gebrauchen; die andere hingegen dienet zum Brennholz. Diese Bäume werden auch Pruchen genannt. Den Wipfel davon pflegt man zu kochen, mit einem Honigwasser zu vermischen, und beydes mit einander gähren zu lassen: daraus entstehet ein sehr gutes Getränk.“

Mineralien. Es giebt vortreffliche Steinkohlen und in großer Menge auf der Insel, die in Neuengland großen Absatz gefunden haben.

Herr Sprengel schreibt S. 49 auch: Cap Breton besitzt ergiebige Steinkohlen-Bergwerke. Bis 1750 wurden viele Kohlen von den Engländern abgehohlet; doch pflegten Französische Schiffe sie auch als Balast nach West-Indien zu führen.“

Von den Steinkohlen auf Cap Breton sehe man Hrn. Raynal's 10. Band (Mastr. Ausg.) S. 71 f.

Regierung. Cap Breton gehört nun zu dem Großbritannischen Gouvernement von Neuschottland.

Nahrung. Was die Einwohner durch jagen, schießen und fischen bekommen, ist hinreichend, dieselben

selben einen großen Theil des Jahres hindurch zu unterhalten. H. Schözer I, 41.

Anderer sagen: Die Nahrung bestehe bloß in der Fischerey, an welcher aber auch das aus dem St. Lorenzstrome zugeführte Eis öfters hinderlich sey.

Herr Leist glaubt S. 230, der größte Wohlstand der Einwohner beruhe auf den Wäldern, wilden und zahmen Vieh und den Fischen.

Handlung. Diese beruhete auf dem Handel in Ludwigsburg, davon es in der Gesch. der Franz. Pfl. S. 150 heißt: „Die Handlung der Einwohner von Ludwigsburg bestehet hauptsächlich in Stockfischen, und ist sehr einträglich. Die Stockfische sind hier im größten Ueberflusse, und werden allen andern vorgezogen. Der Reichthum der Einwohner bestehet in Magazinen, die sich entweder in dem Plaze selbst befinden, oder an dem Ufer des Hafens hin und her aufgerichtet sind; ingleichen in Lanchen, die ein jeder zur Fischerey halten kann, und die sich, nach Beschaffenheit des Fischfanges, beständig vermehren. Mancher Einwohner hat 40 — 50 derselben; auf jeder Lanche befinden sich nicht mehr als drey bis vier Mann. Wenn nun ein Vorrathshaus mit Fischen angefüllt ist, und die mit Früchten und Kaufmannswaaren beladenen Schiffe ankommen: so versehen sich die Einwohner mit dem, was sie brauchen, und vertauschen dagegen ihre Fische, oder schicken sie auf ihre Rechnung nach Frankreich. Auf eben solche Weise bringen die Fahrzeuge von den Französischen Colonien zu St. Domingo und Martinique Zucker, Caffeh, Tabak, Branntwein und Honig hieher, und vertauschen dieses alles gegen Stockfische. Was nun von solchen Waaren übrig bleibt, wird nach Canada verführt, und gegen Biberhäute und ander Pelzwerk umgesetzt.“

Die Beschr. der Eur. Handl. 1, 149 gedenket von Cap Breton: Ungeachtet Holz genug auf der Insel wachse, so sey der Handel damit noch niemals beträchtlich gewesen. Der Handel mit Pelzwerk sey ebenfalls unbeträchtlich gewesen u. Die Hauptsache dieser Insel bestehe in der Zubereitung des Stockfisches, mit welchem die Einwohner einen guten Handel nach den Antillischen Inseln trieben, und sich daselbst Zucker, Caffeh, Syrup und Rum eintauschten, wovon sie einen Theil in Canada und Neuengland absetzten; der Ueberrest der hier zubereiteten Stockfische gieng nach Europa.

Nach H. Mauvillon's Zusätzen zu H. Raynal's Werk, 7. Th. S. 311, kamen

Jahr.	aus Cap Breton nach England:		aus England nach Cap Breton:	
	für	Pfund Sterling.	Pfund Sterling.	für
1770	"	197	"	—
1771	"	14	"	—
1772	"	255	"	121
1773.	"	— $\frac{3}{4}$	"	984

Plätze. Diese sind folgende:

Louisbourg; Ludwigsburg.

Ein Hafen auf der südwestlichen Seite, eine Seemeile von der Bay Gaborie, unter dem 45ten Grade der Breite, und 58ten Grade der westlichen Länge.

Er ist vielleicht einer der schönsten in America, indem er beynähe vier Seemeilen im Umfange, und überall sechs bis sieben Faden Wasser hat. Nur hat er den Fehler mit allen Häfen dieser Gegend gemein, daß er vom November bis May, und oft bis in Junium, mit Eis belegt ist. H. Sprengel S. 49.

Die Stadt bestund, als die Engländer selbige eroberten, bloß aus verschiedenen engen Gäßchen, und hatte nur wenig erträgliche Häuser, die vom Holz

Holz auf einem steinernen Grunde, sechs Schuh hoch von der Erde, erbauet waren.

Die Befestigung hingegen war so stark und regelmäßig, als es ihre Lage zulassen wollte. Die vornehmste Stärke zu Lande bestand in der Dicke der Mauern und in den unwegsamen Morästen, welche sich vom Fuße des Glacis an sehr weit erstrecken. An der Seeseite können sich nicht einmahl kleine Barquen nähern, weil das Wasser nicht tief genug ist, und große Schiffe müssen sich, wegen der Klippen und Felsen, in weiter Entfernung halten; über dem waren zwey Seiten-Basteyen dahin gerichtet. Die so genannte Citadell war ein starkes Gebäude in einer der vornehmsten Basteyen, darin Zimmer für den Gouverneur, Baraquen für die Garnison, das Zeughaus, und ein Magazin mit Kriegsbedürfnissen waren.

Auf einer Insel im Eingange des Hafens war ein starkes Fort, und auf der gegen über liegenden Seite ein sehr hoher Thurm, der statt eines Leuchthurms diente, mit einer Batterie, und unterhalb derselben auf einer Spitze, weiter in den Hafen hinein, ein anderes Fort. *H. Schlozer* 1, 39 f.

Nach der Einnahme durch die Engländer von 1758 sprengten sie die Festungswerke; haben auch solche, nachdem Cap Breton ihnen durch den Frieden von 1762 und 1763 verblieben ist, nicht wieder hergestellt, so daß Louisbourg nun ein offener und geringerer Ort ist, wo jetzt nur einige arme Fischer wohnen.

Mehreres davon trifft man an in der *Gesch. der Franz. Pflanzst.* S. 148 f.

Dort - Toulouse.

Ein Hafen nahe bey dem Eintritt in den Canal von Fronsac, zwischen dem St. Petersbusen und der Insel St. Peter, an dem südlichen Ende der Insel Cap Breton.

§. 10.

Magdalenen-Inseln.

Magdale-
nen-Inseln. Sie liegen mitten in der Lorenzbay, zwischen Neu-Foundland und der Insel St. John. Die größte enthält $1\frac{1}{2}$ Quadrat-Meilen. Herr Leisf, S. 218.

Sie werden von wenigen Fischern bewohnt, die sich vom Stockfisch- und Seehundfange nähren. H. Raynal.

Im Jahr 1763 wurden sie der Statthalterschaft von Neu-Foundland untergeben.

Im Jahr 1772 kamen sie zur Statthalterschaft von St. John.

Ob sie aber nicht im Jahr 1774 durch die Quebec-Acte unter Canada gekommen sind, kann ich nicht sagen.

§. 11.

Neu-Foundland.

Neu-Found-
land. Die nördlichste unter den eigentlichen Großbritannienischen Provinzen; aber nur an den Küsten bekannt: denn in das Innere des Landes hat sich noch kein Europäer gewagt. H. Sprengel S. 35.

Es ist eine Insel unfern Canada und dem Meerbusen St. Lorenz. Einige geben an, sie liege zwischen dem 46sten Grade 30 Minuten und 51sten Grade 30 Minuten Norderbreite; andere hingegen setzen sie zwischen dem 42sten und 46sten Grade; so dann zwischen dem 41sten und 57sten Grade der Länge. H. Schözer 1, 32. H. Sprengel giebt an den 42sten Grad 52 Minut. bis 46sten Grad 40 Min. Norderbreite, und 41sten Grad 52 Min. bis 57sten Grad 40 Min. westlicher Länge von London. H. Raynal den 46sten bis 52sten Grad nördlicher Breite.

Won

Von England ist sie sechshundert Französische Meilen entfernt, und man hat diese Reise mehrmahls in zwanzig, auch noch weulgern, Tagen verrichtet. Von Labrador ist die nächste Entfernung acht Deutsche Meilen.

Charten. Von den Charten von Neu-Foundland selbst, und von den Sandbänken dabey, sehe man zuvörderst oben unter den Charten von America überhaupt.

Eine Charte von Neu-Foundland, gezogen aus den Beschreibungen von *Jam. Cook*, *Mich. Lane* und andern; von *Jefferys*, London, 1770, kostet 6 Sch. 6 D.

A general Chart of the Island of New-Foundland, with the rocks & foundings. Drawn from surveys taken by order of the Lords-Commissioners of the Admiralty. By *James Cook* and *Michael Lane*, and others. London, published according to Act of Parliament 10. May 1775. By *Th. Jefferys*. Printed for *R. Sayer & J. Bennet*. Ein großer Bogen 16 Gr.

Es ist eine genaue See-Charte. *H. Büsching*. New-Foundland by *James Cook* &c. im *Americ. Atlas*, London, 1776.

Die Insel Terreneuve; Nürnberg, bey *Raspe*, auf einem halben Median-Bogen. 6 Kr.

Schriften.

Packhurst (Ant.) Report of the true Sate and Commodities of New-Foundland, 1588, im *Hachuits Voyages*. *H. Sprengel*.

White Relation de Terreneuve; im 3. Bande des *Recueil des Voyages au Nord*.

Whithbourne (Rich.) Discourse and Discovery of New-Foundland. London, 1622. *H. Sprengel*.

Allerley von Terreneuve findet man auch in *H. Cranzens* Fortsetzung der *Histor. von Grönland*,

S. 300 f.; es scheinen aber zuweilen Terreneuve und Labrador mit einander vermengt worden zu seyn, wenigstens kann man nicht allemohl unterscheiden, was auf das eine oder das andere gehen soll.

Nahmen. Die Engländer nennen es *New-Foundland* (das neugefunde Land), oder kürzer: *Neuland*; die Franzosen *Terreneuve*, und die Spanier die *Stockfischinseln*.

Größe und Form. Ihr Umkreis beträgt ungefähr dreyhundert Französische Meilen, und ihre Form ist dreyeckicht.

Neu-Foundland soll 2090 gevierte Meilen enthalten, *H. Leist* S. 183; nach *H. Sprengel* aber 60,000.

Grenzen. Ihre Grenzen sind gegen Osten und Süden das Atlantische Weltmeer; gegen Norden die Meerenge von *Belleisle*, und gegen Westen der Meerbusen *St. Lorenz*.

Geschichte. Unter König *Heinrich VII.* in England entdeckte *Johann* oder *Sebastian Cabot* diese Insel im Jahr 1497.

Unter König *Heinrich VIII.* machten *Thorn* und *Elliot* in Handlungsabsichten eine Reise nach Neu-Foundland, und *Howe* versuchte, eine Colonie darauf anzulegen; es giengen aber seine Leute, wegen Mangel der Lebensmittel, meistens zu Grunde. Alle diese Versuche zielten bloß darauf ab, einiges Verkehr mit den Landeseinwohnern zu treiben, und allerley Pelzwerk von ihnen zu bekommen. Weil aber dieses mit so großer Schwierigkeit verbunden war, und die gemachten Versuche ihnen wenig Vortheil brachten: so dachten sie nicht weiter daran.

Die Franzosen, deren Normandische und Nieder-Bretannische Fischer, wie auch der von König *Franz I.* im Jahr 1523 oder 24 auf Entdeckung neuer Länder ausgesandte *Johann Verajan* von Florenz, welche eben-

ebenfalls Kundschaft von dieser Insel erhalten hatten, machten sich dieses zu Nuzge, legten sich beyderseits (ohne den Pelzhandel bey Seite zu setzen) auf die Fischerey, zu welcher sie durch die gewaltige Menge Fische, die sie in den dasigen Gewässern antrafen, ange lockt wurden, und machten großen Gewinn dabey.

Das Englische Parlament machte darauf unter König Eduard VI. im Jahr 1548 eine Acte, darin alle Engländer Erlaubniß bekamen, sowohl an der Neu-Foundländischen Küste, als an den benachbar ten Sandbänken, zu fischen und zu handeln, ohne des wegen die allergeringste Abgabe zu bezahlen.

Im Jahr 1583 ließ die Königin Elisabeth in England Besiß in ihrem Nahmen von dieser Insel nehmen, und im Jahr 1585 die Portugiesen (welche damahls unter Spanien stunden), während des Krie ges zwischen England und Spanien, von der Fische rey auf dieser Küste verjagen.

Im Jahr 1609 trat eine Englische Gesellschaft zu Errichtung einer Colonie zusammen, und erhielt von König Jacob I. einen Freyhheitsbrief, auch das Eigenthum der Insel. Weil sie aber nur einen sehr kleinen Bezirk davon zu ihrem Gebrauche anwandte: so verkaufte sie im Jahr 1615 einiges Land an an dere und der Staats-Secretair Carteret, nachmah liger Lord Baltimore, machte aus einem Bezirke eine eigene Landschaft, Avalon, ungewiß, ob mit oder wider Willen der Gesellschaft. In den innerlichen Englischen Kriegen aber verlor es sein Sohn wieder.

Im Jahr 1634 sollen die Franzosen von König Carl I. in England für einige Klöster, welche das ganze Jahr über kein Fleisch essen durften, die Er laubniß ausgewirkt haben, auf dieser Küste, gegen fünf von hundert zu fischen.

Bevde Theile berrugen sich ruhig, bis Wilhelm III. auf den Englischen Thron kam, da sie einan der,

ber, bis auf den Nyswickischen Frieden, wechselsweise die Plätze wegnahmen.

In dem Spanischen Successions-Kriege gieng es wieder so. In dem Utrechtschen Frieden 1713 überließ Frankreich die ganze Insel an Großbritannien, mit dem Vorbehalte, während der Fischerzeit an den Küsten zwischen dem Vorgebirge Bonavista und Pointeriche, Gerüste und Hütten aufschlagen, und ihre Fische auf dem Strande zubereiten, einsalzen und dörren zu dürfen.

Den Schaden, welchen Frankreich dadurch erlitten habe, schätzten dessen eigene Schriftsteller so. Sie hätten zur Zeit dieses Friedens wohl 800 Schiffe nach Neu-Foundland abgeschickt, welche beynah 40,000 Menschen als Handwerksleute, Matrosen und Handlanger bey dem Fischfange gebraucht, und alle Jahre bey 3000 neue Matrosen gezogen hätten. Statt dessen aber wären sie nachher gezwungen gewesen, den Englischen Kaufleuten zu Boston jährlich für mehr als eine Million Stockfische abzukaufen.

Vielerley Anmerkungen, von verschiedener Beschaffenheit, über die Geschichte von Terre-neuve, liest man bey Hrn. Raynal in seinem 6. Theile, S. 258 f. R. Uebers., und im 10. Bande der Mastr. Ausg. S. 72 f.

Sonst sehe man auch die Erzählungen bey Hrn. Leist, 1, 191 f.

Wichtigkeit. Unerachtet der Strenge des Clima und der Unfruchtbarkeit des Bodens dieser Insel, ist dieselbe doch von großer Wichtigkeit wegen der Handlung; davon hernach. Denn zu Kriegszeiten ist ihr Besizer auch nothwendiger Weise Herr über den wichtigen Stockfischfang: er darf nur einige bewaffnete Schiffe daselbst halten, und die feindlichen Fischerschiffe, wosern sie nicht eine mächtige Besetzung bey sich haben, damit angreifen. Ist er aber
nicht

nicht stark genug, so dienet ihm die Insel wenigstens zu einem sichern Zufluchtsorte.

Die ganze östliche und südliche Küste dieser Insel ist, wegen der großen Menge sicherer Häfen, für die Englischen Schiffe, die nach America gehen, oder von da zurück kommen, und von einem Sturme überfallen werden, ein höchst schätzbarer Zufluchtsort. *H. Leist S. 184.*

Clima. Die Küsten sind den Nebeln äußerst unterworfen, der durch die Ausdünstungen der Seen, Sümpfe und Moräste, deren es sehr viele auf der Insel giebt, verursacht wird; dem ungeachtet aber ist die Luft gesund, und verträgt sich mit den meisten Constitutionen. Die Winter sind strenge, und werden fast von beständigen Schnee- und Regenstürmen begleitet, indem der Himmel stets überzogen ist. *H. Schläzer 1, 33.*

H. Raynal sagt: „Man empfindet die stärkste Hitze an allen den offenen Gegenden, in welchen die platten Steine die Stralen der Sonne zurück werfen. Das übrige Land ist erstaunlich kalt, nicht sowohl wegen seiner Lage, als wegen seiner Anhöhen, seiner Wälder, der Winde, und besonders wegen des ungeheuern Eises, das von den nördlichen Meeren herkommt, sich alsdann an den Ufern desselben anlegt, und daselbst liegen bleibt. Die Theile desselben, die nach Norden und Westen liegen, genießen beständig des reinsten Himmels, welcher aber gegen Osten und Süden nicht so heiter ist, weil diese Gegenden der großen Bank zu nahe sind, auf welcher ein beständiger Nebel herrscht.“

In *Hrn. Leist's Britt. Anm. S. 184 f.* wird von den verschiedenen Gegenden dieser Insel umständlich gehandelt. Unter andern heißt es: „Neu-Foundland ist so kalt, als Grönland zwischen dem 60sten und 70sten Grade, ja es möchte wohl hin und wie-

der

der an Kälte, Schnee und Eis den noch nördlichen Gegenden Grönlands gleichkommen. In den südlichen Theilen ist die schwüle Hitze im Sommer oft eben so unerträglich, als die Kälte im Winter 2c.“

In Hrn. Schözers neu. Briefw. 2. Th. 8. Heft, S. 102 schrieb einer: „Die Luft auf den Fischerküsten von Neu-Foundland ist so kalt, daß ich mitten im Junio im Pelze fror. Dieß kommt von dem Nebel her, welcher Jahr aus und ein hier die Bänke und die ganze Küste von Nord-America, bis auf funfzehn Deutsche Meilen vom Lande, deckt.“

Meer. Die See um Neu-Foundland herum ist ungemein stürmisch.

Die Meerenge, wodurch Neu-Foundland von Canada geschieden wird, ist nicht breiter, als die zwischen England und Frankreich bey Douvre und Calais, und ist unter dem Nahmen der Meerenge von Belleisle bekannt.

Richtiger ist, was H. Leist S. 148 meldet: „Von Nord-Cap der Insel Cap Breton ist Cap Ray 13½ Meilen entfernt: so breit ist also die ordentliche Einfahrt in die Lorenzban. Eine andere, nicht (so) gewöhnliche, ist die Straße von Belleisle, deren Breite nicht über drey Meilen beträgt.“

Bänke. Von den berühmten Bänken bey Neu-Foundland ist bey Nord-America überhaupt geredet worden. Man siehet die große Bank als zu Terre-neuve gehörig an.

Vorgebirge. Von dem Cap De-Raze und dem Cap De-Raze auf Neu-Foundland sehe man die allgem. Gesch. der Länder 2c. in Amer. 2. Th. S. 452.

Küsten und Häfen. Es giebt auf dieser Insel verschiedene sehr bequeme Häfen, wo die Schiffe auf ihrer Fahrt nach Virginien, Neuengland, den Bermudischen Inseln, oder auch auf der Rückfahrt von nurbesagten Orten, im Fall der Noth Sicherheit finden.

Die

Die Insel hat an der Ost- und Südseite sehr geräumige Häfen, auch für große Schiffe.

Von den vielen Häfen und Buchten, hauptsächlich an der öst- und südlichen Küste, handelt H. Leif S. 188 f. mit mehrerem.

Herr Raynal berichtet: Die Küste ist überall voller Buchten, Rheden und Häfen. Zuweilen ist sie mit Moß, gemeiniglich aber mit kleinen Kieselsteinen, bedeckt, die recht dazu bestimmt scheinen, daß man den Fisch, welchen man in der Gegend fängt, darauf trockne.

Beschaffenheit. H. Raynal meldet (6, 257): „Man kann von ihrer innerlichen Beschaffenheit bloß nach Muthmaßungen reden, weil man darin nicht sehr weit vorgedrungen ist, auch wahrscheinlicher Weise sich niemand hinein wagen wird, indem es sehr schwer hält, dieses zu versuchen, und sehr unnütze, wenigstens dem Scheine nach, ist, wenn man es durchseht, so daß man wenig davon kennt.“

Boden. Der Boden wird überall für unfruchtbar gehalten, nur allein die Ufer der Flüsse ausgenommen, die so ziemlich fruchtbar sind; auch hinter den Waldungen findet man da, wo das Land aufgeräumt ist, gute Weide. Die innern Theile der Insel bestehen theils in hohen Bergen, theils in Sümpfen und Morästen; daher diejenigen Plätze, welche nicht mit Wasser bedeckt sind, nichts als Gesträuche und weißes Moß hervorbringen, Herr Schlozer, 1, 33.

Andere hingegen versichern, daß alle Englische Gewächse auf dieser Insel recht gut fortkommen, und es nur am Anbaue fehlet.

H. Raynal sagt: Das wenige, was man davon kennt, ist mit steilen Felsen, mit Gebirgen, die mit schlechtem Holze bewachsen sind, und mit breiten und sandigen Thälern erfüllt.

Nord-Amer. II. Band. D o Herr

Herr Leist berichtet S. 185 f.: „Der Boden ist größten Theils gut, und trägt so viel Bäume, Gras und Gewächse, daß das Wild, welches sich heerdenweise daselbst aufhält, Nahrung genug findet. Kahle unfruchtbare Felsen und Berge findet man genug, sowohl an den Küsten, als im Innern des Landes. Zum Fischtrocknen sind solche Klippen, und mit dürrer Grase bedeckte Ufer, die geschicktesten: und daher stehen die zu dem Zwecke erbauten Flecken und Häuser in solchen Gegenden. Allein man findet auch fruchtbare Thäler, &c.“

Nach Hrn. Sprengel vereitelt die Kälte den Acker- und Gartenbau.

Anbau. Weil die Einwohner mehr dabey gewinnen, wenn sie den Sommer über Stockfische fangen, als wenn sie das Feld baueten: so lassen sie es brach liegen.

Der größte Theil der Küste liegt also eben so unbenutzt und wüste, als Spitzbergen, Nova Zembla und Grönland. H. Sprengel.

Der am meisten angebaute Theil auf der ganzen Insel ist unstreitig die östliche Küste zwischen Cap Rage und Cap St. Francois; es ist aber zu Lande, auch nur an nicht weit entlegene Orte, nicht fortzukommen. H. Leist S. 190.

Wasser. Die Insel hat viele schöne Flüsse, Seen und Bäche. H. Schlozer 1, 33.

Einwohner. Die Anzahl der Englischen Einwohner auf dieser Insel ist ungleich und veränderlich; überhaupt aber, gegen den Umfang derselben, sehr klein; auch sind im Winter nicht halb so viel Menschen da, als im Sommer. Ihre Wohnplätze schlagen sie am Strande an den allersteinigsten Orten auf, weil dieselben ihnen die beste Bequemlichkeit zum Dörren ihrer Fische verschaffen. H. Schlozer 1, 35.

In

In einigen fischreichen Meerbusen auf der östlichen und südlichen Küste wohnen nur einzelne Fischerfamilien.

In der Hälfte dieses Jahrhunderts schätzte man die Einwohner, welche beständig auf der Insel bleiben, auf 6000 Seelen; um das 1775ste Jahr 7 bis 8000; so auch in der Beschr. der Eur. Landl. I, 147.

Herr Sprengel setzt sie auf 5000, ohne die herumschweifenden Indianer, von welchen in dem Indianischen Nord-America geredet worden ist; und H. Leist S. 192, auf 4 bis 5000. Mehreres kommt hernach vor.

Thiere. In den Wäldern soll es eine unsägliche Menge Rehe, Hasen, Füchse, Eichhörner, Wölfe, Bären, Iltisse, Viber etc. geben. deren Bälge von den Einwohnern wohl genutzt werden könnten; aber sie bekümmern sich nichts um die Jagd.

Horndvieh, auch Pferde und Schafe, giebt es wenige. Statt der letztern gebrauchen die Einwohner die Hunde, um Holz und dergleichen fortbringen zu lassen. H. Schläzer I, 34. Sie regieren dieselben mit großer Geschicklichkeit, machen ihnen lederne Halsbänder fest an, und kuppeln ihrer so viele zusammen, als es ihnen gefällt. Es giebt auch hier eine große Menge wilder Vögel.

Herr Raynal meldet: „Diese unzugängliche Orte (der innere Theil der Insel) sind mit wilden Thieren besetzt, die sich desto leichter vermehren, da man sie hier nicht verfolgen kann.“

In den Flüssen ist eine Menge von Bibern, Fischottern, und dergleichen, wie auch an Lachsen und andern Fischen und Schalthieren aller Art anzutreffen.

Unter den Meerfischen aber behauptet hier der Stockfisch den ersten Rang, wie hernach mit mehrerm zu sehen seyn wird.

Auf den Sandbänken bey dieser Insel werden besagte Stockfische in ungleich größerer Menge gefangen, als auf der Isländischen und Norwegischen Küste.

Die Einwohner nennen diese Fische *Baccalaos*, woher vermuthlich der Name *Labliou*, *Kabliou*, *Cabeljau*, *Kabeljau*, kommt.

Es werden auch auf diesen Küsten viele große und kleine Wallfische, Seehunde, Meerschweine, Schwertfische, Plattfische und dergl. gefangen, wovon viele tausend Fässer mit Fischthran oder Del, auch eine große Menge Fischbein, Seehundsfelle und dergleichen, jährlich nach verschiedenen Gegenden der Welt ausgeführet werden.

Gewächse. Es giebt fast durch das ganze Land, viele Meilen von der Küste hinein, Wälder von verschiedenen Gattungen, welche Holz im Ueberflusse liefern, sowohl zu Mastbäumen, Schiffe und Bötze zu bauen, als auch zu Errichtung der Gebäude, die zum Trocknen und Einpöckeln der Fische nöthig sind.

Getreide und Gartengewächse trägt der Boden lange nicht so viel, als die Einwohner gebrauchen.

Nach Hrn. Leist S. 186, könnte an den Ufern der Flüsse Getreide ganz vortheilhaft gebauet werden; die Europäer aber, welche sich dort aufhalten, finden größere Vortheile bey der Fischeren, und die auf dieser Insel herumsehenden Esquimaux sind keiner andern Nahrung, als aus dem Thierreiche, gewohnt; wenigstens bauen sie kein Getreide. So gar ihre vorzüglichen Fischerplätze sind dazu geschickt. Der Boden bey St. John, der Hauptstadt nächst *Placentia*, (wo vorzüglich viele Fische getrocknet werden,) ist (nach dem Zeugnisse des Jons Haven bey *Cranz*) zwar sandig, mit kaltem Leim vermischt und steinig; gleichwohl wachsen daselbst Kartoffeln, Hafer, Gerste und Gartenfrüchte; Gras aber wenig.

Dage-

Dagegen fand er ganz oben in Norden bey Quirpont so hohes Gras, mit wilden Erbsen vermengt, daß er fast nicht durchkommen konnte: Weide also wäre genug vorhanden.“

Mineralien. Auf der Insel Terre-neuve wurde um das Jahr 1621 ein Salzwerk angelegt.

Verfassung. Die Verfassung von Terre-neuve weicht von der andern Colonien ihrer ganz ab. In den Festungen Placentia und St. John sind zwar Commendanten oder Unter-Gouverneurs; sie stehen aber unter dem Commodore, welcher die Königlichen Schiffe zur Bedeckung der Fischerey commandirt, und alle Streitigkeiten unter den Schiffen der verschiedenen Häfen und Bayen der Insel werden von dem Admiral des Hafens, oder demjenigen Schiffscapitain, geschlichtet, welcher während der Fischfangzeit zuerst in dem Hafen eingelaufen. *H. Gatterer im histor. Journ. 7, 73.*

H. Sprengel schränkt aber dieses Recht nur auf diejenigen Häfen ein, wo sich kein Großbritannien'scher Befehlshaber befindet. Man sehe auch *Hrn. Leist S. 192 f.*

Durch die Kön. Großbritannien'sche Verordnung von 7. Oct. 1763 wurde die ganze Küste vom Flusse St. Johann bis an Hudson's Meerenge, nebst den Inseln Anticosti, Magdalena, auch allen kleinen Inseln an besagter Küste, der Statthalterschaft von Neu-Foundland untergeben, damit die freye Fischerey von allen Unterthanen auch an den Küsten von Labrador und da herum liegenden Inseln getrieben werden möge.

Durch die Quebec-Acte von 1774 aber wurden alle Länder und Inseln, welche 1763 zu einem Theile der Provinz Neu-Foundland gemacht worden waren, nun zu der Statthalterschaft von Canada geschlagen. *Hrn. Mauvillon's Zus. zu Hr. Reynal's Werk, 6. Th. S. 228.*

Justiz. Zu Placentia ist ein Canzler, welcher die Rechtshändel entscheidet, und die Missethäter zur Bestrafung nach England schickt.

Die an den Küsten wohnenden Fischer leben ohne alle bürgerliche Verfassung; und wenn sie mit einander in Streit gerathen, so hat der stärkere recht. *H. Sprengel.*

Nahrung. Weil die Neu-Foundländer sich weder auf den Feldbau noch Manufacturen legen: so müssen sie fast alles und jedes, was man zum menschlichen Leben braucht, aus Europa oder Nord-America bekommen. Boston führet einen nicht geringen Theil dieser Handlung; sonderlich werden auch Rum und andere starke Getränke in größter Menge nach Terre-neuve verführt.

Wechsel; Münzen. Ansehnliche Zahlungen geschehen durch Wechselbriefe, welche auf Pfund Sterling lauten; im Handkauf aber gebraucht man Englische Münze, oder Spanische Stücke von Achten.

Handlung. Die Handlung dieser Insel besteht eigentlich in dem Stockfische, welcher hier viel größer und weit häufiger anzutreffen ist, als in irgend einer andern Gegend der bis jetzt entdeckten Welt; und ein ansehnlicher Theil von ganz Europa wird gegenwärtig vornehmlich von hier aus mit dieser Waare versehen. *H. Schlozer 1, 34.*

Neu-Foundland hat sonst von Pensylvanien jährlich für 4000 Pfund Sterling Waaren erhalten.

Nach *Hrn. Mauvillon's* Zusätzen zu *Hrn. Raynal's* Werke, 7. Th. S. 308, kamen in folgenden Jahren Waaren an,

	aus Neu-Foundland nach England:		aus England nach Neu- Foundland:	
Jahr.	für	Pfund Sterling.	Pfund Sterling.	
1764.	=	30,354.	=	72,588. 2
1765.	=	43,928.	=	70,498. =
				1766.

Großbritannisches Nord-America. 583

Jahr.	für	Pfund Sterling.	Pfund Sterling.
1766.	"	45,207.	65,779.
1767.	"	48,950.	53,550.
1768.	"	48,357.	46,761.
1769.	"	50,835.	64,080.
1770.	"	45,108.	91,058.
1771.	"	49,424.	89,394.
1772.	"	67,625.	107,822.
1773.	"	68,087.	77,744.

Es ist schon oben gemeldet worden, daß die Engländer nicht nur auf diesen Küsten selbst fischen, sondern auch von den Einwohnern und Benachbarten viele Fische eintauschen, und sie so dann nach Spanien, Portugal und dem Mittelländischen Meer bringen. Zum Behuf dieses Tausches pflegte England, seit dem Pariser Frieden, jährlich für 60= bis 70,000 Pfund Sterling an allerley Waaren hieher zu senden, wofür, zum Vortheile des Englischen Handels, wieder für 1,032,000 Pf. Sterl. an trockenen und gesalzenen Stockfisch, und an Lhran für 92,800 Pf. nach Europa und West-Indien zurück giengen; unter welcher Summe aber der Ertrag der Neuengländischen Fischerey mit begriffen ist. *H. Sprengel S. 40.*

Plätze. Die Hauptstadt dieser Insel, Placentia, liegt an deren südlichen Spitze, und enthält nicht mehr, als 60 — 80 Häuser. *H. Schlözer S. 35.*

Dazu kommt St. John, und einige Forts an den vornehmsten Häfen; ingleichen Trinity an dem Meerbusen dieses Namens.

An den beyden ersten Orten wohnen die beyden Britischen Gouverneurs.

Man sehe von diesen und andern Plätzen *Hrn. Leist S. 188 f.*

Anhang.

Noch ist hier des berühmten Stockfischfanges in Stockfisch-
der Gegend von Terre-neuve mit mehrern zu geden-
fen, Terre-neuve.

fen, und zwar, was von verschiedenen Schriftstellern auf verschiedene Art gemeldet wird.

Bollant ancien Right of the English Nation to the American Fishery. H. Sprengel.

Sonderlich handelt auch H. Raynal (6, 258 f.) von diesem Fischfange, von dessen Anfange an bis jetzt, so, daß er zugleich Anmerkungen von allerlei Art mit einstreut.

Von dem Englischen Stockfischfange auf Terre-neuve vor den Unruhen mit den Colonien, ertheilet ferner H. Nauvillon in den Zusätzen zu Hrn. Raynal's Geschichte 2c. beyder Indien, 7. Th. S. 289 f. aus den im Jahr 1772 zu London heraus gekommenen political Essays, concerning the present state of the British Empire, Nachricht.

Die vollständigste Nachricht von dem dortigen Stockfischfange ist (nach H. Sprengel) in Dür Samel's *Traité general des Peches*, Tom. 2. Paris, 1774 zu finden.

Cabot, der Neu-Foundland entdeckte, fand diese Fische hier so häufig, daß sie den Lauf seines Schiffes aufhielten.

Ob gleich die Engländer von Hofe zu dem Fange dieses Fisches mancherfaltig ermuntert wurden, so schickten sie doch bis in die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts jährlich nur etwa 30 — 60 Schiffe dahin, ließen andere Nationen neben sich fischen, und begnügten sich damit, daß ihnen jedes fremdes Schiff, für den Schuß und die Freyheit zu fischen, ein oder zwey Vorthe mit Salz geben mußte.

Es segelten also gewöhnlich jährlich hundert Spanische Schiffe hieher, um Stockfische einzusalzen, und 20 — 30 aus Biscaya, Robben und Wallfische zu fangen; die Portugiesen schickten bis nach der Revolution von 1640 etwa 50, und die Franzosen 150 Schiffe dahin. - H. Sprengel S. 35 f.

Zu

Zu Anfange der Regierung Jacob I. trieben schon 250 Englische Segel den Stockfischfang. Jetzt fischen jährlich zwischen 5- bis 700 Segel von May bis in October, fangen 300,000 Quintale Fische, und führen über 3000 Barilen Thran von hier: H. Campbel.

Der Stockfischfang wird in der Nachbarschaft von Neuland in dem Lorenzer Meerbusen, absonderlich aber auf obgedachten großen und den kleinern Sandbänken, getrieben.

Wer jetzt zu dieser Fischey ein Recht habe und wie fern? davon wird unten in dem Europäischen Völkerrechte in Rücksicht auf America, gehandelt werden.

Und was insbesondere die Franzosen betrifft, so sehe man davon oben in dem Französischen Nord-America.

Aus der Beschr. der Europ. Handl. 1. Th. S. 148 will ich hier dieses wenige beyfügen: „Bloß die Franzosen und Engländer haben Antheil an dieser Fischey, und alle andere Nationen sind davon ausgeschlossen; die Franzosen sind aber in diesem Theile den Engländern überlegen, weil sie ihre Cabliaue mit mehr Sorgfalt einsalzen, und weil sie deswegen einen stärkern Abgang davon finden. Die Engländer müssen gemeinhin, aus Furcht, daß ihnen die Fische verderben möchten, mit $\frac{2}{3}$, oder gar der Hälfte, ihrer Ladung von der Bank absegeln, und führen sie alsdann nach Portugall, Biscaya oder England; dagegen aber beschäftigen sie sich weit stärker mit dem Trocknen der Cabliaue, und ihr Stockfischhandel ist wenigstens jetzt weit stärker, als der Französische. Vor dem Jahre 1755 war zwar die Menge von Stockfischen, welche beyde Nationen verkauften, ziemlich einander gleich, jedoch mit dem Unterschiede, daß Frankreich mehr davon in seinem eigenen Lande ab-

setzte, England aber mehr an Fremde verkaufte; jetzt aber hat England jährlich 650,000 Centner Stockfische zu verkaufen, und Frankreich vielleicht nur den dritten Theil davon. Der Werth dieser Stockfische wird auf 148,500 Pf. Sterl. geschätzt. Wenn man nun den vierten Theil davon auf die eigene Consumption der Engländer und ihrer Colonien rechnet: so bleibt eine Summe von 336,375 Pf. Sterl. übrig, die England durch diesen Stockfischhandel von andern Nationen gewinnt. Aus der Leber der Cabliaue wird Thran gebrannt, welchen man bey den Gärberren braucht, und der sehr gut zum Brennen ist. Der Absatz davon ist beträchtlich.“

Je mehr man in den neuern Zeiten andere Nationen eingeschränkt oder ausgeschlossen, um so mehr stieg die Zahl der Alt- und Neuenglischen, auch Pensylvanischen, Schiffe. Bloß aus den Englischen Häfen, London, Pool, Dartmouth, Barnstaple, und andern, segelten jährlich 380 bis 400 Fahrzeuge nach Neu-Foundland, welche 30,560 Matrosen am Bord hatten, theils um Fische auf der großen Bank zu fangen, theils Stockfische von den dort ansässigen Fischern und den Americanischen zum Fischfange ausgerüsteten Fahrzeugen einzutauschen.

Sonderlich haben die Neuengländer, namentlich die von Boston, Nantuket, und andern Seeplätzen, diesen Fischfang mit solchem Fortgange getrieben, daß auch ohne den Nord-Americanischen Krieg diese Provinz den ganzen Englischen Stockfischfang an sich gezogen haben würde; doch schätzten die gewöhnlichen Nachrichten ihren Vortheil nicht über 300,000 Pfund.

Die Engländer halten diese Fischeren, nebst dem Kohlenhandel von Neu-Castel nach London, für die vorzüglichste Pflanzschule ihrer Schifffahrt, und daß
durch

durch den Stockfischhandel ihre Marine einen Zuwachs von wenigstens 5000 Matrosen jährlich erhalte.

Die meisten von ihren gefangenen Stockfischen gehen nach Portugall und Spanien. Das letztere Reich empfing gewöhnlich über 150 Schiffsladungen, wovon 50 allein Cadix zu versorgen pflegten; selbst während dieses (1783 geendigten) Krieges hat Barcellona zuweilen 80,000 Centner erhalten, welche dort zu eben so viel Guineen verkauft worden. Vor dem Kriege pflegte man den Werth einer jeden Ladung auf 3000 Pfund Sterling zu schätzen. *H. Sprengel S. 39 f.*

Man theilet diese Fischerey in die beständige und unbefständige. Jene wird von den Einwohnern in Neu-Foundland und Nord-America das ganze Jahr getrieben; diese hingegen dauert vom Frühling bis in den Herbstmonath, und wird von den Schiffen, die zu solchem Ende aus Europa kommen und wieder dahin zurück kehren, verrichtet.

Eigentlich fängt man die besten und fettesten Fische vom Anfange des Februarii bis Ende Aprilis. Die im May und Junio gefangen werden, sind auch noch gut, und halten sich wohl; aber die schlechtesten fängt man in den drey folgenden Monathen, und diese verderben sehr leicht. *H. Gatterer 3, 74.*

Eine Berechnung der Kosten und des Gewinnstes bey dem Stockfischfange auf Terrenewe von 1777, liest man in *Hrn. Hofr. Schözers neu. Briefw. 2. Th. 7. Heft, S. 17 f.*

Die kleinen Fahrzeuge, welche man nach Terrenewe gebraucht, halten etwa 100 — 125 Tonnen, und sind mit 20 — 25 Mann besetzt, welche täglich mit den gefangenen Fischen an das Ufer kommen.

Entweder laufen die zu diesem Fischfange bestimmten Schiffe bey guter Zeit von denen an der Westküste von Großbritannien gelegenen Häfen aus,
und

und nehmen bloß Salz, Lebensmittel, Angeln und Angelschnüre mit sich; oder, sie laufen später aus (da sie aber wegen der zu besorgenden Stürme sich in große Gefahr begeben), befrachten ihre Schiffe mit allerley Waaren und Lebensmitteln, und vertauschen sie an die Einwohner von Neu-Foundland gegen gedörrte Stockfische; den Ueberrest tragen die Engländer mit Wechselbriefen ab, die in zwey Monaten zahlbar sind.

Wer im Fange wohl geübt ist, fängt in einem einigen Tage 350 — 400; mehr aber nicht, indem der Fischer sowohl durch die Schwere des Fisches, als durch die an der Bank herrschende heftige Kälte, ungemain abgemattet wird.

Die gefangenen Fische werden am Ufer auf ein von Bretern gemachtes Gerüste geworfen. Einer, welcher der Halsbrecher genannt wird, öffneth den Fisch mit einem zweyschneidigen Messer, und sondert den Kopf davon ab; ein zweyter bringt so dann den Fisch zu dem Verschneider, welcher an einem Tische stehet, und den Fisch mit einem einschneidigen, mit einem sehr dicken Rücken versehenen, Messer faltet; darauf bekommt ihn der Salzer, welcher einen Fisch nach dem andern, mit der Haut unten, in eine Tonne legt, und allemahl mit etwas Salz bestreuet. Wenn der Fisch drey oder vier Tage, oder, nach Beschaffenheit der Bitterung, länger, im Salz-gelegen ist: so wird er in einen Zuber gethan, wohl gewaschen, so dann bey schönem Wetter, schichtweise, mit der Haut unterwärts, auf ein Gerüst gelegt; bey Nacht aber, oder wenn es regnet, umgekehrt. Ist der Fisch etwas trocken geworden, so wird er in größere Schichten gelegt, zwey oder drey Tage so gelassen, alsdann der Luft nochmahls ausgesetzt, und nach Gelegenheit umgewandt, ehe man ihn wieder in größere Schichten legt, worauf er zuweilen vierzehn Tage ungerührt liegen

liegen bleibt. Hierauf wird er noch einmahl an die Luft gelegt, und, wenn er beynähe ganz trocken ist, wieder zusammen gelegt, bis er schmilzt, welches, nach Beschaffenheit der Witterung, vier und zwanzig oder mehr Stunden erfordert; alsdann wird er aus einander genommen, der Luft zum letzten Mahl ausgefetzt, und, wenn er durchaus trocken ist, unter Dach gebracht. Die auf diese Art behandelten Fische sehen nicht allein besser aus, sondern sind auch angenehmer, als die, welche zum Theil auf dem Meer zubereitet werden. Die im Frühjahre vor der großen Hitze getrockneten endlich sind gemeiniglich die besten.

Andere schreiben: Der Stockfisch wird nach dem Fange auf zweyerley Art zubereitet. Entweder wird der Fisch so gleich am Bord des Meeres eingesalzen, und man kehrt damit, ohne sich in Neu-Foundland aufzuhalten, so gleich nach Europa zurück: dieser heißt der grüne oder frische Stockfisch. Die Engländer nehmen wenig dergleichen mit, welchen sie in Biscaya und dem nördlichen Portugall verkaufen. Oder: die Fischer schicken die gefangenen Fische so gleich in kleinen Schiffen an das Ufer. Hier schneidet man, auf eignen dazu errichteten Bühnen, dem Fische den Kopf weg, nimmt das Eingeweide heraus, und salzet das übrige ein; nachgehends legt man ihn auf den Kies und läßt ihn austrocknen, wozu die Küsten von Neu Foundland sehr bequem sind. Dieser heißt der gedörrte Stockfisch, oder Merluche, und der Handel damit ist ungemein stark.

Diejenigen, welche grüne Stockfische laden, nehmen, damit die ersten nicht verderben, den Rückweg, so bald sie 25. bis 30,000, oder auch noch weniger, geladen haben.

In der Gesch. der Franz. Pfl. S. 138 wird gemeldet: Wenn der Fisch noch frisch ist, so ist alles
und

und jedes an demselben brauchbar. Die besten Leberbissen sind der Kopf, die Zunge und die Leber. Diese werden von den Fischern gleich nach dem Fange verzehret, und geben (mit Del, Essig und Pfeffer) ein vortreffliches Essen. Die größten Stockfische sind ungefähr drey Fuß lang. Er hat einen breiten Rachen, und ist sehr gefräßig. Die Europäischen Stockfische sind kleiner, als die Americanischen. Es ist eben der Fisch, den die Holländer Cabeljau nennen, nur daß dieser eingesalzen wird. Die Holländer und Schottländer machen noch eine Gattung Stockfische, die von einem in Schottland gelegenen Orte Laverdan heißen.^a

Die Stockfischleber giebt einen Thran, welchen man zum Leberbereiten, wie auch in die Lampen, gebraucht. Er wird in Fässern, welche meistens 4- bis 500, ja auch 520 Pfund halten, verführet, und großes Verkehre damit getrieben.

Herr Prof. Sprengel faffet das Hauptwerk also zusammen: Der Stockfisch wird auf der großen, falschen und grünen Bank in unglaublicher Menge gefangen. Die Engländer erhalten von hier jährlich auf 300,000 Quintale Stockfisch, welche, nebst 3000 Fässern Thran, auf 345,000 Pfund Sterling werth sind, außer was die Colonien und die Franzosen in diesen Gewässern fangen. Die besten Fische fängt man vom Februar bis in April, und werden von hier hauptsächlich nach London, Pool, Linnmouth, Bristol und Liverpool geschickt. Diese Fischerey beschäftigt auf 20,560 Mann, 380 Schiffe jedes mit zwölf, und 2000 Bothe jedes mit acht Mann besetzt.

In den öffentlichen Blättern von 1783 wurde gemeldet: „Nach den Zollbüchern aller Plätze, welche im Jahr 1760 auf die Stockfischfischerey ausgerüstet haben, wurden etwan tausend Lasten Leberthran nach Großbritannien eingebracht. Sechs Stockfischlebern

bern geben einen halben Septier Thran. Wenn nun 32 einen Gallon, und 240 Gallon eine Tonne ausmachen: so müssen auf eine Tonne oder Last Thran 46,080 Stockfische gerechnet werden.“

„Multiplicirt man jetzt die vorstehende Summe mit Tausend, so giebt das Product die ganze Anzahl der Fische, die jährlich von den Engländern an den obigen Küsten gefangen werden; das heißt: 46,080,000. Gewiß eine ungeheure Menge!“

„Wenn der Fisch ausgenommen ist, so wiegt er gemeinlich sieben Pfund; folglich machen dreihundert dergleichen Fische die Tonne oder Last.“

„Wenn man jetzt die 46,080,000 durch 500 theilt, so kommen die Tonnen oder Lasten Sockfische, welche England einführen könnte, wenn es statt des Thrans die Fische zur Handlung brächte. Es sind 153,360 Tonnen. Wenn man nun annimmt, daß die Fahrzeuge, welche zu diesem Fange ausgerüstet werden, von etwa hundert Lasten sind: so folgt daraus, daß alsdann zu dieser Fischerey 1533 Schiffe angewandt werden könnten.“

„Rechnet man auf jedes Schiff nur vierzehn Mann Besatzung: so werden jährlich 21,462 Seeleute Beschäftigungen haben. Rechnet man endlich den Preis ihrer Rückladungen nur zu funfzehn Pfund Sterling für die Last: so kommen 4,300,400 Pfund Sterling.“

„Man wird vielleicht einwenden, daß die obige Anzahl von Schiffen weit größer ist, als die gewöhnlich von England auf diese Fischerey ausgesandt werden. Aber das beweiset gar nicht, daß es unmöglich ist, dieselbe bis zu diesem Ertrage auszubreiten, wenn nämlich eine einzige Nation ausschließend die Fischerey an diesen Küsten behauptet.“

Die Anzahl der sämtlichen Schiffe, welche die Engländer in der Mitte dieses Jahrhunderts zu dem

dem Stockfischfange gebrauchten, belief sich auf fünfhundert.

Die Neu-Foundländer befrachteten auch wohl Schiffe, ganz oder zum Theil, auf eigene Rechnung mit Stockfischen.

Beynahe alle diese Stockfische werden nach Portugall, Spanien und Italien verschickt; doch wird auf den Englischen West-Indischen Inseln auch etwas abgesetzt; zusammen bey 200,000 Centner gedorrter Stockfische.

Herr Dü-Mont glaubt: Aus den nach Portugall, Spanien und Italien verkauften Fischen werde, ohne die Fracht abzurechnen, 138,000 Pfund Sterling, oder 782,000 Thaler, gelöst; und diese wären lauter Gewinn: denn das, was man für den Stockfischthran bekomme, und für die ausgeschossenen Fische (welche in den Antillischen Inseln für die Slaven gekauft werden), vergüte das Salz, Rum, Hanf, Lebensmittel, Küchengeräthe, u. kurz, alle Kosten dieses Fischfanges; wozu noch komme, was die mit dieser Fischerey beschäftigten Personen verdienen, welches $\frac{1}{2}$ des Werths der Waare betrage. Allein nach besagten Landen gehen 30,000 Tonnen, welche etwan 2700 Matrosen erfordern; und der ganze Handel trage Großbritannien jährlich etwa 260,000 Pf. Serl., oder 1,473,000 Thaler, von welchem Gewinne wenigstens $\frac{2}{3}$ aus Neu-Foundland herrührten.

In der Beschr. der Europ. Handl. 1. Th. S. 89 lauter es: „Wie wichtig diese letztere Fischerey (auf den Bänken von Terrenewde) sey, kann man unter andern daraus sehen, weil sie oftmahls schon eine Hauptgelegenheit zu den mit Frankreich geführten Kriegen *), und seit dem Utrechter Frieden immer ein Hauptpunct bey den nachherigen Friedensunterhand-

*) Dieses getraute ich mir nicht zu erweisen.

terhandlungen gewesen ist. Man schätzt den reinen Gewinn von diesem großen Fischfange auf den Bänken von Terre-neuve in England auf 400,000 Pfund Sterling.“

Großbritannien und Nord-America brauchen jährlich, nach dem geringsten Anschlage, über 10,000 Schiffe zu dieser Fischerey; und auf diesen Schiffen sowohl, als am Strande, sind nicht weniger als 30,000 Hände mit dem Trocknen und Einpacken der Fische beschäftigt. Diese Fischerey dienet also 1. zu einem vortheilhaften Handelszweig für den Kaufmann; 2. zu einer Nahrungsquelle vieler tausend Leute, und 3. hauptsächlich zu einer Pflanzschule für die Flotten, welche von da aus mit einer großen Anzahl geschickter Seeleute versehen werden.

Hrn. Franklin's Aeußerungen gegen Hr. Achenwall (S. 50) von diesem Fischfange giengen dahin: „Der Cablau = Fang ist in den Colonien weit schätzbarer, als ein großes Silberbergwerk seyn würde; weil solcher die Arbeitsamkeit auf vielfache Art befördert, und besonders die Schifffahrt verstärkt, und eine Menge tüchtiger Seeleute ziehet.“

Nach Hr. Mauvillon betrug das Großbritannische reine Einkommen vom Stockfischfange um das Jahr 1772 etwan 2,491,875 Thaler.

Herr Leist berechnet das Einkommen der Fischerey um das Jahr 1772 für England jährlich auf 2,491,875 Thaler; und die Anzahl der Britischen dazu gebrauchenden Seeleute auf 12,392.

So groß aber auch die Handlung ist, welche die Engländer mit diesen Stockfischen treiben, so soll doch der Franzosen ihre dieselbe weit übertreffen.

Die Engländer besorgen, daß ihre Reiche künftigt diesen wichtigen Handelszweig fast ganz verliessen werden, weil die Americaner hier Anstalten machen, den besagten Fischfang mit Ernst zu treiben,

auch es darin, weil sie Neu-Foundland in der Nähe haben, mit viel weniger Mühe und Kosten, weiter bringen können, als die Engländer.

Die Englischen öffentlichen Blätter bemerken, daß die Americaner den Stockfischfang auf den Bänken von Neu-Foundland jährlich zweymahl, und schon im März, vornehmen könnten; die Engländer hingegen nur einmahl; und wenn jene mit Stockfisch beladene Schiffe in den Englischen Häfen zugelassen würden, so müßten Großbritannien und Irland auf alle Concurrnz in diesem wichtigen Handelszweige Verzicht leisten.

Die Seeräuber profitiren auch von dem Stockfischfange, und kommen, wenn sie Mannschaft brauchen, nach Neu-Foundland, um bettlende und verschuldete Matrosen anzuwerben; oder diese letztern suchen selbst, die Gelegenheit zu finden, mit einer Barque durchzugehen, und Seeräuberey zu treiben.

Uebrigens kann man von diesem Stockfischfange auch Hrn. Leist S. 193 f. nachsehen, und Hrn. Schölzer 1, 34 f., Hrn. Raynal im 10. Bande der Mastr. Ausg. S. 74 f.

St. John.

St. John, oder St. Jean, ist eine Insel in Nord-America, in der Nachbarschaft von Cap Breton und zwar zum Theil zwischen letzterer Insel und dem festen Lande. H. Schölzer 1, 46.

Von Neuschottland wird sie durch einen Theil des Irenzer Meerbusens, den man den rothen See nennet, und zuweilen nicht über drey Meilen breit ist, abgesondert. H. Leist S. 216.

Charte. Von einer Charte von dieser Insel sehe man oben unter den Charten von America überhaupt.

The

The Island of St. John, von Cap. Holland im Americ. Atlas, London, 1776.

Größe. Man schätzt sie sechzig Englische oder zwölf Deutsche Meilen lang. H. Schlobzer. 1, 46.

Herr Raynal sagt (6, 112): Sie begreife zwey und zwanzig (Französische) Meilen in die Länge; aber nur eine einzige in der größten Breite.

Die ganze Insel enthält 99 Quadrat - Meilen, oder 1,363,400 Acres, oder Englische Morgen Landes. H. Leist S. 217.

Form. Ihre natürliche Krümmung, welche an beyden Enden spitzig wird, giebt ihr die Gestalt eines halben Mondes.

Geschichte. H. Raynal erzählt die Geschichte von St. Jean im Hauptwerke also: Frankreich sey das Eigenthum dieser Insel nie streitig gemacht worden; man habe aber vor dem Utrechter Frieden nie auf sie geachtet.

Als aber dasselbe durch diesen Frieden manches in dasigen Gegenden eingebüßt, und die Vortheile dieser Insel besser bekannt worden wären: so habe sich im Jahr 1719 in Frankreich eine Gesellschaft zusammen gethan, eine so fruchtbare Insel anzubauen, und einen großen Stockfischfang allda anzulegen; die Gesellschaft habe sich aber wieder getrennt, ehe sie noch Hand an das Werk gelegt, und St. Jean sey ganz vergessen worden.

Im Jahr 1749 haben die Französischen Acadier angefangen, St. Jean zu besuchen, und sich mit der Zeit auf 3154 vermehrt, aber sich nur mit dem Ackerbau und Viehzucht beschäftigt, und keine Fische fangen dürfen, worüber ihnen die Mittel entgangen wären, den Ackerbau auszubreiten. Die Insel habe jährlich nur zwey kleine Böthe aus Europa bekommen, die in dem Hasen La: Joye angetandet; alles übrige haben sie von Cap Breton bekommen, und dafür Käse,
P p 2 Weizen,

Weizen, Hafer, Hülsenfrüchte, Ochsen und Schafe gegeben. Ein Detaschement von 50 Mann habe mehr für ihre Pollicey, als Sicherheit, gewacht, und deren Commendant sey unter Cap Breton gestanden.

Die Franzosen heßten von hier aus die Wilden in Neuschottland gegen die Engländer auf; und als die letztern die Insel eroberten, so fand man in des Französischen Gouverneurs Hause verschiedene Hirnhäute von Engländern, welche die Wilden dahin zu Markte gebracht hatten.

Daß Frankreich, als es sich genöthiget gesehen, Cap Breton 1762 an Großbritannien zu überlassen, gern St. Jean dagegen gehabt hätte, es aber nicht habe erhalten können, ist schon oben mit mehrerm angemerkt worden.

Ein Raisonnement über das Betragen Großbritanniens in Ansehung der Insel St. John, sehe man in Hrn. Raynal's 10. Buche (Mastr. Ausg.) S. 70 f.

Eintheilung. Die Engländer theilten sie in drey Graffschaften: 1. des Prinzen, 2. der Königin, und 3. des Königs; jede Graffschaft aber sodann wieder in besondere Stadtgebiete und Kirchspiele.

Wichtigkeit. Die Franzosen sahen sie als die Kornkammer von Canada an, und bebauten sie daher vorzüglich.

Beschaffenheit. Ueberhaupt ist diese Insel (nach H. Raynal) so beschaffen: Die Winter sind lang, die Kälte übermäßig, der Schnee hoch, und es giebt eine erstaunende Menge von Insecten; es hat aber eine gesunde Küste, einen vortrefflichen Hafen, und bequeme Anfuhrten, einen ebenen fruchtbaren, auch abwechselnden, zu allen Arten Getreide schicken, Boden, der von einer unendlichen Menge kleiner Quellen durchwässert wird, Wild, auch Rothwildpret ohne Zahl, und eine außerordentliche Menge der besten Fische umher.

Clima.

Clima. Ihr Clima ist beynahe eben das, wie in Cap Breton. H. Schözer 1, 46.

Nach Hrn. Leist S. 216 aber liegt zwar diese Insel mit der nördlichen Hälfte von Cap Breton unter einerley Breite; aber sie ist weit angenehmer, und zum Ackerbau viel bequemer, als irgend eine Gegend derselben.

Hafen. Sie hat einen sehr bequemen Hafen, um von da aus Fischerey zu treiben.

Boden. Der Boden übertrifft (schon besagtermaßen), in Ansehung der Annehmlichkeit und der Fruchtbarkeit, den von Cap Breton sehr weit, und ist zum Ackerbau viel bequemer. H. Schözer. Die Insel ist auch besser angebaut, als Cap Breton.

Anbau. Doch sind noch ansehnliche Stücke Landes unbebaut, deren Benutzung die Insel noch schätzbarer machen würden.

Nach Hrn. Sprengel S. 49 aber ist diese Insel, seit dem Pariser Frieden, noch mehr aber seit dem Kriege 1775 f., angebaut worden.

Wasser. St Jean hat verschiedene Flüsse, welche voller Lachse, Forellen, Aale ic. sind. Herr Schözer S. 47.

Einwohner. Als die Engländer die Insel eroberten, hatte sie viertausend Einwohner.

H. Raynal schreibt (im 6. Th. S. 305 M. A.): Die Ausfuhr von St. Jean wäre noch stärker worden, wenn der Englische Hof nicht so unmenschlich gewesen wäre, die allda ansässig gewesen Franzosen zu verjagen, deren Stelle niemand ersetzt habe, und auch vielleicht nie jemand ersetzen werde, welches eine schlechte Staatsflugheit anzeige.

Thiere. Man trifft die meisten Gattungen von Wildpret, die man in der Nachbarschaft findet, auch allda an. H. Schözer 1, 46. Als die Engländer sie im Jahr 1758 eroberten, waren über 100,000 Stück Hornvieh allda.

Die Flüsse sind voller Lachse, Forellen, Aale u. s. w., und das umliegende Meer liefert reichlich Stöbren, Schollen, und die meisten Arten von Schalfischen. **H. Schläzer** am angeführten Ort.

Gewächse. Die Insel hat einen Ueberfluß von verschiedenen Arten nützlichen Holzes; ist so fruchtbar, und von den Franzosen so angebauet worden, daß man sie, obgedachtermaßen, die Kornkammer von Canada nannte, als welches sie sowohl mit einer großen Menge der meisten Getreidearten, als auch mit sehr vielem Rind- und Schweinefleisch, versahet. Einige Landwirthe ernteten jährlich 1200 Buschel Getreide ein.

Regierung. St. John gehöret zu dem Großbritannienischen Gouvernement von Neuschottland; oder vielleicht nun, seit der Quebec-Acte von 1774, unter das von Canada.

St. John stunde bis im Jahr 1772 unter Neuschottland; damahls aber bekam es einen Statthalter, Rath, Landesversammlung, Zollamt, und Admiralität; man übergab ihm auch die Inseln St. Margaretha und Cap Breton. **H. Raynal** 10. Band, S. 71.

Nahrung. Außer der Fischerey, wozu sie eine schöne Lage hat, und der Jagd, verschafft die Viehzucht, der Handel mit dem vielerley und vorzüglich guten Bauholze, und der Getreidebau, den Einwohnern Reichthum. **H. Leist** S. 216 f.

Handlung. Diese Insel treibt einen unmittelbaren Handel mit Großbritannien. **H. Sprengel** S. 50.

Plätze. Die ganze Insel hat keinen beträchtlichen Ort; die übrigen benahmet **H. Leist** S. 217.

Der Hafen La-Joye heißt nun Charlottentown, und ist der Hauptplatz auf St. John.



A n h a n g.
Von den Großbritannienischen Besitzungen in den Nord-Americanischen Spanischen Landen.

I n h a l t.

- §. 1. Ueberhaupt davon. §. 2. Campechebay. §. 3. Caymanas. §. 4. Hondurasbay. §. 5. Mosquitos = Küste. §. 6. Quattan. §. 7. Schwarzer Fluß.

§. 1.

In Hrn. Prof. Gatterers hist. Journ. 5. Th. Ueberhaupt S. 183 f. wird aus der zu London 1774 gedruckten History of Jamaica von denen zu Jamaica gerechneten, aber noch zu Nord-America gehörigen, Ländern Nachricht gegeben; daraus ich dieses mittheile.

1. Die Caymanischen Inseln. Sie sind nie von den Spaniern in Besitz genommen worden; nur Seeräuber von allerley Nationen, besonders Französische, besuchten sie der Meer-Schildkröten wegen, die von dem Meerbusen Honduras, der Bay von Mexico, und den Küsten von Terra firma, alle Jahre hieher ziehen, um da ihre Eyer in den Sand zu legen. Die Fischer, welche vom Junio bis in den September hieher schiffen, können versichert seyn, daß sie reich beladene Schiffe zurück bringen werden. Die Insel blieb unbewohnt, bis die Engländer selbige nach der Eroberung von Jamaica 1655 besetzten. Die Einwohner leben, in einer ziemlichen Unabhängigkeit, ohne Güter in größter Zufriedenheit.

2. An der Küste von Mosquero sollen die sonst unabhängigen Indianer die Oberherrschaft der Krone von Großbritannien freiwillig erkannt, auch

Engländer allda sich niedergelassen haben; von welchen Niederlassungen aber nichts besonders gemeldet wird.

3. Die Gegend um den schwarzen Fluß, oder *Black-River*, unter dem 16ten Grade nördlicher Breite, ist seit vielen Jahren als ein Zufluchtsort gebraucht worden, wenn die Englischen Färbehölzfäller durch die Spanier aus der Bay von Honduras vertrieben worden sind. Nach und nach hat sich eine beträchtliche Niederlage von Europäischen Waaren hieher gezogen, um deren willen diese Gegend für die Engländer wichtig geworden ist. Sie liegt noch im Lande der Mosquitos.

4. Die Spanische Bay von Honduras, allwo das Färbeholz gefällt wird; davon in dem Europäischen Völkerrechte in Ansehung America's ic. geredet wird; so auch

5. Von der Campechebay, welche doch nun von den Engländern verlassen worden seyn soll. Der Verfasser der History of Jamaica behauptet: Die in dem Frieden von 1763 befindlichen Ausdrücke, von der Landeshoheit über diese Bay, sind erschlichen und ungegründet; indem sie den Indignischen Eingebornen gehört habe, und mit deren Einwilligung ein eigentlicher Theil des Britischen Reichs in America worden sey.

Nachrichten vom Jahr 1754 meldeten noch ferner, daß Spanien den Entschluß gefaßt habe, sich bey seinen Souverainitäts-Rechten nicht nur über die Bay von Campeche und den Golfo von Honduras, sondern auch über Tabasco und die Bay oder den See von Terminos, als mit zu den ersten Besitzungen der Spanier in America gehörig, gegen die Engländer zu handhaben, s. meine Beytr. zu dem neu. Völkerr. 5. Th. S. 473; und also müssen die
Eng-

Großbritannisches Nord-America. 601

Engländer, auch allda sich nieder zu lassen, versucht haben.

Ueber die Großbritannischen Niederlassungen auf einigen Küsten von Mexico machet H. Raynal 8, 466 f. allerley Anmerkungen.

§. 2.

Auf den Einwurf, daß Spanien keine Colonie Campeche an der Küste von Campeche habe, und also die Engländer nicht davon abhalten könne, kann man antworten: Großbritannien habe auch keine in der Hudsonsbay, und noch weniger in Labrador, und dennoch eigne es sich die Oberherrschaft dieser Küsten und Lande zu, und schließe alle andere Nationen davon aus.

Herr Mauvillon sagt in den Zusätzen zu Hrn. Raynal's Werk, 7. Th. S. 262: „Die Engländer haben ihre Besetzung dort ganz verlassen, ob sie gleich durch den Versailler Frieden ein Recht dazu haben, Holz da zu fällen, aber keine Festungswerke anzulegen. Ob nun dieses eine Folge der von Hrn. Raynal angegebenen Ursache ist, nämlich der Unthat Spaniens, wodurch der Englische Handel mit dem Campeche-Holz ganz gefallen ist, oder (wie der Verfasser der Geschichte von Jamaica will), wegen der grausamen und übermüthigen Anfälle der Spanier gegen die Colonisten, so bald die Castele dort zerstört waren, läßt sich durchaus nicht bestimmen. Erstes scheint wahrer, 1. weil dergleichen Gewaltthatigkeiten nie in solcher Menge vorgehen konnten, ohne Zwistigkeiten zwischen den beyden Nationen selbst nach sich zu ziehen; 2. weil die Oppositions-Partey sie in England gewiß ans Tageslicht gebracht haben würde, so, daß man wenigstens etwas davon wüßte.“

Mehreres von der Engländer-Recht, Farbholz in der Bay von Campeche zu fällen, kommt unten in dem Indianischen Völkerrechte vor.

§. 3.

Caymanas. Von den Caymanas ertheilt H. Mauvillon in den Zufäß. zu H. Raynal, 7. Th. S. 235 f., folgende Nachricht.

„Dieß sind drey Inseln, welche ungefähr unter dem 19ten Grade 10. Min. nördlicher Breite, und 30 — 40 Seemeilen von dem westlichen Ende von Jamaica liegen. Die größte heißt Groß-Cayman; die zweyte an Größe Cayman = braque; die dritte Klein-Cayman. Bey der ersten Entdeckung nannte sie Columbus auch los Tortugas.“

„Ihr Haupt- und fast einziges Product sind Schildkröten. Diese Thiere kommen großen Theils von dem Meerbusen von Honduras, an die 150 Meilen, gerade nach den Caymanas geschwommen, um ihre Eyer in den Sand dieser Inseln zu legen. Die erstaunliche Fruchtbarkeit dieser Thiere macht, daß es den Einwohnern dieser Inseln niemahls daran fehlet. Sie verkaufen sie, als ein herrliches Nahrungsmittel, zu Jamaica; und es befindet sich auch eine Gattung, deren Schale sich verarbeiten läßt, und also im Handel gebraucht werden kann.“

„Groß-Cayman ist unter diesen dreuen Inseln allein beständig bewohnt, und hält $1\frac{1}{2}$ Engl. Meilen in die Länge, und eine in die Breite. Die ganze Menschenzahl beläuft sich auf 160 Weisse, welche Abkömmlinge von den Englischen Bucaniers seyn sollen. Sie wählen sich ihren Statthalter selbst, leben nach wenigen eigenen Gebräuchen, und schlichten ihre Angelegenheiten unter sich, daß sie also ihre Abhängigkeit von dem Gouvernement zu Jamaica fast gar nicht fühlen. Wenn sie heirathen wollen, kommen sie

sie nach dieser Insel, verrichten da die Feyerlichkeit, und reisen wieder nach ihrer Heimath. Bey diesem fast gänzlichen Mangel an bürgerlicher Verfassung, leben sie höchst einzig und glücklich. Die Insel ist so gesund als möglich, und die Einwohner erreichen ein langes Lebensziel. Fische und Schildkröten haben sie im größten Ueberflusse, und das Innere der Insel trägt Korn und Gemüse in Menge, ja, der wenige hier gepflanzte Zucker wächst ausnehmend schön; unerachtet sie ihn nur zum Destilliren eines Getränkes, oder zum Mästen ihrer Schweine, brauchen. Da Schiffbrüche in ihren Gewässern ziemlich gewöhnlich sind, so wenden sie auch Aufmerksamkeit darauf, um von dem, was sie auffischen können, Vortheil zu ziehen; dabey verfahren sie aber mit vieler Menschlichkeit, retten den Menschen eifrig das Leben, und auch die Waaren, indem sie sich mit einer mäßigen Belohnung dafür begnügen. Dieses, und daß die nach Jamaica segelnden Schiffe immer Schildkröten da kaufen können, sind die Hauptvortheile, die Großbritannien von diesen Inseln hat; die übrigen sind, daß dadurch die Märkte in Jamaica immer mit einem gefunden und wohlfeilen Nahrungsmittel versehen werden, und daß die dortigen Einwohner zur Kleidung, Geräthschaft, Nesen und andern Dingen einige Englische Waaren kaufen, und etwas Schildpatt nach England schicken.“

§. 4.

Bey Hrn. Garterer, am a. D. S. 184, wird Honduras aus der Englischen History of Jamaica ferner ge. bay. meldet: Die Bay von Honduras liegt auf der Westseite von der Küste der Mosquitos. Um den Fluß Balise herum, unter dem 17ten Grade bis den 17ten Grad 30 Minuten, liegt die Gegend, wo das beste Färbeholz wächst. Das Land selbst ist niedrig, morastig,

rafftig, und voll von Sümpfen; an einigen Orten wird es jährlich, oder wenigstens ein Jahr um das andere, von vier bis fünf Schuh Wasser überschwemmt. Bey trockner Jahreszeit bauen die Bay-Fahrer, oder Färbholzfüller, da, wo sie eine bequem gelegene Anzahl von Bäumen finden, Hütten, bauen dann die Bäume ab, schneiden sie zu Stämmen, legen sie zusammen auf den Boden, und lassen sie liegen, bis eine Ueberschwemmung ihren Transport erleichtert; alsdann bringen sie solche in Rachen bis zu dem nächsten Strom, und führen sie so dann zu ihrer Hauptniederlage. - Die Hütten selbst werden auf Anhöhen gebaut, um vor der Ueberschwemmung sicher zu seyn, bis Leute kommen, die ihr Holz kaufen, das denn überhaupt mit fünf Pfund Jamaisch Current (3 Pf. 11 Schill. 3 Den. Sterl.) per Sonne bezahlet wird. Die Holländer genießen bis jetzt den größten Gewinnst von diesem Lande, und reißen, zum größten Nachtheil der Engländer, die Hauptäste des Handels an sich. Sie befrachten von Holland aus ihre Schiffe mit Waaren für die kleine Insel Curacao, liefern einen Theil ihrer Waaren dahin, und fahren hernach in die Bay mit allerley Gütern, als Leinwand, allerley Zeugen, Pulver, Gewehr, Branntwein, Arrack, Wein, geläutertem Zucker, irdenen und Chinesischen Waaren, kurz, lauter Sachen, womit Großbritannien gewöhnlich aus eigenen Manufacturen seine Colonien versiehet. Der Holländer führet auf diese Weise selbst eine beträchtliche Menge von Färbholz aus, gewinnet an seinen Waaren hundert auf hundert, und erwirbt sich jährlich einen Vortheil von 100,000 Pfund, welche der Engländer eben so gut für sich behalten könnte, wenn er nur wollte; noch gewinnt der letztere nichts, als nur das Färbholz. Die ganze Anzahl Britischer Unterthanen, die sich hier gesetzt haben, Negern mit ein-

gerech-

gerechnet, sollen sich auf dreytausend belaufen. Den ersten Besitz hat man den Freybeutern zu danken, durch deren Unverdroffenheit und Muth allein alles, was man hat, gegen die Verfolgung der Spanier erhalten worden ist. Die jetzigen Colonisten leben (wie ihre Vorfahren) in einer Art von republikanischer Verfassung, ohne Statthalter; nach und nach hat man sich von selbst an gewisse Gesetze, die seyn mußten, gewöhnet. Eine Commission, die von Jamaica aus dahin geschickt wird, vertritt die Stelle eines Gerichtshofes. Indessen, um etwas rechtsgültig zu machen, ist immer die Bestätigung des obersten Gerichtshofes zu Jamaica erforderlich, welches viele Weitläufigkeit verurthsacht.

Kuattan, oder Kattan, eine Insel innerhalb der Bay von Honduras, unter dem 16ten Grade 21 Minuten nördlicher Breite, ungefähr dreyßig Engl. Meilen lang, und dreyzehn breit, durch viele Hafen sehr bequem zur Schifffahrt, und übrigens ungemein fruchtbar und gesund. Im Jahr 1742 — 1744 hat Britannien Besitz davon genommen, auch eine kleine Stadt und Fort da angelegt; man ist auch versichert worden, daß die Insel an sich, und für die Colonie an der Küste von der Hondurabay, und das Fällen des Färbholzes sehr wichtig wäre; und doch hat man sie nach dem Nachner Frieden wieder geräumt. (S. auch oben unter Nord-America überhaupt, und hernach §. 6.)

Campeche gehöret zur Spanischen Provinz Yucatan an dem Mericanischen Meerbusen, welche wegen ihrer gesunden Luft und fruchtbaren Bodens so sehr berühmt ist. Der Mittelpunct dieser Provinz liegt mit Jamaica unter einerley Grad nördlicher Breite. Noch nie sollen die Spanier im Stande gewesen seyn, in dieser Gegend eine Colonie anzulegen; und die Indianer, als die ursprünglichen und
einzi-

einzigem Bewohner, würden gern mit den Engländern in Bündnisse getreten seyn, wenn man sie gehörig unterstützt hätte. Im Jahr 1662 machten die Engländer den ersten Versuch, hier Färbholz zu fällen, welches in ganz unzähliger Menge auf dieser Küste wächst, und sie erhielten hierzu sehr leicht die Erlaubniß von den Indianern, außer welchen die Küste von niemand sonst bewohnt wurde. Die Engländer ließen sich bey Campeche nieder; rückten aber, mehrerer Bequemlichkeit wegen, nachher bis an Laguna de Terminos. Im Jahr 1669 wuchs diese Englische Colonie merklich, und eine Menge Färbholz ward nach Jamaica und Nord-America ausgefahren. Durch das im Jahr 1670 mit Spanien geschlossene Bündniß sind auch diese Besitzungen den Engländern versichert worden. Zwar hat man letztere nachher durch wiederholte Versuche zu vertreiben gesucht, aber ohne Erfolg zc.

Herr Raynal erzählt im 5. Theile, S. 291 M. A.: „Die Handelsteute auf Jamaica hatten ehemahls Factorien in der Hondurasbay, und am Rio negro, hart an die Mosquitos, angelegt. Ursachen, die wir nicht in Erfahrung gebracht haben, hatten sie bewogen, sie zu verlassen. Sie haben sie aber im Anfange vom Jahr 1766 wieder hergestellt, in Hoffnung, dadurch die innern Provinzen von Mexico zu versorgen; und wenn das, was man erzählt, wahr ist: so übersteigt der Erfolg bey weitem ihre Hoffnungen.“

Beu Hrn. Mauvillon liest man S. 261: „Die dortige Englische Besizung, die auch aus solchen Campeche-Holzäuern, die von den Spaniern geschlagen und zerstreuet wurden, entsprungen ist, soll drentausend Menschen (Schwarze und Weiße zusammen gerechnet) enthalten. Das Hauen und Verkaufen dieses Holzes ist noch ihre Hauptbeschäftigung.

tigung. Das beste wächst um den Fluß Balise. Die Gegend wird alle Jahre gänzlich überschwemmt. In der trocknen Jahreszeit gehen die Holzfäller hin, bauen sich Hütten an den Stellen, wo sie viele Bäume finden, fällen sie, schälen sie, spalten und klaftern sie; und denn, wenn die Fluth eintritt, schaffen sie das Holz auf flachen Borthen nach Barquadier, wo ihr Hauptwaarenlager ist. Die Tonne wird zu fünf Pfund Jamaicanisches Current-Geld, oder etwas über $3\frac{1}{2}$ Pfund Sterling bezahlt.“

„England wendet zu wenig Aufmerksamkeit auf diese Besizung: die dortigen Colonisten leben in einem fast ganz republicanischen Zustande; daher ist auch der ganze Handel fast in den Händen der Holländer, die ihn von Curacao aus treiben. 20,000 Tonnen Holz werden dort jährlich gefällt, und 15,000 des besten kommen in die Hände der Holländer, an welchen sie, nach der Berechnung des Verfassers besagter Geschichte (von Jamaica), 68,062 Pf. Sterl. gewinnen. Durch Bestellung eines Statthalters, der die Schiffahrts-Acte dort beobachten ließ, könnte dieser Gewinn wieder in Britische Hände gebracht werden.“

Aus der Hondurasbay kamen im Jahr 1772 Waaren nach England für 51,079 Pf. Sterl., und aus England giengen dahin für 1535 Pf. Sterling. H. Mauvillon S. 316.

Im Jahr 1781 nahmen die Spanier den Engländern ihre Niederlassungen in der Hondurasbay weg; im August 1782 aber vertrieben die Engländer die Spanier aus diesen ihnen abgenommenen Posten.

Im Jahr 1779 eroberten die Engländer das Spanische Fort Omoa, welches der Schlüssel von der Hondurasbay ist. Mehreres davon sehe man in den

den Staatsbegebenh. 1780, S. 57 f., 320 f.; sie verließen es aber bald wieder S. 321.

In eben diesem Jahre nahmen die Engländer das Fort am St. John-Flusse hinweg. *Allda* S. 893 f.

§. 5.

Mosquitos-
Küste,

Was um die Jahre 1751 und 1752 zwischen Großbritannien und Spanien, wegen der Engländer Niederlassung auf der Küste von Musqueto, verhandelt worden ist, davon findet sich einiges in meinen *Beytr. zum neuen Völkerr.* 5. Th. S. 571 f.

Herr *Raynal* glaubt (8, 467 f.) das Großbritannische Ministerium habe, nach dem Frieden von 1763 sich bereden lassen, daß das Land der Mosquitos einen Theil der Bay von Honduras ausmache, und daher diese Colonie verlassen. Nachdem es aber von seinem Irrthume darin überzeugt worden sey, habe es im Jahr 1776 von neuem eine Colonie *allda* angelegt.

Dem, was schon oben in dem *Indianischen Nord-America* von der Mosquito-Küste vorgekommen ist, füge ich aus *Hrn. Mauvillon* am a. D. S. 255 f. hier folgendes bey.

Derjenige Theil des Americanischen festen Landes, den die Mosquitos, und andere England unterworfenen, oder damit in Bündniß stehende, Indianer bewohnen, und der in der Provinz, welche die Spanier *Costa-Ricca* nennen, eingeschlossen ist, erstreckt sich von *Cap Gracias a Dio* südwärts nach *Punta-Gorda*, und dem *St. Juans-Flusse*, nordwestlich und westlich nach dem *Rio Romano*, und südöstlich von jenseits *Bocca del Toro* nach *Cocoli*, unweit des Flusses *Chagre* und *Porto-Belo*. Zwischen *Gracias a Dio* und *Golfo Dolce* haben die Spanier eine Festung *Omoa*, mit einem guten Hafen, worin seit
einigen

einigen Jahren ein Guarda-Costa-Schiff gegen den Schleichhandel gehalten worden ist. Das Gebiete der eigentlichen Mosquitos geht von St. Juan-Flusse bis zu Cap Honduras, an die hundert Deutsche Meilen und drüber, in einem Fort, ohne von einem einzigen Spanischen Pflanzorte unterbrochen zu werden.

In dieser Gegend ist das Land sehr fruchtbar und sehr gesund. Pferde und Vieh ist wohlfeil. Die Kinder in den Wiesen um Gracias a Dio sind besser, als die Nord-Americanischen, und das Fleisch davon läßt sich gut salzen; auch sind an der Küste gute Häfen, und an den dabei liegenden Inseln gute Ankerstellen für kleine Schiffe. Dreßzig Englische Familien ungefähr sind da angefessen, besitzen Land, und bauen es mit etwa hundert Negern, deren Zahl sich bald vermehren dürfte, da diese Besizung immer mehr in Aufnahme kommt. Daß Zucker, Indigo, und alle reiche Producte der Inseln und des festen Landes von America dort gezogen werden können, leidet keinen Zweifel. Anjezt segeln nur einige wenige Rauffahrteyschiffe hin, um da einige Britische Manufactur-Waaren zu Kleidung und Geräthschaft, und einige Americanische Producte, zu verkaufen. Ihre Rückladungen bestehen in Häuten, Lieger- und Rehsellen, Mahogany-, Eder-, Campeche- und andere Holzarten, Cacao, Caffeh, Baumwolle, Saffaparille, Seidenkraut, Indigo, China-Rinde, Gummi und Balsam, Cochenille, Schildpatt, und etwas weniges bares Geld. Daß ein Theil dieser Waaren durch den Schleichhandel mit den Spaniern erhalten worden ist, läßt sich offenbar aus der geringen Zahl der dortigen Colonisten und der Beschaffenheit des Landes ersehen, welches bloß von Wilden bewohnt wird, welche die Spanier nicht haben bezwingen können.

610 Dritter Haupttheil. 5. Abschnitt.

Hierauf erzählt H. Mauvillon, wie die Spanier im Jahr 1776 ein Englisches Schiff an dieser Küste weggenommen haben, worüber bey dem Statthalter von Jamaica und dem Großbritannischen Parlament vergeblich geklagt worden sey. Bey dieser Gelegenheit habe sich der Englische Minister, Lord North, geäußert: es sey die Mosquitos - Küste immer noch streitig zwischen England und Spanien, und dieser Punct nicht deutlich ausgemacht. Spanien behaupte seine Ansprüche darauf; allein es sey von Indianern bewohnt, die immer noch ihre Freyheit gegen die Spanier vertheidiget, und die Engländer eingeladen hätten, sich dort niederzulassen. Dieß wäre der Ursprung dieses Englischen Pflanzortes, der nur bloß durch einen von dem Gouverneur von Jamaica bestellten Oberaufseher des Handels, und nicht durch einen gesetzgebenden Rath, regiert würde. Habe man einen solchen Rath da gefunden: so sey er bloß durch die Wahl des Oberaufsehers angestellet worden.

Herr Mauvillon meldet ferner, was der Verfasser der Geschichte von Jamaica für Vorschläge thue, die Vortheile dieser Landschaft besser zu nutzen, und daß Corria aus Jamaica im Jahr 1752 sich am südlichen Ende der Mosquitos - Küste niedergelassen, große Reichthümer erworben, und einen guten Anfang gemacht habe, die Sitten der dortigen Landeseingebohrnen zu mildern.

Im Jahr 1772 kamen von der Mosquitos - Küste nach England Waaren für 15,580 Pfund Sterling, und aus England giengen dahin für 4728 Pf. Sterl. H. Mauvillon S. 316.

§. 6.

Die Insel Quattran oder Rattan in der Hondurasbay, unter dem 16ten Grade 21 Min. nördlicher

cher Breite, ist sechs Deutsche Meilen lang, und bey $2\frac{1}{2}$ breit.

Nachdem die Engländer selbige eine Zeit lang besessen, aber nach dem Achner Frieden von 1748 wieder an Spanien eingeräumt, versuchte Spanien, seine Unterthanen zu bewegen, sich allda niederzulassen; aber umsonst, und die Insel ist noch leer. H. Mauvillon's Zusätze zu Hrn. Raynal's Werk von der Indischen Handl. 7. Th. S. 262.

Sie liegt 140 Seemeilen von Jamaica, 13 von Cap Honduras, und 11 von Truxillo-Bay.

Uebrigens ist sie bergig und mit Holz bewachsen; aber fruchtbar und gesund.

Von den um die Jahre 1751 und 1752 von Spanien geführten Klagen, daß die Engländer ein Fort auf dieser Insel errichtet hätten, findet man etwas in meinem angefang. Beytr. 10. S. 472 f.

Der Verfasser der Geschichte von Jamaica meint: Weil die Spanier die Insel leer stehen ließen, so könnten und sollten die Engländer ihre Rechte darauf gelten lassen, wegen der Vortheile, die sie ihnen zum Anbau, zum Handel und zur Schiffahrt darbiete. Spanien wird aber wohl sagen: das, wessen man sich einmahl verziehen hat, kann man nicht wieder fordern, und Großbritannien könne Spanien nicht vorschreiben, ob und wie es sich seines Eigenthumsrechts bedienen wolle oder nicht? Man sehe auch oben S. 4.

Im Jahr 1779 nahmen die Engländer Besitz von der Insel Nuattan.

Im Jahr 1782 aber eroberten die Spanier dieselbe, und man meldet in den Staatsbegeb. 1782, S. 694: Dieses gebe der Britischen Handlung in der Hondurashay den letzten Stoß. Es waren bey

diesem Handel jährlich nicht weniger als 180 — 200 große und kleine Schiffe gebraucht worden, und mit diesem Verluste habe England zugleich den ganzen Handel mit dem Campeche-Holz ꝛc. verlohren,

§. 7.

Schwarzer
Fluß.

Im Jahr 1765 wurde gemeldet: Es sollte der Englischen Colonie an dem schwarzen Flusse auf der Küste von Musqueto eine ordentliche Statthaltschaft vorgesehet werden; man hat aber nachhero nichts weiter davon vernommen.

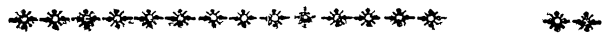
Herr Mauvillon schreibt S. 260: „Dieß ist ein Ort auf dem Gebiete der Mosquitos, unter dem 16ten Grade nördlicher Breite. Als die Holzhauer aus der Hondurabay von den Spaniern vertrieben wurden, begaben sich verschiedene dahin. Der nachmalige erlaubte und unerlaubte Handel hat dieser Anlage mehr Bestand gegeben. Die Einwohner bauen verschiedene Lebensmittel, und auch etwas Zucker, woraus sie Rum destilliren wollen. Da die ersten Stifter dieses Pflanzortes Leute von sehr verderbten Sitten waren: so hat dieß Verderben noch nicht ausgerottet werden können; mit der Zeit dürfte es wohl geschehen, denn der Handel ist für die, welche dort klüger und anständiger gelebt haben, sehr vortheilhaft ausgefallen.“

„Black-River hat viele Nachteile in Ansehung der Handlung; besonders eine Brandung, welche macht, daß nur sehr kleine Schiffe, die nicht über fünf Fuß tief gehen, dorthin segeln wollen. Auf dem ganzen Striche von Black-River, nach Gracias a Dio, und weiter südlich bis Blumfields, wohnen nicht über zwanzig weiße Familien; obgleich viele Plätze da weit besser sind, Handlung oder Besizungen darauf anzulegen, als um Black-River.“

ver. Die um diesen Ort wohnenden Wilden sind den Engländern sehr gewogen, und zum Handel ins Land hinein ungemein beförderlich. Im Jahr 1742 hatte ein Kaufmann das Vorhaben, einen Weg von Black-River nach der Provinz Camyagua zu bahnen, dadurch man einen freyen Zug nach der Südsee haben, und dem Handel der Holländer nach Trurillo-Bay, den sie so lange allein in Händen gehabt haben, ein Ende machen würde.“

Man sehe auch vorhin bey der Hondurasbay.





Sechster Abschnitt.

Von dem
panischen nord = america.

Erstes Capitel.
Von dem Spanischen Nord =
rica überhaupt.

Inhalt.

- §. 1. Vorerinnerungen. §. 2. Charten. §. 3. Schriften. §. 4. Größe. §. 5. Geschichte. §. 6. Theile. §. 7. Klima. §. 8. Meere. §. 9. Boden. §. 10. Anbau. §. 11. Einwohner. §. 12. Europäer. §. 13. Mischlinge. §. 14. Negern. §. 15. Thiere. §. 16. Gewächse. §. 17. Mineralien. §. 18. Religion. §. 19. Regierung. §. 20. Justiz. §. 21. Militäre. §. 22. Policy. §. 23. Nahrung. §. 24. Einkünfte. §. 25. Staatsausgaben. §. 26. Handlung. §. 27. Nachrichten davon aus Raynal; §. 28. Robertson; §. 29. und der Beschreibung der Handlung etc. §. 30. Noch mehrere Anmerkungen davon. §. 31. Fischerey. §. 32. Wissenschaften. §. 33. Staatsbetrachtungen. §. 34. Von Spanien abgekommenes Land.

§. 1.

Vorerinne-
rungen.

Die ich gleich in gegenwärtigem Werke eigentlich nur von Nord = America etc. handle: so werde ich doch in diesem Abschnitte nicht allemahl bey solchem Plane genau verbleiben können, weil vieles den Spanischen Landen in Nord = und Süd = America gemein ist, oder von den Schriftstellern zugleich, oder so abgehandelt wird, daß man nicht wohl unterscheiden kann,

kann, ob sie von Nord- oder Süd-America, oder von beyden zugleich, reden.

So dann ist vorläufig noch anzumerken, daß wir hernach hören werden, Spanien besitze von einigen dieser Lande nur die Küsten, oder sonst ein wenig, oder auch wirklich und in der That gar nichts.

§. 2.

Von den Charten sehe man oben unter Ame-Charten: ica überhaupt; Nord-America überhaupt; so dann hernach unter den einzelnen Spanischen Nord-Americanischen Landen.

Spanien hat von allen seinen Americanischen Landen, oder doch deren Küsten, Pläne durch Ingenieurs aufnehmen lassen; selbige aber nicht bekannt gemacht. S. neue r. Staatskanz. S. 459.

§. 3.

Bei Herrn Robertson habe ich, nebst denen Schriften. unten bey den einzelnen Landen, auch künftig bey Süd-America folgenden, diese Schriften getroffen, welche hieher zu gehören scheinen.

Historiadorës primitivos de las Indias occidentales. Madrid, 1749. Fol. Drey Bände.

Mémoire, touchant l'établissement des Peres Jesuites dans les Indes d'Espagne; bey *Freziers* Voyage de la Mer du Sud, Amsterdam, 1717. 8.

Mémorial, présenté au Roi d'Espagne pour la defense de Dom Bernardino de Cardenas, Evêque de Paraguay, contre les Religieux de la Compagnie de Jesus, & pour repondre aux Mémoires présentés à Sa dite Majesté, par le P. de *Pedraça*, Procureur des Jesuites aux Indes. Traduit de l'Espagnol. 1662.

Ordenanzas del Consejo Real de las Indias. Madrid, 1681. Fol.

Recopilacion de los Reynos de las Indias. Madrid, 1756. Fol. 4 Voll.

de las Casas (Bart.) las Obras. Barcellona, 1546.

5. Sie bestehen aus fünf verschiedenen Abhandlungen, welche sämmtlich der Americaner Mißhandlungen von den Spaniern betreffen. Die erste derselben: Brevissima Relacion de la Destruccion de las Indias occidentales per los Castellanos, ist ins Italiänische, Französische, Deutsche, Holländische, Englische und Lateinische übersetzt, und in der letzten Sprache einige Mal, sonderlich zu Heidelberg, 1664. 4. unter der Aufschrift: Regionum Indicarum, per Hispanos olim devastatarum, accuratissima Descriptio, gedruckt.

Davila (Gil. Gonzalez) Teatro ecclesiastico de la primitiva Iglesia de las Indias occidentales. 1. Th. Madrid, 1649. 2ter, 1655. Fol. Dieses Werk enthält die Leben der Erzbischöfe, Bischöfe und anderer Lehrer in America.

Feyjono (Benit. Geron) Espagnoles Americanos; Discurso 6. del Tom. 4. del Teatro critico; Madrid, 1769.

Fraffo (D. Pedr.) de Regio Patronatu Indiarum. Madrid, 1775. Fol. 2. Voll.

Pegna Montenegro (D. Alons. de la) Itinerario para Parochos des Indios, en que tratan las materias mas particulares, tocantes a ellos para la buen administracion. Amberes, 1754. 4.

Ribadeneyra y Barrientos (D. Ant. Joach. Man.) Compendio de el Regio Patronato Indico. Madrid, 1755. Fol.

Ribas (Ant. Perez de) Historia de los Triumphos de nuestra Sante Fe, entre Gentes las mas Barbaras,

baras, en las Misiones de nueva España.
 Madrid, 1645. Fol.
Vega (l'Inco Garcilasso de la) Histoire des Guerres civiles des Espagnols dans les Indes, par *Baudouin*. Paris, 1648. 4. 2. Voll.

§. 4.

Das Spanische feste Land von America über-Größe. haupt ist erstaunlich groß, und gehet vom Cap Sebastian, der nördlichsten Spitze Californiens, bis zur Magellanischen Straße 6- bis 7000 Engl. Meilen weit, vom 34sten Grade nördlicher, bis zum 53sten Grade südlicher Breite. *H. Schlözer* 3, 138.

Was aber das Spanische Nord-America insbesondere betrifft, so kann man selbiges, da die Grenzen von Californien, Neu-Mexico und Louisiana noch unbestimmt sind, nicht genau schätzen.

In der allg. Gesch. der Länder 2c. von Amer. 1. Th. S. 550 wird angegeben: Spanien besitze fast den dritten Theil von America.

§. 5.

Die Geschichte des Spanischen America's ist Geschichte mit der Geschichte der Entdeckung dieses vierten Welttheiles genau verbunden, und passet daher das von diesem letztern schon oben Gesagte auch hieher.

Ich füge selbigem alhier noch bloß die Anzeige dessen bey, was einige der allerneuesten und berühmtesten Schriftsteller mit mehrerem davon gemeldet haben.

Herrn Abbe' Raynal's Gesch. der Eur. Handl. in beyden Indien dritten Theiles, oder sechsten Buches, größter Theil behandelt die Mexicanische Geschichte von S. 1 — 60. R. A.

Noch weit wichtiger und zuverlässiger aber ist Hrn. D. Robertson's bereits angezeigtes Werk, welches vermahlen (oder in dessen zwey ersten Theilen) fast

ganz allein der Geschichte der Spanischen Lande in America gewidmet ist.

§. 6.

Theile. Spanien besitzt gegenwärtig auf dem festen Lande in Nord-America: 1. Florida; 2. Louisiana; 3. Neu-Mexico; 4. Alt-Mexico, oder Neu-Spanien; 5. Californien; an beträchtlichen Inseln aber in Nord-America nichts.

In H. Schözers Engl. Erdbeschr. von Amer. 3. Th. S. 138 werden zwar nur Neu-Mexico, Californien und Mexico zu dem Spanischen Nord-America gerechnet; das rührt aber daher, weil Florida erst hernach wieder von neuem von Großbritannien und Louisiana von Frankreich an Spanien gekommen ist.

§. 7.

Clima. Das Clima in einem so großen Lande muß nothwendig sehr verschieden, und gesünder oder ungesünder seyn, nachdem es mehr oder weniger Frost oder Hitze, einen angebauten, oder morastigen und sumpfigen, Boden hat.

Die meisten Spanischen Lande in Nord- und Süd-America liegen übrigens unter einem heißen, oder doch gemäßigten Himmelsstriche, und keines derselbigen ist der Kälte so ausgesetzt, als die Großbritannischen Americanischen Lande. H. Schözer 3, 138.

§. 8.

Meere. Die Nord-Americanischen Spanischen Besitzungen stoßen sowohl an das östliche oder Atlantische, als an das Süd- oder stille Meer.

§. 9.

Boden. Der Boden ist eben so verschieden, als das Clima. An einigen Orten ist er eben, oder zwischen angenehmen Bergen und bewässerten Thälern abwechselnd;

fehnd; an andern Orten hingegen sind erstaunlich hohe Berge, schauervolle Felsen, ungeheurere Wälder 2c. hier schön angebaut, dort erschreckliche Wüsten 2c. und in noch andern fast lauter Steine und Dornbüsche. H. Schlozer 3, 139 f.

§. 10.

Uebrigens bemerkt H. Robertson (1, 447). *Anbau.* Da Spanien einen größern Strich Länder, als ganz Europa sey, an sich gerissen habe: so sey es unmöglich gewesen, so weitläufige Länder mit einer zur Cultur derselben hinlänglichen Menge Einwohner zu bevölkern; sie haben daher auch ihre Aufmerksamkeit auf einige wenige Gegenstände gerichtet, die sie, durch Hoffnung eines plötzlichen und ausschweifenden Gewinnstes angelockt, und von dem Fleiß abgeführt hätten, welche zwar langsamer, aber desto sicherer, zum Reichthum und zur Aufnahme der National-Stärke führe; sie hätten sich nämlich hauptsächlich auf den Bergbau, so dann auf einige wenige, hernach vorkommende, Stücke von Cultur gelegt.

Schwerlich ist der hundertste Theil von dem Spanica so angebaut, wie er es seyn könnte.

§. 11.

Herr D. Kober sagt ferner (2, 571): „Die Einwohner. Zahl der Einwohner in vielen Städten im Spania-America mag uns einigen Begriff von dem Grade der Bevölkerung geben, und die in Großbritannien gehegte (gemeine, aber unrichtige) Meinung von dem schwachen und öden Zustande der Spanischen Colonien berichtigen. Die Stadt Mexico enthält wenigstens 150,000 Personen. Los-Angelos enthält über 60,000 Spanier und Leute von vermischter Herkunft. Villa-Segnor S. 247: Guadalarara enthält über 30,000 ohne die Indianer mitzurechnen.“

Id. II.

Id. II. 206: Lima enthält 54,000. D. *Cosme Bueno* Descript. de Peru. 1764: Carthagena enthält 25,000; Potosi enthält 25,000. *Bueno* 1767: Popapan enthält über 20,000. *Ulloa* I; 267: Der Städte von der zweyten Classe giebt es noch mehrere. Die Hauptstädte der blühendsten Colonien anderer Europäischen Nationen in America können mit diesen nicht verglichen werden.“

Aus *H. Robertson* hat auch *H. Hofr.* 18. 3er in seinem neu. Briefw. 2. Th. S. 381 f. von dem Spanischen Nord - America Nachrichten mitgetheilt.

Nach dem *Villa - Segnor* enthält die Stadt Mexico 150,000 Einwohner; Los - Angeles 60,000 ohne die Indianer; Guadalarara, auch ohne die Indianer, 30,000. Herr *Robertson* und Herr *Mauvillon*.

Von dem Verbote, daß keine Fremden in das Spanische America kommen, vielweniger sich darin niederlassen dürfen, s. *H. Raynal* 9. Band (Mastr. Ausg.) S. 89 f.

Die Einwohner der Spanischen Provinzen in America sind aber von gar verschiedener Art: 1. Europäer, 2. eingeborne Indianer, 3. Negern; und 4. Mischlinge.

Von den verschiedenen Gattungen der Einwohner des Spanischen America's sehe man auch *Hrn. Raynal* 9. Band, (Mastr. Aufl.) S. 42 f.

Von den Indianern ist schon in dem *Indianischen Nord - America* gehandelt worden; also bleiben nur noch die andern Gattungen hier übrig,

§. 12.

Europäer.

Die Europäer sind zuvörderst und meistens Spanier; und diese sind wiederum zweyerley Art; nämlich 1. in Alt - Spanien wirklich geborne, oder 2. derselben Nachkommen,

Ueber

Ueber das bereits unter America überhaupt Angeführte, will ich aus Hrn. Robertson's 2. Theile, S. 422 f. noch folgendes anführen.

„Die Spanier, welche aus Europa nach America kommen, und sich durch den Namen Chaperones auszeichnen, sind die vornehmsten und mächtigsten. Zufolge der eifersüchtigen Sorgfalt des Spanischen Hofes, sich die Abhängigkeit der Colonien zu sichern, wird jedes wichtiges Amt mit Personen, die aus Europa dahin gesandt werden, besetzt; und damit niemand, an dessen Treue man zweifeln könnte, dazu gebraucht werden möge, muß jeder seine Abstammung von einer Familie alter Christen, die durch keine Vermischung mit Jüdischem oder Mahometanischem Geblüte befleckt, und niemahls durch irgend eine Anklage von Seiten der Inquisition entehret worden ist, deutlich beweisen. So reinen Händen glaubt man, die Gewalt sicher anvertrauen zu können, und fast jedes öffentliches Amt, vom Unterkönigs-Posten an, wird ihnen allein aufgetragen; gegen jeden aber, von dem man, seiner Geburt, oder seines beständigen Aufenthaltes in America, wegen, eine vorzügliche Neigung oder ein Interesse argwohnen könnte, das dem Mutterlande nachtheilig seyn dürfte, ist man in so hohem Grade mißtrauisch, daß man ihn von allen angesehenen oder wichtigen Aemtern fast ganz und gar ausschließt.

(Es giebt kein Gesetz, das die Creolen von bürgerlichen oder geistlichen Aemtern ausschloße; im Gegentheile giebt es viele Cedula's, welche befehlen, daß die Aemter ohne Unterschied sowohl den gebornen Americanern, als den gebornen Spaniern, ertheilet werden sollten. Allein solcher wiederholten Empfehlungen ungeachtet, werden die Beförderungen in fast jedem Fache nur gebornen Spaniern zu Theil. Einen merkwürdigen Beweis hiervon giebt

Betanc

Betänturt. Von der Entdeckung von America an bis auf das Jahr 1637 369 Bischöfe oder Erzbischöfe zu den verschiedenen Kirchsprengeln in jenem Lande ernannt worden; und unter diesen befanden sich nur zwölf Creolen.)

Diese auffallende Parteilichkeit des Hofes giebt den Chapetonen in America so große Vorzüge, daß sie auf jede andere Classe von Leuten mit Verachtung herabsehen.

Der Character und Zustand oder Nachkommen in America angefessener Europäer, (der zweiten Classe von Unterthanen in den Spanischen Colonien,) hat die Chapetonen in den Stand gesetzt, noch andere Vortheile zu erwerben, die denen, welche sie von der parteyischen Gunst der Regierung erhalten, schwerlich etwas nachgeben. Ob gleich einige unter den Creolen von den Eroberern der neuen Welt herkommen, andere ihr Geschlecht von den edelsten Familien in Spanien herleiten können, und ihrer viele sehr reich sind: so sind doch durch den ernervenden Einfluß eines schwebigen Clima, durch die Strenge einer argwöhnigen Regierung, und durch ihre Verzweiflung, jemahls jene Vorzüge zu erreichen, nach welchen die Menschen natürlicher Weise trachten, ihre Seelen so nutzlos und entkräftet worden, daß viele unter ihnen ihr Leben in läppigen, und mit einem noch schimpflicheren und niedrigen Aberglauben vermischten, Wohlkünsteln verschleudern. Da sie so träge und nutzlos sind, so würden die Geschäfte einer thätigen und weitläufigen Handlung ihnen so mühsam und beschwerlich fallen, daß sie sich fast in ganz America in keine beträchtliche Handlung einlassen. Sowohl die innern Gewerbe einer jeden Colonie, als ihr Handel mit den benachbarten Provinzen, und mit Spanien selbst, werden vornehmlich von den Chapetonen betrieben, die sich durch ihren Fleiß unermessliche Reichthümer

thümer erwerben, indessen daß die in Trägheit versunkenen Creolen sich mit den Einkünften von ihren angeerbten Gütern begnügen.

„Dieser beständigen Mitwerbung und Macht und Reichthum zwischen diesen beyden Bürger-Claffen, und der durch so interessante Gegenstände erregten manchfaltigen Leidenschaften wegen, ist ihr wechselseitiger Haß heftig und unversöhnlich. Die Anzeigen dieser Feindschaft brechen bey jeder Gelegenheit aus, und die gemeinen Nahmen, die sie einander geben, sind so verächtlich, als die, so aus dem stärksten National-Hasse fließen. Aus schlauer und argwöhnischer Staatskunst nähret der Spanische Hof diesen Samen der Zwietracht, und facht diese wechselseitige Eifersucht an, welche nicht nur der Verbindung der beyden mächtigsten Classen seiner Unterthanen in der neuen Welt wider das Mutterland vorb , dern auch jede derselben anreizt, mit dem wachsamsten Eifer die Bewegungen der andern zu beobachten, und ihre Anschläge zu vereiteln.“

Ich füge diesem noch folgendes bey. Nachdem Florida von Großbritannien wieder an Spanien abgetreten worden ist, so werden zwar vermuthlich die meisten Engländer, und andere Evangelische, welche sich unter der Großbritannienischen Regierung darin niedergelassen haben, sich anderwärts hin begeben; doch wäre es möglich, daß einige derselben auch unter der Spanischen Oberherrschaft darin verblieben.

Nachdem ferner Frankreich Louisiana an Spanien überlassen hat, sind dadurch die darin befindlich gewesenen Franzosen Spanische Unterthanen worden, ob gleich mit großem Unwillen, wie wir unten hören werden.

Mischlinge. Von den Mischlingen berichtet uns H. Robertson: „Die dritte Classe der Einwohner in den Spanischen Colonien ist ein vermischtes Geschlecht, das entweder von Europäern und Negern, oder von Europäern und Indianern, herstammt. Jene heißen Mulatten, diese Mestizen. Da der Spanische Hof sich befließ, seine neuen Unterthanen seinen alten einzuverleiben: so ermunterte er bey Zeiten die Spanier, welche sich in America niedergelassen hatten, die Eingebornen jenes Landes zu ehelichen, und in den neuangelegten Colonien wurden manche solche Heirathen gestiftet. Allein der große Anwachs dieses vermischten Geschlechts rühret mehr von ausschweifender Wohlhust, als von Folgsamkeit gegen diese Empfehlung ihres Landesherrn, her; und es hat sich so sehr vermehret, daß es einen ansehnlichen Theil in den sämtlichen Spanischen Colonien ausmacht. Die verschiedenen Grade der Abstammung dieses Geschlechts, und die abtufenden Schattirungen, bis die Africanische schwarze, oder die Americanische Kupferfarbe, sich in eine Europäische aufhelle, werden von den Spaniern genau bemerkt, und jede durch ihren eigenen Nahmen unterschieden. Leute vom ersten Gliede werden jetzt als Indianer und Negern betrachtet und behandelt; allein im dritten Gliede verschwindet jetzt die charakteristische Leibesfarbe des Indianers; und im fünften Gliede ist die dunklere Farbe des Neger so ganz erloschen, daß man sie nicht mehr von Europäern unterscheiden kann; und alsdann genießen sie auch alle Vorrechte der Europäer. Von diesem vermischten Geschlechte (dessen Leibes-Constitution ungemein dauerhaft und stark ist) werden vornehmlich die Handwerke getrieben, und die mühsamen Arbeiten und Geschäfte der Gesellschaft verrichtet,

tet, mit welchen sich die zwey höhern Classen der Bürger, aus Stolz oder Trägheit, nicht abgeben mögen.“

§. 14.

Von den Negern insgemein ist schon in der Abhandlung von America überhaupt, und von der Handlung mit diesen Negern, wie auch von den Asiento- Tractaten wegen Lieferung derselben, ist unten in dem Europäischen Völkerrechte in Rücksicht auf America nachzusehen. Was aber die Negern in den Spanischen Americanischen Landen ins besondere betrifft, so will ich folgendes hievon melden.

Herr D. Robertson schreibet (2. Th. S. 426 f.): „Die Negern behaupten den vierten Rang unter den Einwohnern der Spanischen Colonien. In verschiedenen Spanischen Niederlassungen, ins besondere in Neuspanien, werden die Negern größten Theils zu häuslichen Diensten gebraucht. Sie machen einen Haupttheil im Gefolge der Pracht und der Ueppigkeit aus, und werden von ihren Herren, deren Eitelkeit und Wohlthun sie fröhnen, wohlgehalten und geliebkoset. Ihre Kleidung und ihr Aufzug giebt denen ihrer Herren, deren Sitten sie nachahmen, und deren Leidenschaften sie annehmen, an Pracht wenig nach. Aus Stolz auf diesen Vorzug haben sie so einen übermüthigen Ton über die Indianer angenommen, und begegnen denselben so hart und verächtlich, daß die Feindschaft zwischen den beyden Völkern unverföhnlich geworden ist. So gar in Peru, wo es eine größere Menge von Negern giebt, und wo man sie sowohl zum Feldbau, als zu Hausdiensten, gebraucht, behaupten sie ihre Ueberlegenheit über die Indianer; auch dort herrscht ein eben so heftiger Haß zwischen ihnen. Die Geseze haben diese zufälliger Weise entstandene Feindschaft mit Fleiß unterhalten, und durch die strengsten Verord-

nungen sich bestrebt, jedem Verkehre und Umgange, der ein Band der Eintracht zwischen den beyden Völkern veranlassen möchte, vorzubeugen. So verstärken sich die Spanier, vermittelst einer schlaun Staatskunst, durch eben die Umstände, welche die schwachen Seiten der andern Europäischen Colonien ausmachen; und so haben sie sich des Beystandes und der Hülfe der nämlichen Leute zu versichern gemußt, die an andern Orten Gegenstände der Eifersucht und des Schreckens sind.“

So oft im Spanischen Indien ein Slave erkaufte wird, muß der Preis desselben vor Gerichte registriert werden. Sein Herr muß ihm auch von den wöchentlichen sechs Arbeitstagen einen für sich frey geben; da denn ein fleißiger Neger so viel erwerben kann, daß er im Stande ist, seinem Herrn den fünften Theil seines Einkaufspreises zu bezahlen. Ist dieses geschehen, so muß er ihm noch einen Tag frey geben, und alsdann fällt es ihm nicht schwer, nach und nach mehrere freye Tage, und endlich seine ganze Freyheit, zu erkaufen. H. Sprengel.

Von den Negern in dem Spanischen America, deren Herbeschaffung auf allerley Art, und der nunmehrigen Spanischen Absicht, selbige künftig selbst aus Africa zu holen, sehe man auch H. Raynal 9. Band (Mastr. Ausg.) S. 44 f.

§. 15.

Thiere. Von den Thieren sehe man, über das, was unter America überhaupt und in dem Americanischen Thierreiche vorkommt, das, was bald, aus Gelegenheit der Handlung, wie auch bey der Abhandlung von den einzelnen Landen, hieher einschlagendes zu lesen ist.

Zu den Producten aus dem Thierreiche gehören auch der Bezoar, die Cochenille, Wigogne-Wolle &c.

§. 16.

§. 16.

An erstgedachte Orte muß ich auch den Leser in Gewächse. Ansehung der vornehmsten Landes-Producte verweisen, welche in das Gewächreich einschlagen, und in den Spanischen Landen in America anzutreffen sind.

In der Handlung kommen sonderlich vor, der Indigo, die China-Rinde, der Cacao, die Vanille, Tabak, Zucker, Saffaparille, Ipekakuanha, der Peruvianische Balsam, u. s. w.

Von dem Färbe- oder Campeche-Holz wird ebenfalls unten in dem Europäisch-Americanischen Völkerrechte gehandelt werden.

§. 17.

Die Bergwerke in den Spanisch-Americanischen Mineralien. sphen Landen sind allzu bekannt, als daß man nöthig hätte, zu erinnern, daß es dergleichen allda gebe.

Herr Robertson redet davon (2, 448) so weitläufig, daß ich mich mit einem Auszuge begnügen muß.

Nachdem die Spanier bey ihrer Eroberung von Mexico und Peru so viel Gold und Silber bey den Einwohnern angetroffen, gieng alle ihre Begierde nur darauf, und alle Länder und Inseln, wo man dergleichen nicht antraf, wurden gering geachtet. Im Jahr 1545 wurden die reichhaltigen Silbergruben in Potosi zufälliger Weise entdeckt, und bald hernach die von Sacotecas in Neuspanien, welche am Werthe den vorigen wenig nachgaben. Von derselben Zeit an sind in beyden Colonien so viele Silbergruben, auch in Terra firma und Neu-Granada einige Goldminen, entdeckt worden, daß nun die Spanier ihr Hauptgeschäfte daraus machen.

Nach sehr gemäßigten Berechnungen, betragen selbige jährlich vier Millionen Pfund Sterling: also

R r 2 in

in 283 Jahren 1132 Millionen, oder, nach anderm eigenen Spanischen Angeben, das mittelst des Schleichhandels ausgeführte Silber und Gold, nach einer muthmaßlichen Schätzung, mit darunter begriffen, wenigstens 2000 Millionen Pfund Sterl.

Die Krone bauet diese Bergwerke nicht, sondern lauter Privat-Personen. Wer eine neue Ader entdeckt, dem wird ein gewisses Stück Landes zugemessen, und eine gewisse Anzahl Indianer zum Bergbau bewilliget, mit dem Bedinge, daß er den Bau in einer gewissen Zeit anfangen, und dem Könige den fünften Theil davon gebe; wobey aber die so genannten *Sucher* vielen Betrug spielen, und die Leute zum Bergbau anlocken. Darüber aber bleiben der Feldbau, die Manufacturen und die Handlung liegen.

Im Anfange waren die Adern der Minen von *Potosi* so nahe an der Oberfläche, daß man das Erz leicht heraus bringen konnte, und so reich, daß man es mit wenig Mühe und Kosten bloß durch das Schmelzen läuterte; nun aber sind die Minen sehr tief und weniger reichhaltig, und der Gehalt dieser und anderer Bergwerke hat überhaupt so abgenommen, daß der königliche fünfte Theil im Jahr 1736 auf den zehnten herab gesetzt worden ist, und vom Golde werden jetzt nur fünf von hundert bezahlt; auch ist die Auflage auf das Quecksilber (dessen Mine zu *Guanacabelica* sich die Krone vorbehalten hat, welche 1563 entdeckt wurde,) im Jahr 1761 abgeschafft worden.

Hingegen sind (laut S. 379 f.) nach 1765 in den Provinzen *Quatana* und *Sonora* am Californischen Meerbusen, sonderlich zu *Cineguilla* in *Sonora*, auf einer vierzehn Meilen großen Ebene, in einer Tiefe von nicht mehr als sechzehn Zollen, so große Goldkörner gefunden worden, daß einige derselben
neun

neun Mark gewogen, und zwar in solcher Menge, daß man in kurzer Zeit, mit einigen wenigen Arbeitern, tausend Mark Goldes in Körnern gesammelt, ohne auch nur einmahl die aufgegrabene Erde zu waschen, welche so reichhaltig schien, daß kunstverständige Leute den Werth ihres Gehalts auf ungefähr eine Million Pesos schätzten, und vor Ende des Jahres 1771 sich schon über zweitausend Personen in Cinaguilla niedergelassen haben.

Was aber von den neuentdeckt seyn sollenden reichen Bergwerken in Californien selbst von einigen gemeldet wird, widersprechen die allda gewesenen Missionarien, und halten allenfalls deren Benutzung, wegen den Mangel an Lebensmitteln und Arbeitern, für unthunlich, wie hernach unter Californien mit mehrerem zu sehen ist.

Herr Raynal redet im dritten Theile seines Werkes, S. 396 f., auch von den Spanischen Bergwerken; wobey aber H. Mauvillon einige Erinnerungen macht.

Andere Nachrichten von den Gold- und Silberbergwerken in dem Spanischen America sehe man in der von H. Schöler heraus gegebenen Erdbeschr. von Amer. 3 Th. S. 158 f., und hernach unter Mexico.

Im Jahr 1783 wurde berichtet, daß die Spanischen Silberminen bey weitem nicht mehr die gute Ausbeute geben, wie noch erst vor zwölf Jahren. Ohne die Zheuerung zu rechnen, welche durch den Krieg in America verursacht worden ist, betrügen die Kosten der Bearbeitung dieser Minen jährlich noch einmahl so viel, als vor zwölf Jahren, und die Ausbeute belaufe sich nur auf zwey Drittel, wie sie vor zwölf Jahren gewesen.

Außer Gold und Silber liefern auch einige Spanische Lande sowohl Perlen als Edelsteine.

Religion. In allen Spanischen Landen in Nord- und Süd-America wird allein die Römisch-Katholische Religion geduldet.

In dem Spanischen America sind sieben Erzbischümer, nämlich: St. Domingo, Mexico, Manila, Guatemala, Lima, Charcas, Santa-Fe; und ein und dreyßig Bischümer.

Wie die Erz- und Bischümer im Spanischen America im Jahr 1773 besetzt gewesen sind, kann man in Hrn. Hofr. Schözers Briefw. (1775) im sechsten Stücke, S. 92 f. ersehen. Ich will hier nur die Erz- und Bischümer selbst anführen.

1. Erzbisthum von St. Domingo. Bischümer: 1) Caracas; 2) Cuba; 3) Puerto-Rico.

2. Erzbisthum Mexico. Bischümer: 1) Puebla de los Angeles; 2) Mechoacan; 3) Oaxaca; 4) Guadalarara; 5) Yucatan; 6) Durango.

3. Erzbisthum Manila. Bischümer: 1) Nueva-Segovia; 2) Nueva-Caceres; 3) Cebu.

4. Erzbisthum Guatemala. Bischümer: 1) Comanagua; 2) Nicaragua; 3) Chiapa.

5. Erzbisthum Lima. Bischümer: 1) Arequipa; 2) Truxillo; 3) Quito; 4) Cuzco; 5) Guamanaga; 6) Panama; 7) Chile; 8) Conception de Chile.

6. Erzbisthum Charcas. Bischümer: 1) Nostra Sennora de la Paz; 2) Tucuman; 3) Santa-Cruz de la Sierra; 4) Paraguay; 5) Buenos-Ayres.

7. Erzbisthum Santa-Fe. Bischümer: 1) Popayan; 2) Cartagena; 3. Santa-Marta.

Herr D. Robertson ertheilet von dem Religions- und Kirchenzustande in dem Spanischen America, im 2. Theile, S. 434 f. diese wichtigen und zuverlässigen Nachrichten.

„Ungeach-

„Ungeachtet der abergläubischen Ehrerbietung der Spanier für den päpstlichen Stuhl, ward Ferdinand von seiner wachsamem und eifersüchtigen Staatsfürst früh bewogen, sich gegen die Einführung der päpstlichen Herrschaft in America zu verwahren. Zu diesem Ende bewarb er sich bey Alexander VI. um die Verwilligung der Kirchenzehnten in den sämtlichen neuentdeckten Ländern, welche er unter der Bedingung erlangte, daß er für den Unterricht der Eingebornen in der christlichen Religion sorgen sollte. Bald nachher ertheilte ihm Julius II. das Patronat-Recht, und die unbedingte Ernennung zu den sämtlichen geistlichen Pfründen daselbst. Diese beyden Päbste kannten den Werth desjenigen nicht, was er von ihnen verlangte, und machten ihm diese Geschenke mit einer unbedachtsamen Freugebigkeit, die ihre Nachfolger oft bedauert und zurück zu nehmen gewünscht haben. Durch diese Verwilligungen sind die Spanischen Monarchen wirklich die Oberhäupter der Americanischen Kirche geworden, Ihnen ist die Verwaltung der Einkünfte derselben eingeräumt; ihre Ernennung der Personen zu den erledigten Pfründen wird vom Papste so gleich bestätigt: folglich besißt die Krone jede Art von Autorität in America. Dort weiß man von keiner Collision der geistlichen und weltlichen Gerichtsbarkeit: der König ist der einzige Herr; sein Nahme allein wird gehört, und keine Abhängigkeit von einer fremden Macht ist dort eingeführet worden. Päpstliche Bullen dürfen nicht eher in America angenommen werden, noch dort etwas gelten, als nachdem sie zuvor vom Staatsrath von Indien sind geprüft und genehmiget worden; und sollte irgend eine Bulle insgeheim in America eingeführet werden, und, ohne diese Genehmigung erhalten zu haben, umhergehen: so ist den Geistlichen befohlen, sie nicht nur nichts gelten zu lassen,

sondern auch alle Copien derselben wegzunehmen, und dem Staatsrathe von Indien zu übersenden. Dieser Einschränkung der päpstlichen Gerichtsbarkeit (welche sowohl in Betrachtung des Zeitalters, und der Nation, worin sie entworfen worden, als der eifersüchtigen Sorgfalt, womit Ferdinand und seine Thronfolger sich beflissen haben, sie in voller Kraft zu behaupten, gleich merkwürdig ist,) hat Spanien größten Theils jene beständige Ruhe zu danken, welche in seinen Americanischen Staaten geherrscht hat.“

„Die Hierarchie ist in America auf eben die Art, wie in Spanien, mit ihrem ganzen Gefolge von Erzbischöfen, Bischöfen, Dechanten, und andern geistlichen Würden, eingeführt. Die niedrige Geistlichkeit ist unter den Nahmen: Curas, Doctrineros und Missioneros in drey Classen eingetheilt. Die Curas sind Pfarrer in den Gegenden des Landes, wo die Spanier sich niedergelassen haben; den Doctrineros sind die Bezirke anvertraut, die von Indianern unter der Spanischen Regierung und ihrem Schutze bewohnt werden; die Missioneros beschäftigen sich mit der Bekehrung und Unterweisung jener wilden Völkerschaften, welche sich dem Spanischen Joche nicht unterwerfen wollen, und in abgelegenen, oder unzugänglichen Ländern leben, wohin die Spanischen Waffen nicht durchgedrungen sind. Die Geistlichen aller dieser Classen sind so zahlreich, und viele unter ihnen mit einer so verschwenderischen Freygebigkeit versorgt, daß die Americanische Kirche unermessliche Reichthümer besitzt. Der Römische Aberglaube erscheinet in der neuen Welt in seiner höchsten Pracht: die dortigen Kirchen und Klöster sind herrlich und kostbar gezieret, und die an hohen Festtagen geäußerte Pracht an Gold, Silber und Edelgesteinen, übertrifft alle Vorstellungen, die sich ein Europäer davon machen kann.“

„Die

„Die frühe Stiftung der Klöster in den Spanischen Colonien, und der unbesonnene Eifer, sie zu vermehren, haben traurige Folgen nach sich gezogen. Da nur Leute von Spanischer Herkunft in die Klöster der neuen Welt aufgenommen werden: so fühlt man das Uebel desto merklicher. Selbst die Spanischen Monarchen scheinen bey einigen Gelegenheiten darüber, daß ein, der Aufnahme und Wohlfahrt ihrer Colonien so schädlicher Geist einrisse, so sehr erschrocken zu seyn, daß sie sich bemühet haben, ihn zu hemmen. Allein die Spanier in America (welche vom Aberglauben noch stärker beherrscht, und von noch blindern und eifrigern Geistlichen geleitet werden, als ihre Landsleute in Europa,) hegen von der Heiligkeit des Klosterlebens eine so hohe Meinung, daß ihr Eifer sich durch keine Verordnungen einschränken läßt, und durch ihre unverständige und ausschweifende Freygebigkeit sind die Klöster zu einer so erstaunlichen, als für den Staat verderblichen Menge angewachsen.“

Torquemada zählt in Neuspanien 400 Klöster. In der Stadt Mexico waren im 1745ten Jahre 55. Ulloa benennt in Lima 40, und sagt: In den Nonnenklöstern sind so viele Personen, daß man ein Städtchen damit bevölkern könnte: und 1620 nahmen sie allda mehr Platz ein, als die übrige ganze Stadt. Im Jahr 1649 waren in den Spanischen Colonien ein Patriarch, sechs Erzbischöfe, 32 Bischöfe, 346 Präbendarien, zwey Aebte, fünf Caplanen des Königes, und 840 Klöster. Als die Jesuiten aus den Spanischen Staaten vertrieben wurden, besaßen sie 112 Collegia, Profeß-Häuser und Residenzen, mit 2245 Priestern und Novizen.

Im Jahr 1644 hat die Stadt Mexico den König, kein neues Kloster mehr stiften, und die Einkünfte der schon vorhandenen einschränken zu lassen, weil die Klöster sonst bald das ganze Land an sich ziehen

würden; ingleichen möchten die Bischöfe nicht mehr so viele Personen in den geistlichen Stand aufnehmen, weil sich bereits über 6000 Geistliche ohne ein Amt in Neuspanien befinden.

Seite 438 f. schildert H. Robertson den Character der Geistlichen im Spanischen America, die (selbst nach den angeführten Zeugnissen Katholischer, auch Spanischer, Schriftsteller) höchst unwissende Leute sind, und einen ärgerlichen, läuderlichen Wandel führen; mit Ausnahme der Jesuiten, der Bischöfe und der meisten hohen Geistlichen; ihrer Habsucht und Unterdrückungen der Indianer nicht zu gedenken; wie er denn auch S. 421 über die schweren Abgaben klagt, welche den Geistlichen entrichtet werden müssen.

König Ferdinand VI. wagte es endlich, alle Mönche von den Pfarrämtern auszuschließen, und selbige allein Weltpriestern, welche der Gerichtsbarkeit der Bischöfe untergeben sind, durch ein Edict von 1757 anzuvertrauen.

Von dem Schaden, welchen das Spanische Nord-America von den darin befindlichen Mönchen erleide, sehe man H. Raynal im 8. Bande (Masstr. Ausg.) S. 407 f.

Die eingebohrnen Indianer zur Christlichen Religion zu bewegen, geben sich zwar die Spanier viele Mühe, und nicht nur von den Indianern, welche unter den Spaniern wohnen, sondern auch von den andern, haben sich viele dazu verstanden. Aber 1. gemeiniglich reicht es nicht weit, und bestehet meistens in sehr wenigen erlernten Grundsätzen; hauptsächlich aber im Meßhören, beichten, und einigen Kirchen-Ceremonien; 2. sehr viele hängen mit ihren Herzen noch immer an ihrer heidnischen Voreltern Religions-Meinungen und Gebräuchen, üben auch die letztern heimlich aus, wenn, wo und so viel sie können; wie
davon

dabon unter andern des Missionarii P. Beyers Reise nach Peru nachzusehen ist.

Herr Robertson's Gedanken, von den Ursachen des geringen Fortganges der Befehung der Indianer zur Christlichen Religion in dem Spanischen America, sind schon oben vorgekommen.

§. 19.

Die Spanischen Lande in America stunden vor-Regierung. mahls unter zwey Vice-Königen: der eine war in Nord-America zu Mexico; der andere in Süd-America zu Lima in Peru; im jehigen Jahrhunderte aber kam der dritte Vice-König in Neu-Granada; und endlich im Jahr 1776 der vierte über Rio De-la-Plata etc. und ein Statthalter über die an dem Californischen Meerbusen gelegenen Lande, hinzu.

Herr D. Robertson schreibt, im 2ten Theile, S. 409: „Diese Einrichtung (nur zweyer Statthalterschaften), welche vom Anfange an vielen Beschwellichkeiten unterworfen war, wurde unerträglich, als die entlegenen Provinzen unter jedem Unterkönige an Fleiß und Volksmenge zunahmen. Das Volk beschwerte sich, daß es einem Vorgesetzten untergeben sey, dessen Residenz von ihm so fern, oder ihm so unzugänglich sey, daß es fast von aller Verbindung mit dem Sitze der Regierung ausgeschlossen wäre. Die Autorität des Unterkönigs über Gebiete, die von seiner eigenen Aufsicht und Beobachtung so weit ablagen, mußte unvermeidlicher Weise schwach seyn, und unschicklich angewendet werden.“

„Um diesen Uebeln abzuhelfen, ward im gegenwärtigen Jahrhunderte eine dritte unterkönigliche Regierung zu Santa-Fe de Bogata, der Hauptstadt des neuen Königreichs Granada, angelegt, deren Gebiet sich über das ganze Königreich Terra firma und die Provinz Quito erstreckt.“

„Diese

„Diese Unterkönige stellen nicht nur die Person ihres Landesherrn vor, sondern besitzen auch in den Grenzen ihrer eigenen Statthalterschaften alle königliche Vorrechte in ihrem weitläufigsten Umfange. Wie Er, üben sie in jedem Fache der Regierung, in bürgerlichen, Kriegs- und Criminal-Sachen die höchste Autorität aus. Sie können in jedem Gerichtshofe den Vorsitz führen. Sie allein haben das Recht, diejenigen Personen, die viele von den wichtigsten Aemtern bekleiden, zu ernennen, und bei Gelegenheit auch das Vorrecht, diejenigen Aemter, die der König selbst vergiebt, mittlerweile bis zur Ankunft des von dem Könige ernannten Nachfolgers, zu besetzen. Die äußerliche Pracht ihrer Regierung ist ihrer wirklichen Würde und Macht gemäß: ihr Hofstaat ist nach dem Madrider eingerichtet; sie haben Leibwachen zu Pferde und zu Fuße; jeder hat einen ordentlichen und vollständigen Hofstaat, zahlreiche Hofbeamte, und herrschaftliche Insignien, die eine Herrlichkeit anzeigen, welches man von einer untergeordneten Autorität kaum erwarten sollte.“

Herr D. Robertson meldet ferner S. 486 f.: „Spanien habe dem Minister der Indischen Sachen, Don Galvez, eine neue Vertheilung der Statthalterschaften in seinen Americanischen Provinzen zu danken. Diese Lande sind so weitläufig, daß auch nach der Stiftung einer dritten unterköniglichen Regierung in dem neuen Königreiche Granada, manche Plätze, die der Gerichtsbarkeit eines Unterköniges untergeben waren, von den Hauptstädten, worin die Unterkönige residiren, so sehr weit abgelegen gewesen sind, daß weder die Aufsicht noch die Autorität derselben sich bis dahin habe erstrecken können. Einige dem Unterkönige von Neuspanien unterworfenen Provinzen lagen über 2000 Englische Meilen weit von Mexico. Der Unterkönig von Peru hatte Länder un:er

unter seiner Regierung, die von Lima noch weiter ablagen. Man konnte kaum sagen, daß die Einwohner dieser so weit entlegenen Bezirke die Wohlthat einer bürgerlichen Regierung genossen. Die Frechheit und Unterdrückungen ihrer Unterbeamten fühlten sie wohl; unterwarfen sich aber ihnen lieber in der Stille, als daß sie sich die Mühe und Kosten hätten zuziehen sollen, nach den so weit entlegenen Hauptstädten zu reisen, wo man allein ihren Gebrechen abhelfen konnte.“

„Um nun dieß Gebrechen zu heilen, hat man im August 1776 eine vierte unterkönigliche Regierung gestiftet, deren Bothmäßigkeit die Landschaften Rio De-la-Plata, Buenos-Ayres, Paraguay, Tucuman, Potosi, Santa-Cruz de la Sierra, Charcas und die Städte Mendoza und St. Juan, untergeben sind. Durch diese verständige Einrichtung gewinnt man zwey Vortheile. Den sämmtlichen aus der so weit entfernten Lage dieser Länder entstandenen, lange gefühlten, und oft beklagten Beschwerlichkeiten ist nun abgeholfen. Die am weitesten von Lima abgelegenen Länder sind von der unterköniglichen Regierung von Peru getrennet und unter einem Vorsteher vereinigt worden, dessen Regierungssitz Buenos-Ayres, zugänglich und bequem gelegen ist, und dem so sehr stark eingerissenen Schleichhandel kann nun eher abgeholfen werden, da der Unterkönig wegen der Nähe seiner Residenz in den Gegenden, wo derselbe betrieben wird, dessen Zustand und Wirkungen mit eigenen Augen betrachten kann. Durch diese beyden neuen Statthalterschaften, von Neu-Granada und Rio De-la-Plata, sind der alten Statthalterschaft von Peru beynähe zwey Drittheile entzogen worden.“

„Eben so sind auch die Grenzen der Statthalterschaft von Neuspanien weislich um vieles eingeschränket worden; viere von ihren entlegensten Landschaften,
Sons-

Sonora, Cinaloa, Californien und Neu - Navarra, sind zu einer besondern Statthaltertschaft gemacht worden, deren Statthalter zwar weder den Titel noch die Einkünfte eines Unterköniges hat; allein seine Gerichtsbarkeit und Autorität ist ganz unabhängig von dem Unterkönige in Neuspanien. Die Stiftung dieser neuen Statthaltertschaft scheinet nicht nur durch die Betrachtung der weiten Entfernung dieser Länder von Mexico, sondern auch durch die Aufmerksamkeit auf die neuerlich dort gemachten Entdeckungen, veranlasset worden zu seyn.“

Uebrigens erzählt H. Robertson nur, wie sich die Unterkönige und Gerichtshöfe nach ihrer Verfassung und den Gesetzen betragen sollen; was aber bey beyden für Mißbräuche vorgehen, und wie alles sich nur zu bereichern suche, werden wir künftig aus den Berichten glaubwürdiger Peruanischer Missionarien vernehmen.

Herr Raynal schreibt (3, 403 der Mauv. Ausg.): „Ob gleich in Spanien die Bestechung alles Ziel und Maasß überschreitet, so geht es doch in Indien noch weiter damit. Von den Vice - Königen an, bis zu den untersten Einnehmern, ist nicht einer, der einen einzigen patriotischen Grundsatz nach der neuen Welt brächte. Alle haben ihre Stellen erkaufte; alle wollen für das, was sie hingegeben haben, entschädiget seyn; alle haben Eil, sich ein Vermögen zu erwerben, dem sie nachgehen; alle wollen für die Gefahren, denen sie durch die Veränderung der Himmelsgegend ausgesetzt gewesen sind, schadlos gehalten seyn: es ist da kein Augenblick zu verlieren, weil man selten länger, als drey oder fünf Jahre in seinem Amte gelassen wird. Man sollte glauben, der Hof zu Madrid, weil er das Rauben und Plündern doch nicht hindern kann, habe es mit Fleiß allgemein getrieben wissen wollen, damit es nicht

nicht so verhaßt wäre. Alle Mittel, reich zu werden, hält man für erlaubt. Dasjenige, was man am gewöhnlichsten ergreift, ist, daß man den Schleichhandel begünstiget, oder selbst treibt zc.“

Wie das Consejo Real y supremo de las Indias zu Madrid im Jahr 1774 befehlet gewesen sey, findet man in Hrn. Hofr. Schözers Briefwechs. 12. St. S. 184.

In den Staatsbegebenh. 1776, S. 685 f., wird gemeldet: „In America wurden sonst nur gebohrne Spanier zu Bedienungen gebraucht, und alle Creolen (das sind diejenigen, die in America von Spanischen Eltern gebohren sind,) gänzlich ausgeschlossen. Nunmehr aber hat der König einen Befehl bekannt machen lassen, daß ins künftige bey Besetzungen der Bedienungen in America, sie mögen den geistlichen oder weltlichen oder Kriegsstand betreffen, auf die Einwohner des Landes Rücksicht genommen werden soll. Es soll hinreichend seyn, wenn man dem Hofe Nachricht davon giebt, und diejenigen, welche eine Bedienung bekommen, sollen nicht nöthig haben, erst nach Europa zu reisen, um die Bestätigung zu erhalten. Der König hat die Rätthe, Auditoren u. s. w. bey seinen Americanischen Domainen vermehrt, und ihnen, wie auch den Gouverneurs, (deren einige nun bis auf 10,000 Piasters bekommen,) ihre Besoldungen ansehnlich vermehrt.“

Im Jahr 1779, S. 433, aber wird wieder als etwas neues erzählt, daß die in America gebohrnen Spanier, oder Creolen, welche bisher von allen Ehrenstellen ausgeschlossen waren, ins künftige auch Officiers sollen werden können.

§. 20.

In Neuspanien, der Insel Hispaniola und den Justiz-Philippinischen Inseln, sind fünf oberste Gerichtshöfe,

Höfe, oder Audiencias, und in Peru eben so viel, nach den gemeinen Berichten.

Der sicherste Begweiser auch hierin ist H. D. Robertson, welcher (2, 4. 0 f.) sagt: „Da die Unterkönige nicht in jedem Theile ihrer weitläufigen Gebiete das Obergerichtamt persönlich bekleiden können: so sind ihnen eben solche Beamte und Gerichtshöfe, wie die in Spanien, zu Gehülfen in ihrer Regierung zugeordnet. Die bürgerlichen Sachen in den vielen Provinzen und Bezirken, woein die Spanischen Staaten in America abgetheilt sind, sind Obrigkeiten von mancherley Range und Benennungen anvertraut, die theils von dem Könige, theils von dem Unterkönige, ernennet werden, aber alle seinem Befehle und seiner Gerichtsbarkeit untergeben sind.“

„Die Gerichtsverwaltung ist Gerichtshöfen angetragen, die man Audiencias nennet, und welche nach dem Muster des Canzleygerichts in Spanien eingerichtet sind. Ihrer sind an der Zahl eilffe, und sie sprechen das Recht eben so vielen Bezirken, woein die Spanischen Staaten in America vertheilet sind.“

(Diese sind an den folgenden Plätzen angelegt: Zu St. Domingo in der Insel Hispaniola; Mexico in Neuspanien; Lima in Peru; Panama in Terra firma; St. Jago in Guatimala; Guadalarara in Neu-Galicien; Santa-Fe im neuen Königreiche Granada; La-Plata im Lande los-Charcos; St. Francisco de Quito; St. Jago de Chili; Buenos-Ayres. Einem jeden von diesen Audiencz-Höfen sind verschiedene große Landschaften untergeben, deren einige von den Hauptstädten, wo die Audiencz-Höfe angelegt sind, so weit abliegen, daß sie aus derselben Gerichtsbarkeit wenig Nutzen ziehen. Die Spanischen Schriftsteller zählen insgemein zwölf Audiencz-Höfe,

Höfe, rechnen aber darunter auch den zu Manila in den Philippinischen Inseln mit.)

„Die Zahl der Richter in denselben ist verschieden, und der Größe und Wichtigkeit Ihres Bezirkes gemäß. Das Richteramt im Audienz-Hofe ist ein eben so angesehenes, als einträglicher, Posten, und wird gemeinlich mit verdienstvollen und verständigen Männern besetzt, welche diesen Gerichtshöfen das größte Ansehen geben. Sie sprechen sowohl in bürgerlichen, als Criminal-Sachen, und jedes Fach hat seine eigene Richter. Obgleich nur in den despotischen Regierungen der Landesherr das furchtbare Vorrecht, seine Unterthanen in eigener Person zu richten, ausübt, und bey ihrer Losprechung oder Verurtheilung sich an kein ander Gesetz, als sein eigen Gewissen, kehrt; und ob gleich in allen Europäischen Monarchien Rechtsfachen eigenen Richtern anvertrauet sind, deren Entscheidungen sich nach bekannten Gesetzen und eingeführten Formeln richten: so haben doch die Spanischen Unterkönige es oft versucht, sich in den Richterstuhl einzudrängen, und mit einer Herrschsucht, die ihre weite Entfernung von der Oberaufsicht eines Höhern kühn macht, haben sie nach einer Macht gestrebt, die ihr Landesherr sich selbst nicht getraut anzumessen. Um nun einen Eingriff zu verhindern, welcher das Recht und die Sicherheit in den Spanischen Colonien hätte vernichten, und das Vermögen und Leben aller dem Willen eines einzigen unterwerfen müssen: so ist den Unterkönigen durch wiederholte Gesetze aufs schärfste verboten worden, sich mit dem gerichtlichen Verfahren der Audienz-Höfe zu bemengen, oder über irgend eine vor ihnen geführte Streitsache eine Stimme zu geben. In gewissen besondern Fällen, worein irgend eine bürgerliche Rechtsfrage mit verwickelt ist, müssen so gar die politischen Verordnungen des Unterköniges von dem

Audienz-Höfe geprüft werden, den man in diesen Fällen für eine zwischen ihm und dem Volke zur rechtmäßigen Einschränkung seiner Gewalt eingeführte Zwischenmacht ansehen kann. Da aber gesellschaftliche Einschränkungen eines Mannes, welcher den Landesherren vorstellet, und mit dessen Autorität bekleidet ist, sich mit dem Genie der Spanischen Staatskunst nicht wohl vertragen können: so ertheilt sie diese Macht den Audienz-Höfen mit ungemeiner Bedenklichkeit und Behutsamkeit. Sie dürfen rathen; sie dürfen Vorstellungen thun: allein im Falle eines geraden Widerspruches zwischen ihrer Meinung und dem Willen des Unterköniges, müssen doch seine Entschlüsse vollzogen werden, und ihnen bleibt weiter nichts übrig, als daß sie die Sache dem Könige und dem Staatsrathe von Indien vorlegen. Allein das Recht, selbst Vorstellungen zu thun, und einen Mann anzuklagen, vor welchem alle andere schweigen, und sich seinen Rathschlüssen geduldig unterwerfen müssen, ist ein Vorrecht, welches die Würde der Audienz-Höfe vermehret. Ihr Ansehen wird auch noch durch einen andern Umstand erhöht. Stirbt ein Unterkönig, ehe der König ihm einen Nachfolger ernannt hat: so ist der in der Hauptstadt der unterköniglichen Regierung residirende Audienz-Hof mit der höchsten Gewalt bekleidet, und der älteste Richter versiehet, nebst seinen Mit-Collegen, während der Erledigung des Unterkönigsamts, dessen sämtliche Amtsgeschäfte. In Sachen, die vor die Audienz-Höfe, vermöge ihrer gewöhnlichen Gerichtsbarkeit als Justiz-Höfe gehören, sind ihre Sprüche in allen Rechtshändeln, die weniger als 6000 Pesos betreffen, die letzten Entscheidungen. Betrifft aber der Proceß mehr als diese Summe: so sind ihre Sprüche einer Revision unterworfen, und man kann von ihnen an den königlichen Staatsrath von Indien appelliren.“

Herr

Herr D. Robertson berichtet endlich auch noch (S. 486) aus der Madrider Zeitung von 1776: Durch die anwachsende Volksmenge und Reichthümer in den Colonien hätten sich die Geschäfte der Audienz-Höfe so sehr angehäuft, daß die Zahl der Richter, woraus sie Anfangs bestanden, den vermehrten Arbeiten und Amtspflichten nicht mehr gewachsen, und die ihnen angewiesenen Besoldungen der Würde ihrer Posten nicht mehr gemäß gewesen wären. Um beyden Gebrechen abzuhelfen, habe der Minister der Indischen Sachen, Don Joseph Galvez, ein königliches Edict ausgewirkt, wodurch die Anzahl der Richter in jedem Audienz-Hofe vermehret, und ihnen höhere Titel und reichlichere Besoldungen ertheilet worden wären.

Was H. Robertson endlich S. 413 f. von dem in Alispánien befindlichen Staatsrath von Indien zu Madrid und der Casa de la Contráctacion, oder dem Handlungshause und Gerichte zu Sevilla, oder Cadix, meldet, kann bey ihm selbst nachgesehen werden.

Herr Raynal sagt (3, 383): „Man hatt gesehen, daß (unter der Regierung der Spanischen Könige aus dem Hause Bourbon) drey Gerichtshöfe, denen die Besorgung ihrer (der Americanischen Colonien) Angelegenheiten in Europa aufgetragen sind, nach und nach etwas von der schlechten Denkungsart, die darin zu herrschen schien, verlohren haben. Der Rath von Indien beschäftigt sich mit besserem Fortgange mit ihrer Regierung und Erhaltung; die Contráctacion, welche im Jahr 1717 von Sevilla nach Cadix verlegt worden, leitet ihren Handel mit mehr Einsicht; das Consulat, welches die Streitigkeiten entscheidet, welche sich unter denen an den Geschäften dieses Theils von America theilhabenden Handelsleuten erheben, und auf die Aufrechthaltung ih-

rer Privilegien ein wachfames Auge haben foll, hat ſich einige Thätigkeit und einige Einſichten erworben.“

Nach Hrn. Schözer's Briefw. 6. St. S. 93, waren in dem Spaniſchen America im Jahr 1773 Tribunalien :

A. In dem Königreiche Neuſpanien, in den Spaniſchen Inſeln und in den Philippinen :

1. Die Audienz zu Mexico; dabey ein Präſident; der Gouverneur und General-Capitain, ein Decanus, ſieben Mitglieder, vier Alcaldes del Crimen, ein Fiſcal.

2. Audienz von Guadalarara; dabey ein Präſident, der Gubernator und General-Capitain, vier Mitglieder, ein Fiſcal.

3. Audienz von Guatemala; dabey ein Präſident, der Gouverneur und General-Capitain, fünf Mitglieder, ein Fiſcal.

4. Audienz zu St. Domingo; wie bey Guadalarara.

5. Audienz zu Manila, in den Philippiniſchen Inſeln, wie bey Guatemala.

B. Im Königreiche Peru :

1. Audienz zu Lima; dabey ein Präſident, der Vice-König, Gouverneur und General-Capitain, neun Mitglieder, vier Alcaldes del Crimen, zwey Fiſcale, ein Protector dos Indios.

2. Audienz zu Charcas; dabey ein Präſident, fünf Mitglieder, ein Fiſcal, ein Protector dos Indios.

3. Audienz zu Chili; dabey ein Präſident, der Gubernator und General-Capitain, ſechs Mitglieder, ein Fiſcal.

4. Audienz zu Santa-Fe; dabey ein Präſident, der Gouverneur und General-Capitain von dem neuen Reiche von Granada, fünf Mitglieder, ein Fiſcal, ein Protector dos Indios.

5. Au-

5. Audienz von Quito; dabey ein Präsident, sechs Mitglieder, ein Fiscal, ein Protector dos Indios.

§. 21.

Von der gegenwärtigen Militair-Verfassung der Militair-Krone Spanien in ihren Americanischen Landen finde ich nirgends hinlängliche Nachrichten, außer, was die wenigen in dem unbepölkerten Californien, zu Behuf der sich darin befindenden Missionen, unterhaltenden Soldaten und das Militair-Wesen in Mexico betrifft; davon an seinem Orte ein mehreres.

Die vornehmsten Gubernator-Stellen sind:

A. In Neuspanien und den West-Indischen Inseln:

1. Zu Acapulco; 2. Caracas; 3. Comayagua; 4. Costa-Rieca; 5. Cuba; 6. Cumana; 7. Havana; 8. der Insel Margarethha; 9. Louisiana; 10. Nicaragua; 11. Puerto-Rico; 12. Soconusco; 13. Vera Cruz; 14. Yucatan und Campeche.

B. In Peru und Terra firma:

1. Zu Buenos-Ayres; 2. Cartagena; 3. Insel Trinidad; 4. Maracaybo; 5. Montevideo; 6. Panama; 7. Porto-Belo; 8. Santa-Marta; 9. Maldivia; 10. Valparayso. H. Schözers Briefw. 6. St. S. 94.

Seit dem Jahre 1768 sind die in allen Spanischen Colonien vorhandenen Soldaten ein wenig besser, als vorhin, exerciret worden. H. Raynal 8. Bande (Mastr. Aufl.) S. 363,

§. 22.

Von dem Policen-Wesen will ich nur einige besondere Stücke anführen.

König Carl III. in Spanien hat ein Packerboth zwischen Spanien und America angeordnet. Herr Büsching.

Herr Robertson' meldet davon (2, 480) unter anderm: „König Carl III. überwand jene Betrachtungen, welche seine Vorfahren abgeschreckt hatten, und verordnete im Jahr 1764, daß hinfort am ersten Tage eines jeden Monats Packetbothe von Corugna aus nach der Havana oder nach Porto = Rico abgefertiget werden sollten. Von da werden die Briefe in kleineren Fahrzeugen nach Vera = Cruz und Porto = Belo gebracht, und alsdann mit der Post durch die Königreiche Terra firma, Granada, Peru und Neuspanien versendet. Eben so regelmäßig segeln alle zwey Monathe Packetbothe nach Rio De = la = Plata, zum Besten der den Anden ostwärts gelegenen Länder. So ist nun für einen schnellen und gewissen Umlauf der Brieffschaften durch alle weitläufige Spanische Staaten gesorgt worden, der sowohl für die Staatswirthschaft, als für die Handelsgeschäfte des Reichs, sehr nützlich seyn muß. Mit dieser neuen Anstalt ist ein Anschlag zur Ausbreitung der Handlung auf eine unmittelbare Art verknüpft worden. Die Packetbothe sind ziemlich große Fahrzeuge, und jedes derselben darf eine halbe Ladung solcher Waaren einnehmen, die in Spanien erzielet werden, und in den Häfen, nach welchen die Packetbothe segeln, den meisten Absatz finden; und dafür darf es auch eine gleiche Menge Americanischer Producte nach Corugna zurück bringen. Dieß kann man für das erstemahl ansehen, daß man von jenen strengen Befehlen nachließ, welche die Handlung der neuen Welt auf einen einzigen Hafen einschränkten, und für den ersten Versuch, auch dem übrigen Königreiche einigen Antheil an dieser Handlung zukommen zu lassen.“

In dem ganzen Spanischen America ist eine Kammer für die Verlassenschaft verstorbener Personen, deren Erben in Spanien sind, welche Kammer das

das hinterlassene Vermögen in Empfang nimmt, um solches gegen die Gefahren zu sichern, denen es etwa in den Händen von Privat-Personen unterworfen seyn möchte.

§. 23.

Die Nahrung der Einwohner in dem Spanischen Nord-America ist, wie überall, nach der Verschiedenheit der Stände, auch verschieden. Die geistlichen und die weltlichen Vorgesetzten erwerben sich durch ihre Ämter große Reichthümer. Der mittlere Stand nähret sich vom erlaubten und Schleichhandel, auch Bergwerken und Manufacturen; der unterste, wie auch die Indianer und Sklaven, bauen das Land mit Unwillen, und oft schlecht.

§. 24.

Wie viel alle Spanische Americanische Lande Einkünfte dem Könige an Gold und Silber abwerfen, streitet man. Einige rechnen sie jährlich auf vier und zwanzig Millionen Englisches Geld.

Herr Robertson ertheilet (2, 497 f.) folgende Nachricht davon: „Des allgemeinen Verderbnisses in den Colonien, und alles Abbruches ungeachtet, welchen die unerlaubte Einfuhr fremder Waaren, und die betrügerischen Kunstgriffe der eigenen Unterthanen, den Spanischen Einkünften thun: so erhalten doch die Spanischen Monarchen eine sehr wichtige Summe aus ihren Americanischen Staaten. Sie entstehen aus mancherley Taxen, welche man in drey Hauptzweige abtheilen kann. Der erste enthält das, was dem Könige als Ober- und Landesherrn der neuen Welt bezahlt wird. Zu dieser Classe gehört die Abgabe von dem aus den Bergwerken genommenen Gold und Silber, und der den Indianern aufgelegte Tribut: jene heißen die Spanier das Landes-

herrschaft; diesen die Vasallensteuer. Der zweyte Zweig begreift die vielen der Handlung aufgelegten Abgaben, welche dieselbe in jeder Stufe ihres Fortganges, von den größten Geschäften des Großhändlers an, bis auf das kleine Gewerbe des Krämers, begleiten und drücken. Die dritte bestehet aus den Einkünften des Königs, als des Oberhaupts der Kirche, und des Verwalters der Kirchengüter in der neuen Welt. Diefem zu Folge zieht er die ersten Früchte, die Annaten, Spolien, und andere Kirchengefälle, welche die päpstliche Kammer in Europa erhebt; ingleichen der aus dem Verkaufe der Cruzado-Bullen entstehende Gewinn. Diese Bulle wird alle zwey Jahre heraus gegeben, und enthält den päpstlichen Ablass für vergangene Sünden, und, unter andern Freyheiten, auch die Erlaubniß, mancherley Arten verbotener Speisen während der Fastenzeit und an Festtagen zu essen. Die Mönche, deren man sich zur Austheilung dieser Bullen bedient, rühmen ihre Tugenden mit allem Eifer eigennütziger Predigkeit; das unwissende und leichtgläubige Volk horcht ihnen mit blinden Beyfalle zu, und jede Person in den Spanischen Colonien, von Europäischer, Creolischer oder vermischter Herkunft, kauft sich eine Bulle, die sie zur Erlangung der ewigen Seligkeit unentbehrlich glaubt, für den Preis, den die Regierung darauf setzt.“

Seite 591: „Der Preis der Bulle richtet sich nach dem Stande ihrer Käufer. Die von der niedrigsten Classe (welche Knechte, Hausgesinde oder Sklaven sind) bezahlen zwey Silber - Realen, oder einen Schilling Sterling; andere Spanier acht Realen; Beamte und Eigenthümer von Encomiendas sechzehn Realen. Der Preis scheint, sich zu verschiedenen Zeiten geändert zu haben. Derjenige, den die in letzter Predication ausgegebene Bulle gehalten, erhellet

hellest aus folgender Tabelle, die uns einigen Begriff von der verhältnißmäßigen Zahl der verschiedenen Classen von Bürgern in Neuspanien und Peru geben kann.“

„Für Neuspanien wurden ausgegeben: Bullen, zu zehn Pesos jede, viere; zu zwey Pesos jede, 22,601; zu einem Peso jede, 64,220; zu zwey Realen jede, 2,462,500: Summa 2,649,325.“

„Für Peru; Bullen, zu sechzehn Pesos $4\frac{1}{2}$ Realen jede, — — ; zu drey Pesos drey Realen jede, 14,202; zu einem Peso $5\frac{1}{2}$ Realen jede, 78,822; zu vier Realen jede, 410,325; zu drey Realen jede, 668,601: Summa 1,171,950.“

„Wie hoch sich diese verschiedene Fonds zusammen belaufen mögen, lästet sich unmöglich genau bestimmen. Die Weitläufigkeit der Spanischen Staaten in America; die Eifersucht der Regierung, die keine Fremden hinein kommen lästet; das geheimnißvolle Stillschweigen, welches die Spanier in Ansehung des innern Zustandes ihrer Colonien zu beobachten pflegen; alles verbindet sich mit einander, diesen Gegenstand mit einem Vorhange zu bedecken, den man schwerlich wegziehen kann. Doch ist ein (dem Ansehen nach) eben so genauer als merkwürdiger Bericht von den Königlichen Einkünften aus Neuspanien vor kurzem heraus gekommen, aus welchem wir uns von den Einkünften aus den andern Ländern einen Begriff machen können. Diesem Berichte nach ziehet die Krone aus allen Arten der Taxen in Neuspanien über eine Million Pfund Sterling, wovon die eine Hälfte zu Bestreitung der Kosten der Landesregierung abgezogen werden muß.

„Da Villa Segnor (dem wir diesen Bericht zu danken haben) General-Rechenmeister in einem der wichtigsten Fächer der Königlichen Finanzen war,

und folglich Zutritt zu den nöthigen Nachrichten hatte: so ist sein Zeugniß hierin sehr glaubwürdig.“

„Aus der Cruzado-Bulle, die alle zwey Jahre heraus kommt, entstehet ein jährliches Einkommen in Pesos 150,000. Die Auflage auf Silber wirft ab 700,000; die auf Gold 60,000; die auf Karten 70,000; die auf Pulque (ein gemeines Getränk der Indianer) 161,000; die auf gestämpeltes Papier 41,000; die auf Eisen 15,522; die auf Leder 2500; die auf Schießpulver 71,550; die auf Salz 32,000; die auf Mechocanisches Kupfer 1000; die auf Alaune 6500; die auf Juego de los Gallos 21,000; die Hälfte der Kirchen-Annaten 49,000; die des königl. Neuntheils an Bischümern 68,000; der Tribut (oder Kopfsteuer) der Indianer 650,000; die Alcabala, oder Abgabe von verkauften Gütern 721,875; das Almajorifazgo (Zollhaus) 373,333; die Münze 357,500: Summa 3,551,880.“

„Die Summa betr'gt 819,161 Pf. Sterling; und setzen wir noch den Gewinn dazu, den der Verkauf von 5000 Centnern Quecksilber abwirft, die aus den Minen von Almaden in Spanien, auf des Königs Rechnung, eingeführt werden, und was die Azeria und einige andere Taxen einbringen: so kann man die ganze Summe wohl auf mehr als eine Million Pfund Sterling schätzen. Nach Villa-Segnor beläuft sich die ganze Ausbeute der Mexicanischen Minen im Durchschnitte jährlich auf acht Millionen Pesos (Stücke von Achten) am Silber, und 5912 Mark Goldes. Das Recht zu den Kirchenzehnten in der Neuenwelt ist durch eine Bulle Alexander VI. der Krone Spanien verliehen worden. Carl V. verordnete, daß sie folgendermaßen angewendet werden sollen: $\frac{1}{4}$ ist dem Bischofe des Kirchen Sprengels; ein anderes Viertel ist dem Dechant, dem Capitul und andern Beamten an der Cathedral-Kirche angewiesen;

fen; die übrige Hälfte ist in neun gleiche Theile abgetheilt: zwey von diesen werden unter dem Nahmen: los dos Novenos reales, an die Krone bezahlt, und machen einen Zweig der Königlichen Einkünfte aus; die andern sieben Theile werden auf den Unterhalt der Pfarrer 2c. den Bau und den Unterhalt der Kirchen, und auf andere milde Absichten, verwendet. Die Alcabala ist eine Accise vom Verkaufe der Güter: in Spanien beläuft sie sich auf zehn von hundert; in America auf vier von hundert. Die Almajorifazgo, oder Zölle, die in America auf ein- und ausgehende Güter bezahlt wird, mag ungefähr fünfzehn von hundert abwerfen. Die Averia, oder Tare, welche für die Bedeckung der nach und aus America abgefegelten Rauffahrtschiffe bezahlt wird, beläuft sich auf zwey von hundert, nach dem Werthe der Güter.“

„Von den verschiedenen Zweigen der Einkünfte in Peru habe ich keine neuere umständliche Nachricht, als die vom Jahr 1614, erhalten können. Aus einer merkwürdigen Handschrift, die eine Beschreibung jener unterköniglichen Regierung in allen ihren Fächern enthält, welche dem Marquis von Montos Claros von Franz Lopez Caravantes, General-Rechenmeister im Gerichtshofe von Lima, überreicht wurde, erhellet, daß die Staatseinkünfte (so genau ich den Werth des Geldes schätzen kann, worin Caravantes seine Rechnungen angiebt,) sich in Ducaten (jeden zu 4 Schilling 11 Pence) belief, auf 2,372,768. Aufwand der Regierung, 1,242,992; reine freye Einkünfte 1,129,776.“

„Ich habe eine Berechnung des ganzen Belaufs der Einkünfte Spaniens aus America und den Philippinischen Inseln erhalten, die (wie der Leser aus den zwey letztern Artikeln ersen wird) neuer ist, als irgend eine der vorhergehenden.“

„Alcavalas (Accise) und Aduanas Pesos Fuertes (Zölle) 2,500,000. Auflagen auf Gold und Silber 3,000,000. Cruzado-Bullen 1,000,000. Tribut oder Kopfsteuer der Indianer 2,000,000. Am Verkaufe des Quecksilbers 300,000. An Papier, das auf Rechnung des Königs ausgeführt, und in den königlichen Magazinen verkauft wird, 300,000. Gestämpeltes Papier, Tabak und andere kleine Auflagen 1,000,000. Prägshaft, zu einer Real de la Plata für jede Mark, 300,000. Von der Handlung von Acapulco, und dem Küstenhandel von einer Provinz nach der andern, 500,000. Asiento der Negern 200,000. Von dem Handel mit Mather, oder Kraut von Paraguan, wovon die Jesuiten sich vormahls das Monopol zugeeignet hatten, 500,000. Aus andern ehemahligen Einkünften dieses Ordens, 400,000. Ganze Summe 12,000,000; nach Englischem Gelde 2,700,000. Davon die eine Hälfte, als den Aufwand auf die Regierung, abgezogen, bleibt reines freyes Einkommen 1,350,000 Pfund.“

„Peru wirft vermuthlich keine geringere Summe ab; und sehen wir, daß alle die andern Americanischen Länder, nebst den Inseln, einen dritten eben so großen Theil zusammen eintragen: so werden wir vielleicht der Wahrheit ziemlich nahe kommen, wenn wir schließen, daß die reinen aus America gezogenen Staatseinkünfte sich nicht über 1½ Millionen Pfund Sterling belaufen. Dieß kommt den unermesslichen Summen, worauf bloß muthmaßliche Schätzungen die Spanischen Einkünfte aus America erhöht haben, bey weitem nicht bey.“

„Ein Schriftsteller (Harris), der sich lange mit Handlungs-Speculationen beschäftigt hat, schäzket die Einkünfte, die der König in Spanien bloß als seinen Fünftheil aus den Neuspanischen Bergwerken zieht,

zieht, auf zwey Millionen Pfund Sterling. Dieser Rechnung nach müßte sich die ganze Ausbeute der Minen auf zehn Millionen Pfund Sterling belaufen; eine so ungeheure, und mit allen Berichten von der jährlichen Einfuhre aus America so wenig übereinstimmende Summe, daß sie sich offenbar auf irrige Nachrichten gründen muß. Nach dem Campomanes kann man die ganze Ausbeute der Americanischen Bergwerke auf dreßsig Millionen Pesos (Stücke von Achten) schätzen, welche (zu vier Schilling und sechs Pence das Peso) 7,425,000 Pf. Sterl. betragen, daß also der Königliche fünfte Theil (wenn er ordentlich bezahlt würde) sich auf 1,485,000 Pf. Sterl. beliese. Allein von dieser Summe muß der Aufwand der Regierung, der sehr wichtig ist, abgezogen werden.“

„Es ist aber doch in einer Rücksicht merkwürdig. Spanien und Portugall sind die einzigen Europäischen Mächte, welche ein unmittelbares Einkommen aus ihren Colonien, als eine Beysteuer zu Bestreitung des allgemeinen Aufwandes der Regierung, ziehen. Alle Vortheile, die andern Nationen aus ihren Americanischen Staaten zuwachsen, entstehen aus dem ausschließenden Genusse ihrer Handlung. Spanien hat dagegen außer dem seine Colonien dahin gebracht, daß sie das Ihrige zur Vermehrung der Macht des Staats beysteuern, und für den Genuß des Schutzes auch einen verhältnißmäßigen Antheil an der gemeinen Last tragen.“

„Das, was ich für den Belauf der Spanischen Einkünfte aus America angegeben habe, begreift also nur die dort erhobenen Taren, und ist bey weitem nicht das ganze Einkommen, das dem Könige aus seinen Staaten in der neuen Welt zuwächst. Die schweren Auflagen auf die aus Spanien nach America geführten Waaren, sowohl als auf die Americani-
schen

schen Rückfrachten nach Spanien; die Taxe auf die Neger-Sclaven, womit Africa die neue Welt versieht, sammt den verschiedenen kleinern Zweigen von Einkünften, tragen der Schatzkammer große Stimmen ein, deren eigentlichen Belauf ich aber nicht bestimmen kann.“

„Nach des Bern. de Ulloa Berichte, bezahlen alle ausländische Güter, die aus Spanien nach America gesandt werden, mancherley Abgaben, die sich alle zusammen auf mehr als 25 von 100 belaufen. Da nun die meisten Güter, womit Spanien seine Colonien veesorgt, ausländisch sind: so muß eine so hohe Auflage auf eine so weitläufige Handlung ein wichtiges Einkommen gewähren. Er schätzt den Werth der Güter, welche jährlich aus Spanien nach America ausgeführt werden, auf dritthalb Millionen Pfund Sterling.“

Im Jahr 1769 schrieb man: Spanien habe seit Entdeckung America's, ein Jahr in das andere gerechnet, nicht weniger als jährlich funfzehn Millionen Piasters aus America gezogen; solche betragen in 277 Jahren 4155 Millionen Crusaden, oder 8310 Millonen Kaisergulden; und an Contreband sind gewiß über 500 Millionen nach Europa gekommen. Die Cochenille, Indigo, Cacao, Vanille, Zucker, Zinn und Kupfer, sind jährlich auch einige Millionen werth; und doch beläuft sich die Spanische Handlung nicht auf 40,000 Tonnen.

Daß durch den, von vielen eigenen Spanischen Bedienten begünstigten, Schleichhandel, der nach den Spanischen Besitzungen in America getrieben wird, die Königlichen Einkünfte eben sowohl stark leiden, als durch die Unterschleife und Betrügereyen, welche bey dem an sich erlaubten Handel mit Europa vorgehen, ist bekannt und wohl zu begreifen; es wird auch bald und unten, in dem Europäischen America.

ricanischen Völkerrechte, noch allerley davon vorkommen.

Der Großbritannische Gesandte am Spanischen Hofe, Graf von Bristol, schrieb den 21ten Sept. 1761 an den Staats-Secretair Pitt, bey Meldung der Ankunft der Americanischen Flotte in Cadix: Man habe ihn versichert, daß der Hof damit nicht zufrieden sey, weil sich nur 330,000 Pf. Sterl. darauf befinden, welche aus America auf Rechnung des Königs kommen; und da dieses die Königlichen Einkünfte von zwey Jahren von daher seyn sollen: so zeige sich, wie gering sie sind, und was für Mißbräuche unter den Königlichen Bedienten in den dasigen Landen herrschen. Die Vice-Könige und die Statthalter suchen sich durch bittere Klagen zu entschuldigen, welche sie über ihre untergebenen Beamten führen; und diese schieben solche auf jene zurück, und behaupten, daß die, welche ihnen vorgesetzt wären, um allen unerlaubten Handlungen vorzubeugen, selbst die ersten und vornehmsten wären, Betrügereyen in Ansehung der Königl. Einkünfte zu begehen, durch Anfrischung des Schleichhandels an den Küsten, und die Nachsicht, alle Arten von Waaren einzuführen, wofür diese Vorgesetzten ansehnliche Geschenke empfiengen. Auf diese Weise finden sich die Messen bey Ankunft der Spanischen Flotten mit allen Gattungen von Europäischen Waaren überladen, und da die Magazine davon voll sind, so sind die neuangekommenen Waaren nicht anders verkäuflich, als auf sehr nachtheilige Bedingungen, denen sich die Factors lieber unterwerfen, als gewärtigen müßten, mit den unverkauften Waaren wieder nach Europa zurück zu kehren. Neue Europ. Staatskanz. 7. Th. S. 378 f.

H. Schlozer im neu. Briefw. 2. Th. S. 381 f. hat auch von den Staatseinkünften aus dem Spani-

656 Dritter Haupttheil. 6. Abschnitt.

Spanischen America gehandelt; aber bloß aus Hrn. Robertson.

Von Spaniens Einkünften aus America überhaupt, sehe man auch Hrn. Raynal 9. Band, Mastr. Aufl. S. 67 f., allwo er sich S. 72 jährlich auf 55,084,450 Livres schätzt, davon aber ein Theil für die Spanischen Inseln in West-Indien abgezogen werden müsse; Seite 86 aber werden angegeben, jährlich 89,095,052 Livres an Golde und Silber, und 34,653,902 Livres an Waaren: zusammen 123,748,954 Livres.

§. 25.

Staatsausgaben.

Von den Kosten der Spanischen Staatsverwaltung in America sagt H. Robertson (2, 499): „Sind die Einkünfte, welche Spanien aus America ziehet, beträchtlich, so ist auch der Aufwand auf die Staatsverwaltung in seinen Colonien denselben proportionirt. Zu Folge der Eifersucht, womit es über seine Americanischen Colonien wacht, und seiner Sorgfalt, in Ländern, die so weit von seiner eigenen Aufsicht abliegen, dem Betrüge vorzubeugen, sind Aemter und Beamten dort mit noch ängstlicherer Sorgfalt (als in Spanien) vermehrt worden. In einem Lande, wo es theuer zu leben ist, müssen die den sämtlichen Beamten angewiesenen Besoldungen hoch seyn, und den Finanzen eine ungeheuere Last aufbürden. Diese Last wird durch das Gepränge der Regierung noch sehr vermehrt. Die Unterkönige von Mexico, Peru, und dem neuen Königreiche Granada leben, als Repräsentanten der Person des Königes, im ganzen Staate und Glanze der Königlichen Würde. Ihre Höfe sind, nach dem Muster des Madrider Hofes, mit Leibwachen zu Pferde und zu Fuße, einer ordentlichen Hofstaat, zahlreichen Hofbeamten, und Insignien der Macht, eingerichtet, und so glänzend, daß

daß man sie kaum noch für unterkönigliche Höfe ansehen sollte. Der ganze Aufwand, den die Unterhandlung dieser außerordentlichen und beständigen Regierungsverfassung erfordert, wird von der Krone bestritten. Die Unterkönige haben über dem noch besondere, ihrem erhabenen Stande gemäße, Einkünfte. Die vom Gesetze bestimmten Besoldungen sind zwar äußerst mäßig: die des Unterköniges zu Peru beträgt nur 30,000 Ducaten, und des Unterköniges zu Mexico keine nur 20,000 Ducaten; vor kurzer Zeit sind sie aber auf 40,000 erhöht worden. Allein diese Besoldungen machen nur einen kleinen Theil ihrer Einkünfte aus. Die Ausübung einer sich auf jedes Fach der Regierung erstreckenden uneingeschränkten Autorität, und die Gewalt, viele einträgliche Aemter zu besetzen, giebt ihnen unzählige Gelegenheiten, sich zu bereichern. Zu diesen (die man für erlaubte und rechtmäßige Vortheile halten kann) kommen oft sehr große Summen durch Erpressungen, die man in Ländern, welche von dem Eise der Regierung so weit abliegen, schwerlich entdecken und unmöglich hemmen kann. Durch das Monopol einiger Handlungsweige, durch einen einträglichen Antheil an andern, durch Nachsicht bey den Unterschleifen der Kaufleute, kann ein Unterkönig sich ein so großes jährliches Einkommen erwerben, als kein Unterthan irgend eines Europäischen Monarchen genießt.“

Gages Aussage nach, gewann der Marquis von Serralvo, durch ein Monopol mit Salz, und einen gewissen Antheil an der Handlung nach Manila und an der nach Spanien, jährlich eine Million Ducaten. In einem Jahre übermachte er eine Million Ducaten nach Spanien, um dadurch vom Grafen von Olivares, und dessen Vertrauten, eine Verlängerung der Zeit seiner Regierung zu erkaufen. Sein Bemühen gelang ihm, und er blieb zweymahl

so lange, als gewöhnlich; nämlich vom Jahre 1624 — 1635, in seinem Posten.

„Man hat mir berichtet, daß Unterkönige bloß in Geschenken, welche ihnen an ihrem Nahmenstage (der allezeit sehr herrlich gefeyert wird) gemacht wurden, 60,000 Pefos erhalten haben. Einem Spanischen Berichte nach, sind die gesetzmäßigen Einkünfte eines Unterköniges bekannt; aber seine wirklichen sämmtlichen Gewinnste hängen von seinen Gelegenheiten und seinem Gewissen ab. Die Könige von Spanien sind sich dessen bewußt, und ertheilen daher den Unterkönigen ihre Bestallung nur auf wenige Jahre. Allein eben dieser Umstand macht sie oft nur desto raubsüchtiger, und vermehret den Scharfsinn und Eifer, womit sie sich bestreben, jeden Augenblick einer, wie sie wissen, zu Ende eilenden Macht zu benützen; und so kurz auch ihre Dauer ist, so gewähret sie ihnen doch gemeiniglich Zeit genug, einem geschwächten Vermögen wieder aufzuhelfen, und ein neues Glück zu machen. Doch giebt es auch in so großen Versuchungen der menschlichen Schwachheit Beyspiele von standhafter und unverführter Tugend. Im Jahr 1772 vollendete der Marquis von Croix seine unterkönigliche Regierung in Neuspanien mit unverdächtiger Rechtschaffenheit, und kehrte, anstatt übermäßige Reichthümer heimzubringen, mit der Bewunderung und dem Beyfalle eines durch seine Regierung beglückten und dankbaren Volkes zurück.“

Seite 595 füget H. Robertson noch bey: „Bey der Berechnung des Aufwandes der Regierung in Neuspanien kann ich den von Peru zum Maßstabe nehmen: dort beläuft sich der jährliche Aufwand der Regierung auf mehr als eine Hälfte der erhobenen Einkünfte; und man hat keine Ursache, zu vermuthen, daß dieser Aufwand in Neuspanien geringer seyn möchte.“

§. 26.

Die Handlung zwischen Spanien und seinen Handlung, Americanischen Ländern, ist eine Sache, welche nicht nur Spanien, sondern auch einen großen Theil von dem übrigen Europa, interessirt; daher sie einem Staatsmanne wichtig, und es der Absicht meines Werkes gemäß ist, davon umständlicher, als von vielen andern bloß zum Vergnügen dienenden Materien zu handeln.

Ich erinnere daher zuvörderst, daß von dem Rechte, nach besagten Staaten zu handeln, von dem großen und einträglichem Schleichhandel dahin, auch von andern in das Handlungswesen einschlagenden Umständen, unten in dem Europäisch-America-nischen Völkerrechte vieles vorkommen wird.

Was so dann die Handlung selbst belangt, so will ich einige der neuesten und berühmtesten Schriftsteller selbst reden lassen, und darauf noch einige vermischte Nachrichten und Anmerkungen beifügen.

§. 27.

Herr Raynal handelt zwar in seinem sechsten Nachrichten Buche §. 15. im dritten Theile des ganzen Werkes, aus Raynal; S. 107 — 135 der Nouv. Ausgabe: Von dem Handel; Verkehr von Mexico mit dem übrigen America, mit Ost-Indien und mit Europa; es sind aber viele Ausschweifungen darin, und das meiste übrige, so viel die Erzählungen betrifft, von H. Robertson eben so, oder noch besser, vorgetragen; daher ich nur dieses wenige daraus melden will.

„Die Geschäfte, die es (Mexico) mit den übrigen Ländern in America treibt, sind sehr eingeschränkt. Durch das Nordmeer empfängt es von Marakaibo und von Caraka Cacao, der weit besser ist, als der feinige, und über Havana und Cartha-

gena Neger-Sclaven; dagegen giebt es Mehl und Geld.“

„Seine Verbindungen mit dem Südmeer sind einträglich, wenn sie gleich eben nicht viel beträchtlicher sind. In den ersten Zeiten war es Peru erlaubt, alle Jahre zwey Schiffe nach Neuspanien zu schicken, deren Ladung zusammen nicht über 200,000 Piasters (277,000 Rthlr.) ausmachen sollte. Kurz hernach wurde dieser Verkehr auf die Hälfte herab gesetzt. Im Jahr 1636 schaffte man ihn ganz ab, unter dem Vorwande, daß er den Handel mit dem Hauptlande durch die große Menge von Ost-Indischen Waaren, die er dahin brächte, zu Grunde richtete. Die Handelsleute zu Lima klagten lange Zeit und fruchtlos über ein grausames Gesetz, das sie des doppelten Vortheiles beraubte, das Ueberflüssige ihrer Waaren zu verkaufen, und diejenigen, welche ihnen mangelten, zu erhalten. Der Verkehr zwischen den beyden Colonien wurde wieder hergestellt, aber mit solchen Einschränkungen, daraus man ersiehet, daß die Regierung keine Einsichten erlangt hatte, sondern nur dem ungestümen Bitten nachgab. Seit dieser Zeit bringen von Callao aus spedirte Schiffer Cacao, Del, Wein und abgezogene Getränke nach Acapulco und Sonsonate an der Küste von Guatimala, und hohlen Schiffpech, Theer, Koku, Indigo, Cochenille, Eisen und kurze Waaren von Angelos, und heimlich, so viel sie können, von den Philippinen.“

Den neuesten Zustand dieses einheimischen Spanischen Handels in America werden wir gleich jetzt vernehmen, und Hrn. Raynal's Gedanken, wie der Spanische Handel in und nach America zu verbessern seyn möchte, übergehe ich.

Aus Hrn. Robertson's Nachrichten hat auch H. Mauvillon in seinen Zusätzen zu Hrn. Raynal's

nal's Werk im 7. Theile, S. 230 f., von dem gegenwärtigen Zustande der Handlung Spaniens mit seinen Colonien geredet, und besagten Hrn. Raynal's Abhandlung davon verbessert.

Von der Flotte von Cadix und den Quecksilber-schiffen sehe man auch Hrn. Raynal 8, 473 f. Mastr. Ausg. und was in neuern Zeiten seit 1740 und 1756 dießfalls vorgegangen ist, allda, im 9. Bande, S. 91.

Herr Raynal, im 8. Bande (Mastr. Ausg.) S. 461, glaubt: Die Erlaubniß von 1774 wegen Gestattung der Handlung zwischen dem nördlichen und südlichen America werde sonderlich der Provinz Guatimala zu Statten kommen; auch raisonnirt er im 9. Bande, S. 92, über diese Erlaubniß, wie auch über die im Jahre 1778 nachgefolgte Freyheit aus den Spanischen Häfen nach Buenos-Ayres und dem Südmeer handeln zu dürfen.

§. 28.

Herr D. Robertson spricht (2, 453 f.) zuvör- Robertson; derst von den Handelsgütern der Spanischen Colonien, und sagt: „Ob gleich der Bergbau das Haupt-geschäfte der Spanier ist, und die edlen Metalle, welche er ihnen verschafft, den Haupt-Artikel ihrer Handlung ausmachen: so versehen doch die fruchtbaren Länder, welche sie besitzen, sie auch mit andern so kostbaren und seltenen Gütern, daß sie eine große Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Die Cochenille ist ein Product, welches Neuspanien fast allein erzielt, und eine so treffliche Handelswaare, daß ihr Absatz allezeit gewiß ist, und einen Gewinn abwirft, der die Sorgfalt und Mühe reichlich belohnet, die sonderbaren Insecten zu erziehen, woraus diese schätzbare Farbe gezogen wird, und sie für den Markt zuzubereiten. China = Chinä, oder die Jesuiter-Kinde,

vielleicht die einsamste, einfachste Arzenei, und das beste Restaurativ, das die Vorsehung, aus Erbarmen für die Schwachheit der menschlichen Leibes-Constitution, dem Menschen bekannt gemacht hat, findet sich in Peru, dem sie ein einträgliches Handelsgut gewähret. Der Indigo von Guatimala übertrifft an Güte den aus allen Americanischen Ländern, und wird in großer Menge erzielt. Der Cacao wird zwar nicht in den Spanischen Colonien allein, aber doch dort in der größten Vollkommenheit, gefunden, und ist, der großen Consumtion der Chocolate sowohl in Europa, als in America, wegen, ein wichtiges Handelsgut. Den Tabak von Cuba, der an Geruch den aus jedem andern Americanischen Lande übertrifft, den in Cuba, in Hispaniola und in Neuspanien erzielten Zucker, nebst mancherley andern Materialisten- und Apotheker-Waaren, kann man auch unter die natürlichen Producte von America mitrechnen, welche die Spanische Handlung bereichern. Diesen muß man auch einen sehr einträglichen Artikel, die Ausfuhr der Häute, beifügen, welche (wie viele andere erwähnte Güter) die Spanier eher der erstaunlichen Fruchtbarkeit des Landes, als ihrer eigenen Sorgfalt und Industrie, zu danken haben. Das zahme Europäische Vieh, insbesondere das Hornvieh, hat sich in der neuen Welt fast unglaublich schnell vermehret. Wenige Jahre, nachdem die Spanier sich dort niedergelassen hatten, wurden die Heerden vom zahmen Viehe so zahlreich, daß ihre Eigenthümer sie zu tausenden zählten. Da man sie, bey noch fernerer Vermehrung, weniger achtete: so ließ man sie wild laufen; und da sie sich über ein unermesslich weitläufiges, unter einem wilden Klima gelegenes, und mit fetten Triften bedecktes, Land ausbreiteten: so ward ihre Menge unzählig. Sie schwärmen über die weiten Ebenen, die sich von Buenos-Ayres gegen die Anden hin

hin erstrecken, in Heerden zu 30. bis 40,000; und der unglückliche Reisende, der einmahl unter sie geräth, kann viele Tage nach einander reisen, ehe er sich aus dem Gedränge, das den Erdboden bedeckt, und kein Ende zu haben scheint, wieder heraus finden kann. In Neuspanien, und in vielen andern Ländern, sind sie fast eben so zahlreich: man schlachtet sie bloß ihrer Häute wegen, und das Gemehel ist in gewissen Jahreszeiten so groß, daß der Gestank ihrer Körper, welche man im Felde liegen läßt, die Luft anstecken würde, wenn nicht große Schwärme wilder Hunde, und ungeheurere Flüge von Gallinazos, oder Americanischen Geyern, den gefräßigsten unter allen Vögeln, sie so gleich auffräßen. Die Menge dieser in jeder Flotte nach Europa ausgeführten Häute ist erstaunlich groß, und macht einen einträglichen Handels-Artikel aus.“

„Fast alle diese Artikel kann man für Stapelgüter ansehen, die America eigen, und, wenn wir den letzterwähnten ausnehmen, von den Producten des Mutterlandes verschieden sind.“

Seite 456 f. schildert H. Robertson die Geschichte und Art der Spanisch - Americanischen Handlung bis auf unsere Zeiten; er zeigt die Vortheile, welche Spanien aus seinen Colonien zog, und untersucht die Ursachen, warum es nachher nicht noch mehr daraus gezogen, und warum seine Handlung in einen schnellen Verfall gerathen, welcher durch die Einrichtung seines Handelsverkehrs mit America beschleuniget worden sey, da man denselben auf einen einigen Hafen in Spanien eingeschränkt, und durch die Gallionen und die Flotte betrieben, welche Einrichtung schlimme Folgen gehabt habe; die dagegen gebrauchten Mittel wären ebenfalls untauglich gewesen: und dieses habe so fort gewähret, bis das Haus Bourbon auf den Thron gekommen sey.

Was nun die neuesten Zeiten betrifft, so will ich aus Hrn. Robertson (2, 470) dieses auszugsweise anführen: Spanien mußte aus Noth den Franzosen eine Handlung nach Peru gestatten; nach dem Utrechter Frieden aber hob man sie wieder auf, und dämpfte nach und nach den Schleichhandel, besonders der Englischen Assiento-Compagnie, welcher so arg zunahm, daß die Gallionen, statt vormahliger 15,000, nur noch 2000 Tonnen brauchten, als die auf dem fünften Theile des Silbers bestehenden Königlichen Einkünfte nach Spanien abzuholen.

Es wurden also Küstenverwahrer aufgestellt, ein großer Theil der Handlung mit America durch einzelne so genannte Registerschiffe geführt, und selbige nach den Häfen abgeschickt, wo man einen außerordentlichen Absatz vorher sah oder vermuthete. Endlich wurden die Gallionen, deren man sich über 250 Jahre bedient hatte, im Jahr 1748 gar abgeschafft, und der Verkehr mit Chili und Peru wird durch Schiffe betrieben, welche das Cap Horn umsegeln, und die Europäischen Producte und Manufacturen, die man vorher aus Porto-Belo oder Panama abholten mußte, geraden Weges nach den Häfen an der Südsee bringen, und Süd-America dadurch ordentlich und reichlich mit Europäischen Waaren versorgen: nur schadet der Zwang, daß alle Schiffe an Cadix gebunden sind, dieser Handlung noch immer.

Um den Holländern den Cacao-Handel aus den Händen zu reißen, wurde im Jahr 1728 die Handlungs-Compagnie von Caraccas gestiftet und weislich eingerichtet; davon bey Süd-America ein mehreres.

Endlich ergriff der jetzige König Carl der dritte noch mehrere gute Maasregeln: Er ordnete nämlich im Jahr 1764 die Packetbothe an; von welchen aber schon oben geredet worden ist.

Im Jahr 1765 gieng der König noch weiter, und öffnete die Handlung nach den Inseln Cuba, Hispaniola, Porto-Rico, Margareta und Trinidad allen Spaniern. Er erlaubte ihnen von gewissen im Edict benannten Häfen jeder Provinz, zu jeder Zeit, und mit jeder Ladung, die sie für die vortheilhafteste hielten, ohne einige weitere Erlaubniß, als einen bloßen Paß vom Zollhause des Hafens, von da sie absegelten, auszulafen. Er erließ ihnen die vielen und schweren Auflagen, welche auf die nach America ausgeführten Güter gelegt waren, und führte an ihrer Statt eine mäßige Taxe von sechs vom Hundert von den aus Spanien geführten Gütern ein. Er erlaubte ihnen, entweder nach eben demselben, oder nach irgend einem andern Hafen, zurück zu kehren, wo sie einen vortheilhafteren Markt hoffen könnten, und dort die Rückfracht, nach Bezahlung der gewöhnlichen Abgaben, zu laden. Diese vielbesagende Freyheit wurde bald hernach auch auf Louisiana, und die Landschaften Quacatan und Campeche, erstreckt.

Dadurch lebte die Handlung mit diesen Ländern wieder auf, und der Schleichhandel nahm ab. In weniger als zehn Jahren ist die Handlung mit Cuba mehr als dreymahl wichtiger, und anderwärts doch verdoppelt worden, so daß die Tonnenzahl die der Gallionen und der Flotte zu der Zeit, da ihre Handlung am meisten blühte, bey weitem übertraf. Der Nutzen verbreitete sich auch durch das ganze Reich, an der Rückfracht wurde auch viel gewonnen, und man darf hoffen, daß nun auch der Zucker, für welchen jährlich ungeheure Summen aus Spanien gehen, in Cuba und Porto-Rico auch besser werde angebauet werden.

Endlich ließ König Carl III. auch noch im Jahr 1774 ein Edict ausgehen, wodurch Peru, Neuspa-

nien, Guatimala und Neu-Granada jetzt erst das Recht erhielten, eine freye Handlung unter sich treiben zu dürfen.

Dem ist noch beuzufügen, was H. Robertson S. 589 meldet: „Dieser erste Versuch, welchen Spanien that, eine freye Handlung mit irgend einer seiner Colonien zu eröffnen, hat so merkwürdige Folgen nach sich gezogen, daß er einige fernere Erläuterung verdienet. Die Städte, denen diese Freyheit ertheilet wurde, sind: Cadix und Sevillen für die Provinz Andalusien; Alicante und Carthagena für Valencien und Murcia; Barcelona für Catalonien und Arragonien; Santander für Castilien, Corunna für Galicien, und Gijon für Asturien. Dieß sind entweder die vornehmsten Seehandelshäfen in ihren jederzeitigen Bezirken, oder solche, die zur Ausfuhr ihrer jederzeitigen Producte die bequemste Lage haben. Folgende Thatsachen zeigen den Anwachs der Colonien, auf welche sich die neuen Verordnungen erstrecken. Vor der Verstattung des freyen Handels wurden die Zölle, die im Zollhause der Havana jährlich entrichtet wurden, auf 104,208 Pesos geschätzt. Während der fünf Jahre von 1774 stiegen sie im Durchschnitte jährlich auf 380,000 Pesos. In Yucatan sind die Zölle von 8- bis auf 15,000 gestiegen. In Hispaniola von 2500 auf 5600. In Porto-Rico von 1200 auf 7000. Der ganze Werth der Güter, welche aus Cuba in Spanien eingeführt worden, ward im Jahr 1774 auf 1,500,000 Pesos geschätzt.“

Noch gedenket H. Robertson (2, 493 f.) der Handlung zwischen Neuspanien und den Philippinischen Inseln umständlich; aber keiner in dieser schädlichen Handlung, seit der Aufhebung des Jesuiten-Ordens, vorgegangenen Veränderung.

Aus

Aus Hrn. Robertson hat auch H. Schläzer im neuen Briefw. 2. Th. S. 381 f. von dem Handel im Spanischen America geredet.

§. 29.

In der Beschreibung der Handl. der Europ. und der West-Indien, 1. Theile, S. 331, heißt es kurz: Dem (daß der Handel nach den Philippinischen Inseln besser eingerichtet werden könnte) sey nun aber, wie ihm wolle, so ist das wenigstens gewiß, daß ansezt Spanien gar keine Handlungsvortheile aus dem Besitze der Philippinischen Eilande zieht, und daß der zwischen Acapulco und Manille geführte Handel ihm noch eher nachtheilig als vortheilhaft ist.

Seite 346 f. aber wird überhaupt gemeldet, wie der Spanisch- Americanische Handel beschaffen sey. Die Stelle ist zwar weitläufig; da sie aber den neuesten Zustand dieses für einen großen Theil von Europa wichtigen Stückes in einer so reichhaltigen Kürze vorstellt, daß ich es nicht besser zu fassen wüßte: so kann ich mich nicht entbrechen, ihr hier einen Platz einzuräumen.

„Die Handlung des Spanischen America's begreift verschiedene Zweige unter sich: 1. Die Handlung der Spanier nach America, die hauptsächlich von Cadix aus geschieht; 2. die Handlung der Americanischen Provinzen unter einander; 3. die Handlung zwischen America und den Philippinischen Eilanden, und 4. den Schleichhandel etc.“

„Was den Handel der Spanier selbst nach America betrifft, so gründet sich derselbe darauf, daß die Americanischen Provinzen der Europäischen Fabrik-Waaren nicht entbehren können, die ihnen also von den Spaniern überbracht werden, und wofür sie den Spaniern, statt der Bezahlung, ihre Producte überlassen. Ich will hier die Waaren nicht erst beson-

ders

ders anzeigen, die aus Spanien nach America gehen: denn alle nur ersinnliche Fabrik-, Krämerey- und Galanterie-Waaren werden dahin geschickt; aber den eigentlichen Gang der Handlung müssen wir etwas genauer kennen lernen. Ein Theil dieses Handels ist in den Händen von ausschließenden Gesellschaften. So ist eine Gesellschaft für die Küste Caraccas, eine für die Insel St. Domingue, und eine für den Tabak von der Insel Cuba; es ist aber dieß bey weitem der kleinste Theil, und der größte Theil der Handlung stehet allen Provinzen offen. Da Spanien selbst keine Fabriken, oder doch nicht in hinlänglicher Menge, hat: so liefern alle Europäische Nationen den Spaniern ihre Waaren, die sie hernach weiter nach America schaffen. Oft sind auch die Fremden mit diesem Gewinne nicht zufrieden: sie schicken daher für ihre eigene Rechnung, jedoch unter dem Nahmen eines Spanischen Kaufmannes, ihre Waaren nach America; müssen sich aber alsdann lediglich auf die Treue und Ehrlichkeit des Spaniers verlassen, weil dieser Handel gegen die Spanischen Gesetze ist. Oder es nehmen auch wohl fremde Kaufleute an den Speculationen der Spanischen Handlungshäuser Antheil, und schießen mit ihnen ein gemeinschaftliches Capital, auf gleichen Gewinn oder Verlust, zusammen. Oder es schießt ein Fremder eine gewisse Summe einem Spanier vor, welche dieser zu dem Americanischen Handel verwendet, und wofür er sehr starke Zinsen giebt, die ehemahls dreßsig, jetzt aber nur noch funfzehn vom Hundert betragen, wenn nämlich die Waaren glücklich hinaus gekommen, und die dafür ausgetauschten Waaren glücklich zurückgekommen sind; welches Capital aber auch für den Ausländer verloren ist, wenn die Handlung einen unglücklichen Erfolg gehabt hat.“

Der

„Der Sitz der ganzen Americanischen Handlung ist in Cadix, von wo aus die Schiffe mit den Waaren nach America auslaufen, und wo auch alle zurückkehrende Schiffe wieder anlanden. Bloß die vorhin angezeigte Caraccische und St. Domingo-Gesellschaft haben das Recht, ihre Ausrüstungen von St. Sebastian und von Barcellona aus zu machen; ihre zurückkehrende Schiffe aber müssen doch allemahl nach Cadix gehen, und daselbst ihre Ladung anzeigen.“

„Ehemahls geschah dieser Handel von Spanien nach America, vermittelst der Gallionen, der Flotte und der so genannten Affogues-Schiffe. Die Gallionen sind Schiffe von drey Verdecken, und diese hatten alle Waaren geladen, die nach Peru und Süd-America bestimmt waren. Sie nahmen ihren Lauf von Cadix nach den Canarischen Eilanden, giengen von da bis auf die Höhe der Antillischen Eilande, und wendeten sich alsdann linker Hand nach Carthagena, wo sie einen Monath lang liegen blieben, und einen Theil ihrer Waaren verkauften. Hierauf segelten sie nach Porto-Belo, wo sie den übrigen Theil ihrer Waaren absetzten. Wenn sie nun sowohl hier, als in Carthagena, ihre Rückladungen eingenommen hatten: so segelten sie nach Havana, wo sie die Ankunft der Flotte aus Neu-Mexico erwarteten, um hernach gemeinschaftlich die Rückreise antreten zu können. Die Schiffsfracht nach America war auf diesen Gallionen fünfzehn Realen von der Cubik-Spanne, welches hier die Einheit war, wornach der körperliche Raum aller Kisten bestimmt wurde. Konnten nicht alle Waaren auf die Gallionen gepackt werden: so bekamen wohl auch Kauffahrteyschiffe die Erlaubniß, diese Gallionen begleiten zu dürfen; und diese mußten für solche Erlaubniß dem Könige 70 bis 80,000 Realen bezahlen.“

„Die

„Die so genannte Flotte bestand aus ungefähr sechzehn Schiffen von 500 — 1000 Tonnen, und aus drey Kriegsschiffen. Die Zeit ihrer Reise von Cadix war, wegen der im Mexicanischen Meerbusen herrschenden Winde, allezeit im August. Sie gieng von Cadix nach den Canarischen, und von da nach den Antillischen Eilanden. Sie landete jederzeit in Porto-Rico, um daselbst frisches Wasser einzunehmen; und von da segelte sie nach Vera-Cruz, wo sie ihre Waaren absetzte, und dagegen die Mexicanischen Producte einnahm, mit denen sie nach Havana zurück kehrte, und hierauf, in Gesellschaft mit den Gallionen, durch den Canal von Bahama, bis auf die Höhe der Azorischen Eilande segelte; worauf beide, die Gallionen sowohl, als die Flotte, ihren Weg nach Cadix fortsetzten.

Die Affogues-Schiffe sind zwey Schiffe, welche, für Rechnung des Königes, das Quecksilber nach Vera-Cruz bringen, welches von dort weiter bis nach den Bergwerken von Mexico gebracht wird.

So bald die Gallionen und die Flotte in Havana angekommen waren, wurden von Zeit zu Zeit kleine Schiffe nach Spanien geschickt, die man Avis-Schiffe nannte, und die Nachricht von der Rückkunft und Ladung der Schiffe nach Spanien brachten.“

„Diese Einrichtung dauerte bis in das Jahr 1735 und 1737; weil aber die Gallionen und die Flotte nicht allemahl zur bestimmten Zeit aus Cadix auslaufen konnten: so entstand oft großer Mangel an Europäischen Waaren nach America; und dieser Umstand wurde von den Engländern, Holländern und Franzosen so gut genutzt, daß sie, vermittelst des Schleichhandels, die Americanischen Länder mit allen Europäischen Waaren versahen, und dagegen von ihnen die Americanischen Producte erhielten.

Um

Um diesem Mißbrauch vorzubeugen, beschloß man, den Handel nach America mit Register Schiffen zu führen. So bald nämlich die Spanischen Kaufleute Nachricht erhielten, oder aus dem gewöhnlichen Gange der Handlung schlossen, daß in America irgend ein Abgang von dieser oder jener Waare sey: so meldeten sie sich bey dem Commerz-Collegio, und baten um die Erlaubniß, eins oder etliche Schiffe nach diesem oder jenem Hafen in America absenden zu dürfen. Diese Erlaubniß wurde ihnen denn auch für ein gewisses Geld ertheilet, und die zur Abreise nach America hierdurch berechtigten Schiffe wurden in die Bücher des Commerz-Collegii eingetragen; woher denn auch diese Schiffe den Nahmen von Register Schiffen erhielten. Die Handlung wurde dadurch auf eine gewisse Art freyer, und der Schleichhandel wurde ziemlich gedämpft, weil die Americaner jetzt von den Spaniern selbst zu allen Zeiten die ihnen abgehenden Waaren erhalten konnten. Da aber selbst durch die Menge der nach America geschickten Europäischen Waaren der Preis davon in America fiel, mithin der davon selbst erhaltene Handlungsgewinn vermindert wurde: so hat man seit dem Jahre 1754 wieder die Methode mit den Gallionen und der Flotte erwählt; doch bedient man sich auch jetzt, nach Beschaffenheit der Umstände, der Register Schiffe, und man sendet dergleichen wenigstens an alle solche Orte ab, wohin weder die Gallionen, noch die Flotte, kommen.“

„Die Flotte wird in Cadix mit Wein, Branntwein, Del, Gold- und Silberstoffen, Tressen, Tüchern, leinenen und seidenen Waaren, Spitzen, Hüthen, Edelsteinen, Diamanten, Gewürzen, verschiedenen Specerey-Waaren, ferner mit Eisen, Stahl, Nägeln, Draht, Schlosserarbeit, Wachs, Papier, Büchern, Arzeneyen, Blech u. s. w. beladen, und
kommt

kommt auf dem vorhin angezeigten Wege nach Vera-Cruz; von da wird die Ladung nach Jalapa gebracht, einem Orte, welcher in der Mitte zwischen Vera-Cruz und Mexico liegt; eben dahin werden auch die Mexicanischen Waaren gebracht: und alsdann gehet die Messe an, wo diese Waaren von beyden Seiten verhandelt werden. Diese Messe soll, den Befehlen zu Folge, nicht länger als sechs Monate dauern; oftmahls wird sie aber auch, auf Ansuchen des einen oder andern Theiles, der seine Waaren noch nicht verkauft hat, verlängert. Das Verhältniß zwischen den Metallen und zwischen den Waaren bestimmt jedesmahl den Gewinn oder Verlust bey dem Tausche; denn sind zu viel Waaren da: so muß natürlich der Preis davon fallen; und ist zu viel Gold und Silber da: so steigen die Waaren im Preise. Sind hierauf die Geschäfte beendigt: so ladet man das Gold und das Silber, die Vanille, die Cochenille, die Ochsenhäute, das Campeche-Holz, und die übrigen Producte von Mexico (die aber von geringer Bedeutung sind) auf die Flotte. Der Königliche Schatz, welcher bis zur Ankunft der Flotte zu Los - Angelos bleibt, (wohin er von Mexico gebracht wird,) wird ebenfalls auf die Flotte geladen: und so kehrt die Flotte nach Havana zurück. In Havana erwartet nun die Flotte die Zurückkunft verschiedener Register-schiffe, die nach Guatimala, nach der Bay von Honduras, und nach einigen andern Orten gegangen sind; sie erwartet dort auch wohl die Rückkunft der Gallionen, und hierauf gehet sie, auf dem vorhin angezeigten Wege, nach Cadix zurück.“

„Die Gallionen giengen sonst, mit eben den Waaren wie die Flotte beladen, nach Carthagena, wo die Producte, das Silber und Gold aus dem Unterkönigreiche Neu-Granada und aus Quito zusammen gebracht waren, und wo diese Provinzen dage-

gen

gen die mit den Gallionen gekommenen Waaren einhandelten. Die Gallionen warteten nicht auf die Beendigung dieses Handels, sondern segelten, so bald als möglich, weiter nach Porto-Belo, wohin die Schätze von Peru über Panama gebracht waren. Hierauf wurde nun die große Messe eröffnet, welche (vermöge der Königlichen Verordnungen) vierzig Tage dauern sollte. Es wurden hierauf die Listen von den zu erkaufenden Waaren beyderseits verglichen, und hierauf der Preis einer jeden Waare, in Beyseyn des Admirals und des Präsidenten von Panama, bestimmt. Dieser Preis richtete sich aber nicht nach dem innern Werthe der Waaren, sondern nach ihrer dermahligen Seltenheit oder Ueberfluß. Die Mittelspersonen, welche von beyden Seiten zu dieser Bestimmung gebraucht wurden, wußten es gemeiniglich so einzurichten, daß die aus Europa gekommenen Waaren mit den aus Peru angelangten Producten gerade aufgiengen, und man hielt die Messe für schlecht, wenn entweder Waaren unverkauft blieben, oder Geld noch vorhanden war, das nicht angewendet werden konnte. So bald die Preise bestimmt waren, fieng der Handel zwischen den einzelnen Kaufleuten an; wobey man mit der größten Ehrlichkeit zu Werke gieng: man öffnete weder die Kisten mit den Piastern, noch die Kisten mit den Waaren, sondern man verließ sich lediglich auf die Aussage des andern Theiles. So wie nun die Messe geendigt war, wurden die Peruanischen Schätze auf die Gallionen geladen; die Gallionen kehrten nach Carthagena zurück, wo sie die Producte aus Quito und Neu-Granada aufnahmen, und setzten hierauf ihren Weg, über Havana, nach Cadix fort. Dieser Handlungsweig ist aber in den neuern Zeiten lange so blühend nicht mehr. Nach dem Urechter Frieden berechnete der mit den Engländern geschlossene

Nord-Amer. II. Band. U u Affien.

Affiento - Vertrag den Handel der Engländer nach der Südsee; und so mußten endlich die Gallionen mit ihrer Fahrt nach Porto-Velo aufhören. Im Jahr 1756 sind zwar wieder Gallionen dahin geschickt worden; indessen ist Porto - Velo und Panama ansezt das lange nicht mehr, was sie ehemahls waren, und die Handlung mit Peru hat im Ganzen einen andern Gang genommen, indem man Registerschiffe von Spanien aus unmittelbar nach Buenos-Ayres und Callao abgeschicket, die den Handel der Spanier mit Peru unterhalten. Ueberhaupt war sonst der Handel der Gallionen wichtiger, als der Handel der Flotte; und jetzt ist die Handlung nach Vera-Cruz weit beträchtlicher, als die Handlung nach der Südsee. Wenn zu dieser vier bis fünf Schiffe erfordert werden, deren jedes für eine Million Piaster an Waaren geladen hat: so werden zu jener zwölf bis funfzehn Schiffe erfordert, deren Ladung zusammen genommen 20 — 25 Millionen Piasters an Werth beträgt.“

„Man rechnet gemeinehin den Werth der jährlich aus Cadix nach America gehenden Waaren auf zwanzig Millionen Piasters; wovon aber vielleicht nur zwoy Millionen den Werth eigenthümlicher Spanischer Waaren bestimmen. An Gold und Silber ist vom 1sten Januar 1754, bis zum Ende des 1764sten Jahres von Vera-Cruz, von Lima, von Buenos-Ayres, von Carthagena, von Honduras, von Havana, von Caracca, vom St. Domingue, Porto-Rico, Campeche, Cunama und Maracaibo nach Spanien für 154 Millionen Piasters gebracht worden; welches also vierzehn Millionen auf jedes Jahr ausmacht. Drey Millionen kommen vielleicht noch heimlich herüber: folglich kann man den jährlichen Wachsthum an Gold und Silber, den Europa durch Spanien unmittelbar erhält, auf siebzehn Millionen

tionen Piafters rechnen, Ehemahls find diese metallischen Schätze noch größer gewesen, und man muß auf jedes Jahr, von 1492 an bis auf 1740, wenigstens im Durchschnitt 36 Millionen Piafters rechnen. Die im Jahr 1773 angekommene Flotte brachte (den Zeitungsnachrichten zu Folge) 24 Millionen Piafters an Gold und Silber nach Europa.

Damit ich auch einigen Begriff von dem Werthe der übrigen Producte von America gebe: so bemerke ich, daß man den Werth der Cochenille auf zwey Millionen, von den Perlen, Smaragden und andern Edelsteinen auf 300,000, den Werth von Indigo, China-Rinde, Bigogne-Wolle, Campeche-Holz, wie auch von den rohen Büffelhäuten, auf eine halbe Million Piafter schätzt. Man rechne hierzu Zucker, Tabak, Cacao-Bohnen, Vanille, und so viel andere Specerey- und Apotheker-Waaren: so wird man sich ungefähr einigen Begriff von dem Reichthume dieser Flotten machen können, die daher auch (mit Recht in mehr als einer Absicht) Silberflotten genannt werden.“

2. „Von dem Handel, den die verschiedenen Provinzen des Spanischen America's mit einander führen, will ich hier nichts erwähnen, weil eine trockne Anzeige davon nur geringen Nutzen verschaffen, eine weitläufigere Ausführung uns aber zu weit von unserm Zwecke abführen würde. Peru handelt mit Mexico, von Callao aus über Panama nach Acapulco; Peru nimmt von Quito viele Fabrik-Waaren, und von Chili viele Lebensmittel; Chili handelt zu Wasser von Valparaiso aus nach Peru, und hat auch nach Buenos-Ayres einen starken Landhandel; Paraguay hat einen beträchtlichen Handel zu Lande mit Peru und Chili, u. s. w.“

3. „America hat auf der Südsee bisher eine Handlung mit den Philippinischen Eilanden unter-

U u 2

halten;

676 Dritter Haupttheil. 6. Abschnitt.

halten; und dieser Handel ist so wichtig gewesen, daß er schon eine genauere Anzeige verdienet. Seinen Ursprung hat er der Begierde der Einwohner von den Philippinischen Inseln nach dem Americanischen Silber zu danken. Die Regierung würde kaum jemand bekommen haben, der sich auf den Philippinischen Inseln hätte niederlassen wollen, wenn er nicht die Freyheit gehabt hätte, nach America zu handeln. Diese anfänglich uneingeschränkte Freyheit hatte aber solche beträchtliche Folgen, daß Spanien selbst darüber eifersüchtig wurde; man hätte daher in Spanien lieber diese ganze Freyheit aufgehoben, wenn nicht die Jesuiten in Manila die Vorstellung gethan hätten, daß sie, zum Behuf der Messe, Mehl und Wein aus Mexico holen müßten. Man schränkte daher den Handel, der zwischen Manila und Mexico geführt werden sollte, auf eine Summe von 600,000 Piasters ein; und damit niemand, über einige Parteylichkeit zu klagen, Ursache hätte: so theilte man diese Summe in zwölfstausend Actien ein, von denen jeder Hausvater eine, und die Königlichen Bedienten mehrere, nach Verhältniß ihrer Bedienungen, bekamen. Die Geistlichkeit wurde hierbey auch nicht vergessen, und die Jesuiten insbesondere erhielten auf ihren Antheil fünfhundert Actien. Ehemahls fuhr man von Manila nach Peru; man fand aber bald, daß es, der Winde wegen, leichter sey, nach Nord-America zu kommen; und also wurde der Handel zwischen Manila und Acapulco festgesetzt. Jährlich segelt ein Schiff, das 1800 — 2000 Tonnen enthält, von Manila ab. Die Zeit der Abreise ist im Julio. Wenn das Schiff durch eine Menge von Inseln in das offene Meer gekommen ist: so richtet es seinen Lauf nördlich bis zum 30sten, ja 40sten, Grade der Breite; und wenn es daselbst den Westwind gefunden hat: so segelt es gerade nach Californien, wo es bey dem

Vor-

Vorgebirge St. Lucas anlandet, und daselbst einen guten Hafen, Erfrischungen und Nachrichten wegen seiner fernern Reise erhält. Hierauf segelt es über den Californischen Seebusen bis nach dem festen Lande von America, wo es zu Salagua gemeinhin die Reisenden ans Land setzet, die nach Mexico wollen, und endlich kommt es, um den Anfang des Junners, in Acapulco an. So bald das Schiff in Acapulco angekommen ist, kommen daselbst alle Kaufleute aus Mexico zusammen, und vertauschen Wein, Edelsteine, Cochenille, und vornehmlich Silber (dessen Werth ungefähr zwey Millionen Piafter ist) gegen die aus Manila angekommenen Waaren, an Gewürz, Specereyen, Mouselinen, gemahlten Chitsen, seidenen Waaren, Goldschmidswaaren aus China, und dergl. Nach einem Aufenthalte von drey Monathen kehret das Schiff, mit den Americanischen Producten beladen, nach Manila zurück, woselbst es seine Schätze theils an die übrigen Nationen die durch ihre vorherige Lieferungen ein Recht dazu haben, vertheilet. Der Rückweg nach Manila geschiehet, der hier beständig herrschenden Ostwinde wegen, auf einer andern Straße. Das Schiff fährt nähmlich nach den Ladronischen Eilanden, wo es sich aber nur etliche Tage aufhält, und alsdann so gleich weiter nach Manila fortsegelt. Die Ost-Indischen nach Acapulco gebrachten Waaren werden nun in ganz America vertheilet; und damit auch Peru nicht leer dabey ausgehe: so läuft jährlich ein Schiff von Callao aus, das gegen Weihnachten nach Acapulco kommt, und mit Silber, Cacao und Quecksilber beladen ist, um sich dafür die Ost-Indischen Waaren einzutauschen.“

„Dieser Handel, so wie er bisher geführt worden, ist unstreitig Spanien nachtheilig: er verhindert den Absatz der Europäischen Fabrik-Waaren, wovon doch die Spanier wenigstens die Commissions-Gebühren

bühren zogen, und durch ihn kommt viel Silber nach Ost-Indien, welches nicht durch Spanische Hände gegangen ist. Es hat daher auch das Spanische Ministerium, besonders seit dem Jahre 1725, diesen Handel ganz aufzuheben gesucht; der Credit der Jesuiten aber hat die Ausführung dieses Entschlusses bis auf die neuesten Zeiten zu verhindern gewußt. Jetzt, nach dem Falle des Jesuiten-Ordens, sagt man, daß der unmittelbare Handel zwischen America und Manila aufgehoben sey, und man muß nun erwarten, ob Spanien vortheilhaftere Maßregeln, in Absicht des Ost-Indischen Handels, ergreifen wird.“

Was hierauf von dem Americanischen Schleichhandel folget, davon sehe man unten in dem Americanischen Völkerverrechte.

Ich merke nur noch dabey an: 1. In Ansehung der neuesten Zeiten sind die Robertsonschen Nachrichten besser; 2. es ist ganz falsch, daß das Schiff von Manila den Californischen Meerbusen hinauf nach Acapulco segle: denn Acapulco liegt nicht an besagtem Golfo, sondern viel weiter unterwärts gegen Süden an dem stillen Meer.

§. 30.

Noch mehrere Anmerkungen dabey von.

Noch will ich einige vermischte Nachrichten von Handlungsfachen beyfügen.

In America treibt den Handel zwischen dem festen Lande und den Inseln die Barlevento-Flotte, welche aus sechs großen starken Schiffen bestehet, die jährlich die Reise nach Cuba, Hispaniola, Porto-Rico, und der Küste nach Terra firma thun, theils mit ihnen zu handeln, theils um das Meer von den Seeräubern und Schleichhändlern zu reinigen. Dann und wann kommt auch ein Register Schiff aus Spanien nach einer von den Inseln.

In

In den Staatsbegebenh. 1779, S. 433, wird als etwas neues berichtet: um den Handel nach America zu begünstigen, habe der König drey Häfen in Arragonien, Granada und Murcia, nämlich Alfacuis, Tortosa und Almerin, zu Freyhäfen erklärt.

Der gewinnvolle Handel der Holländer nach dem Spanischen America ist seit einiger Zeit verringert worden.

Flotte von Cadix.

Sie wird so genannt, weil sie von Cadix in Spanien ausläuft, bestehet aus 14 — 15 Kauffahrtsschiffen von 400 — 1000 Tonnen, und wird von 3 — 4 Kriegsschiffen begleitet.

Sie sind fast mit allen Arten Manufacturen beladen, welche in Europa gefertigt werden, wie auch mit Wein und Früchten, so daß alle handelnde Länder in Europa vielen und größeren Antheil daran haben, als Spanien selbst, als welches bey diesem Handel beynah nur das gewinnet, was seine Weine und Früchte, die Abgaben an den König, und die Commissions-Gebühren der fremden Kaufleute betragen.

Zu Ausgange des Novembers langt sie zu Vera-Cruz in Mexico an, wohin alsdann unsäglich viel Menschen kommen, und sich in kleinen Hütten und Gezelten so lange aufhalten, als sich die Flotte da verweilt, nämlich den ganzen Winter.

Als nach dem Jahre 1725 wegen der neuen Ost-Indischen Compagnie zu Ostende Handel entstanden, schickte Großbritannien eine Escadre nach West-Indien, den Spanischen Gallionen den Weg nach Europa zu versperren. Endlich aber verglich man sich im Jahr 1727 Art. 5. „Die Gallionen sollen frey nach Spanien kommen, in Hoffnung, der Katholische König werde mit derselben und der Flotille Effecten verfahren, wie sonst zu freyen Zeiten gewöhnlich gewe-

gewesen; die Englische Escadre soll sich von Porto-Belo, und allen andern Spanischen Häfen in America, zurück und nach Europa begeben.“

Zu Barcellona ist im Jahr 1755 eine Handlungs-Gesellschaft errichtet worden, welche einige Privilegien in der Handlung nach Honduras und in den Provinzen von Guatimala genießt. Man sehe davon meinen Versuch des Eur. Völkerrechts, 7. Th. S. 395 f.

§. 31.

Fischeren. Wie Spanien zwar gesucht habe, an dem Stockfischfange bey Terre-neuve Antheil zu bekommen, solches aber nicht habe erhalten können, sehe man unten in dem Americanischen Völkerrechte.

§. 32.

Wissenschaften. Daß die Spanier, selbst in Europa, in vielen Wissenschaften gegen andre Europäische Nationen, noch weit (mehr oder weniger) zurück sind, ist bekannt und unläugbar, und daher leicht zu erachten, daß es damit in dem Spanischen America noch viel dunkler aussehcn müsse.

Doch hat es in Mexico eine hohe Schule, und wir erhalten aus den dasigen Druckereyen jezuweilen in Europa ein in seiner Art gutes Buch; wie es denn auch an einzelnen guten Köpfen und Schriftstellern in America nicht ermangelt.

Lächerliche Beispiele von der groben Unwissenheit, selbst der Richter und der Mönche, noch in den jetzigen Zeiten, erzählt, aus dem Herrn von La-Condamine, H. Raynal im 3. Theile, S. 380 der Mauv. Ausg.

§. 33.

Staatsbe- Ueber die Weise, wie die Spanier mit den Ame-
trachtungen ricanischen Eingebornen umgegangen sind, von dem Nutzen

Nutzen und Schaden, den Spanien von seinen Americanischen Colonien hat, dessen Ursachen, Folgen, auch möglich- oder unmöglichen Verbesserungen *ic.* ist in sehr vielen Staatschriften, auch einigen Beschreibungen von America, *ic.* mehr oder weniger zu lesen. Ich halte es aber hier nicht für den Ort, mich dabey weiter aufzuhalten, da das wichtigste davon bereits vorgekommen ist. *S. H. Schlözer 3, 140 f.*

Besonders sucht auch *H. Raynal* in seinem 4. Theile, *S. 264 f.* zu erweisen, daß die Spanier nicht so, wie man insgemein glaube, unfähig wären, Colonien in großen Flor zu bringen; nur müsse die Regierung andere Maßregeln ergreifen, wenn sie aus ihrer bisherigen Unthätigkeit hervor kommen sollen.

Im 9. Bande (*Mastr. Ausg.*) *S. 73 f.* aber raisonnirt er über die Fehler, welche Spanien in Ansehung des Americanischen Handels gemacht, und dessen Ursachen.

Seite 87 f. endlich äußert er sich, wie Spanien seine Colonien verbessern könnte.

Was in dem Utrechter Frieden zwischen Großbritannien und Spanien, wegen Nichtveräußerung der Spanischen Lande in America, und der Wiederherstellung derselbigen alten Grenzen, verglichen worden ist, sehe man hernach in dem *Völkerrechte* *ic.*

Wie der Spanische Minister *Wall* im Jahr 1761 dem Großbritannischen Gesandten ungescheut vorgehalten habe: „Die letztere Krone gehe damit um, zuvörderst Frankreich zu schwächen, und alsdann sich der Spanischen Lande in America zu bemächtigen,“ sehe man in der neuen Staatskanz. 7. Th. *S. 400.*

§. 34.¹

Von Spanien abgekommene Land.

Endlich ist auch noch eines, durch freywillige Verlassung, in Nord-America abgekommenen Spanischen Landes zu gedenken.

Im Jahr 1512 landete nämlich der Spanische Statthalter von Porto-Rico, Joh. Ponce von Leon, in dem jetzigen Carolina (welches man damahls mit unter Florida begriffe). Die Spanier hofften, Gold- und Silbergruben allda anzutreffen, und unternahmen deswegen mehr als einen Versuch. Als aber der Erfolg mit ihrer Hoffnung nicht übereinstimmen wollte, so ließen sie das Land fahren (Engl. Pf. 175); welches darauf eine Großbritannische Colonie wurde, und nun einen der vereinigten Nord-Americanischen Staaten ausmacht.







KARTE
der
östliche oder ehemahlige
ENGLISCHEN AMERIKA
nach den
Besitztungen und Grenzen
nach dem Frieden vom Jahre 1793.

W. Blücher Kupfer von London
1793